Princeton University Library
32101 057192286

SVEN HEDIN

I.

DURCH ASIENS WÜSTEN.

LEIPZIG: F. A. BROCKHAUS.

Digitized by Google

7 14
441
. 2 v. 1

PRINCETON UNIVERSITY
LIBRARY
BRÜNNOW COLLECTION
Presented by
MRS. WILLIAM C. OSBORN
MR. CHARLES SCRIBNER, '75,
MR. DAVID PATON, '74,
MR. HENRY W. GREEN, '91,
MR. ALEXANDER VAN RENSSELAER, '71,
MR. ARCHIBALD D. RUSSELL,
MR. CYRUS H. McCORMICK, '79.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Durch Asiens Wüsten.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sven Hedin

Digitized by Google

...h Asiens ...üsten.

...ahre auf ne... ...,

...av=nor, ...

Digitized by Google

Digitized by Google

Durch Asiens Wüsten.

Drei Jahre auf neuen Wegen in Pamir, Lop-nor, Tibet und China.

Von

Sven Hedin.

Mit 256 Abbildungen, 4 Chromotafeln und 7 Karten.

Erster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1899.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seinem hochverehrten Lehrer

Herrn Geheimen Regierungsrath Professor

Dr. Ferdinand Freiherrn von Richthofen

in ausgezeichneter Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet.

RECAP
412966
Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Diese Arbeit, die hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird, erhebt keinen andern Anspruch, als in großen Zügen eine Darstellung der Reise durch Asien zu geben, die ich in den Jahren 1893—97 ausgeführt habe. Das Werk ist für die große Allgemeinheit geschrieben und bietet nur eine Schilderung der Reise selbst und ihrer wichtigsten Ergebnisse, aber nicht aller. Hätte ich meine Tagebücher eingehend ausgearbeitet, so wäre das Buch wohl auf den doppelten Umfang angeschwollen und hätte die Geduld der Leser auf eine allzuharte Probe gestellt. Die Theile der Reise, die ich nur berührt oder ganz übergangen habe, fallen darum nicht der Vergessenheit anheim, sondern sollen, wenn dieses Buch mit der Nachsicht und dem Interesse, auf das ich hoffe, aufgenommen wird, später zur Veröffentlichung gelangen.

Infolgedessen haben die von mir ausgeführten wissenschaftlichen Arbeiten im Buche keinen Platz gefunden. Ich hoffe aber doch, daß selbst Geographen manches Beachtliche darin finden werden.

Ein glücklicher Gedanke war, daß ich meine Reise in mehrere Abschnitte theilte. Nach jeder Exkursion konnte ich von den Strapazen ausruhen und die nothwendigen Kräfte zur nächsten Kampagne sammeln; ich konnte die gewonnenen Resultate provisorisch bearbeiten und mich auf diejenigen Arbeiten vorbereiten, die auf dem nächsten

Digitized by Google

Ausfluge meiner warteten; ich brach folglich jedesmal mit neuen Interessen und neuen Gesichtspunkten auf.

Im letzten Augenblick hatte ich mich entschlossen, allein zu reisen, theils um mich besser nach der mir zur Verfügung stehenden Summe einrichten zu können, theils um bei Gefahren und Strapazen, die ich selbst ertragen zu können glaubte, für die aber ein Kamerad vielleicht sein Leben nicht hätte riskiren wollen, nicht in meinen Bewegungen gehemmt zu sein.

Ich will die wissenschaftlichen Arbeiten, die meine Thätigkeit hauptsächlich in Anspruch genommen haben, hier nur erwähnen: die Aufnahme geologischer Profile durch das östliche meridionale Randgebirge von Pamir und durch die Bergketten des Kven-lun-Systems, anthropologische Messungen einer Anzahl Kirgisen, Studium der Wanderungen der Nomaden in den verschiedenen Jahreszeiten, Untersuchungen über die Etymologie der geographischen Namen, Messung der Wassermenge eines jeden Flusses, den wir passirten, Tiefenlothungen in den Seen, Sammlung von Pflanzen, insbesondere von Algen, in den hochalpinen Regionen von Pamir und Tibet, Führung eines meteorologischen Journals dreimal im Tage, dessen Bearbeitung Dr. Nils Ekholm zu übernehmen so freundlich war, Sammlung eines reichhaltigen Materials in Betreff der geographischen Ausdehnung und des Charakters der Wüste Gobi und des Flußsystems des Tarim. Ich hatte Gelegenheit, die Eigenheiten des letztern an mehrern ganz verschiedenen Punkten von den Hochländern von Pamir und Tibet bis zu seinem fernen Ende, dem Lop-nor, zu untersuchen, zu beobachten, wie im Sommer in den Flußbetten riesige Wassermassen niederströmen, während sie im Winter zu unbedeutenden Rinnsalen zusammenschrumpfen, und wie diese Erscheinung jährlich wiederholt wird mit derselben Regelmäßigkeit, mit der das Blut durch die Adern pulsirt.

Die astronomischen Arbeiten, die ich zur Kontrolle des Itinerars ausführte, bestehen aus an 17 Plätzen vorgenommenen Bestimmungen der Polhöhe und der Zeit. Das dazu verwendete

Digitized by Google

Instrument war ein Prismenkreis und das zur Bestimmung benutzte Himmelsobjekt die Sonne oder der Mond. Nach Kandidat Rosén, der die Freundlichkeit hatte, die Berechnungen zu übernehmen, beträgt der wahrscheinliche Fehler bei den erhaltenen Werthen der Polhöhe weniger als 15″ und bleibt bei den Zeitbestimmungen unter 1 Sekunde.

Da sich unter den Beobachtungsplätzen mehrere befinden, deren geographische Längen schon genau bestimmt sind, wurden diese Werthe als Stützpunkte benutzt zur Berechnung der Längen der übrigen Plätze. Die Uhrkontrolle, die ich auf diese Weise nebenbei erhielt, war von um so größerer Bedeutung, als die Uhren einem schwierigen, verschieden gearteten Transporte ausgesetzt waren. Die Polhöhe wurde für 7, die Länge für 6 neue Orte erhalten.

Die topographischen Arbeiten begann ich, nachdem ich die bekannten Gebiete im russischen Pamir hinter mir gelassen hatte, im Sommer 1894. Mit Diopter, Meßtisch und Schrittzähler nahm ich das Gebiet um den Kleinen Kara-kul auf, von wo ich ausging, um die Gletscher des Mus-tag-ata zu kartiren.

Dann nahm ich jeden Weg auf, den ich während der Jahre 1894, 1895, 1896 und Anfang 1897 zurückgelegt habe. An keinem einzigen Tage habe ich diese wichtige Arbeit versäumt. Nicht eine Lücke ist in der langen gekrümmten Linie durch Asien, die erst ihr Ende fand, als ich am 2. März 1897 in Peking einritt und das 552. Kartenblatt gezeichnet hatte. Hierbei benutzte ich nur den Kompaß. Die Wegelänge bestimmte ich, indem ich so oft als möglich eine Basis von 200—400 Metern mit dem Meßband ausmaß und dann untersuchte, wieviele Minuten die Karawane mit ihren Lasten im gewöhnlichen Marschtempo brauchte, um das abgemessene Stück Weges zurückzulegen. Stets wurde die nöthige Rücksicht genommen auf das Steigen und Fallen des Terrains und dessen übrige in Betracht kommende Eigenschaften.

Im Durchschnitt ergibt sich aus allen Kartenblättern der Maßstab 1 : 95000. Dazu ist aber zu bemerken, daß ich im ebenen

Digitized by Google

Wüstenterrain im Maßstabe von 1:200000 zeichnete, während ich in Gebirgsgegenden, wo der Marsch sich durch Schluchten hindurchschlängelte, wo eine Menge Seitenthäler in das Hauptthal ausmündeten, und der morphologische Charakter der Erdoberfläche sich aus beständig wechselnden Einzelheiten zusammensetzt, den Maßstab von 1:50000 benutzte.

Die Wegelänge, die in dieser Weise während des Marsches kartographisch aufgenommen wurde, beträgt 10498 Kilometer. Es ist dies einundeinhalb mal soviel als die Entfernung zwischen Kairo und Kapstadt, also ebenso viel wie ein Viertel des Erdumfangs. Fügt man dazu die 13000 Kilometer, die ich auf dem Kontinent in bekannten Gebieten im Wagen oder in der Eisenbahn zurückgelegt habe, so erhalten wir für die ganze Reise eine Strecke von über 23000 Kilometer, also mehr als die Entfernung des Nordpols vom Südpol. Während der ganzen Karawanenreise wurden in der Stunde im Durchschnitt $4^1/_2$ Kilometer zurückgelegt.

Von den aufgenommenen 10498 Kilometern führten 3250 durch bis dahin absolut unbekannte Gebiete. Aber auch die übrigen 7248 Kilometer, auf denen ich der Zweite, Dritte oder höchstens der Vierte war, bezeichnen keine verlorenen Wege. Denn der Umstand, daß ich die dschaggatai-türkische Sprache beherrschte und infolgedessen von mehr oder weniger spitzbübischen Dolmetschern unabhängig war, setzte mich in Stand, selbst in früher besuchten Gegenden manche wichtige Nachrichten zu erhalten. Unter anderm konnte ich auf meinen Karten eine sehr große Anzahl geographischer Namen eintragen, die bis dahin auf allen Karten gefehlt hatten.

Als Kuriosität möchte ich erwähnen, daß die auf den 552 Kartenblättern enthaltene, während der Reise gezeichnete Route 111 Meter lang ist, wobei die Weglinien auf den Karten der Mus-tag-ata-Gletscher noch nicht eingerechnet sind! Das gesammte Kartenmaterial befindet sich vorläufig in Justus Perthes' Geographischer Anstalt in

Digitized by Google

Gotha, um dort bearbeitet und in „Petermanns Mitteilungen" veröffentlicht zu werden. —

Die Kosten der Reise waren auf 33000 Mark veranschlagt gewesen. Dank der hohen Protektion und des großen Beitrages Seiner Majestät des Königs war es nicht schwer, diese aufzubringen. Mehr als die Hälfte wurde vom König, der Familie Nobel und Gothenburger Mäcenen durch den Oberintendanten Westin gezeichnet. Zum Rest gaben reiche Beiträge der frühere Staatsminister Baron Åkerhielm, der Großkaufmann E. Cederlund, Frau Emma Benedicks, Kammerherr Treschow, Baumeister Andersson, Frau Clara Scharp, Großkaufmann J. Bäckström, Herr C. von Platen, Generalkonsul Davidson, Stallmeister Sager und Direktor Carl Rob. Lamm. Ich sage allen hiermit meinen herzlichen Dank.

Bei der Ankunft in Peking hatte ich jedoch eine Anleihe von 4400 Mark machen müssen, sodaß sich die Kosten für die ganze Reise, Instrumente und Ausrüstung inbegriffen, auf 37400 Mark belaufen haben.

An übrigen Beiträgen führe ich mit Dankbarkeit an: eine Doppelflinte von Herrn W. Tamm, dem Direktor des Eisenwerks Husqvarna, einen Expreßstutzen von Generalkonsul J. W. Smitt, ein Aluminium-Kraniometer von Professor G. Retzius und einen künstlichen Horizont von Professor Freiherrn von Nordenskiöld.

Mein Gepäck war, als ich Stockholm verließ, nicht groß, denn die massigere Ausrüstung wurde erst auf asiatischem Boden angeschafft. Ich hatte folgende Instrumente: einen Prismenkreis (Wegener) mit zwei Horizonten, zwei Chronometer (einen Frodsham von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Stockholm und einen Wirén vom Observatorium in Taschkent), drei französische Aneroide, eine große Anzahl Thermometer und andere meteorologische Instrumente von Fueß (darunter auch Insolationsthermometer, Psychrometer, Quellenthermometer, Maximum- und Minimum-Thermometer, einen Hypsometer mit drei Thermometern); ferner einen

Digitized by Google

Meßtisch mit Stativ und Diopter zum Kartenaufnehmen, sowie Kompasse, alles von Berg in Stockholm; eine Watson-Camera und einen Eastman-Kodak mit vollständiger Ausrüstung an Platten, Films, Chemikalien und sonstigem Zubehör, alles von Sven Scholander; ferner zwei gewöhnliche Uhren, einen Feldstecher und ein kleineres Fernrohr von Aluminium; ungefähr 40 Brillen und Schneebrillen; schließlich geologische Hämmer, Meßbänder, Malkasten, Zeichenmaterialien, Skizzen- und Notizbücher in Menge u. s. w.

Das Arsenal bestand während der ganzen Reise aus den beiden obengenannten Gewehren, einem schwedischen Offiziersrevolver, einem russischen Berdangewehre und einem halben Dutzend Revolvern, sowie zwei Kisten Munition.

Die Bibliothek war natürlich so sehr wie möglich reducirt und bestand nur aus einigen wichtigen wissenschaftlichen Nachschlagebüchern und der Bibel. Dagegen hatte ich eine sehr vollständige Sammlung von Itineraren der letzten Jahrzehnte in Innerasien, sowie russische und englische Uebersichtskarten von Pamir, der Wüste Gobi und Tibet mitgenommen. —

* * *

Der großen Mängel vollbewußt, die meiner Reise und meinem Buche anhaften, und überzeugt, daß die eingeheimste Ernte für eine kräftigere, kundigere Hand in den goldenen Aehren Korn von höherer Reife gezeitigt haben würde, bin ich trotzdem zufrieden und dankbar, daß ich das Beste vollbringen konnte, was ich mit meinen schwachen Kräften vermocht habe. —

Zum Schluß nur ein Wort über die Ausstattung des Werkes. Die beiden großen Karten sind unter Aufsicht des Leutnants H. Byström in der Lithographischen Anstalt des Generalstabs in Stockholm ausgeführt worden, hauptsächlich auf Grundlage der Karten von Curzon über Pamir und von Pjewzoff über Centralasien; auf ihnen sind die neuen Entdeckungen eingetragen worden.

Digitized by Google

Sie dienen nur zur Uebersicht über die Reise und erheben keinen Anspruch auf minutiöse Genauigkeit, welche unmöglich gewesen wäre, da mein eigenes Kartenmaterial, wie schon erwähnt, noch nicht im Detail ausgearbeitet worden ist.

Um den spannendern, charakteristischern Situationen mehr Leben zu verleihen, konnte ich das Werk mit einer Anzahl Bilder schmücken, die von schwedischen Künstlern ausgeführt wurden. Diese Bilder dürfen keineswegs als Phantasiegebilde betrachtet werden. Für jedes einzelne derselben habe ich ein reiches Material an Skizzen und Photographien, und wo diese fehlten, an ausführlichen Beschreibungen den Zeichnern an die Hand gegeben. Ich habe mit einem Wort die Ausführung eines jeden einzelnen Bildes überwacht. Ich kann mich nicht lobend genug aussprechen über die rasche Auffassung der Künstler und ihr warmes Interesse für ihre Aufgabe.

Für die Berechnung der absoluten Höhen, die in dem Buche enthalten sind, bin ich Herrn Dr. Nils Ekholm zu Dank verpflichtet.

Ganz besonders freut es mich, jetzt eine Gelegenheit erhalten zu haben, öffentlich meine tiefe Dankbarkeit der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin auszusprechen für den ehrenvollen Empfang, der mir am 6. November 1897 bereitet wurde, eine Auszeichnung, die ich um so höher schätze, als ich unter der thatkräftigen und anregenden Leitung des Vorsitzenden dieser Gesellschaft, des Herrn Geheimen Regierungsraths Professor Dr. Freiherrn von Richthofen, an der Universität zu Berlin meine geographischen Studien betrieben hatte.

Mit ebenso großen Auszeichnungen wurde ich später in Wien von der K. K. Geographischen Gesellschaft empfangen und hatte das Glück, die Bekanntschaft mehrerer hervorragender österreichischer Reisenden und Forscher zu machen.

Schöne Erinnerungen bewahre ich auch den Geographischen Gesellschaften zu Leipzig, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Straßburg i. E., Gießen und der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig, wo ich überall in der ehrendsten Weise empfangen wurde.

Digitized by Google

Die leider sehr kurze Zeit, die ich bei Herrn Professor Dr. Alfred Kirchhoff in Halle a. S. studierte, gehört zu meinen schönsten Erinnerungen aus Deutschland.

Ich benutze diese Gelegenheit, auch dem schwedisch-norwegischen Gesandten in Berlin Sr. Excellenz Herrn Alfred von Lagerheim meine herzliche Dankbarkeit auszusprechen für die große Liebenswürdigkeit und Gastfreiheit, die er mir erwiesen hat, und für die freundliche und opferwillige Weise, in welcher er meine Interessen stets vertreten hat. Zu derselben Dankbarkeit bin ich unserm Gesandten in Wien Sr. Excellenz Herrn Grafen G. Lewenhaupt verpflichtet.

Es darf also nicht wundernehmen, daß ich mit besonderer Vorliebe an Deutschland und Oesterreich denke, da ich von meinen Lehrern, von den Vorsitzenden und Mitgliedern der Geographischen Gesellschaften, von meinen Kameraden des Richthofen'schen Colloquiums, aus welchem so viele berühmte Reisende und Forscher hervorgegangen sind, und, last but not least, von meinem vortrefflichen Verleger, Herrn F. A. Brockhaus, der keine Opfer gescheut hat, um dem Werke eine schöne Ausstattung zu verleihen — mit einem Wort von allen, mit denen ich in Deutschland und Oesterreich das Glück hatte, in Berührung zu kommen, wie ein Kamerad und Freund behandelt worden bin. Ich wage zu hoffen, daß dieselbe freundliche Nachsicht auch den Schilderungen meiner langen Wanderjahre geschenkt werden möge.

Stockholm, im Mai 1899.

Dr. Sven Hedin.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Vorwort	VII—XIV
Erstes Kapitel. Zum Dach der Welt	1— 26
Zweites Kapitel. Eine Winterfahrt über Pamir	27— 70
Drittes Kapitel. Geographische Uebersicht von Pamir. Pamirskij Post	71— 93
Viertes Kapitel. Zum Vater der Eisberge	94—118
Fünftes Kapitel. Erinnerungen an Kaschgar	119—136
Sechstes Kapitel. Bei den Kirgisen des Mus-tag-ata	137—166
Siebentes Kapitel. Wanderungen am Kleinen Kara-kul	167—186
Achtes Kapitel. Auf den Gletschern des Mus-tag-ata	187—199
Neuntes Kapitel. Auf dem Vater der Eisberge	200—223
Zehntes Kapitel. Eine Mondscheinnacht 6300 Meter über dem Meere	224—238
Elftes Kapitel. Eine neue Fahrt quer durch Pamir	239—255
Zwölftes Kapitel. Segelfahrten und Tiefenlothungen auf dem Kleinen Kara-kul	256—268
Dreizehntes Kapitel. Das Leben der Kirgisen. Rückreise nach Kaschgar	269—286
Vierzehntes Kapitel. Der Wüste entgegen	287—305
Fünfzehntes Kapitel. Eine Wallfahrt	306—323
Sechzehntes Kapitel. Auf der Schwelle der Wüste	324—348
Siebzehntes Kapitel. Ein irdisches Paradies	349—361
Achtzehntes Kapitel. Die Heimat der Grabesstille	362—377
Neunzehntes Kapitel. Kein Wasser!	378—392
Zwanzigstes Kapitel. Der Untergang der Karawane	393—411
Einundzwanzigstes Kapitel. Gerettet!	412—435

Digitized by Google

Seite

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Rettung Islam Bai's . . . . 436—456
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Rückkehr aus der Wüste . . . 457—473
Vierundzwanzigstes Kapitel. Ein halsbrecherischer Paß . . . 474—485
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Unter Russen und Engländern auf Pamir . . . . . 486—500
Sechsundzwanzigstes Kapitel. Ueber vier Bergketten . . . . 501—512

Abbildungen.

Die Abbildungen ohne Quellenangabe sind nach Zeichnungen und Photographien des Verfassers hergestellt.

Seite

Porträt des Verfassers mit Facsimile. Photographie von Szacinski. (Titelbild)
Straße in Orenburg 5
Anschirren der Troika 7
Kirgisische Kamelreiter in der Steppe 9
In der Kirgisensteppe 11
Vor einem Posthause 13
Tarantas mit Kameltroika . . . . . (Separatbild) 16
Der Sir-darja bei Kasalinsk 17
Taschkent . . . . . (Separatbild) 20
Atturlik-masar, muhammedanisches Heiligengrab in Taschkent 23
Muhammedanischer Märchenerzähler in Taschkent . . . . (Separatbild) 26
Vor dem Bazar in Utsch-kurgan 32
Der Verfasser in Winterkleidung. Photographie aus Taschkent. (Separatbild) 32
Auf dem Wege nach Austan 33
Austan im Isfairan-Thal 35
Im Isfairan-Thal . . . . . (Separatbild) 38
Auf dem Tengis-bai-Passe 41
Aussicht vom Tengis-bai-Passe nach Süden . . . . . (Separatbild) 44
Aufbruch von Daraut-kurgan 45
Das Alai- und Transalai-Gebirge vom Tengis-bai-Passe aus (Separatbild) 46
Durch das Alai-Thal im Schneesturm 47
Emin auf der Suche nach einem Wege 49
Am Ufer des Kisil-su 50
Uebergang über den Kisil-su 51
Meine Karawane in Marschordnung . . . . . (Separatbild) 52
Herberge Bor-boba 55
Die Pferde suchen Futter unter dem Schnee 57
Der Große Kara-kul vom Ui-bulak-Passe aus . . . . . (Separatbild) 58
Die Insel im Großen Kara-kul 59
Rehim Bai und Islam Bai lothen im Kara-kul 61

Digitized by Google

		Seite
Ak-tam am Kara-kul		65
Auf dem Ak-baital-Passe		67
Nordfront der Festung Pamirskij Post	(Separatbild)	69
Kirgisen in Togolak-matik		69
Der Verfasser inmitten russischer Offiziere von Pamirskij Post.	(Separatbild)	72
Tadschiks aus Roschan		73
Kirgisen-Bek aus dem Dorfe Murghab		74
Kirgisenfrau mit Kindern aus dem Dorfe Murghab		75
Landschaft nordwestlich von Pamirskij Post		77
Eins unserer Lager in der Uebergangszone in Pamir		81
Der Kasernhof von Pamirskij Post		85
Dschigiten-Zelte außerhalb von Pamirskij Post		89
Gruppe aus Pamirskij Post		95
Mus-tag-ata von Norden		103
Kirgisen-Häuptling Togdasin Bek		104
Der obere Bassik-kul	(Separatbild)	104
Mus-tag-ata von Westen		111
Meine Karawane im Thale des Ges-darja		115
Brücke über den Ges-darja		117
Stadtthor in Kaschgar		121
Bazarstraße		122
Im muhammedanischen Bazar		123
Chang, Dao Tai in Kaschgar		125
Im Konsulatsgarten zu Kaschgar		133
Kirgise aus dem östlichen Pamir (Kara-jilga)		141
Kirgisisches Mädchen		145
Kirgisischer Aul Kara-jilga im Süden des Mus-tag-ata		149
Kirgisische Kinder		159
Baiga der Kirgisen		161
Lager in Janikke am Ostufer des Kleinen Kara-kul		169
Austritt des Ike-bel-su aus den Bergen		173
Junge Kirgisenfrau		177
Unterer Bassik-kul und Mus-tag-Berge		181
Mus-tag-ata vom Bassik-kul aus		183
Großer und Kleiner Gorumdeh-Gletscher		189
Sarimek- und Kamper-kischlak-Gletscher, vom Sarimek-Passe aus		191
Austritt des Jam-bulak-Gletschers aus seinem Felsenthore		193
Aussicht vom Jam-bulak-Gletscher nach Norden		195
Die südliche (linke) Felswand des Jam-bulak-Gletschers		197
Die höchste Spitze des Mus-tag-ata, von Westen gesehen	(Separatbild)	200
Firnbecken des Jam-bulak-Gletschers		203
Togda Bai Bek	(Separatbild)	208
Tschal-tumak-Gletscher		209
Tergen-bulak-Gletscher beim Zusammenfluß seiner drei Arme		213

Digitized by Google

Seite

Rast während der Besteigung des Mus-tag-ata 217
Aufbruch zum letzten Versuch der Besteigung des Mus-tag-ata (Separatbild) 224
Mein höchstes Lager auf dem Mus-tag-ata, 6300 Meter über dem Meere 229
Mus-tag-ata und Jam-bulak-Gletscher von Westen 237
Kirgisenlager im Sarik-kol-Thal 243
Westliches Ende des Jeschil-kul 249
Kara-korum, das Südende des Mus-tag-ata 253
Stapellauf meines Bootes auf dem Kleinen Kara-kul 259
Gefährliche Fahrt. Von Ljungdahl . . . . . (Separatbild) 262
Kirgisisches Mädchen aus Tur-bulung 272
Kirgisenfrauen . . . . . (Separatbild) 272
Kirgisisches Mädchen aus Sarik-kol 273
Generalkonsul Petrowskij und der Verfasser. Photographie aus Kaschgar . 281
Kaufmann aus Ostturkestan 283
Meine Arba im Walde des Kaschgar-darja 289
Muhammedanischer Bazar . . . . . (Separatbild) 296
Derwisch aus Ostturkestan 312
Kamel im Winterkleid mit Packsattel 326
Kopf eines männlichen Kamels 327
Stürmischer Marsch in der Wüste Takla-makan 339
Aufziehender Sandsturm 345
Ein Paradies am Masar-tag. Von Hallström . . . . . (Separatbild) 352
Die Karawane auf dem Marsche durch das Dünenmeer 355
In der Heimat der Grabesstille. Von Ljungdahl. . . . . (Separatbild) 368
Kein Wasser. Chromotafel nach Aquarell von Ljungdahl. . (Separatbild) 375
Die ersten zwei sterbenden Kamele 381
Meine Karawane im Wüstensturm. Von Ljungdahl. . . . (Separatbild) 385
Das Todeslager, 1. Mai 1895. Von Ljungdahl. . . . . (Separatbild) 393
Das letzte Lager in der Wüste 395
Abschied von meinen sterbenden Gefährten. Von Ljungdahl. (Separatbild) 409
Die erste Tamariske 415
Verzweifeltes Suchen nach Wasser. Von Ljungdahl. . . . (Separatbild) 424
Rückkehr mit dem rettenden Wasser . . . . . (Separatbild) 428
Labung des verschmachtenden Kasim. Von Ljungdahl. . . (Separatbild) 430
Im Schutze des Uferwaldes des Chotan-darja. Von Hallström 445
Sandsturm im Bette des Chotan-darja. Von Adlercreutz. . (Separatbild) 461
Aksakal Muhammed Emin 465
Freitagsmoschee in Ak-su 467
Der Ullug-art-Paß vom Aul Ullug-art aus 477
Kirgisen-Aul im Sarik-kol-Thal 481
Tadschik-Aul in Tagdumbasch-Pamir 483
Mi Darin, Kommandant von Tasch-kurgan . . . . . (Separatbild) 485
Hindu-kusch beim Uprang-Paß 487
Tschackmakden-kul, von Westen gesehen 488

Digitized by Google

Seite
Affridi-Soldat der englischen Eskorte 489
Kosak mit Jagdbeute 490
Gulam Moheddin Chan und sein Sekretär. Photographie von Holdich . . 493
Hinduknabe aus dem englischen Lager 495
Tadschik-Jurte in Tagdumbasch-Pamir 505
Ein lebensgefährlicher Flußübergang. Von Lindberg . . . (Separatbild) 509

Karten.

Das Mus-tag-ata Massiv 186
Der Tschal-tumak-Gletscher des Mus-tag-ata 209
Der Tergen-bulak-Gletscher des Mus-tag-ata 216
Pamir. Maßstab 1 : 1250000.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Zum Dach der Welt.

In der Geschichte geographischer Entdeckungen gehen wir einer neuen Epoche entgegen, in der die Pioniere ihre Rolle bald ausgespielt haben und in der die weißen Flecke auf den Karten der Kontinente zusammenschrumpfen werden. Wo einst die Pioniere sich unter beständigem Kampfe mit Gefahren und Schwierigkeiten Wege gebahnt haben, die sie dann in großen Zügen schilderten, dort werden die Entdeckungsreisenden des neuen Jahrhunderts eindringen und das überall auf der Erdoberfläche rastlos pulsirende Leben in seinen Einzelheiten untersuchen. Beständig werden sie neue Lücken finden, die auszufüllen, unzählige Probleme, die zu lösen sind. Der Uebergang wird jedoch nicht so schroff sein; denn ebenso, wie viele Gegenden bereits Gegenstand einer Einzeluntersuchung gewesen waren oder noch sind, gibt es andere, wo die Bahnbrecher ihre Aufgabe noch nicht abgeschlossen haben.

Besonders das innerste Asien ist in dieser Hinsicht lange vernachlässigt worden: ungeheure Strecken der schwer zugänglichen Wüste Gobi, endlose Flächen des Hochlands von Tibet sind heute noch ebenso wenig bekannt wie die Polarregionen.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich versuchen wollte, Bericht über die großartigen Probleme zu erstatten, die im Innern Asiens noch ihrer Lösung harren: die Entdeckung neuer Gebirgsketten, Seen und Flüsse, die Auffindung von Spuren einer alten Kultur

Digitized by Google

und von Alterthümern, die über die Völkerwanderungen durch Asien Licht verbreiten können, das Identificiren alter, jetzt verlassener Karawanenwege und schließlich die kartographische Aufnahme einer vollständig unbekannten Gegend: alles dieses zieht den Forscher mit unwiderstehlicher Macht nach diesen fernen Ländern hin.

Eine Reise durch den Welttheil, wo die Wiege der arischen Völker gestanden hat, aus dessen dunkelm Innern heraus die Mongolen ganz Vorderasien und einen Theil von Europa überschwemmt haben, gehört zu den großartigsten Aufgaben, die in das Gebiet der Forschungsreisen fallen.

Um auch meinerseits zur Erweiterung der Kenntniß der Geographie von Central- und Hochasien beizutragen, unternahm ich die Reise, über die ich hier berichte. Mein Plan ging dahin, ganz Asien von Westen nach Osten, vom Kaspischen Meere bis Peking, zu durchqueren und dabei besonders die am wenigsten bekannten Gegenden zu berühren.

Jahre hindurch hatte ich mich in der Studirstube darauf vorbereitet, und ich wußte genau, welche Aufgaben noch zu lösen sind. Im Jahre 1890—91 hatte ich eine Recognoscirungsreise nach dem russischen Turkestan und nach Kaschgar unternommen, um zu untersuchen, ob diese Gegenden sich zur Operationsbasis für ein beschleunigtes Vordringen durch die unbekannten Gebiete eigneten.

Nach der Heimkehr von Kaschgar galt es, das Unternehmen finanziell sicher zu stellen. Deshalb reichte ich bei Sr. Majestät dem König von Schweden und Norwegen einen Reiseplan ein mit der Bitte um Unterstützung desselben. Darin waren die wichtigsten Probleme, die ihrer Lösung harren, aufgeführt. Se. Majestät bewilligte einen ansehnlichen Beitrag zu den Reisekosten, die auf 33000 Mark veranschlagt waren, sich aber nach Beendigung der Reise auf 37400 Mark stellten; der Rest der Kosten wurde durch Private gedeckt.

In der Reisebeschreibung, die hiermit dem Publikum übergeben wird, habe ich die Erinnerungen und Eindrücke zu schildern versucht,

Digitized by Google

die ich von meinen langen, einsamen Wanderungen im dunkelsten Asien bewahrt habe. Es ist klar, daß die Resultate einer Reise, die dreieinhalb Jahre in Anspruch genommen, zu weitläufig sind, um alle in einem Buche Platz zu finden, und ich habe deshalb recht zu handeln geglaubt, das Wissenschaftliche von dem zu trennen, was mehr von allgemeinem Interesse ist, d. h. eine Schilderung des eigentlichen Verlaufes der Reise, der Länder, die ich durchwandert, der Völker, mit denen ich in Berührung gekommen, und der Abenteuer, die ich und meine Leute in unbewohnten und unbekannten Gegenden erlebt haben, zu geben. Die wissenschaftlichen Resultate, deren Ausarbeitung längere Zeit erfordert und die von mehr speciellem Interesse sind, sollen später für sich herausgegeben werden.

* * *

Mit den nothwendigsten Instrumenten und einigen Waffen ausgerüstet und mit einem chinesischen Passe versehen, den mir der schwedische Gesandte in Petersburg besorgt hatte, verließ ich in der Nacht des 16. Oktober 1893 mein altes, trautes Heim in Stockholm und wurde vom Dampfer „von Döbeln" nach Osten geführt, einem unbekannten Geschick entgegen.

Es war ein kalter, finsterer Herbstabend, den ich nie vergessen werde. Schwere Regenwolken schwebten über der Stadt Stockholm, deren Laternen und Lichter bald außer Sicht kamen. Mehr als tausend und eine Nacht voll Einsamkeit und Sehnsucht lagen vor mir, und hinter mir lag alles, was mir auf Erden am theuersten war. Diese erste Nacht war die bitterste von allen, und nie hat mich das Heimweh so sehr gequält wie damals! Die Gefühle, die ein solches Losreißen hervorruft, kann nur der begreifen, der sein Vaterland auf längere Zeit verläßt, ein ungewisses Schicksal vor sich. Aber die ganze Welt lag offen vor mir, und ich hatte fest beschlossen, alles zu thun, was in meiner Macht stand, um die Aufgabe, die ich mir gestellt, zu lösen.

* * *

Digitized by Google

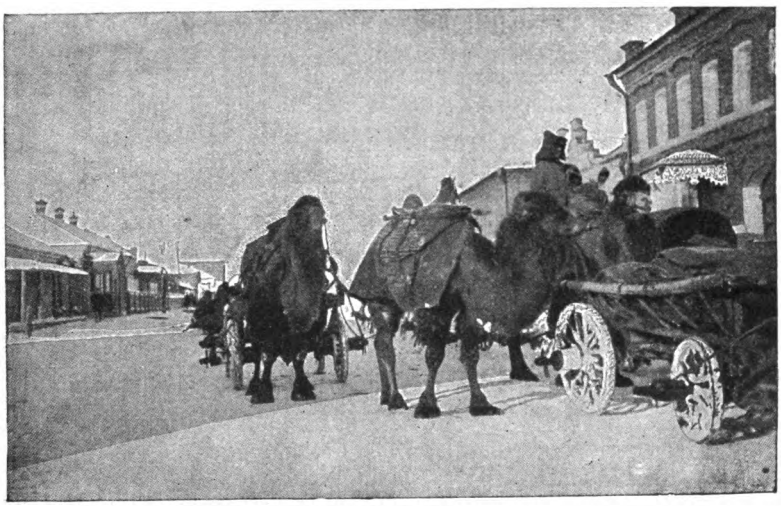
Eine ununterbrochene Eisenbahnfahrt von 2258 Kilometer, welche Entfernung Orenburg von Petersburg trennt, ist kein ungemischtes Vergnügen. Die rund viermal vierundzwanzig Stunden, die draufgehen, um auf dieser Linie das europäische Rußland zu durchfahren, sind jedoch weder lang, noch ermüdend. Hinter Moskau kann man stets sicher sein, reichlich Platz zu haben; man macht es sich in einer Coupéecke so bequem wie möglich und läßt den Blick über Rußlands endlose Steppen und Felder schweifen. In aller Ruhe raucht man seine Pfeife, erhält dann und wann ein Glas heißen Thees, studirt die Karte und sieht ein Gouvernement nach dem andern verschwinden, und im übrigen vertreibt man sich die Zeit mit Unterhaltung. Im Zarenreiche hält man es für das natürlichste Ding von der Welt, seine Mitpassagiere anzureden, und hat man keinen andern Anlaß, eine Unterhaltung zu beginnen, so kann man seine Nachbarn ja immer fragen, wohin sie fahren. Meine Mitpassagiere reisten in den meisten Fällen nach Städten in der Nachbarschaft, und wenn sie fragten, wohin ich wollte, und die Antwort erhielten: „nach Peking", waren sie nicht wenig erstaunt. Entschieden war es manchem nicht ganz klar, wo sich die Mauern dieser Stadt erheben.

Endlose Steppen, Felder, bärtige Bauern mit Pelzmütze und Kaftan, weiße Kirchen mit grünen, zwiebelähnlichen Kuppeln, von ländlichen Häusern umgeben, das ist es, was man hauptsächlich vom Coupéfenster aus erblickt. So eilt man ostwärts, bis man schließlich bei Syssran an den größten Fluß Europas, die Wolga, gelangt, die auf einer der längsten Brücken der Welt, 1484 Meter lang, überschritten wird.

Die Wolga gleicht hier eher einem bedeutenden See als einem Fluß. Ihr jenseitiges Ufer verschwindet in Nebel und Dunst, ihre braungrauen, trüben Wassermassen wälzen sich langsam unter den gewaltigen Bogen der eisernen Brücke hindurch. Aber der Strom ist ebenso leblos wie die Gegend, die er durchfließt; nur ein paar Ruderboote und ein Raddampfer sind zu sehen.

Digitized by Google

Wieder werden wir in die öde Steppe hineingeführt. Je weiter man nach Osten kommt, desto öder wird die Landschaft. Nur auf den Stationen sieht man Menschen; in der Steppe gewahrt man dann und wann Heerden von Hornvieh, Schafen und Ziegen. Der Himmel ist grau und trüb, und der Boden hat von dem verwelkten Gras eine gelbliche Färbung. Dies ist die Gegend, wo Europa am Festlande von Asien wurzelt.



Straße in Orenburg.

Nach vier Tagen kam ich, gehörig durchgerüttelt und windelweich geschüttelt, in der Gouvernementshauptstadt Orenburg an.

Die Stadt ist wenig interessant. Ihre ganz netten Kirchen erheben sich zwischen niedrigen Steinhäusern, die in breiten Straßen ohne Pflaster stehen, wo man im Schmutz beinahe ertrinkt. Am Rande der Stadt kann man sich jedoch rein asiatischer Bilder erfreuen, denn dort haben die Tataren und Kirgisen ihre Marktplätze unter freiem Himmel oder in niedrigen Holzschuppen.

* * *

Digitized by Google

Die Entfernung zwischen Orenburg und Taschkent, meinem nächsten Ziele, beträgt 2080 Kilometer. Ich sollte zu Wagen also beinahe ebenso weit fahren, wie ich mit der Bahn in vier Tagen gereist — zweitausend Kilometer im Tarantas, im Monat November, auf steinharten oder durchweichten oder schneebedeckten Wegen, durch Steppen und Wüsten! Mir graute ein wenig vor diesem Wege, der ebenso lang ist wie die Luftlinie von Berlin bis Algier. Aber ich hatte die Transkaspische Eisenbahn nach Samarkand schon auf einer frühern Reise kennen gelernt und wollte daher die Gelegenheit wahrnehmen, auch die unermeßliche Kirgisensteppe und die Wüste Kara-kum, den „schwarzen Sand", zu sehen, um sie mit ihrer turkmenischen Namensschwester vergleichen zu können.

In der „guten, alten Zeit" war dieser Weg der einzige, der nach Russisch-Turkestan führte, und jede Station mußte 9—10 Troikas (Dreigespanne, also 27—30 Pferde) haben. Skobeleff's Feldzug gegen die Turkmenen und Annenkoff's Bahnbau nach Samarkand führten eine neue Ordnung der Dinge herbei. Die Post nach Taschkent und die vielen Reisenden wählten lieber diesen schnellern, billigern und bequemern Weg, und die alte Poststraße durch die Kirgisensteppe gerieth in Verfall. Nur noch die Localpost ist, in Verbindung mit politischen und strategischen Interessen, die Ursache, daß man diese Route nicht ganz und gar eingehen läßt.

Man kann, wenn man will, mit der Post fahren, muß dann aber auf jeder der 96 Stationen den Wagen wechseln. Man kauft sich deshalb am besten bei Beginn der Reise einen eigenen Tarantas, bringt darin ein für allemal sein Gepäck unter, belegt den Boden mit Heu, Filzdecken und Matten, macht ihn mittels Kissen und Pelzen so bequem und weich wie möglich — denn ein Tarantas hat weder Sitze noch Federn — und hat dann auf den Stationen nur die Pferde zu wechseln.

Vor der Reise muß man sich mit allerlei nothwendigen Artikeln versehen, vor allem mit Proviant, denn auf den Stationen findet man

Digitized by Google

in den allermeisten Fällen nichts Eßbares. Nur ein Samowar (Theekessel) muß dem Reisenden, wenn er es wünscht, für 15 Kopeken (35 Pfennig) zur Verfügung gestellt werden, und manchmal kann man auch ein Stück Schwarzbrot kaufen. Ferner muß man mit Stricken, Bindfaden, Nägeln, Schrauben und Aehnlichem gut versehen sein, um unvermeidliche Beschädigungen des Fuhrwerks ausbessern zu können,

Anschirren der Troika.

sowie mit Wagenschmiere, denn auf jeder dritten Station müssen die Achsen der Räder geschmiert werden, damit sie sich nicht heiß laufen.

Mein Tarantas war groß und fest und mit dicken eisernen Radreifen versehen; ich erstand ihn für 160 Mark. Als ich ihn später in Margelan wieder verkaufte, war er immer noch über 100 Mark werth. Mit Leichtigkeit konnte ich mich und mein Gepäck (ungefähr 300 Kilo) darin unterbringen. 19 Tage und Nächte sollte er ohne Unterbrechung meine Wohnung sein!

Digitized by Google

Am 14. November tobte der erste Buran (Schneesturm) des Winters, und das Thermometer zeigte mittags —6° C.; da aber alles in Ordnung war, wollte ich die Abreise nicht aufschieben. Koffer und Munitionskisten wurden in Bastmatten eingenäht und mit starken Stricken hinten auf dem Tarantas und vorn vor dem Bock festgebunden, während die Handkoffer, die oft geöffnet werden mußten, die photographischen Apparate und die Proviantkiste mit Matten, Kissen und Pelzen im Innern untergebracht wurden. Die Radachsen wurden gründlich geschmiert und die erste Troika vorgespannt.

Erst in der Dämmerung war alles fertig. Der schwere Wagen rollte durchs Hofthor. Munter hallte das Schellengeläute in den Straßen wider. Als es dunkel wurde, waren wir schon draußen in der Einöde. Der Sturm heulte und pfiff um das Wagenverdeck und trieb uns dichte Wolken feinen Schnees entgegen. Allmählich legte sich der Wind, und die Sterne beleuchteten die dünne Schneedecke, die überall ausgebreitet lag.

Bei der Abreise von Orenburg läßt man buchstäblich alle Civilisation hinter sich zurück; man dringt in immer ödere Gegenden und ist ganz sich selbst überlassen.

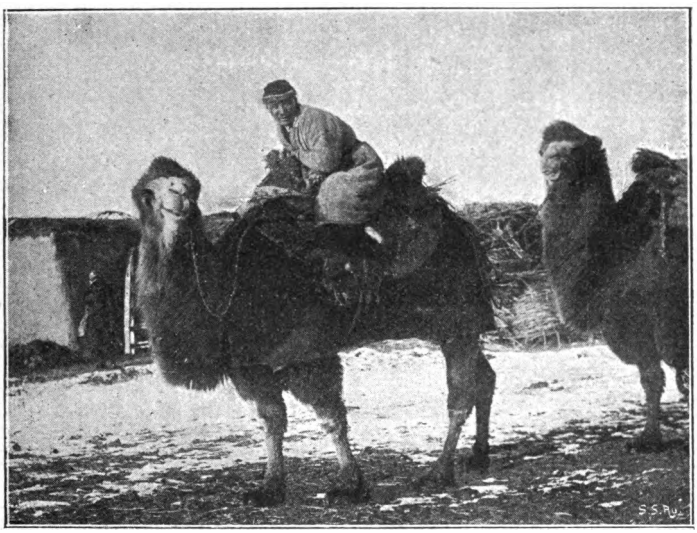
Nichts als Steppe! Nur in der Ferne gewahrt man Berge. Der Weg führt am zugefrorenen, schneebedeckten Ural-Flusse hin; dann und wann taucht eine kirgisische Jurte (Zelt) auf, aber die Landschaft bleibt öde. Die Entfernung zwischen den Stationen ist groß, und von Zeit zu Zeit schlummert man ein, da das ewige Rütteln auf dem hartgefrorenen Boden und der monotone Schellenklang eine einschläfernde Wirkung ausüben.

Nach zwei Tagereisen erreichten wir Orsk mit seinen 20 000 Einwohnern, das am linken Ufer des Ural und am rechten des Or gelegen ist.

Zwischen dem Ural-Flusse, dem Kaspischen Meer, dem Aral-See, dem Sir-darja und dem Irtysch breitet die gewaltige Kirgisensteppe ihre ebene Fläche aus. Von kirgisischen Nomaden spärlich bevölkert,

Digitized by Google

ist diese Steppe nur die Heimat einer kleinen Zahl von Thier- und Pflanzenarten. Wölfe, Füchse, Antilopen, Hasen u. s. w. streifen in der endlosen Einöde umher, und stachelige Steppenpflanzen kämpfen mit einer ungütigen Natur. Wo der Boden feucht ist, wuchert Kamisch (Schilfrohr, Lasiagrostis sp.) in undurchdringlichem Dickicht; selbst in den trockensten Sandwüsten wächst der Saksaul (Anabasis ammodendron) in struppigen Büschen, die nicht selten einige Meter hoch



Kirgisische Kamelreiter in der Steppe.

werden. Seine knochenharten Wurzeln, die außerordentlich lang sind, bilden das Hauptbrennmaterial der Kirgisen und werden deshalb im Herbst für den Winterbedarf gesammelt. Bei jedem Aul (Zeltdorf) kann man sicher sein, Pyramiden solcher Wurzeln zu finden, und nicht selten begegnet man ganzen Karawanen, die damit belastet sind.

Hier und da wird die Steppe von Wasserläufen durchzogen, die in dieser Jahreszeit gewöhnlich ausgetrocknet sind. Sie ergießen sich in kleine Salzseen, an deren Ufern im Frühling und Herbst unzählige Zugvögel rasten. An den Bächen schlagen die Kirgisen ihre Aule

Digitized by Google

auf, die aus schwarzen Filzzelten und Schuppen von Kamisch bestehen. Ihre Winterlager setzen sich gewöhnlich aus Lehm- oder Erdhütten zusammen. Im Sommer ziehen sie mit ihren großen Viehheerden nach Norden, um der drückenden Hitze zu entgehen und Weiden aufzusuchen, die nicht von der Sonne versengt werden. Viele besitzen bis zu 3000 Schafen und 500 Pferden und gelten dann für sehr reich.

Im Winter herrscht in Nordturgai schneidende Kälte, im Januar und Februar toben unausgesetzt Schneestürme. Die Kirgisen suchen dann ihre alten Winterlager auf und schützen die Schafe durch Hürden und Rohrgehege. Das Klima ist mit einem Wort typisch kontinental.

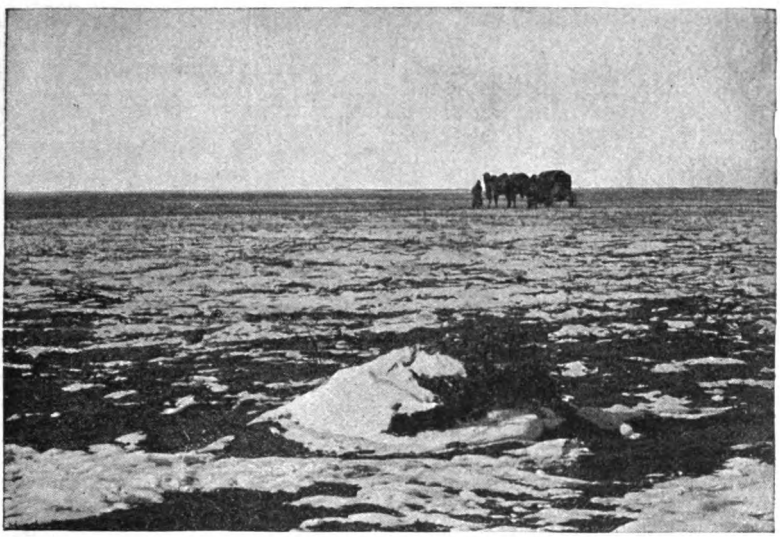
Die Kirgisen, unter denen ich einen großen Theil der nächsten Jahre verbringen sollte, sind ein halbwildes, aber tüchtiges, gesundes und gutmüthiges Volk. Sie nennen sich gern „Kaisak", d. h. tapferer, streitbarer Mann. Zufrieden mit ihrem einsamen Leben in der Steppe, schwärmen sie für die Freiheit, dulden keine Obrigkeit über sich und verachten diejenigen, die in Städten wohnen oder vom Ackerbau leben. Im Kampfe ums Dasein haben sie einen harten Strauß auszufechten. Ihr hauptsächlichstes Existenzmittel bilden die Heerden, durch die sie mit Nahrung und Kleidung versehen werden. Die armselige Vegetation und der Erdboden selbst liefern ihnen das Material zu ihren Wohnungen, und die lange glühenden Wurzeln des Saksaul schützen sie gegen die Winterkälte. Ihre Sprache ist nicht besonders reich. Wenn sie miteinander reden, sieht man sie oft das Verständniß durch lebhafte Geberden unterstützen.

Mit Begeisterung lieben sie die öde Steppe, wo ihre Vorfahren ihr Leben zugebracht; sie finden sie schön und voller Abwechselung. Und doch sucht der Fremdling hier vergebens einen Gegenstand, auf dem er seine Blicke ruhen lassen könnte. Es ist wahr, die Steppe ist, ebenso wie das Meer, großartig und imponirend; aber sie ist auch äußerst einförmig und melancholisch. Tagaus tagein jagte ich

Digitized by Google

mit schwindelerregender Schnelligkeit durch die Steppe, aber immer blieb die Landschaft dieselbe, immer war der Tarantas der Mittelpunkt einer großen Erdscheibe, deren Horizont unerreichbar schien.

Nur im Frühjahr kann auch der Fremdling von einem Besuche in diesen Gegenden Genuß haben. Der wohligste Blumenduft erfüllt dann die Luft, und die Pflanzen entwickeln sich mit unglaublicher Energie, um so großen Nutzen wie möglich aus der Spanne Zeit zu



In der Kirgisensteppe.

ziehen, die ihnen zum Leben beschert ist, bevor die glühende Sommersonne alles ausdörrt und verbrennt.

Schon mit Rücksicht auf die sie umgebende Natur muß man erwarten, daß der Orts- und Gesichtssinn der Kirgisen zu großer Schärfe und Feinheit ausgebildet ist.

Wo dem Fremden auf tagelangen Reisen die Erde so eben wie ein Fußboden erscheint und wo es keine Spur von Weg gibt, findet sich der Kirgise sogar nachts mit staunenerregender Sicherheit zurecht. Es sind nicht die Himmelskörper, die ihm als Führer

Digitized by Google

dienen — er kennt jede Pflanze, jeden Stein wieder, er merkt sich die Stellen, wo die Rasenbüschel dünner oder dichter als gewöhnlich stehen, und erkennt Bodenunebenheiten, die ein Europäer ohne Instrument nicht wahrnehmen kann. Er sieht, welche Farbe ein Pferd hat, das am Rande des Horizonts geritten wird, schon lange, bevor der Fremde mit dem besten Willen das Thier überhaupt entdecken kann, und er vermag uns zu sagen, ob ein Wagen, der selbst in einem guten Feldstecher nur als ein Punkt erscheint, sich von uns entfernt oder näher kommt.

Nachdem in Orsk das Gepäck noch einmal gründlich umgestaut und das Fuhrwerk geschmiert worden war, kroch ich wieder in mein rollendes Haus, der Jämschtschik (Postillon) stieß einen gellenden Pfiff aus, und die Troika sprengte mit Windeseile nach Süden — adieu, Europa!

Wir verließen das Thal des Or. Der Mond warf sein silberweißes Licht über die einsame Steppe. Kein Winterlager der Kirgisen war zu sehen, alles war still; nur der Schellenklang, die Rufe des Postillons und das Knirschen des Schnees unter den Rädern des Tarantas unterbrachen die Stille.

Die Posthäuser gleichen sich wie ein Ei dem andern; einstöckige Holzhäuser, gewöhnlich roth angestrichen, mit einer Treppe in der Mitte der Fassade, die zum Haupteingange führt. An jeder Seite steht ein Laternenpfahl und ein Pfahl mit einem Zettel, der die Entfernungen nach den beiden Nachbarstationen angibt.

Der erste russische Ort, den man auf asiatischem Boden passirt, ist Kara-butak, ein kleines Dorf, wie Rom auf sieben Hügeln und um diese herum gelegen, an Umfang aber etwas kleiner als jene Stadt. Es besteht aus 33 Häusern, in denen einige dreißig Russen und gegen hundert Tataren sammt einigen Kirgisen wohnen. Die einzige Bedeutung von Kara-butak liegt darin, daß es ein kleines Fort ist, das vor 25 Jahren von dem jetzigen Generalstabschef Ge-

Digitized by Google

neral Obrutſcheff angelegt worden war, um die Kirgiſen in Schach zu halten, die damals die ruſſiſche Grenze beunruhigten. Hier gebietet ein „Wajennij Natſchalnik“ über 84 Soldaten. Er ſagte, hier in der Einſamkeit zu wohnen ſei nicht viel beſſer als Deportation, und er könne es nicht länger als ein Jahr aushalten. Die einzigen Zerſtreuungen ſind Leſen, Schießübungen mit den Soldaten und die Jagd. —

Vor einem Poſthauſe.

Tag und Nacht trugen mich die ſchnellen Poſtpferde vorwärts durch die einförmige Steppe. Ich hatte mich ſchon ſo an das Reiſen im Tarantas gewöhnt, daß ich ohne die geringſte Schwierigkeit nachts auf dem Boden des Wagens zwiſchen Pelzen und Filzdecken ſchlafen konnte und nur aufwachte, wenn die Troika plötzlich vor einem Stationshauſe hielt, wo in einer Viertelſtunde friſche Pferde vorgeſpannt wurden. Bei 15° C. Kälte iſt jedoch das Erwachen nach einer ſolchen Nacht nichts weniger als angenehm; man fühlt ſich wie zer-

Digitized by Google

schlagen und steif gefroren und sehnt sich nach dem Thee. Endlich erhebt sich die Sonne über den Horizont, gießt ihr Gold über die Steppe, thaut den Reif auf, der mit seinen feinen Dunen das Gras über Nacht weiß gefärbt, und scheucht die Wölfe der Wildniß von der Poststraße fort.

Noch ein paar Stationen, und man ist in der Festung Irgis angelangt, die auf einer kleinen Anhöhe am Flusse gleichen Namens liegt. —

Wieder sausen wir im Galopp dahin. Gegen fünf Uhr geht die Sonne unter. Ein matter Purpurschimmer ergießt sich über die Steppe, wenn das Tagesgestirn, feurig gleich einer glühenden Kanonenkugel, einen Augenblick am fernen Horizont zögernd verweilt. Die eigenthümlichsten Lichteffekte entstehen beim Sonnenuntergang. Man läßt sich in Bezug auf Entfernung und Größe die lächerlichsten Irrthümer zu Schulden kommen, da man nichts hat, womit man die Gegenstände vergleichen kann. Ein paar unschuldige Krähen, die sich eine kleine Strecke abseits von der Straße miteinander unterhalten, erscheinen groß wie Kamele, und ein kaum fußhohes Steppenkraut schwillt zu einem schattigen Baum an. Sobald die Sonne verschwunden ist, verwandelt sich der Purpur in Violett und Hellblau, das in wenigen Minuten in immer dunkler werdende Schattirungen und schließlich in die Schatten der Nacht übergeht. Diese werden jedoch nicht sehr dunkel, denn die Luft ist rein und klar, die Sterne leuchten wie elektrische Lampen, und der Mond streut sein Silber über das Heimatland der Kirgisen.

Wir betreten die Wüste Kara-kum. Die Vegetation wird immer spärlicher, und in kurzem sind wir von nichts als Sand umgeben. Es ist eine Gegend, die früher von den Wassermassen des Aralo-kaspischen Meeres bespült worden ist. Davon zeugt das reichliche Vorkommen versteinerter Muscheln (Cardium und Mytilus), deren Schalen man mitten in der Wüste findet.

In einer mondhellen Nacht kam ich auf der mitten im Sandmeere gelegenen kleinen Station Konstantinowskaja an, wo der „Warte-

Digitized by Google

saal" für die Reisenden aus einem kirgisischen Zelte bestand, das bei dieser Jahreszeit wenig einladend war. Von hier an bis Kamischlibasch, eine Strecke von 120 Kilometer, werden baktrische Kamele genommen, weil Pferde zu schwach sind, um das schwere Fuhrwerk durch den Sand, der oft kleine Barchane oder Dünen bildet, ziehen zu können.

Ich hatte kaum ein paar Minuten in Konstantinowskaja gewartet, als sich auch schon die wohlbekannten brüllenden, gurgelnden Töne hören ließen und die phantastischen Silhouetten dreier majestätischer Kamele sich im Mondschein abzeichneten. Sie wurden vor den Tarantas gespannt und trabten auf den Pfiff des Postillons in gleichmäßigem Trott drauflos. Gewöhnlich gingen sie in schnellem Paß, fielen aber auch nicht selten in Galopp.

Zwischen den Stationen Alti-kuduk und Ak-dschulpas geht der Weg am Ufer des Aral-Sees entlang, oft nur eine Wagenlänge davon entfernt. Hier liegt der feine gelbe Sand so kompakt und hart, daß die Schwielen der Kamele kaum sichtbare Spuren hinterlassen; weiter ab vom Ufer dagegen bildet er Dünen, in denen der Tarantas bis an die Achsen einsinkt.

Der Aral-See liegt 48 Meter über dem Meeresspiegel; er hat eine Fläche von 70000 Quadratkilometer, ist also nicht viel kleiner als das Königreich Bayern. Die Ufer sind kahl und öde; die Tiefe ist unbedeutend und das Wasser so salzig, daß es sich nur an den Flußmündungen trinken läßt; auch ziemlich weit draußen auf dem See soll es Süßwassergürtel geben.

Wenn ein Sturm aus Südwesten kommt, wird das Wasser in die Bucht hineingetrieben, überschwemmt große Uferstrecken und sammelt sich in Vertiefungen, wo man nachher Störe und andere Fische mit den Händen fangen kann. Jetzt war die ganze Bucht zugefroren. Mehrere Kilometer vom Ufer entfernt sah man eine Karawane über das spiegelglatte Eis ziehen. Auch im Sommer suchen sie sich solche Wege, denn das Wasser ist hier sehr seicht und hat in der Bucht eine Tiefe von höchstens 2 Meter, gewöhnlich jedoch nur von einem

Digitized by Google

oder einem halben Meter. In der warmen Jahreszeit, wenn der Sand trocken ist, wird er vom Winde nach dem See hineingetrieben, verändert unausgesetzt die Uferlinie, versandet die Bucht und bildet Landzungen, Sandinseln und Bänke. Am Ufer entlang findet man eine Menge Salzlagunen, von den Russen Solonets genannt; sie liegen im Sommer gewöhnlich trocken und sind ehemalige Buchten, die der Treibsand von dem großen See abgeschnürt hat.

Die Fischerei ist sehr lohnend. Sie wird von Uralkosaken betrieben, die ihre Netze bis über 20 Kilometer vom Ufer auslegen. Wenn der See zugefroren ist, fahren sie in Schlitten dahin oder gehen mit Kamelen nach den Löchern im Eise.

So eigenthümlich es auch gewesen, mit Kamelen zu fahren, überkam mich doch ein gewisses Gefühl der Beruhigung, als ich wieder drei Rappen vor den Tarantas spannen sah. Die Freude war jedoch kurz, denn noch hatten wir nicht den halben Weg bis zur nächsten Station zurückgelegt, als der Wagen auch schon in einem Salzsumpfe stecken blieb und sich weder vorwärts noch rückwärts herausziehen ließ. Der Kutscher schrie und klatschte mit der Peitsche, die Pferde schlugen hinten aus, bäumten sich und zerrissen die Stränge. Das Ende vom Liede war, daß der Mann sich auf eins von ihnen setzen und nach der Station zurückreiten mußte, um Hülfe zu holen. Nachdem ich ein paar Stunden in Regen, Wind und rabenschwarzer Finsterniß gewartet und darüber nachgegrübelt hatte, ob die Wölfe der Gegend mir nicht einen Besuch machen würden, kamen zwei Kirgisen mit zwei frischen Pferden, die vor die Troika gespannt wurden und sie jetzt in eine Pätschorka oder Fünfgespann verwandelten. Mit vereinten Kräften gelang es den Pferden, den Wagen aus dem Schlamme zu ziehen.

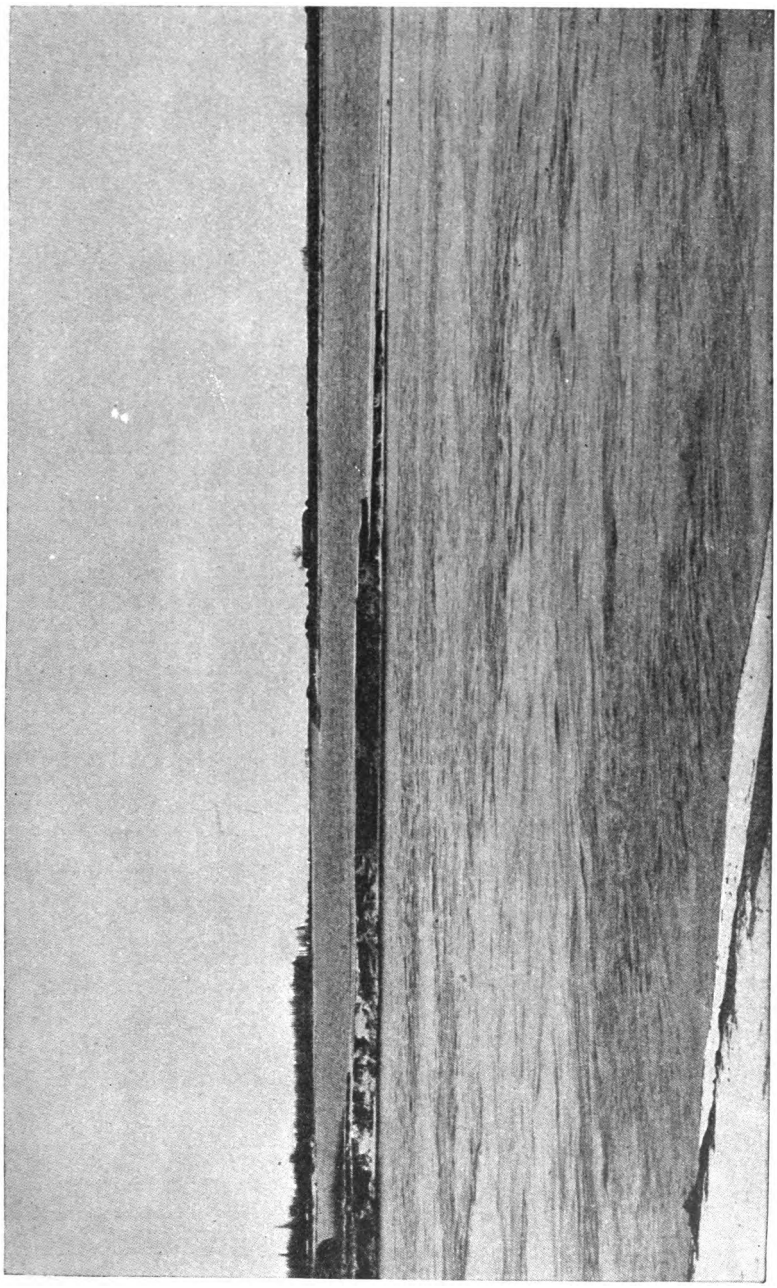
Am rechten Ufer des Sir-darja liegt, in einer Entfernung von 181 Kilometer Flußweg und 85 Kilometer Landweg vom Aral-See, die Stadt Kasalinsk mit 600 Häusern, darunter 200 russische, und 3500 Einwohnern, von denen 1000 Uralkosaken sind.

Digitized by Google

Tarantas mit Kameltroika.

Digitized by Google

Digitized by Google



Der Sir-darja bei Kasalinsk.

Digitized by Google

Digitized by Google

Diese haben auf dem Flusse die Fischerei inne, die hauptsächlich an der Mündung betrieben wird; im Jahre 1892 erbeuteten sie 14000 Störe.

Von Kasalinsk fuhr ich am Flußufer mit einem Viergespann weiter. Der aus gelbem Thon bestehende Alluvialboden ist hier eben wie eine Tischplatte. Man hat daher in kurzen Zwischenräumen kleine Thonkegel mit einem Schilfbüschel anbringen müssen, die den Jämschtschiks als Wegweiser dienen, wenn im Winter alles zugeschneit ist und es keine Möglichkeit gibt, zu sehen, wo sich der Weg unter der weißen Decke befindet; sie sind die Bojen und Seezeichen des Wüstenmeeres.

Der Weg hatte bisher weite Strecken durch eine vollständige Wüstenei geführt, in der es nur hier und da der Saksaul aushielt; nun aber durchschnitt er Gegenden, die Spuren frischer Ueberschwemmungen trugen und wo das Schilfrohr hoch und dicht stand.

Von Fort Perowsk an, das ebenfalls am Sir-darja liegt und im ganzen Kasalinsk gleicht, aber sauberer ist, bis zur Station Tschumenarik ist die Vegetation sehr reich und besteht aus Schilfrohr, Saksaul und stacheligem Gestrüpp, das dichte Hecken bildet, echte Tigerverstecke, zwischen denen der Weg sich oft wie in einem schmalen Gange hindurchwindet. Hier haben Tiger, Wildschweine und Gazellen ihren Lieblingsaufenthalt, und Gänse, wilde Enten und vor allem Fasane kommen in ungeheurer Menge vor. Letztere sind so dreist, daß sie sich den vorbeifahrenden Wagen vom Wegrande aus betrachten; sobald man aber hält, um zu schießen, erheben sie sich mit sausenden, pfeifenden Flügelschlägen. —

Endlich zeichnen sich die Gärten von Turkestan mit ihren hohen Pappeln, ihren langen grauen, theilweise neuen, meist aber alten, in Ruinen liegenden Lehmmauern und ihrem imposanten Heiligengrabe aus der Zeit Timurs* gegen den Himmel ab, und jetzt fahren wir

---

* Timur oder Tamerlan, der berühmteste asiatische Herrscher des 14. Jahrhunderts, der sich der Länder Dschaggatai's, des zweiten Sohnes von Dschingis-Chan bemächtigte und allmählich ganz Mittelasien von der Chinesischen Mauer bis Moskau und Hindustan vom Indus bis zur Ganges-Mündung eroberte. Samarkand war die Hauptstadt seines Reiches.

Digitized by Google

durch die heute (1. December), einem Freitag, dem muhammedanischen Sonntage, leeren, verlassenen Bazare nach dem Posthause.

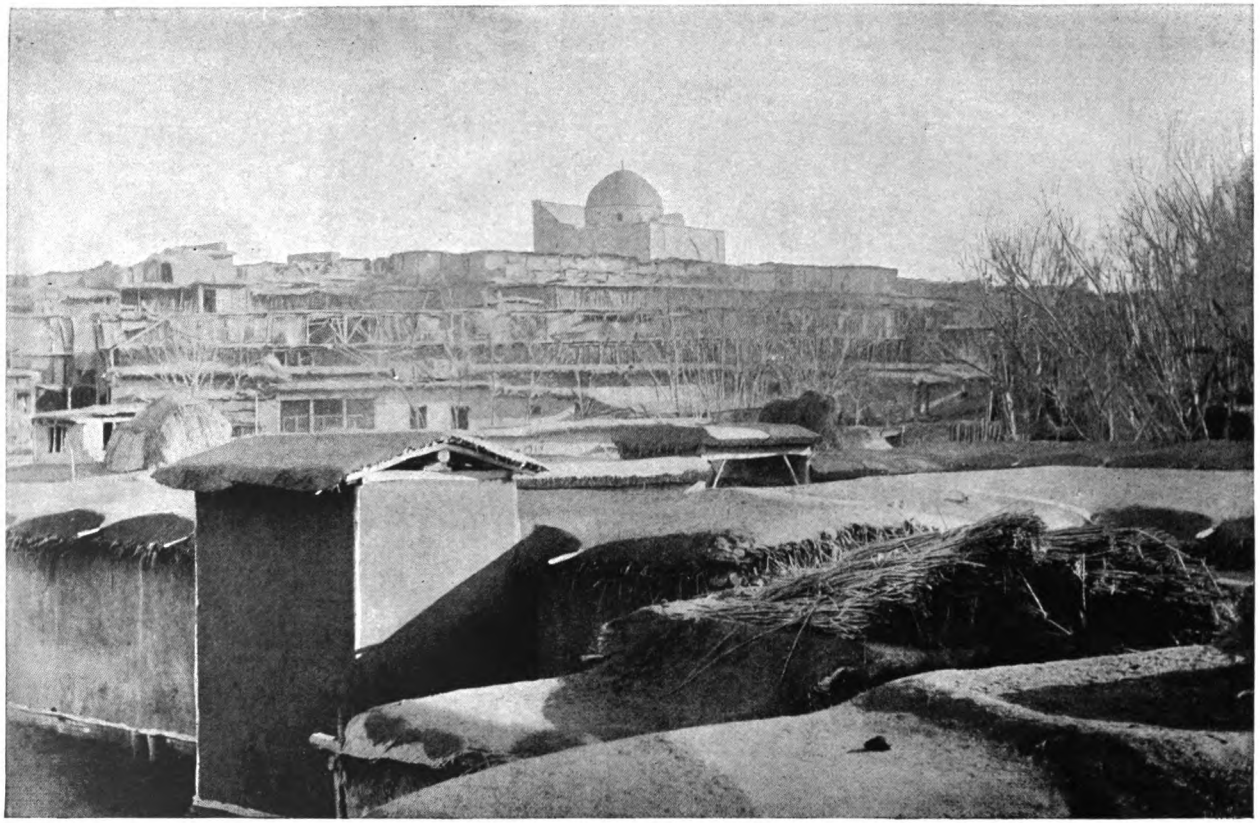
Turkestan, das 1864 von General Tschernajeff erobert wurde, ist schon an und für sich eine verfallene, uninteressante Stadt, bei dem heutigen Platzregen und Nebel wurde sie aber geradezu urlangweilig. Das Einzige, was einen mehrstündigen Aufenthalt entschuldigt, ist die kolossale Grabmoschee, die 1397 von Timur zur Erinnerung an einen Schutzheiligen der Kirgisen erbaut worden ist. Ihr Pischtak oder gewölbtes Portal ist außerordentlich hoch und von zwei pittoresken Thürmen flankirt; die Moschee selbst wird von mehrern melonenförmigen Kuppeln geschmückt. An der Fassade ist alle Fayence abgefallen, aber auf den Längsseiten und der Hinterwand des rechteckigen Baues sitzt sie noch fest und wechselt in rein blauen und grünen Schattirungen ab. Die Moschee wird von einer viereckigen Festungsmauer aus Lehm umschlossen, innerhalb welcher die russischen Kasernen liegen.

Einige sartische Jungen führten mich durch labyrinthähnliche enge Gänge und auf kalten, dunkeln Treppen in den einen Thurm hinauf, von dessen schwindelnder Höhe man bei gutem Wetter eine prachtvolle Aussicht über Turkestan und Umgebung hat. Der im Orient gewöhnliche melancholische Eindruck ergreift uns auch hier: die alten architektonischen Denkmäler blenden uns durch ihre Pracht und imponiren uns durch ihre Größe, während die modernen Häuser erbärmliche Lehmhütten mit baufälligen Dächern sind, die durch enge, winkelige Gassen voneinander getrennt werden.

Die Strecken zwischen den beiden ersten Stationen hinter Turkestan sind unerhört schmutzig und holperig und bilden den unvergleichlich schwersten Theil der ganzen Reise. —

Endlich nahten wir uns Taschkent, der Residenz des Generalgouverneurs. Noch ein paar schwere Poststrecken mit fußtiefem Koth, dann bleibt uns nur noch die letzte. Sie kam mir unendlich lang vor, obgleich der Weg hier sehr gut war; aber ich hatte vom Fahren

Digitized by Google



Taſchkent.

Digitized by Google

Digitized by Google

im Tarantas übergenug, und mit behaglichem Gefühl fuhr ich am 4. Dezember 1893 gleich nach Mitternacht in die Straßen von Taschkent ein und erhielt im Hotel Ilkin ein paar schöne Zimmer.

Ein paar Zahlen! In 19 Tagen und Nächten hatte ich 2080 Kilometer zurückgelegt und $11^1/_2$ Breitengrade, 96 Stationen und 30000 Telegraphenstangen passirt, während jedes der Vorderräder des Tarantas sich 983000 mal um die Achse gedreht hatte. Ich war von 111 Jämschtschiks gefahren und von 317 Pferden und 21 Kamelen gezogen worden und hatte beobachten können, wie die Tage immer länger wurden, obgleich die Wintersonnenwende herannahte. Ich hatte eine Gegend verlassen, die von Schneestürmen heimgesucht wurde und in der vollständiger Winter herrschte, hatte zu Anfang der Fahrt 20° Kälte gehabt, und war jetzt in einem Lande angekommen, wo der Frühling schon seinen Einzug zu halten schien, wo laue, herrliche Luft den Aufenthalt im Freien zu einem Genusse machte und wo das Thermometer 10 bis 12° Wärme zeigte. —

In Taschkent blieb ich beinahe sieben Wochen.

Der Generalgouverneur Baron Wrewskij nahm mich mit grenzenloser Gastfreundlichkeit auf; ich war sein täglicher Gast und hatte dadurch Gelegenheit, Bekanntschaften anzuknüpfen, die für meinen Zug nach dem Pamir-Plateau von Bedeutung waren.

Während der ganzen Zeit war ich eifrig mit den Vorbereitungen zur Reise beschäftigt. Ich führte eine recht lebhafte Korrespondenz, machte eine Menge photographischer Aufnahmen in der sartischen Stadt, justirte alle meine Instrumente auf der Sternwarte und sammelte verschiedene Aufsätze und Mittheilungen über Pamir. Alle meine Instrumente waren im besten Stande, ausgenommen das Quecksilberbarometer, das auf dem Wege von Orenburg zerbrochen war und von dem deutschen Mechaniker der Sternwarte reparirt werden mußte.

Das Einzige, was sonst noch durch das ewige Stoßen des Tarantasses gelitten hatte, war die Munition. Als ich die beiden

Digitized by Google

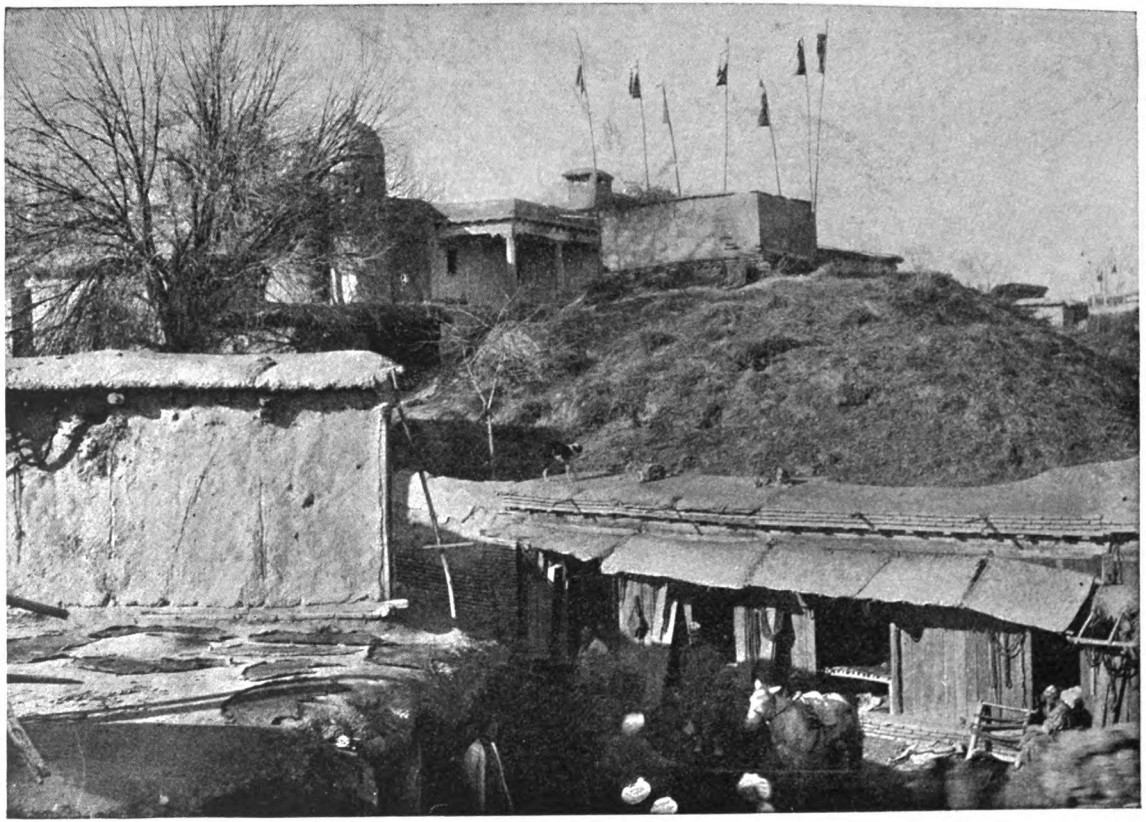
Kisten öffnete, bot sich meinen Augen ein entsetzlicher Anblick. Einige Hundert Papphülsen der Schrotpatronen waren zerrieben, und die Blechschachteln, in denen sie verpackt gewesen, wie Papier zusammengeknittert. Daß keine der vielen scharfen Ecken auf die Idee gekommen, gegen ein Zündhütchen zu stoßen und dadurch eine Explosion hervorzubringen, erschien mir wie ein Wunder. Dann hätte meine Reise einen schnellern Verlauf und ein anderes Ziel bekommen. Es war das erste mal auf dieser Reise, daß mein Leben in so großer Gefahr geschwebt.

Schließlich hatte ich in Taschkent große Einkäufe zu machen. Ich versah mich auf längere Zeit mit Proviant, der aus Konserven, Thee, Cakes, Käse, Tabak bestand, und kaufte einen großen Vorrath von allerlei Kleinigkeiten, wie Revolver mit Patronen, Uhren, Spieluhren, Kompasse, Fernrohre, Kaleidoskope, Mikroskope, Silberbecher, Schmucksachen u. s. w., alles zu Geschenken an Kirgisen, Chinesen und Mongolen bestimmt. Im Innern von Asien ist Zeug beinahe gangbare Münze; für einige Meter einfachen Kattuns kann man ein Pferd oder Proviant für mehrere Tage für die ganze Karawane kaufen. Auf besondern Befehl des Generalgouverneurs erhielt ich schließlich die neuesten und besten ausführlichen Karten über Pamir, einen Chronometer, ein Berdangewehr mit Patronen und 10 Kilo Pulver.

Als alles gethan war, was gethan werden mußte, nahm ich von meinen Freunden in Taschkent Abschied und verließ die stolze Stadt am 25. Januar 1894 morgens 3 Uhr. —

Es war wieder kalt geworden, und um 9 Uhr morgens zeigte das Thermometer —11°. Die Landschaft war überall schneebedeckt, aber der Weg war so hart und holperig, daß der Wagen wie ein Folterwerkzeug stieß. Das Quecksilberbarometer schwebte wieder in der größten Gefahr; um es zu schützen, mußte ich es auf ein Kissen zwischen meine Kniee legen und es wie ein Wickelkind hüten. Aus dem kalten, dichten Nebel, der die Gegend verhüllte, tauchten dann und wann lange Kamelkarawanen auf.

Digitized by Google



Atturlik-mazar, muhammedanisches Heiligengrab in Taschkent.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Dorf Biskent ist für die neuere Geschichte Centralasiens von gewissem Interesse, denn hier wurde um das Jahr 1825 Jakub Bek geboren, der 1865 ganz Kaschgar eroberte, einer der merkwürdigsten Herrscher, die es gegeben und dessen Andenken in ganz Inneraſien, wo er gewöhnlich „Bedaulet", der Glückliche, genannt wird, schwerlich erlöschen wird. Nachdem er 1877 in Korla ermordet worden (s. II, 138), entstand im Lande allgemeine Verwirrung; sein Sohn Hak Kuli Bek zog mit dem Heere des Vaters, das gegen die Chinesen gekämpft, nach Kaschgar, wurde aber ebenfalls ermordet und zwar, wie man sagt, von seinem Bruder Bek Kuli Bek. Letzterer wohnt noch heute in Biskent, wo er mehrere Häuser und Höfe besitzt und eine russische Pension erhält. Er ist ein ebenmäßig und kräftig gebauter, gegen 50 Jahre alter Mann mit kohlschwarzem Barte und harten Zügen. Inmitten seiner acht Söhne wartet er voll Ungeduld auf einen Aufruhr in Kaschgar, wohin er sich dann sofort zu begeben beabsichtigt, um womöglich von dem Throne seines Vaters Besitz zu ergreifen. So sagte er wenigstens selbst. Armer Mann! Er mag ja in dieser Hoffnung leben, aber er weiß nicht, welche großen politischen Veränderungen seit Jakub Bek's Tagen in Ostturkestan vorgegangen sind! —

Nach mehrern, durch den Mangel an Pferden verursachten Unterbrechungen kam ich am 27. Januar in Chodschent an, wo ich einige Messungen auf dem Sir-darja ausführte, und traf am 29. in Kokan ein.

Die Stadt Kokan hat 11 600 Häuser und 9 Fabriken zur Reinigung von Baumwolle. Die Einwohnerzahl betrug circa 60 000, darunter eine russische Garnison von 1400 Mann. Während der letzten Jahre hat Kokan Neigung zum Aufblühen gezeigt, und besonders das Russenviertel wächst zusehends. Neben der russischen Verwaltung besteht auch noch eine einheimische zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

Ich besuchte ein paar „Hammam" oder Badestuben, natürlich ohne sie zu benutzen, denn sie sind das Gegentheil von dem, was wir unter Bädern verstehen, und sind eher Herde zur Verbreitung

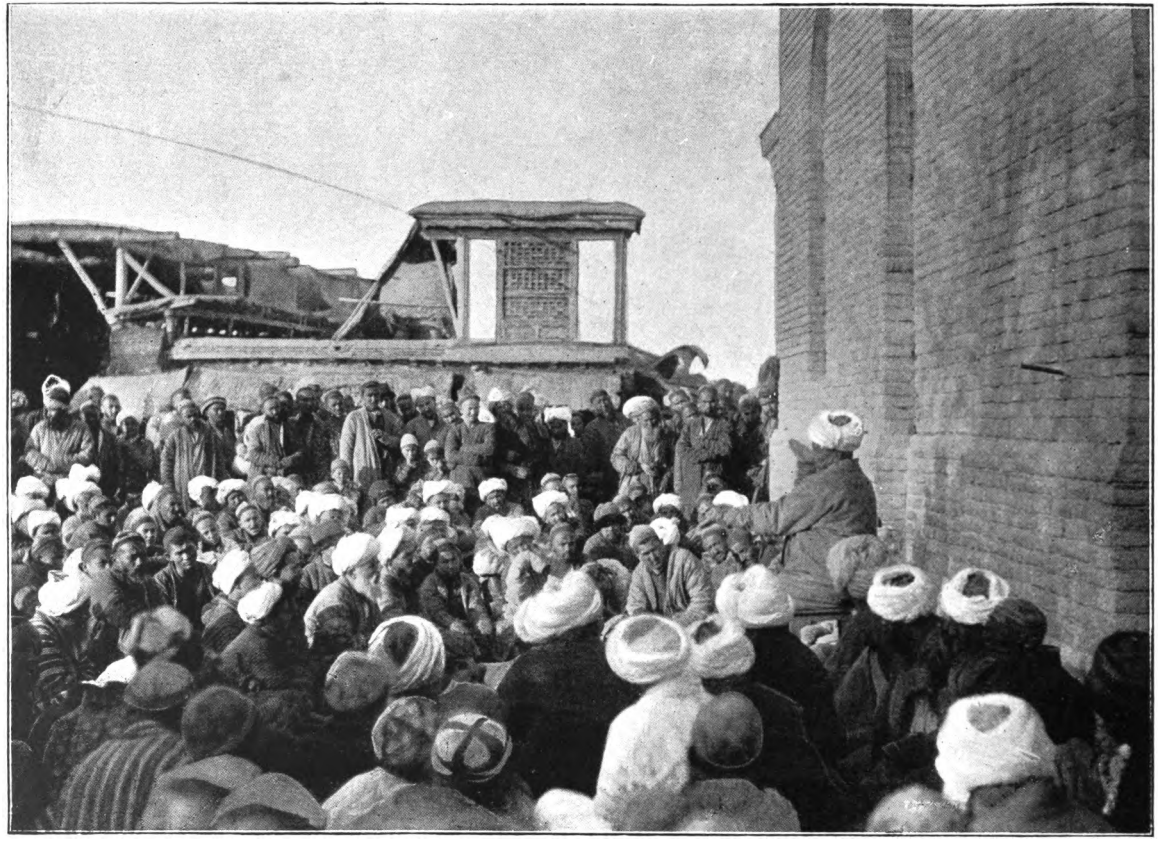
Digitized by Google

von Hautkrankheiten. Man tritt in einen großen Saal mit teppichbedeckten Terrassen und Holzsäulen ein: dies ist der Entkleidungsraum. Von dort begibt man sich durch labyrinthische enge Gänge in dunkle dampferfüllte Gewölbe von verschiedener Temperatur. In der Mitte erhebt sich ein Terrassenabsatz, auf dem der Badende von einem nackten Diener massirt und gewaschen wird. Mystische Dämmerung herrscht in diesen kellerartigen Räumen, und aus den Wasserdämpfen schimmern nackte Gestalten mit langen schwarzen oder grauen Bärten hervor. Die Muhammedaner bringen oft den halben Tag im Bade zu, wo sie rauchen, Thee trinken und manchmal auch zu Mittag essen. —

Statt direkt auf der Hauptpoststraße nach Margelan zu fahren, wählte ich den 220 Kilometer langen Umweg über Tschust und Namangan, um noch einigemal den Sir-darja überschreiten und meine Messungen vollenden zu können.

Am 4. Februar erreichte ich die Hauptstadt von Fergana, Margelan, wo mich der Gouverneur, General Pawalo-Schweikowskij, mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit empfing, mich während der zwanzig Tage, die ich in seinem Hause zubrachte, aufs beste bewirthete und mir viele sehr nützliche Rathschläge gab.

Digitized by Google



Muhammedaniſcher Märchenerzähler in Taſchkent.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Eine Winterfahrt über Pamir.

Auf der Grenze zwischen Ost- und Westturkestan, Buchara, Afghanistan und Indien erhebt sich ein gewaltiges Hochland, ein gigantischer Gebirgsknoten, von dem nach Osten und Südosten die beiden höchsten Bergketten der Erde, der Kven-lun und der Himalaja, nach Nordosten der Tien-schan und nach Südwesten der Hindu-kusch ausstrahlen, während sich der Kara-korum zwischen den beiden erstgenannten Ketten nach Tibet hineinzieht. Hier lebten, nach manchen Forschern, die ersten Menschen, und uralte Sagen erzählen, daß die vier großen, in der Bibel erwähnten Flüsse des Paradieses hier ihre Quellen hatten. Die Völker Hochasiens geben Pamir noch heute den Ehrennamen „Dach der Welt". Von ihm schauen himmelhohe Bergriesen auf die übrige Erde hinab.

In politischer Hinsicht stand Pamir in neuern Zeiten unter den Chanen von Kokan. Als dessen letztem Herrscher, Chodier Chan, von seinem mächtigen Nachbarn im Norden Macht und Reich geraubt wurden, machte Rußland auf die Herrschaft über Pamir Anspruch. Man schenkte jedoch dem unzugänglichen, fast unbewohnten Lande wenig Aufmerksamkeit. Dies ermuthigte seine andern Nachbarn, angrenzende Stücke des ehemaligen Chanats zu annektiren. Die Afghanen besetzten ganz Badakschan und Schugnan und zeigten sich auch in Roschan und Wachan, wo sie am Pändsch-Flusse befestigte

Digitized by Google

Posten anlegten. Die Chinesen besetzten die östlichen Grenzgebiete von Pamir, und die Engländer nahmen sich später Tschitral und Kandschut.

Diesen Operationen sahen die Russen auf die Dauer nicht gleichgültig zu. Im Jahre 1891 zog der Oberst Jonnoff mit einer Truppe von beinahe 1000 Kosaken, in Begleitung von Munitions- und Proviantkarawanen, ja sogar mit Mitrailleusen, von Margelan über ganz Pamir bis an den Hindu-kusch, wo er in der Nähe des Barogil-Passes mit einem kleinen afghanischen Vorposten ein Scharmützel hatte. Bald darauf wurde am Flusse Murghab der Posten Schah-dschan angelegt, der später in Pamirskij Post umgetauft wurde. Hier lagen stets ein paar hundert Kosaken, um die russischen Interessen zu wahren.

So entstand die Pamirfrage, über die in den letzten Jahren so viel gesprochen und geschrieben worden ist. Das Land, das im Herzen von Asien, in arktische Kälte gehüllt, beinahe vergessen dagelegen, wurde der Gegenstand des lebhaftesten Interesses und wichtiger, vielleicht schicksalsschwerer politischer und strategischer Maßnahmen. Gewisse Gebiete von Pamir waren noch herrenlos, und die wenigen Kirgisen, die dort mit der Kälte kämpften, hatten keine Obrigkeit und bezahlten keine Steuern; nun aber erhoben alle Nachbarn Anspruch darauf, alle hatten befestigte Posten in der Nähe. Keiner wollte den ersten Schritt thun, aber alle waren bereit, Feuer zu geben. —

Während meines Aufenthalts bei Baron Wrewskij, dem Generalgouverneur von Turkestan, sprachen wir oft von Pamir. Ich kam dabei auf den Gedanken, den Weg nach Kaschgar durch dieses Land zu nehmen. Als ich meinen Entschluß gefaßt hatte, riethen mir fast alle davon ab, und Offiziere, die an Jonoff's Expedition theilgenommen hatten, prophezeiten mir eine gefährliche Reise und gaben mir den Rath, noch zwei oder drei Monate zu warten.

Ein Hauptmann, der am Murghab überwintert hatte, versicherte mir, daß ich mich den größten Gefahren und den kritischesten Situationen

Digitized by Google

aussetzen würde. Selbst ein Bewohner des Nordens könne sich keinen Begriff von der während des Winters in Pamir herrschenden Kälte und den dort rasenden Schneestürmen machen. Sogar im Sommer tobe nicht selten der Schneesturm bei —10° C. Im Winter 1892/93 sei die Temperatur Ende Januar bis auf —43° C. gesunken, und Schneestürme gehörten zu den gewöhnlichen Erscheinungen. Der Buran komme unvermuthet, oft aus eben noch heiterm Himmel. Der Weg sei dann im Augenblick verschneit, die Luft fülle sich mit feinem Schneestaub, man könne nicht zwei Schritte weit sehen, müsse sofort stehen bleiben und sich in seinen Pelz hüllen und könne Gott danken, wenn man mit dem Leben davonkomme.

Der Hauptmann rieth mir, mich während des Marsches nie von meiner Karawane zu entfernen; ein unerwarteter Buran könnte mich von meinen Begleitern trennen, und es wäre dann unmöglich, sie wiederzufinden, auch wenn die Entfernung nur ein paar Dutzend Schritte betrüge. Alles sei dann in Wolken von wirbelndem Schnee gehüllt; man sähe gar nichts, kaum das Pferd, auf dem man reite, Hülferufe verhallten ungehört, das Heulen des Burans übertöne alles, und der Wanderer, der allein, ohne Zelt, Proviant, Pelze und Decken von einem solchen Sturme überfallen werde, könne getrost sein letztes Gebet sprechen. Oberst Jonnoff und Hauptmann Wannowskij, beide bekannte und bewährte Pamirreisende, gehörten zu denen, welche mich um diese Reise durchaus nicht beneideten. Sie bereiteten mich auf einen harten Kampf vor.

Zwei Männer gab es jedoch, die das Unternehmen in nicht so dunkeln Farben sahen, sondern mich aufmunterten und alles zu thun versprachen, um es zu ermöglichen und zu erleichtern. Es waren Baron Wrewskij und der Gouverneur von Fergana, General Pawalo-Schweikowskij. Sie hielten glänzend Wort. Auf Baron Wrewskij's Initiative sandte der Gouverneur von Fergana schon eine Woche vor meiner Abreise von Margelan durch Dschigiten (sartische Kuriere) an die im Alai-Thale überwinternden Kirgisen den Befehl, mich überall

Digitized by Google

aufzunehmen und an bestimmtem Tage und Orte eine Jurte bereit zu halten, mich mit Schaffleisch und Brennmaterial zu versehen, Leute vorauszuschicken, um einen Weg durch den Schnee zu bahnen und Stufen in die schmalen, lebensgefährlichen vereisten Gebirgspfade der Alai-Berge zu hauen, beim Beladen und Begleiten der Kamele zu helfen u. s. w. Nach dem Murghab wurden ebenfalls reitende Boten gesandt. Ich erhielt ein Schreiben an den Kommandanten von Pamirskij Post und eins an den chinesischen Kommandanten am Bulunkul in der Nähe der Grenze. Dschigiten sollten mich auf dem ganzen Wege begleiten, und in Margelan halfen mir Sachverständige in liebenswürdigster Weise bei der Ausrüstung der Karawane.

Die im voraus bestimmte Route führte über das Alai-Gebirge über den Paß Tengis-bai und durch das Alai-Thal, über den Paß Kisil-art an den See Kara-kul und über den Ak-baital-Paß nach Pamirskij Post am Murghab, wohin ich 490 Kilometer hatte, die sich auf 18 kurze Tagemärsche und 5 Rasttage vertheilten.

Im großen und ganzen wurde das Programm befolgt, nur einige kleinere Abweichungen wurden von dem Laufe der Ereignisse vorgeschrieben.

Ein alter sartischer Kaufmann stellte die Pferde. Ich miethete ein Reitpferd und 7 Packpferde; für jedes von ihnen hatte ich 2 Mark pro Tag zu zahlen. Es wäre billiger gewesen, die Pferde zu kaufen und sie in Kaschgar wieder zu verkaufen; aber wie die Sache jetzt arrangirt war, haftete ich nicht für ihr Leben und ihre Gesundheit und brauchte mich um ihre Fütterung und Wartung nicht zu kümmern. Zwei Leute und drei Fouragepferde kamen gratis mit. Ein kleiner lebhafter, wetterharter, weitgereister Dschigit, Rehim Bai, der überdies ein vorzüglicher Koch war und russisch sprach, wurde als mein erster Diener angestellt. Er erhielt monatlich 50 Mark, dazu Verpflegung und freie „Wohnung", mußte sich sein Pferd und warme Kleidung aber selbst beschaffen. Er wäre auf dieser Reise beinahe ums Leben gekommen und begleitete mich nur bis Kaschgar.

Digitized by Google

Der eine der beiden Pferdeknechte war um so zäher und füllte Rehim Bai's Platz glänzend aus, als dieser krank wurde. Er hieß Islam Bai und hatte sein Heim in Osch; auf der ganzen langen Reise war er mein bester Diener. Eigentlich sollte er schon hier seine Anerkennung erhalten, aber auf spätern Blättern wird der Leser selbst finden, daß ich bei diesem Manne, der mir treu durch alle Wetter, alle Gefahren folgte, in großer Dankesschuld stehe. Er kannte mich nicht, als wir uns zuerst trafen, und hatte keine Ahnung, wohin es ging; aber er verließ sein stilles Heim und seine Familie in Osch, um ohne Furcht alle die wechselnden Schicksale, die im innersten Asien unser warteten, mit mir zu theilen.

Wir wanderten zusammen durch die Sandstürme der Wüste Gobi, wir waren beide nahe daran, vor Durst zu verschmachten, und er war es, der meine Karten und Aufzeichnungen rettete, als die andern zusammenbrachen. Stets war er der erste, wenn wir die hohen Schneeberge bestiegen. Er führte meine Karawanen mit sicherer Hand durch brausende Flüsse, und treu war er auf seinem Wachtposten, als die tibetanischen Räuber uns überfallen wollten. Die Dienste, die er mir geleistet, sind unzählig, und ohne ihn hätte meine Reise nicht so glücklich geendet, wie sie es that. Er trägt nun mit Ehren und Stolz die goldene Medaille, die König Oskar ihm verliehen hat. —

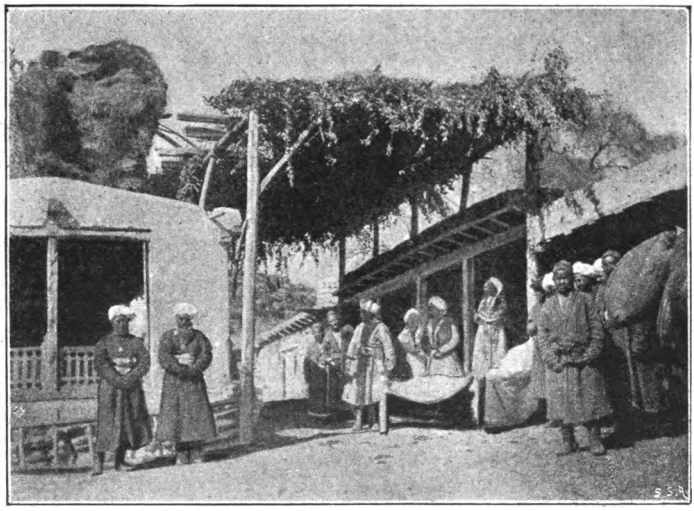
In Margelan ließ ich allerlei überflüssige Sachen zurück, unter anderm den alten, getreuen, orenburgischen Tarantas und die europäischen Koffer, und kaufte mir statt ihrer sartische Jachtane, mit Leder bezogene Holzkisten, die von den Pferden mit Leichtigkeit paarweise getragen werden können. Sättel, Pelze, Pamirstiefel von Filz und Leder wurden gekauft und der Proviant verstärkt.

Wir sollten oft auf schneebedecktem Boden unser Zelt aufschlagen, deshalb wurden zwei stählerne Spaten mitgenommen; wir sollten auf steilen, mit Glatteis bedeckten Pfaden dahinziehen, darum nahmen wir Aexte und Picken mit; wir sollten über das Eis des Kara-kul reiten, wo ich Lothungen vorzunehmen beabsichtigte, daher wurden

Digitized by Google

500 Meter ſtarkes Segelgarn, das alle 10 Meter mit Knoten abgetheilt war, ſowie Lothe mitgenommen. Der Meßtiſch war ſo eingerichtet, daß er im Falle eines Buran in ein proviſoriſches Miniaturzelt verwandelt werden konnte. —

Am 22. Februar zog die Karawane mit den Dſchigiten nach Utſch-kurgan. Ein Pferd trug die ganze photographiſche Ausrüſtung in zwei Jachtanen, ein zweites die Inſtrument-, Bücher- und Arznei-



Vor dem Bazar in Utſch-kurgan.

kiſten, das vierte und fünfte den Proviant, das ſechſte und ſiebente die Waffen und die übrigen Gegenſtände. Den Zug ſchloſſen die drei Fouragepferde mit Futter- und Kornſäcken; das eine von ihnen verſchwand faſt unter zwei koloſſalen Strohſäcken.

Die beiden Karawanenführer gingen zu Fuß und trieben die Thiere an, die Dſchigiten ritten. Das Ganze bildete eine lange, ſtattliche Karawane, und mit Stolz betrachtete ich ihren Aufbruch vom Hofe des Gouverneurpalaſtes. Ich ſelbſt blieb die Nacht über in Margelan und durfte alſo der europäiſchen Civiliſation noch ein letztes

Digitized by Google

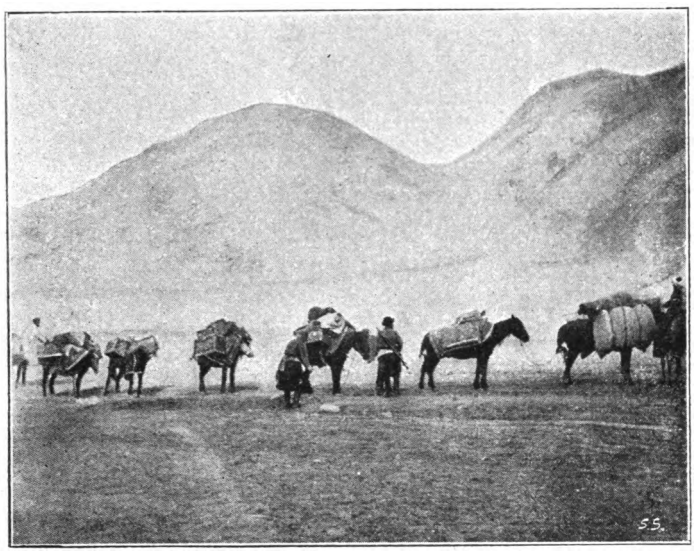
Der Verfasser in Winterkleidung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lebewohl sagen, denn die ganze vornehme Welt von Margelan war an diesem Abend beim Gouverneur versammelt.

Welcher Unterschied für mich gegen die folgenden Abende! Nachdem ich noch ein letztes mal mit General Matwejeff und Leutnant Kiwekäs, beides heitere Finnen, Schwedisch gesprochen hatte, und nach einem herzlichen Abschied von dem gastfreien Gouverneur und seiner liebenswürdigen Familie verließ ich am 23. Februar am



Auf dem Wege nach Austan.

frühen Morgen Margelan und vereinigte mich in Utsch-kurgan mit den Meinigen.

Hier wurde mir ein großartiger Empfang bereitet. Schon ein paar Kilometer vor dem Dorfe begegnete mir der Wolastnoi (Vorsteher) desselben, von seinem Kollegen aus dem höher oben liegenden Austan begleitet, hinter ihnen eine große Reiterschar. Sie geleiteten mich ins Dorf, wo sich eine große Volksmenge versammelt hatte, um meinen Einzug mit anzusehen und ein wirkliches Tamaschah (Schauspiel) zu genießen. Nachdem ein Dastarchan (Imbiß) herumgereicht

Digitized by Google

worden war, brach die Karawane wieder auf. Der Weg führte theilweise durch den Thalgrund des Isfairan-Flusses selbst, manchmal an steilen Abhängen entlang. Der Fluß hat sich tief in grobkörnige Konglomeratbänke eingegraben, und sein dunkelgrünes, krystallhelles Wasser rauscht munter zwischen herabgestürzten Felsblöcken dahin.

Nach vierstündigem Ritt sind wir in Austan, dessen Wolastnoi eine treffliche Jurte von weißem Kaschma (dickem kirgisischem Filz) bereit hält, die außen mit breiten, bunten Bändern, inwendig aber mit kirgisischen Teppichen und — einem funkensprühenden Feuer ausgestattet ist. Die Leute setzten sich unter freiem Himmel um ein Feuer herum, und Rehim Bai durfte zum ersten mal seine Geschicklichkeit als Koch zeigen. Nach beendigtem Tagewerk wurde mein Feldbett aufgeschlagen, das aus zwei Stangen und einem zwischen zwei Jachtanen befestigten Stück Sackleinen bestand.

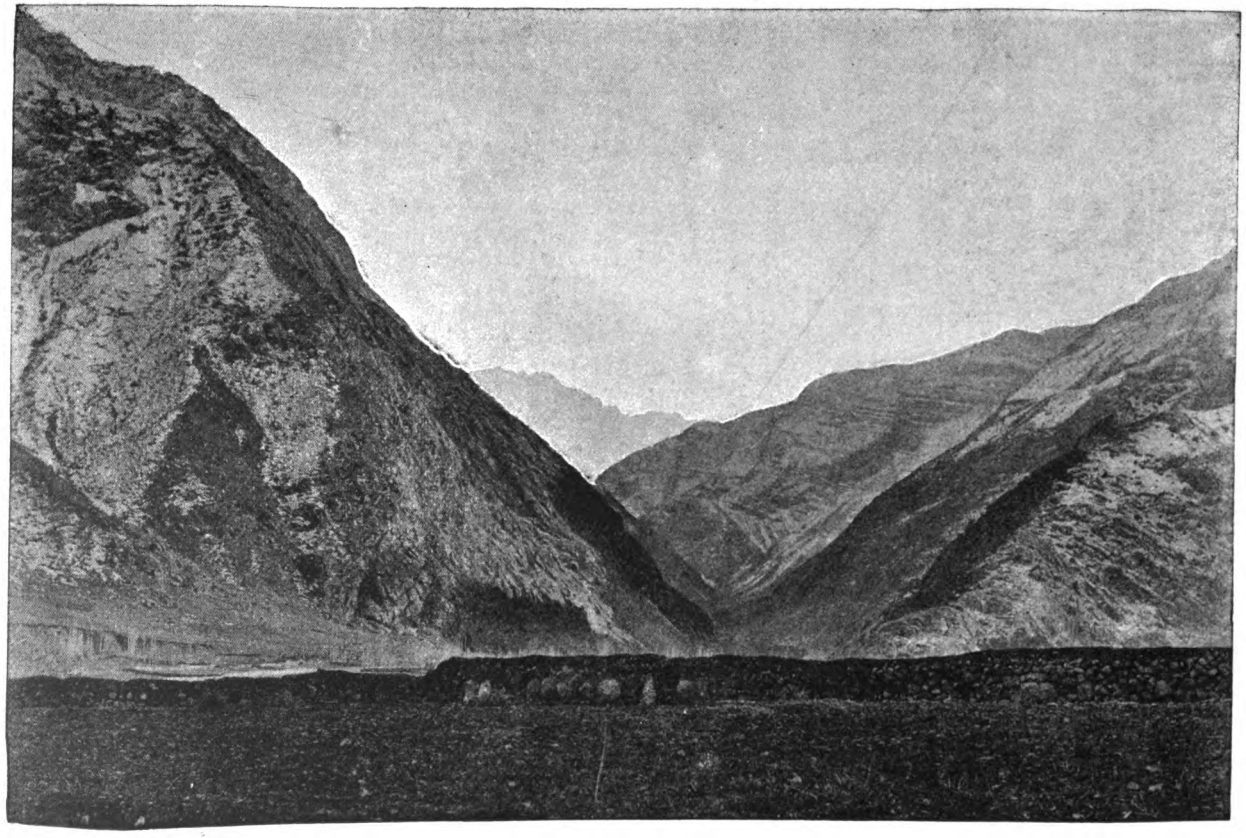
In der Eile des Aufbruchs von Margelan hatte ich ganz vergessen, mir einen Hund anzuschaffen, der vor der Jurte Wache halten sollte; diesem Mangel wurde auf unerwartete Weise abgeholfen.

Als wir am 25. Februar den Weg nach Langar zurücklegten, gesellte sich ein großer, gelber, langhaariger kirgisischer Hund unaufgefordert zu unserm Zuge. Er folgte uns getreulich auf dem ganzen Wege bis nach Kaschgar und hielt die schärfste Karaul (Wache) vor dem Zelte. Er bekam den Namen Jolltschi, der unterwegs Gefundene.

Gleich hinter Austan führt der Pfad steil aufwärts; die Pferde erklettern ihn in langer Reihe. Bald sind wir so hoch oben, daß das Rauschen des Baches nur noch wie ein schwaches Brausen herauftönt.

Die parallel laufenden Kämme des Alai-Gebirges, die das Querthal des Isfairan durchschneidet, sind imponirende Felsmassen. Hohe Gerölkegel fallen steil zum Thalgrunde ab, wo an den Ufern des Isfairan spärliche Bäume und Büsche wachsen. An den Abhängen hängt manch alter, knorriger Artscha (asiatischer Wachholder) seine zottelköpfige Krone über einen gähnenden Abgrund.

Digitized by Google



Auſtan im Iſfairan-Thal.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein über das andere mal wird der Fluß auf kleinen, schwankenden Holzbrücken passirt. Eine von ihnen trug den bezeichnenden Namen „die tiefe Brücke". Sie sieht von der Felswand, an deren Rand der Saumpfad hinzieht, tief unten in der hier außerordentlich engen Thalschlucht wie ein dünnes Stöckchen aus. Der Pfad führt jäh zur Brücke hinunter und windet sich ebenso steil an der andern Seite des Thales wieder empor.

Die Pferde mühen sich ab und keuchen und bleiben alle zehn Schritte stehen, um Athem zu holen. Das Gepäck muß unaufhörlich in Ordnung gebracht werden, da es nach vorn oder hinten rutscht. Die gellenden Rufe der Leute hallen von den lothrechten Felswänden wider. Langsam und vorsichtig schreitet der Zug auf dem fußbreiten, lebensgefährlichen Wege dahin. Ein Stückchen hinter der Brücke war der Weg eine Eisstraße und senkte sich nach einem schneebedeckten steilen Abhang, an dessen Fuß der Schiefer mit scharfen Schichtköpfen zu Tage trat. Das erste Pferd, das die beiden Strohsäcke und mein Feldbett trug, wurde vorsichtig von einem des Weges kundigen Kirgisen geführt. Trotz alledem stolperte es, versuchte vergeblich, wieder festen Fuß zu fassen, glitt den Abhang hinunter, schlug in der Luft ein paar Saltos, stürzte auf den beinahe senkrecht stehenden Schiefer im Thalgrunde und gerieth schließlich in den Fluß, nachdem die Säcke zerrissen und das Stroh zwischen den Steinen verstreut worden war.

Lautes Geschrei durchtönte die Luft; der Zug blieb stehen, und alle stürmten wir auf Umwegen hinunter. Ein Kirgise fischte mein Feldbett auf, das den Fluß hinuntertanzte; die andern versuchten, das Pferd herauszulocken, das, den Kopf gegen einen Stein gelehnt, im Wasser lag. Da es nicht dazu vermocht werden konnte, selbst herauszugehen, zogen die Kirgisen Schuhe und Strümpfe aus, stiegen ins Wasser und holten es ans Ufer.

Das Pferd starb jedoch. Es hatte sich auf den Schieferschichten das Rückgrat gebrochen, und nach einer Weile glitt es unter krampfhaften Todeszuckungen wieder in den Fluß, wo wir es liegen ließen.

Digitized by Google

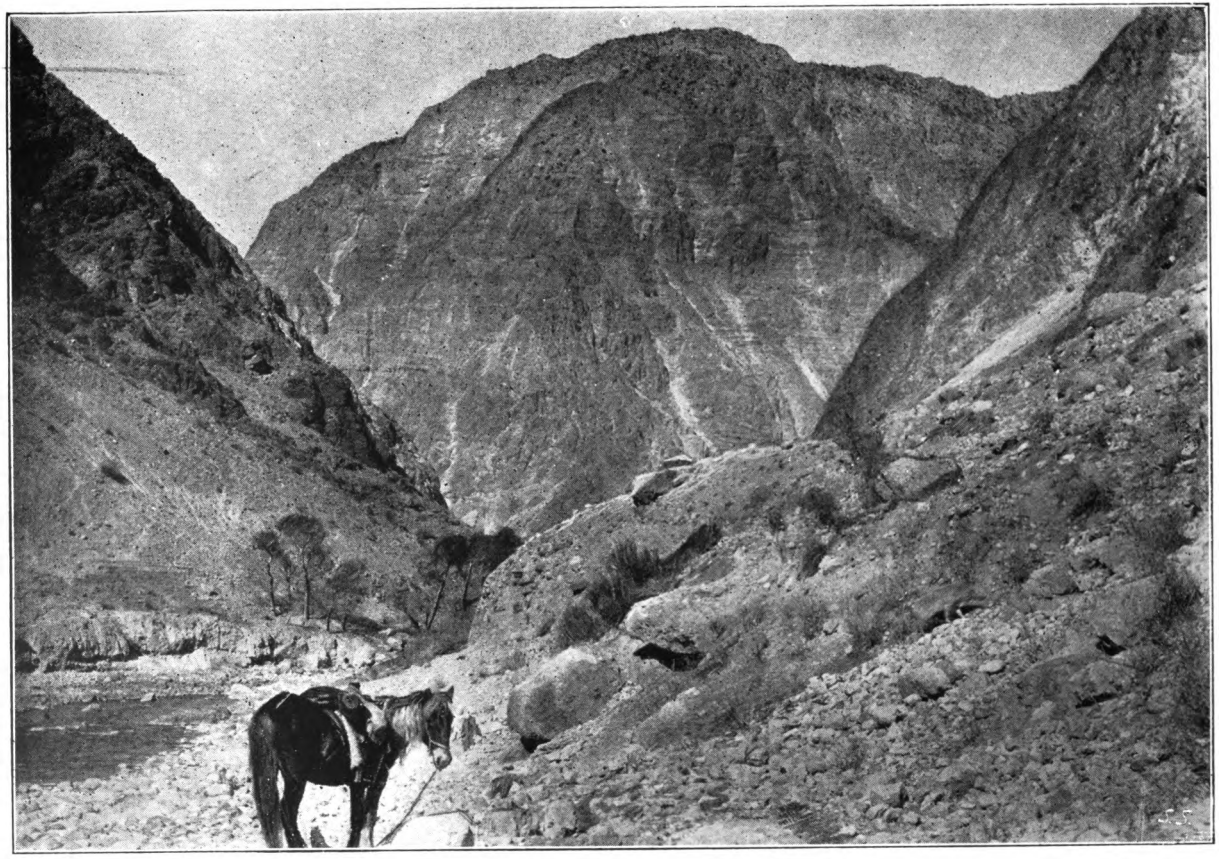
Nun wurde die gefährliche Stelle mit Spaten und Aexten bearbeitet und mit Sand bestreut. Jedes Pferd führte ein Mann; daß ich zu Fuß ging, brauche ich wohl nicht hinzuzufügen. Das Gepäck des todten Pferdes wurde, nachdem es zusammengesucht worden, von einem Kirgisenpferde nach dem Nachtlager getragen.

Die Dämmerung überraschte uns schnell. Nächtliche Schatten hüllten das enge Thal mit düsterm Schleier ein, und nur die lebhaft funkelnden Sterne erhellten mit ihrem bleichen Lichte unsern Weg. Ich hatte in Asien schon viele Abenteuer erlebt, aber die drei Stunden, die wir noch bis Langar hatten, waren vielleicht die schwersten, die ich je durchgemacht hatte.

Diese erste vereiste Straße war jedoch nur ein Vorgeschmack dessen, was kommen sollte. Wir schritten, krochen und tappten an den auf Beute wartenden Abgründen dahin. Unaufhörlich entstand Aufenthalt; Stufen mußten ins Eis gehauen und mit Sand bestreut werden. Jedes Pferd wurde jetzt von zwei Leuten geführt, der eine hielt es am Zügel, der andere am Schwanze. Mehrere Pferde fielen, kamen aber wieder auf die Beine. Hunderte von Metern weit kroch ich auf allen Vieren; ein Kirgise war hinter mir und hielt mich fest, wenn schwere Stellen zu passiren waren. Ein Sturz in die Tiefe würde aller Wahrscheinlichkeit nach den Tod herbeigeführt haben. Kurz, es war ein verzweifelter Marsch; dazu war es unheimlich dunkel und kalt. Das Schweigen wurde nur von Zeit zu Zeit durch das durchdringende Geschrei der Leute unterbrochen, wenn ein Pferd gefallen war, oder von ihren Warnungsrufen, wenn eine lebensgefährliche Passage kam, sowie von dem Rauschen des weißschäumenden, in Wirbeln dahinfließenden Flusses. Ueber zwölf Stunden waren wir durch den Schnee gewandert, als wir müde, durchfroren und hungerig endlich in Langar anlangten, wo uns zwei schöne Jurten mit flammendem Feuer erwarteten.

Wir nahten uns jetzt in beinahe südlicher Richtung dem Passe Tengis-bai. Die fünf wichtigsten Pässe, die Fergana über die Alai-Berge mit dem Alai-Thal verbinden, sind, von Osten nach Westen

Digitized by Google



Im Isfairan-Thal.

Digitized by Google

Digitized by Google

gerechnet: Talldik (3537 Meter), Dschipptik (4146 Meter), Sarik-mogal (4300 Meter), Tengis-bai (3850 Meter) und Kara-kasik (4360 Meter). Diese Zahlen geben uns für die Alai-Kette eine mittlere Paßhöhe von rund 4000 Meter. Sie wird von Osten nach Westen immer bedeutender, obgleich der Boden des Fergana-Thales in derselben Richtung sinkt.

Von den angeführten Pässen ist der Talldik am leichtesten zu passiren und kann, seitdem dort eine Straße angelegt worden ist, mit Wagen und Artillerie befahren werden; er ist aber einen großen Theil des Winters durch Schnee gesperrt.

Der Februar ist die Zeit der Lawinen und der Schneestürme, und ist das Wetter nicht ganz klar und still, so hütet sich selbst der muthigste Kirgise davor, sich zum Paß hinaufzubegeben. Es vergeht jedoch selten ein Winter ohne Unglücksfälle, und im Sommer können viele Skelette von Pferden und auch von Menschen als Wegweiser dienen. So erzählten mir die Kirgisen in Daraut-kurgan von einem Manne, der von Utsch-kurgan dorthin gekommen war, um den Ramasan, den muhammedanischen Fastenmonat, bei Freunden zuzubringen. Auf dem Rückwege wurde er oben im eigentlichen Passe von einem heftigen Buran überfallen und mußte vier volle Tage zusammengekauert unter seinem Pelze liegen. Das Pferd starb, der Proviant ging zu Ende, und als der Schneesturm aufhörte, fand der Mann den Weg nach beiden Seiten hin versperrt. Er kroch, kletterte und watete durch die Schneewehen und traf nach zehn Tagen Kirgisen, von denen er Nahrung und Pflege erhielt. Dann setzte er seinen Weg nach Utsch-kurgan fort, starb aber dort schon in der ersten Nacht vor Erschöpfung. Man erzählte mir auch, daß im selben Winter eine Karawane von vierzig Mann im Passe Terek-davan von einer Lawine mit Mann und Maus begraben worden sei. —

In der Nacht auf den 26. Februar schickten wir acht Kirgisen mit Spaten, Picken und Beilen voraus, um uns einen Weg zum Passe hinauf zu bahnen; früh am Morgen folgte ihnen die Karawane.

Digitized by Google

Die kleinen Gebirgspferde, von denen jedes ungefähr 80 Kilo trägt, sind bewundernswerth. Sie gleiten und rutschen lange Strecken an den Abhängen hinab, erklettern gewandt wie Katzen abschüssige Wände und balanciren mit unglaublicher Sicherheit auf schmalen, schlüpfrigen, oft vereisten und neben Abgründen hinlaufenden Pfaden.

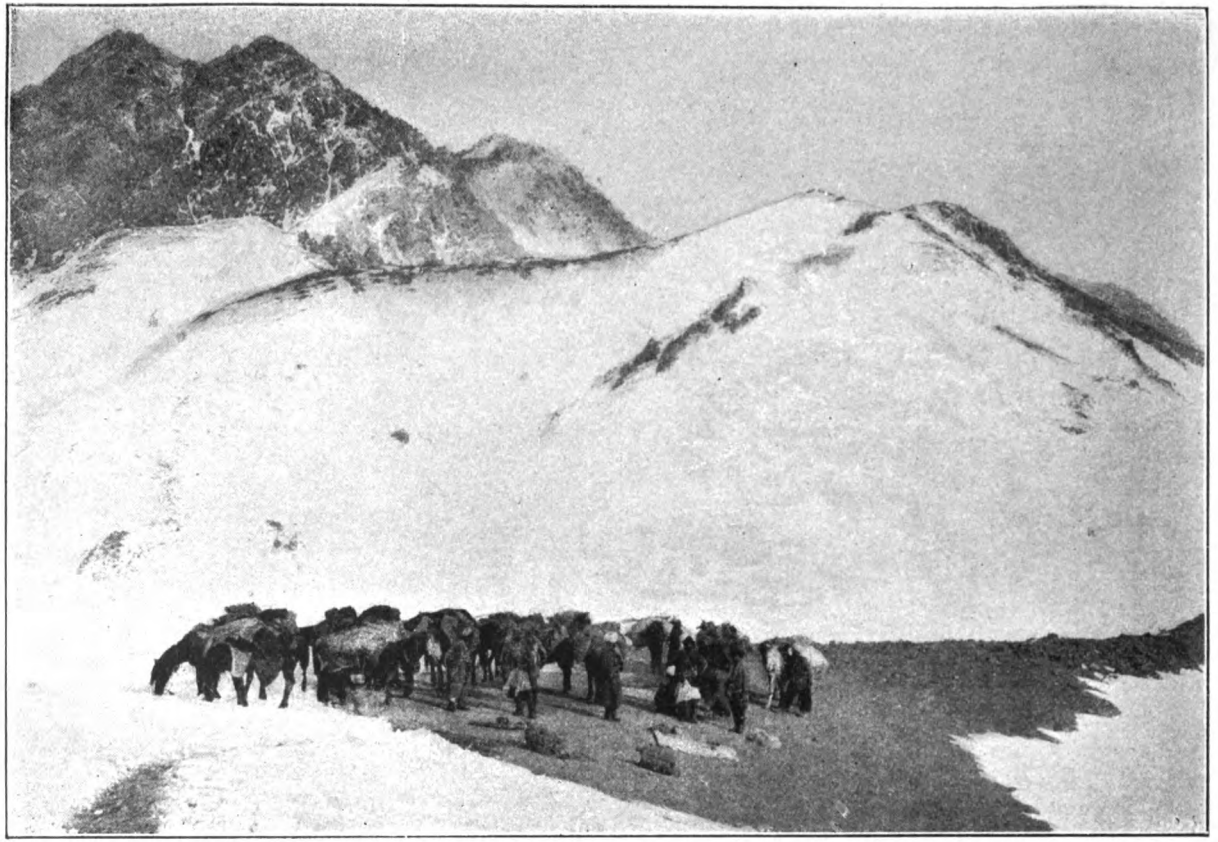
Dunkle, senkrechte Felswände schließen einen schmalen Korridor ein, in dem tiefer Schatten herrscht und in den kein Sonnenstrahl hinabzudringen vermag. Die herrlichsten Landschaftsbilder, unheimlich und entzückend zugleich, folgen einander: es ist eine wilde, großartige Natur.

Das Thal verengert sich; sein Grund steigt ungeheuer steil an und verschmilzt allmählich mit den Bergabhängen. Die relativen Höhen nehmen in demselben Maße ab, wie die absoluten zunehmen. Das letzte Stück des Weges war endlos; es führte uns über einen Lawinenkegel nach dem andern. Beinahe alle Pferde fielen mehrere male, und da sie sich im Schnee mit dem Gepäck nicht erheben konnten, mußten sie davon befreit und nachher wieder beladen werden. Der letzte Kegel machte uns so viel Schwierigkeiten, daß ein großer Theil des Gepäcks von den Kirgisen nach dem nächstgelegenen Robat (Karawanserai) getragen werden mußte, einem kleinen Schuppen von Steinen und Balken, neben dem eine Jurte aufgeschlagen worden war.

Wir waren hier in einer Höhe von 2850 Meter. In der Nacht fing die Bergkrankheit an, sich fühlbar zu machen, um sich den ganzen nächsten Tag in entsetzlichem Kopfweh und Herzklopfen zu äußern. Diese Symptome, die jedoch nach ein paar Tagen spurlos verschwinden, werden durch den plötzlichen Höhenwechsel verursacht.

Nachdem die wegbahnenden Kirgisen wieder nach dem Robat zurückgekehrt waren, zogen wir in ernster Stimmung zu dem Passe hinauf, der jetzt überall mit tiefem Schnee bedeckt war. Nach unerhörten Mühen und Anstrengungen erreichten wir einen muldenartigen Einschnitt, der nur langsam anstieg, wo der Schnee jedoch gegen 2 Meter hoch lag. Ein schmaler, tiefer Steig war durch die Schneekruste getreten worden; sein fester Grund ruhte auf dem Schnee

Digitized by Google



Auf dem Tengis-bai-Passe.

Digitized by Google

Digitized by Google

wie ein schwankender Steg in einem Moore. Ein Schritt seitwärts, und das Pferd versank ganz im Schnee und mußte unter großem Zeitverlust mit vereinten Kräften wieder auf den „Steg" hinaufgezogen werden.

Im Südwesten erschien jetzt eine isolirte Bergpartie, Kara-kir, die mit ihren von Wind und Wetter zerfressenen Zinnen aus dem ewigen Schnee emporragte und wie ein Seezeichen den Weg nach dem eigentlichen Passe hinauf zeigte. In Hunderten von Krümmungen schlängelt sich der Weg noch einen letzten Kamm hinauf. Nachdem die Kräfte der Pferde hier auf die entsetzlichste Probe gestellt worden, kamen wir endlich mit heiler Haut auf dem gefürchteten Tengis-bai-Passe an.

Der Punkt, auf dem wir uns befanden, war auf allen Seiten von schneebedeckten Kämmen umgeben, und nur hier und da guckten nackte Felsspitzen aus dem Schnee empor.

Im Norden sehen wir das Isfairan-Thal, das wir nach so großen Anstrengungen jetzt endlich hinter und unter uns haben. Im Südosten öffnet sich ein großartiges Panorama. Hinter den scharf markirten Kämmen des Alai-Gebirges erscheint in der Ferne, jenseits des Alai-Thales, das Bergsystem des Transalai in den schönsten blauen und weißen Tönen mit Gipfeln, die in den Wolken verschwinden, und Schneefeldern, die in blendender Klarheit leuchten.

Nachdem wir in der hohen dünnen Luft der gewaltigen Wasserscheide aufgeathmet hatten, verließen wir das Flußgebiet des Sirdarja und zogen langsam nach den Gegenden hinab, deren Wasser vom Amu-darja gesammelt werden.

Der Abstieg war hier ebenso steil wie auf der nördlichen Seite; ein Lawinenkegel nach dem andern wurde passirt. Einige von ihnen hatten Erde und Geröll mitgerissen und wurden erst dann als Lawinenschnee erkannt, als die Pferde in dem trügerischen Boden bis an den Bauch einsanken. Eine der größten Lawinen war 400 Meter breit und beinahe 20 Meter tief; sie war am Tage vorher niedergegangen.

Digitized by Google

Die Kirgisen sagten, wir könnten uns glücklich preisen, den Lawinen entronnen zu sein. Wenn die Lawine mit überwältigender Kraft und Schwere ins Thal hinabstürzt, verwandeln sich ihre untersten Schichten durch den Druck zu Eis, und die Unglücklichen, die darunter begraben werden, frieren förmlich ein in eine glasharte Eismasse, aus der keine Rettung möglich ist. Sie kommen wahrscheinlich gar nicht zur Besinnung, bevor sie, vom Stoße betäubt, erfrieren.

Der Weg führte weiter hinunter durch das Thal des Baches von Daraut-kurgan. Mindestens alle zehn Minuten wateten wir durch den Bach, der an einigen Stellen unter Gewölben und Brücken von Schnee plätscherte. Vom Lawinenrande mußten sich die Pferde sozusagen kopfüber ins Wasser stürzen, um auf der entgegengesetzten Seite einen gewaltigen Sprung aufs Trockene zu machen. Ich schwebte jedesmal in der größten Unruhe um die Photographie- und Munitionspferde; es lief jedoch alles gut ab. Nur einmal stürzte eins der Proviantpferde vom Kamme eines Schneekegels in den Bach hinunter. Es wurde abgeladen, die Jachtane wurden mit einem Stricke durch den Schnee aufgehißt, das Pferd wieder bepackt, und der Zug langsam durch die Schneewehen fortgesetzt, bis der nächste Fall uns von neuem aufhielt. In diesem Stile ging es weiter!

Gegen Mittag fing es an zu schneien. Dichter Nebel hüllte die Landschaft in undurchdringliches Grau. Ein Kirgise ging voran und peilte die Tiefe mit einem langen Stabe, wie der Schiffer in einem unbekannten Fahrwasser, nur mit dem Unterschied, daß wir die Untiefen suchten. Oft verschwand er im Schnee und mußte wieder umkehren, um es anderswo zu versuchen.

Unser Thal mündete in das große Alai-Thal aus, wo Chodier-Chan's Festung Daraut-kurgan ihre niedrigen Lehmmauern mit Thürmen an den Ecken erhebt. Bald darauf langten wir an dem kirgisischen Winteraul gleichen Namens an, der sich aus zwanzig Jurten zusammensetzt und unter der Herrschaft des gastfreien Häuptlings Tasch Muhammed Emin steht.

Digitized by Google

Aussicht vom Tengis-bai-Paß nach Süden.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der Nacht zum 1. März heulte und pfiff der Sturm durch das Zelt und machte durch seine unermüdliche Arbeit kleine Oeffnungen zwischen den Zeltbahnen. Am Morgen sahen wir auf der Windseite an allen Ecken und Enden lange Kometenschweife von feinem Treibschnee, von denen sich einer quer über mein Kopfkissen gelegt hatte. Ich schlief jedoch wie ein Bär in seiner Höhle und ließ es stürmen und schneien, wie es wollte.

Aufbruch von Daraut-kurgan.

Am 2. März wanderten wir nach dem Winterdorfe Gundi. Hier traf uns ein Mißgeschick. Wir waren gerade im Kischlak (Dorfe) angekommen, wo die Jurte aufgestellt und mit dem Bette, den Jachtanen und dem empfindlichern Theile des Gepäckes möblirt wurde, als Rehim Bai so heftig gegen das Quecksilberbarometer stieß, daß die Glasröhre zerbrach und die flinken Silberperlen über den Teppich liefen. Das kostbare, empfindliche Instrument, das ich gewissenhaft dreimal am Tage abgelesen und wie ein Wickelkind gehütet hatte, war nun ganz werthlos und hätte ebenso gut im Schnee liegen bleiben können.

Digitized by Google

Rehim Bai war sehr bestürzt; er konnte aber nicht für das beklagenswerthe Ereigniß verantwortlich gemacht werden und erhielt darum nur eine gelinde Zurechtweisung. Was hätte es auch genützt, ihn auszuschelten, das Barometer wurde dadurch nicht wieder ganz. Ich mußte mich von jetzt ab mit den drei Aneroiden und dem Siedethermometer begnügen.

Um mich zu trösten, arrangirten die Leute am Abend eine musikalische Soirée. Ein Kirgise kam in mein Zelt, ließ sich dort nieder und spielte auf dem Komus, einem dreisaitigen Instrument, das mit den Fingern gespielt wird. Es ist ein ziemlich eintöniges, melancholisches Spiel, wirkt aber asiatisch stimmungsvoll. Gern hörte ich ihm zu, um so mehr, als die Musik von dem Sausen des abnehmenden Sturmes und dem Knistern des Feuers begleitet wurde Wie manches mal sollte ich während dieser langen Jahre noch den Tönen dieses primitiven Saitenspieles lauschen, wie mancher dunkle, einsame Winterabend mir durch dieses bescheidene Instrument verkürzt werden! Ich gewöhnte mich bald daran, und es bereitete mir denselben Genuß wie den Eingeborenen. Ich hatte es gern, denn wenn seine Saiten ertönten, träumte ich mich in die Heimat zurück!

Je weiter wir nach Osten kamen, desto tiefer wurde der Schnee. Der letzte Sturm hatte den Weg zugefegt, und so gewaltige Schneewehen lagen hier, daß während des ganzen Tagemarsches vier Kamele erst einen Weg durch den Schnee stampfen mußten, auf dem die Pferde schwer und langsam nachfolgten.

Am 4. März schneite es den ganzen Tag, und ein dichter Nebel breitete sich über die Landschaft aus. Alles war weiß; Erde und Himmel verschmolzen ineinander. Der einzige Ruhepunkt für das Auge war die Karawane, eine dunkle Linie, die nach der Spitze hin schmutziggrau erschien und im Nebel verschwand. Vor uns her wurden jetzt zwei Kamele geritten. Ihre Reiter suchten die wenigst tiefen Stellen aus und ritten deshalb in allen möglichen Bogen über die Erhöhungen des Bodens. Der Schnee war jedoch so tief, daß

Digitized by Google

Das Alai- und Transalai-Gebirge vom Tengis-bai-Paſſe aus.

Digitized by Google

Digitized by Google

die Kamele oft ganz unvermuthet fast vollständig darin versanken und eine andere Richtung eingeschlagen werden mußte.

Die Pferde waten in der Spur der Kamele, Gepäck und Steigbügel schleppen nach. Still und ernst schreitet der Zug durch den Schnee dahin. Endlich erscheint eine Jurte auf einem Hügel, einem schwarzen Punkte gleich in dem ewigen Weiß, und man ist damit beschäftigt, eine zweite aufzuschlagen. Wir hatten nur 150 Meter

Durch das Alai-Thal im Schneesturm.

dorthin, aber diese führten über eine Rinne, in welcher sich der Schnee zwei bis drei Meter hoch angehäuft hatte, und mehr als eine Stunde mühten wir uns ab, die Packpferde glücklich hinüberzubringen. Das erste, das an dieser unbehaglichen Stelle den Versuch machen mußte, verschwand in dem weichen weißen Element und war buchstäblich nahe daran, zu ertrinken. Die Leute hatten große Mühe, ihm seine Last abzunehmen und es herauszuziehen. Sie versuchten dann, einen Weg zu schaufeln, aber der Schnee war so tief, daß sie den Boden nicht erreichten. Schließlich verfielen die Kirgisen auf einen

Digitized by Google

Ausweg. Sie breiteten die Filzstücke der Jurte über den Schnee, und auf diesen wurden die Pferde in einer langen Reihe hinübergeführt. Eins nach dem andern wurden die hintersten Filzstücke wieder vorn hingelegt, und nach vielen Widerwärtigkeiten gelang es uns, die ganze Karawane wieder auf festen Boden zu bringen.

Die Gegend heißt Dschipptik; ihr Aul liegt jedoch drei Kilometer entfernt, weshalb die beiden Jurten eigens für uns hierher gebracht worden waren. Es war ein ungemüthliches Lager, denn das Brennmaterial war knapp und feucht und das Zelt von beißendem Rauch erfüllt. Draußen erhoben sich hohe Schneewälle.

Die Nacht war kalt, das Minimumthermometer zeigte —20,5° C. Am Morgen war alles im Zelte gefroren: Konserven, Milchextrakt und Tinte, und im Freien standen die Pferde, ließen den Kopf hängen und scharrten mit den Hufen im Schnee.

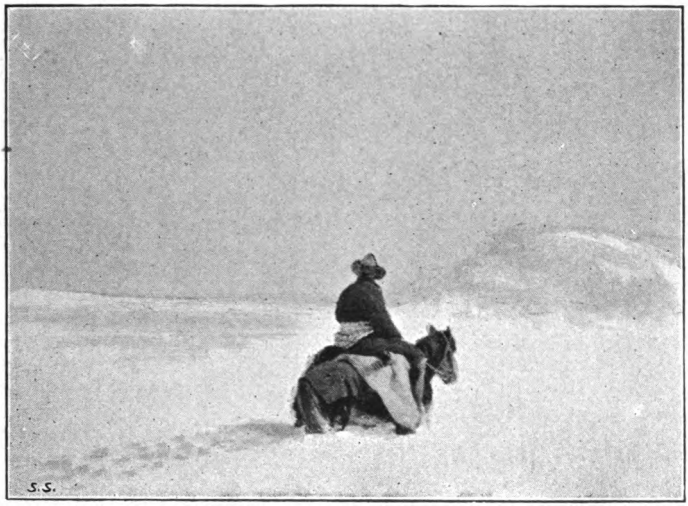
Das Wetter war still. Gegen elf Uhr kam die Sonne zum Vorschein, und aus dem Nebel traten die majestätischen Gipfel des Transalai hervor, um die hier und da noch leichte, durchsichtige Schleier schwebten. Von Zeit zu Zeit sah man auch den Pik Kauffmann (7000 Meter), eine silberglänzende Pyramide, die indessen ihre Nachbarn nur wenig an Höhe zu übertreffen schien.

Wir erwarteten eine Partie kirgisischer Reiter, die von Artschabulak kommen sollten, um uns einen Weg zu bahnen. Als sie nichts von sich hören ließen, machte sich unser Freund Emin auf, um sie aufzuspüren und das Terrain zu untersuchen. Es sah komisch aus, wie er auf seinem bereiften Rosse, von dessen Seiten und Nüstern leichte Dampfwolken aufstiegen, langsam durch die Schneewehen vordrang. Nach anderthalb Stunden sah er nur noch wie ein kleiner, schwarzer Punkt in der weißen Landschaft aus; nur der Reiter und der Kopf des Pferdes waren über dem Schnee sichtbar. Nach mehrstündiger Abwesenheit kehrte er mit der Nachricht zurück, daß an ein Weiterkommen nicht zu denken sei. Der Schnee sei metertief, und sein Pferd mehrmals gefallen.

Digitized by Google

Nach kurzer Berathung wurde beschlossen, daß Emin und Rehim Bai sich nach Dschipptik begeben sollten, um von dort Hülfe zu holen. Wir andern blieben im Lager zurück, auf allen Seiten eingeschneit. Endlich erschien ein langer Zug von Reitern, Pferden und Kamelen, die uns Heu für die Pferde und Brennmaterial brachten. Die Kirgisen riethen uns, bis zum nächsten Morgen zu bleiben, wo wir waren.

Am Morgen des 6. März rüsteten wir uns wie zu einem Feldzuge. Schon lange vor Sonnenaufgang hatten sich vier Kirgisen mit

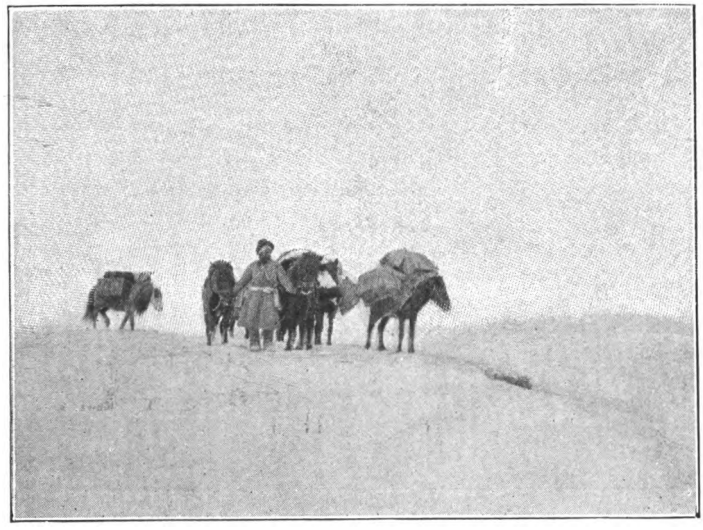


Emin auf der Suche nach einem Wege.

ebenso vielen Kamelen aufgemacht, um uns einen Weg durch die Schneewehen zu stampfen. Die Kirgisen erzählten, daß die Schneeverhältnisse viel ungünstiger sein können, als sie diesen Winter waren. Manchmal häuft sich der Schnee so hoch wie die Zelte an, und zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den Aulen gebraucht man dann die Yaks (Grunzochsen), die so dressirt sind, daß sie als Schneepflüge Dienste leisten, da sie mit dem Kopfe und den Hufen förmliche Tunnels durch die Schneemassen stoßen, in denen die Kirgisen ihnen folgen.

Digitized by Google

Jetzt galt es, den Kisil-su-Fluß zu passiren, was nicht leicht war. Er war größtentheils mit Eis bedeckt, und nur eine 10 Meter breite Rinne in der Mitte zeigte Stromwirbel. Hoher Schnee lag auf dem Eise, dessen Ränder sehr vom Wasser mitgenommen waren. Es ist ein höchst unbehagliches Gefühl, wenn das Pferd auf dem Eisrande stehen bleibt und seine Kraft zum Sprunge in den Fluß sammelt. Es kann leicht ausgleiten oder hineinstürzen, und man hat alle Aussicht auf ein gründliches Bad, das bei dieser Temperatur



Am Ufer des Kisil-su.

an und für sich unangenehm wäre, aber geradezu gefährlich ist, wenn man in dicken, schweren Pelzen steckt, die die Bewegung hindern. Und ist man einmal im Wasser, so wird man beinahe schwindlig, denn es braust und siedet um das Pferd herum, und folgt man nicht genau der Furt, sondern weicht seitwärts ab, so kann es vorkommen, daß man in zu tiefes Wasser geräth, wo das Pferd den Boden unter den Füßen verliert und von der Strömung fortgerissen wird. Dergleichen kleine Abenteuer gehören jedoch gewöhnlich der Sommerszeit an.

Digitized by Google

Wir ließen den Kisil-su links liegen und zogen mitten durch das Thal auf die Abhänge des Transalai zu. Das Terrain war hier recht unangenehm, denn dem Boden entspringen zahlreiche Quellen, deren Wasser theils zu gewaltigen Eisschollen gefriert, theils, wenn seine Temperatur hoch ist, ungefroren unter dem Schnee liegt und so einen weichen, heimtückischen Schneeschlamm erzeugt, in den die Pferde tief einsinken. Am Klange der Pferdetritte hört man, wie der unter dem Schnee verborgene Boden beschaffen ist; ein dumpfer Ton verräth hartgefrorenen Boden, während hohle,

Uebergang über den Kisil-su.

Digitized by Google

gellende Töne anzeigen, daß wir über Eisfelder reiten, die Gewölbe bilden.

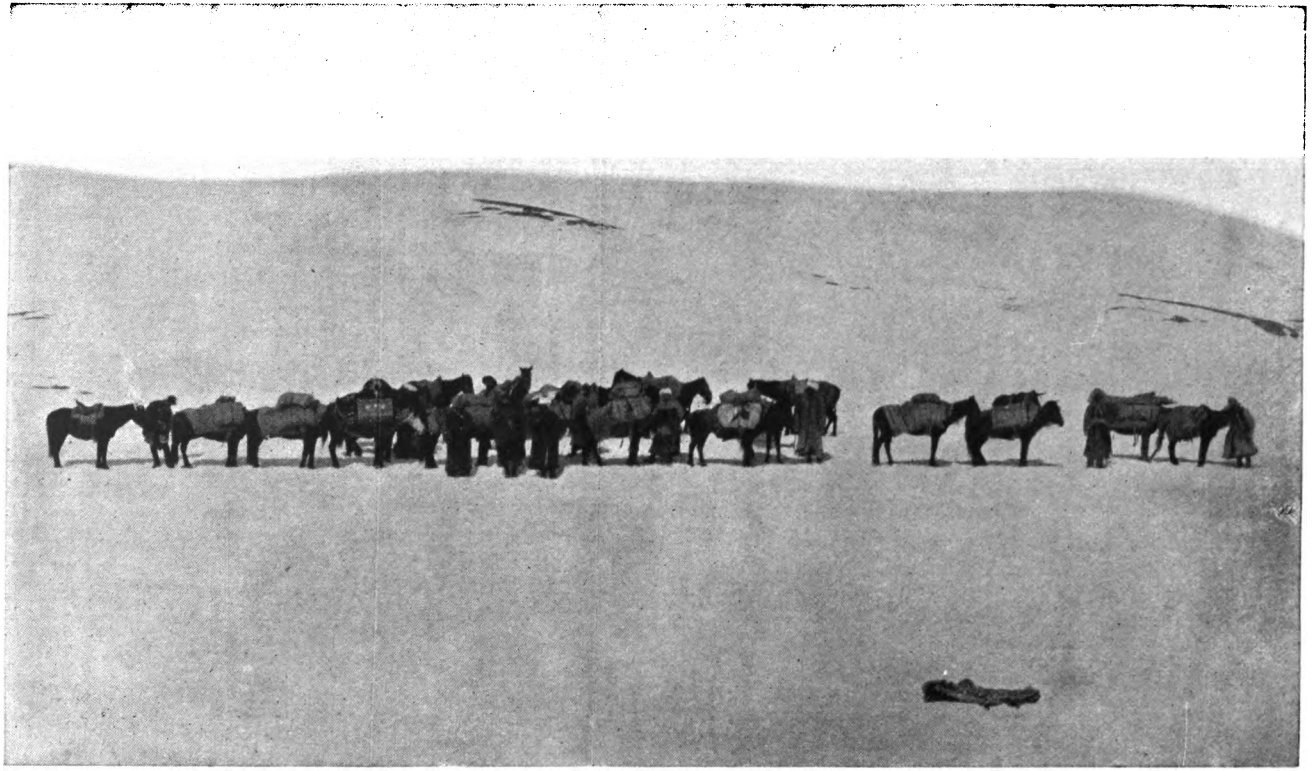
Nach zehnstündigem Marsch machten wir halt in diesem Reiche der Kälte und des Todes, wo kein Grashalm, kein lebendes Wesen zu sehen war. Die Leute schaufelten den Schnee von einem niedrigen Hügel fort, und das Gepäck wurde dort aufgestapelt. Die zwei Kamele, die unsere Jurte von Dschipptik trugen, waren zurückgeblieben; wir mußten eine Stunde auf sie warten. Mittlerweile machten wir ein Feuer an, um das wir einen engen Kreis bildeten, froren und versuchten, uns durch Thee zu erwärmen; es waren —26°.

Lange dauerte es, bis wir an jenem Abend zur Ruhe kamen, und erst nachts um 1 Uhr war es still im Lager; das Thermometer zeigte —32°. Ich pflegte in meiner Jurte allein zu schlafen, denn es ist nicht angenehm, die Kirgisen gar zu dicht auf dem Leibe zu haben, da sie in ihren Pelzen selten allein wohnen. Doch die Kälte ist ein gutes Schutzmittel gegen das Uebel, auf das ich anspiele, und in dieser Nacht konnte ich die Leute nicht mit gutem Gewissen draußen liegen lassen. So viele im Zelt Platz fanden, durften sich auf den Teppichen ausstrecken, wo sie wie die Heringe in der Tonne dicht gepackt lagen. Trotz alledem fiel im Zelte die Temperatur auf —24,8°, und vom Zeltdache rieselten am folgenden Morgen Eisblumen und Nadeln auf uns herab. Das Minimumthermometer zeigte —34,5°, und nie hatten die Sterne mit so unvergleichlichem Glanze gefunkelt.

Am 7. März brachen wir erst gegen 11 Uhr auf, denn wir warteten alle auf die wärmende Sonne und waren von dem Marsche des vorhergehenden Tages und der durchwachten Nacht sehr angegriffen.

Langsam schreitet der Zug vorwärts durch die Schneewehen, die immer tiefer zu werden scheinen. Im Osten sehen wir das Ende des Alai-Thales, wo die Ausläufer des Alai und des Transalai muldenartig miteinander verschmelzen. Die letztere Bergkette tritt jetzt immer

Digitized by Google



Meine Karawane in Marschordnung.

Digitized by Google

Digitized by Google

deutlicher hervor, wird aber immer weniger imposant, da die relative Höhe allmählich abnimmt; doch ihr schneeumhüllter Kamm glänzt in blendendem Weiß und Blau, und darüber wölbt sich jetzt ein reiner, türkisblauer Himmel. Um den Pik Kauffmann und seine Nachbargipfel hängen wie Brautschleier dichte, weiße Wolken — hu, welch eiskalte, starre Bräute!

Die Pferde waten durch den Schnee, und die Männer müssen aufpassen, wenn das Gepäck sich verschiebt; oft müssen alle Mann zugreifen, und an schwierigern Uebergängen hört man ihren charakteristischen Ruf „Bissmillah!“ (In Gottes Namen) oder „Haidah!“ (Vorwärts).

Unser Hund Jolltschi freut sich seines Daseins. Wie ein Delphin taucht er in die Schneewehen und wälzt sich mit seinem üppigen Pelze im Schnee. Bald nimmt er aus Spaß das ganze Maul voll Schnee, bald schießt er wie ein Pfeil der Karawane voran. Der Hund war übrigens von Anfang an halb wild, und es gelang mir nie, ihn richtig zu zähmen. Unter Kirgisen aufgewachsen, war er nicht dazu zu bringen, in mein Zelt zu kommen, denn die Muhammedaner betrachten den Hund als ein unreines Thier und glauben, mit dem Staube an seinen Füßen besudle er das Innere des Zeltes. Ich wollte Jolltschi dieses dumme Vorurtheil abgewöhnen, aber er ließ sich weder im Guten noch im Bösen dazu bringen, meine Schwelle zu überschreiten. Er war nie in einem Zelte gewesen und hatte entschieden das Bewußtsein, daß er dort nichts zu schaffen habe.

In diesen Gegenden hat das Klima seine Rücken. Auf der einen Seite brennt einem die Sonne ins Gesicht, und im Schatten erfriert man beinahe. Um die Mittagszeit ist es glühend heiß, wenn die Luft ruhig und der Himmel klar ist, und man legt dann den Schafpelz ab; aber es bedarf nur einer Wolke oder eines Bergschattens, so durchschauert einen wieder die Kälte. Die Haut im Gesicht wird hart und trocken wie Pergament, nachdem man sich ein paarmal gehäutet hat, und man wird braun gebrannt wie ein Hindu.

Digitized by Google

Es begann zu dunkeln, und mir that der Rücken von dem schweren Pelze weh. Da die Packpferde gar zu langsam vorwärts kamen und wir bis zum Lager noch ein paar Stunden hatten, verließ ich, von einem Kirgisen begleitet, die Karawane, und ging in der Dunkelheit auf unwegsamer Straße dahin. Der Kirgise ritt voraus, hinter ihm kam ich in der Furche, die sein Pferd pflügte: ein ermüdender Ritt. Es wäre stockfinster gewesen, wenn nicht die Sterne so hell gefunkelt hätten. Aber die Stunden gingen hin, und hätte es in der kleinen, einsamen Herberge zu Bor-doba einen Gastwirth gegeben, so wäre er sicherlich verwundert gewesen, zu so später Stunde zwei beschneite Reiter vor das Haus reiten, ihre Pferde draußen anbinden, sich den Schnee abklopfen und in die Stube treten zu sehen.

Damit sich der Leser von dieser Herberge keine übertriebenen Vorstellungen mache, will ich gleich sagen, daß sie eine kleine Erdhütte war, deren Balken- und Bretterdach durch unbehauene Baumstämme gestützt wurde, und daß eine in der Mitte des Fußbodens befindliche viereckige Terrasse den Reisenden als Lager diente. An einigen Punkten sind auf Befehl des Gouverneurs von Fergana solche Hütten errichtet worden, um die Postverbindung zwischen Margelan und Pamirskij Post zu erleichtern. Die Herberge liegt am Fuße eines kahlen Hügels und heißt deshalb Bor-doba, eine Verdrehung von Borteppe, der graue Hügel. Wir schliefen sofort ein und wachten erst wieder auf, als die Karawane mit Lärm und Gepolter vor die Hütte zog; dann aber bekamen wir Thee und ein herrliches Feuer.

Auf dem Wege nach Bor-doba hatten wir die Spuren von acht Wölfen gesehen.

Der Wolf ist in diesen Gegenden sehr häufig. Im Sommer hält er sich gewöhnlich im Alai-Thale auf und besteuert die Schafheerden der Kirgisen. Der Hund wittert den Wolf schon in einer Entfernung von ein bis zwei Kilometer, wird aber von diesem, der der Heerde wochenlang auflauert und eine passende Gelegenheit abwartet, nicht

Digitized by Google

selten überlistet. Der Wolf ist außerordentlich blutdürstig, und wenn er eine unbewachte Schafheerde trifft, zerreißt er alle Schafe. Vor ganz kurzer Zeit hatte ein Wolf einem Kirgisen in Utsch-teppe in einer einzigen Nacht 180 Schafe todtgebissen. Doch wehe dem Wolfe, der von einem Kirgisen weidwund geschossen wird und dann lebendig in die Hände seines Feindes fällt! Man steckt ihm quer in den aufgesperrten Rachen einen kurzen, dicken Stock, an dem ihm die Kiefer

Herberge Bor-boba.

fest zusammengeschnürt werden. Ein zweites Holzstück wird ihm an ein Bein gebunden, um ihn am Ausreißen zu hindern; dann wird er gemartert, solange noch ein Funken von Leben in ihm ist. Ich hatte ein paarmal Gelegenheit, den Qualen eines solchen Sünders ein Ende zu machen.

Wenn im Alai-Thal die großen Winterschneefälle stattfinden, geht der Wolf nach Pamir hinauf und streift die Ufer des Kara-kul ab, wo er hauptsächlich von den stattlichen Archars (Kaschgarschafen, Ovis Poli), Kijiks (Wildziegen) und Hasen lebt.

Digitized by Google

Die Archari-Jagd betreibt der Wolf auf schlaue Weise. Auf eine weidende Heerde wird ein Treiben angestellt, und eines oder ein paar der schnellfüßigen Thiere werden von vorher ausgestellten Posten gezwungen, Zuflucht auf einem vorspringenden Felsen zu suchen, der nun von den Wölfen umzingelt wird. Da die Wölfe nicht auf den Vorsprung hinaufklettern können, warten sie geduldig, bis dem Archari die dünnen Beine vor Erschöpfung einschlafen und der unglückliche Gefangene kopfüber in die Klauen seiner hungerigen Verfolger stürzt. Man findet oft von der Sonne gebleichte Archarischädel mit ihren schön gekrümmten Hörnern: es sind wahrscheinlich die einzigen Ueberreste der Opfer der Wölfe.

Den Kirgisen zufolge sind zwei Wölfe für einen einzelnen Mann gefährlich. Sie erzählten mir schauerliche Wolfsgeschichten aus diesen Gegenden. So wurde ein alleingehender Kirgise vor einigen Jahren im Talldik-Passe von Wölfen überfallen, und als man ein paar Tage darauf seine Leiche fand, waren nur noch der Kopf und das Gerippe von ihm übrig. Ein andermal kam ein Kirgise auf dem Kisil-art-Passe in einem Buran um; eine Woche später fand man den Todten im Schnee, das Pferd aber war von den Wölfen vollständig aufgefressen worden. Einer meiner kirgisischen Wegweiser und ein Dschigit wurden im vorigen Winter von zwölf Wölfen umringt; glücklicherweise waren sie bewaffnet und schossen zwei Wölfe nieder, die sofort von ihren Kameraden aufgefressen wurden, worauf diese die Flucht ergriffen.

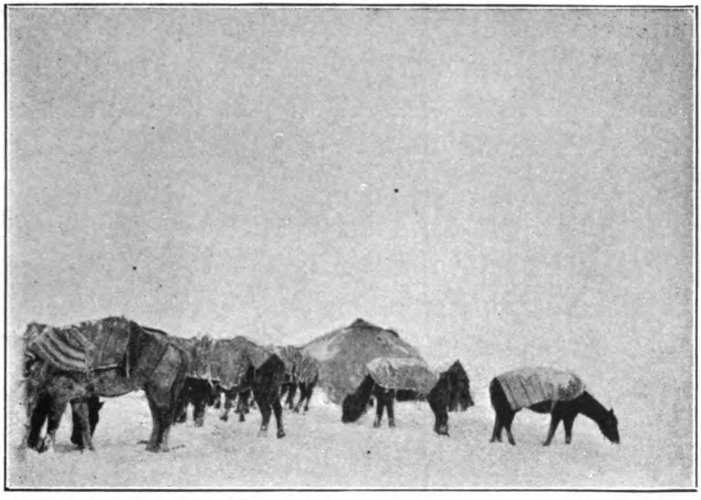
Am Morgen des 9. März fielen alle Kirgisen im Schnee auf die Knie und baten Allah um eine glückliche Reise über den gefürchteten Kisil-art-Paß, wo verderbenbringende Burane oft aus eben noch wolkenlosem Himmel kommen. Ich hatte mich auf eine greuliche Wanderung gefaßt gemacht, fand jedoch, daß der Kisil-art viel leichter zu überschreiten war als der Tengis-bai. Wir wurden auch von dem besten Wetter begünstigt.

Glücklich erreichten wir den Kamm (4271 Meter), wo ein eisiger, Pelze und Filzstiefel durchdringender Nordwind wehte. Auf der eigent-

Digitized by Google

lichen Paßhöhe erhebt sich das Grabmal des heiligen Kisil-art, eine Steinpyramide mit zahlreichen Tughs, d. h. mit Lumpen, Zeugflicken und Antilopenhörnern besetzten Stangen, den Opfergaben frommer Kirgisen. Beim Denkmal fielen meine Leute wieder auf die Knie und dankten Allah dafür, daß wir den gefürchteten Paß ohne Gefahren erreicht.

Es wurde mir erzählt, daß Kisil-art ein Aulia oder Heiliger gewesen, der zur Zeit des Propheten aus dem Alai-Thal nach Süden



Die Pferde suchen Futter unter dem Schnee.

gezogen sei, um den rechten Glauben zu verbreiten, und auf seiner Wanderschaft den Paß entdeckt habe, der noch seinen Namen trägt und wo er auch begraben liegen soll. Andere Kirgisen gaben mir die wahrscheinlichere Erklärung, daß das Denkmal nur ihm zu Ehren errichtet worden sei. Ferner glauben sie, daß es noch heute unmöglich wäre, über Pamir zu ziehen, wenn der heilige Kisil-art den Weg über den Paß nicht gefunden und gezeigt hätte. Die Sage erzählt weiter, daß seine sechs Brüder ebenfalls Heilige waren und Mus-art, Kok-art, Chatin-art, Kolun-art, Ges-art und Ak-art hießen. Alle diese Namen

Digitized by Google

finden wir als Benennungen andrer Päſſe in Pamir wieder; „Art" iſt eins der vielen Worte der kirgiſiſchen Sprache, die Paß bedeuten.

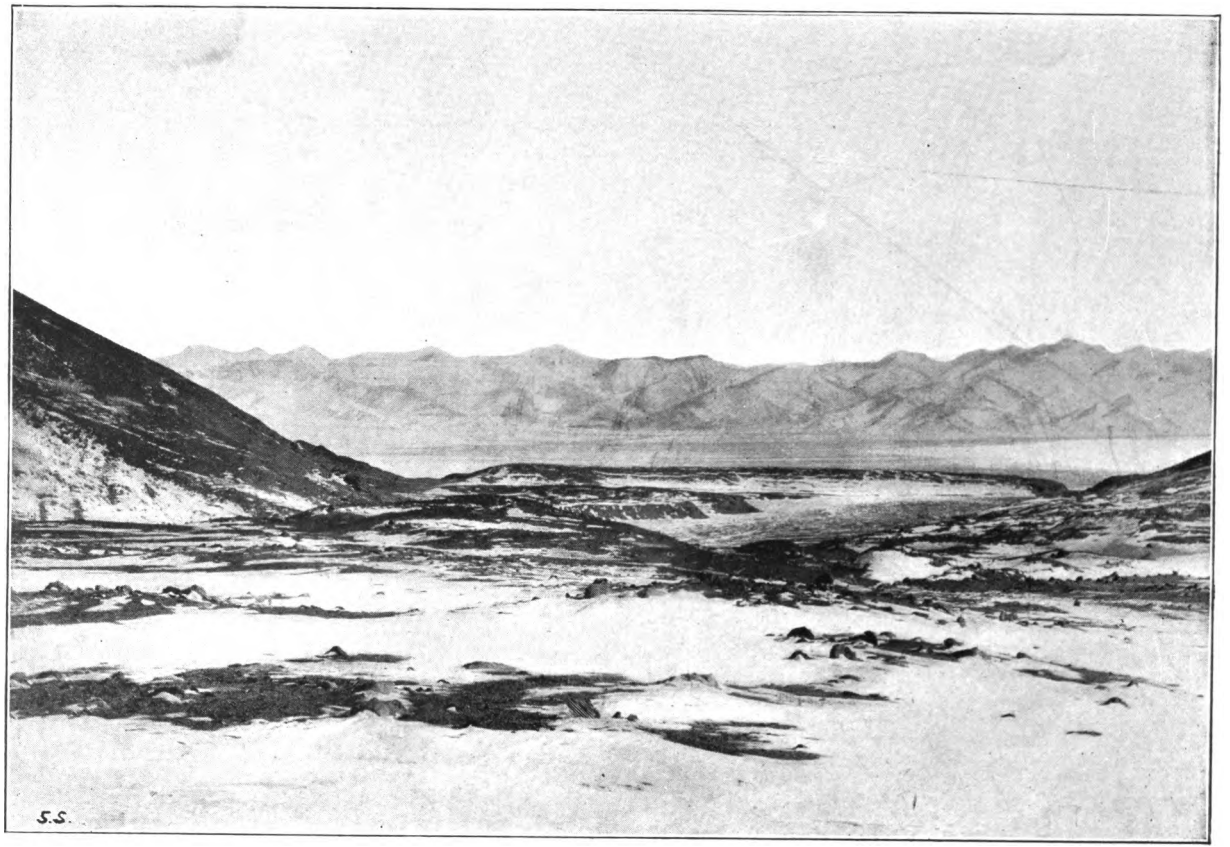
Auf der Südſeite des Paſſes lag anfangs viel Schnee, er wurde aber allmählich dünner. Nach achtſtündigem Marſch erreichten wir die kleine Herberge Kok-ſai. Ich erinnere mich dieſer beſonders gut, weil ich dort den niedrigſten Temperaturgrad auf meiner ganzen Reiſe durch Aſien beobachtete; das Queckſilber fiel auf —38,2°, war alſo nicht weit von ſeinem Gefrierpunkte entfernt.

Südlich vom Kiſil-art bekommt die Landſchaft einen ganz andern Charakter. Die Schneemenge iſt unbedeutend, der Boden ſtreckenweit nackt und mit Geröll und Sand bedeckt. Die Bergformen ſind mehr abgerundet; die relativen Höhen nehmen ab, und die Bergkämme werden durch langſam abfallende, breite, muldenförmige Thäler von einander getrennt. Zwiſchen dem Kiſil-art und dem Ak-baital-Paſſe umſchließt den See Kara-kul ein Gebiet, das keinen Abfluß nach dem Amu-darja hat, und wo die Verwitterungsprodukte des Gebirges liegen bleiben, um zum Nivelliren des Terrains beizutragen. Man kann hier im Kleinen zwiſchen abflußloſen und peripheriſchen Gebieten unterſcheiden, wie es Freiherr von Richthofen in Hinſicht auf den aſiatiſchen Kontinent in ſeiner Geſammtheit gethan hat.

Am 10. März erreichten wir nach vierſtündigem Marſche den kleinen Paß Ui-bulak, von deſſen Höhe ſich nach Südoſten ein ſchönes Panorama öffnete. Tief unter uns erſchien der nordöſtliche Theil des Großen Kara-kul, zugefroren, verſchneit und von gewaltigen Bergen umkränzt, die vom Gipfel bis zum Fuße mit zuſammenhängenden Schneefeldern bedeckt waren.

Von Ui-bulak ging es wieder abwärts über die breite Steppe, die vom Fuße des Gebirges ganz unmerklich nach dem nördlichen Seeufer abfällt und jetzt mit einer nicht vollſtändig zuſammenhängenden Schneedecke bedeckt war. Durch die Einwirkung der vorherrſchend weſtlichen oder nordweſtlichen Winde hatte dieſe Schneedecke eigenthüm-

Digitized by Google



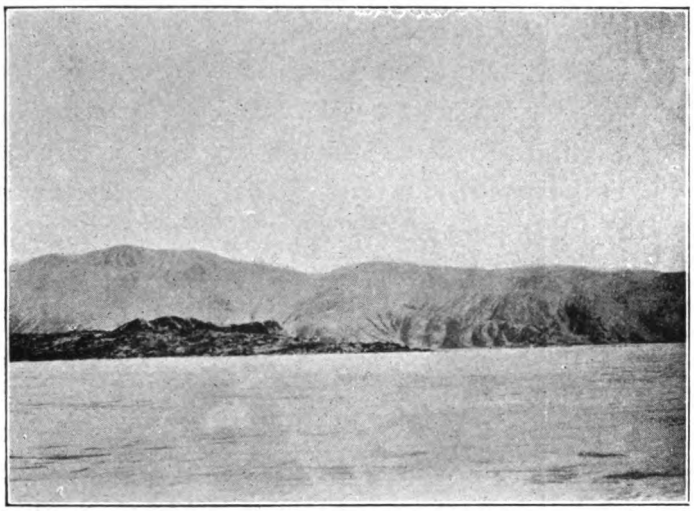
Der Große Kara-kul vom Ui-bulak-Passe aus.

Digitized by Google

Digitized by Google

liche Gestaltungen angenommen und glich kleinen Dünen oder in mehrern Schichten übereinandergegossener, nach und nach gefrorener Sahne. Die Steppe ist dünn mit Teresken bewachsen, einem holzigen, verkrüppelten, trockenen Strauche, der vorzügliches Brennmaterial liefert.

Um 6 Uhr ging die Sonne unter. Die Schatten der westlichen Berge huschten so schnell über die Ebene, daß man ihnen mit den Augen kaum folgen konnte. Langsam kletterten sie an den Abhängen der östlichen Berge empor, und nur noch die höchsten Gipfelpyramiden



Die Insel im Großen Kara-kul.

wurden von der Sonne beleuchtet. Nach einer Viertelstunde lag die ganze Landschaft im Dämmerscheine; die östlichen Berge zeichneten sich wie blauweiße, kalte Gespenster gegen den sich verdunkelnden Himmel ab, während die westlichen eine schwarze Silhouette auf dem noch in Hellblau und Purpur strahlenden Firmamente bildeten.

In einer kleinen Erdhütte nicht weit vom Ufer des Kara-kul machten wir Rast und hatten es dort während der Nacht angenehm warm.

Mit einer kleinen, auserwählten Karawane, bestehend aus zwei sartischen Dschigiten, zwei abgehärteten Kirgisen, fünf Reitpferden und

Digitized by Google

zwei Packpferden, zog ich am 11. März in südwestlicher Richtung auf das Eis des Kara-kul hinaus. Wir nahmen Proviant und Brennmaterial auf zwei Tage, einen Tegermetsch (kleines, spitzes, kirgisisches Zelt), Brechstangen, Hacken, Spaten, Instrumente und Lothleine mit und verabredeten mit dem übrigen Theile der Karawane, daß sie uns auf dem nächsten Lagerplatze, nicht weit vom südöstlichen Ufer des Kara-kul, erwarten sollten.

Auf einem Areal von 300—400 Quadratkilometer breitet der Kara-kul seine salzige Wassermasse zwischen bedeutenden Bergketten aus, die jedoch im Norden, Osten und Südosten einer einige Kilometer breiten Ufersteppe Raum geben. Der Name, den ihm die Kirgisen gegeben haben und der „schwarzer See" bedeutet, ist recht passend gewählt, weil der See im Sommer gegen die auch dann nicht selten mit Schnee bedeckten Berge schwarz erscheint. Seine größte Länge beträgt 22, seine größte Breite 16 Kilometer. Durch eine von Süden vorspringende Halbinsel und eine nördlich davon gelegene Insel wird der See in zwei Becken getheilt, von denen das östliche sehr flach, das westliche groß und tief ist. Das östliche Becken war Gegenstand der Untersuchungen des ersten Tages.

Nachdem wir vier Kilometer auf dem Eise zurückgelegt, machten wir halt; Beile, Picken und Spaten wurden sofort in Thätigkeit gesetzt, und nach einer Arbeit von einer guten Stunde hatten wir die Eisdecke durchgebrochen, deren Dicke hier 91 Centimeter betrug. Das Eis war glashart und klar. Der letzte Hieb öffnete ein schwarzgrünes Loch, durch das krystallhelles, bitteres Wasser mit zischendem Tone in die Eisgrube stieg und sie bis auf einige Centimeter füllte. Die Lothleine, die alle 10 Meter durch Knoten abgetheilt war, tauchte jetzt in die Tiefe, aber nur der erste Knoten lief durch meine Hände, und das Metermaß stellte $12{,}_{57}$ Meter Tiefe fest. In der Oeffnung hatte das Wasser eine Temperatur von $-0{,}_{4}°$, auf dem Seegrunde von $+1{,}_{2}°$.

Sobald die Oeffnung fertig war, begann es im Eise zu knacken

Digitized by Google

und zu knallen, und eigenthümliche Töne, die von unten heraufzukommen schienen, folgten einander.

Weitere vier Kilometer führten uns zu der zweiten Oeffnung, worauf wir nach Nordwesten in der Richtung nach der Insel abschwenkten; unterwegs wurde ein drittes Loch gebohrt. In der Dämmerung gingen wir in einer tief eingeschnittenen Bucht an Land. Auf dem unwegsamen Boden der kleinen Insel, die nach Aussage meiner Kir-

Rehim Bai und Islam Bai lothen im Kara-kul.

gisen bisher noch kein Mensch besucht hatte, ritten wir eine Weile weiter, bis wir einen passenden Lagerplatz fanden. Dort wurde die kleine, provisorische Filzjurte aufgeschlagen und vor dem Eingange mit den mitgebrachten Teresken ein Feuer angezündet. Nachdem wir das Abendbrot eingenommen, brachten wir mitten auf dem Kara-kul, 4000 Meter über dem Meere, bei —29° eine kalte, ungemüthliche Nacht zu.

Durchgefroren, matt und verdrießlich brachen wir am folgenden Morgen früh von der Insel direkt nach Westen auf und begannen

Digitized by Google

fünf Kilometer davon mit den Lothungen im westlichen Seebecken. Die latente Spannung, in der sich die Eisschicht befindet und die von dem auf allen Seiten gleichgroßen Drucke verursacht wird, wurde wahrscheinlich dadurch gestört, daß wir über das Eis ritten, wodurch der Druck von oben vermehrt wurde, denn die seltsamsten Töne verfolgten uns, je weiter wir ritten. Bald glichen sie den tiefsten Tönen einer Orgel, bald klang es, als rücke man unter uns große Trommeln von der Stelle und schlage sie dabei, bald schallte es, wie wenn der Schlag einer Droschke zugeknallt wird, dann wieder, wie wenn man einen großen runden Stein ins Wasser wirft. Stöhnende und pfeifende Laute lösten einander ab, und bisweilen glaubte man entfernte unterseeische Explosionen zu hören.

Die Pferde spitzten die Ohren und erschraken; die Leute horchten voll Erstaunen auf und sahen bei jedem Knalle einander an. Die Sarten glaubten, daß große Fische mit dem Kopfe gegen die Eisdecke stießen, die besser unterrichteten Kirgisen belehrten sie aber, daß es im Kara-kul keine Fische gebe, und als ich sie fragte, wie die wunderbaren Töne entstünden und was dort unten in der Tiefe vor sich gehe, antworteten sie ruhig: „Choda billadi!“ (Gott allein weiß es!)

Auch an diesem Tage wurde die Arbeit vom herrlichsten Wetter begünstigt; nicht ein Windhauch durchzog die Luft, der Himmel war wolkenlos, und eine 7 Centimeter dicke, harte Schneeschicht verhinderte die Pferde am Fallen. Wie verschieden war dies doch von den abschreckenden Beschreibungen, die man mir in Turkestan gemacht, wo man behauptete, daß auf dem Kara-kul beständig Burane tobten, daß jede Schneeflocke augenblicklich vom Winde fortgefegt werde und daß ganze Karawanen über das spiegelblanke Eis gejagt würden. Man hatte mich von der Nothwendigkeit zu überzeugen versucht, die Lothungslöcher im Zelte zu hauen, und nun arbeiteten wir im Freien und freuten uns der Sonne!

Im Laufe des Tages ritten wir von Norden nach Süden über die westliche Seehälfte und machten weitere vier Bohrungen. In der

Digitized by Google

nachstehenden Tabelle gibt die erste Kolonne die Nummer des Bohrloches, die zweite die Tiefe, die dritte die Temperatur auf dem Grunde des Sees und die vierte die Dicke des Eises an:

Oestliches Becken	I	12,57 Meter	+ 1,2°	91	Centimeter,
	II	13,05 „	+ 1,6°	106	„
	III	19,15 „	+ 1,8°	76	„
Westliches Becken	IV	221,40 „	+ 3,4°	48	„
	V	228,10 „	+ 3,5°	46	„
	VI	230,50 „	+ 3,5°	42	„
	VII	78,10 „	+ 2,1°	53	„

Die Tabelle zeigt, daß das östliche Becken flach, das westliche aber sehr tief ist. Schon ein Blick auf die Karte, noch mehr ein Blick über den See selbst, läßt uns ahnen, daß die Plastik des Terrains so sein muß, wie sie sich durch die Lothungen in Wirklichkeit ergibt, denn die östliche Hälfte des Sees ist von einer sanft abfallenden Steppe, die westliche von hohen, steilen Bergen umgeben.

Der See erhält seinen Wasservorrath aus Quellen, die sich in Gestalt kleiner Bäche in ihn ergießen, aber auch von dem schmelzenden Schnee, der in der warmen Jahreszeit die Rinnsale mit Wasser versieht. Besonders am östlichen Ufer sind die Quellen zahlreich und bilden dort große Tümpel. Ein Faktum übrigens, das so natürlich ist, daß es keiner Erklärung bedarf, geht auch aus der Tabelle hervor, nämlich, daß je größer die Tiefe ist, die Temperatur auf dem Grunde des Sees um so höher und seine Eisdecke um so dünner wird.

Wir näherten uns der letzten Oeffnung, und nachdem wir eine vorspringende Landzunge passirt, lag der lange, südliche Fjord des Kara-kul in glänzender Perspektive vor uns. Seinen Hintergrund bilden gewaltige, schneebedeckte Berge. Die Gestaltung des Terrains ergab, daß die Tiefe in der südlichen Hälfte des Fjords wahrscheinlich 50 Meter nicht übersteigt.

Mitten in der Fjordmündung wurde das letzte Bohrloch gehauen. Nachdem dies gethan war, baten drei von den Leuten, mit den Pack-

Digitized by Google

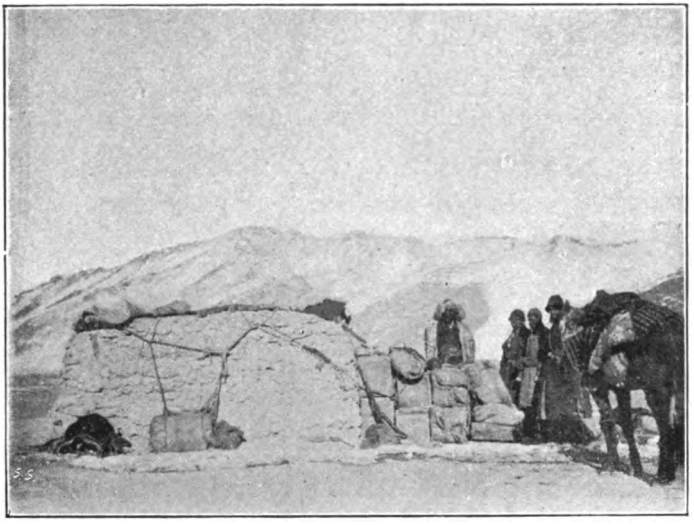
pferden vorausreiten zu dürfen, um bei dem verabredeten Nachtlager Ak-tam, nahe dem südöstlichen Ende des Seebeckens, mein Zelt rechtzeitig aufschlagen zu können. Ich und der Dschigit Schir blieben zurück und führten in der Dämmerung die Messungen aus; dann ritten wir in der Dunkelheit 5 Kilometer weit über den Fjord, auf dessen dünner Schneedecke wir die Spur der andern mit Leichtigkeit verfolgen konnten. Am Ufer verloren wir jedoch die Spur und irrten im Dunkeln stundenlang auf der Halbinsel umher.

Bald stieg die Mondsichel am Horizont auf und erhellte die öde Landschaft, wo nichts Lebendiges zu sehen, kein Laut zu hören war. Von Zeit zu Zeit hielten wir an und stießen Rufe aus, bekamen aber keine Antwort. Einmal fanden wir die Spur in einer dünnen Schneewehe wieder, verloren sie jedoch von neuem, als der Nebel den Mond verhüllte. Nachdem wir an vier Stunden geritten, erreichten wir das Ufer des östlichen Seebeckens; aber kein Reiter, kein Signalfeuer, kein Lager ließ sich sehen. Die andern hatten entschieden einen andern Weg eingeschlagen, aber welchen? Noch eine Stunde ritten wir aufs gerathewohl weiter, da aber alles Suchen vergebens war, machten wir auf der niedrigen Sandebene halt. Hier wurde ein primitives Nachtlager aufgeschlagen; die Tasche mit Karten, Notizbüchern, Thermometern u. s. w. wurde mein Kopfkissen. Die Pferde wurden mit einem Halfter zusammengebunden, damit sie nicht fortliefen. Die armen Thiere, die den ganzen Tag noch nichts gefressen, scharrten den Sand auf, fanden aber nur holzige Tereskenwurzeln, die sie mit Gier verzehrten.

Bis nach 1 Uhr nachts plauderten wir und ängstigten einander mit einer Menge Wolfsgeschichten; Schir behauptete, daß die Pferde uns warnen würden, wenn Gefahr drohe. Nachdem die Unterhaltung vor Müdigkeit ins Stocken gerathen war, wickelten wir uns in unsere Schafpelze und kauerten uns auf kirgisische Weise zusammen, d. h. kniend, vornübergebeugt, den Rücken nach der Windseite gekehrt. Man muß Kirgise sein, um in dieser Stellung schlafen zu können; Schir schnarchte

Digitized by Google

sogar, während ich kein Auge zuthun konnte. Ich versuchte es mit einer europäischern Stellung, wurde jedoch so von der Nachtkälte durchschauert, daß ich von Zeit zu Zeit aufspringen und mir Bewegung machen mußte. Die Pferde machten sich dann und wann bemerkbar, als wollten sie uns daran erinnern, daß wir ganz vergessen hätten, ihnen ihre Kornbeutel umzuhängen. Es war ein Glück, daß der Nachtwind nicht gar zu frisch war und die Kälte nur bis auf —15,5° herabging.



Ak-tam am Kara-kul.

Bei Tagesanbruch stiegen wir hungerig und steifgefroren zu Pferd, ritten eine Stunde weit nach Süden und entdeckten einen Platz, auf dem es gelbes, mageres Gras gab, soweit es die letzten Schafheerden im Herbst hatten stehen lassen. Während die Pferde hier ein paar Stunden grasten, schliefen wir gut, da die Sonne ein wenig zu wärmen begonnen hatte.

Dann setzten wir den Weg nach Süden fort und trafen einen Kirgisen, der vom Rang-kul nach dem Alai-Thal unterwegs war. Mit seinen Falkenaugen konnte dieser in einer Entfernung von 3 Kilo-

Digitized by Google

meter Reiter und Pferde entdecken. Bald darauf saßen Schir und ich unter den Unserigen in Ak-tam und machten unsere steifgefrorenen Glieder geschmeidig, indem wir uns mit Thee, Konserven und Schaffleisch stärkten, während die Thiere ihr ersehntes Futter bekamen.

Vom Kara-kul hebt sich der Boden langsam nach Süden. Bald kommt man in ein breites Thal zwischen zwei meridionalen, dünn mit Schnee bedeckten Bergketten. Es öffnete sich vor uns das Mus-kol-Thal, das zum Ak-baital-Passe aufsteigt.

An unserm abendlichen Lagerplatze wurde ich besonders artig empfangen, da vier in Ehrenchalate (Festgewänder) gekleidete Kirgisen, die von Pamirskij Post ausgeschickt waren, mir dort entgegenkamen. Sie hatten schon fünf Tage mit Zelten, Schafen und Brennmaterial auf mich gewartet und erzählten, daß man in der Festung über mein langes Ausbleiben beunruhigt sei.

Mus-kol heißt „Eisthal", und Souk-tschubir, die Stelle, wo wir lagerten, kann möglicherweise „das kalte Sibirien" bedeuten, denn jenes Land wird in der türkischen Sprache, zu deren Stamm die Sprachen dieses Gebietes gehören, gewöhnlich Tschubir genannt. Wenn diese Deutung richtig ist, kann man mit gutem Grunde sagen, daß beide Namen zutreffend sind, denn die Gegend hier zeichnet sich durch ihre Winterkälte aus, und in dem Thale tritt eine Erscheinung auf, die ich sogleich beschreiben werde.

Der Mus-kol-Bach wird hauptsächlich aus Quellwasser gebildet, das im Winter gefriert und sich in unabsehbaren, spiegelblanken Eisfeldern über den Thalgrund ausbreitet, die kleinen, zugefrorenen Alpenseen gleichen und Himmel und Berge deutlich widerspiegeln. Der größte von ihnen ist 3 Kilometer lang und 1 Kilometer breit, und ein Theil seiner Eismasse bleibt selbst den Sommer über liegen. Wir ritten bis in die Mitte, um die Dicke des Eises zu untersuchen. Durch die seitliche Spannung und den Wasserdruck von unten entstehen lange, oft meterhohe Rücken, oben mit einer durchgehenden Spalte.

Es sind drei Eisseen. Am Ufer des kleinsten, wo unser Nacht-

Digitized by Google

lager aufgeschlagen war, erhoben sich zwei typische „Eisvulkane". Dem horizontalen Boden entspringen hier zwei Quellen; im Spätherbst gefriert das Wasser, aber die Quellen sprudeln ruhig weiter, und schließlich entstehen hohe Eiskegel, ungefähr 50 Meter voneinander entfernt. Der eine war 5 Meter hoch und hatte 68 Meter im Um-

Auf dem Ak-baital-Passe.

kreis, der andere war 8 Meter hoch bei einem Umkreis von 206 Meter. Von der Kratermündung des kleinern gingen 4 tiefe Spalten aus, die jetzt halb mit Eis gefüllt waren. Der Kegel selbst war von hellgrünem Eise, in dem wir unzählige Schichten nach und nach ausgelaufenen und erstarrten Wassers unterscheiden konnten. Die Krateröffnung war mit weißem, luftfreiem Eise verkittet und kein herausträpfelndes Wasser ließ sich wahrnehmen: also ein „erloschener Vulkan".

Digitized by Google

Der größere Vulkan bestand aus zwei Kegeln übereinander. Der untere war sehr niedrig, hatte nur 5° Böschung und bestand aus weißem Eis. Der obere war kuppelförmig, hatte 30° Böschung und 20 Meter Durchmesser; er war aus klarem, durchsichtigem Eis. Er hatte jedoch ein Netz von kleinen concentrischen und radialen Spalten. Auch hier war die Kratermündung zugefroren, und das Wasser hatte sich einen neuen Ablauf durch eine Seitenspalte gesucht, wo seine Temperatur —0,3° war. Meine Kirgisen erzählten, daß an diesen beiden Punkten jeden Winter zwei solche Vulkane entstehen, die im Frühling jedoch ziemlich früh wieder verschwinden. In diesem Jahre waren sie größer als gewöhnlich gewesen.

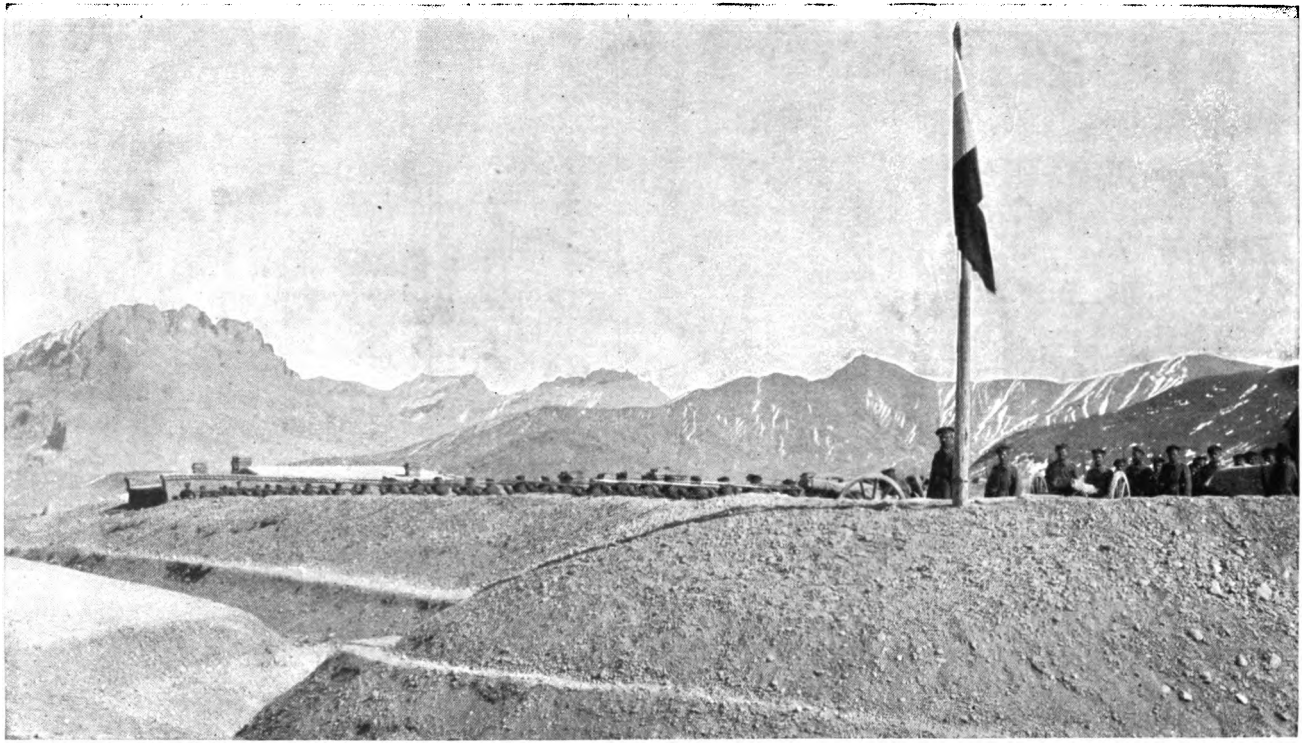
Am 15. März ritten wir das sanft ansteigende Mus-kol-Thal hinauf bis an sein Ende, wo wir am nördlichen Fuße des Ak-baital-Passes halt machten. Am 16. hatten wir einen anstrengenden, zehnstündigen Marsch, der uns über diesen 4682 Meter hohen Paß führte. Es herrschte heftiges Schneegestöber, und ein kleiner Buran hüllte uns auf dem Passe in dichte Wolken ein. Vor allem war jedoch die erhebliche Luftverdünnung daran schuld, daß die Pferde ihre Kräfte aufs äußerste anspannen mußten. Sie fielen unaufhörlich, blieben oft stehen und rangen nach Athem.

Der Paß besteht aus einem Sattel zwischen zwei Kämmen. Wir ritten wohl eine halbe Stunde auf beinahe ebenem Boden in 40—50 Centimeter tiefem Schnee. Auf dem höchsten Punkt machten wir eine Weile Rast. Ein starker Südwest wehte, und die Karawane verschwand in einer Wolke von Treibschnee.

Der östliche Absturz des Passes ist sehr steil, dann aber fällt der Boden langsam nach Kornei-tarti, dem nächsten Lagerplatze. Wir hatten von unsern überangestrengten Pferden wieder eins verloren, das auf dem Ak-baital gestürzt war; ein Kirgise kaufte dem Karawanenführer Islam Bai die Haut für 4 Mark ab.

Kornei-tarti (bedeutet: Trompetenstoß) ist ein schmales Thal, dessen Seiten und Boden mit Verwitterungsprodukten, theils Kies,

Digitized by Google



Nordfront der Feſtung Pamirſkij Poſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

theils größern Steinen und Blöcken, erfüllt sind; dazwischen schlängelt sich ein kleiner Bach, der jetzt eine feste Eisdecke trug. Von Vegetation ist keine Spur zu entdecken.

Auf solchem Terrain wanderten wir weiter nach Südosten und Ostsüdosten. Bei Ak-gur (das weiße Grab) begegnete mir der vom Kommandanten von Pamirskij Post ausgeschickte Dolmetscher, der Tatar Kul Mametieff, in Paradeuniform mit sechs Medaillen auf der

Kirgisen in Togolak-matik.

Brust und einem Bewillkommnungsbriefe in der Hand. Wir zogen miteinander nach Togolak-matik (das runde Kesselthal), wo das Rang-kul-Thal in das Ak-baital-Thal mündet.

Am 18. hatten wir noch den untern Theil des letztgenannten Thals, das in das breite Murghab-Thal übergeht, und damit die letzte Wegstrecke bis zu unserm nächsten Ziele zurückzulegen. In der Ferne sieht man bereits die kleine Festung Pamirskij Post; auf ihrer nordwestlichen Bastion flattert Rußlands Fahne.

Digitized by Google

Wir kommen näher; 160 Soldaten und Kosaken stehen in Reih und Glied auf der Mauer und rufen laut Hurrah. Am Thore werde ich vom Kommandanten Hauptmann Saizeff und seinen sechs Offizieren herzlich begrüßt. Im Offiziersgebäude hat schon eine Woche lang ein Zimmer auf mich gewartet, und für meine Leute ist eine Jurte aufgeschlagen.

Nachdem alles geordnet war, suchte ich die ausgezeichnete Badestube auf; dann versammelten wir uns im Offizierskasino zum Mittagessen. Grüße aus Margelan wurden bestellt, tausend Fragen nach dem abenteuerlichen Winterritte über Pamir kreuzten einander, und als schließlich der feurige turkestanische Wein servirt wurde, brachte der Kommandant ein Hoch auf König Oskar aus. Wenn irgendjemals ein Richtschmaus aufrichtig gefeiert worden ist und je irgendwo die Freude bis unters Dach aufloderte, so war es hier auf dem „Dache der Welt", 3610 Meter über dem Meere, fern vom Weltgetriebe, im Herzen von Asien in einer Gegend, wo die Archaris der Felsen, die Wölfe der Einöde und die Adler des Himmels unsere nächsten Nachbarn waren.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Geographische Uebersicht von Pamir. Pamirskij Post.

Der Leser hat gesehen, daß der größere Theil des Weges, der uns über Pamir führte, durch unbewohntes Gebiet gegangen ist. Das russische Pamir hatte im Oktober 1893 eine Einwohnerzahl von nur 1232 Personen, während das Alai- und das Sarik-kol-Thal verhältnißmäßig dichter bevölkert sind.

Administrativ zerfällt das Alai-Thal in zwei Hälften, von denen die westliche zum Distrikt Margelan, die östliche zum Distrikt Osch gerechnet wird. Obgleich die Aufschlüsse, die ich von den hier wohnenden Kirgisenhäuptlingen erhielt, nicht unbedingt zuverlässig sind, dürften sie nicht weit von der Richtigkeit entfernt sein und verdienen jedenfalls angeführt zu werden.

Im Alai-Thal sollen 15 Kischlaks oder Winterlager zerstreut liegen mit rund 270 Jurten, deren Bewohner entweder das ganze Jahr hier bleiben oder sich eine Zeit lang im Hochlande aufhalten.

Ein großer Theil der Alai-Kirgisen zieht im Winter zum Rangkul, um dort die Heerden auf den grasbewachsenen, schneefreien Steppen weiden zu lassen. Ein Theil überwintert, wie wir oben gesehen haben, im Alai-Thal.

Ende Mai oder Anfang Juni, wenn eine reiche Grasvegetation dem Schnee folgt, kommen die wohlhabendern Kirgisen von Fergana nach dem Alai-Thal, um an den Ufern des Kisil-su ihre Jeilaus

Digitized by Google

oder Sommerlager aufzuschlagen. Dann halten sie ihre Baigas oder Reiterspiele, laden einander zu Gastmählern ein, feiern Hochzeit und leben mit einem Wort in der Sommerfrische. Die meisten bleiben nur zwei Monate, und nach drei Monaten haben alle ihre Sommerlager wieder verlassen und sind in ihren Kischlak in Fergana zurückgekehrt.

Die Kirgisen von Osch und Andischan in Fergana wählen im Sommer die Pässe Talldik und Dschipptik, die von Margelan und Kokan reiten über den Tengis-bai. Da der Talldik beinahe jeden Winter von Schnee versperrt ist, wird in dieser Jahreszeit meistens der Tengis-bai benutzt. Die Tadschiks, die sich jetzt in ziemlich großer Zahl nach Fergana begeben, um dort Arbeit zu suchen, reisen stets über den Tengis-bai, und zwar fast immer zu Fuß. Durch das Alai-Thal selbst führt eine wichtige Verkehrsstraße von Ostturkestan nach Karategin und Buchara, auf welchem Wege in der warmen Jahreszeit viele Kaufleute und Pilger nach Mekka und Medina reisen.

Der Theil des eigentlichen Pamir, der Rußland gehört, zerfällt in zwei Wolast (Distrikte) und sieben Eminstvos (Gemeinden): 1) Pamirskij Wolast mit den fünf Eminstvos: Kara-kul (131 Einwohner), Murghab (253 Einwohner), Rang-kul (103 Einwohner), Ak-tasch (239 Einwohner) und Alitschur (256 Einwohner). — 2) Kuh-därinskij Wolast mit nur zwei Eminstvos: Sares (95 Einwohner) und Kuh-därä (155 Einwohner). Pamirskij Wolast ist ausschließlich von Kirgisen bewohnt, Kuh-därinskij hauptsächlich von Tadschiks; insgesammt sind es 1232 Bewohner.

Obige Statistik wurde im Oktober 1893 von Hauptmann Saizeff aufgenommen. Sein Vorgänger, Hauptmann Kusnezoff, veranstaltete im Oktober 1892 eine Volkszählung, die 1055 Personen ergab, was für das folgende Jahr einen Zuwachs von 177 Seelen darstellt. Dies ist größtentheils darauf zurückzuführen, daß eine Anzahl Kirgisen der benachbarten chinesischen und afghanischen Gebiete nach dem russischen Pamir übergesiedelt sind, wo die Lebensbedingungen infolge der vernünftigen, humanen Verwaltung in jeder Beziehung vortheilhafter sind.

Digitized by Google

Der Verfaſſer inmitten der ruſſiſchen Offiziere von Pamirſkij Poſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hauptmann Kusnezoff stellte fest, daß die 1055 Kirgisen in 227 Jurten wohnten und daß ihre Heerden aus 20580 Schafen, 1703 Yaks, 383 Kamelen und 280 Pferden bestanden. Die Tadschik-Bevölkerung des westlichen Pamir schätzte er auf ungefähr 35000.

Ostpamir, der Theil des Berglandes, der sich östlich von der Sarik-kol-Kette erstreckt, gehört zu China. Ueber diese Gegend gibt es natürlich keine zuverlässige Statistik. Der Bek von Su-baschi (süd-

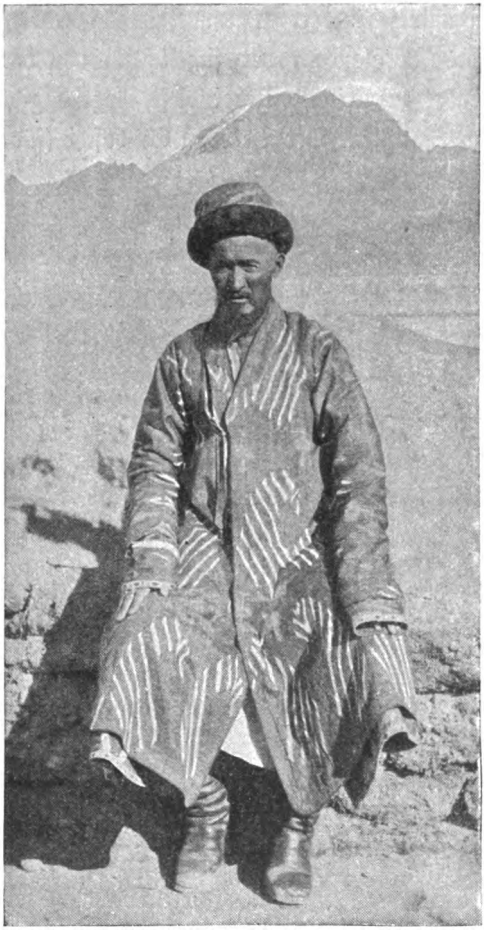
Tadschiks aus Roschan.

lich vom Kleinen Kara-kul) theilte mir mit, daß die Gegend um diesen See herum von 300 Teit-Kirgisen in 60 Jurten bewohnt sei. Er selbst war Häuptling über 286 Jurten, von denen sich jedoch die meisten östlich von dem hohen Berge Mus-tag-ata befanden. Alle Pamir-Kirgisen werden von ihren Namensbrüdern in Fergana schlechtweg Sarik-kolis, Leute von Sarik-kol, genannt.

Die hier angeführten Zahlen zeigen, wie dünn Pamir bevölkert ist, und man kann von einem Lande, wo Kälte und Stürme herrschen

Digitized by Google

und das Weideland so mager und selten ist, auch nichts anderes erwarten. Von den beiden abflußlosen Gebieten des Kara-kul und des Rang-kul hat nur das letztere Kirgisen mit festen Wohnsitzen. Die Kara-kul-Kirgisen sind echte Nomaden. Bei meinem Besuch lagerten sie im Süden und Südwesten des Sees, dessen Ufer hingegen ganz unbewohnt waren. Im Frühjahr, Sommer und Herbst werden die Weideplätze am Kara-kul von Kirgisen aufgesucht, die von und nach dem Rang-kul wandern.

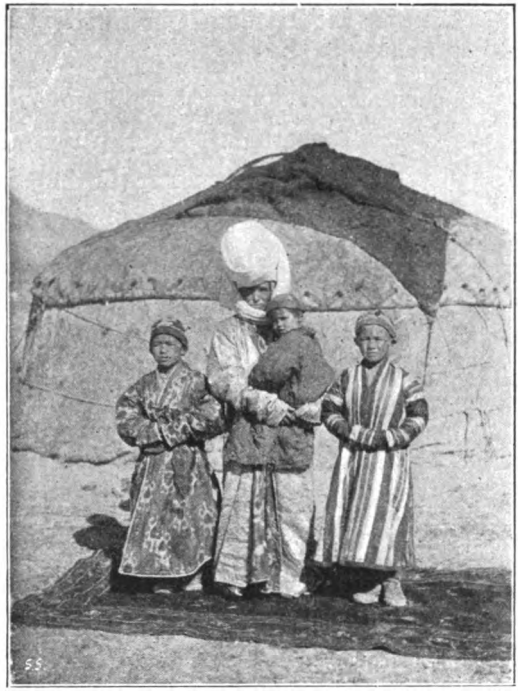


Kirgisen-Bek aus dem Dorfe Murghab.

Wie Freiherr von Richthofen den ganzen asiatischen Kontinent in drei Gebiete theilt: das centrale, das keinen Abfluß nach dem Meere hat, das peripherische, wo die Gewässer nach den Küsten des Kontinents strömen, und das Uebergangsgebiet, das ein Mittelding zwischen beiden bildet, so kann man auch auf dem Hochlande von Pamir drei solche Gebiete unterscheiden. In dem centralen fließt das Wasser in den Kara-kul und Rang-kul, aus dem peripherischen zum Amu-darja (Aral-See) und zum Tarim (Lop-nor).

Digitized by Google

Die abflußloſen Gebiete zeichnen ſich vor allem durch die ununterbrochene Nivellirungsarbeit aus, die innerhalb ihrer Grenzen vor ſich geht und darin beſteht, daß alle Produkte der Verwitterung und des mechaniſchen Transports von den Rändern nach den tiefern Theilen der Depreſſion geführt werden, um ſich dort abzulagern und die Unebenheiten des Bodens auszugleichen.



Kirgiſenfrau mit Kindern aus dem Dorfe Murghab.

Obgleich dieſe allgemeine Regel auch im Kara-kul-Gebiete gilt, finden wir hier doch bedeutende Höhenunterſchiede, indem die im Weſten des Sees gelegenen Berge ſich gegen 1200 Meter über den Spiegel des Sees erheben, der in einer abſoluten Höhe von 4000 Meter liegt und eine bis 230,5 Meter reichende Tiefe hat, was für einen Salzſee in einem aſiatiſchen Centralbecken außergewöhnlich viel iſt. Hier iſt es der Nivellirungsarbeit noch nicht gelungen, die Bodenvertiefungen auszufüllen. Der ganze Seeboden iſt jedoch, wie ich bei den Tiefenlothungen fand, überall mit feinem Schlamm bedeckt.

Die Bergketten, welche die abflußloſen Gebiete des Kara-kul und Rang-kul begrenzen, erreichen eine bedeutende Höhe, und die über ſie führenden Päſſe ſind in den Kamm der Ketten wenig tief ein-

Digitized by Google

geschnitten. Der Paß Kalta-davan ist ebenso hoch wie der Montblanc (4810 Meter), der Kisil-art 4271 Meter, der Ak-baital 4682 Meter und der Tschuggatai 4730 Meter. Der Rang-kul bezeichnet den tiefsten Punkt des Gebietes mit 3731 Meter absoluter Höhe. Das Areal innerhalb der angeführten Pässe beträgt nur 5500 Quadratkilometer oder wenig mehr als die Fläche des Issik-kul.

Obgleich die relativen Höhenunterschiede bedeutend sind, wird der Reisende, der sich vom Fergana-Thale nach Ostturkestan begibt, nicht umhin können, zu bemerken, daß der Charakter des Hochlands zwischen dem Kisil-art im Norden, Ak-baital im Süden und Tschuggatai im Osten ein ganz andrer ist als außerhalb dieser Grenzen. Hier handelt es sich nicht um ein Hochland, sondern um ein Plateau, das im Norden und Süden von westöstlichen, im Osten von nordsüdlichen Bergketten begrenzt wird. Der Reisende hat die reichentwickelte Alai-Kette verlassen, das Alai-Thal überschritten und erreicht durch ein sanft ansteigendes Thal auf dem Kisil-art-Passe den Kamm der Transalai-Kette, von wo aus er einen weiten Ueberblick über das Plateau mit seinen verhältnißmäßig sanft abfallenden Abhängen und abgerundeten Oberflächenformen hat, wo die Bergketten ohne irgendwelche vorherrschende Richtung auf den ebenen Boden des Plateaus aufgestellt zu sein scheinen.

Hier haben sich im Laufe der Zeit die Produkte der unermüdlichen Gebirgsabtragung angehäuft; überall sieht man Schutt und Steinblöcke jeder Größe. Die Bergabhänge sind oft mit Detritusmassen bedeckt, und an ihrem Fuße haben sich da und dort Schuttkegel gebildet. Kurz, alles ist ungemein verwittert, und nur, wo der Wind freien Spielraum hat, tritt bisweilen das nackte Gestein zutage.

Die Thäler des Plateaus haben ein sehr geringes Gefälle; sie sind breit, und in ihrer Mitte fließt im Frühjahr und Sommer ein kleiner, von Quellen und schmelzendem Schnee gespeister Bach, der sich in den Kara-kul oder in den Rang-kul ergießt. Das Aussehen der Landschaft ist oft imposant, trägt aber stets das Gepräge trostloser

Digitized by Google

Landschaft nordwestlich von Pamirskij Post. Russische Offiziere von der Jagd heimkehrend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einförmigkeit, besonders im Winter. Nicht ein lebendes Wesen belebt das öde Bild; nur durch ein scharfes Fernglas entdeckt man in der Ferne friedlich weidende Archari- oder Kijikheerden. Weder Menschen noch menschliche Wohnungen sind zu sehen; Weideplätze sind spärlich und mager; überall der kahle Erdboden, der an eine Mondlandschaft erinnert.

Ungleich andern abflußlosen Becken in Centralasien ist das Kara-kul-Gebiet sehr arm an Sandanhäufungen. Die feinsten Produkte der Denudation werden ohne Zweifel von den anhaltenden heftigen Winden entführt, um in andern, ruhigern Gegenden wieder abgelagert zu werden. Sand- und Staub-Stürme sind jedoch auf dem Plateau von Pamir nicht selten, und wahrscheinlich sind es diese, die zu der Bezeichnung Sarik-kar (gelber Schnee) Veranlassung gegeben haben, da der gelbliche Staub auf die Schneewehen fällt.

Die Winde und die großen Temperaturschwankungen sind die kräftigsten Werkzeuge der Denudation. Auf der Kara-kul-Insel sah ich vom Winde phantastisch geschliffene, oft tief ausgehöhlte Syenit- und Thonschieferblöcke. Die Schwankungen der Temperatur sind im Winter wie im Sommer außerordentlich. So wurden in Pamirskij Post am 11. Januar 1894 um 7 Uhr morgens $-37{,}8°$ und mittags um 1 Uhr $+12°$ (in der Sonne) gemessen, ein Unterschied von 50° in 5 Stunden! Die Sonnenstrahlung ist ungeheuer, und auch wenn die Lufttemperatur Kältegrade aufwies, zeigte das Insolationsthermometer $+56°$ und 58°.

Das abflußlose Gebiet wird von der ringförmigen Uebergangszone umschlossen, die im Norden von der Alai-, im Osten von der Sarik-kol-Kette, im Süden vom Hindu-kusch und im Westen vom 73. Grad östlicher Länge begrenzt wird. Nach Richthofen zeichnet sich die Uebergangszone dadurch aus, daß sie sich später durch fortschreitende Erosion aus abflußlosem in peripherisches Gebiet, oder umgekehrt, verwandelt und deshalb den Charakter des Gebietes, dem sie vorher angehört hat, in hohem Grade beibehält. Auf Pamir unterscheidet sich

Digitized by Google

diese Zone wenig vom Centralgebiet, und die Erosion hat hier die Verwitterungsprodukte noch nicht fortzuführen vermocht; die Oberflächenformen sind abgerundet, die Thäler breit.

Das peripherische Gebiet ist es also, das im centralen Eroberungen macht. Im Südwesten hat zum Beispiel der Bach Kok-ui-bel seine Fühler bis auf 10 Kilometer Abstand vom Mus-kol-Bach, der sich in den Kara-kul ergießt, vorgestreckt. Die Quellen des Kok-ui-bel liegen nur unbedeutend höher als der Spiegel dieses Sees, und der Bach wird, geologisch gesprochen, vielleicht schon morgen in einen Abfluß des Sees verwandelt werden, der dadurch allmählich in demselben Maße geleert würde, wie das centrale Gebiet kleiner werden und in das peripherische übergehen müßte.

Das peripherische Gebiet hat durch die Erosionsarbeit seinen frühern Plateaucharakter verloren und zeichnet sich durch vollkommenere plastische Entwickelung aus. Seine Flächenformen werden nach außen immer steiler und wilder, die relativen Höhen bedeutender. Das Hochland durchschneiden tiefe Furchen und enge Thäler, in denen der Aufbau der Berge schön bloßgelegt ist.

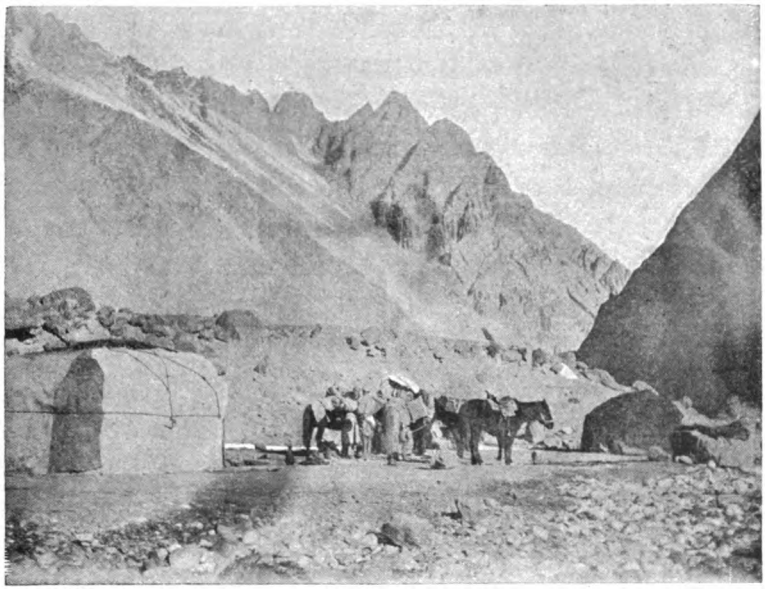
Im Westen der Grenze des Plateaulandes brausen die drei Quellflüsse des Amu-darja, Murghab, Gunt und Pändsch, stellenweise zwischen senkrechten Felswänden dahin wie in einem Cañon, den nur die kühnen Tadschiks dieser Gegenden durchschreiten können. Es gibt Stellen, wo sie in die Spalten der lothrechten Felswände hoch über dem Flusse Holzpflöcke eingeschlagen haben, auf denen sie mit großen Lasten auf dem Rücken sicher und gewandt wie Affen emporklettern, indem sie sich hier und da der Felsvorsprünge und der Vertiefungen der natürlichen Rinnen bedienen.

In den Grenzgebieten von Pamir finden wir große geographische Analogien. Im Norden fließt der Kisil-su zwischen zwei parallelen Bergketten, dem Alai und dem Transalai, im Osten wird das Sarik-kol-Thal zwischen der Mus-tag- und Sarik-kol-Kette von den Flüssen Ges-darja und Jarkent-darja durchströmt. Im Süden fließt der

Digitized by Google

Wachan-darja zwischen der Wachan-Kette und dem Hindu-kusch, und im Westen der Pändsch zwischen weniger bedeutenden Ketten.

Die Thäler, welche diese Flüsse durchströmen, bilden auch vom landschaftlichen Gesichtspunkte aus Uebergangsformen von den auf der äußern Seite gelegenen, von wasserreichen Flüssen tief eingeschnittenen Bergketten zu dem auf der Innenseite liegenden ebenen Plateaulande. Obgleich der Ges-darja und der Jarkent-darja, nach Richt-



Eins unserer Lager in der Uebergangszone in Pamir.

hofen's Definition, zum großen asiatischen Centralgebiete im eigentlichen Sinne gehören, trägt doch die Gegend, die sie mit ihren trüben Wogen modelliren und beleben, den Charakter aller peripherischen Zonen.

Im Flußgebiete des Ges-darja liegen vier Seen, von denen der Bulun-kul und der Kleine Kara-kul die größten sind, und sowol dieser Fluß wie der Kara-su, einer der Nebenflüsse des Jarkent-darja, werden hauptsächlich vom Schmelzwasser der Gletscher und der Schnee-

Digitized by Google

massen des Mus-tag-ata gespeist; sie schwellen daher im Frühling und Sommer zu ganz bedeutenden Dimensionen an. Am 28. April führte der Ges-darja 24 Kubikmeter Wasser in der Sekunde, und wir passirten ihn nur mit Schwierigkeit; später im Sommer läßt er sich nicht mehr durchwaten. Mit unwiderstehlicher Kraft durchbrechen diese beiden wasserreichen Flüsse die gewaltige Mus-tag-Kette. Der Jarkent-darja liefert dem Tarim-Flusse die größte Wassermenge und ist sein eigentlicher Quellfluß.

Im Großen betrachtet, zerfällt das Bergland von Pamir in zwei Hälften, von denen die östliche hauptsächlich Plateauland ist, während die westliche ein System von parallelen latitudinalen Bergketten bildet. Ohne Zweifel ist das Ganze einst Plateauland gewesen, an dessen Vernichtung die Erosion unaufhörlich arbeitet. Noch vor ein paar Jahrzehnten galt Pamir für ein einziges großes Plateau; jetzt wissen wir, daß das von gewaltigen Doppelketten umgebene Viereck eine Vielheit der verschiedenartigsten Flächen- und Landschaftsformen in seinen Grenzen einschließt.

Wie an so vielen andern Stellen der Erde, bilden auch in Pamir die scharfmarkirten Reliefformen klimatische Grenzen. Innerhalb des Plateaulandes ist die Schneemenge verschwindend gering, die Kälte aber sehr groß, und nur während einiger Wochen im Sommer erhebt sich die Temperatur nachts über den Gefrierpunkt. Im Alai-Thal finden wir dagegen ein milderes Klima, aber ungeheure Schneemassen, und auch im Sarik-kol-Thal ist die Schneemenge nicht unerheblich. Infolge dieser ungleichen Vertheilung der Niederschläge fanden wir die Flüsse der schneereichen Gegenden wasserreicher als die des Plateaulandes. So war bei meinem Besuche z. B. der Kisil-su viermal so groß als der Murghab (Ak-su), der Quellfluß des Amu-darja, obgleich ich die Wassermenge dort einen Monat später maß. Der Kisil-su führte 27 Kubikmeter, der Murghab nur 7,15 in der Sekunde.

Die Grenzen des Uebergangsgebietes können auch als ethnologische und sprachliche Grenzmarken betrachtet werden. Innerhalb der-

Digitized by Google

selben leben ausschließlich kirgisische Nomaden in sehr geringer Zahl, aber in den westlich davon gelegenen Ländern Darwas, Roschan und Schugnan nur Tadschiks und zwar in weit größerer Zahl. Dieses Verhältniß ist sicherlich nicht blos Zufall. Je nach den Jahreszeiten treiben die Nomaden ihre Heerden auf die ebenern, freien Hochplateaus und vermeiden die tiefern Thäler und hohen, steilen Berge der peripherischen Gebiete, die ihren Wanderungen nur Hindernisse in den Weg legen würden. Die Taschdik-Bevölkerung hingegen hat feste Wohnsitze und lebt in ganz andern Verhältnissen als die Nomaden.

Die ethnographische Grenze bedingt natürlich auch die sprachliche. Die Kirgisen haben für die geographischen Gegenstände ihre türkischen, die Taschdiks ihre persischen Namen. So haben alle nach Westen fließenden Flüsse an ihrem Oberlauf kirgisische, am Unterlauf aber persische Namen, z. B. Ak-su — Murghab, Gurum-di — Gunt. Von zwei nebeneinander fließenden Bächen heißt der eine Kok-ui-bel, weil sein Thal von Kirgisen besucht wird, der andere Kuh-därä, weil ein Taschdik-Dorf an seiner Mündung liegt.

* * *

Nach dieser geographischen Uebersicht gebe ich eine kurze Beschreibung der kleinen Festung, in deren Mauern ich die Tage vom 19. März bis zum 7. April 1894 zubrachte, und des Lebens, das wir dort führten.

Am rechten Ufer des Murghab, 3610 Meter über dem Meere, erhebt sich Pamirskij Post als ein sprechender Protest gegen die Uebergriffe, die sich Chinesen und Afghanen in den letzten Jahren auf dem Gebiete, das früher den Chanen von Kokan gehört hatte, erlaubt haben. Nachdem dieses Chanat in den Jahren 1875 und 1876 von Rußland erobert worden war, wurde dem sehr dünn bevölkerten, unzugänglichen Lande wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und der sonst so weitsichtige Skobeleff widmete ihm kaum einen Gedanken.

Digitized by Google

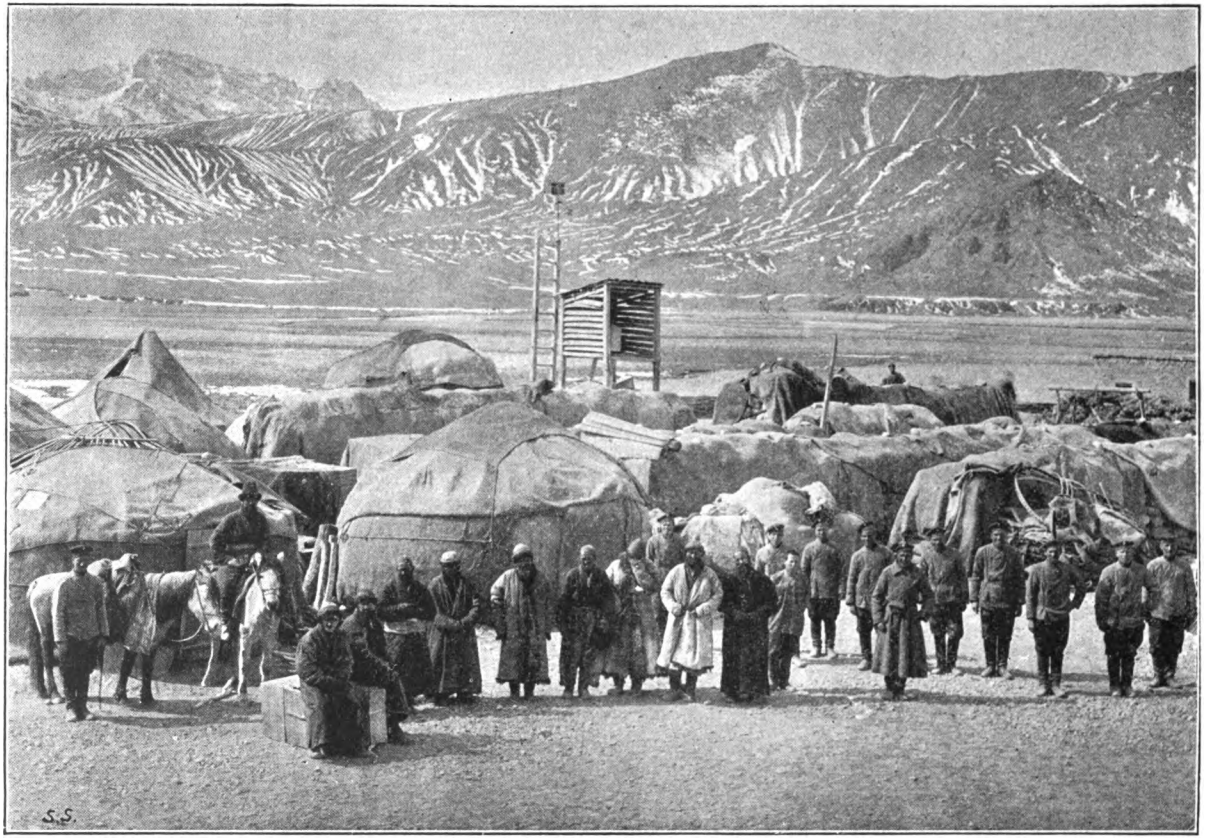
Doch als die Nachbarn dreist wurden, machte sich ein energisches Auftreten nothwendig. Oberst Jonnoff's berühmte Expedition war der erste Schritt, ein Schritt, der ernste Folgen hätte haben können und der jedenfalls die in den letzten Jahren so lebhaft diskutirte Pamirfrage ins Leben rief, die im Sommer 1895 durch die russisch-englische Grenzkommission ihre endgültige Lösung erhielt. Zu der Zeit, als ich Pamir besuchte, war man so weit gekommen, daß eine permanente Festung mit überwinternder Garnison mitten auf dem „Dache der Welt" angelegt worden war.

Die Festung, deren Zweck und politische Bedeutung klar ist, wurde im Sommer und Herbst 1893 erbaut. Die rechtwinklige Festungsmauer besteht aus Erdziegeln und Sandsäcken und umschließt einen geräumigen Hof, wo außer dem Gebäude für die Offiziere Lehmhäuser mit Balkendächern stehen, in denen die Kasernenräume, die Küchen, das Lazareth, die Badestube, die Werkstätten u. s. w. liegen. Der Proviant und die Munition werden in verschiedenen Jurten aufbewahrt. Auf einer kleinen meteorologischen Station werden dreimal täglich Ablesungen vorgenommen.

An den Ecken der nach Norden gekehrten Längsseite sind Bastionen mit Maxim-Nordenfeldt-Schnellfeuergeschützen; die nach Süden gerichtete Längsseite folgt dem Rande der hohen Konglomerat-Terrasse, von deren Höhe aus die Festung das Murghab-Thal beherrscht. Die Terrasse ist von dem Flusse, der jetzt in ziemlich bedeutender Entfernung davon fließt, gebildet worden.

Pamirskij Post bildet einen sprechenden Beweis von der Energie der Offiziere, die die Arbeit geleitet haben, und ist zugleich ein schönes Denkmal für ihre Thätigkeit. Auf einer so bedeutenden Höhe und so fern von aller Civilisation eine Festung zu bauen, war naturgemäß mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. Alles Bauholz und sonstiges Material mußte von Osch in Fergana auf Pferden hierher gebracht werden. Im Herbst tobten oft außerordentlich heftige Stürme, die Schnee und feinen Sand mit sich führten. Während dieser Zeit

Digitized by Google



Der Kasernhof von Pamirskij Post, mit dem Murghab-Flusse und der Basar-därä-Kette im Hintergrunde.

Digitized by Google

Digitized by Google

wohnten Offiziere und Mannschaften in kirgisischen Jurten, die nicht selten vom Sturme umgeweht wurden.

Mit Kaschgar ist eine neue Handelsverbindung eröffnet worden. Kaschgarische Kaufleute kommen mit ihren Waaren hierher, tauschen kirgisische Schafe ein, treiben sie auf die Märkte in Fergana, wo sie höhern Werth haben, und kehren mit bedeutendem Gewinn über den Terek-davan oder den Talldik-Paß nach Kaschgar zurück.

Der Kommandant von Pamirskij Post, Hauptmann W. N. Saizeff, war ein alter Turkestaner, der unter Skobeleff, dessen Ordonnanz er zeitweise war, an den Feldzügen gegen Chiwa (1873) und Kokan (1875—76) theilgenommen hatte. Er ist zugleich das Oberhaupt der kirgisischen Bevölkerung von Pamir.

Pamirskij Post macht einen außerordentlich angenehmen Eindruck. Nach einer langen, anstrengenden Reise durch unbewohnte, wilde Gebirgsgegenden kommt der Reisende an diesem entlegenen Zipfel des großen russischen Reiches an und wird von einem Kreise Offiziere, wie man sie sich liebenswürdiger, zuvorkommender und gastfreier nicht denken kann, ganz wie ein Landsmann und alter Bekannter empfangen.

So bildete auch meine Ankunft eine unerwartete Unterbrechung in dem einsamen, einförmigen Leben, denn seit September vorigen Jahres war die Garnison nur mit Kirgisen zusammengekommen. Von dem Tage an, da die Offiziere durch reitende Boten von meinem Herannahen erfahren hatten, hielten sie eifrigst Ausschau nach Norden, und als ich in das Thor einritt, wurde ich von der ganzen Garnison auf das herzlichste begrüßt.

Pamirskij Post erinnert lebhaft an ein Schiff. Die Mauern sind seine Reling, das weite, offene Murghab-Thal das Meer, der Burghof das Deck. Oft spazierten wir dort auf und ab und beobachteten mit scharfen Feldstechern die Grenzen des Sehfeldes. Stets war es derselbe stille, leblose Horizont, an dem nur alle Dienstag ein einzelner Reiter sichtbar wurde. Es ist der Postdschigit, der die von allen ersehnte russische Post mitbringt.

Digitized by Google

Seine Ankunft ist ein Ereigniß. Wenn er in den Burghof einreitet, sind wir alle auf den Beinen. Der Adjutant des Kommandanten öffnet die Posttaschen; alle umgeben ihn voll Spannung und nehmen Briefe, Zeitungen und Packete von Freunden und Angehörigen in Empfang. Es ist wie am Weihnachtsabend, und wer ohne Gaben bleibt, während all die andern zufrieden sind, ist zu beklagen. So ging es mir infolge der Veränderung meiner Marschroute an drei Posttagen. Meine ganze Post ging mir voraus nach Kaschgar, während ich infolgedessen vier Monate hindurch keinen einzigen Brief aus der Heimat erhielt.

Dann wird der Tag mit Lesen verbracht, die Neuigkeiten von zu Hause werden mit Begierde verschlungen, und bei Tisch theilt man einander seine neuen Nachrichten und Eindrücke von den wichtigen Ereignissen mit, die in dem fernen großen Weltgetümmel in der letzten Zeit vorgefallen sind.

Der Tag war folgendermaßen eingetheilt. Morgens trank jeder den Thee auf seinem Zimmer, um 12 Uhr lud ein kräftiger Trommelwirbel zum gemeinschaftlichen Frühstück im Speisesaal, dann trank wieder jeder für sich Thee, und um 6 Uhr rief uns ein neuer Trommelwirbel zur Hauptmahlzeit. Der Kaffee wurde in kleinerer Gesellschaft getrunken, bald hier, bald dort, wie es sich gerade traf. Wir blieben lange beisammen, und gegen Mitternacht pflegten der Kommandant und ich einen kleinen „Morgenimbiß" einzunehmen.

Das Exerciren wird morgens erledigt, untertags erhalten Soldaten und Kosaken Unterricht in nothwendigen militärischen Wissenszweigen. Im allgemeinen wurde die Zeit aber mehr durch friedlichen Sport ausgefüllt. Meine Ankunft rief eine richtige Photographirwuth hervor, und wenn abends die Platten hervorgeholt wurden, war ich oft von einem halben Dutzend neugieriger Zuschauer umgeben, die mit Spannung verfolgten, wie die Bilder der eisigen Berge und ihrer halbwilden Bewohner wie durch einen Zauberschlag den Platten Leben und Inhalt gaben.

Digitized by Google

Dschigiten-Zelte außerhalb von Pamirskii Post.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir maßen die Wassermenge des Murghab und stellten eine Peilungsstange an seinem Ufer auf, an der einer der Offiziere das Steigen und Fallen des Flusses während des Frühlings und Sommers beobachten sollte. Wir maßen die Tiefe, bis zu welcher der Boden gefroren war, und theilten einander unsere Erfahrungen und Beobachtungen mit.

Einer meiner Freunde in Margelan hatte mir gesagt, Pamirskij Post sei ein Paradies auf Erden, und als ich ihn fragte, weshalb, antwortete er: „Weil es dort keine Damen gibt." Obgleich ich mit dieser Ansicht gar nicht übereinstimme, gebe ich doch mit Vergnügen zu, daß man eine ungenirtere, heiterere und kameradschaftlichere Stimmung, als sie in Pamirskij Post herrscht, lange suchen darf.

Hier braucht man sich nicht im geringsten zu geniren. Wohin man sieht, lauter Herren in abgetragenen Waffenröcken und ungewichsten Stiefeln. Man hat keine Toilette zu machen, wenn man zum Mittagessen geht, hat nicht den leisesten Gedanken an Kragen und Manschetten zu verschwenden, keinen Augenblick an die ritterlichen Artigkeiten zu denken, die ein wohlerzogener Cavalier seiner Dame erweisen muß — man ist mit einem Wort vollkommen frei und ungebunden. Kosaken bereiten die Speisen, die wir essen, Kosaken warten bei Tisch auf, Kosaken bedienen uns in der Badestube, machen unsere Betten, bringen unsere Zimmer in Ordnung und waschen unsere Wäsche: kein Schimmer von einem weiblichen Wesen läßt sich blicken. Die einzigen Feminina innerhalb der Mauern von Pamirskij Post waren, soviel ich entdecken konnte, eine Katze, ein paar Hündinnen und einige Hühner. Aber die Festung ein Paradies zu nennen, weil dort keine Damen über den Burghof trippeln, ist ein wenig stark.

Hauptmann Saizeff erfreute sich der Sympathie und Hochachtung seiner Offiziere und hielt unter seinen Leuten strenge Disciplin. In der Festung herrschte eine mustergültige militärische Ordnung, und der lange, kalte Pamir-Winter, den die Garnison in dieser Einöde bei-

Digitized by Google

nahe unter denselben Verhältnissen verlebt wie Polarfahrer auf ihrem eingefrorenen Schiffe, hatte nicht die geringste Schlaffheit, Gleichgültigkeit oder Unlust im Gefolge. Besonders jetzt, da die Frühlingssonne zu wärmen anfing und der Schnee auf den Bergen und die Eisdecken auf Flüssen und Seen aufzuthauen begannen und mit der äußern Natur das Interesse neu erwachte, herrschte dort ein frisches, fröhliches Leben.

Jeder Tag gab zu neuen Beobachtungen Gelegenheit. Schon kehrten in kleinen Scharen alle möglichen Arten von wilden Enten und Gänsen aus ihrem Winterlager in Indien nach ihren sibirischen Sommerfrischen zurück und rasteten an den Ufern des Murghab. Aber die Ruhe sollte für viele von ihnen unerwartet lang werden. Die Kosaken legten im Flusse ihre Netze aus, und von den Jagdausflügen kamen unsere Jäger nicht selten mit reicher Beute an Archaris und anderm Wilde heim.

Das Verhältniß zwischen Offizieren und Mannschaft war das denkbar beste, und als einmal 30 Soldaten nach beendeter Dienstzeit nach Osch zurückkehrten, war es rührend zu sehen, wie ihre Vorgesetzten nach echter Russenart jeden von ihnen dreimal küßten. Das Gewehr auf der Schulter, den Tornister auf dem Rücken, wanderten die Soldaten frohen Muthes zu Fuß den 450 Kilometer langen Weg über das Hochland von Pamir nach dem warmen, ersehnten Thale von Fergana.

Sonntags wurden allerlei Spiele und Tänze arrangirt. Die Musik war kläglich; sie bestand aus einer Ziehharmonika, zwei Trommeln, einem Triangel und ein paar Becken; aber sie ließ es doch an Lust und Leben nicht fehlen, und zu ihren Klängen tanzten die Kosaken den berühmten Kamarenskij, daß der Staub um sie herumwirbelte.

Wenn am Sonntag die Sonne untergegangen und der tagsüber beinahe regelmäßig wehende Westwind eingelullt war, sammelte sich eine 70 Mann starke Sängerschar um ihren Dirigenten, und aus

Digitized by Google

frischen Kehlen ertönten in der dünnen, stillen Luft russische Lieder, bald schwermüthige Volks-, bald muntere Soldatenweisen. Der letzte Sonntag, den ich in Pamirskij Post zubrachte, bot einen solchen Abend. Die Atmosphäre war ganz ruhig, die Luft kalt, und die Soldaten hatten sich in ihre Mäntel gehüllt. Die Sterne funkelten in unbeschreiblicher Pracht, und in den Pausen hörte man in der Ferne den Murghab rauschen. Die Soldaten sangen mit Begeisterung, als stürmten Erinnerungen aus ihrem fernen Vaterlande auf sie ein, und mit Wohlgefallen lauschten wir ihrem frischen Gesange in dieser unermeßlichen Halle.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Zum Vater der Eisberge.

Nach einem ausgiebigen Frühstück im Offizierskasino verließ ich Pamirskij Post am 7. April 1894 und wurde vom Kommandanten wie vom ganzen Offizierkorps ein gutes Stück Wegs begleitet. Am Ak-baital-Bache erwarteten uns einige Kosaken mit Thee; dann bedankte ich mich für die große Gastfreundschaft, die ich während dieser unvergeßlichen Tage genossen hatte, ein letzter Gruß mit den Mützen, und ich sprengte nach Norden, gefolgt von dem Festungsdolmetscher, dem Tataren Kul Mametieff, den mir der Kommandant als Ehrenwache mitgegeben hatte.

In der Dämmerung kamen wir an den Zwillingsseeen Schor-kul und Rang-kul an, die ein schmaler Sund verbindet. Hier lagerten wir uns in einer Julameika, einem hohen, spitzen Zelte ohne Rauchfang. Rehim Bai war krank geworden und blieb auf der ganzen übrigen Reise nach Kaschgar dienstunfähig; er mußte wie ein Gepäckstück auf einem Kamel dorthin gebracht werden. Islam Bai mußte seine Obliegenheiten übernehmen, und auf dieser Reise lernte ich die Eigenschaften dieses trefflichen Mannes kennen und schätzen.

Die Schneedecke war jetzt ziemlich dünn, aber auf den Seen lag dickes Eis. Im Sunde, der merkwürdigerweise offen war, schnatterten Scharen von Gänsen und Enten. Man sieht schon an dem Terrain, daß die Seen seicht sein müssen, denn sie sind von sanft abfallenden, grasbewachsenen Ebenen umgeben.

Digitized by Google

Gruppe aus Pamirskij Post.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am folgenden Tage schickte ich die Karawane direkt nach dem kleinen russischen Fort Rang-kul, wo ein Kommandant und 36 Kosaken liegen, während ich mit vier Mann eine Lothungstour über das Eis des Rang-kul machte. Wir hieben nur zwei Löcher und fanden, daß der See wirklich außerordentlich seicht war und nur 1,50, respektive 1,99 Meter maß. Das Wasser war fast süß und enthielt Algen und Gräser.

Das Wort „Rang" entspricht der Carex physoides, einem Riedgrase, wahrscheinlicher aber ist es, daß der See seinen Namen von der Wildziege erhalten hat, die in der Gegend sehr häufig vorkommt und unter den Namen „Rang" und „Kijik" bekannt ist. Schor-kul bedeutet Salzsee; er hat bitteres, salziges Wasser.

Am 11. April ritten wir fast östlich nach dem kleinen Sarik-gai-Passe. Oestlich vom Sarik-gai stiegen wir in das weite, offene, ebene Thal Naisa-tasch hinab, wo zwei kirgisische Aule aufgeschlagen waren; in dem östlichen ließen wir uns häuslich nieder. Er bestand aus 5 Jurten, in denen 19 Tschigit-Kirgisen wohnten. Sie überwintern am Rang-kul, bringen das Frühjahr im Naisa-tasch-Thal zu und kehren im Sommer wieder an den See zurück. Ihre Heerden zählten 400 Schafe, 40 Yaks, 7 Kamele und 3 Pferde.

Am nächsten Tage hatten wir die provisorische Grenze zwischen dem russischen und dem chinesischen Pamir zu passiren. Es galt, die gewaltige Bergkette Sarik-kol zu überschreiten, deren Schneekamm schon vom Rang-kul an uns entgegengeglänzt hatte. Mehrere Pässe führen hinüber, ich wählte den 4730 Meter hohen Tschuggatai. Wir brachen also nach Nordosten auf. Die Steigung nimmt zu, und die Abhänge sind in der Nähe des Passes steil und schlecht passirbar.

Auf der andern Seite fällt der Boden wieder steil nach Norden ab. Nach einer ermüdenden Wanderung erreichten wir den ersten Aul Tschuggatai mit 4 Jurten und 24 Einwohnern. Ein zweiter, etwas weiter unten gelegener Aul hatte 6 Jurten und wurde unser erstes Lager auf chinesischem Boden.

Digitized by Google

Hier waren schon tolle Gerüchte über mein Kommen im Umlauf. Man wußte zu erzählen, ich sei ein Russe, der mit 60 bis an die Zähne bewaffneten Kosaken einen kriegerischen Einfall in das chinesische Gebiet machen wolle, und unsere Ankunft war deshalb schon lange mit Spannung erwartet worden. Doch als die Kirgisen mich erblickten, allein, an der Spitze einer kleinen Schar ihrer eigenen Glaubensbrüder, beruhigten sie sich schnell, empfingen mich sehr freundlich und schickten sofort einen reitenden Boten nach der kleinen chinesischen Festung Bulun-kul, in der Dschan Darin Kommandant war.

Am andern Morgen kamen drei Abgesandte mit Grüßen und dem Auftrage, ausfindig zu machen, wer wir seien und was wir wollten. Der Chef der „Gesandtschaft" hieß Osman Bek aus Tagdumbasch; er war ein hochgewachsener, hübscher, intelligenter Kirgise mit weißem Turban, der Befehlshaber einer Lansa in Bulun-kul. Der zweite, Jar Muhammed Bek, war Chef der Grenzwache in Kijak-basch; der dritte war ein Mollah. Alle drei trugen weiße Turbane und bunte Chalate. Nach ausgerichtetem Auftrage kehrten sie nach Bulun-kul zurück, um zu berichten, was sie gesehen und gehört hatten.

Der Aul lag in der Nähe des Punktes, wo sich das Tschuggatai-Thal mit dem Ak-berdi-Thal vereinigt. Gewaltige Konglomeratbänke sind hier vom Bache bloßgelegt worden, sodaß die rundgeschliffenen Blöcke grobkörnigen Gesteins oft von den senkrechten Wänden herunterzustürzen drohen. Das Ak-berdi-Thal ist ebenfalls tief ausgegraben und mit Felsblöcken angefüllt. Wir finden also, wie ich schon oben erwähnt habe, daß die Sarik-kol-Kette eine Grenzlinie zwischen zwei verschiedenen Landschaftsformen ist; auf der innern Seite, im Westen, haben wir das centrale, abflußlose Becken mit seinen breiten, nivellirten Thälern, auf der äußern Seite, im Osten, das peripherische Gebiet mit tief eingegrabenen, engen Thälern, in denen der Fortschritt der Erosion offen ersichtlich ist.

An diesem Tage, 13. April, machten wir nur einen kurzen Marsch bis an die Stelle, wo das Ak-berdi-Thal in das Sarik-kol-

Digitized by Google

Thal ausmündet. Am Ufer des Baches war für mich eine erbärmliche kleine Jurte mit zerrissenen Filzdecken aufgeschlagen worden. Sie lag vorsichtigerweise drei Kitschkerim (Rufe; die Entfernung, in der ein Ruf hörbar ist) von der Festung. Wir hatten eben unsere Sachen in Ordnung gebracht, als ein Jus-baschi (Anführer von 100 Mann) uns meldete, daß der stellvertretende Kommandant von Bulun-kul, der Kirgise Tura Kelldi Savgan, und Tschao Darin, sein chinesischer Kollege aus Tar-baschi, einem kleinen Fort am Eingange in das Ges-Thal, mir eine Visite zu machen gedächten. Kaum waren wir draußen, so sprengten sie auch schon an die Jurte heran. Ihnen folgten zehn chinesische Reiter in grauen Beinkleidern, Schuhen, rothen, mit großen, schwarzen chinesischen Schriftzeichen verzierten Waffenröcken und mit Flinten. Alle ritten schöne Schimmel mit rothen Sätteln und großen, klappernden Steigbügeln.

Ich lud sie in das Zelt ein, wo ein ausgesuchter Dastarchan aufgetragen wurde, der aus Sardinen, Chokolade, eingemachten Früchten, Cakes und Liqueur bestand, welche Dinge ich aus Margelan eigens für die Chinesen mitgenommen hatte. Besonders der Liqueur schmeckte Tschao Darin, und er fragte, wieviel er davon trinken könne, ohne betrunken zu werden. Die Cigaretten fanden lebhafte Abnahme, nur Tschao Darin zog seine silberne Wasserpfeife vor. Es war indessen ziemlich schwierig, sich mit diesem Mandarin zu unterhalten, um so mehr, als ich damals im Kirgisischen noch nicht so bewandert war, daß ich es hätte fließend sprechen können. Ich sprach daher Russisch mit Kul Mametieff, der sich mit dem Dolmetscher des Mandarins, einem Sarten aus Turfan, in der Turkisprache verständigte, und dieser trug Tschao Darin das Gesagte auf Chinesisch vor.

Tura Kelldi Savgan war ein sehr lebhafter, angenehmer Mann, aber auch ein verschmitzter, vorsichtiger Diplomat. Anfänglich wollte er Kul Mametieff als russischem Unterthan nicht gestatten, an der geplanten Exkursion nach dem Mus-tag-ata theilzunehmen, doch als ich ihnen meinen Paß und den Brief von Schu King Schen, dem

Digitized by Google

chinesischen Botschafter in Petersburg, an den Dao Tai von Kaschgar gezeigt hatte, erlaubten sie es unter der Bedingung, daß er nach erledigtem Auftrage geraden Weges nach dem russischen Pamir zurückkehre. Dagegen mußte ein kirgisischer Aellik-baschi (Anführer von 50 Mann), der mit uns gekommen war, augenblicklich wieder umkehren, weil er keinen Paß hatte. Rehim Bai beabsichtigte ich zu Kamel nach Kaschgar zu schicken, weil sein Zustand sehr bedenklich war und er der Ruhe und Pflege bedurfte, aber hierauf wollte Tura Kelldi Savgan nicht eingehen, denn wenn der Mann unterwegs stürbe, würden die chinesischen Behörden nur Verdrießlichkeiten davon haben.

Schließlich mußte ich mich verpflichten, nach dem Ausfluge in das Mus-tag-ata-Gebirge nach Bulun-kul zurückzukehren und mich auf keinem andern Wege nach Kaschgar zu begeben. Als Geisel sollte einer meiner Leute mit der Hälfte meines Gepäcks in den Händen der Chinesen bleiben. Nachdem ich dies versprochen, erklärte ich, es sei meine Absicht, ihnen einen Gegenbesuch zu machen. Doch da entschuldigten sich die beiden Herren damit, daß es ihnen nicht erlaubt sei, in Dschan Darin's Abwesenheit einen Europäer in die Festung aufzunehmen; er würde jedoch bald wieder aus Kaschgar zurückkehren.

Auf diese Weise wurde fünf Stunden lang hin und her parlamentirt. Als sie sich endlich anschickten, fortzugehen, schenkte ich ihnen, um einen vortheilhaften Eindruck zu machen, einen Kinschal (Dolch) aus Tula und einen silbernen Becher. Erst protestirten sie dagegen und erklärten, es gehe nicht an, daß ich ihnen nach einem so feinen Dastarchan auch noch etwas schenke, es müßte eher umgekehrt sein, da ich hier ja der Gast sei; aber schließlich ließen sie sich doch überreden und sprachen die Hoffnung aus, bei meiner Rückkehr Gelegenheit zu finden, das Geschenk erwidern zu können. Dann nahmen sie Abschied und sprengten in einer Staubwolke fort, aus der die weißen Rosse, die rothen Uniformen und die blanken Waffen noch lange hervorleuchteten. Nachdem sie verschwunden waren, sahen wir nie wieder eine Spur von ihnen, und sie machten sich nur dadurch bemerklich, daß sie den Kirgisen in der

Digitized by Google

Umgegend verboten, mich mit Schaffleisch, Brennmaterial und andern nothwendigen Dingen zu versehen.

Den Rest des Tages verwendeten wir darauf, uns zu dem bevorstehenden Zuge nach dem Mus-tag-ata zu rüsten. Meine Begleiter sollten nur Kul Mametieff, Islam Bai und die Kirgisen Omar und Chodа Werdi sein. Vier Packpferde sollten den Proviant, das Bett, Pelze, Geschenke, die Apotheke, die photographischen Apparate, die Instrumente u. s. w. befördern. Alles übrige sollte unter der Obhut des Sarten Chodscha zurückbleiben, der auch den Auftrag hatte, nach Rehim Bai zu sehen. Diesem war trotz der Pflege, die wir ihm hatten zutheil werden lassen, nicht besser geworden; seine Gesundheit hatte von der Winterreise über Pamir einen zu harten Stoß bekommen. Sein Gesicht war nicht wiederzuerkennen; es war bleich und abgezehrt, die Augen waren groß und glasig und blickten matt darein. Er opferte Allah einen Bock und behauptete, daß er sich nun ein wenig besser fühle.

Abends kamen einige chinesische Soldaten mit der Bitte, Einsicht in einige meiner Proviant- und Gepäckkisten nehmen zu dürfen. Nachträglich erfuhren wir, daß man in der Festung gefürchtet, alle meine Jachtane seien mit russischen Soldaten vollgepfropft, die auf diese Weise über die Grenze geschmuggelt werden sollten. Daß in jeder Kiste höchstens ein halber Soldat Platz finden konnte, beseitigte den Verdacht nicht; aber als wir ein paar geöffnet hatten, beruhigten sie sich. In der Nacht wurden aber chinesische Wachen um mein Zelt herumpostirt, jedoch in so großer Entfernung, daß sie nicht zu sehen waren. Sie hatten augenscheinlich Befehl erhalten, uns zu beobachten, wenn wir allein waren.

Eine schöne Landschaft breitet sich um uns herum aus. Gerade im Osten, jenseits des kleinen Sees Bulun-kul, erscheint ein gewaltiger Gebirgsstock, der mit ewigem Schnee bedeckt ist. Es ist der Ak-tau, der weiße Berg, die nördliche Fortsetzung des Mus-tag-ata. Links davon öffnet sich das Ges-Thal, zur Rechten das breite Sarik-kol-Thal. In der Nähe unsers Lagers liegt ein Aul von 6 Jurten, und

Digitized by Google

auf den Abhängen rundumher weiden langhaarige, grunzende Yaks. Im Süden öffnet sich das kleine, enge Thal Kum-jilga, die Sandschlucht.

Am 14. April brachen wir nach dem Mus-tag-ata auf. Ein heftiger Oststurm trieb uns Wolken feinen Flugsandes entgegen. Wir passirten die beiden kleinen Seen bei Bulun-kul und schwenkten dann nach Südsüdosten in das breite Sarik-kol-Thal ab. Ein großer schwarzer Yak folgte uns getreulich wohl eine Stunde lang. Wir machten unsere Glossen darüber, ob er ein dressirter Spion sei, aber es wurde ihm bald langweilig, und er machte auf einem Hügel halt.

Das Sarik-kol-Thal ist eine gewaltige, von gigantischen Bergen umgebene Rinne auf dem „Dache der Welt". Das Thal ist sehr arm an Weideplätzen, ohne menschliche Wohnungen, da und dort ein einsames Zelt ausgenommen, und es steigt im allgemeinen eben und allmählich nach dem Fuße des Mus-tag-ata an. An einer Stelle thront ein kolossaler erratischer Gneisblock, der so gespalten ist, daß man zwischen seinen beiden Hälften wie durch einen Thorweg reiten kann.

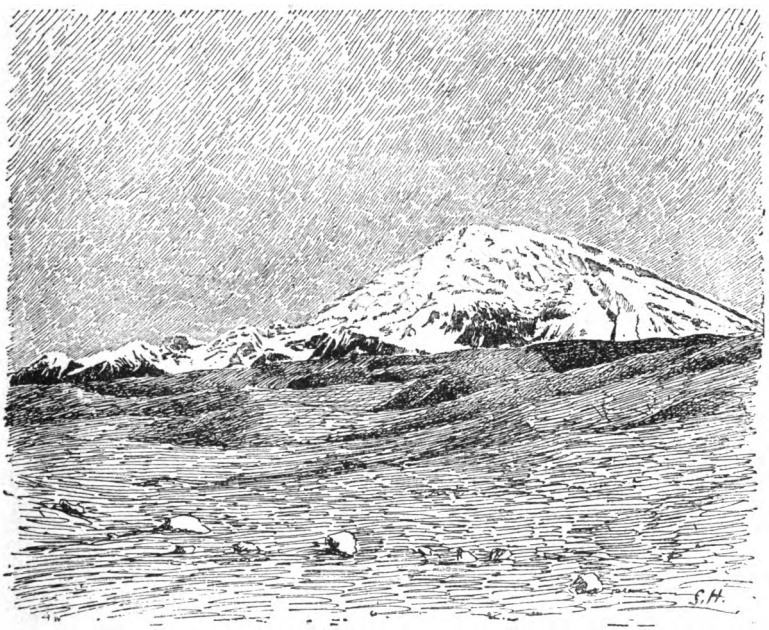
Daß wir auf chinesisches Gebiet gekommen waren, konnte man schon jetzt deutlich merken. Hier waren keine Kirgisen vorausgeschickt, um uns eine Jurte zum Nachtlager bereit zu halten, wie es im russischen Pamir geschehen war. Die schönen Tage waren zu Ende, und wie oft sollten wir von nun an unter freiem Himmel schlafen!

So war es auch heute der Fall. Wir suchten nach einer einigermaßen vor dem Winde geschützten Stelle. Es war ein imposanter Gneisblock, der sich ein wenig nach Süden neigte; hier war eine kleine niedrige, runde Steinmauer aufgeführt worden, sodaß man wenigstens gegen den ärgsten Wind geschützt war. In dieser Höhle brachten wir unsere Sachen, unsern Teppich und unsere Lagerstätten, so gut wir konnten, unter und fühlten uns ganz gemüthlich, als die Suppe auf dem Tereskenfeuer endlich kochte. Aber der Wind pfiff zwischen den Steinen hindurch, und der Sand trieb in Wirbeln umher, sodaß er beim Essen zwischen den Zähnen knirschte. Abends schneite es eine Weile,

Digitized by Google

aber um 10 Uhr wurde es plötzlich ruhig und klar, und der Mond schien in die Grotte hinein und erhellte die stille, friedliche, aber unheimlich öde Landschaft.

Je weiter wir jetzt nach Süden kamen, desto coupirter wurde das Terrain. So erreichten wir den kleinen Bergsee Bassik-kul mit seiner tief und launisch eingeschnittenen, gewundenen Uferlinie. Eine



Mus-tag-ata von Norden.

mürbe, poröse Eisdecke lag auf dem See, aber dicht am Ufer war das Wasser offen; es war rein, klar und süß. Unweit des Sees sieht man ein von einer runden Steinmauer umgebenes Gneisstück und auf ihm eine alte, chinesische Inschrift. Dicht dabei erheben sich zwei Gneisblöcke, deren Seiten vom Gletschereise polirt worden sind. Auf dem einen sieht man ebenfalls die Spuren einer Inschrift, die jedoch der Wind mit seinem kräftig schleifenden Flugsande größtentheils verwischt hat. Die Stelle heißt Tamga-tasch, der Siegelstein.

Digitized by Google

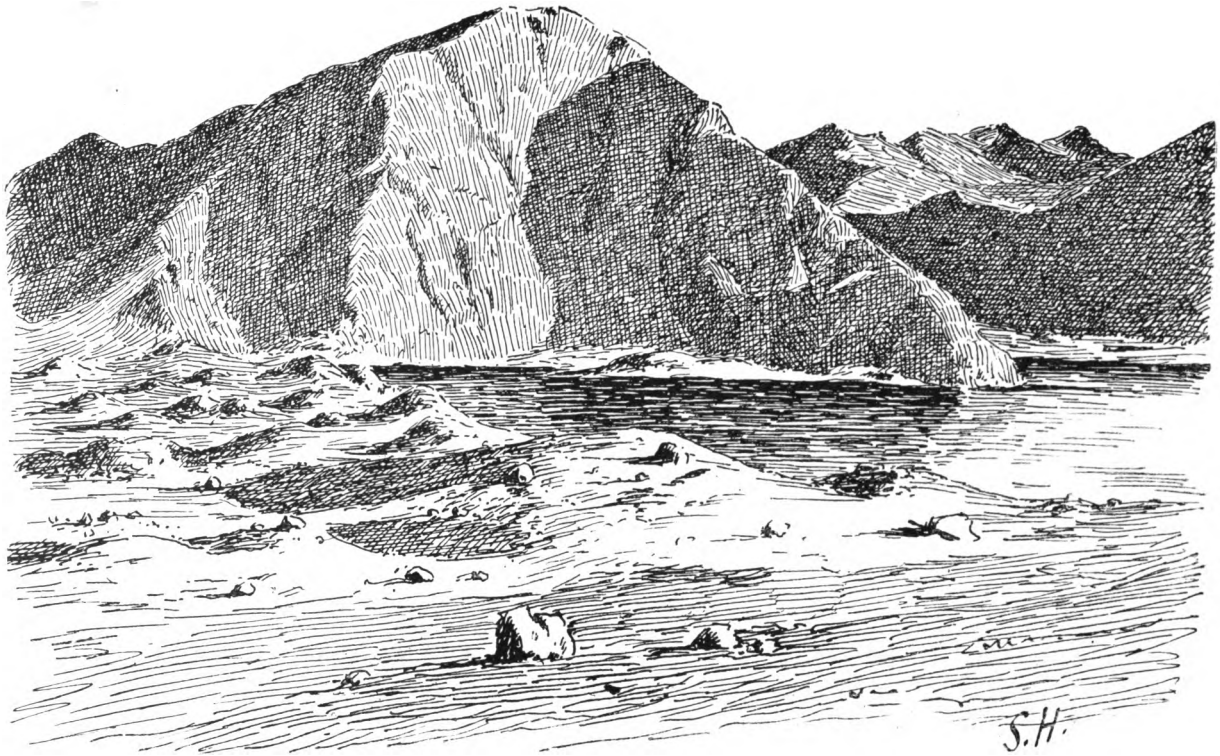
Von einem Hügel erblickt man den Kleinen Kara-kul, einen herrlichen, grün und blau schillernden, von hohen Bergen umgebenen Alpensee. Nur am Südufer lag ein im Abnehmen begriffener Eisgürtel; sonst gingen weiße, schäumende Wogen über den See, und am Ufer, an das die Wellen kräftig schlugen, wehte uns eine frische, reine „Meeresbrise" entgegen.

Kirgisen-Häuptling Togdasin Bek.

Daß ich wieder an diese Seen kommen und ihre Ufer mir lieb werden würden, ahnte ich jetzt noch nicht. Wie manchen einsamen Abend sollte ich den schwer zu deutenden Sagen lauschen, die diese Wogen allabendlich flüsternd erzählen, wie oft sollte ich noch den Anblick dieser Alpen genießen, die ihre schneeigen Kämme im Kleinen Kara-kul spiegeln! In einem spätern Kapitel werde ich Gelegenheit haben, über einige Erinnerungen aus dieser Gegend zu berichten, und eile daher jetzt weiter.

Stellenweise fallen die Felsen steil in den See ab, und lange Strecken reiten wir im Wasser auf einem Rücken, der von abgestürztem Verwitterungsschutt gebildet ist. Im Süden des Sees öffnete sich das breite Thal des Su-baschi-Flusses, in dem große Heerden

Digitized by Google



Der obere Baſſik-kul.

Digitized by Google

Digitized by Google

von zottigen Yaks weideten. Der Wind war jetzt in einen wirklichen Sturm ausgeartet; dichte Wolken von Staub und Sand, ja sogar von feinem Kiese trieben uns ins Gesicht, und manchmal mußten wir halt machen, um dem Sturme den Rücken zuzukehren. Im Hofe der Festung Su-baschi waren die Chinesen gerade dabei, eine soeben eingetroffene Proviantsendung zu untersuchen. Hier begegnete uns ein stattlicher Reiter, Togdasin Bek, der Häuptling der Su-baschi-Kirgisen, der mich artig und freundlich empfing und mich nach seiner großen prächtigen Jurte begleitete. Er sollte mit der Zeit einer meiner besten asiatischen Freunde werden.

Sobald wir im Zelt in Ordnung waren, machten uns alle Kirgisen der Umgegend, sowie die Soldaten der Festung ihren Besuch; den ganzen Abend gab es ein ununterbrochenes Kommen und Gehen. Ich hatte auch Besuch von den Kranken des Ortes, die um Arzneien baten. Ein Patient klagte über Zahnschmerzen, einem andern that die Nase weh, ein Soldat bekam Leibschmerzen, sobald es windig war, u. s. w. Sie erhielten alle eine kleine Dosis Chinin, denn es ist Thatsache, daß je bitterer eine Medizin ist, sie den Asiaten desto mehr imponirt, und im übrigen thut ja die Einbildung das Meiste.

Am nächsten Tage luden wir die vornehmsten Kirgisen des Auls und einige chinesische Soldaten zu einer Theegesellschaft ein, und als Togdasin Bek [abends Liqueur bekam und eine Spieluhr in Gang gesetzt wurde, gerieth der Brave so außer sich vor Entzücken, daß er betheuerte, er fühle sich um zwanzig Jahre jünger und habe sich seit der Zeit, da der große Jakub Bek noch über Kaschgar herrschte, nicht ein einziges mal auch nur halb so gut amüsirt. Er erinnerte sich, daß der türkische Sultan vor einigen Jahrzehnten Jakub Bek eine große Spieluhr geschickt hatte.

In dem Gedanken an die bevorstehende Reise nach dem Mus-tag-ata hatte ich schon vom Alai-Thal an mit den Kirgisen darüber gesprochen. Einstimmig hatten sie mir erklärt, daß eine Besteigung unmöglich sei; Abgründe und steile Wände versperrten überall den Weg;

Digitized by Google

die Seiten des Berges seien mit stahlblankem Eise überzogen, und der dort oben immer herrschende Sturm würde uns wie Sandkörner fortblasen, wenn wir es wagten, dem Riesen Trotz zu bieten.

Der Mus-tag-ata ist ein heiliger Berg; die Kirgisen knien zum Gebete nieder, wenn sie daran vorüberziehen oder ihn auf einer Reise zu Gesicht bekommen. 72 Heilige sind dort oben versammelt, ja man behauptet, der Berg sei ein einziges großes Masar, ein Heiligengrab, worin auch Moses und Ali, der Schwiegersohn Muhammed's, ruhen sollen. Als der letztere den Tod herannahen fühlte, sagte er den Seinen voraus, daß, wenn sein Leben entflohen, ein weißes Kamel vom Himmel kommen und ihn holen werde. Als er gestorben war, fand sich das Kamel ein, nahm den Propheten auf den Rücken und eilte mit ihm nach dem Mus-tag-ata. Daß die Seele des Moses ihren Aufenthaltsort ebenfalls auf diesem Berge angewiesen erhalten, glauben die Kirgisen steif und fest, und sie nennen den Berg deshalb nicht selten Hasrett-i-Musa, den heiligen Moses.

In Su-baschi erzählten die Kirgisen, daß nur einmal vor vielen hundert Jahren ein alter Ischan (heiliger Mann) auf den Berg gewandert sei. Dort habe er einen See und einen Fluß, an dessen Ufer ein weißes Kamel graste, gefunden. In einem Garten, in dem viele Pflaumenbäume wuchsen wandelten alte Männer in weißen Gewändern umher. Er habe von den Früchten eines Pflaumenbaumes gegessen, und da sei ein alter Mann zu ihm herangetreten und habe gesagt, dies sei sein Glück gewesen, denn hätte er die Früchte verschmäht, so hätte er, wie die andern, ewig auf dem Berge bleiben müssen. Nachher habe ihn ein Reiter auf weißem Pferde vor sich auf den Sattel genommen und sei die jähen Abhänge hinuntergesprengt. Unten angekommen, habe der Ischan von dem Geschehenen nur noch eine dunkle Erinnerung gehabt.

Eine Legende aus der Zeit des berühmten Chan Chodscha knüpft sich ebenfalls an diese Gegend. Die Chinesen hatten zwei Gesandte an ihn abgeschickt, um wegen des Friedens zu unterhandeln; er wollte

Digitized by Google

aber nichts davon hören. Den einen Gesandten tödtete er, dem andern ließ er Nase und Ohren abhauen und schickte ihn so dem Kaiser von China wieder. Dieser gerieth in Wuth und ließ drei große Töpfe mit Nadeln füllen, die gezählt wurden, denn er hatte das Gelübde gethan, ebenso viele Soldaten gegen Chan Chodscha zu schicken, wie Nadeln in den Töpfen seien.

An der Spitze von 70000 Mann kämpfte Chan Chodscha einen ganzen Monat hindurch gegen zahllose Chinesen. Schließlich wurde er besiegt und zog sich mit 32000 Mann nach Kaschgar und von da nach Bulun-kul zurück, wo eine neue Schlacht geschlagen wurde. Mit den Ueberresten seines Heeres begab er sich nach dem Kleinen Kara-kul, wo er von den Chinesen hart bedrängt wurde. Doch im letzten Augenblick sprengten 40 riesige Reiter auf rabenschwarzen Rossen vom Mus-tag-ata herab und entschieden den Sieg zu Chan Chodscha's Gunsten.

In seinem Heere war ein Held, der Palevane Tschum Kar Kaschka Bater, der von seinem Herrn den Rath bekommen, im Streitgetümmel nie rückwärts zu schauen, da er dann stets siegen werde. In drei Schlachten gehorchte er dem Rathe und siegte, aber in der vierten sah er sich um und wurde augenblicklich von dem Todesgeschosse getroffen. Sein Masar liegt auf einer dominirenden Höhe am Westabhange des Mus-tag-ata, und einer der Gletscher des Berges trägt noch heute den Namen des sagenhaften Helden.

Inzwischen, so erzählten mir die Kirgisen, sammelten die Chinesen wieder ein unübersehbares Heer und überfielen Chan Chodscha am Kleinen Kara-kul. Diesmal hielten die 40 Reiter es für das Beste, sich wieder auf den Mus-tag-ata zurückzuziehen — eine unerwartete Feigheit, da es sich doch nur um Phantasiehelden handelte!

Chan Chodscha floh nach Rang-kul und Kornei-tarti, wohin ihn die Chinesen verfolgten, um ihn dort zu einer Schlacht zu zwingen. Sein Heer wurde vollständig auseinandergesprengt, und schließlich war er mit seinem Trompeter allein. Der Herrscher befahl dem Trompeter, zu blasen, und die Trümmer seines Heeres sammelten sich

Digitized by Google

augenblicklich wieder um ihn. Doch sie waren zu schwach, um standhalten zu können; sie wurden von den Chinesen über Berg und Thal verfolgt, wobei sie nach und nach fielen.

Mit nur fünfzig Getreuen erreichte Chan Chodscha den Jeschil-kul, den „grünen See", wo er auf einen hohen Berg stieg, während seine Leute von den Chinesen umringt wurden. Da gab Chan Chodscha ihnen mit der Hand ein Zeichen, daß sie sich in den See stürzen sollten, was sie thaten. Nun geschah ein neues Wunder: sie waren nicht im Stande, zu ertrinken, und die Chinesen schossen wie toll auf sie. Doch Chan Chodscha wußte Rath. Er nahm eine Hand voll Staub, sprach ein Gebet darüber und streute ihn über den See aus, und siehe, die Helden verschwanden sogleich in den Wogen! Er selbst floh nach Badakschan, wo der Schah ihm den Kopf abschlagen ließ und diesen dann an die Chinesen schickte. Sein Leib wurde von einigen seiner Freunde nach Kaschgar gebracht, wo er im Hasrett-Apak begraben wurde.

Die Kirgisen erzählten mir ferner, daß es auf dem Gipfel des Mus-tag-ata eine alte Stadt Namens Dschanaidar gebe, die zu der Zeit erbaut worden sei, als auf Erden noch alle Menschen glücklich waren, und da seitdem keinerlei Verbindung zwischen der Stadt und der übrigen Welt stattgefunden, seien ihre Bewohner bis auf diesen Tag vollkommen glücklich. Es gebe dort Gärten, die das ganze Jahr hindurch das köstlichste Obst hervorbringen, Blumen, die nie welken, und Frauen, die nicht altern und immer schön bleiben; alle Lebensgenüsse gehörten dort zum täglichen Brot, nur der Tod, die Kälte und die Dunkelheit seien verbannt.

Kurz, der Mus-tag-ata ist, wie der Demawend und andere mächtige Bergriesen, von einem geheimnißvollen Schimmer umgeben und in ein buntes Gewand phantastischer Legenden und Sagen gehüllt. Da sogar der halbwilde Kirgise voll Furcht und Ehrerbietung zu diesem heiligen Berge aufblickt, ist es kein Wunder, daß auch der Europäer ein willenloses Opfer seines Zaubers wird.

Digitized by Google

Gleich einem gewaltigen Vorposten gegen die centralasiatischen Wüsten erhebt sich der Mus-tag-ata, der höchste Berg von Pamir und einer der höchsten der Erde, zu einer Höhe von 7800 Meter. Er ist eine würdige Fortsetzung der mächtigen Ketten des Himalaja, Kven-lun, Kara-korum und Hindu-kusch, die sich auf dem „Dach der Welt" vereinigen. Er bildet den Kulminationspunkt der meridionalen Kette, die Pamir nach Osten abschließt und Mus-tag oder „die Eisberge" heißt, und schon der Name Mus-tag-ata, „der Vater der Eisberge", zeigt seine Ueberlegenheit an.

Es ist ein bezeichnender Name, denn wie ein Vater erhebt der Berg sein weißes Haupt über seine Kinder, die auch groß und in ewig weiße Gewänder und in Eispanzer gehüllt sind. Einem Leuchtthurme gleich wirft er seinen silberglänzenden Schein weit in das Meer der Wüste hinaus; manches mal sah ich ihn aus der Ferne, monatelang wanderte ich auf seinen Abhängen umher und fühlte mich von seiner Anziehungskraft wie hypnotisirt.

Was die Su-baschi-Kirgisen betrifft, waren sie in ihrem Urtheil weniger pessimistisch als ihre Brüder in dem innern Pamir. Alle waren bereit, mitzukommen und ihre Kräfte aufs äußerste anzustrengen; sie glaubten indessen, daß das Unternehmen uns nicht gelingen werde. Jäger, die sich bis in bedeutende Höhen verstiegen, seien von der „schweren" Luft schwindlig geworden, und als man einmal eine Treibjagd auf Archaris angestellt und sie die steilen Eiswände hinaufgejagt habe, seien selbst diese schnellfüßigen gewandten Thiere davor zurückgescheut. Auch die Flügel des Königsadlers erlahmten, ehe er die höchsten Regionen erreiche.

Wir rüsteten uns zu einem ordentlichen Feldzuge gegen den Mus-tag-ata und nahmen uns vor, den Riesen zu besiegen, koste es, was es wolle. Wir wollten ihm aus einem Hinterhalt auflauern und in einem unbewachten Augenblick, d. h. bei günstigem Wetter, zum Angriff schreiten. Es wurde beschlossen, so hoch wie möglich ein drittes Depot anzulegen, von wo aus wir recognosciren und vorrücken könnten.

Digitized by Google

Es kommt auf langen, wechselreichen Reisen oft vor, daß Widerwärtigkeiten und Mißgeschicke aller Art den Reisenden treffen, seine Pläne durchkreuzen und seine Schritte auf ganz andere Wege lenken, als er selbst hat einschlagen wollen. Eine solche Niederlage erwartete mich auf dem Mus-tag-ata. Es war mein Wunsch und meine Absicht gewesen, den Berg bis zur Spitze zu erklimmen und seinen geologischen Bau und seinen Eispanzer zu untersuchen, sowie die gigantischen Gletscher, die mit einem Bruchtheil der Geschwindigkeit des Stundenzeigers einer Uhr seine Abhänge hinabströmen.

Doch statt diesen Plan verwirklichen und in dem Bewußtsein schwelgen zu können, höher als alle Völker und Fürsten der Erde zu stehen, fünf Welttheile unter mir und nur eine kleine Zahl asiatischer Berggipfel über mir zu haben, mußte ich mit erlahmten Kräften und verbundenen Augen wieder nach wärmern Gegenden ziehen.

Genug, am Morgen des 17. April wartete eine malerische Bergkarawane vor meiner Furte. Sie bestand aus 6 sonnverbrannten Kirgisen in warmen Schafpelzen mit Stöcken in den Händen, 9 gemüthlichen Yaks, großen, schwarzen Thieren, und 2 Schafen. Die Yaks wurden mit dem Proviant, Spießen, Beilen, Tauen, Pelzen, Filzdecken und Filzteppichen, den photographischen Apparaten u. s. w. beladen; die empfindlichern Instrumente und die Ferngläser trugen die Kirgisen in Taschen. Die übrigen Yaks wurden gesattelt; wir saßen auf, sagten Togdasin Bek Lebewohl und setzten uns langsam in südsüdöstlicher Richtung nach dem Berge hinauf in Marsch. Der Yak wird an einem durch den Nasenknorpel gezogenen Strick gelenkt; er geht übrigens, wie sehr man auch dagegen protestirt, meistens wie es ihm gefällt, mit der Nase am Boden schnüffelnd, und sein Schnauben gleicht dem Getöse einer entfernten Dampfsägemühle.

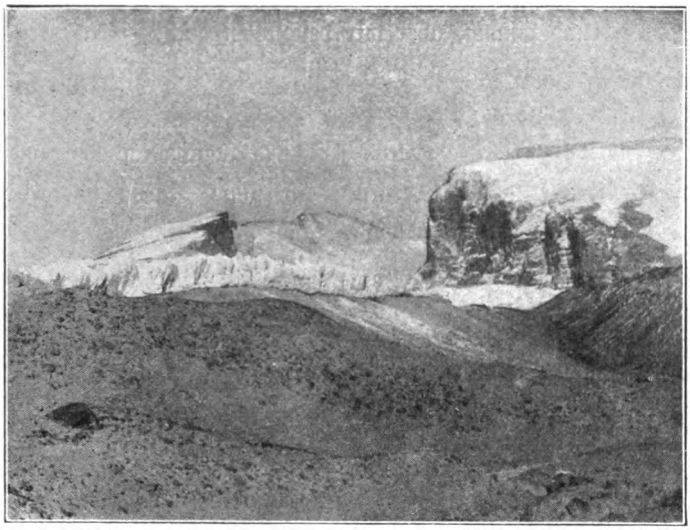
Wir passirten den ersten Gletscher, dessen hellgrünes Eis auf dem Abhange blinkte. Unterhalb seiner Endmoräne liegt ein gigantischer, in zwei Stücke geborstener Gneisblock. Die Stelle heißt Kamper-kischlak (Altweiberdorf). Als der Schah von Schugnan

Digitized by Google

mit den Kirgisen Krieg führte, flohen, erzählt die Sage, alle bis auf ein altes Weib, das sich zwischen den Hälften des Blocks versteckte.

Die Steigung ist sehr steil; nirgends erscheint eine Spalte; der ganze Boden ist mit Gneisblöcken von allen Größen überschüttet. Der Berg besteht beinahe ausschließlich aus Gneis und krystallinischem Schiefer.

Gegen Abend erreichten wir einen schneefreien, gegen Wind ge-



Mus-tag-ata von Westen.
Im Hintergrunde die nördlichste Spitze des Berges; im Vordergrunde der Jam-bulak-Gletscher mit seinen Moränen.

schützten Punkt, der 4439 Meter hoch lag, fast 200 Meter höher als die Jungfrau im Berner Oberland. Wir waren vom Aul von Subaschi, der in 3756 Meter Höhe liegt, 700 Meter aufgestiegen. Hier machten wir halt und schlugen unser einfaches Lager auf. Mit Hülfe der Filzteppiche, der Bergstöcke und der Taue richteten die Leute eine Schutzwand gegen den heftigen Südwind auf.

Abends kam ein Kirgise mit noch zwei mit Teresken beladenen Yaks an. Ein prächtiges Feuer wurde angemacht, um das herum wir uns im Kreise zum Essen niedersetzten. Die lebhafte Flamme warf sich

Digitized by Google

wie eine leichtsinnige Tänzerin ungestüm bald nach dieser, bald nach jener Seite, wollte ihre Zuschauer küssen und versengte diesem oder jenem Kirgisen den Bart, was zu allgemeiner Heiterkeit Veranlassung gab. Der Mond stieg hinter dem Mus-tag-ata auf, von einem glänzenden Hofe umgeben; das Feuer erlosch allmählich, und unter freiem Himmel schliefen wir ruhig auf dem Berge des heiligen Moses.

Der nächste Tag, 18. April, war ungünstig, der Himmel bedeckt. Es war kalt und windig, aber wir beschlossen doch, einen Versuch zu machen. Nur drei Yaks wurden mitgenommen, denn die Kirgisen zogen vor, zu Fuß zu gehen.

In kurzem Zickzack arbeiten wir uns langsam an den Abhängen empor, die immer steiler werden. Die Yaks gehen außerordentlich sicher, bleiben aber oft stehen. Wenn die Wolken sich gelegentlich verziehen, bieten sich unsern Blicken die herrlichsten Bilder dar. Das ganze Sarik-kol-Thal liegt wie eine Karte unter uns. Im Norden erscheinen der Kleine Kara-kul und der Bulun-kul, im Südwesten die Bergketten des Murghab, und tief unter uns auf der Westseite das Grab des Tschum Kar Kaschka, auf einer Höhe, die vom Thale aus einem gewaltigen Berge, von hier aus gesehen aber nur einem unbedeutenden Hügel gleicht.

Als wir zum Jam-bulak-Gletscher kamen, hielten wir Rast. Wir waren in einer Höhe von 4850 Meter und hatten also alle Berge Europas unter uns. Stolz wie ein König tritt der Gletscher aus seinem Schloßportal — einem tiefen, breiten Verwerfungsgraben; doch sowie er aus dem Berge heraus auf offenes Terrain gekommen ist, breitet er sich zu doppelter und dreifacher Breite aus und wird in demselben Maße weniger mächtig. Neue und alte Endmoränen, Seiten- und Ufermoränen, Gletscherbäche mit ihrem abgesetzten stahlblauen Schlamme — alles konnte von hier, aus der Vogelperspektive, vorzüglich beobachtet werden.

In einer Höhe von 5336 Meter überfiel uns ein so heftiger Schneesturm, daß wir mehrere Stunden warten mußten, ehe wir es

Digitized by Google

wagen konnten, mit der größten Vorsicht den Rückweg durch die Schneewehen anzutreten, die heimtückisch Gruben und Steinblöcke verdeckten.

Als wir nach vielen Mühen und Abenteuern wieder ins Lager hinunterkamen, fanden wir eine Jurte, die uns Togdasin Bek mit Proviant- und Brennmaterial aus seinem Aul geschickt hatte.

Am 19. April tobte auch auf der Höhe, wo wir lagerten, ein Schneesturm, und da es uns klar war, daß wir vielleicht lange auf gutes Wetter warten müßten, schickte ich Kul Mametieff ins Thal, um Proviant für mehrere Tage zu holen. Ich selbst machte mit Islam Bai und zwei Kirgisen eine Exkursion; die andern, die den Tag vorher an entsetzlichem Kopfweh und Uebelkeit gelitten, durften sich ausruhen.

Wir hatten eine außerordentlich interessante, lehrreiche Wanderung nach der Zunge des Jam-bulak-Gletschers; eine genaue topographische Karte, Profile und Messungen, sowie ein Dutzend photographische Ansichten wurden dort aufgenommen. Mit Stricken, Beilen und Bergstöcken gingen wir auf den Gletscher, bis uns 320 Meter von seinem Rande eine 18 Meter tiefe Spalte Halt gebot. Der Gletscher dürfte hier eine Minimalstärke von 50 Meter haben. Auf dieser gefährlichen Wanderung waren wir über mehrere gähnende Spalten gesprungen, hatten aber alle möglichen Vorsichtsmaßregeln beobachtet.

Am Abend wurde geplant, am nächsten Tage mit der Jurte nach dem Südabhange des Berges aufzubrechen, um dort einen neuen Versuch zu machen. Da trat wie ein böser Geist meine alte Augenentzündung wieder auf, die heftige Schmerzen im Gefolge hatte. Vergebens wurde die Apotheke zu Hülfe gezogen; am Tage darauf waren die Schmerzen so groß, daß ich die Meinigen verlassen und nach Subaschi hinunterreiten mußte. Der stolze Plan mußte aufgegeben, die mit so vieler Mühe organisirte Expedition aufgelöst werden. Die Kirgisen erhielten ihre Bezahlung, und der Mus-tag-ata, der jetzt im prachtvollsten Sonnenscheine glänzte — ein herrlicher Anblick für den, der seine Augen aufmachen konnte — blieb diesmal unbehelligt.

Digitized by Google

Da meine Augen trotz Wärme und Ruhe immer schlechter wurden, hielt ich es nach ein paar Tagen für das Vernünftigste, nach Bulun-kul zu reiten, wo wir die Hälfte des Gepäcks, zwei Mann und sechs Pferde zurückgelassen hatten.

Der Abmarsch der Karawane hatte alle Bewohner des Auls herbeigelockt. Sie standen so still wie bei einem Begräbniß, und als wir nach einer Stunde von einer Schar Soldaten eingeholt wurden, die sich infolge ihres Dienstes nicht früher hatten einfinden können, mir nun aber glückliche Reise wünschten, uns eine halbe Stunde weit begleiteten und uns mit melancholischen Liedern ehrten, da kam mir meine Karawane wie ein Leichenzug vor, worin die Sänger die Rolle der Klageweiber spielten und ich selbst der Todte war.

Ja, es war eine traurige Fahrt, die am Morgen des 25. April angetreten wurde! Ueber dem linken Auge trug ich eine undurchsichtige Binde, auf dem rechten, das gesund, aber außerordentlich lichtempfindlich war, eine dunkle Brille. Wir machten jedoch den ganzen Rückweg nach Bulun-kul in einem Tagemarsch und ritten ununterbrochen zehn Stunden. Am Kara-kul überfiel uns ein Schneegestöber, das gegen Abend zunahm, und als wir in der Dunkelheit in Bulun-kul ankamen, hatte die Landschaft sich von neuem in ihr Wintergewand gehüllt.

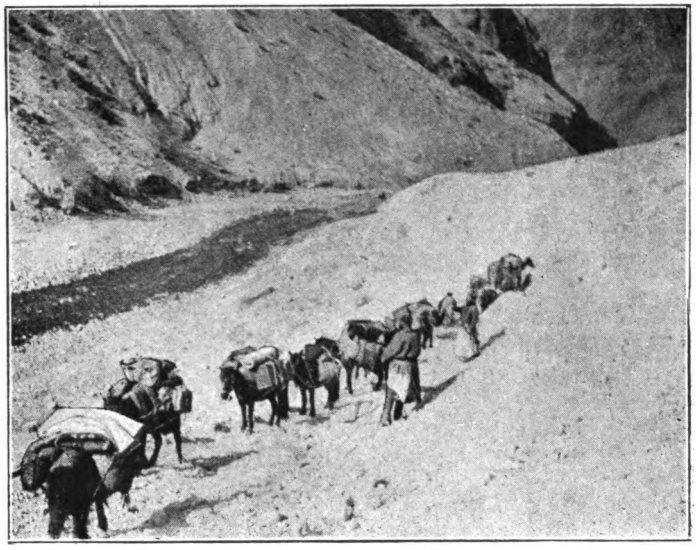
Ich schickte sofort einen Boten an Dschan Darin, der jetzt aus Kaschgar zurückgekehrt war, mit der Bitte, mir eine anständige Jurte zu geben, erhielt jedoch die Antwort, er sei betrunken und dürfe nicht gestört werden. Wir mußten uns daher mit der elenden Jurte begnügen, durch deren Löcher der Schnee hineintrieb. Trotzdem beabsichtigte ich, hier ein paar Tage zu bleiben, weil es mit mir immer schlimmer wurde.

Daraus wurde aber nichts, denn am 26. mittags kam der Befehl von Dschan Darin, wenn ich Bulun-kul nicht am nächsten Morgen in aller Frühe verließe, wolle er mich von seinen Soldaten auf den Trab bringen lassen! Es blieb uns keine andere Wahl als zu ge-

Digitized by Google

horchen; aber ich beeile mich, zur Vertheidigung der Chinesen zu sagen, daß ich auf meiner ganzen Reise nur dieses einzige mal durch einen rohen, ungehobelten Mandarin wirkliche Unannehmlichkeiten gehabt habe, denn in den folgenden Jahren lernte ich die Chinesen von einer ganz andern, sehr angenehmen Seite kennen.

Am 27. April nahm ich Abschied von Kul Mametieff, der nach Pamirskij Post zurückkehrte und später von König Oskar eine Ehren=



Meine Karawane im Thale des Ges=barja.

medaille erhielt. Auch mehrern Offizieren von Pamirskij Post ertheilte der König Orden für die großen Dienste, die sie mir erwiesen; es soll mich gar nicht wundern, wenn die Russen geglaubt haben, ich sei ein verkleideter Prinz gewesen.

Bei Tar=baschi (Anfang der engen Passage) bogen wir nach Osten in das in die Mus=tag=Kette tief und energisch eingesägte Ges=Thal ein. Ich führe den Leser diesen Weg rasch, denn ich sah nicht viel davon, da ich eigentlich mit verbundenen Augen ritt. Auf schroffen, halsbrecherischen Pfaden erreichten wir in Nacht und

Digitized by Google

Nebel Utsch-kappa (die drei Steinhütten), wo die Nacht zugebracht wurde.

Am folgenden Morgen sollten wir den Ges-darja an einer schwierigen Stelle passiren. Der Fluß ist hier sehr reißend und schmiegt sich auf der rechten Thalseite dicht an die Felswand an. Der Weg schlängelt sich entsetzlich steil an der beinahe lothrechten Felswand empor. Auf seiner äußern Seite sind Pfähle, Stangen und Weiden als Geländer angebracht. Die Männer zogen den Fluß vor, aber nachdem die ersten Pferde in dem tiefen, schäumenden Wasser beinahe den Grund unter den Füßen verloren hatten, beschlossen sie, den Pfad zu versuchen. Langsam strebten wir den steilen Hang aufwärts, bis zwei von unsern Pferden stürzten und nicht weiter wollten.

So mußten wir noch einmal unsere Zuflucht zum Flusse nehmen, über den wir mit großer Vorsicht glücklich hinüberkamen. Zum Transport meiner Kisten wurden nur die besten Pferde genommen, wodurch ein zeitraubendes Umpacken verursacht wurde. Jedes Pferd wurde von zwei Reitern geführt, die zugreifen mußten, wenn es straucheln wollte. Es ist ein sehr unbehagliches Gefühl, in brausendes Wasser zu steigen, wo man keinen Grund sieht, nicht weiß, ob er mit Kies oder Rollsteinen bedeckt ist und ob das Wasser seicht oder tief ist. Man muß der Furt genau folgen, wenn man nicht ein unfreiwilliges Bad nehmen will, und ein solches ist gefährlich, wenn man mit den Stiefeln in den Steigbügeln sitzt und der Fluß in nächster Nähe Kataraktе hinunterstürmt.

Wir passirten den Fluß ein über das andere mal, theils watend, theils auf mehr oder weniger schwankenden Brücken. Eine von diesen hatte eine besonders pittoreske Lage. Ihr linkes Ende ruhte nämlich auf einem im Flußbette liegenden, großen, runden Blocke. Das Thal senkt sich ziemlich schroff, und der Fluß bildet ununterbrochen Wasserfälle. Der enge Durchgang, dessen nackte Felswände ein schallendes Echo geben, ist jetzt mit dichtem Nebel erfüllt, der die Aussicht versperrt.

Digitized by Google

Der Boden ist außerordentlich steinig und holperig, und mächtige Konglomeratwände erheben sich an den Seiten unsers Weges. Runde, nur zur Hälfte in diese Wände eingekittete Gneisblöcke sitzen oft so lose, daß es aussieht, als drohten sie jeden Augenblick den Wanderer zu zerschmettern, und es wird einem ordentlich wohl, wenn man diese gefährlichen Stellen hinter sich hat. — Diese Gegend ist als Aufenthalt chinesischer und kaschgarischer Räuberbanden berüchtigt. Deshalb wur-

Brücke über den Ges-darja.

den in der Nacht Wachen ausgestellt, die den Befehl erhielten, auf das Gepäck und die Pferde aufzupassen. Die Leute riethen mir, die Waffen in Bereitschaft zu halten. Wir hörten jedoch nichts von den Räubern, und die Nacht verging ebenso ruhig wie gewöhnlich.

Am Tage darauf (29. April) hatten wir wieder einen schwierigen Flußübergang. Eins der Packpferde, auf dem der Sarte Chodscha ritt, strauchelte und ertrank uns beinahe. Alle Mann stürzten sich ins Wasser und mußten sich gehörig abmühen, ehe es ihnen gelang, das Thier und die Sachen zu retten.

Digitized by Google

Das Thal erweitert sich allmählich, und Gebüsch tritt auf. Mittags zeigte das Thermometer + 19°. Wir näherten uns Gegenden mit milderm Klima.

Am 30. April war der letzte Tagesmarsch zwischen den Bergen, die schon am Morgen immer niedriger wurden, zu Hügeln herabsanken und nach beiden Seiten auseinandergingen, um endlich an der trompetenförmigen Mündung im herrschenden Nebel zu verschwinden. Das Terrain wurde ebener, und auf dem grasbewachsenen Boden hörte jede Disciplin unter den Pferden auf. Die armen Thiere, die auf den schneebedeckten Plateaus von Pamir eine wirkliche Hungerkur durchgemacht hatten, kosteten im Gehen mit Begierde von der ersehnten Weide.

Nachdem drei kleine Brücken passirt worden waren, ließen wir den Ges-darja weit zur Linken. Die letzte Brücke war lebensgefährlich, und beinahe hätten wir dort ein Pferd eingebüßt, das mit einem Fuße zwischen den Brettern eingebrochen war. Das Pferd wurde seines Gepäcks entledigt und mit vereinten Kräften wieder herausgezogen; dann mußten die Leute die Brücke repariren und die Löcher mit Erdschollen ausfüllen.

Bei Tasch-melik (eigentlich Tasch-balik, der Steinfisch) liegt eine kleine chinesische Festung, deren Kommandant uns durch die Untersuchung unserer Pässe aufhielt. Am 1. Mai gegen Abend erreichten wir Kaschgar, wo ich von meinem alten Freunde, dem russischen Generalkonsul Petrowskij, und seinem Sekretär Herrn Lutsch aufs herzlichste empfangen wurde.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Erinnerungen an Kaschgar.

In Kaschgar blieb ich fünfzig Tage. Ich arbeitete und ruhte mich aus, bis meine Augen wiederhergestellt waren, ordnete meine Beobachtungen und arbeitete meine Karten aus. Es war eine angenehme und nothwendige Erholung, die ich in dem gastfreien Hause des russischen Generalkonsuls genoß, wo mir alle Vortheile der Civilisation zur Verfügung standen.

Konsul Petrowskij ist der liebenswürdigste, angenehmste Mensch, und seine geistreiche Unterhaltung ist ebenso lehrreich wie anregend. Er ist ein Mann der Wissenschaft vom reinsten Wasser, und die Entdeckungen, die er im Laufe der Jahre in und um Kaschgar herum gemacht hat und die er zu veröffentlichen gedenkt, haben die größte archäologische und historische Bedeutung. Seine Bibliothek enthält eine Auswahl des Besten, was über Centralasien geschrieben worden ist, und sein Cabinet gleicht einem physikalischen Museum mit den werthvollsten Instrumenten. Einen bessern Ausgangspunkt für Reisen nach dem Innern Asiens kann man sich daher nicht denken.

Da ich in meinem frühern Buche „Durch Chorasan und Turkestan" Kaschgar und seine nächste Umgegend ausführlich geschildert habe, will ich nicht Zeit und Raum darauf verwenden, von Chinas westlichster Stadt zu reden. Sie stand noch ebenso grau und verlassen am Westufer des Kisil-su wie damals. Ich will nur der Europäer

Digitized by Google

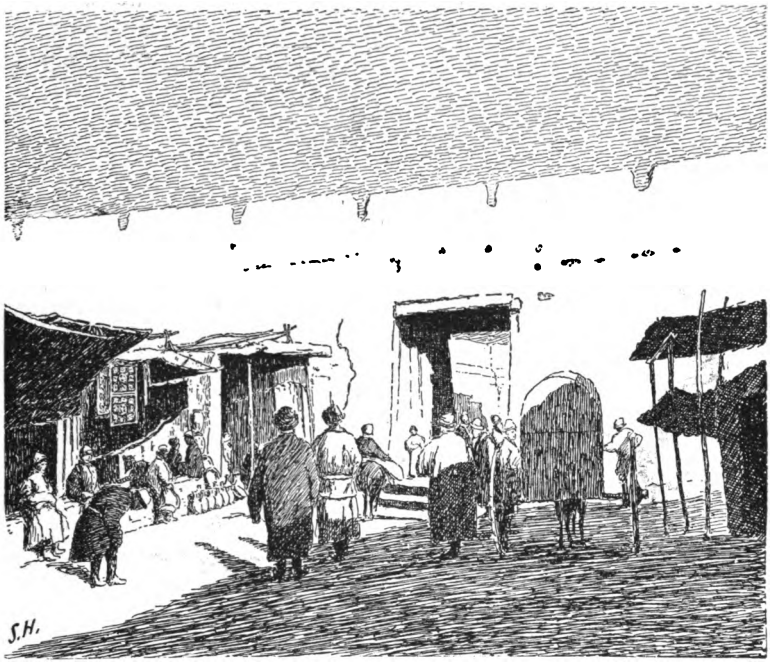
und der Chinesen, mit denen ich in Berührung kam, mit einigen Worten gedenken.

Das Personal des russischen Konsulats besteht aus Herrn Petrowskij und seiner Frau, dem Sekretär, zwei Offizieren, einem Zollbeamten und fünfzig Kosaken. Adam Ignatieff, ein polnischer Katholik, der vor zehn Jahren nach Kaschgar gekommen, um dort als Missionar zu wirken, war noch da und aß täglich am Tische des Konsuls. Er war ein stattlicher alter Mann mit glattrasirtem Gesicht, schneeweißem Haar und weißem Gewande, trug um den Hals einen Rosenkranz mit einem Kruzifix und sah wie ein abgedankter Kardinal aus. Wir schwatzten bei Tische gern mit ihm, aber er beantwortete die heikelsten Anspielungen nur mit einem freundlichen Lächeln und war zufrieden, wenn er einen ordentlichen Schnaps bekam. Kein Mensch, außer ihm selbst, glaubte, daß er Missionar war, denn er hatte in den zehn Jahren keinen einzigen Proselyten gemacht, ja nicht einmal versucht, einen zu gewinnen. Er selbst prahlte damit, ein altes sartisches Weib auf dem Todtenbette bekehrt zu haben, aber böse Zungen behaupteten, die Alte sei schon todt gewesen, als er sie bekehrt habe. Während des folgenden Winters besuchte mich Adam Ignatieff abends oft und half mir durch sein Geplauder über manche einsame Stunde hinweg. Wir saßen manchmal bis tief in die Nacht hinein vor dem Feuer, und er erzählte mir Episoden aus seinem bewegten Leben.

So sagte er, daß er während des polnischen Aufstands geholfen habe, einen Popen aufzuhängen, und für diese Bemühung nach Sibirien geschickt worden sei, wo er gegen dreißig Jahre geblieben. Er war ein polnischer Edelmann aus der Familie Dogvillo; jetzt lebte er halb verkommen in Kaschgar, einsam, vergessen, ohne Freunde, ohne Sympathie und Pflege und ohne eine Seele zu kennen, die an seinem Grabe eine Thräne vergießen würde. Aber er war immer heiter, stets freundlich und gemüthlich und mit seinem Dasein ganz zufrieden. Wie ein paar Eremiten saßen wir plaudernd am Kamine beisammen.

Digitized by Google

Mein alter Freund Pater Hendricks war auch noch da. Er lebte ebenſo lange in Kaſchgar wie Adam Ignatieff, und war ein in jeder Hinſicht merkwürdiger Menſch. Ein Holländer, hielt er ſich ſchon fünfundzwanzig Jahre in Aſien auf, ſprach zwölf Sprachen und verfolgte genau die Weltereigniſſe. Er war ein reichbegabter, vielſeitig gebildeter Mann, gerade das Gegentheil von Adam Ignatieff. In



Stadtthor in Kaſchgar.

einem Hindukarawanſerai wohnte er in einem fenſterloſen Stübchen und lebte dort in der größten Armuth, von ſeinen Freunden in Europa, wie es ſchien, längſt vergeſſen, denn ſelten oder nie erhielt er Briefe.

Es war indeſſen im höchſten Grade angenehm, ſich mit ihm zu unterhalten; er war luſtig und witzig, ſang franzöſiſche Liedchen ebenſo gut wie lateiniſche Meſſen, kurz, er war ein ſeltenes Original. Wenn er mit ſeinem langen Mantel, ſeinem Schlapphute, ſeinem Stabe,

Digitized by Google

seinem langen Barte und seinen runden Brillengläsern eiligen Schrittes durch die muhammedanischen Bazare ging, sah er aus wie ein alter Kapuziner. Allein, einsam sein, war auch seines Lebens Losung. Allein las er pünktlich seine Messen ohne eine zuhörende Seele, allein saß er lesend auf der Terrasse vor der Thür seines Stübchens, ohne auf den Lärm ankommender und abreisender Karawanen zu achten, allein kochte er das knappe Essen, das er sich bei seiner

Bazarstraße.

Armuth gewähren konnte, allein ging er abends auf der Landstraße spazieren, immer allein. Es freute mich, ihn zu treffen, und wir saßen oft beieinander und philosophirten, denn ich war ebenso allein wie er.

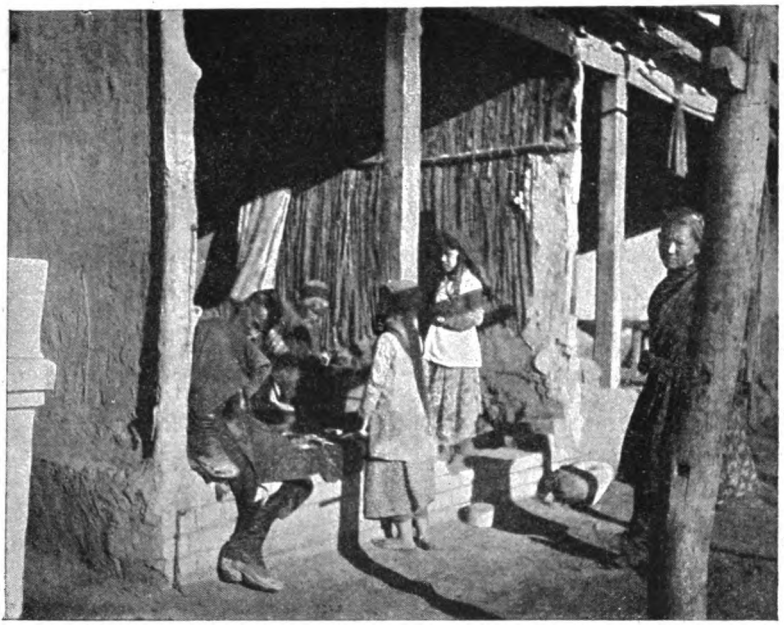
Ein dritter Missionar, Johannes, war früher Muhammedaner. In Erzerum hatte er den Koran studiert und dort „La illaha il Allah, Muhammed rasul Ullah“ (Es gibt keinen Gott außer Allah, und Muhammed ist sein Prophet) vom Minaret herabgerufen. Dann war er Christ geworden, hatte zwei Jahre eine Missionsschule in Schweden

Digitized by Google

besucht, übersetzte jetzt am Tage die Bibel ins Kaschgarisch-Türkische und spielte abends auf der Geige schwedische Kirchenmelodien.

Dies waren die Repräsentanten der Völker, deren Glaubenssymbol das Kreuz ist. Sie thaten mir leid; ihre Arbeit war fruchtlos, ihr Leben leer, mühevoll und — vergebens.

Während meines ersten Besuchs in Kaschgar, Weihnachten 1890,



Im muhammedanischen Bazar.

hatte ich die Freude gehabt, mit zwei ausgezeichneten, liebenswürdigen Engländern, Hauptmann Younghusband und Mr. Macartney, zusammenzutreffen. Ersterer war jetzt wieder nach Indien zurückgekehrt, letzterer aber war noch hier und wohnte in einem komfortablen, herrlich gelegenen Hause im Tschinne-bag-Garten, wo er mich und Pater Hendricks mehr als einmal zu einem vorzüglichen Mittagessen einlud. Macartney ist Agent der indischen Regierung für die chinesischen Angelegenheiten. Er hat eine außergewöhnlich gründliche Erziehung ge-

Digitized by Google

nossen und spricht fließend die europäischen und orientalischen Hauptsprachen, besonders die chinesische. Er ist zu gut für die Stelle, die er bekleidet; auf einem höhern Posten könnte er seinem Lande sehr viel mehr nützen. —

Es bleibt mir nur noch übrig, ein paar Worte über die hervorragenden Chinesen zu sagen, mit denen ich in Berührung kam.

An der Spitze einer jeden der 19 Provinzen von China steht ein Gouverneur, dessen nächste Amtsbrüder der Vicegouverneur, der Chef der Finanzkammer, der Oberrichter und der Procurator sind. Doch während die vier Erstgenannten der ganzen Provinz als Behörden vorstehen, hat letzterer nur ein gewisses Gebiet unter seiner Aufsicht. So gibt es z. B. in der Provinz Sin-tschiang, die ganz Ostturkestan, Ili, einen Theil der Dschungarei und der Gobi umfaßt, mehrere Dao Tais oder „Männer, die den rechten Weg zeigen". Urumtschi, die Hauptstadt der Provinz, hat ihren Dao Tai, Ak-su seinen, Kaschgar einen dritten u. s. w.

Das Machtgebiet des Dao Tai ist also kleiner, seine Machtvollkommenheit aber in vieler Hinsicht größer als die der erstgenannten Beamten, da er ihnen als Procurator Verweise ertheilen und über ihre Maßregeln Klage führen kann. Seine Stellung erinnert lebhaft an die eines russischen Provinzialprocurators zur Zeit Katharina's II., der gegen die höhern Beamten jedoch nur Protest erheben konnte, während der chinesische Dao Tai sogar das Recht hat, zu befehlen.

Mein Freund Dao Tai Chang in Kaschgar herrscht über ein ziemlich ausgedehntes Gebiet, das im Nordosten die Grenze des Distrikts Ak-su berührt und außer Kaschgar auch noch Maral-baschi, Jarkent, Chotan, Kerija und Tschertschen umfaßt. Sein Amt ist beinahe ausschließlich ein Civilposten, er hat aber doch auch insofern mit dem Militär zu thun, als er den Sold auszahlt und die Intendantur überwacht. Sarik-kol, das östliche Pamir, ist ein reines Militärgebiet mit provisorischer Administration, die beinahe ebenso eingerichtet ist wie die im russischen und afghanischen Pamir, welche Gebiete

Digitized by Google

ganz von Militärpersonen verwaltet werden. Doch kann der Dao Tai auch in Sarik-kol einen gewissen Einfluß ausüben. Er darf Rath und Aufschlüsse ertheilen, hat aber kein Recht, dort zu befehlen.

Dao Tai Chang ist in seiner Jugend Schreiber bei einem Mandarin gewesen, hat sich aber während des ersten Dunganen-Aufstands (1864) ausgezeichnet und ist dann allmählich bis zu seiner jetzigen

Chang, Dao Tai in Kaschgar.

hohen Stellung avancirt. Er ist durch und durch ein Ehrenmann. Dem Aeußern nach ist er freilich kein Adonis, aber seine safrangelbe irdische Hülle, die gewöhnlich in einem kleinen blauen Karren umherzukutschiren pflegt, steckt bei feierlichen Gelegenheiten in einem prachtvollen Gewande von blauer und schwarzer Seide, in dessen Falten goldene Drachen Versteck spielen und ebensolche phantastische Löwen an schwindeligen Guirlanden emporklettern. Auf seiner seidenen Mütze

Digitized by Google

thront ein Knopf, der verräth, daß er „Darin" der zweiten Rangklasse ist; um den Hals trägt er eine lange Kette von harten geschnitzten Obstkernen.

Eine meiner ersten Pflichten war natürlich, bei diesem großen Manne Visite zu machen. Ich wurde außerordentlich freundlich empfangen. Er bewohnt ein großes Jamen (Hof), in dem man sich mit Leichtigkeit verirren kann in einem Labyrinth von viereckigen Höfen mit Maulbeerbäumen in der Mitte und Holzveranden an den Seiten, deren Säulen mit chinesischen Schriftzeichen geschmückt sind, während Malereien, meistens Drachen und andere phantastische Thiere darstellend, die Wände zieren.

Der Dao Tai empfing mich am ersten Thore und führte mich nach dem Audienzsaale, wo wir uns einander gegenüber an einen kleinen viereckigen Holztisch setzten, Thee tranken und aus silbernen Pfeifen rauchten. Soldaten mit langen Hellebarden hielten am Portal Wache. Würdige Beamte mit sorgfältig gepflegten Zöpfen, gelben Gesichtern und Knöpfen auf den schwarzseidenen Mützen standen kerzengerade an den Wänden des Saales und waren während der ganzen Audienz stumm und unbeweglich wie Statuen. Der Dao Tai selbst war mit den Abzeichen seiner hohen Würde bekleidet, und ich hatte mich, um nicht schlechter dazustehen als er, in Schwarz geworfen, wurde von Kosaken eskortirt und ritt auf einem schneeweißen Rosse.

Zwei volle Stunden hindurch wurde eine Unterhaltung geführt, die eigentlich ein Wettstreit war in der Kunst, einander Artigkeiten zu sagen. Als der Dao Tai mich fragte, wie mir sein Thee schmecke, und ich mit dem einzigen chinesischen Worte, das ich bis dahin kannte, „tschao" (gut) antwortete, schlug er die Hände zusammen und rief aus: „Himmel, was ist unser Gast für ein gelehrter Mann!" Und als er nachher erklärte, daß die Gewässer des Tarim, die sich in den Lop-nor ergießen, einige tausend Li (1 Li = 442 Meter) weiter wieder zum Vorschein kommen, um den Hvang-ho zu bilden, revanchirte ich mich mit: „Wie Excellenz belesen sind, Sie wissen aber auch alles!"

Digitized by Google

Aber eine kleine Wahrheit bekam er doch zu hören. Ich sagte ihm nämlich geradeheraus, wie ich mich gewundert hätte, daß ich, obgleich mit Paß und Empfehlungsschreiben versehen, doch in dem ersten chinesischen Orte, den ich besucht, in Bulun-kul, so schlecht aufgenommen worden sei, und daß ich mich darüber höhern Orts zu beschweren gedächte. Da verdunkelte sich sein Gesicht, und er bat mich beweglich, die Sache ruhen zu lassen, er würde Dschan Darin selbst tüchtig vornehmen. Ich versprach ihm, für diesmal die Sache nicht an die große Glocke zu hängen, und hatte es natürlich auch gar nicht zu thun beabsichtigt, aber es ist nun einmal so, daß man den Chinesen gegenüber energisch und bestimmt auftreten muß, da man sich sonst in ihren Augen lächerlich macht.

Schließlich erinnerte er mich daran, daß Kaschgar zwei Häuptlinge habe. Der eine sei er selbst, der andere der russische Generalkonsul. Von diesem sagen die Muhammedaner, er sei der Nachfolger Dschaggatai-Chan's, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts über Kaschgar geherrscht. Da ich mich bei dem letztern häuslich niedergelassen habe, sei es nicht mehr als billig, daß ich ihm, dem Dao Tai, wenigstens für ein paar Tage dieselbe Ehre erwiese. Aber ich bedankte mich vielmals für die Ehre.

Am Tage darauf machte der Dao Tai mir einen Gegenbesuch und entwickelte dabei einen echt orientalischen Pomp. Dem Zuge voran ritt ein Herold, der alle fünf Schritte auf ein gewaltiges Gong schlug; ihm folgten Männer mit Ruthen und Peitschen, womit sie alle die traktirten, die vor dem hohen Herren nicht zur Seite weichen wollten. Er selbst fuhr in einer kleinen, mit drei Fenstern und zwei hohen Rädern versehenen, geschlossenen Chaise, die ein Maulesel zog, dem ein an den Strängen befestigtes Schutzdach Schatten spendete. Den Staatswagen umgaben Männer, die riesengroße Sonnenschirme und citronengelbe Standarten mit schwarzen chinesischen Schriftzeichen trugen. Am Ende des Zuges ritt auf schönen Schimmeln eine Schar Soldaten in so phantastischen Uniformen, daß der Maler Doré bei ihrem Anblick seine Freude gehabt hätte.

Digitized by Google

Ich kann meine gelben Freunde in Kaschgar nicht verlassen, ohne ein paar Worte über ein chinesisches Mittagessen zu sagen, das ich nie vergessen werde. Ich hatte mich kaum von einem solchen beim Tsen Daloi, einer Art Bürgermeister, erholt, als mir die Ehre widerfuhr, mit dem ganzen Konsulat vom Dao Tai zum Galadiner eingeladen zu werden.

Man spricht vom Gott Saturn, der seinen eigenen Sohn auffraß, vom persischen Kobold Zohak, der täglich das Gehirn von zwei Menschen verzehrte, von afrikanischen Wilden, die den Missionar zu Tisch bitten und ihren Gast dann in den Kochtopf stecken, und von Fressern, die in einem Athemzug zerschlagene Bierflaschen, Taschenmesser und alte Stiefel verschlucken. Doch was ist dies alles gegen ein chinesisches Diner mit 46 Gängen, die aus den sonderbarsten Produkten des Thier- und Pflanzenreichs bestehen, die man sich nur denken kann! Man muß schon einen gesunden Appetit haben oder selbst ein Chinese sein, um geräucherten Schinken in Zucker würdigen zu können, von vielem andern ganz zu schweigen.

Wenn ein Chinese zum Mittagessen einladet, schickt er ein oder zwei Tage vorher in einem gewaltigen Umschlag eine kleine Einladungskarte, die behalten wird, wenn der Gast annimmt, aber wieder zurückgeschickt werden muß, wenn man nicht Zeit hat, zu kommen. Wenn man auf 12 Uhr eingeladen ist, darf man vor 2 Uhr nicht hingehen, denn wäre man pünktlich, so würde man den Wirth schlafend, Gäste, Köche und Mittagstisch aber überhaupt nicht finden. Wenn aber alles fertig ist, kommt ein zweiter Bedienter und zeigt die Visitenkarte seines Herrn vor, was als ein Signal aufzufassen ist: „Jetzt könnt ihr in größter Gemüthlichkeit anfangen euch anzuziehen."

Unser Zug war glänzend. An der Spitze ritt der Aksakal (Vorstand) der in Kaschgar wohnenden russischen Kaufleute, wie diese ein Sarte aus Westturkestan, mit einem rothen Sammtchalat bekleidet und mit russischen goldenen Medaillen geschmückt. Dann folgte ein Kosak mit der seidenen Fahne des Konsulats, roth und weiß und in der Ecke

Digitized by Google

mit einem kleinen, blauen liegenden Kreuz. Dahinter fuhren Generalkonsul Petrowskij und ich in einer Kalesche, die von den Offizieren und Adam Ignatieff in seinem langen weißen Rocke mit dem Kruzifix am Rosenkranze um den Hals eskortirt wurde; zuletzt kamen zwölf Kosaken in weißen Paradeuniformen auf schnaubenden Rossen.

In diesem prächtigen Aufzug fuhren wir in drückendem Sonnenbrand langsam durch die engen, staubigen Gassen von Kaschgar, über den Marktplatz Rigistan, wo Hunderte kleiner Verkaufstische von viereckigen Strohdächern beschattet werden. An Moscheen, Medressen (muhammedanischen theologischen Schulen) und Karawanserais vorbei, über den „Flohbazar", wo alte Kleider verkauft werden, ging der Zug. Dann und wann geriethen wir mit einer Kamelkarawane oder einer Reihe von Eseln, die kleine Wassertonnen trugen, in Kollision, bis wir endlich in der chinesischen Stadt, Jangi-schar, mit ihren bizarren Läden, krummen Dächern, gemalten Drachen und rothen Anschlagzetteln anlangten. Wir fuhren durch das große Portal des Jamen des Dao Tai ein, wo runzelige, bartlose Soldaten paradirten und der hohe Herr uns in eigener Person in Empfang nahm.

Durch Adam Ignatieff's Anwesenheit kam das Gespräch schon beim ersten Bissen auf die Missionsthätigkeit in China. Der Dao Tai sagte, die christlichen Missionare seien achtungswerthe Leute, die auf alle Bequemlichkeiten des Lebens verzichteten und unter großen Entbehrungen ein nichts weniger als beneidenswerthes Dasein unter unbekannten Fremdlingen führten. Aber mit Nachdruck fügte er hinzu, daß sie wider ihren Willen nur Zwietracht säeten. In einem Dorfe ist z. B. ein Theil der Einwohner zum Christenthum übergetreten. Von den chinesischen Religionsfesten halten sie sich fern, und sie werden als Abtrünnige betrachtet; das Dorf theilt sich in zwei feindliche Lager. In der einen Familie ist der Sohn Christ und lehnt sich gegen die Eltern auf, oder die Frau ist Christin und geht in die Missionshäuser, entzweit sich aber deshalb mit ihrem Manne u. s. w. Als ich den Dao Tai an die kürzlich geschehene

Digitized by Google

Ermordung einiger schwedischer Missionare erinnerte, that er, als wüßte er nichts davon.

Darauf führte der Wirth uns und seine chinesischen Gäste nach einem kleinen Gartenpavillon, wo das Mittagessen eingenommen werden sollte. Es gehört zur Etikette, daß der Wirth den Becher des Gastes an die Stirn führt und ihm dann überreicht; ebenso werden die beiden Holzstäbchen, mit denen man ißt, behandelt. Ferner rüttelt er an jedem Stuhle, um den Gast zu überzeugen, daß er halten wird, und fährt mit der Hand über den Sitz, wie um den Staub abzuwischen. Wenn dies gethan ist, setzt man sich an dem großen, rothen, lackirten Tisch nieder. Ein großer Schwarm von Dienern tritt ein, von denen jeder eine kleine, runde Porzellanschüssel mit einem Gericht trägt. Diese Schüsseln werden dutzendweise mitten auf den Tisch gestellt und immer wieder gegen andere vertauscht. Vor den Gästen stehen kleinere Schüsseln mit Gewürzen, Saucen und Soja, einer aus der japanischen Sojabohne bereiteten sehr pikanten Sauce.

Wenn die Gäste sich nicht selbst versehen, legt der Wirth ihnen von seinen Delikatessen vor. Hier figurirten Haut, Knorpel und Flossen von Fischen in verschiedenen Gestalten aus Chinas Meeren und Flüssen, Pilze, Hammelfett in langen, gesalzenen Streifen, Salamander, auf verschiedene Art zubereiteter Schinken und eine Menge sonderbarer Gerichte, deren wirkliche Bestandtheile ich nie erfahren habe und die ich wegen ihres verdächtigen Aussehens und ekeln Geruches auch gar nicht zu probiren wagte. Schließlich kam der Glanzpunkt, geräucherter Schinken in Zucker, der mit Thee und starkem, brühheißem chinesischem Branntwein hinuntergespült wurde.

Die bei dem Diner vorkommenden Gerichte waren größtentheils aus dem eigentlichen China und daher hier in den Wüsten des fernen Westens kostbare Dinge. Der Dao Tai, der sonst einfach speist, wollte uns augenscheinlich auf würdige Weise bewirthen. Aber wir verstanden die chinesische Küche, über deren seltsame Erzeugnisse ein Brillat-Savarin vor Mitleid geweint hätte, nicht zu würdigen.

Digitized by Google

Der einzige, der Europas Ehre aufrecht hielt, war Adam Ignatieff, der bei uns ebenso wie bei den Chinesen Bewunderung erregte. Er aß gewissenhaft von allen 46 Schüsseln und trank, trotz des Kruzifixes am Halse, 17 Gläser Branntwein, ein Getränk, das, in meiner Kehle wenigstens, kratzte wie Eisenfeilspäne in Schwefelsäure. Und als das Mittagessen zu Ende war, sah er noch ebenso nüchtern aus wie beim Beginn.

Meine Erfahrungen mit den chinesischen Diners lehrten mich, daß man eine gewisse Zeit braucht, um sich an die ungewöhnliche Küche zu gewöhnen. Viele Speisen fand ich später schließlich delikat, und ich nahm die Einladungen mit Vergnügen an. Das Feinste war Suppe von Schwalbennestern, die es jedoch in diesen fernen Landen seltener gab, weil der Preis dafür zu hoch war.

Auf eine der Pavillonwände waren ein paar schwarze Schnörkel gemalt, die „Trinke und erzähle pikante Anekdoten!" bedeuteten. Auch ohne diese Aufforderung war die Stimmung heiter, und wir versündigten uns gewiß manch liebes mal auf so unpassende Weise gegen die strengen Gesetze der chinesischen Etikette, daß der Dao Tai und seine einheimischen Gäste erbleicht wären, wenn sie nicht schon von Kindheit an quittengelb ausgesehen hätten.

Während des ganzen Diners erschallten die Töne einer sartischen Kapelle, aus Trommeln, Flöten und Sängern bestehend, und zu der einförmigen Musik tanzten zwei Knaben, als ob uns ohne sie noch nicht wirr genug im Kopfe geworden wäre.

Sobald das letzte der 46 Gerichte erledigt ist, erfordert die Etikette, daß die Gäste augenblicklich aufbrechen, was für uns eine wirkliche Erquickung war, denn wir sehnten uns nach einer Cigarre und einem Glase Eiswasser mit Sherry, die uns die Erinnerungen an die seltsame Mahlzeit vertreiben sollten.

Als wir heimfuhren, war es schon still und leer auf Markt und Straßen; nur hier und da sah man einen einsamen Wanderer, einen Derwisch oder einen bettelnden Aussätzigen. Die Sonne versank hinter dem linken Rande der Terek-davan-Berge; die Dämmerung dauerte

Digitized by Google

nur einige Minuten, gerade lange genug, um an den Einbruch einer neuen Nacht zu erinnern. Das Morgenland schlief und träumte wieder auf seinem eigenen Grabe.

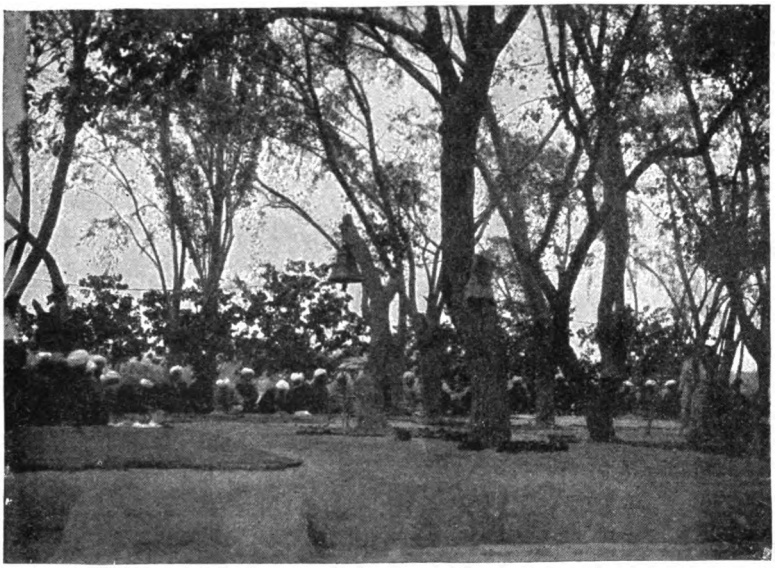
In der Erinnerung kehre ich gern zu den Stunden zurück, die ich in Generalkonsul Petrowskij's Gesellschaft zubringen durfte, denn er war, wie ich schon gesagt, ein in jeder Hinsicht vorzüglicher Mensch, und ich bin ihm zu großem Dank verpflichtet, nicht allein wegen seiner grenzenlosen Gastfreundschaft, sondern auch für die vielen guten Rathschläge, die er mir aus seiner reichen Erfahrung gab. Petrowskij hat zwölf Jahre in Kaschgar gelebt, und keiner kennt diese Gegend besser als er. Man sollte meinen, als gebildeter Mann müßte er sich hier wie in der Verbannung fühlen; aber keineswegs! Das Land war ihm lieb geworden, und er fand dessen archäologische und historische Schätze unerschöpflich.

Ein Umstand, der Petrowskij's Gesellschaft besonders angenehm machte, war, daß er immer vergnügt und humorvoll war, und es gibt nichts, was so erfrischend wirkt, wie Menschen zu treffen, die das Leben und die Welt in lichten Farben sehen und mit ihrem Lose vollständig zufrieden sind. Er war aber auch Philosoph und Kritiker und geißelte mit beißenden Witzen und scharfer Ironie die kleinen Schwachheiten der Welt, besonders alles, was Kriecherei und Servilismus hieß. Keine der Personen, die ich auf meinen Reisen getroffen, hat einen so tiefen, dauernden Eindruck auf mich gemacht wie Petrowskij.

Kurz, der Aufenthalt in Kaschgar war außerordentlich angenehm. Ich bewohnte ein gemüthliches Zimmer in einem Pavillon im Konsulatsgarten und wandelte nach dem Frühstück unter schattigen Maulbeerbäumen und Platanen auf einer Terrasse umher, von wo aus der Blick über die öden Wüstengegenden schweifen konnte, durch die bald mein Weg nach dem äußersten Osten führen sollte. Hier leisteten mir einige Schwalben, die ihre Nester unter den Dachbalken gebaut hatten, Gesellschaft; sie waren ganz wie zu Hause und flogen durch die bei der warmen Sommerluft stets offenen Thüren und Fenster aus und ein.

Digitized by Google

Hier erwachte ich am Pfingstmorgen bei den silberhellen Klängen einer Kirchenglocke, die am Tage vorher aus Narinsk für die künftige russische Kapelle angekommen war. Hier arbeitete ich vom Morgen bis zum Abend und schrieb geographische Abhandlungen. Es war in jeder Hinsicht schön und herrlich, und ich konnte mich nicht wohler fühlen als hier. Der Wind flüsterte in den Kronen der Platanen; was er sagte, verstand ich nicht, aber ich bildete mir manchmal ein, es



Im Konsulatsgarten zu Kaschgar.

seien Grüße aus der Heimat. Ich ahnte nicht, daß mir noch drei Jahre schwerer Wanderungen im innersten Asien bevorstanden!

Auf dem russischen Konsulat war ich jedoch durchaus nicht allein, denn außer dem fest angestellten Personal wimmelte es hier von zu Besuche kommenden Orientalen, Sarten und Chinesen und einer Menge muhammedanischer Diener. Die Menagerie bestand aus 300 Hühnern, verschiedenen Truthühnern, Gänsen und Enten, einer Meerkatze, vier Papageien und 14 Hunden. Ich war gut Freund mit allen, nur nicht

Digitized by Google

mit der Meerkatze, deren Gewogenheit zu gewinnen mir nicht einmal mit Aepfeln und Birnen gelang.

In den sieben Wochen, die ich in Kaschgar weilte, plauderten der Generalkonsul und ich oft über meine Reisepläne und besprachen miteinander, wie sie in chronologischer Reihenfolge verwirklicht werden müßten, um sie den Jahreszeiten am besten anzupassen und so fruchtbringend wie möglich zu machen. Wir kamen zu dem Resultat, daß meine Reise ganz anders angefangen werden müßte, als ich es mir anfänglich ausgedacht. Statt sie in einer Tour zu machen, müßte ich sie in mehrere große Exkursionen eintheilen, deren Ausgangspunkt Kaschgar sein sollte und von denen ich wieder dorthin zurückzukehren hätte, um die Resultate in Sicherheit zu bringen, die photographischen Platten zu entwickeln, Sammlungen nach Hause zu schicken und mich auf neue Feldzüge vorzubereiten.

Die erste Exkursion sollte dem Lop-nor gelten, wohin ich mich am meisten sehnte. Anfang Juni schlug jedoch das Wetter plötzlich um. Der asiatische Sommer nahte mit Riesenschritten; der Himmel glühte wie ein gigantischer Schmelzofen, die Temperatur betrug 38° im Schatten (das Insolationsthermometer zeigte 66°), die Nacht vermochte die erhitzte Atmosphäre Ostturkestans nicht mehr abzukühlen, und jeden Abend hüllten glühendheiße, mit feinem Staube gesättigte Wüstenwinde Jakub Bek's alte Hauptstadt in einen undurchdringlichen erstickenden Dunstkreis. Je weiter östlich es ins Herz des Kontinents und je weiter es in den Sommer hineinging, desto heißer würde es werden.

Mit Entsetzen dachte ich an die über den erhitzten Flugsanddünen vibrirende, stauberfüllte Luft, an die Wirbelwinde an den Ufern des Tarim, die jeden Abend unsere Karawane umtanzen würden, und an die 1500 Kilometer schwieriger Tagemärsche durch unendliche wasserlose Wüsten. Wir hatten auf Pamir eben erst 40° Kälte gehabt und würden daher gegen die Wüstenhitze um so empfindlicher sein. In letzter Stunde wurde deshalb beschlossen, daß ich den Sommer auf

Digitized by Google

den Hochländern verleben, dort die abgebrochenen Arbeiten im östlichen Pamir fortsetzen und erst im Winter oder Frühling die Lop-Wüste besuchen sollte.

Am Abend des 21. Juni verließen wir Kaschgar. Die Karawane bestand aus 6 Packpferden, beladen mit Proviant, Instrumenten, Chalaten, Zeug, bunten Tüchern und Zipfelmützen zu Geschenken für die Kirgisen, bei denen solche Dinge fast als Münze gelten, ferner mit dem Feldbette, Winteranzügen, Filzdecken, Waffen und Munition. An Lektüre wurden nur wissenschaftliche Werke mitgenommen, sowie ein halber Jahrgang eines schwedischen Journals, das freilich uralt war, aber doch erfrischend wirkte, da jede Zeile Erinnerungen an die Heimat erweckte.

Meine Begleiter waren: der evangelische Missionar Johannes, Islam Bai aus Osch, der Nachfolger des abgedankten Rehim Bai; der Tarantschi Daod aus Kuldscha, der als chinesischer Dolmetscher fungirte, und Ekbär Chodscha, Karawan-Baschi (Karawanenführer) aus Fergana, der die Pferde an uns vermiethet hatte. Außerdem sollten wir auf jedem Tagesmarsche von zwei des Weges kundigen Kirgisen begleitet werden. Der Dao Tai hatte sich in Liebenswürdigkeit selbst übertroffen: außer zwei großen, bunten Empfehlungsschreiben, die er mir gegeben, hatte er eine Bekanntmachung an die Kommandanten in Sarik-kol und Tagarma erlassen, daß ich dieselbe Würde hätte wie ein „Mandarin vom zweiten Knopfe" und wie ein solcher aufgenommen und behandelt werden müßte. Ganz entgegengesetzt dem, was ich bei meinem ersten Besuche erlebt, waren die Chinesen nun auch verhältnißmäßig entgegenkommend.

In den noch glühenden Strahlen der untergehenden Sonne schritt unsere kleine Karawane langsam zwischen Pappeln und Weiden auf der Chaussee dahin, die von Jakub Bek angelegt worden war und auf der jetzt am Bazartage das rührigste Leben herrschte. Mandarine von verschiedenen Knöpfen fuhren in ihren von einem geputzten, mit Schellen behängten Maulesel gezogenen blauen Wägelchen; chinesische

Digitized by Google

Offiziere und Soldaten in bunten Uniformen ritten in kleinen Scharen. In großen pittoresken Arbas (Wagen) mit tunnelförmigem Strohdache, von vier mit Schellen und Glocken reich behängten Pferden gezogen, deren eines zwischen den Strängen geht, während die drei andern mit dicken Stricken ein gutes Stück davor angespannt sind, sitzen ganze Gesellschaften von Sarten und Chinesen, die auf dem Wege nach Jangi-hissar oder Jarkent sind. Diese praktischen Fuhrwerke sind die Schnellposten von Ostturkestan, und für den geringen Preis von 10 Tengeh (2,30 Mark) kann man in ihnen nach Jarkent fahren, vier lange Tagereisen weit.

Eine Waarenkarawane folgt der andern; an den Gräben sitzen Krüppel und Bettler jeder Art, Wasserverkäufer mit großen Thonkrügen, Bäcker und Obsthändler hinter kleinen Ständen, und in dem trüben Wasser der sich an beiden Seiten der Chaussee hinziehenden Gräben baden kleine, braungebrannte Buben. Wir passiren eine Reihe von Heiligengräbern, Adolf Schlagintweit's Monument, das 1887 von der Russischen Geographischen Gesellschaft zum Andenken an den vor den Thoren von Kaschgar ermordeten Reisenden errichtet worden und nun vom Hochwasser zerstört ist, Jakub Bek's verfallenes Schloß Dovlet-bag (Garten des Reichthums) und überschritten den Kisil-su, der unter seiner Doppelbrücke wie eine rothbraune Lehmsuppe dahinströmt.

Wir kommen auf das stille, öde Land, das sich, so weit das Auge reicht, nach Süden und Osten flach und endlos ausdehnt. Es war stockfinster geworden, und erst gegen 2 Uhr morgens erreichten wir Jappt schan, das Ziel des ersten Reisetages.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Bei den Kirgisen des Mus-tag-ata.

Am 22. Juni war die Temperatur so hoch (nachmittags 1 Uhr + 33,1°), daß wir vorzogen, im Schatten zu bleiben; erst gegen Abend wurde es ein wenig kühler, sodaß wir wieder aufbrechen konnten. Noch waren wir nicht weit gekommen, als uns schon ein Bek mit zwei Begleitern begegnete, die vom Amban, dem chinesischen Distriktsvorsteher, von Jangi-hissar ausgeschickt worden waren, um mich auf seinem Gebiete willkommen zu heißen, für Proviant zu sorgen und unterwegs alles in Ordnung zu bringen.

Die Alleen und die angebauten Felder werden jetzt immer öfter von Sandgürteln unterbrochen, und zwei Stunden hinter Japptschan erreichten einige Dünen schon eine Höhe von 5 Meter. Sie laufen von Nordwesten nach Südosten oder von Norden nach Süden und sind noch so mit Vegetation bedeckt, daß sie den Verkehr nicht hindern. Wir ritten die Nacht hindurch nach Jangi-hissar, das wir früh am Morgen erreichten. In dem Hindu-Karawanserai der Stadt war ein Zimmer für uns bereit. Es verursachte großes Aufsehen, als die Karawane durch das Portal einzog, denn alle „Hôtel"-Gäste schliefen auf dem Hofe unter freiem Himmel. Am 23. Juni machte ein niederer Mandarin seine Aufwartung, brachte mir ein Schaf, zwei Hühner, einen Sack Weizen, einen Arm voll Grünfutter und eine Welle Holz, alles vom Amban, und wiederholte dessen Grüße und Versicherungen

Digitized by Google

grenzenloser Freundschaft. Den ganzen Tag saßen drei Beks vor meiner Thür, beim leisesten Winke bereit, mir zu dienen.

Während der zwei Tage, die wir in Jangi-hissar blieben, wurden wir vom Amban mit Liebenswürdigkeiten überhäuft. Nachdem ich ihm als Gegengeschenk ein Messer und einen Revolver gesandt hatte, schickte er mir ein ganzes chinesisches Diner, aus merkwürdigen, aber hochfeinen Delikatessen bestehend, die auf Schalen und in kleinen Tassen ein ganzes gebratenes Ferkel umgaben, das in der Mitte eines gewaltigen, an einer langen Stange getragenen Präsentirbrettes thronte. Gleichzeitig ließ er bedauern, daß er schlechten Befindens halber beim Verzehren der Gerichte nicht helfen könne. Dies gab mir eine gute Gelegenheit, zu antworten, daß ich allein unmöglich einem so ausgedehnten Menu Herr werden könnte und mich daher veranlaßt sähe, die ganze Herrlichkeit wieder zurückzuschicken.

Ich hatte überdies den Verdacht, daß diese ganze Freundlichkeit listige Berechnung sei, um mir Verpflichtungen aufzuerlegen, die mich gezwungen hätten, den Wünschen des Herrn Amban zu gehorchen. Diese liefen darauf hinaus, daß ich meine Absicht, durch Keng-kol und Tar-baschi nach Pamir zu ziehen — ein Weg, der in seinen Distrikt fällt — aufgeben sollte. Wahrscheinlich fürchtete er, daß ich von diesen Gegenden, die bisher vor den Europäern ziemlich in Frieden geblieben waren, eine Karte aufnehmen würde. Er rieth mir, statt dessen den Weg über Jarkent zu nehmen, und motivirte dies damit, daß die Bergbäche jetzt so hoch angeschwollen seien, daß meine Karawane die größte Gefahr laufen würde und daß er es dem Dao Tai gegenüber zu verantworten hätte, wenn mein Gepäck durch Wasser ruinirt würde.

Wir hatten indessen schon von anderer Seite gehört, daß sogar Eselkarawanen die Bäche passiren könnten, und überdies war die Jahreszeit nichts weniger als einladend, um den viel längern Weg über Jarkent zu nehmen, wo die Pest im Sommer ständig ihre Opfer fordert. Als er meinen Entschluß erfahren, ließ er antworten, er würde mich mit Führern versehen.

Digitized by Google

Bei Jangi-hissar hat man ein Vorgefühl von der Nähe des Gebirges, da sich hier schon kleine Terrainunebenheiten zeigen. So zieht sich östlich von der Stadt ein ungefähr 1 Kilometer langer und 20 bis 25 Meter breiter Landrücken hin. Die Aussicht von demselben ist herrlich und umfassend. Im Südwesten erscheint die stahlblaue Mauer des Mus-tag-ata, dessen weißer Scheitel uns nach kühlern Gegenden lockt. Im Westen und Süden dehnen sich niedrige Hügel aus, in den andern Himmelsrichtungen aber ist der Horizont so eben wie der Meeresspiegel.

Jangi-hissar bietet dem Reisenden keine Sehenswürdigkeiten, und den wenigen Moscheen und Medressen fehlt es an jedem architektonischen Interesse.

Im übrigen ist die Stadt schmutzig und ländlich, die Straßen sind eng und staubig; Holzdächer und Strohmatten schützen die Bazare gegen Sonnenbrand und Regen. Die Männer tragen den Oberkörper ganz oder zum Theil entblößt; die kleinen Knaben gehen splitternackt, die Mädchen haben ein hellrothes Hemd an, aber den Kopf unbedeckt und bloße Füße. Die erwachsenen Mädchen und die Frauen, die hier selten verschleiert sind, sieht man oft hinter den Ladentischen in den Bazaren stehen oder auf den öffentlichen Plätzen hinter kleinen Obstkörben sitzen. Der Typus ist nicht schön; das dicke, schwarze Haar tragen sie in zwei Zöpfen wie ihre Schwestern in andern Gegenden von Ostturkestan.

Die chinesische Stadt, die auch hier Jangi-schahr (die neue Stadt) genannt wird, liegt unmittelbar neben der muhammedanischen und wird von einer hohen Mauer mit Zinnen, Thürmen und Gräben geschützt. Hier hat der Amban sein Jamen. Die Staffage besteht hier aus barhäuptigen Chinesen in langen weißen Hemden und weiten blauen Beinkleidern.

Das indische Karawanserai, in dem wir wohnten, umschließt mit seiner Veranda einen kleinen viereckigen Hof. Hier hausen zehn Hindus aus Schikarpur, die indische Stoffe über Leh, Karakorum, Schahi-

Digitized by Google

dullah und Jarkent importiren. Sie sind jedoch hauptsächlich Wucherer und verstehen es, die Bevölkerung durch einen unverschämten Zinsfuß so in ihrer Hand zu halten, daß der Haupertrag der Aecker in ihre Taschen fließt.

Doch wir haben keine Zeit, länger in Jangi-hissar zu verweilen. Die Bergluft lockt uns, und es bleibt uns sehr viel zu thun, bevor wir uns wieder zur Ruhe setzen dürfen. Unser Wirth Odi aus Schikarpur wollte sich nicht dazu verstehen, eine Entschädigung für seine Gastfreundschaft anzunehmen, aber ich half mir, indem ich ihm das Schaf und den Holzvorrath des Amban sowie ein Messer schenkte.

Vom Dorfe Kara-basch (der schwarze Kopf) richteten wir den Marsch direkt nach Süden und ließen den Weg nach Jarkent links liegen. Nach zweistündiger Rast in Suget (der Weidenbaum) ritten wir weiter in die Nacht hinein, die so pechfinster war, daß uns ein Mann mit einer Oellampe durch die Labyrinthe des Dorfes geleiten mußte. Gegen zwei Uhr morgens kamen wir im Winterdorf Igis-jar (hohe Terrasse, absolute Höhe 1736 Meter) an, wo wir es uns in einem schön gelegenen Hofe bequem machten.

Am 25. Juni kam Emin Bek, der vom Amban von Jangi-hissar ins Gebirge geschickt worden war, um einen Weg für uns auszusuchen, mit der Nachricht zurück, daß die Bäche in der letzten Zeit sehr wasserreich gewesen seien, das Fortkommen der Karawane jedoch nicht hindern würden. Als Belohnung für seine guten Nachrichten bekam er Thee und zu seinem großen Vergnügen eine Arie auf der Spieldose zu hören. Einer der Dorfleute spielte die Setar (Zither), und ein Mollah las, von seiner getreuen Gemeinde umgeben, laut aus dem Koran vor.

Einen Tasch (8 Kilometer) südlich vom Dorfe liegt eine Eisengrube, wo das Erz, das in Erd- und Thonlagern vorkommt, ausgegraben und nach Igis-jar gebracht wird, um dort auf sehr primitive Weise gewonnen zu werden. In einem Schuppen von an der Sonne getrocknetem Lehm und Brettern hat man einen 2 Meter hohen Ofen mit einem innern Durchmesser von kaum einem Meter aufgeführt.

Digitized by Google

Dieſer wird bis zur Hälfte mit Kohlen gefüllt; um Zug zu erhalten hat man unten ſechs Löcher angebracht, vor denen den ganzen Tag ebenſo viele Männer ſitzen, die mit Blaſebälgen von Ziegenleder die Glut anfachen. Oben auf die Kohlen wird die eiſenhaltige Erde in einer zwei Hände breiten Schicht gelegt; gegen Abend fließt das Eiſen unten in die Kohlen hinein. Durch ein kleines Seitenloch unterſucht man mit einer eiſernen Stange, wie das Schmelzen fortſchreitet. Nach jedem Brande muß der Ofen von Schlacken und Aſche befreit werden.

Kirgiſe aus dem öſtlichen Pamir (Kara-jilga).

Das gewonnene Eiſen iſt natürlich ſo ſchlecht, daß es ſich nicht ſchmieden läßt, ſondern nur zu einfachern Ackergeräthen verwandt wird; zu Hufeiſen taugt es nicht. Es gehört eine ganze Maſſe dazu, um 5 Tſchärek (37 Kilo) zu gewinnen, die in Jangi-hiſſar mit 30 Tengeh (6 Mark 70 Pfennig) bezahlt werden (1 Tſchärek = 12 Dſching; 1 Dſching = ca. 620 Gramm). Der Beſitzer, der zugleich Jus-baſchi von Igis-jar (Anführer von 100 Mann, d. h. Dorfhäuptling) iſt, leitet den Betrieb ſelbſt, über-

Digitized by Google

wacht die Arbeit und zahlt jedem seiner sieben Arbeiter täglich nur 6 Datien (eine chinesische Bronzemünze von weniger als 12 Pfennig Werth).

Am 26. Juni verließen wir Igis-jar am frühen Morgen. Am Fuße der graubraun schimmernden Berge, deren Umrisse sich in der stauberfüllten Luft undeutlich abzeichnen, erscheinen noch einige Kischlaks mit grünenden Hainen. Doch die Berge rücken einander näher, und beim Betreten des Tasgun-Thales liegen die Felswände nur so weit voneinander, daß die enge Mündung von dem kleinen Fort Igis-jar-karaul mit seiner Besatzung von 24 Mann leicht vertheidigt werden kann. Hinter diesem Punkte wohnen nur kirgisische Nomaden, und durch mehrere der kleinen Seitenthäler, die in das Tasgun-Thal münden, führen Wege nach ihren Sommerweideplätzen hinauf. Wir lagerten uns in der reinen, linden Abendluft in einer kleinen Grotte der Syenitfelsen von Tokai-basch.

Hier stoßen zwei Thäler zusammen, das Käptsch-kol und das Keng-kol, und da sie ungefähr gleich stark sind, wurden wir von nun an die halbe Wassermenge des Tasgun los und konnten den Keng-kol-Bach, dem wir folgten, ohne Schwierigkeit passiren.

Das Thal rückt merklich zusammen, aber hier und da gewährt es doch kleinen Wiesen und Weideplätzen Raum, auf denen im Sommer einige Kiptschak-Kirgisen ihr Lager aufschlagen, um im Winter thalabwärts zu ziehen.

Abdu Muhammed, der Aksakal (Weißbart, d. h. Häuptling) des Auls Keng-kol (das breite Thal), nahm uns in seiner großen Jurte gastfrei auf. Der Aul hat 21 Einwohner, die hier alljährlich die drei Sommermonate zubringen. Jeden Abend werden die Schafe und Ziegen zum Melken nach dem Aul getrieben und dort nachts in großen Hürden von bissigen zottigen Hunden gegen die zahlreich vorkommenden Wölfe geschützt. Wenn die Hunde nachts zu bellen anfangen, eilt ein Mann nach der gefährdeten Stelle, um die Wölfe mit wildem Geheul in die Flucht zu jagen. Wir befanden uns hier schon auf einer Höhe von 3369 Meter.

Digitized by Google

Gegen Mittag erhielt unser Aul Besuch von einer ganzen Schar festlich gekleideter Männer und Frauen, die nach einem weiter unten liegenden Aul unterwegs waren, wo ein Knabe bei dem benachbarten Heiligengrabe beerdigt werden sollte. Einigen von ihnen gefiel es bei uns besser, und sie blieben da, als die andern weiter zogen. So saßen denn 12 Männer, 8 Weiber und 7 Kinder in unserer großen Jurte beieinander, ohne daß es deshalb darin besonders eng geworden wäre.

Es war ein lebendiges Bild: ein Mann spielte auf dem Dutar, einem zweisaitigen Instrument, andere plauderten in kleinen Gruppen, einige Frauen mit kolossalen weißen Kopfbedeckungen aßen aus großen Holzschüsseln Milch und Brot, die Kinder liefen spielend umher, und unsere Wirthin stand über die Wiege eines vier Wochen alten Bübchens gebeugt und gab ihm in dieser Stellung die Brust. Der Hausvater, der alte Abdu Muhammed, schien allein die religiösen Angelegenheiten der Familie zu besorgen, denn pünktlich beobachtete er die Stunden des Gebets, während die übrigen ruhig weiter schwatzten. Mitten im Zelte brannte das übliche Feuer.

Während der folgenden Tagemärsche kam mehr Abwechslung in die Landschaft, und das Gebirge wurde immer wilder. Wir sollten jetzt das Thalgebiet des Keng-kol verlassen und uns nach dem Tschar-lung, einem der Nebenflüsse des Jarkent-darja, begeben. Der Paß, der beide trennt, heißt wie die beiden auf ihm entspringenden Bäche Kaschka-su (der bunte Bach).

Das kleine Thal, das zum Passe hinaufführt, ist ziemlich eng, und die Steigung nimmt zu. Ich mußte der wechselnden Terrainverhältnisse wegen dann und wann eine Basis messen, um ein Maß für die Geschwindigkeit und die Weglänge zu erhalten. Es brauchten die beladenen Pferde im Kaschka-su-Thale zu 400 Meter $4^1/_2$ Minuten, und gewöhnlich legten wir täglich zwischen 20 und 30 Kilometer zurück.

Zu beiden Seiten des Passes tritt überall schwarzer Schiefer zu Tage, auf der Kammhöhe selbst (3972 Meter) gibt es dagegen keine Spur von anstehendem Gestein. Die Formen sind hier im Gegentheil

Digitized by Google

sanft abgerundet, mit Erde bedeckt und reich an üppigem Grase, auf dem jetzt große Pferdeheerden weideten, die sartischen Kaufleuten in Jarkent gehörten.

Jenseits des Passes steigen wir direkt nach Süden nach dem Karaul Tschihil-gumbes (die vierzig Kuppeln) hinunter, wo es einige Stein- und Lehmhütten, Ställe und Jurten sowie einen Friedhof mit kleinen kuppelgeschmückten Kapellen (Gumbes) gibt. Da sich hier die Wege von Jarkent, Keng-kol und Tagarma begegnen, kommen oft Karawanen von Kaufleuten und Reitern hier durch; täglich sollen zehn Reisende im Karaul Rast machen.

Am 1. Juli hatten wir noch einen Paß zu überschreiten, den Ter-art (Lederpaß), der an Gestalt dem Kaschka-su gleicht, aber viel schroffere Hänge hat und eine Höhe von 4040 Meter erreicht. Auf der andern Seite führt der Weg durch einen außerordentlich wilden, bizarren Engpaß, in dem jetzt nur ein Wässerchen rann. Gegen 3 Uhr brachte der Südwestwind einen leichten Nebel mit, der sich allmählich verdichtete und gegen Abend in einen feinen, aber durchdringenden Sprühregen überging. Wir waren daher froh, in dem Aul Pas-rabat (niedrige Herberge) unter Dach und Fach zu kommen. Hier waren wir wieder auf 2884 Meter heruntergestiegen.

Pas-rabat ist insofern wichtig, als über diesen Ort ein Weg führt, der Kaschgar, Jangi-hissar und Jarkent mit Tasch-kurgan, der bedeutendsten chinesischen Festung im östlichen Pamir, verbindet. Deshalb ist hier ein kleines Fort angelegt.

In der Nacht wurden wir von einem außerordentlich heftigen Regen geweckt, der munter auf das Jurtendach schlug und uns ab und zu in Gestalt einer feinen Douche bespritzte. Am folgenden Morgen war die Gegend wieder in dichten Nebel gehüllt, der die Thäler füllte.

Jetzt wurde mit den Kirgisen eifrig besprochen, ob wir bleiben sollten oder nicht. Sie riethen uns, weiter zu ziehen, denn sie fürchteten, daß, wenn der Regen anhielte, es unmöglich sein würde, den

Digitized by Google

Fluß zu durchwaten. Unser Karakesch (Karawanenbesitzer) hielt es jedoch für zu spät, heute noch aufzubrechen, da wir dann erst in finsterer Nacht an den Flußübergang kommen würden.

Kirgisisches Mädchen.

Wir beschlossen zu warten, wodurch ich Gelegenheit erhielt, einige Beobachtungen über die Wassermenge des Flusses anzustellen. Er war infolge des Regens sehr erheblich gestiegen, und das Wasser, das gestern krystallklar war, brauste jetzt grau und trüb wild zwischen den Steinen daher. Die Breite betrug 16 Meter, die größte Tiefe

Digitized by Google

55 Centimeter, die Wassermenge 7 Kubikmeter in der Sekunde und die Temperatur mittags 10,5°.

Um zu zeigen, wie empfindlich diese Bergflüsse gegen Niederschläge und Temperatur sind, will ich noch anführen, wie der Fluß im Laufe des Tages schwankte. Gegen 3 Uhr nachmittags war das Wasser um 1,5 Centimeter gefallen, weil die höhern Quellenzuflüsse nachts gefrieren, aber schon um 5 Uhr stieg es wieder um 3,5 Centimeter, weil das Regenwasser vom Vormittag erst um diese Zeit nach Pas-rabat hinunterkam. Um 7 Uhr war es 16 Centimeter über das erste beobachtete Niveau gestiegen, die Breite hatte aber, der steilen Ufer wegen, nur um 1 Meter zugenommen.

Das Rauschen der nun braungrauen Wassermasse klang dumpfer, da die Steine und Blöcke, die am Morgen noch über das Wasser emporragten, jetzt ganz überschwemmt waren. Die Wassermasse hatte sich verdoppelt, nachdem die Wirkungen des Regens unsern Lagerplatz erreicht hatten; sie betrug über 14 Kubikmeter, und die Temperatur war 9,7°. Um 8 Uhr war der Fluß noch um 2 Centimeter gestiegen und die Temperatur auf 9,4° gefallen, und eine Stunde später stieg er noch 1 Centimeter, und die Temperatur fiel auf 9,1°. Es zeigt dies, daß je größer die Wassermenge ist, sie sich um so langsamer in den untern Thälern erwärmt.

Am 3. Juli hatten wir einen schweren Marsch. Anfangs war das Thal mittelbreit und ziemlich reich an Weideplätzen, Sträuchern und Weidenbäumen, doch hinter dem Thale Jam-bulak (die Grottenquelle) wurde die Passage immer enger.

Hier, wo frische weiße Rosen das Auge erfreuen, heißt das Thal Tengi-tar, ein sehr bezeichnender Name, denn es bedeutet „enger Thalgang". Es treten wieder grobkrystallinische Gesteine auf, und innerhalb ihres Gebiets verändern sich die Bodenformen, indem die Höhen kuppelförmiger werden und die scharfen Kämme und Spitzen, die wir im Schiefergebiete gefunden haben, aufhören. Die Vegetation ist nicht arm; am meisten in die Augen fallen Birke, Rosenstrauch und Weißdorn.

Digitized by Google

Das Thal verengert sich zu einem richtigen Korridor mit keilförmigem Querschnitt, und der Boden wird immer unwegsamer. In tausend Krümmungen reiten wir zwischen herabgestürzten Blöcken hindurch und passiren unausgesetzt den jetzt wieder klaren Fluß.

Die Thalschlucht Tengi-tar wird weiter oben von Gneisfelsen eingeschlossen, die hier und da von Konglomeratbänken überlagert werden. Aus einer solchen entspringen bei Issik-bulak drei warme Quellen. In sprühenden, aber nicht besonders dicken Strahlen sprudelt das stark schwefelhaltige Wasser unter einem großen Konglomeratblocke hervor. Es hat einen unangenehmen Schwefelgeruch und färbt die in der Nähe liegenden Steine braun und gelb; aber gleich unterhalb der Quelle wuchert eine außerordentlich üppige Vegetation. Eine Dampfsäule steigt auf, und das Wasser hat bei seinem Austritt eine Temperatur von 52,8°. Die Stelle liegt nur sieben Meter vom Ufer des Flusses entfernt. Zwei Minuten höher oben entdeckten wir noch eine Quelle, bedeutend kleiner als die erste, mit 51,7° Temperatur.

Hinter den Quellen schrumpft der Durchgang zu einer Breite von ein paar Metern zusammen, und wir blicken in einen langen, schmalen Gang mit kühler Luft hinein, an dessen Eingang uns ein Roßkadaver verkündet, daß wir alle Aussicht haben, unsern Pferden die Beine zu brechen. Der Fluß nimmt den ganzen Raum zwischen den meistens lothrechten Felswänden ein, und da die Steigung bedeutend ist, braust er weißschäumend daher und bildet stellenweise kleine Wasserfälle.

Es ist eine wilde, großartige Natur. Das Echo hallt zwischen den Felswänden wider, und man muß gehörig schreien, wenn man sich verständlich machen will. Ueber uns ist vom Himmel nur ein schmaler Streifen sichtbar; vor uns sind die Windungen dieses malerischen Hohlwegs, den sich der Fluß durch die Quarzit- und Granitfelsen gesägt hat. Oft scheinen die Bergwände sich vor uns zu vereinen, um uns den Weg zu verschließen; doch es ist nur eine Krümmung, und an der Ecke öffnet sich wieder eine neue Perspektive.

Digitized by Google

Keine leichte Aufgabe ist es, unsere schwer beladenen Pferde mit heiler Haut durch diese lange, schwierige Passage zu bringen. An den tiefern Stellen des Flusses hat man aus Blöcken und kleinern Steinen eine Art provisorischer Brücken und Gangsteige aufgeführt, denn man muß die ganze Zeit im Flusse selbst reiten und sieht bei dem weißschäumenden Wasser gewöhnlich nicht, wohin das Pferd tritt.

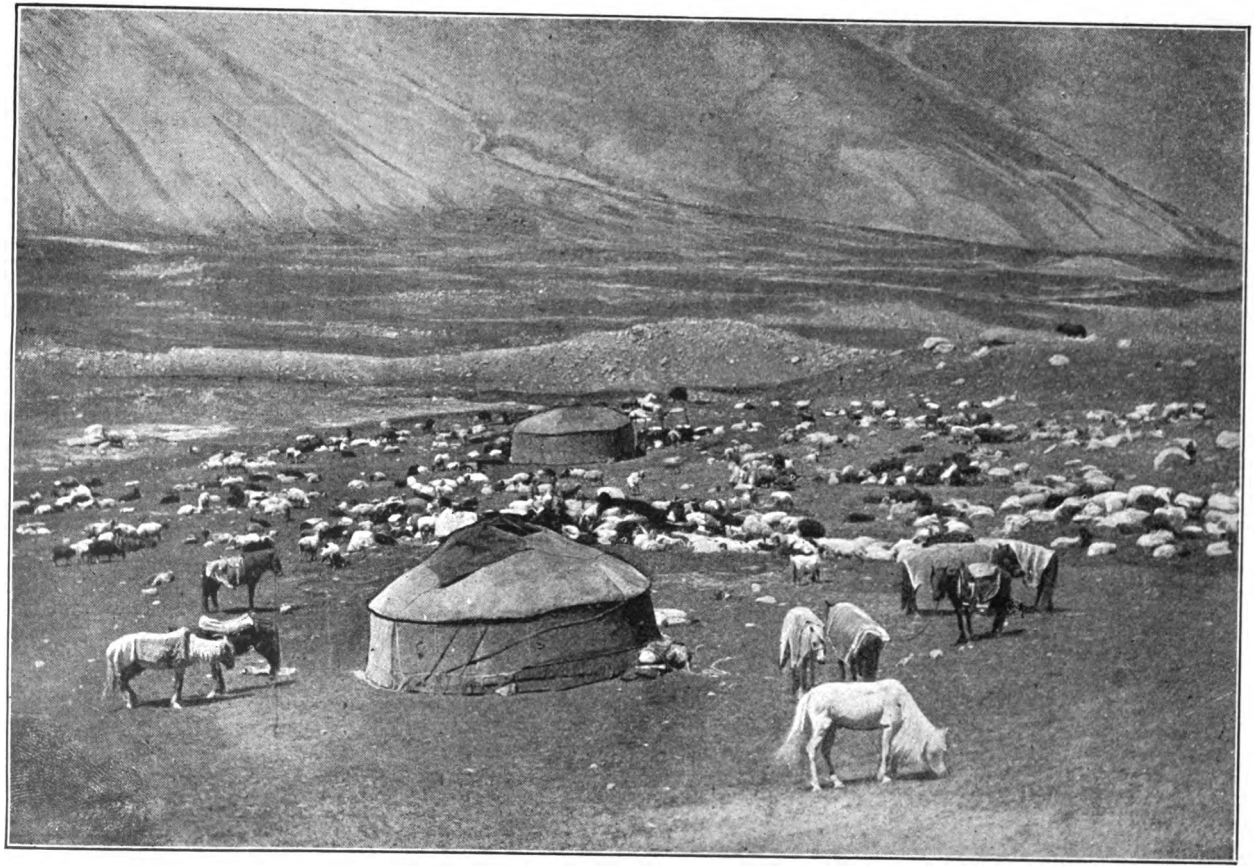
Doch auch diese Steige sind halsbrecherisch. Das Wasser hat die feinere Füllung zwischen den Blöcken fortgeschwemmt, und es gähnen dort jetzt nur schwarze Löcher, in die die Pferde oft hineinrutschen und worin sie sich die Beine brechen können, wenn sie fallen. Einige Pferde stürzten, und die Reiter mußten ins Wasser steigen, um ihnen wieder auf die Beine zu helfen und die Kisten zu retten. Herzklopfend sitzt man im Sattel und erwartet jeden Augenblick, daß das Reitpferd einem ein Bad spendiren wird.

Endlich wurde das Terrain besser. Eine an der linken Thalseite vorspringende Bergpartie, Tarning-baschi-moinak (der Paß am Anfange des Korridors), an deren Fuß das Wasser einen so tiefen Wirbel bildet, daß man nicht hindurchkommen kann, bildet die Grenze zwischen zwei verschiedenen Thaltypen. Nachdem die Pferde mühsam den steilen Abhang erklettert und den Kamm erreicht haben, erfreuen wir uns eines ausgezeichneten Ueberblicks aufwärts und abwärts. Wir sehen vor uns ein breites, ebenes Thal mit langsamer abfallenden Bergseiten, abgerundeten Höhen, mit Vegetation, einem geräumigen Thalgrunde und fahrbarem Wege am Ufer des Flusses.

Links folgen gewaltige Konglomeratbänke, rechts steht Syenit an mit so blankpolirten Flächen, daß man unwillkürlich vermuthen muß, sie seien von Wasser oder Gletschereis abgeschliffen. Aus dem Kamme im Süden erhebt sich eine doppelte Bergspitze mit ewigem Schnee; sie heißt Kara-jilga-baschi (das Haupt des schwarzen Thales). Beim Aul Kara-jilga (schwarzes Thal) betrug die absolute Höhe 4175 Meter.

Wir hatten nicht mehr weit nach dem Lagerplatze Bulak-baschi (der Anfang der Quellen), dessen Jus-baschi, ein alter Bek, uns

Digitized by Google



Kirgisischer Aul Kara-jilga im Süden des Mus-tag-ata.

Digitized by Google

Digitized by Google

mit der größten Freundlichkeit empfing und sofort eine bequeme Jurte in Ordnung bringen ließ.

Hier beobachteten wir im Tar-baschi-Flusse um ½4 Uhr nachmittags ein sehr eigenthümliches Phänomen. Das Wasser war niedrig und klar gewesen, plötzlich aber ertönte aus der Ferne ein donnerndes Brausen, und das Hochwasser, in den höhern Regionen durch das Schmelzen des Eises und Schnees, in den tiefern durch Regen verursacht, nahte sich schäumend wie eine weiße Woge, füllte das Flußbett und wälzte sich das Thal hinunter. Es war unser Glück, daß wir noch rechtzeitig aus dem Engpasse herausgekommen waren, sonst hätten wir alle Aussicht gehabt, fortgespült zu werden. Dies war es, wovor die Kirgisen in Tscharlung so Angst gehabt hatten.

Von Igis-jar an hatten wir die breiten, weitgestreckten, östlichen Vorberge der Mus-tag-Kette umzogen, ein Gewirr von Kämmen, Spitzen und Thälern. Vom Kengkol-Thale waren wir in das von Tscharlung, aus diesem in das von Pas-rabat gekommen und hatten dabei zwei Kämme auf nicht sehr bedeutenden Pässen überschritten.

Wo einer der Quellflüsse des letztgenannten Flusses im Tengi-tar die krystallinischen Bergketten der Quere nach durchbricht, hatten wir eine außerordentlich wilde, tief eingesägte Schlucht gefunden, die sofort an die Landschaften des peripherischen Gebietes erinnerte. Hinter dem kleinen Passe hatte sich das Thal erweitert, und das Gebirge war weniger steil und relativ niedriger geworden — ein Uebergangsgebiet im Kleinen.

Schon jetzt fielen uns die Veränderungen in der Natur des Hochlands auf. Wir hatten gefunden, daß die Gewässer gewöhnlich gegen 4 Uhr nachmittags anfangen zu steigen und damit bis zum Abend fortfahren, was zeigt, daß das Wasser des mittags schmelzenden Schnees in den Thälern erst einige Stunden später ankommt. Um die Mittagszeit und in den paar Stunden darauf steigen die Flüsse am wenigsten, während sie nachts bis zu ihrem Maximum anschwellen. Doch treten auch durch Regen verursachte unregelmäßige Oscillationen

Digitized by Google

ein. Diese Flutwellen sind es, die die eigentliche Erosionsarbeit ausführen, was schon aus ihrer schmutzigen Farbe hervorgeht. Während des Tages wird das Wasser wieder klar, nachdem die mitgeführten Produkte zu Boden gesunken sind.

In Bulak-baschi befanden sich 6 Jurten mit 30 Bewohnern vom Stamme der Kessek-Kirgisen. Sie müssen sich das ganze Jahr hindurch hier aufhalten und bilden einen Wachtposten, dessen Aufgabe es ist, reisende Chinesen zu beherbergen und ihnen beizustehen, sowie die chinesische Post zu befördern. Hier wie in Pas-rabat gibt es drei Briefträger, und jedes Trio erhält für seine Arbeit 25 Tschärek (2 Hektoliter) Weizen von Jangi-hissar und 20 Tschärek (1,6 Hektoliter) von Tasch-kurgan. Auf dem Wege von Jangi-hissar hatten wir sechs solcher Posten passirt, Igis-jar, Tokai-baschi, Kaschka-su-baschi, Tschihil-gumbes, Pas-rabat und Bulak-baschi.

Zwei Kirgisen des Auls galten für „Bai", d. h. für reiche Leute, da sie jeder ungefähr 1000 Schafe, 200 Ziegen, 100 Yaks, 30 Pferde und 30 Kamele besaßen. Die Winter sollen in dieser Gegend sehr kalt sein, und der Fluß versiegt, sobald die Quellarme zugefroren sind. Fünf Monate im Jahre schneit es, doch selten mehr, als daß der Schnee bis ans Knie reicht. Die eigentliche Regenzeit fällt in die Mitte des Mai, aber auch im Sommer und Herbst gibt es Niederschläge.

Der 5. Juli war ein schwerer Tag, denn wir sollten über den Hauptkamm der Mus-tag-Kette. Die Nacht war windstill und sternklar gewesen, die Temperatur unter den Gefrierpunkt gefallen, und gegen Mittag sah man noch kleine Eisgarnierungen am Rande von Bächen und stillstehenden Gewässern. Die höhern Regionen des Thales erweitern sich immer mehr, die nächsten Bergpartien, Ausläufer der Hauptkämme, die wir auf beiden Seiten haben, werden immer flacher, und nur selten tritt der anstehende Gneis zu Tage.

Wie zwischen Coulissen rieseln kleine Bäche von den Seiten in das Hauptthal hinab und führen hier, nahe bei ihren Quellen, schon

Digitized by Google

mittags ihren größten Wasservorrath, der noch nicht trübe geworden ist. Im Hintergrunde mehrerer solcher kleiner Nebenthäler erscheint der Hauptkamm mit glänzenden Feldern ewigen Schnees, auf den nächsten Partien aber liegt der Schnee nur noch auf den nach Norden, Nordosten oder Nordwesten gewandten Abhängen. Der Thalgrund wird theils von Schutt und kleinern Blöcken eingenommen, theils von üppigen Rasenplätzen, auf denen Yakheerden weiden.

Bald gelangen wir an ein ovales Kesselthal, das umkränzt ist von zum Theil schneebedeckten Bergen. Vor uns erhebt sich eine bedeutende Kette, und im Norden erscheint der Paß Jangi-davan (der neue Paß), über den ein Weg nach Jam-bulak führt, der aber nur eingeschlagen wird, wenn der Tengi-tar-Weg unpassirbar ist. In der Mitte dieses wie eine flache Schale geformten Thales liegen zwei kleine Seen von je ungefähr 500 Meter Länge. Sie werden vom Schmelzwasser der benachbarten Schneefelder gebildet, und ihr krystallklares Wasser ist die Quelle des Tschitschekli-su, eines Baches, der sich in das Schinde-Thal, den Pas-rabat und den Jarkent-darja ergießt. Mit dem Namen Tschitschekli wird auch die niedrige Paßschwelle bezeichnet, die die Wassergebiete der Thäler Tar-baschi und Tschitschekli scheidet.

Von dieser Stelle an führt der Weg mit einer weniger schroffen Steigung nach dem Passe Kitschik-kok-moinak (der kleine grüne Paß, 4593 Meter) hinauf. Sowohl dieser wie der weiter abliegende Katta-kok-moinak (der große grüne Paß, 4738 Meter) ist leicht zu überschreiten.

Im Westen des letztgenannten Passes fällt der Weg ziemlich jäh ab. Er folgt einem kleinen Bache, der sich wie der Tengi-tar einen engen Felsendurchgang gebrochen hat, durch den wir uns wohl eine Stunde lang hindurcharbeiteten. Allmählich wird das Thal etwas breiter, und schließlich sehen wir sein Ende, ein Felsenthor, das auf eine Ebene hinausführt, auf deren fernem Hintergrunde sich eine hellblaue, weißgezähnte Mauer abzeichnet: die Mus-tag-Kette.

Digitized by Google

Erst nachdem wir eine kleine, unbedeutende, fast freistehende Bergkette überschritten hatten, kamen wir auf die große, flache Tagarma-Ebene, die grünschimmernd in der Glut der Abendsonne dalag. Zur Rechten erschien die chinesische Festung Besch-kurgan (die fünf Festungen) mit ihrer viereckigen Mauer, hinter der eine Lanza von 120 Mann liegen sollte. Auf der andern Seite des Tagarma-Flusses kamen uns Beks und Jus-baschis entgegen, die uns freundlich begrüßten und erzählten, daß sie vom Dao Tai schriftlichen Befehl erhalten hätten, sich mir zur Verfügung zu stellen.

Das Tagarma-Thal ist eine mit den üppigsten Weiden bedeckte Steppe zwischen gewaltigen Bergketten und wird von allen Seiten vortrefflich bewässert, da Bäche von den Schneefeldern der benachbarten Kämme es nach allen Richtungen hin durchfließen und den nicht unbedeutenden Kara-su (das schwarze Wasser) oder Tagarma-su (Apfelberg-Wasser), der sich unterhalb Tasch-kurgan in den Jarkent-darja ergießt, bilden.

Der 6. Juli wurde zum Ruhetag bestimmt. Die Hitze war um die Mittagszeit erdrückend und erreichte im Zelte 32°, in dem sandigen Boden aber 53°, und die Insolation stieg auf 71,3°. Die weite Ebene nimmt eine ungeheure Menge Wärme auf, sie liegt aber auch nach Süden offen und senkt sich nach dieser Himmelsrichtung hin. Die Niederschläge sind hier anders als in den Thälern, in denen wir das Grenzgebirge durchzogen haben. Auf der Tagarma-Ebene regnet es wenig und nur ein paar Stunden hintereinander; die Regenzeit tritt im Frühling ein. Auch die Schneemenge ist gering und fällt nur in kaum drei Monaten. Der Winter ist sehr kalt, aber dank der klaren, trockenen Luft verschwindet der frischgefallene Schnee schnell.

Infolge der reichlichen Insolation und der vorzüglichen Bewässerung gibt es in der Steppe die herrlichsten Weiden. Dichtes, prachtvolles Gras, grünende, feuchte Rasenhügel sieht man überall, und Quellen und Bäche rieseln zwischen ihnen. Yak- und Schafheerden beleben die Landschaft, und hier und da sieht man kleine, gemüthliche,

Digitized by Google

kirgisische Aule. Alles war still und ruhig; man hörte im Lager nicht einmal das Murmeln der Bäche, nur die Mücken hielten uns lange wach.

Die das Tagarma-Thal bewohnenden Kirgisen bleiben dort Winter und Sommer; sie zählen 80 Jurten, von denen 50 Kessek- und 30 Teit-Kirgisen sind. Auf jede Jurte kommen durchschnittlich 4 Bewohner. In Besch-kurgan und Sarala haben außerdem 20 Tadschik-Familien ihre Wohnungen.

Die hier wohnenden Kirgisen sind in der Mehrzahl arm. Sie besitzen zusammengenommen bloß 2000 Schafe und 200 Yaks; manche von ihnen haben gar keine oder nur wenige Hausthiere. Mit den Kirgisen verglichen, gelten die Tadschiks für reich. Sie haben feste Wohnsitze, bauen ihre Häuser aus Lehm und leben vom Ackerbau, indem sie hauptsächlich Weizen und Gerste bauen, treiben daneben aber auch Viehzucht und besitzen nicht selten gegen 1000 Schafe.

Die Kirgisen erklärten, daß sie es vor 20 Jahren, zu Jakub Bek's Zeit, viel besser gehabt hätten, denn damals genossen sie größere Freiheit und konnten nach Belieben mit ihren Heerden in den Westen nach den Weideplätzen auf Pamir wandern, während ihnen jetzt das Ueberschreiten der russischen Grenze von den Chinesen streng verboten ist. Unser Wirth Muhammed Jussup war Bek aller Kirgisen von Tagarma.

Das Thierleben ist ziemlich reich. Wir finden Wildziegen, Hasen und andere kleinere Nagethiere, Wölfe, Füchse, Rebhühner, Enten, Gänse und viele Schwimm- und Watvögel, die hier auf ihren Zügen rasten.

Am 7. Juli zogen wir am Fuße des Mus-tag-ata-Massivs entlang nach Westen und Nordwesten weiter und hatten zu unserer Rechten den Theil des Gebirges, der Kara-korum (die schwarze, steinige Gegend) heißt.

An einer Stelle, Gedjäk (die Geige) genannt, erhebt sich mitten im Thale des Kara-su, dem wir folgten, ein pittoresker Tu oder

Digitized by Google

Opferaltar, der aus einem in einem Steinhaufen befestigten Birkenaste besteht, welcher mit Schädeln und Hörnern von wilden Schafen und Wildziegen, mit Pferde- und Yakschwänzen und weißen Lappen behängt ist. Zwischen die Steine des Tu-Haufens sind auch viele kleine Birkenzweige und Stöcke gesteckt, und rundumher liegen Schädel von Pferden und Antilopen. Vor dem Opferaltar war ein kleinerer, von Wasser oder Eis tief ausgehöhlter Gneisblock aufgestellt worden; das Loch war rauchgeschwärzt. Man erklärte mir, daß die Pilger, die vor dem Tu ihre Gebete sprechen, hier Opferlichter oder Opferlampen anzuzünden pflegen.

An diesem Platze mündet von Westen her ein kleines Seitenthal, Kajindeh-masar (das heilige Birkengrab). Es hat seinen Namen von einem wichtigen Heiligengrabe, das von einem kleinen Birkenhaine beschattet wird. Seinen Ruf verdankt es der Legende, daß der tapfere Chan Chodja auf einem seiner Feldzüge hier gerastet haben soll. Der Masar ist deshalb auch einer der vornehmsten Begräbnißplätze der Kirgisen. Der erwähnte Tu steht mitten im Hauptwege, um anzuzeigen, daß ein Masar in der Nähe liegt; daß der große Masar, der Mus-tag-ata, gerade gegenüber seinen schneebedeckten Scheitel erhebt, daran braucht der Tu nicht zu erinnern.

Rechts sahen wir zum ersten mal an den Abhängen des Berges mehrere der Gletscher, mit denen wir während der Sommercampagne so intime Bekanntschaft machen sollten.

Am 8. Juli hatten wir nur noch eine Tagereise bis Su-baschi, unserm nächsten Ziele. Dabei mußten wir über den kleinen, bequemen Paß Ullug-rabat (die große Station), der mitten im Sarik-kol-Thale liegt und es in zwei Gebiete theilt, in das nördliche, dessen Wasser nach dem Ges-darja strömt, und in das südliche mit Abfluß nach dem Jarkent-darja. Es war ein herrlicher Tag. Die Gipfel zur Rechten hoben sich mit ihren blendendweißen Schneefeldern klar gegen den reinen, frischen, hellblauen Himmel ab. Nur im Süden schwebten ein paar leichte Federwölkchen. Die ganze Natur befand sich in Sonntagsstimmung.

Digitized by Google

Wir erreichten den Paß gegen 1 Uhr und hatten von seiner kleinen Steinpyramide in einer absoluten Höhe von 4230 Meter einen guten Ueberblick über die Gegend. Die gewaltigen Gletscher, die vom centralen Firngebiete radial ausgehen, strecken ihre schneebedeckten oder, bei Brüchen und Fällen, blauschimmernden Zungen nach Westen. Zwischen ihnen erheben sich wilde, schroffe Felspartien, die unterhalb der Schneegrenze beinahe rabenschwarz sind. Wir stehen zu nahe, um die kuppelförmige hohe Wölbung des Berges gut sehen zu können; nur weit im Westen, z. B. in Murghab, läßt sich seine edle Form deutlich überschauen.

Im Norden dehnt sich zunächst die verhältnißmäßig flache Subaschi-Ebene aus, auf deren oberem Theile wir den mit sieben Kirgisen besetzten Posten Irik-jaks finden, dessen Aufgabe es ist, die nach dem russischen Pamir führenden Pässe Mus-karau und Tock-terek zu bewachen.

Am Fuße des Nordabhanges vom Ullug-rabat erreichten wir einen Aul von neun Jurten, bald darauf einen zweiten von fünf, beide am Ufer des Flusses gelegen und von großen Viehheerden umgeben. In dem ersten kam mir Togdasin Bek mit freundschaftlichem Gruße entgegen und führte mich nach seinem Aul, wo die alte Jurte noch an ihrem Platze stand und jetzt wieder wie früher eingerichtet wurde. Sie war im Nu von elf schmutzigen chinesischen Soldaten angefüllt, die mich lange und gründlich angafften, schrien, lachten, meine Sachen anfaßten und schlecht dufteten. Dann trat der Sekretär des Kommandanten Schi Darin ein und ersuchte mich, ihm meinen Paß zu zeigen, dessen Inhalt ihn beruhigte. Er wurde mit Thee bewirthet und betrug sich verhältnißmäßig manierlich.

Togdasin Bek meinte, die Festung habe eine Garnison von 66 Mann; ich bezweifle aber, daß es mehr als ein Dutzend waren, mehr habe ich wenigstens nicht gesehen. Wären es mehr gewesen, so wären sie sicher alle in unsere Jurte gekommen, um ihre Neugierde zu befriedigen. Der Bek hatte nur die Pferde gezählt und glaubte,

Digitized by Google

es müßten ebenso viele Reiter da sein. Die Chinesen haben hier zu Lande eine eigenthümliche Art, ihre Truppen zu zählen. Sie lassen es nicht bei dem Soldaten bewenden, sondern zählen auch sein Pferd, sein Gewehr, seine Schuhe, Hosen u. s. w. mit, sodaß die Endsumme mehreremal größer wird, als sie sein müßte! Sie denken, das Gewehr ist mindestens so wichtig wie der Schütze, und dieser kann zu Fuß oder nackt nicht fortkommen; deshalb wird alles mitgerechnet.

Hierdurch glauben sie, stets den Vortheil zu haben, daß die leichtgläubigen Kirgisen auf beiden Seiten der Grenze und die drüben residirenden Russen den Eindruck erhalten, daß die Garnisonen viel stärker seien, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Doch wehe dem Kirgisen, der sich untersteht, die chinesischen Soldaten so zu zählen, wie er bei seinen eigenen Schafen verfährt! Ein kirgisischer Jus-baschi, der sich vor einiger Zeit nach Tasch-kurgan begeben hatte, wurde vom Kommandanten Mi Darin gefragt, wie viele Soldaten es in Su-baschi gebe, worauf der Mann „dreißig" antwortete. Mi Darin schrieb an seinen Kollegen Schi Darin und fragte, ob die Angabe richtig sei. Dieser ließ den Jus-baschi rufen, prügelte ihn durch und fragte ihn, wie er es wagen könne, die Stärke der Garnison zu zählen oder auch nur darüber nachzudenken.

Die Bewaffnung besteht in Su-baschi aus einem halben Dutzend englischer Gewehre und ebenso vielen russischen, im übrigen nur aus chinesischen Bogen und Lanzen. Mit den europäischen Waffen wird sehr bös umgegangen, weshalb sie gewöhnlich in einem erbärmlichen Zustande sind. Ich sah ein paar Soldaten, die beim Ueberspringen eines Baches ihre Flinten als Stütze nahmen und sie mit der Mündung nach unten in das schlammige Bett stießen. Von den Pferden sind nur zehn wirklich gut; die andern sind schlechte Karawanenpferde. Exerciren, Scheibenschießen und andere kriegerische Uebungen gibt es beinahe nie, und Togdasin erzählte, daß der Kommandant und die Garnison den lieben, langen Tag hindurch nichts weiter thun, als Opium rauchen, um Geld spielen, essen, zechen und schlafen.

Digitized by Google

Die Garniſon wird von Zeit zu Zeit von Kaſchgar, Jarkent oder Jangi-hiſſar aus abgelöſt, und von dort werden vier- bis fünfmal jährlich Proviantkarawanen nach dem chineſiſchen Pamir geſchickt. Die Kirgiſen ſind frei von Abgaben, aber ihr Aul liefert monatlich ein halbes Dutzend Schafe, die von den Chineſen mit der Hälfte oder dem dritten Theile des Werthes bezahlt werden.

Kirgiſiſche Kinder.

Die Kirgiſen wurden mir allmählich immer ſympathiſcher. Vier Monate lebte ich unter ihnen, und obgleich ich die ganze Zeit über der einzige Europäer war, kam mir doch dieſe Einſamkeit nie drückend vor, denn ſie umgaben mich ſtets mit derſelben Freundſchaft und Gaſtlichkeit. Sie nahmen mit Vergnügen an meinem Nomadenleben theil und kamen auf allen Exkurſionen, Gletſcherwanderungen und Bergbeſteigungen mit. Ich erlangte im Sarik-kol-Thal nach und nach eine

Digitized by Google

gewisse Popularität. Von Nah und Fern besuchten Kirgisen meine Lagerplätze und schenkten mir Schafe, Enten, Rebhühner, Brot, Yakmilch und Sahne, und wenn ich mich einem Aul näherte, wurde ich stets von Reitern empfangen, nach dem Zelte des Bek begleitet, auf den Ehrenplatz am Feuer gesetzt und bewirthet.

Die Kinder machten mir am meisten Spaß, und viele von ihnen waren so allerliebst, wenn sie mit einem bunten Mützchen und sonst keinem Faden auf dem Leibe oder nur mit den kolossalen Lederstiefeln ihres Papas bekleidet vergnügt umherliefen, daß es mir oft schwer wurde, mich von ihnen zu trennen. Beim ersten Anblick der sonderbaren Erscheinung mit der Brille und der eigenthümlichen Tracht nahmen sie gewöhnlich reißaus und versteckten sich hinter ihrer Mutter oder in den Schlupfwinkeln der Jurte; aber es bedurfte nur eines Zuckerstückchens, um ihr Vertrauen zu gewinnen.

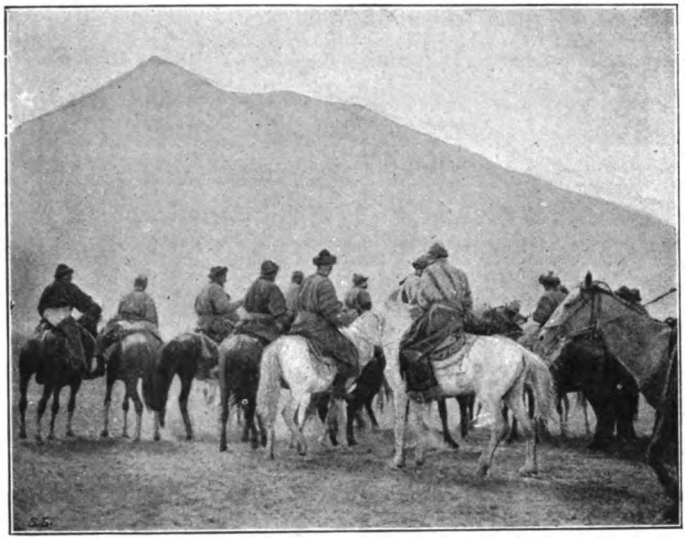
Die Kirgisen merkten bald, daß auch ich sie als Freunde betrachtete und mich unter ihnen wohl fühlte. Ich wohnte immer in ihren Jurten, lebte von derselben Nahrung wie sie, ritt ihre Yaks, wanderte wie sie von Ort zu Ort und wurde gewissermaßen ein Vollblutkirgise. Sie schmeichelten mir auch oft mit den Worten: „Siss indi kirgiss bo olldiniss“ (Nun seid Ihr Kirgise geworden).

Wie ich nach der freundlichen Aufnahme, die mir vor drei Monaten bei Togdasin Bek, dem Häuptling der Sarik-kol-Kirgisen und ihrem Wortführer bei Dschan Darin in Bulun-kul, zutheil geworden war, schon hatte erwarten können, empfing er mich jetzt, da ich zum zweiten mal um seine Gastfreundschaft bat, wie einen alten Bekannten, indem er auch jetzt alle Delikatessen der kirgisischen Artigkeit auftischte und mich von der Nothwendigkeit überzeugte, ein paar Tage in seinem Zelte auszuruhen, bevor ich seinen Nachbar, den Mus-tag-ata, aufsuchte, einen Häuptling, der von einem höhern Zelte herab größere Unterthanen beherrsche.

Nachdem ich diese Einladung um so lieber angenommen, als ich gerade jetzt Kirgisen und Yaks für den Sommer engagiren mußte,

Digitized by Google

bereitete mir mein Wirth am 11. Juli eine großartige Ueberraschung: er wollte mir den ganzen Aul Su-baschi mit den angrenzenden Jeilaus (Sommerlagern) in seinem vollen Glanze zeigen und ordnete deshalb eine Baiga, ein Reiterspiel, an, das, wenn es auch, mit einer „Kaiserparade" verglichen, nur ein Tropfen im Meere war, sie doch vielleicht an märchenhaftem, den Blick fesselndem Effekt übertraf.



Baiga der Kirgisen.

Im Laufe des Morgens sprengte die Blüte der männlichen Bevölkerung der Gegend in kleinen Scharen nach Süden, wo die wilde Jagd vor sich gehen sollte. Als ich um die Mittagszeit ihrer Spur folgte, eskortirten mich 42 Kirgisen in ihren besten Chalaten von allen erdenkbaren Farben, mit bunten Leibbinden, Dolchen und Messern, klappernden Gehängen mit unentbehrlichen Werkzeugen, als da sind Feuerstahl, Pfriemen, Tabaksbeutel u. s. w., mit Mützen der verschiedensten Art, in dieser Jahreszeit meist kleinen runden, schwarzen Scheitelkäppchen mit rothen, gelben und blauen Stickereien. In dieser

Digitized by Google

festlich gekleideten Schar, die mich in geschlossenem Trupp umgab, kam ich mir in meinem einfachen grauen Reiseanzuge vor wie ein Derwisch unter seinen Leuten.

Die beiden Vornehmsten an Rang und Kleidung waren Togdasin Bek in einem knallgelben, mit Goldbrokat besetzten Ehrenchalat aus Kaschgar, den er am Tage vorher von mir bekommen, und Togda Muhammed Bek, der Häuptling der östlich vom Mus-tag-ata wohnenden Kirgisen. Der Anzug des letztern zeigte etwas gewagte Farben, die es wahrscheinlich dem Zufall verdankten, daß sie sich auf ein und demselben Menschenleibe ein Stelldichein geben konnten. Das Ganze wurde von einem hochgewachsenen, typischen Kirgisen mit schiefen, schmalen Augen, vorstehenden Backenknochen, dünnem, schwarzem Kinnbarte und struppigem Schnurrbarte getragen, der auf einem riesengroßen Pferde fremder Rasse ritt. Denkt man sich seinen in einer schwarzen Scheide baumelnden Krummsäbel hinzu, so hat man einen echt asiatischen Don Quixote vor sich.

Dichter werdende Reitergruppen verriethen uns, daß wir an Ort und Stelle angekommen waren, und auf einem „reservirten Platze" mitten im freien Felde machten wir halt. Hier erwartete uns inmitten einiger 20 Reiter der hundertelfjährige Choat Bek, von fünf seiner Söhne, auch schon Greisen, umgeben und so vergnügt und sicher wie nur einer im Sattel sitzend, obwohl sein Rücken von der Last der Jahre ein wenig gebeugt war. Er trug einen mit Pelzwerk gefütterten violetten Chalat, braune Lederstiefel und einen braunen Turban, hatte einen kurzen, weißen Vollbart, eine große Adlernase und tiefliegende, graue Augen, die hauptsächlich in den Erinnerungen aus vergangenen Zeiten zu leben schienen.

Alle bewiesen ihm die größte Ehrerbietung, sogar die Beks sprangen von ihren Pferden, um ihn zu begrüßen; er saß aber ruhig wie ein Gott da und nahm die Huldigungen entgegen. Der Greis war einst Tschong-bek (Oberhäuptling) der Sarik-kol-Kirgisen gewesen, eine Würde, die sieben seiner Vorfahren, vom Vater auf den Sohn über-

Digitized by Google

gehend, theils unter wechselnder Fremdherrschaft, theils unter eigenem Regimente, bekleidet hatten. Wenn er nicht in seine Grübeleien versank, war er sehr gesprächig und fand augenscheinlich großes Vergnügen daran, von seinen Erinnerungen und seinen Familienverhältnissen zu erzählen.

Er hatte 7 Söhne und 5 Töchter, 43 Enkel und 16 Urenkel. Sie wohnten beinahe alle in demselben Orte, einem großen Aul, der im Sommer am Kara-kul, im Winter am Bassik-kul liegt. Sein ältester Sohn, Oschur Bek, der mit der Zeit einer der Meinen wurde und ein außerordentlich humoristischer alter Mann war, erzählte mir, daß Choat Bek vier kirgisische Frauen gehabt habe, von denen zwei, Neunzigerinnen, noch lebten, daneben aber noch gegen hundert sartische, die von Zeit zu Zeit in Kaschgar gekauft und nachher wieder abgedankt wurden. Choat Bek war von meiner Brille so entzückt, daß er mich darum bat; aber da ich keine andere hatte, sagte ich ihm, daß er, nachdem er hundertundelf Jahre ohne Brille fertig geworden wäre, es auch fernerhin thun könnte. Ich gab ihm später Zeugstoffe, Mützen und Decken. Im Spätherbst ritt der Greis mit einem seiner Söhne über einen Paß, der nur 100 Meter niedriger ist als der Montblanc, nach Jangi-hissar. Er ist dort Grundbesitzer und wollte sich vor der Winterruhe noch ein paar vergnügte Tage machen.

Jetzt wird ein Bock vor unsere Front geschleppt; ein Kirgise trennt ihm mit einem einzigen Schlage den Kopf ab und läßt das Blut fließen, bis es stockt. Der Leib bildet gewissermaßen den Kernpunkt des Spiels, und der Wettstreit geht darauf aus, ihn sich zu erkämpfen.

Ein Mann entführt ihn zu Pferde. Wir warten einige Augenblicke. In der Ferne erscheint eine Reiterschar. In wilder Eile nähert sie sich; die Hufe von 80 Pferden dröhnen auf dem harten Boden, dessen Grasteppich von den Schafen schon bis auf die Wurzeln abgeweidet ist. Der Lärm wird ohrenbetäubend und vermischt sich mit wilden Rufen und dem Geklirr der Steigbügel. In einer Staub-

Digitized by Google

wolke eilen sie dicht an uns vorbei. Der erste wirft meinem Pferde den Bock vor die Vorderfüße. Den Hunnen oder einer verheerenden Räuberhorde gleich, stürmen sie fort, machen einen Ritt auf die Ebene hinaus, aber nur, um im nächsten Augenblick wieder zurückzukehren. Wer mit dem Bocke beehrt wird, muß sich auf irgendeine Weise erkenntlich zeigen, entweder dadurch, daß er zum Dastarchan einladet, wie es die Kirgisen gewöhnlich thun, oder durch eine Anzahl Silbertengeh, wie ich.

Es gelingt uns mit knapper Noth, uns zurückzuziehen, als auch der wilde Haufe schon wieder dicht bei uns ist und sich auf den armen, noch nicht erkalteten Bock stürzt. Jetzt entsteht ein Kampf darum, als gälte es einen Beutel voll Gold, ein nicht zu unterscheidendes Durcheinander von Pferden und Reitern, von einer Staubwolke umhüllt. Verschiedene Pferde stürzen, andere bäumen sich oder werden scheu. Die Reiter lassen sich, immer den Fuß im Steigbügel, ungestüm auf den Boden hinabgleiten und haschen nach dem Preise. Einige sind vom Pferde gefallen und in Gefahr, zertreten zu werden, andere hängen zur Hälfte unter den Rossen, aber alle arbeiten und mühen sich ab, um in der wildesten Unordnung dem Vließe beizukommen. Zurückgebliebene oder neu hinzugekommene Reiter sprengen im Galopp mitten in den Haufen und scheinen über diesen Berg von Pferden und Menschen zu reiten, die, in Staub gehüllt, schreien und lärmen. Kleine Kniffe sind erlaubt. Um dem Vließe näher zu kommen, reißt man die Pferde seiner Nachbarn am Zügel oder schlägt sie mit dem Peitschenstiele über das Maul, damit sie sich bäumen und zurückweichen, oder man sucht einander aus dem Sattel zu stoßen.

Ein paar Kämpfer, die auf Yaks mit ihren spitzen Hörnern ritten, vergrößerten noch den Wirrwarr. Wo die Yaks sich eindrängten, konnten sie nicht umhin, die Pferde mit ihren Hörnern in unbehaglicher Weise zu kitzeln. Diese schlugen aus, reizten damit aber nur die Yaks, die nun noch ärger stießen und dadurch dem Spiele den Anstrich eines Stiergefechts gaben.

Digitized by Google

Endlich hat ein Mann das Vließ fest gefaßt, klemmt es zwischen sein rechtes Bein und den Sattel, stürmt aus dem Haufen heraus und eilt wie der Wind in großem Bogen um die Ebene, von allen andern verfolgt. Sie verschwinden in der Ferne, aber nach ein paar Minuten sind sie wieder da. Wieder hören wir die Hufe auf dem Boden dröhnen. Die Reiter stürmen, aller Hindernisse vergessend, gerade auf uns los; im nächsten Augenblick müssen sie über uns stürzen und uns niederreiten; wir können nicht mehr ausweichen, da: ein paar Schritte entfernt und noch in vollstem Galopp, schwenken sie nach der Seite ab, nachdem das jetzt in eine unförmliche Masse verwandelte Vließ uns wieder vor die Füße geworfen worden ist. So beginnt der Kampf immer wieder von neuem.

Als ich zu Choat Bek sagte, es sei doch schön, daß wir alten Leute nicht mit in dem Tumulte zu sein brauchten, lachte er und meinte, seit er so alt gewesen, wie ich jetzt, seien wohl gegen hundert Jahre verflossen. Ich erfuhr dabei, daß er wirklich beinahe viermal so alt war wie ich.

Togdasin Bek wurde bei dem Getümmel so erregt, daß er sich in den Haufen stürzte und den Bock auch wirklich einmal erkämpfte; aber nachdem er mit dem Pferde einen Salto geschlagen und dabei auf Stirn und Nase einige chinesische Schriftzeichen in Roth erhalten hatte, wurde er wieder zahm wie ein Lamm und blieb hübsch bei uns.

Während des Spiels zogen die meisten die Chalate aus, einige entblößten auch die rechte Seite des Oberkörpers. Wenige kommen mit heiler Haut davon; viele sind im Gesicht blutig und begeben sich an den nächsten Bach, um Kompressen aufzulegen; auch ein und das andere hinkende Pferd kann man bemerken. Auf dem Tummelplatze liegen Mützen und Peitschen umhergestreut und werden nachher von ihren Eigenthümern gesammelt. Daß kein Unglück geschah, wunderte mich im höchsten Grade; es kommt aber davon, daß die Kirgisen von ihrer frühesten Kindheit an auf den Pferden groß geworden sind. Nachdem das spannende, gefährliche Spiel zu Ende

Digitized by Google

war, wurden die Honoratioren in dem nächstgelegenen Zelte eines Beks mit einem Dastarchan bewirthet, wobei uns die Musikanten der Gegend mit Tafelmusik unterhielten.

Gleich nach der Ankunft in Su-baschi hatte ich meinen chinesischen Dolmetscher, den Tarantschi Daod, verabschieden müssen, weil er sich zu viel herausgenommen und in seinen Uebersetzungen wenig genau gewesen und, um sein Sündenregister noch größer zu machen, obendrein angefangen hatte, mit den Chinesen Hazard zu spielen, wobei er auf einmal 40 Tengeh verlor. Als unser in Kaschgar angenommener Karawanenführer sammt seinen Pferden entlassen wurde, mußte Daod ihn begleiten. Von den Leuten, die ich von Kaschgar mitgenommen, war unser treuer Islam Bai noch allein bei mir. Wir engagirten deshalb zwei zuverlässige Kirgisen, Jehim Bai und Molla Islam, die uns auf allen Wanderungen des Sommers vortreffliche Dienste leisteten, und außer ihnen noch mehrere andere, die auf kürzere Zeit angestellt wurden und uns mit Pferden versorgen sollten.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Wanderungen am Kleinen Kara-kul.

Ich hatte den Kleinen Kara-kul zum Ausgangspunkt für alle Kartenaufnahmen und Exkursionen dieses Sommers bestimmt. Am 12. Juli zogen wir dorthin, um eine Jurte zu beziehen, die verabredetermaßen an seinem Südufer aufgeschlagen worden war.

Auf dem Wege dorthin wurde bei ein paar kleinern Aulen noch eine Baiga abgehalten, die womöglich noch wilder war als die vorhergehende. Ein Reiter sauste mit einer lebendigen Ziege im Sattel wie der Wirbelwind an uns vorbei, hieb dem Thiere mit einem Schlage den Kopf ab und begann mit dem bluttriefenden Leibe an der Seite des Pferdes eine rasende Kreisjagd zwischen den Aulen. Alle andern folgten ihm, aber der Mann hatte ein vorzügliches Pferd, und erst nachdem die dritte Runde zu Ende war, holten ihn die andern ein und entrissen ihm die Ziege, die mir mit solcher Wucht vor die Füße geschleudert wurde, daß der Staub hoch aufwirbelte. Ein paar halsbrecherische Purzelbäume kamen auch jetzt vor, und ein Jus-baschi fegte mit dem Gesicht den Boden, ritt jedoch, blutig tätowirt, weiter, als sei nichts vorgefallen.

Als wir nach eingenommenem Dastarchan zum See hinunterritten, begleitete uns die wilde Schar, die das Spiel noch immer fortsetzte; aber wir waren froh, als wir sie bald verschwinden sahen und uns in unserm einsamen Zelte in Ruhe und Frieden niederlassen konnten.

Digitized by Google

Dieſes war ganz dicht am Strande aufgeſchlagen. Vor uns breitete der kleine See ſeine blaue Fläche aus, die im Nebel verſchwand. Togdaſin Bek und einige andere unſerer Freunde waren mitgekommen und blieben, bis es dunkel wurde.

Der 13. Juli war der erſte Arbeitstag am See. Da wir fanden, daß das Südufer mit ſeinen von ſtillſtehendem Waſſer durchtränkten Steppen für einen längern Aufenthalt nicht geſund genug war, beſchloſſen wir, nach einer paſſendern Stelle am Oſtufer überzuſiedeln; die Leute mußten deshalb am Morgen unſere ganze bewegliche Habe zuſammenpacken und den Umzug dorthin bewerkſtelligen.

Ich ſelbſt begann, von einigen Kirgiſen begleitet, die Uferlinie mit Meßtiſch und Diopter aufzunehmen, eine Arbeit, die bis zum neuen Lagerplatz fortgeſetzt wurde. Unterwegs machte ich dem alten Choat Bek, der hier mit ſeinen ſechs Jurten lagerte, einen kurzen Beſuch.

Unſer Pfad führt unmittelbar am Ufer entlang, und da, wo die Schieferfelſen mit ihren ausgefreſſenen Schichtköpfen lothrecht in den See fallen, müſſen wir manchmal im Waſſer reiten. Zur Linken dehnt ſich der von Hellgrün in Marineblau übergehende Spiegel des Sees aus. Am weſtlichen Ufer erheben ſich die gewaltigen Felswände der Sarik-kol-Kette mit ihren vorſpringenden Zacken, ſind aber jetzt in der unklaren Luft nur ſchwach ſichtbar.

Als wir in dem neuen Lager anlangten, war bereits alles in Ordnung. Die Jurte ſtand dicht am Ufer auf einer kleinen, üppigen Wieſe, auf der unſere Pferde munter graſten.

Jolldaſch (der Reiſekamerad), ein jämmerlicher Kirgiſenhund, der ſich wie der ſpäter verloren gegangene Jolltſchi von ſelbſt zu unſerm Zuge geſellt hatte und von meinen Leuten herausgefüttert worden war, hatte ſich ſchon häuslich niedergelaſſen und bewachte das Zelt. Wir waren ihm eines Tages in Geſellſchaft einiger chineſiſcher Reiter begegnet, die augenſcheinlich alles, was in ihrer Macht ſtand, gethan hatten, um ihn ſo verhungert ausſehen zu machen, wie nur möglich.

Digitized by Google

Als der Hund unsere Schar erblickte, dachte er wohl, daß wir, weß Geistes Kinder wir auch sonst sein mochten, sicherlich besser wären als Chinesen; er kehrte daher um und folgte uns getreulich. Das Thier sah so mager und elend aus, daß ich es fortjagen wollte; aber die Leute baten für den neuen Kameraden, und so durfte er bleiben. Bei uns ging es ihm gut; er durfte fressen, soviel er wollte, und konnte sich alle Abfälle von unsern Mahlzeiten allein zu

Lager in Janikte am Ostufer des Kleinen Kara-kul.

Gemüthe führen. Er erholte sich auch bald und wurde ein außergewöhnlich hübscher, netter Hund, der vorzüglichste Wächter und beste Kamerad, und als wir später wieder einen Besuch im russischen Pamir abstatteten, erregte Jolldasch durch sein vergnügtes Wesen bei den Offizieren förmlich Aufsehen. Er wurde mir mit der Zeit ein unentbehrlicher Gesellschafter, und es war bitter, von ihm scheiden zu müssen, als er ungefähr ein Jahr später in der Gobi-Wüste vor Durst verschmachtete.

Digitized by Google

Wir hatten ein Schaf gekauft, das jetzt geschlachtet wurde, und alle erhielten eine tüchtige Mahlzeit. Islam briet Tschißlik (Beefsteaks), die Kirgisen versahen uns mit Schafmilch; Reis und Thee besaßen wir selbst, und so konnten wir es gar nicht besser haben.

Der Sonnenuntergang war großartig und warf einen eigenthümlichen Schimmer über die Wolken und die Berge im Westen, die in graugelben Schattirungen spielten. Kleine Schaumköpfe tanzten vor dem Ostwinde auf den Wellen, die mit melodischem, einschläferndem Tone gegen die Steine der Ufervorsprünge schlugen. Und da der Mond über diesem reizenden Bilde aufstieg und die Temperatur angenehm lauwarm (17°) war, genossen wir den Aufenthalt an dem kleinen See und in unserm neuen Lager, das wir Janikke nannten, in vollen Zügen.

Es mögen einige Tagebuchaufzeichnungen folgen.

14. Juli. Nach der ersten meteorologischen Ablesung wurde ein kleiner botanischer Spaziergang in der Nachbarschaft gemacht und aus kleinen Uferlagunen in der Nähe einige Algen aufgefischt.

Gegen 1 Uhr ging eine außerordentlich heftige Sturmbö mit gewaltigen Windstößen und kurzem Regen über die Gegend hin. Die weißschäumenden Wogen wurden zu bedeutender Höhe emporgetrieben und schlugen lebhaft ans Ufer. Der Himmel überzog sich mit dicken, regenschweren Wolken, die nach Süden jagten. Am Vormittag waren die Berge in den gewöhnlichen Staubdunst gehüllt gewesen, jetzt aber hatte der Regen die Luft klar gemacht, sodaß die weißen Schneefelder des Mus-tag-ata in blendender Schönheit aus zerrissenen Wolken hervorleuchteten.

Die Oberfläche des Sees nahm eigenthümliche Farbenschattirungen an. Am West- und Südufer war sie so hellgrün, wie der kühnste Maler sie nicht zu malen gewagt hätte. Draußen auf dem See erschienen violette Streifen, aber am Ostufer war das Wasser marineblau. Grau und düster halten die Bergriesen Wacht an den Ufern, und zwischen ihren gewaltigen Kämmen liegt der kleine Alpensee eingesenkt.

Digitized by Google

Nur am Südufer dehnt sich eine flache Ebene mit prächtigen Weideplätzen aus. An unserm Ufer gibt es nur die kleine Wiese, auf der wir unser Lager aufgeschlagen haben; sonst erheben sich hier überall Moränenwälle.

Erst später am Nachmittage erlaubte uns das Wetter eine kleine topographische Exkursion nach Nordosten, auf der wir jedoch von einigen heftigen, kurzen Regenböen überfallen wurden und den Donner in den Schluchten des Mus-tag-ata rollen hörten. Wir durchwanderten eine typische Moränenlandschaft; der ganze Boden ist mit Schutthaufen und Blöcken von jeder Größe bedeckt und besteht beinahe ausschließlich aus verschiedenen Gneis- und Schieferarten, meistens krystallinischem Glimmerschiefer.

Diese Schuttmassen bilden bald fortlaufende Kämme, bald isolirte Kegel, nicht selten cirkusförmige Ringwälle von 50 bis 200 Meter Durchmesser, die theils ganz geschlossen, theils an einem Punkte offen sind, hier mit einem Kegel, dort mit einer Aushöhlung in der Mitte. Einige Blöcke sind blank polirt oder mit Streifen überzogen, und alles verräth, daß wir uns in einem Terrain befinden, von dem sich einst ein Gletscher zurückgezogen hat.

Einer dieser Blöcke erregte meine besondere Aufmerksamkeit und wurde wegen seiner dominirenden Lage zum topographischen Fixpunkt ausersehen. Er hatte eine glatte, blankgeschliffene Oberfläche, die 2 Meter in der Länge und 1 Meter in der Breite maß; auf ihr sah man die nur mit einigen geraden Strichen, aber doch charakteristisch ausgeführten Bilder von sechs Tekkes (Wildziegen). Vermittelst eines spitzen Steins, vielleicht auch eines eisernen Werkzeugs waren sie in den braunen Greisblock hineingemeißelt worden, auf dem sie mattgrau glänzten. Die Kirgisen wußten darüber nichts zu berichten, hielten die Zeichnungen aber für sehr alt.

Der Nordrand des gewaltigen Moränenbettes fiel steil nach einem ansehnlichen Flusse ab, der beinahe ausschließlich durch Schmelzwasser von Gletschern und Schneefeldern gespeist wird. Er heißt

Digitized by Google

Ike-bel-su (der Fluß von den zwei Päſſen) und durchfließt das nördliche Sarik-kol-Thal, um ſpäter die Mus-tag-Kette zu durchbrechen und als Ges-darja die Ebenen bei Kaſchgar zu bewäſſern.

Als wir nach dem Lager zurückkehrten, hatten die Kirgiſen noch eine große Jurte für uns aufgeſtellt, in der ſich meine Diener mit dem Küchengeſchirr einquartierten.

Gerade im Südoſten des Lagers erhebt ſich ein dominirender Berg aus ſchwarzem Schiefer, Kara-kir (die ſchwarze Felsſpitze) genannt. Da ſeine Lage einen orientirenden Ueberblick über die ganze Gegend zu gewähren verſprach, wollten wir ſo bald wie möglich Gebrauch davon machen und beſtiegen ihn am 15. Juli.

Das Panorama, das ſich auf dem Gipfel vor uns entrollte, übertraf unſere kühnſten Hoffnungen. Der Moränenkamm mit ſeinem Labyrinth von Schuttkegeln und Schutthaufen ſchrumpfte, von dieſem hohen Ausſichtspunkte geſehen, zu einem unbedeutenden Landrücken zuſammen, und der Ike-bel-ſu zog ſein grünrandiges Waſſerband durch den ſchmutziggrauen Untergrund und bildete einen außerordentlich markirten Zug in der Landſchaft. Der alles beherrſchende Mus-tag-ata erhob ſich im Sonnenglanze, und keine Wolke verhüllte ſeinen weißen Scheitel.

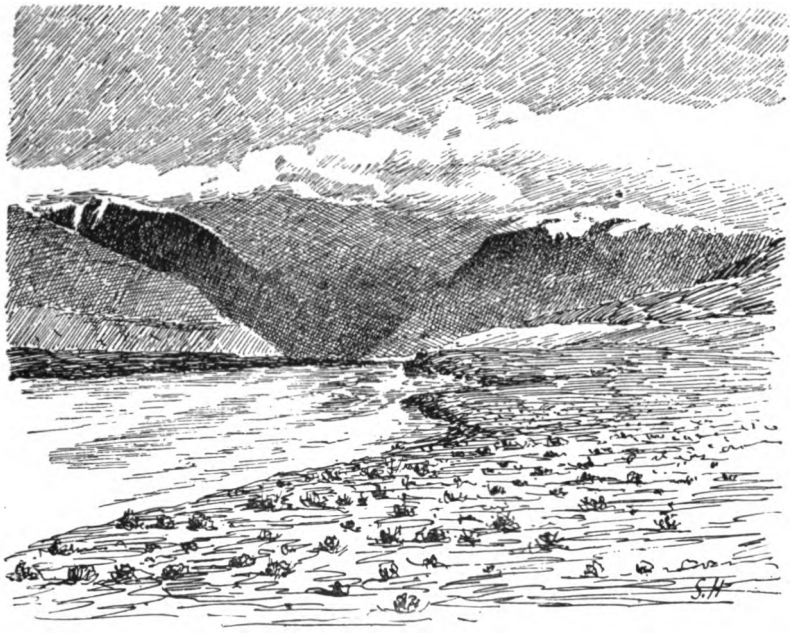
Rabenſchwarze, bizarre Felſen ſchimmern aus den Schneefeldern bis in 6000 Meter Höhe hervor, darüber aber wölbt ſich der fleckenloſe Schneedom. Der nach Oſten gekehrte Abhang des Berges zeichnet ſich ſchroff und unregelmäßig ab, und ſchon an ſeiner Form ſehen wir, daß er ſich nicht beſteigen läßt. Der Nordabhang zeigt ein Gewirr von Felſen, Schneefeldern und Gletſchern. Dagegen iſt der Weſtabhang nach dem Gipfel hin auffallend gleichmäßig gerundet; hier beträgt die Neigung nur 22°, während ſie ſich im Oſten zwiſchen 30° und 48° bewegt.

Im Südweſten ſehen wir das ebene, breite Su-baſchi-Thal mit ſeinem Fluß, ſeinen Sümpfen und ſeinen unzähligen Miniaturſeen, die wie Perlen auf einem Teppich verſtreut liegen.

Digitized by Google

Auch nach Westen öffnet sich ein großartiges Panorama. Hier breitet der Kara-kul seine klare Fläche zwischen den massigen Bergketten aus; er erscheint klein im Verhältniß zu ihrer überwältigenden Masse.

Gerade uns zu Füßen liegt der See wie auf einer Karte. Sein hellgrüner Spiegel sticht grell ab gegen die grauen Berge und nicht weniger grell gegen die dunkelgrünen Wiesen an den Ufern.



Austritt des Ike-bel-su aus den Bergen.

Am Westufer erscheint eine kleine Insel, die einzige im Kara-kul, wenn man einige kleine Holme ausnimmt, welche die Wogen von den Wiesen im Süden losgerissen haben und die noch mit Gras bewachsen sind. Jenseits des Sees erhebt sich die Sarik-kol-Kette, die im Norden und Süden verschwimmt.

Das Nordufer des Kleinen Kara-kul besteht aus einem Moränenwall; infolgedessen ist die Uferlinie hier sehr launenhaft. Die Moräne

Digitized by Google

wird von dem aus dem See abfließenden Bache durchschnitten, der sich mit dem Ike-bel-su vereinigt. Hinter dem Kara-kul konnten wir im Nordwesten die beiden Becken des Bassik-kul sehen.

Ich fühlte mich jetzt vorzüglich orientirt, hatte mein Programm fertig und wußte, in welcher Reihenfolge und wie die Gegend durchstreift werden mußte.

Nach Anbruch der Dunkelheit hatte ich in meiner Jurte jeden Abend große Gesellschaft. Von Nah und Fern kamen Kirgisen und brachten willkommene Gaben an Schafen, Rebhühnern, frischgebackenem Brot, frischer Yakfahne und Milch mit; sie erhielten dafür Geld oder Zeugstücke, Mützen, Messer und dergleichen Sachen, die ich zu diesem Zweck aus Taschkent mitgenommen hatte. In kurzem hatten wir einen Stab intimer Freunde und fühlten uns in der Gegend wie zu Hause.

Unser hauptsächlichster Freund und Beschützer war Togdasin Bek, der uns oft besuchte und alles herschaffen ließ, was wir brauchten: Yaks, Pferde, Zelte u. s. w.

Am 16. Juli machten wir eine Exkursion nach dem Zusammenfluß des Kara-kul-Baches mit dem Ike-bel-su.

Der Kara-kul-Bach verläßt den See durch eine trichterförmige Bucht, die voll erratischer, aus dem Wasser hervorragender Blöcke ist. Bald wird das Gefälle auf einmal so jäh, daß der Fluß Stromschnellen bildet. Schäumend wälzt er sich in seiner immer markirter werdenden Furche dahin und ergießt sich in den Ike-bel-su, wo sein krystallklares, weißschäumendes oder dunkelblaues Wasser in dem vom Gletscherschlamme schmutziggrauen Hauptfluß verschwindet, der wohl zwanzigmal stärker ist. Das Bett des letztern ist außerordentlich tief und energisch in 50 bis 100 Meter hohe Konglomeratwände eingeschnitten. Es ist unmöglich, hier den Fluß zu passiren. Ich schätzte die Breite auf 25 Meter; die Stromgeschwindigkeit war 1,7 Meter in der Sekunde. Ein betäubendes Getöse hallt von den lothrechten Wänden wider. Die Wogen springen meterhoch, wenn sie Steinblöcke auf ihrem

Digitized by Google

Wege treffen, aber der Schaum ist kaum zu sehen, denn er ist ebenso grau wie das kompakte Wasser.

Schon ein paar Meter unterhalb der Mündung des Kara-kul-Baches ist das klare, blaue Wasser ganz verschwunden. Die gewaltige Wassermasse arbeitet mit solcher Kraft, daß man die Erde unter seinen Füßen zittern fühlt. Das Wasser des Kara-kul, das doch ein bedeutend stärkeres Gefälle hat, wird sofort an das linke Ufer gepreßt. In der Mündung selbst nimmt die Geschwindigkeit auf einmal ab, als sei der Fluß mit einem kräftigen Schlage zurückgestoßen worden.

Der Kara-kul-Bach hatte eine Temperatur von 16,6°, der Ike-bel-su eine solche von 14,4°, woraus hervorgeht, daß das direkt von den Gletschern kommende Wasser ein paar Grade kälter ist als das, welches im See, in den doch auch kalte Quellen fließen, längere Zeit gestanden hat und von der Sonne getroffen wird. Letzteres ist auch ganz klar, weil es seinen Gletscherschlamm im Kara-kul abgesetzt hat.

Zwischen den beiden Flüssen schickt das Moränenbett eine Zunge aus. Hier erhebt sich Hügel an Hügel, manchmal in Reihen, dann wieder in Kreisen, Halbmonden und in Cirkusform. Es sind Endmoränen, die uns zeigen, wie weit die Zunge des verschwundenen Ike-bel-su-Gletschers einst gereicht hat.

Nach der Rückkehr erhielt ich Besuch von Oschur Bek, dem Sohne Choat Bek's, der mir zwei am Bassik-kul gefangene lebende Wildgänse, sowie Brot, Milch und Butter schenkte.

Am Morgen des 17. Juli wehte Südwind. Das Ufer der Bucht trägt deutliche Spuren der Arbeit, die die Wellen infolge des Südwindes hier ausgeführt haben. Die Bucht ist ganz rund gespült, und an ihrem Ufer zieht sich ein gleichmäßig hoher Sandwall entlang, auf dem ein Gürtel von ausgeworfenen, vertrockneten Algen liegt. Wir ritten auf eine Exkursion aus, wurden aber von einem so heftigen Sturme aus Nordnordwesten überfallen, daß wir nach Hause zurückkehren mußten. Die Gegend ist der ständigen Winde wegen bekannt; am heftigsten sind die von Norden und Süden kommenden, da sie

Digitized by Google

ungehindert durch das meridionale Thal fegen. Der Oſtwind iſt ungleichmäßiger, böig, was auf der Konfiguration der Gegend beruht; aus Weſten, von Pamir her, weht es ſelten.

In der That ſtellte der Wind unſere Geduld oft auf die Probe. Er unterbrach manchen Ausflug oder machte ihn ganz unmöglich. An ungünſtigen Tagen blieb mir nichts weiter übrig, als ſtill in der Jurte zu ſitzen und zu ſchreiben oder meine Kartenſkizzen auszuarbeiten. Es war jedoch ſtets erquickend, das eintönige Lied der Wellen am Ufer zu hören. Auch heute war der See in wilder Raſerei, und lange, weiße Schaumſtreifen durchzogen ihn der Quere nach. Die Wogen trieben Sand und Algen nach dem Uferwalle hin, ſodaß das Waſſer wohl 10 Meter in den See hinein trübe blieb, ehe die klare, grünblaue Farbe wieder anfing.

Nachmittags regnete es tüchtig; gegen 6 Uhr wurde es aber auf einmal ruhig. Plötzlich hörte man aus Nordweſten ein Sauſen wie von einem herannahenden Sturmwind. Es wurde immer ſtärker und kam immer näher. Auf der entgegengeſetzten Seite des jetzt ruhigen, blanken Seeſpiegels zeigte ſich ein dunkler Streifen, der ſich unſerm Ufer näherte. Es peitſchte und pfiff über dem Waſſer, und im nächſten Augenblick praſſelte eine Hagelbö auf die Gegend nieder; ſie dauerte aber nur ein paar Minuten, und die 4—5 Millimeter dicken Hagelkörner, die für eine Weile den Boden weiß gemacht, ſchmolzen bald unter einem tüchtigen Regen.

Man braucht ſich nicht lange am Kleinen Kara-kul aufgehalten zu haben, um deſſen geologiſche Bildung deutlich zu erkennen. Wir ſehen bald, daß er ein Moränenſee iſt, der dadurch entſtand, daß die Moränen des Ike-bel-ſu-Gletſchers, deren Reſte der dem See entſtrömende Fluß jetzt durchbricht, das Thal abgeſperrt haben. Das von Moränen abgedämmte Becken oder geſperrte Thal hat ſich mit Gletſcher- und Quellwaſſer gefüllt. Mit dieſem wurden und werden jedoch Maſſen von Schlamm herbeigeſchwemmt, die im Verein mit Flugſand danach ſtreben, das Seebecken auszufüllen und trocken zu legen. Es wird

Digitized by Google

Junge Kirgisenfrau.

Digitized by Google

Digitized by Google

auch ohne Zweifel dereinst beseitigt werden und der Kara-kul-Fluß dann das Thal in einer ununterbrochenen Erosionsfurche durchströmen. Der See ist früher entschieden viel größer gewesen.

Das Material der Moränen, das aus feinkörnigem krystallinischem Schiefer, Glimmerschiefer, feinem, schönem grauem Gneis, grobkörnigem Gneis mit Feldspataugen, sowie rothen Abarten davon u. s. w. besteht, ist dasselbe, welches ich in den höhern Regionen des Mus-tag-ata gefunden habe. Die Gneisblöcke, an denen die Gegend so reich ist, können nur von dort oben stammen, und die Kraft, die sie den langen Weg vom anstehenden Gestein heruntergeführt, ist nur das Eis. Sie zeigen davon auch deutliche Spuren; sie sind abgerundet oder schalenförmig ausgehöhlt, gekritzt oder haben glattgeschliffene Flächen.

Am 18. Juli hatten wir die Arbeiten am Ostufer des Kara-kul beendet und beschlossen, nach einem andern Lagerplatze aufzubrechen. Die Leute erhielten den Auftrag, unter Islam Bai's Befehl Zelte und Gepäck nach einer geeigneten Stelle am Ufer des Bassik-kul zu transportiren. Ich wollte, von einem Kirgisen begleitet, eine topographische Exkursion machen und dann am Abend das neue Lager aufsuchen.

Wir gingen zum Aul Keng-schevär hinunter, wo am linken Ufer des Ike-bel-su inmitten prächtiger Weiden vier Jurten lagen, in denen einige unserer Freunde wohnten, die uns mit aller nur wünschenswerthen Liebenswürdigkeit aufnahmen. Wie gewöhnlich kam der Aelteste des Auls dem Gaste entgegen, legte die Hand auf die Stirn und zeigte uns den Weg nach seiner Jurte, in der in größter Eile aufgeräumt worden war. Ein kleiner Teppich und ein paar Kissen wurden auf den Ehrenplatz, dem Eingange gegenüber, gelegt, dann wurde man gebeten, sich beim Feuer niederzulassen.

Die übrigen Bewohner des Auls kommen einer nach dem andern herbei und nehmen um den Herd herum, auf dem ein eiserner Kessel mit Thee kocht, Platz. Den Gästen wird in Schalen von Holz oder chinesischem Porzellan Thee und Milch mit Brot angeboten, und die Unterhaltung ist bald in vollem Gange. Sogar die Frauen

Digitized by Google

mit ihren hohen, weißen, turbanähnlichen Hauben und die jungen Mädchen sind zugegen, nehmen aber nicht an der Unterhaltung theil. Sie machen sich nur beim Feuer wichtig, das mit Tesek, getrocknetem Yakdung, unterhalten wird, und besorgen im übrigen die Haushaltarbeiten. Dergleichen Visiten waren stets angenehm und hatten den großen Vortheil, daß ich dadurch manche interessante Aufklärungen über die Gegend, das Klima, die Wanderungen und die Lebensweise der Kirgisen u. s. w. erhielt.

Unsere Wirthe bringen nach ihrer Aussage nur den Sommer in Keng-schevär zu; im Winter, wenn diese Gegend den Stürmen und dem Schnee preisgegeben ist, begeben sie sich nach den höher gelegenen Kischlaks von Schuveschte, die besser gegen Wind und Wetter geschützt sind.

Bei dem kleinen Zeltdorfe hat der Ike-bel-su ein ganz anderes Aussehen als bei der Mündung des Kara-kul-Baches. Der Fluß ist hier 60 Meter breit, und die Geschwindigkeit des Wassers beträgt knapp einen Meter in der Sekunde. Bei der einzigen Furt, die es gab, ließen wir einen Kirgisen hinüberreiten, und fanden dabei, daß die Maximaltiefe 1,15 Meter betrug, die in dem regelmäßigen Bette ziemlich gleichmäßig beibehalten wird. Die Wassermenge belief sich auf 69 Kubikmeter, was für einen Fluß, der hauptsächlich von Gletschern gespeist wird, bedeutend ist.

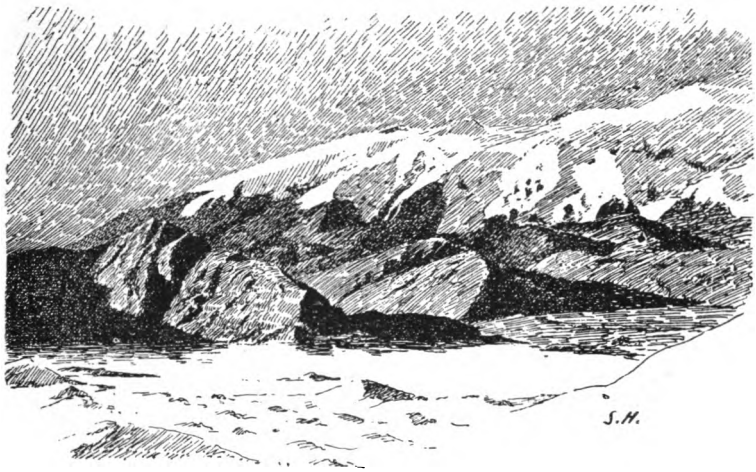
Keng-schevär gerade gegenüber lag auf dem rechten Ufer ein Aul von sieben Jurten. Da die Bewohner desselben tagsüber ihre Heerden auf dem linken Ufer weiden ließen, mußten sie am Abend die Schafe nach dem Aul hinüberführen, und es war spaßhaft zu sehen, mit welcher Mühe diese Arbeit verknüpft war. Mehrere Reiter nahmen je zwei Schafe zu sich auf den Sattel und ritten in einer langen Reihe über den Fluß; aber der Schafe waren viele, und es hat wahrscheinlich lange gedauert, bis die ganze Heerde hinübergebracht war.

Doch wir mußten an die Heimkehr denken, ehe die Dämmerung die Gegend unsicher machte, und nahmen deshalb den Weg über die

Digitized by Google

Moräne, wo wir wieder viele sehr schöne Cirkuswälle mit Graswuchs in der Mitte fanden. Das Gras kommt hier recht gut fort, da es von der ringförmigen Moräne, die auch das Regenwasser auffängt, geschützt wird. Wir erreichten glücklich das neue Lager am Ufer des untern Bassik-kul, aus dessen Mitte eine Insel mit einem Moränenhügel auftaucht. Unsere beiden Jurten waren auf einer Wiese aufgeschlagen; um uns herum lag ein neues, noch zu untersuchendes Gebiet.

Unser erster Tag am Bassik-kul war nichts weniger als günstig; es goß und wehte vom Morgen bis zum Abend, und schwere Tropfen



Unterer Bassik-kul und Mus-tag-Berge.

klatschten auf das Jurtendach. Im Freien zu arbeiten war undenkbar; aber ich hatte glücklicherweise noch so viel nachzuholen, daß der unfreiwillige Arrest mir willkommen war. Togdasin Bek kam auf Besuch; er wurde mit Thee und eigens zu diesem Zweck mitgenommenem chinesischem Schnaps traktirt und erfreute sich dabei an den Klängen der Spieluhr, die nie verfehlte, bei den Kirgisen außerordentliche Verwunderung und großes Interesse zu erregen. Am meisten aber imponirten unsern Freunden in den Bergen unsere Gewehre. Sie fanden den Mechanismus so kunstreich, daß sie zu sagen pflegten, dergleichen

Digitized by Google

Waffen könnten unmöglich von Menschenhänden hergestellt werden, sondern müßten von Gott selbst gemacht sein.

Togdasin Bek berichtete, daß die im Sarik-kol-Thale in Garnison liegenden Chinesen mein Thun und Treiben mit einer gewissen Unruhe verfolgten und durch kirgisische Spione täglich darüber unterrichtet würden, was ich thäte und wohin ich mich begäbe. Sie zerbrächen sich den Kopf darüber, ob ich ein Uruß (Russe) oder ein Ferengi (Europäer) sei, wie lange ich zu bleiben gedächte, welchen Zweck ich eigentlich mit meinen Vermessungen verfolgte und warum ich Steinstücke aus den Bergen bräche. Sie selbst hätten den Auftrag, die Grenze gegen das russische Pamir zu bewachen, und nun käme ein Fremdling hierher, den sie für einen Russen hielten, um ungehindert zu erkunden, wie es im Lande aussehe. Dank dem Passe, den ich vom Dao Tai erhalten, belästigten sie uns jedoch nie.

Schwere, blauschwarze Regenwolken senkten sich am Abend in die vielen, kleinen Nebenthäler hinab, die von der Sarik-kol-Kette in das offene Terrain einmünden, in dessen Mitte die beiden Bassik-kul liegen. Die ganze Gegend war in einen dichten Nebel oder dicken Regenschleier gehüllt, der die sonst so großartige Landschaft düster erscheinen ließ. Nur gelegentlich trat ein Gletscher oder eine schwarze Felspartie aus dem Nebel hervor.

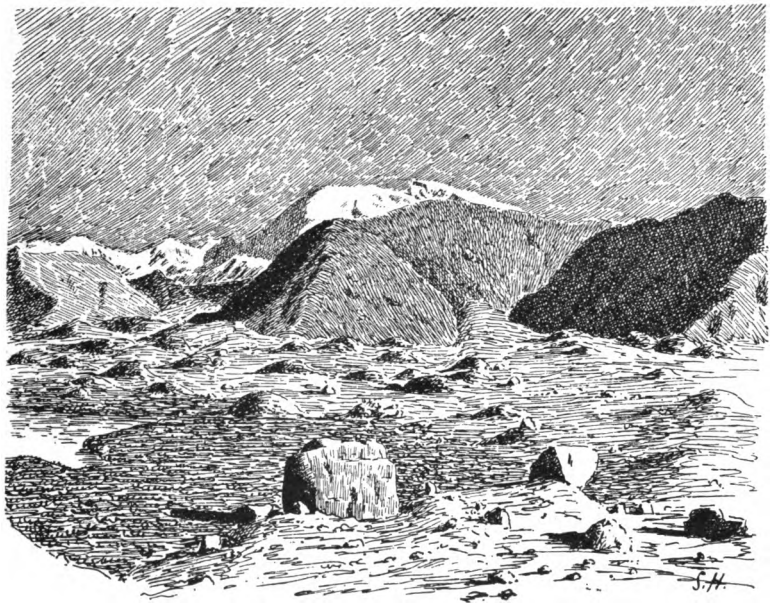
Die Kirgisen versicherten mir, daß ein so anhaltender Regen etwas Außergewöhnliches sei. Die Wiese, auf der unser Lager aufgeschlagen war, verwandelte sich in einen Sumpf, und wir mußten um die Jurte herum tiefe Rinnen mit Abzugskanälen nach dem See graben, um uns in unsern vier Pfählen vor der Nässe zu schützen. Spät abends klärte es sich wieder auf, und die Luft wurde vollkommen ruhig.

Während der folgenden Tage wurde das Gebiet um das neue Lager herum untersucht und eine Karte des Westufers des Karakul aufgenommen. Erst folgten wir der Uferlinie, wo die Felsen so schroff in den See fallen, daß man im Wasser auf der Verwitterungsterrasse an ihrer Basis reiten muß. Darauf machten wir kleine

Digitized by Google

Exkurſionen in die angrenzenden Berge, die oft recht unangenehme Paſſagen boten.

Von einem dominirenden Punkte konnte man mit dem Feldſtecher dieſes ſchöne, eigenthümliche Alpengebiet genau ſtudiren. Auf der Mus-tag-Kette zeigten ſich alle ihre einundzwanzig von hier aus ſichtbaren Gletſcher klar beleuchtet und daher in den kleinſten Einzelheiten erkennbar. Zu oberſt auf dem Kamme gucken nur hier und da



Mus-tag-ata vom Baſſik-kul aus.

ſchwarze Felsſpitzen hervor, ſonſt iſt er überall mit blendendweißem Schnee bedeckt, der an einigen Stellen, vorzugsweiſe in den niedrigern Regionen, mit einer ſchmutziggelben, dünnen Staubſchicht überzogen iſt.

Auf dem Kamme bildet der Firnſchnee eine zuſammenhängende Decke, die dem Relief des Berggrundes treu folgt und an ihrem untern Saume oft abgebrochen iſt, wo der Schnee die ſchroffen Wände heruntergerutſcht iſt. Sonſt hat der Schnee die Neigung,

Digitized by Google

nach dem Sammelbecken der Gletscher abzufließen, um dort allmählich in Eisströme überzugehen. Diese sind bald schmal und kompakt, bald domartig ausgebreitet und dünn, aber stets mit Massen von Verwitterungsgrus und Blöcken bedeckt, die zwischen den Querspalten auf dem Eise liegen bleiben und den Gletschern ein gestreiftes Aussehen verleihen.

Ein Ausflug nach dem Gebiete zwischen den beiden kleinen Seen zeigte uns, daß diese voneinander durch einen zerstörten, oft unterbrochenen Moränenwall abgeschnürt sind, auf dem wir erratische Gneisblöcke von bis zu 1000 Kubikmeter Mächtigkeit mit schönen Schliffflächen fanden. Wir standen hier entschieden vor der ältesten Frontmoräne des frühern Ike-bel-su-Gletschers.

Bei der Heimkehr von einer Exkursion fanden wir, daß Jehim Bai, der die topographischen Instrumente getragen, einen Diopter verloren hatte. Es wurde ihm klar gemacht, daß er auf ewig in Ungnade fallen würde, wenn er das Instrument nicht wieder herbeischaffte. Er machte sich sofort auf den Wegen, die wir passirt hatten, auf die Suche. Endlich erfuhr er von einem Bekannten, daß ein seltsames Metallstück gefunden und an den chinesischen Kommandanten von Bulun-kul, Dschan Darin, abgeliefert worden sei, der mir dadurch, daß er es behielt, einen schönen Schabernack zu spielen glaubte. Ich schickte sofort einen Kurier an Dschan Darin mit der Erklärung, daß er es mit dem Dao Tai zu thun bekäme, wenn er mir den Fund nicht zurückgäbe; darauf erhielt ich den Diopter umgehend wieder.

Am 24. Juli wurde der obere Bassik-kul untersucht. Ungefähr in der Mitte des Südufers tritt ein von einem Felsenvorsprung gebildetes Vorgebirge an den See und fällt ziemlich abschüssig nach dem Wasser ab, sodaß unten nur Fußgänger passiren können, wir zu Pferd aber uns einen Weg über den Kamm des Vorsprungs suchen mußten.

Der kleine Paß, der Bassik-kulden-kiasi-davan (Bassik-kuls Bergpfadpaß) genannt wird, liegt nur etwa 100 Meter höher als der See, hat aber steile Abhänge, und von seinem Gipfel schweift der

Digitized by Google

Blick frei und weit umher. Unter uns umgibt der kleine See drei Seiten des Vorgebirges; wir sehen seine kleinen Inseln und Untiefen, unterseeische Moränenhaufen und erratische Blöcke, die nur halb über die Wasserfläche hervorragen, und die kleinen Deltabildungen am Ufer, die durch die Mündungen der Bäche der westlichen Thäler entstanden sind, die sich alle in den See ergießen.

Auf der Landenge zwischen den beiden Seen erhebt sich der theilweise unterbrochene Moränenwall, dessen mittelster Theil nur 2—3 Meter über dem Spiegel des Sees liegt. Mitten im Moränenwalle liegt ein Sumpf, aber trotz der niedrigen Lage der Landenge fehlt es an jeglicher sichtbaren Wasserverbindung zwischen den beiden, so dicht beieinander liegenden Seen. Die Kirgisen behaupteten, daß der See, auch wenn der Zufluß aus den westlichen Thälern im Frühling und Sommer zeitweise sehr lebhaft sei, doch niemals merkbar steige und kein Wasser nach dem untern Becken überfließe. Bei einem flüchtigen Ueberblick erhält man also den Eindruck, daß der See keinen Abfluß hat, und man sollte daher erwarten, daß er salzig wäre. Das Wasser ist jedoch vollkommen süß und klar.

Man braucht nur die Karte der beiden Bassik-kul-Becken zu betrachten, um eine befriedigende Erklärung zu erhalten. Der untere See erhält nämlich keinen sichtbaren Zufluß, es entströmt ihm aber ein kleiner Bach. Der See muß also einen unsichtbaren Zufluß aufnehmen, und dieser kommt entschieden vom obern Becken her, dessen Ueberschußwasser unter dem Moränenriegel nach dem untern See hinabrieselt. Ich maß den Bassik-kul mit 3726 Meter Meereshöhe und den Kara-kul mit 3720 Meter.

Vom Hauptkamme der Sarik-kol-Kette gehen direkt nach Osten mehrere bedeutende Kämme ab, deren Querthäler sich alle nach dem See öffnen. Die wichtigsten sind: Kara-jilga (das schwarze Thal), Jellang (das nackte) und Chamaldi (das windige). In diesen Thälern gibt es saftige Weiden; mit den schlechtern müssen die Yaks vorlieb nehmen; die bessern werden für die Schafe aufgespart.

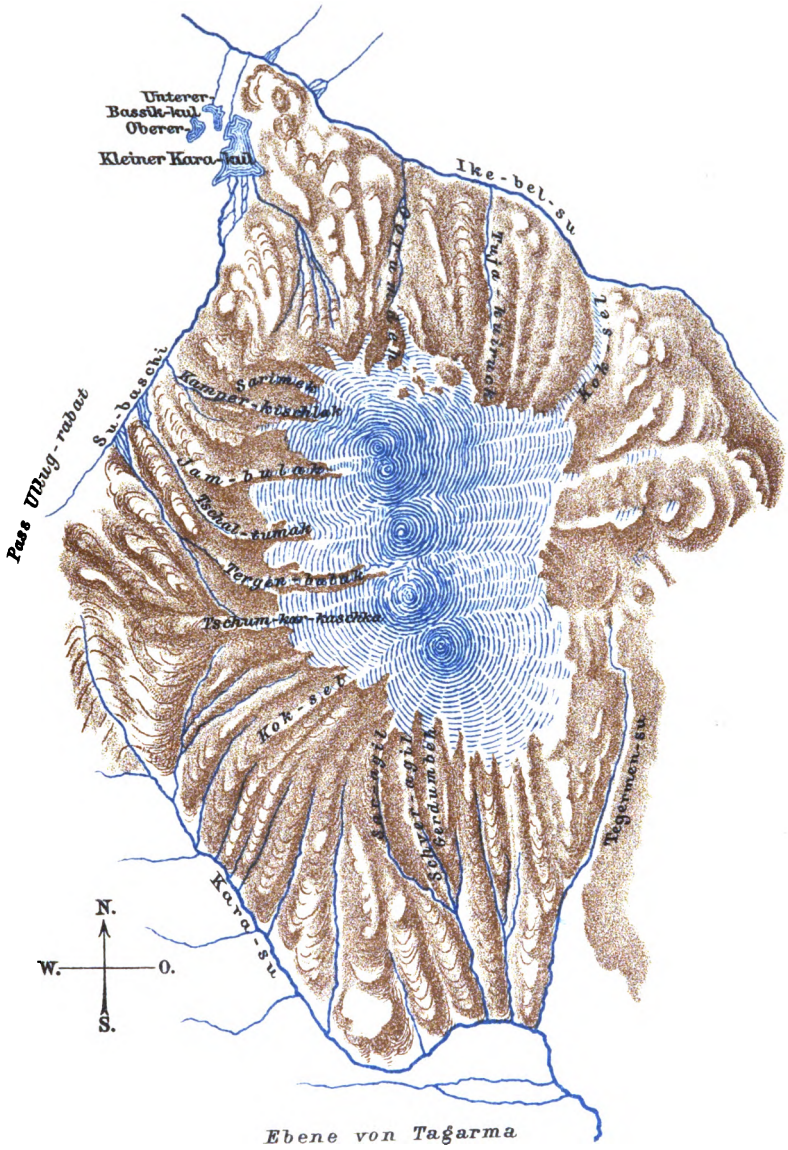
Digitized by Google

Um 4 Uhr begann es auch heute bei nördlichem Winde zu regnen. Wir ritten nach dem Weſtufer des Sees zurück, dem kleinen Karajilga-Bache folgend, der jetzt, kleine Pfützen an den tiefern Stellen des Bettes ausgenommen, leer war.

Anderthalb Stunden ſpäter beobachteten wir ein eigenthümliches Phänomen. Vom obern Ende des Bachbettes her ertönte ein ſchwaches Brauſen; eine braungraue Waſſerwoge kam an einer Biegung zum Vorſchein und rauſchte zwiſchen den Steinen im Bette daher, anfangs langſam, die tiefern Theile füllend und ſich an den ausgewaſchenen Ufern hinziehend. Dies wiederholt ſich in dieſer Jahreszeit regelmäßig jeden Abend. Es iſt Schmelzwaſſer vom Sarik-kol, das den See nicht vor Abend erreichen kann.

Am 25. Juli brachen wir vom Baſſik-kul auf und begaben uns nach Keng-ſchevär, von wo aus wir mit der Unterſuchung des Mustag-ata-Gebietes zu beginnen gedachten. Wir paſſirten hierbei eine außergewöhnlich ſchöne Cirkusmoräne, die am Südufer des Baſſik-kul lag und gegen 100 Meter Durchmeſſer hatte. In der Mitte liegt ein kleiner, runder Tümpel mit einem Ringe von weißen Salzablagerungen, der von einem Vegetationsgürtel umgeben wird, und zu äußerſt erhebt ſich dann der Ringwall, der nur nach dem See hin eine Lücke hat. Obgleich der Tümpel mit dem See in einem Niveau und unmittelbar am Ufer liegt, ſodaß man mit Recht eine unterirdiſche Waſſerverbindung vorausſetzen könnte, iſt doch ſein Waſſer ſtark ſalzig, weshalb der Tümpel Schor-kul (der Salzſee) genannt wird. Die Kirgiſen behaupteten, daß Schafe, die daraus trinken, Krämpfe bekommen und ſterben.

Digitized by Google



F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

DAS MUS-TAG-ATA-MASSIV.

Digitized by Google

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Auf den Gletschern des Mus-tag-ata.

Am 26. Juli ritten wir nach den nördlichen Abhängen des Mus-tag-ata hinauf und überschritten den gewaltigen Moränenkamm auf der linken Seite des Ike-bel-su.

Jenseits des Kammes kamen wir wieder ins Gebiet des Kara-kul. Eine kleine Wasserader rieselt in einer flachen, breiten Thalfurche, die nach dem See abfällt. An diesem Bache liegen in einer Höhe von 4124 Meter die Jeilaus (Sommerweideplätze) von Kotsch-kortschu, die wir zum Ausgangspunkte für die ersten Gletscherwanderungen ausersehen hatten.

Die Kirgisen des Auls waren vor drei Monaten hierher gekommen und beabsichtigten, noch drei zu bleiben. Es ist bei den Kirgisen ein traditionelles Uebereinkommen, daß jede Familie und jedes Geschlecht bestimmte Kischlaks und Jeilaus hat, eine Regel, gegen die nicht ohne gemeinsame Zustimmung aller Betheiligten verstoßen werden darf. Die Bewohner des Orts gehören, wie die meisten Kirgisen des Sarik-kol-Thales, dem Stamme der Kara-teit an. Ihr Aksakal Tugul Bai ist 96 Jahre alt, aber noch im Besitze seiner Körper- und Geisteskräfte. Das bewegliche Leben in der freien Luft stärkt die Gesundheit der Kirgisen, sodaß sie im allgemeinen ein sehr hohes Alter erreichen.

Unsere erste Sorge in Kotsch-kortschu war, die beiden Kirgisen Nur Muhammed und Palevan abzulohnen. Sie hatten gute Dienste

Digitized by Google

geleistet, waren nun aber nicht mehr nöthig, da sie die Gletscherwelt nicht kannten und auch keine Yaks hatten. Statt ihrer nahmen wir ein paar Kirgisen aus der hiesigen Gegend in unsern Dienst und hielten am Abend Musterung über ihre Yaks, die einzigen Reitthiere, die in diesen hohen, mit Moränen erfüllten Regionen vorwärts kommen können.

Von einigen des Weges kundigen Kirgisen begleitet, steuerte ich auf einem prachtvollen schwarzen Yak am 27. Juli ostwärts zum Gorumdeh-Gletscher, dem ersten, der untersucht werden sollte. Langsam und gemüthlich ritten wir über das nach Norden abfallende Terrain, das von drei kleinen Gletscherbächen durchschnitten wird. Zur Rechten ließen wir eine scharfmarkirte, rabenschwarze Felspartie, die von dem Mus-tag-ata vorspringt; hinter dieser schaut ein kleiner, kurzer Gletscher hervor, der in seinem obern Theile außerordentlich abschüssig ist und ein unbedeutendes Firngebiet hat.

Weiter nach Osten erscheinen noch mehrere solche Felsvorsprünge, gigantische, wilde Bergmassen, zwischen denen die Gletscher wie Finger nach Norden zeigen. Der größte von diesen heißt Gorumdehning-baschi (das Haupt der steinigen Gegend), und sein Bach, der das Schmelzwasser der übrigen mit aufnimmt, durchfließt eine deutlich ausgeprägte Thalfurche, die sich weiter unten mit dem Ike-bel-su vereinigt.

Auf diesem Ritt begnügten wir uns damit, die linken Seitenmoränen des Gorumdeh-Gletschers aufzunehmen. Ich bediente mich dabei nur noch des Kompasses und maß die Entfernungen dadurch, daß ich die Schritte des Yaks in den verschiedenen Peilungsrichtungen zählte, nachdem ich vorher gemessen, wie viele Schritte auf den verschiedenen Böschungswinkeln des Terrains 100 Metern entsprachen.

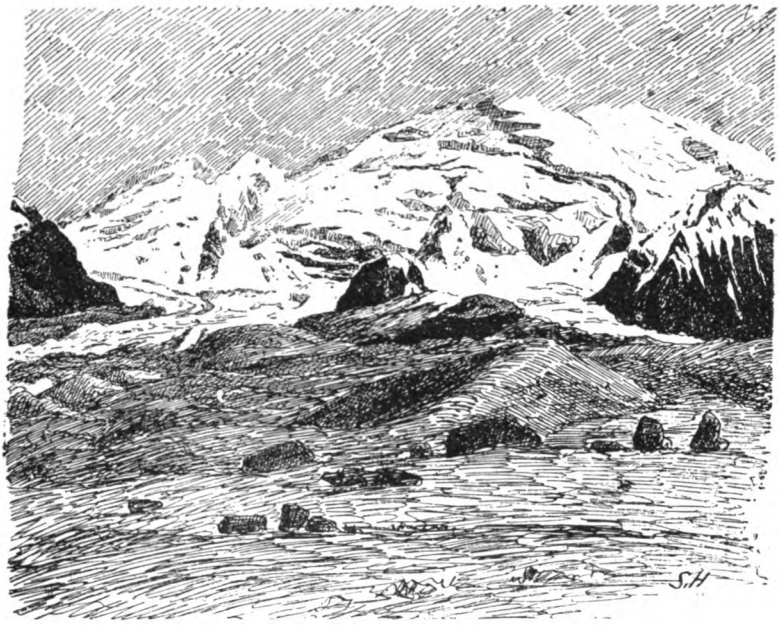
Der untere Theil des Großen Gorumdeh-Gletschers ist so voll Schutt und Grus, daß man ihn oft nur mit Mühe vom benachbarten Boden unterscheiden kann. Wie abschüssig dieser Eisstrom ist, erkennt man daraus, daß er noch an der Zungenspitze 9° Steigung hat. Aber in seiner Erosionsfurche nimmt das Gefälle bedeutend ab, und der

Digitized by Google

mächtige, wasserreiche Bach, der unter seiner Endmoräne hervorsprudelt, fließt im Thale ziemlich ruhig dahin.

Der Kleine Gorumdeh-Gletscher wird von einer Felseninsel in zwei Arme getheilt, von denen der äußere links von acht bis zehn mehr oder minder parallelen Seitenmoränen eingefaßt wird.

Auf dem Rückwege nach der Jurte geriethen wir wiederholt über



Großer und Kleiner Gorumdeh-Gletscher.

die Farbenpracht der hochalpinen Flora in Erstaunen. Die Blumen, die oft inmitten der kargen Moräne wuchsen, zeichneten sich stets durch fast schreiende Farben aus. Je höher wir hinaufkamen, desto reiner und schärfer schienen diese zu werden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die geringe Lichtabsorption der Atmosphäre in diesen bedeutenden Höhen der Pflanzenwelt direkt zugute kommt.

Noch ein Tag wurde dem Großen Gorumdeh-Gletscher gewidmet. Von einem grasbewachsenen Rücken ritten wir mit den Yaks auf sehr

Digitized by Google

schwierigem Terrain in die holperigen Moränen hinein, wo sich Block neben Block erhebt und die Yaks oft in die dazwischenliegenden Löcher treten, jedoch ohne zu fallen.

Bei jedem Schritt hat man Gelegenheit, die Geschicklichkeit des Yaks beim Vordringen zu bewundern. Aber es gehört einige Geübtheit dazu, ehe man sich im Sattel vollkommen sicher fühlt. Bald balancirt das schwere Thier auf der scharfen Kante eines Blocks, bald springt es gewandt über ein schwarzes, gähnendes Loch und faßt sofort auf dem nächsten Blocke festen Fuß, bald rutscht es mit unbeweglichen, steifen Beinen einen steil abstürzenden Schuttwall hinunter, auf dem ein zweibeiniges Geschöpf unwillkürlich fallen würde.

Das Einzige, was bei dem Ritte auf einem Yak die Geduld auf die Probe stellt, ist die phlegmatische Trägheit des Thieres; denn oft hält der Yak es für überflüssig, weiter zu gehen, und man muß ihn dann mit dem Knüppel an seine Pflicht erinnern. Gegen eine Reitpeitsche ist der Yak ganz unempfindlich, und einen Hieb damit sieht er als eine Art Freundschaftsdienst an, den er mit einem gemüthlichen Schnaufen beantwortet. Nur ein tüchtiger Knüppel vermag das Thier zu überzeugen, daß wir nicht zu unserm Vergnügen draußen umherlaufen, und mit dumpfem Brummen setzt es dann in sachtem Trott seinen Weg fort.

Am 29. Juli brachen wir wieder auf, um uns nach einer neuen Operationsbasis zu begeben, die für die Untersuchung der Gletscher, die nach Westen strömen, näher lag.

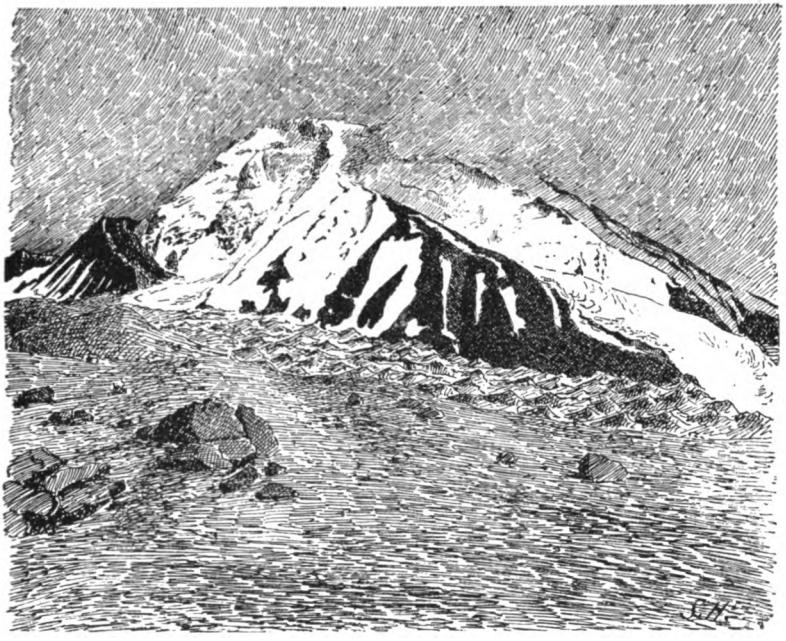
In südsüdwestlicher Richtung wanderten wir steile, grasbewachsene Halden hinauf, bis wir den Sarimek-Paß (Paß des gelben Ellenbogens) erreichten, der einen wichtigen Zug in dem Relief der Gegend ausmacht, denn er bildet den Uebergang über einen mächtigen Kamm, der sich vom Mus-tag-ata nach Nordwesten hinzieht und die Gletscher und Bäche des Nordabhanges von denen des westlichen trennt.

Wirft man von dem Passe einen Blick auf den ungeheuren Stock des Mus-tag-ata, so entrollen sich von Norden nach Süden folgende Bilder.

Digitized by Google

In Verkürzung sehen wir die vorspringenden Felsen mit einem kleinen, schneebedeckten Gletscher, darauf folgt zwischen zwei Bergarmen ein noch kleinerer Gletscher, der oben ziemlich rein, in seinem untern Theile aber so mit grauschwarzem, feinem Grus überschüttet ist, daß das blaue Eis nur in den Spalten hervorschimmert.

Zwischen dem dritten Bergvorsprunge und dem Theile des Mus-tag-



Sarimek- und Kamper-kischlak-Gletscher, vom Sarimek-Passe aus.

ata, auf dem wir im April wanderten, erstreckt sich ein tiefer Einschnitt hoch hinauf. In diesem liegen die Gletscher Sarimek und Kamper-kischlak, die voneinander durch eine schneebedeckte, gewaltige Felswand getrennt werden. Ersterer ist mit Moränen bedeckt, jener glänzt weiß.

Im Süden sehen wir den Paß Ullug-rabat, und im Westen dehnt sich die ganze Sarik-kol-Kette mit ihren spärlichen Schneefeldern und -Flecken aus und hebt sich scharf vom stahlblauen, winterkalten Pamirhimmel ab.

Digitized by Google

Ein paar Leute, die mit der Karawane vorausgeeilt waren, hatten schon unser neues Lager aufgeschlagen, ein wenig unterhalb des Platzes, auf dem wir im April kampirt hatten, auf einer saftigen, gut bewässerten Wiese, wo die Yaks gutes Futter fanden.

Abends schneite es tüchtig, und am andern Morgen waren die Höhen mit einer dünnen Schneedecke bekleidet. Die Kirgisen sagten, daß der Winter schon jetzt seinen Einzug ins Gebirge halte und es von Tag zu Tag kälter werden würde.

Am 30. Juli herrschte richtig vollständiger Winter. Es schneite ununterbrochen den ganzen Tag, und zeitweise hüllte der Sturm die ganze Gegend in so dichte Wolken von wirbelndem Schnee, daß von dem Berge oder dem in der Tiefe gelegenen Thale keine Spur zu sehen war. Es war nicht daran zu denken, heute eine Exkursion zu unternehmen, denn vor Schnee konnte man keine fünf Schritte weit sehen. Vollständiges Winterkostüm war jetzt von nöthen, und Schafpelz, Lederweste, Pelzmütze und Filzstiefel mußten ausgepackt werden.

Um nicht von einem zu weitläufigen Apparat gehindert zu werden, hatten wir bloß eine kleine Jurte, in der ich mich den ganzen Tag mit Zeichnen und Schreiben beschäftigte und mich dann und wann mit einem Glase Thee erwärmte, während die Männer sich in ihre großen Schafpelze gehüllt hatten und, hinter einem Gneisblock im Windschatten niedergekauert, Molla Islam zuhörten, der aus einem alten Märchenbuche laut vorlas. Als das Schneegestöber zunahm, durften sie in die Jurte kommen, wo die Vorlesung fortgesetzt wurde. Gegen Abend hörte es auf zu schneien, aber schwere, graue Wolken schwebten durch die tiefen Thäler mit herunterhängenden, langen Fransen und Draperien, die dort unten ihren weißen Puder längs der Bergkämme absetzten.

Am Abend bekamen wir Besuch vom Aksakal des Auls Jambulak und von einem halben Dutzend Kirgisen, die uns auf ihrem Gebiete willkommen hießen und uns ein Schaf schenkten. Alle wurden mit Thee und Brot bewirthet, und die Gäste erhielten Ersatz für

Digitized by Google

das Schaf. Als das Wetter sich aufgeklärt hatte, leuchteten alle Berge kreideweiß, und eine echte Winterlandschaft umgab uns. Die weiße Decke reichte jedoch nicht bis zum Boden des Sarik-kol-Thals hinunter, wo in dieser Jahreszeit die Niederschläge noch in Gestalt von Regen fallen.

Am 31. Juli war das Wetter leidlich, und wir konnten eine Wanderung auf dem Jam-bulak-Gletscher unternehmen. Seine

Austritt des Jam-bulak-Gletschers aus seinem Felsenthore.

Oberfläche war jetzt ganz weiß, mit poröse m, wasserhaltigem Schnee bedeckt, und kleine Schmelzbäche von $+0{,}29°$ rieselten lustig über das Eis. Wir gingen in südsüdöstlicher Richtung an der rechten Seitenmoräne entlang, die hier 1 bis 2 Meter stark ist. Ein paar kleine Gletschertische standen auf $3^1/_2$ Decimeter hohen Eispfeilern. Eine 2 Meter breite, 10 Meter tiefe Querspalte hätte beinahe jedes weitere Vordringen verhindert, wenn wir nicht an den Seiten hätten hinüberkommen können.

Digitized by Google

Ueberall ist das Eis mit einer dünnen Schicht von porösem, nassem Schneeschlamm bedeckt, der sich theils direkt aus frischgefallenem Schnee, theils infolge der Abschmelzung bildet. Nur in den Spalten und Furchen, in denen kleine Schmelzbäche über den Gletscher strömen, leuchtet das reine, blaue Eis hervor. Nachdem wir 400 Meter gletschereinwärts gewandert waren, eine Strecke, die wir auf ein Drittel der ganzen Breite schätzten, gebot uns ein ganz unpassirbares Stück Halt — ein Gewirr von Kegeln und Pyramiden, Spalten und Bächen, die sich tiefe, stellenweise heimtückisch unter Schneebrücken verborgene Furchen ins Eis geschnitten hatten.

Blickt man von diesem Punkte aufwärts nach dem zwischen lothrechten Wänden liegenden Felsenthore, so findet man, daß die Gletscherfläche nach drei Seiten abfällt, nach Norden, Süden und Westen, nach vorn und nach beiden Seiten. Gleich nach seinem Heraustreten aus den Bergen gleitet der Gletscher über einen ziemlich steilen Absturz, dann über coupirten Boden und ist deshalb in seinem untern Theile ungeheuer zerrissen und von unzähligen Querspalten durchzogen. Es gab auch einige Gletschertische, von denen der höchste auf einem 1,2 Meter hohen Eispfeiler stand und sich stark nach Südwesten neigte, von wo ihn die Sonne am kräftigsten unterminirte. Ein Gletscherbrunnen mit sehr engem Schlund, in den sich ein Bach hinabstürzte, hatte eine Tiefe von 16 Meter; auf seinem Grunde hörte man das Wasser dumpf rauschen.

Das Aussehen des Gletschers war diesmal ganz anders als im April. Die Spalten waren nicht so tief, da sie sich theilweise mit heruntergefallenem Material gefüllt hatten; ihre Ränder waren auch nicht so scharf und die Flächenformen im allgemeinen abgerundeter und poröser. Kurz, aus allem ging hervor, daß der Gletscher jetzt in seiner lebhaftesten Thätigkeit begriffen war und alle Faktoren der Ablation daran arbeiteten, seine Oberfläche zu nivelliren und seine Vertiefungen auszufüllen.

Unmittelbar vor der Gletscherzunge machten wir halt. Es war ein Gewirr von stark angefressenen Pyramiden, Eisrücken und Blöcken

Digitized by Google

von Eis. Die Front sah wie vier wirkliche Eisberge aus: zwei große in der Mitte und zwei kleinere auf beiden Seiten, durch Spalten voneinander getrennt. Rechts strömt ein kleiner Bach, dessen Wasser von lauter Schleifmaterial grau und trüb ist, aus einem nur 60 Centimeter hohen Gletscherthore.

Es rauscht und rieselt überall an der Gletscherzunge und in den Moränen, eine Menge kleiner Bäche und Rinnsale sammeln sich zum Gletscherbache, und kaum armdicke Kaskaden mit vollkommen klarem

Aussicht vom Jam-bulak-Gletscher nach Norden.

Wasser stürzen sich vom Grate der Gletscherfront herab und bilden richtige Wasserkünste mit Regenbogen in den feinen Tropfen, die sie umgeben. Daß der Gletscher seit unserm Besuche im April vorgerückt ist, sieht man an der kleinen Frontmoräne, die an der Basis der Eisberge entstanden ist.

Am Abend ging ein ungemein heftiger Hagelschauer nieder, der auf das Jurtendach trommelte und uns zwang, den Rauchfang zu schließen und das Feuer auszulöschen. Die Hagelkörner hatten ungefähr 7 Millimeter Durchmesser, und da ihnen Schnee folgte, der

Digitized by Google

in großen, dichten Flocken fiel, wurden die Moränen und die Abhänge wieder mit der kalten, weißen Decke bekleidet. Jolldasch, der treu den Zelteingang bewachte, heulte draußen in der Kälte erbärmlich. Das Unwetter dauerte den ganzen folgenden Tag, 1. August, fort, sodaß dieser verloren war und ich im Zelte sitzen konnte, um die letzten Kartenskizzen auszuarbeiten.

Der 2. August wurde den Kamper-kischlak-Gletschern gewidmet. Der kleinere von ihnen endet in bedeutender Höhe. Vor der Front hat sich eine ungeheure Endmoräne von 250 bis 300 Meter Höhe angehäuft, die eher einen Schuttkegel bildet, da die Verwitterungsprodukte von den hier steilen Bergseiten herabstürzen. Der Moränenkegel hat eine Steigung von $35\frac{1}{2}^{\circ}$.

Jetzt galt es, auf den Großen Kamper-kischlak-Gletscher hinaufzukommen. Die Böschung war so schroff, daß wir die Yaks zurücklassen und zu Fuß weiter gehen mußten, bis wir an der linken Seite des Felsenthors anstehendes Gestein, harten, krystallinischen Schiefer, erreichten. Der Himmel war vollständig bedeckt, aber der übliche Hagelschauer vermochte nicht, den Boden weiß zu machen, denn die Körner rollten klatschend und hüpfend in die unzähligen Löcher der Moräne, und nachdem der Schauer aufgehört hatte, wurden in der trockenen Luft die eben noch nassen Steine schnell wieder trocken.

Nachdem wir über die Randspalten der Gletscherzunge gekommen waren, war es leicht, auf dem mit einer dicken Schneeschicht bedeckten Eise nach der Mitte des Gletschers zu wandern. Nach einer Wanderung von 600 Meter wurde das weitere Vordringen durch eine 4 Meter breite und 13,6 Meter tiefe Spalte unmöglich gemacht, deren Wände tiefblau leuchteten und mit langen Eisstalaktiten garnirt waren. Der Gletscher hat eine Breite von 1,2 Kilometer.

Am 3. August machten wir einen Ausflug nach dem Jam-bulak-Gletscher, um auf seiner Oberfläche Peilungsstangen einzusetzen, vermittelst welcher wir die Geschwindigkeit des Eisstromes zu erforschen suchen wollten. Es war keine Kleinigkeit, für diesen Zweck passende

Digitized by Google

Stangen herbeizuschaffen, denn im ganzen Sarik-kol-Thale gibt es keine andern Bäume noch Sträucher als den kleinen Hain von verkrüppelten Birken, die beim Kajindeh-masar wachsen und die man natürlich nicht anrühren darf, da sie ein Heiligengrab beschatten. Endlich gelang es Jehim Bai ein Bündel Oks zu beschaffen, d. h. Stangen, die man zum Stützen der domförmigen Jurtendächer nimmt.

Wir konnten 529 Meter weit auf dem Eise vordringen und neun Stangen theils in kleine Moränenhaufen, theils ins Eis selbst ein-

Die südliche (linke) Felswand des Jam-bulak-Gletschers.

schlagen, deren Lage auf einer Karte im Maßstabe von 1:4480 aufgenommen wurde. Die Stangen, wie wünschenswerth gewesen wäre, in einer Linie quer über den Gletscher aufzustellen, war unmöglich, denn seine ganze linke Hälfte ist absolut unübersteigbar. Dies kommt daher, weil die linke Gletscherhälfte zwischen den vertikalen Felswänden tief im Schatten der an dieser Seite liegenden Bergmassen liegt, die erst dann einem Sonnenstrahl auf das Eis einzuwirken erlauben, wenn es aus seinem Bergrahmen herausgetreten ist.

Die rechte Hälfte hingegen ist auch in der Felsenpassage dem

Digitized by Google

direkten Sonnenlicht ausgesetzt, und die Zerstörung des Eises ist daher hier unvergleichlich viel lebhafter, ein Verhältniß, das sich deutlich in der Form des Gletschers, auch nach dem Austritte, abspiegelt, indem die rechte Gletscherhälfte ungefähr 40 Meter niedriger ist als die linke. Nach dem Austritt dehnt sich die Gletscherzunge zu doppelter und dreifacher Breite aus und wird in demselben Verhältniß dünner, sodaß die Abschmelzung auf einer bedeutendern Fläche arbeitet; die Zunge schrumpft schnell zusammen, und ihre Spitze ist verhältnißmäßig schmal. Die erreichte absolute Höhe betrug etwa 4690 Meter.

Der gewohnte Hagelsturm trat gegen vier Uhr ein. Erst erscheinen leichte Wolken, die wie Rauch vor dem Nordwinde tief unter uns durch das Thal ziehen, dann steigen sie schnell an den Bergseiten empor und hüllen uns in ihren Schleier ein. Es wird dunkel und kalt, die Hagelkörner klatschen auf das Eis, und man kann nichts ausrichten, sondern muß sich hinter einer hohen Eispyramide in den Windschatten setzen und warten. Müde und durchfroren kamen wir wieder im Lager an.

Der neue Tag brachte uns der Ungewöhnlichkeit halber schönes Wetter. Wir machten einen herrlichen Ausflug nach dem Kamperkischlak-Gletscher, dessen rechte Seite noch untersucht werden mußte. Es stellte sich heraus, daß der Gletscher nach dieser Seite hin einen mächtigen Ast aussendet, der beinahe die linke Ufermoräne des Sarimek-Gletschers berührt, im übrigen aber ein 30 Meter hohes, an der Spitze beinahe lothrecht abgeschnittenes Eisfeld bildet, das sich durch seine große Reinheit auszeichnet.

An der Basis der Front gähnte eine schwarze, 4 Meter hohe, 3 Meter tiefe Höhle, die sicherlich durch die stärkere Erwärmung des Bodens entstanden war. Vom Rande des Eises stürzten vier Schmelzbäche und mehrere kleine Rinnsale in prachtvollen Kaskaden herab. Die größte hatte eine Höhe von 20 Meter und hatte sich so in das Eis hineingefressen, daß sie nicht auf dem Kamme selbst ihren Anfang nahm. Eine andere hatte sich 6 Meter tief in das

Digitized by Google

Eis hineingeschnitten, und da die Rinne in der Eisdecke oberhalb der eigentlichen Kaskade von Schneeschlamm und Eis wieder zugekittet war, glich der Strahl einer aus einem Loche in der glatten Wand hervorsprudelnden Quelle. Es war sehr hübsch, unter der großen Kaskade zu stehen und zuzusehen, wie sie wie aus einer Dachrinne hervorsprang und in tausend Tropfen zerstäubte, die wie Perlen in der Sonne funkelten.

Das Eis war hier überall porös wie ein Schwamm, und man konnte mit den Händen Bälle davon formen. Von allen Seiten rinnt und tropft es, und überall hört man ein Sprudeln und Brodeln. Das Eis geht seinem Untergang entgegen, sobald es sich in Gegenden hinabgewagt hat, deren Klima es nicht verträgt.

An einer Stelle, wo eine Kaskade mit lautem Schall in einen Tümpel stürzt, den sie selbst am Fuße des Gletschers gebildet hatte, kommt der Kamper-kischlak der Ufermoräne seines Nachbars Sarimek so nahe, daß man kaum durch die enge Passage hindurch kann.

Die Gletscherfläche hat hier $25^1/_2°$ Neigung, ist also sehr steil, wenn man sie mit den Gletschern der Alpen vergleicht, die in ihren untern Regionen oft nicht einmal 1° Neigungswinkel haben.

Wie bei dem Jam-bulak fanden wir auch bei dem Kamper-kischlak, daß die linke Gletscherhälfte viel höher ist als die rechte und von kolossalen Moränen überdeckt wird, während die rechte solche überhaupt kaum hat. Dieses Verhältniß beweist deutlich, daß der Eisstrom sich dichter an die linke Seite der Felsen anschmiegt, wo er mit Gewalt gegen den Fuß des Gesteins drückt und sich sein Material ganz aus der Nähe holt. Auf der linken Seite liegt also Eis unter der Moräne, auf der rechten dagegen die Moräne unter dem Eise.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

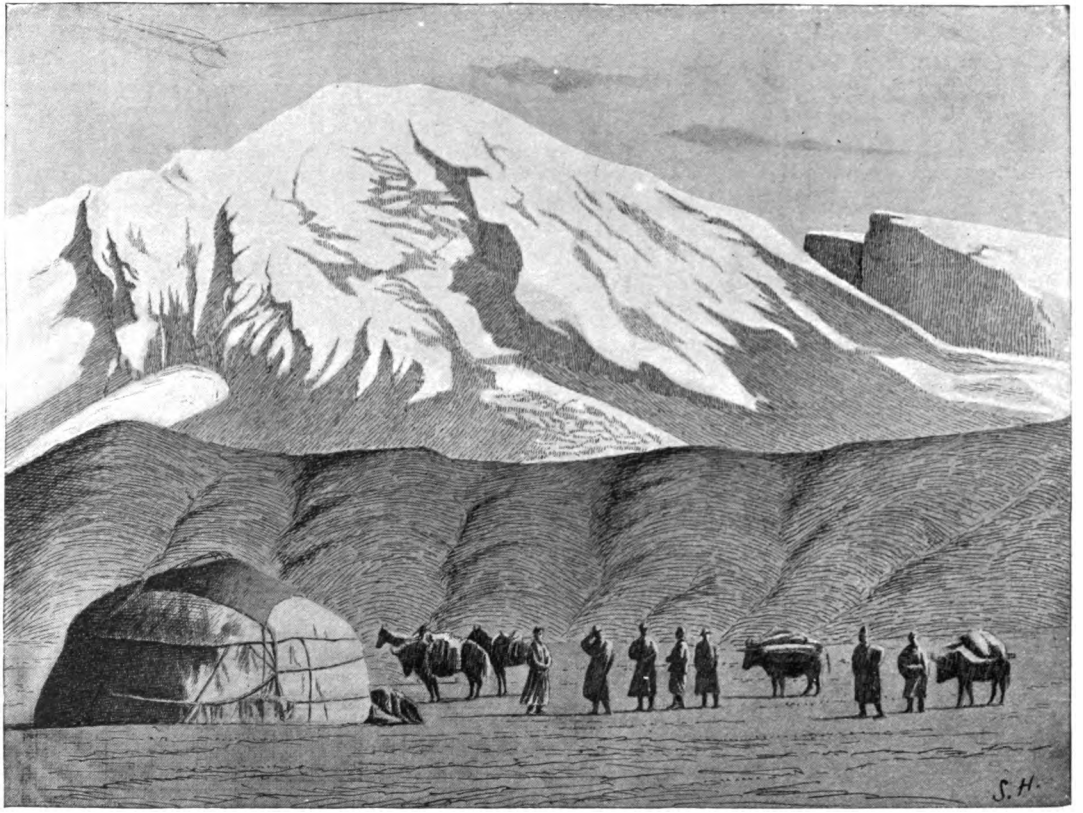
Auf dem Vater der Eisberge.

Während der Zeit, die wir in dieser bedeutenden, von nicht vielen Alpengipfeln übertroffenen Höhe zugebracht, hatten wir dem Berge sozusagen oft aufgelauert und auf eine günstige Gelegenheit, ihn zu besteigen, gewartet. Aber das Wetter schien uns beständig unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen zu wollen. Bald schneite und hagelte es, bald wehte ein eisiger Nordwind, der uns alle Lust nahm, die höhern Regionen zu besuchen, wo der Wind den Firnschnee in dichten, wirbelnden Wolken wie Staub aufjagte.

In dem einen Augenblick konnte die Sonne vom klarsten Himmel herabscheinen, und im nächsten brach ein Unwetter herein und durchkreuzte die Pläne für den Tag. Ein paarmal hatten wir bereits die Yaks beladen und das Gepäck auf die Träger vertheilt und wollten gerade aufbrechen, als der Sturm uns zwang, die Exkursion aufzuschieben.

So kam der 5. August heran, und da wir nur allzuwohl gemerkt hatten, daß der Winter hier oben ein zeitiger Gast ist, und uns nicht viel Zeit zu verlieren blieb, beschlossen wir, am folgenden Tage marschbereit zu sein. Unsere in der letzten Zeit stark in Anspruch genommenen Yaks durften mit ihren Besitzern nach Hause zurückkehren, und Molla Islam hatte frische Thiere besorgt. Sättel, eisenbeschlagene Bergstöcke, Stricke, Vorräthe und Instrumente wurden am Abend

Digitized by Google



Die höchste Spitze des Mus-tag-ata, von Westen gesehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

revidirt und in Ordnung gebracht. Der Tag war schön gewesen, aber in der Dämmerung fingen das Hagelwetter und der Wind wieder an. Der Berg, der mit seinen weißen Schnee- und Eisfeldern eben noch in blendender Klarheit geglänzt, hüllte sich wieder in dichte Wolken, und am Abend führten die Windgötter einen wahnsinnigen Rundtanz um einen ihrer höchsten Throne aus.

Nachdem ich Islam Bai zur Bewachung des Lagers zurückgelassen, brach ich am 6. August um ½7 Uhr mit Jehim Bai, Molla Islam und drei andern Kirgisen sammt sieben prächtigen Yaks auf.

Es war das herrlichste Wetter und vollkommen klar, sodaß man schon vom Fuße des Berges aus selbst die kleinsten Einzelheiten wahrnehmen konnte und der Gipfel ganz nahe schien; die Gehänge verdeckten nämlich die höchsten Partien, was die Ursache war, daß man sich täuschte. Kein Windhauch störte das Gleichgewicht der Atmosphäre, kein Wölkchen trübte das reine Blau des Himmels.

Während des Sonnenaufgangs ritten wir den langsam ansteigenden Abhang von Jam-bulak-baschi hinauf und erklommen dann im Schatten die steilen Wände, bis die Sonne so hoch gestiegen war, daß sie uns auch hier ins Gesicht schien.

Noch ging es rasch vorwärts, und um 7 Uhr 10 Minuten waren wir schon in der Höhe von 4500 Meter. Die jetzt schroffen Abhänge sind mit dem Verwitterungsschutt der Gesteine bedeckt, die wir höher oben anstehend fanden. Der Schutt liegt so dicht, daß die Vegetation keinen festen Fuß fassen kann. Schon hier ließen wir zwei Yaks zurück, weil sie alle Augenblicke stehen blieben und uns aufhielten. Die Kirgisen, die auf ihnen geritten, zogen es vor, zu Fuß zu gehen, wobei sie abwechselnd meinen großen, vorzüglichen Yak führten, der im Schutte ohne sichtbare Anstrengung emporkletterte.

Um 8 Uhr hatten wir die Höhe des Montblanc, und bald darauf in einer Höhe von 4950 Meter die Schneegrenze erreicht. Anfangs lag der Schnee in kleinern runden Flecken mit schneefreien Schuttpartien dazwischen, dann in einer zusammenhängenden Decke, die

Digitized by Google

nur hier und da einzelne Steine hervorgucken ließ; er war dicht, feinkörnig, aber ohne Kruste. Erst nachdem wir ein paar hundert Meter gestiegen waren, war er mit einer dünnen Schicht einer harten Kruste bedeckt und so fest, daß die nicht mit Holzsohlen versehenen weichen Lederstiefel keine Spuren darin zurückließen; unter den spitzen Hufen der Yaks knirschte er stark; aber die Thiere glitten nie aus.

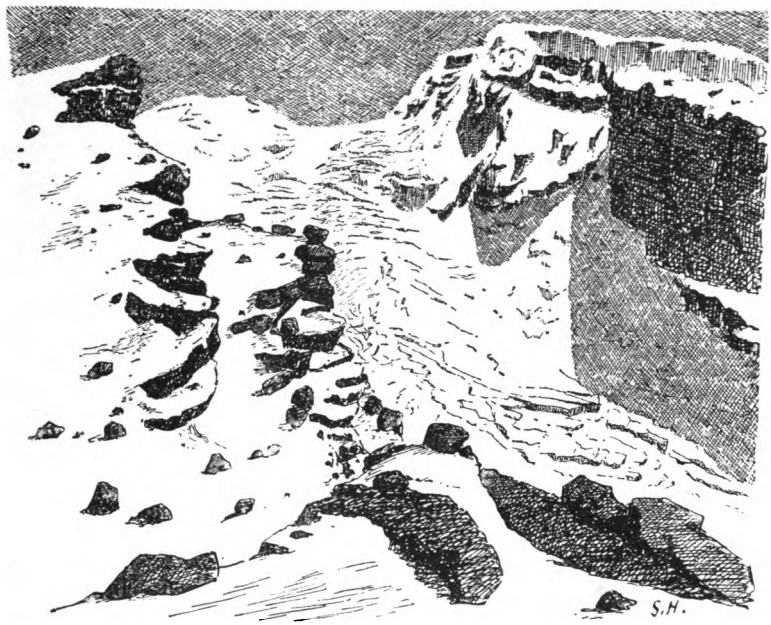
Der Schnee wurde immer tiefer, je höher wir stiegen, doch ohne irgendwo nennenswerthe Wehen zu bilden. Von einigen Centimetern stieg die Tiefe auf einen Decimeter, und an dem höchsten Punkte, den wir erreichten, war er auch nur 35 Centimeter tief. Der Wind, die starke Verdunstung und die den Winden ausgesetzte Kuppelform des Untergrundes bewirkten es, daß der Schnee hier keine Gelegenheit hatte, sich in tiefern Wehen anzuhäufen. Die Schneefläche glänzte in der Sonne mit tausend blendenden Facetten; obgleich ich zwei Schneebrillen übereinander trug, that mir doch die blendendweiße Decke, die sich nach allen Seiten hin ausbreitete, in den Augen weh. Die Leute, die keine Brille trugen, klagten, daß sich ihnen alles im Kreise zu drehen scheine und es ihnen manchmal schwarz vor den Augen werde. Immer öfter mußten wir rasten. Ich pflegte dann Skizzen zu machen, Kompaßpeilungen zu nehmen und mich zu orientiren. Wir folgten unmittelbar dem Rande der rechten Felswand und hatten daher eine großartige Aussicht über den ganzen Gletscher, dessen Eismassen in der Tiefe schimmerten. Oben im Schlunde, wo die beiden Felswände gegenüber der Oberfläche des Gletschers allmählich niedriger werden und sich ein wenig voneinander entfernen, um schließlich in den abgerundeten Kamm, der die beiden höchsten Gipfel des Berges vereint, überzugehen, sah man sehr deutlich die muldenförmige Einsenkung des Firnbeckens.

Der Gletscher dürfte in der Felsenpassage eine Breite von knapp einen Kilometer haben und ist im allgemeinen gleichmäßig breit. Er sieht bedeutend steiler aus, als er in Wirklichkeit ist. Es ist dies eine Sinnestäuschung, denn wir sehen das Firngebiet hoch über uns,

Digitized by Google

die Gletscherzunge aber gerade unter uns in der Tiefe, und der Abstand zwischen diesen beiden Punkten erscheint in der hohen klaren Bergluft sehr gering.

An den lothrechten Felsmauern, die sich gegen 400 Meter über die Gletscherfläche erheben, konnte man keine Spur von Schrammen oder Schlifflächen wahrnehmen. Dies ist jedoch nicht erstaunlich, denn



Firnbecken des Jam-bulak-Gletschers.

wenn solche auch früher vorhanden gewesen, sind sie längst von der Verwitterung, die in diesen Gegenden infolge großer Temperaturveränderungen rastlos arbeitet, beseitigt worden. Der Theil des Berges, auf dem wir wandern, hat einen sägeförmig ausgezackten Grat, eine ununterbrochene Reihe von Felsvorsprüngen und Einschnitten, die nicht das Geringste mit dem Gletscher zu thun haben, da sie ausschließlich ein Werk der Verwitterung sind.

Der Berg fällt hier mit 22° Neigung nach der Su-baschi-

Digitized by Google

Ebene ab, eine Neigung, die in der verdünnten Luft recht fühlbar ist. Der Schnee scheint immer reiner und blendender zu werden, und die Kruste knirscht. Langsam schreiten wir über einen Vorsprung nach dem andern hin oder an ihnen vorbei und durch die Schluchten zwischen ihnen, den Konturen des Felsrandes folgend, und beständig öffnen sich höher oben neue Perspektiven.

In der Höhe von 5100 Meter blieb Molla Islam zurück; zwei andere Kirgisen ließen ihre Yaks ganz einfach im Schnee stehen mit der Behauptung, es ginge sich besser zu Fuß. Sie waren jedoch nicht im Stande, mehr als 200 Meter weiter zu steigen, worauf sie vor Erschöpfung und Kopfweh liegen blieben und, todmüde, in den Schneewehen einschliefen.

Mit den beiden übrigen Kirgisen und zwei Yaks zog ich weiter. Ein Mann führte stets mein Thier, und auf dem andern Yak ritten sie abwechselnd. Auch sie klagten über entsetzliche Kopfschmerzen und erstickten beinahe vor Athemnoth. Ich litt nicht sehr daran, aber ich hatte ebenfalls leichtes Kopfweh, das höher oben zunahm; Athemnoth verspürte ich nur, wenn ich abstieg, um Beobachtungen anzustellen. So oft ich wieder in den Sattel steigen wollte, bekam ich heftiges Herzklopfen und hatte bei der unbedeutendsten Anstrengung das Gefühl, vor Athemnoth ersticken zu müssen. Die immer widerspenstiger und mühsamer werdenden Bewegungen des Yaks genirten mich dagegen durchaus nicht.

Auf dem Vulkan Demawend in Armenien hatte ich auf weit geringern Höhen viel mehr gelitten, aber dort war ich zu Fuß gegangen. Das ganze Geheimniß besteht eben darin, daß man den Körper möglichst wenig anstrengt, indem man z. B. reitet. Hat man dazu Gelegenheit, so kann man sehr ansehnliche Höhen ohne Nachtheil erreichen. Hier waren alle meine Kirgisen krank, ja einige erklärten sich für sterbenskrank, während ich mich die ganze Zeit über verhältnißmäßig wohl befand. Aber die Kirgisen hatten die Unklugheit begangen, ganz gegen meinen Rath die Yaks zurückzulassen und durch das mühsame

Digitized by Google

Stampfen im Schnee an den steilen Abhängen die Kräfte zu erschöpfen, deren sie so sehr bedurft hätten, um dem erschlaffenden Einfluß der Luftverdünnung widerstehen zu können.

Inzwischen begann es aus Südwesten frisch zu wehen; der mehlige Schnee, der hier nicht mit einer Kruste bedeckt war, wurde in kleinen Wirbeln umhergetrieben, und der Himmel versteckte sich hinter dichten Wolken. Wir waren alle so erschöpft, daß wir beschlossen, Rast zu machen. Brot und Thee sowie ein wenig Brennmaterial zum Kochen wurden hervorgeholt; aber wir brauchten nur die Gerichte anzusehen, so wurde uns schon übel, und keiner wollte davon essen. Nur der Durst quälte uns, und beständig aßen wir Schnee; auch die Yaks verschluckten große Schneeklumpen.

Die Aussicht, die sich von dem 6300 Meter hohen Punkte bietet, ist hinreißend großartig. Ueber die Sarik-kol-Kette hinweg sehen wir in weite Fernen, nach den malerischen Schneebergen des Transalai und des Murghab. Von den uns am nächsten liegenden Partien des Sarik-kol-Gebirges scheinen nur einige Spitzen 5000 Meter zu übersteigen, aber aus der Mus-tag-Kette, die den Mus-tag-ata im Norden fortsetzt, erheben sich ein paar Gipfel, die dem „Vater der Eisberge" an Höhe nur wenig nachgeben.

Das Sarik-kol-Thal breitet sich wie eine Karte zu unsern Füßen aus. Von Ullug-rabat bis Bulun-kul ist alles zu sehen. Alle Seen, außer dem von einer Felsengruppe verdeckten obern Bassik-kul, glänzen blaugrün in der grauen Moränenlandschaft, sehen von hier aus jedoch nur wie unbedeutende Tümpel aus. Der Jam-bulak-Gletscher streckt seinen eisigen Zeigefinger nach dem Thale hinunter, und weit vor seinem Ende sehen wir seine frühern, längst verlassenen Endmoränen in koncentrischen Halbkreisen.

Nirgends hätten wir einen bessern Ueberblick über die Gletscherbecken und ihre Furchen in den Bergabhängen finden können als hier.

Höher oben erschienen noch vier Felsvorsprünge, hinter ihnen der nördliche Gipfel selbst, der uns jetzt ganz nahe dünkte; zwischen

Digitized by Google

ihm und dem Kulminationspunkte des Berges breitete sich das Firnbecken aus, das sich in flacherer Perspektive zeigte.

Wir hielten Kriegsrath. Der Tag neigte sich seinem Ende zu, und es fing an im Winde kalt zu werden ($+0{,}7°$ um 4 Uhr). Die Kirgisen waren so erschöpft, daß sie nicht mehr gehen konnten, und die Yaks keuchten mit lang heraushängender Zunge. Wir befanden uns gerade am Fuße einer kuppelförmigen Erhöhung, die allmählich in den flachen Scheitel des Gipfels überging. Auf ihren Abhängen lag der Schnee in immer dicker und kompakter werdenden Schichten mit Spalten und Verwerfungen.

Die Kirgisen warnten vor dem Betreten dieses steilen, fallbereiten Schneeabhanges, da die Yaks durch ihre Schwere leicht eine Lawine auslösen könnten und wir in diesem Falle schneller als erwünscht in jämmerlichem Zustand nach dem Fuße des Berges zurückexpedirt würden. Sie erzählten, daß man vom Thale aus auf diesem Abhange manchmal Lawinen beobachten könne. Der Schnee pflege ins Rutschen zu gerathen, in gewaltigen Wolken aufzuwirbeln und, von kreideweißen Schleiern feinen Treibschnees umhüllt, die Abhänge hinunterzugleiten und sich beim Niederfallen in der Tiefe theilweise in Eis zu verwandeln.

In der Höhe, auf der wir uns jetzt befanden, ruhte die Schneedecke größtentheils auf Felsen und Schutt, der in den Fährten der Yaks oft hervortrat. Auf dem Grate der gegenüberstehenden südlichen Felswand dagegen lag unter dem Schnee eine dicke, reinblaue Eisschicht, die wie ein Panzer den Berg einhüllte und sich seinen Unebenheiten anschmiegte.

Blutenden Herzens beschloß ich umzukehren, und sausend eilten wir in unsern Spuren zurück, erreichten immer wärmere und ruhigere Luftschichten, fischten die Fahnenflüchtigen und die Yaks, die noch dort standen, wo wir sie gelassen hatten, wieder auf und kamen gegen 7 Uhr abends glücklich im Lager an, wo unsere Freunde uns mit eßbaren Gaben erwarteten.

Digitized by Google

Diese Wanderung hatte uns ausgezeichnet orientirt und uns gelehrt, daß die Entfernung des nördlichen Gipfels schon so bedeutend ist, daß man ihn in einem Tage nicht erreichen kann, und daß die einzige mögliche Art seiner Besteigung die wäre, sie in zwei Tagemärsche einzutheilen, den ersten Abend möglichst hoch oben zu biwakiren und am andern Morgen mit ausgeruhten Yaks in leichter Ausrüstung den Weg bis zum Gipfel fortzusetzen. Die Kirgisen und Islam Bai waren sehr dafür, den Versuch zu wagen. Aber noch hatten wir weiter südlich drei große Gletscher zu untersuchen und verlegten deshalb das Lager am 8. August zum Tergen-bulak-Gletscher.

Ich machte mit Molla Islam einen Umweg am Westfuße des Berges. Wir wollten erst den Bach des Jam-bulak-Gletschers an der Stelle sehen, wo er alle seine Zuflüsse aufgenommen hat.

Auf beiden Ufern erheben sich kolossale Moränen aus Gneis und krystallinischem Schiefer in Stücken von 140 Kubikmeter bis zu kleinen Scherben mit Bindematerial von Glacialthon, doch ohne Spur von Schichtung. Wo der Fluß rauscht, sind die größern Blöcke losgespült worden, sodaß sie das Bett beengen und Fälle und Stromschnellen verursachen.

Es ist kein leichtes Ding, mit den Yaks hinüberzukommen, denn das Wasser ist so trübe, daß die Thiere nicht sehen, wohin sie treten, und oft hat man das Gefühl, als verschwände der Yak unter einem, wenn er das Bein zwischen ein paar heimtückische Blöcke gesteckt hat, um die herum das Wasser brodelt. Man fühlt sich erleichtert, wenn man am andern Ufer hinaufreitet. Eine prachtvolle Aussicht entrollt sich von hier aus im Osten, wo die weiße Gletscherzunge zwischen ihren gigantischen Moränenwällen am Fuße des Berges eingebettet liegt.

Wir ritten zu dem Punkte hinauf, wo der Gletscher aus seinem Felsenthore tritt. Hier ist die Ufermoräne ausschließlich aus kolossalen Gneisblöcken gebildet, während die Felswand aus hartem, dunkelm, krystallinischem Schiefer besteht. Die Moräne erhält also ihr Material aus höhern Regionen.

Digitized by Google

Es war keine Kleinigkeit, durch dieses Labyrinth von Gneisblöcken hindurchzukommen. Sogar den Yaks waren sie zu groß, und Molla Islam mußte mit den Thieren einen Umweg machen, um mich am Fuße der Moräne zu treffen.

Nur in Gesellschaft des treuen Jolldasch setzte ich meinen Weg fort, bald kriechend, bald über die Blöcke balancirend, die durch klaffende, dunkle, kalte Zwischenräume voneinander getrennt wurden, in deren Tiefe das Schmelzwasser laut gegen die Steine schlug. Ein paarmal rutschte ich zwischen zwei Blöcke und mußte mir den Stiefel ausziehen, da er so fest eingekeilt war, daß ich ihn nicht mit dem Fuße herausziehen konnte. Ein Gefühl der Erleichterung empfand ich, als mir endlich geglückt war, mich aus diesen gefährlichen, düstern Irrgängen herauszuwinden, in denen man sich ohne Kompaß leicht verirrt.

Doch als ich nach vielen Abenteuern unten am Fuße der Moräne angekommen war, stand Jolldasch noch auf einem Blocke, heulte und winselte jämmerlich und konnte nicht vor- und nicht rückwärts. Schließlich verschwand er hinter dem Blocke. Ich hörte ihn heulen und ins Wasser plumpsen; dann kam er unter der Moräne heraus, sichtlich zufrieden, aber doch auch ärgerlich darüber, daß ich ihn in ein so unangenehmes Terrain gelockt hatte; mit der einen Pfote hinkte er etwas.

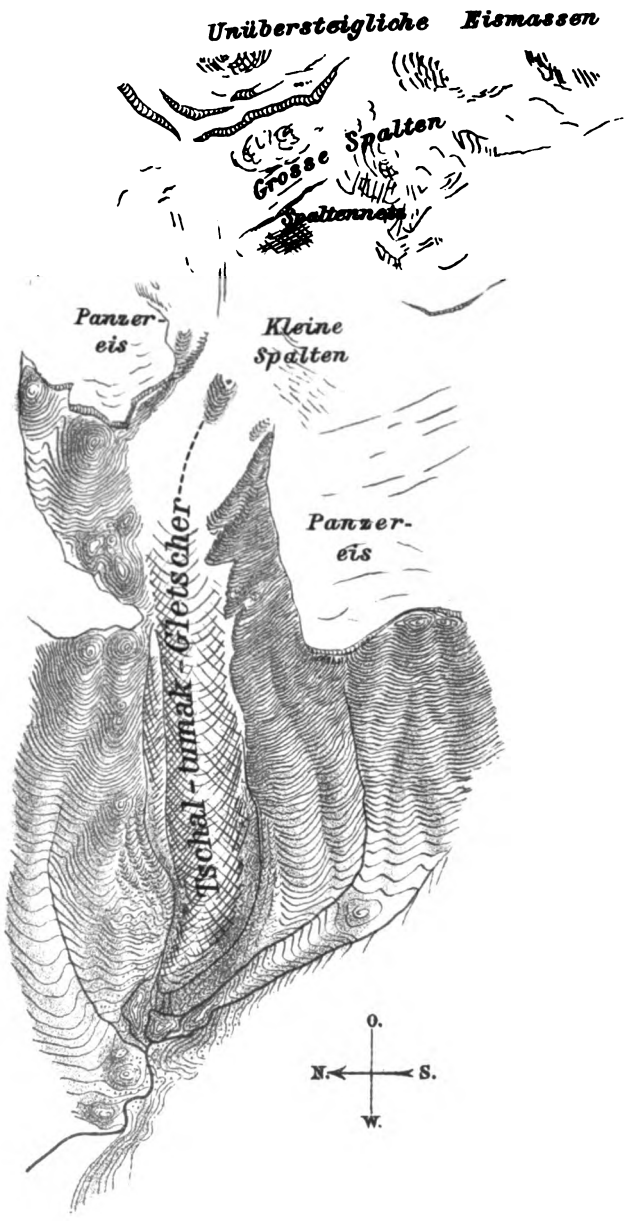
In der Dämmerung erreichten wir das neue Lager, in dem alles schon in Ordnung war. In der Nähe liegt der Agil (Aul oder Zeltdorf) von Tschal-tumak, der aus vier Jurten besteht. Der Häuptling Togda Bai Bek, ein schöner Tadschik von vornehmem Aussehen, kam zu Besuch und theilte uns mit, daß das Dorf 25 Einwohner habe; ein Zelt sei von Tadschiks bewohnt (die von arischer Abstammung sind und einen persischen Dialekt sprechen), die übrigen drei aber von Naiman-Kirgisen; sie hielten sich das ganze Jahr hindurch in dieser Gegend auf, wanderten aber doch von Jeilau zu Jeilau und blieben an jeder Stelle einen oder zwei Monate. Im Winter sei es fürchterlich kalt; der Schnee falle in Massen und mache es den Schafen schwer, Futter zu finden. Nach lange andauernden

Digitized by Google

Togda Bai Bek.

Digitized by Google

Digitized by Google



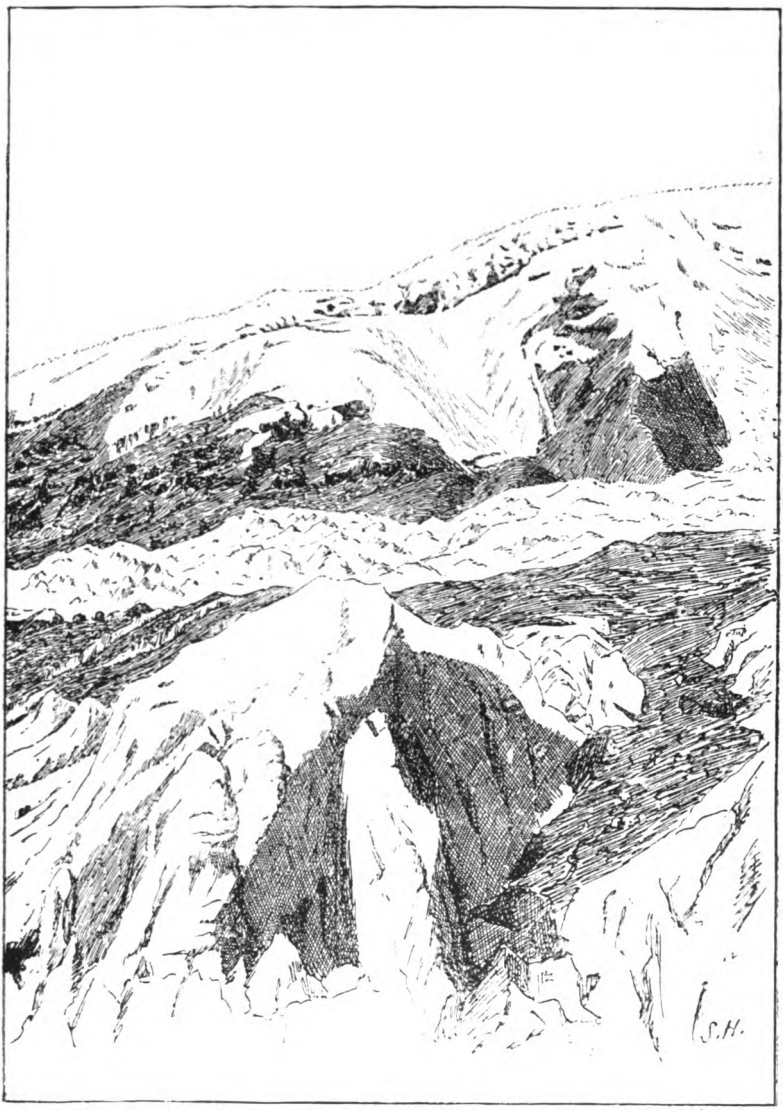
F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

DER TSCHAL-TUMAK-GLETSCHER DES MUS-TAG-ATA.

Nach der Originalaufnahme des Verfassers.

Digitized by Google

Digitized by Google



Tschal-tumak-Gletscher.

Digitized by Google

Digitized by Google

Niederschlägen pflegten ungeheure Schneemassen als Lawinen herabzustürzen und Steine und Schutt mit sich zu führen.

Der treffliche alte Bek schenkte uns ein Schaf und einen Eimer Yakmilch und erklärte sich bereit, uns alles zu liefern, was wir brauchten, wobei er nur bedauerte, daß er selbst seines hohen Alters wegen uns nicht auf unsern Bergwanderungen begleiten könne. Er erzählte die alte Geschichte von dem Scheik, der oben gewesen und dort einen weißbärtigen Mann und ein weißes Kamel getroffen und vom Gipfel einen gewaltigen Eisentopf mitgebracht habe, der jetzt bei einem Masar im Schinde-Thale verwahrt werde. Wir unterhielten uns lange über neue Pläne, und erst spät am Abend kehrte der Greis nach seinem einsamen Heim zwischen den Moränen zurück.

Die Luft ist klar und still und milder als sonst; herrlich erglänzen die Schneefelder im Mondschein. Die Moränenhügel werfen hohe Schatten, und unter uns verschwindet das Thal wie ein Abgrund im Dunkel der Nacht. In weiter Ferne hört man dann und wann die Schafe des Beks blöken oder einen Bach rauschen.

Am 9. August untersuchten wir die linke Seite des Tschal-tumak-Gletschers und ritten auf den Moränen nach einem Punkte hinauf, von wo wir einen ausgezeichneten Ueberblick über den regelmäßig gebauten Gletscher hatten. Er wird von einem doppelten Spaltensystem durchkreuzt, theils Quer-, theils Randspalten, wodurch ein Netz von Eispyramiden entsteht. Steine und Blöcke sind von den Moränen in die Spalten gefallen, die dadurch schwarzen Streifen gleichen und dem Gletscher ein carrirtes Aussehen geben. Um den Punkt herum, auf dem wir standen, waren die Gneisplatten vom Eise blank polirt, denn hier war einst ein Ausläufer des Panzereises entlang geglitten. Dieses Panzereis bedeckt sehr große Flächen der Seiten des Mus-tag-ata. Es schmiegt sich dem Leibe des Riesen wie ein Mantel an, dessen Enden in Zipfeln und Falten nach den schroffen Wänden hinunterhängen, und der Saum selbst ist oft so jäh abgeschnitten, daß das blaugrüne Eis unter der weißen Schneedecke, die überall auf seinem Rücken ruht, erglänzt.

Digitized by Google

Natürlich kann diese, an die norwegischen Gletscher erinnernde Gletscherbildung sich nur auf den konvexen Bergflächen entwickeln, denn in den konkaven Partien finden wir die gewöhnlichen alpinen Gletscherformen mit einem muldenförmigen Firngebiete und einem tiefen, schmalen Gletscherbett.

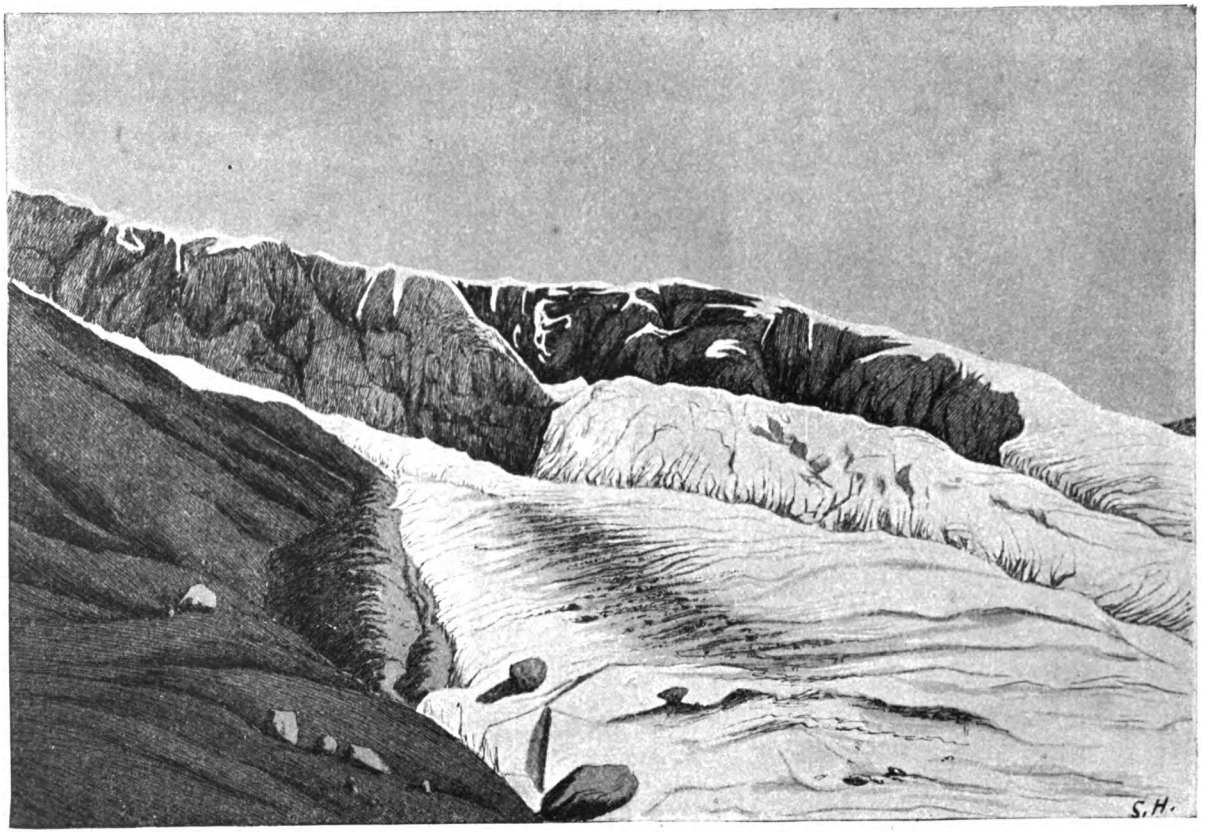
Der Rückweg führte uns durch eine Vertiefung zwischen den Eispyramiden und der Seitenmoräne, in welcher ein Fluß wie Oel in einer eingeseiften Metallrinne dahinglitt; er hatte die Basen mehrerer Pyramiden unterminirt, sodaß sie jeden Augenblick einzustürzen drohten.

Schließlich machten wir einen Besuch bei Togda Bai Bek, der die Vornehmsten des Dorfes zusammenrief und einen Dastarchan spendirte. Der Aul lag am Ufer des Gletscherflusses und war von Wiesen umgeben, auf denen die Yaks, Kamele und Pferde des Bek weideten. Die Frauen waren dort mit dem Melken der Schafe beschäftigt. Mehrere dieser Tadschikweiber waren hübsch und sahen in ihren malerischen Gewändern vergnügt und freundlich aus; sie machten sich im Zelte allerlei zu schaffen, um einen Blick auf den Fremdling werfen zu können.

Die Aussicht nach Osten ist eine der großartigsten, die man haben kann. Vor uns erhebt sich der ganze kolossale Gebirgsstock zu schwindelnden Höhen, wo der Firnschnee die Gewebe spinnt, die am Fuße des Berges der Sonne als Opfergaben dargeboten werden, wo die Winde sich in zwangloser Ausgelassenheit tummeln und wo im übrigen die Ruhe des Todes sich mit der Kälte in die Herrschaft theilt.

Wir sehen den Gletscher ruhig und feierlich, wie einen König aus seinem Saale, aus dem Berge treten und die Moränen sich Verschanzungen gleich um diese uneinnehmbare Burg erheben. In der Sonne glitzert der trübe Gletscherbach, der in fröhlichen Sprüngen zwischen den Steinen in seinem Bette herniedertanzt, ausgelassen und muthwillig wie ein Schulknabe während der Ferien, glücklich, den Eisesbanden entschlüpft zu sein und nach warmen, fruchtbaren Gegenden hinabkommen zu dürfen.

Digitized by Google



Tergen-bulak-Gletscher beim Zusammenfluß seiner drei Arme.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am 10. August ritten wir an dem Gletscherbach hinauf, an dessen Ufer unser Lager jetzt aufgeschlagen war. Er führte uns nach der rechten Seite des naheliegenden Tergen-bulak-Gletschers, von dem er den größern Theil seines Wassers bezieht, er nimmt aber auch mehrere Zuflüsse vom Panzereise auf. Seine Erosionskraft ist sehr groß, und sein Bett ist voll rundgeschliffener Steine. Um 1 Uhr führte es 6 Kubikmeter Wasser in der Sekunde.

Schwerfällig und vorsichtig wandern die Yaks aufwärts in der tiefen Furche zwischen der Moräne und einem kolossalen Schuttkegel, der sich am Fuße der nördlich davon stehenden lothrechten Felswand gebildet hat. Auf ihrem Grate liegt dickes Panzereis, theilweise überhängend und mit scharf abgeschnittenem Rande, von dem bis zu 10 Meter lange Eiszapfen niederhängen.

Von dem scharfen Felsrande unmittelbar unter dem Eise strömt ebenfalls Schmelzwasser in vier großen und mehrern kleinen Kaskaden herab, funkelnde Strahlen mit so bedeutender Fallhöhe, daß der Wind sie in einen prachtvollen, regenbogenfarbigen Schleier von Tropfen verwandelt. Stärkere Windstöße treiben diesen Sprühregen gegen die Felswand, an der das Wasser hinabrinnt, um sich in tausend Rinnsalen über und unter dem Schuttkegel einen Weg nach dem Flusse zu suchen.

Der Tergen-bulak ist ein Drillingsgletscher, der von drei Seiten gespeist wird. Der mittlere Arm ist viel größer als die beiden andern und beherrscht das Terrain. Von rechts nimmt er einen kleinern Arm auf, dessen Furche tiefer in den Berg eingesenkt ist, sodaß die Eismassen des Hauptgletschers bedeutend höher darüber liegen.

Im Eise kracht und knallt es; Steine und Blöcke stürzen polternd in die Spalten, und die Gletschertische thronen auf ihren Sockeln. Ueberall rieselt und brodelt Wasser; die Oberfläche des Eises ist mürbe und porös, und alles zeigt an, daß auch dieser Gletscher sich jetzt in der lebhaftesten Thätigkeit befindet.

Als wir hinunterritten, sahen wir ein paar große graue Wölfe, die zwischen den Moränen entflohen. Sie sollen hier häufig sein

Digitized by Google

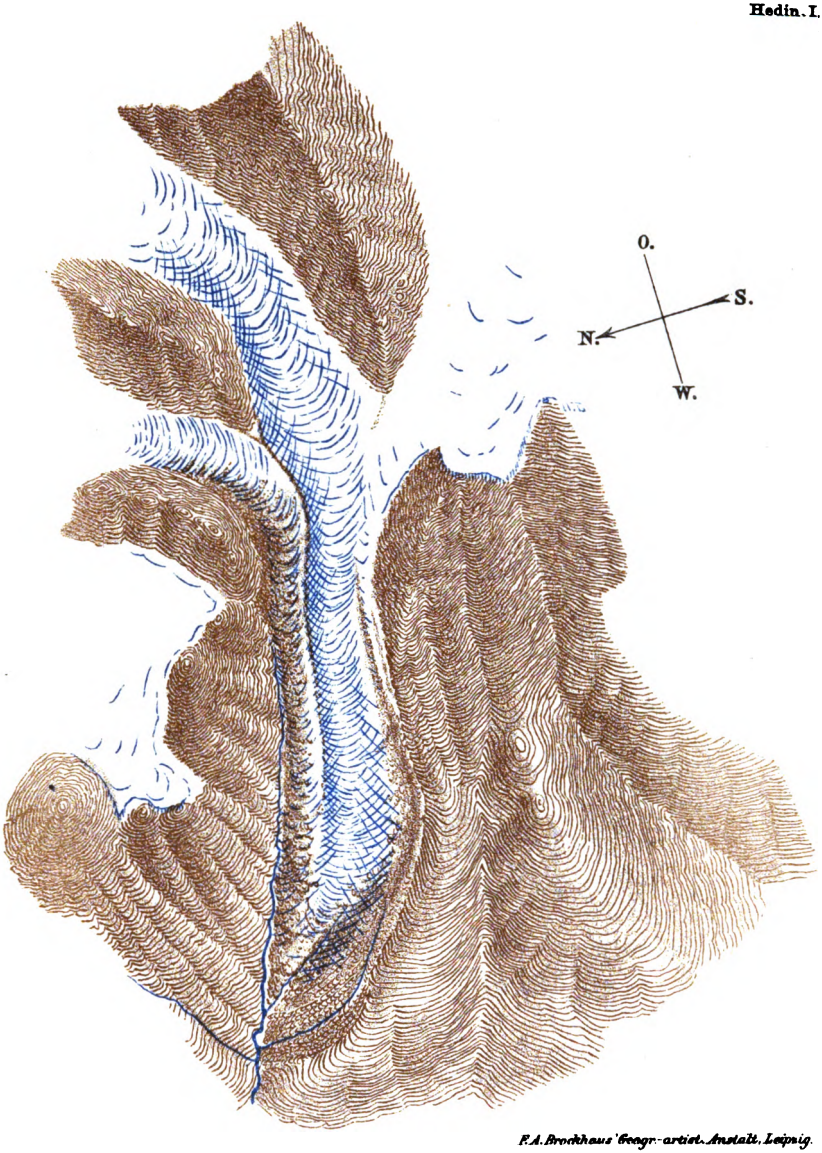
und sogar junge Yaks zerreißen. Togda Bai Bek thut daher klug, seine Schafe durch eine Schar bissiger Hunde beschützen zu lassen. Am selben Abend besorgte der brave Mann eine kleine provisorische Jurte und andere nothwendige Dinge für eine zweitägige Besteigung des Mus-tag-ata, die wir am folgenden Tage, 11. August, zu versuchen gedachten.

Als wir uns in früher Morgenstunde zu einem neuen Sturm auf den Riesen bereit machten, hüllte noch kalte Nachtluft die Seiten des Berges ein. Das Minimumthermometer zeigte —4,8°, und an den Ufern des Baches und zwischen den Steinen in seinem Bette lagen Eisschollen, gegen die das Wasser gluckend und gurgelnd schlug. Im übrigen war der Bach zu einem unbedeutenden Rinnsal zusammengeschrumpft und trüber als gewöhnlich, da die klaren Schmelzbäche aus den höhern Regionen wahrscheinlich gefroren waren. Das Wetter war für eine Besteigung besonders günstig; keine Wolke war zu sehen, und die schwache Brise, die wehte, hörte bald auf. Wir hatten die Absicht, bis zu einer Höhe von ungefähr 6000 Meter hinaufzusteigen, dort die Nacht zuzubringen und am folgenden Tage so hoch wie möglich weiter vorzudringen. Deshalb wurden die kleine Jurte, vier große Bündel Teresken als Brennholz, Bergstöcke, Stricke, Beile, Pelze und Proviant mitgenommen, was alles von neun starken Yaks getragen wurde.

„Bissmillah! In Gottes Namen!" erscholl es, als alles fertig war, von sechs muselmännischen Lippen, und in langsamem Tempo schritten wir den Berg hinauf. Ich hatte beschlossen, mich sowenig wie möglich anzustrengen, um meine Kräfte zu schonen, bis ich sie am nächsten Tage, an dem die eigentliche Besteigung mit nur drei Leuten vor sich gehen sollte, besser gebrauchen würde.

Deshalb mußte mein Yak schon von Anfang an wie ein Lastthier behandelt werden. Ein Kirgise, zu Fuß oder reitend, führte ihn die ganze Zeit über am Nasenknorpelstrick, ein anderer trieb ihn von hinten mit einem Knüppel an, sobald das Thier glaubte, daß meine

Digitized by Google



F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

DER TERGEN-BULAK-GLETSCHER DES MUS-TAG-ATA.

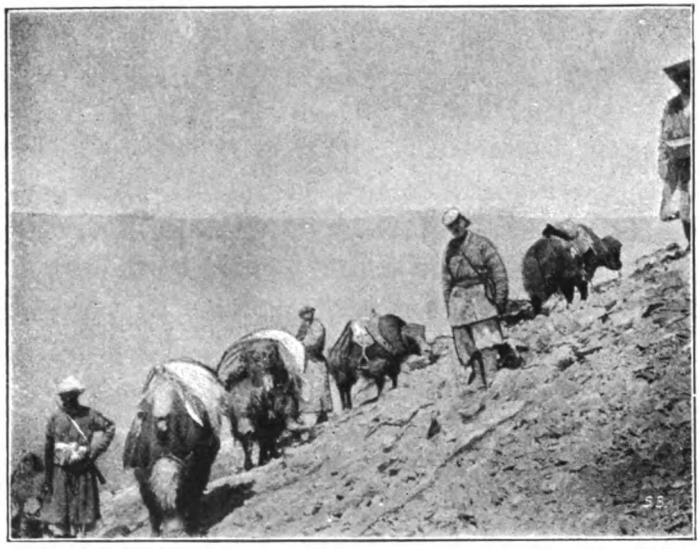
Nach der Originalaufnahme des Verfassers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pläne denn doch zu hochstrebend seien, stehen blieb und darüber nachgrübeln wollte, wozu diese ewige Kletterei eigentlich diene.

Auf diese Weise brauchte ich nicht den Yak anzutreiben, was sonst recht anstrengend ist, sondern konnte gemüthlich, die Hände in den Hosentaschen, stillsitzen, hier und da einen Blick auf die Aneroide werfend, deren Zeiger während der Tage, da wir den Vater der Eisberge zu besteigen versuchten, nicht viel Ruhe hatten.



Rast während der Besteigung des Mus-tag-ata.

Unsere kleine Karawane arbeitete sich in langsamem Zickzack an dem linken Seitenberge des Tschal-tumak-Gletschers empor, der mit einem langen, gleichmäßig steilen Rücken abfällt. Die Yaks keuchen und schnaufen, und die Zunge hängt ihnen blau und triefend aus dem Maule.

Es war derselbe schuttbedeckte Bergrücken, auf dem wir am 2. August gewandert, und an der Stelle, wo wir damals halt gemacht, hielten wir auch jetzt die erste Rast. Um 1 Uhr waren wir in einer Höhe von circa 5200 Meter. Hier lag der Schnee in kleinen, runden Flächen auf den Platten, und nur in den größern Vertiefungen und Klüften

Digitized by Google

am Rande der Felsenpassage hatte er sich in bedeutendern Mengen angehäuft.

Schließlich verschmälert sich der kahle Bergrücken zu einem Keil, der unter dem Panzereise verschwindet. Dieses ist hier nicht scharf abgeschnitten, sondern am Saume ganz dünn, sodaß wir mit Leichtigkeit auf das mit einer schwachen Schneedecke belegte Eis hinaufkamen. Anfangs glitten die Yaks ab und zu aus, aber bald wurde der Schnee hinreichend tief, sodaß sie darin ebenso sicher gingen wie vorher im Schutt.

Plötzlich ertönte von der rechten Felswand jenseits des Tschaltumak-Gletschers ein ohrenbetäubendes Donnern und Krachen. Es war eine Eislawine, die von dem hier überhängenden Panzereise niederging. Große blaue Eisblöcke stürzten vom Rande herab, zerschellten und zersplitterten am Felsvorsprunge in feines, weißes Pulver und fielen dann wie Mehl auf die Fläche des Hauptgletschers. Es donnerte eine gute Weile wie bei einem Gewitter, und das Echo wurde zwischen den lothrechten Bergwänden vielemal hin- und hergeworfen, ehe es erstarb und wieder der gewöhnlichen Stille Platz machte. Aber ein leichter Schleier von in der Luft schwebenden Eisnadeln zog noch lange wie ein Nebel am Gletscherende hinunter.

Wir hatten hier eine vorzügliche Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie dieser kleine Gletscher arbeitet. Schwer und dick schiebt sich das Panzereis über den Felsrand vor, bricht da, wo es Spalten hat, ab und fällt von Zeit zu Zeit in gewaltigen Blöcken in die Tiefe, um, wie eben erzählt, in Gestalt eines mehlfeinen Eispulvers auf den Hauptgletscher zu gelangen, auf dessen Fläche es wieder zu einem regenerirten Parasitgletscher zusammenfriert.

Vor uns und über uns dehnte sich die öde Panzerkruste blendend weiß aus. Wir wußten, daß sie hielt, aber es war doch, als wagte man sich auf unsicheres Eis, als wir dieses unbekannte, noch nie von Menschen erreichte Gebiet betraten, auf dem uns vielleicht die vielen Gefahren einer Eislandschaft drohten. Bald kamen wir in ein System

Digitized by Google

von Querspalten des Panzereises, die jedoch gewöhnlich nicht mehr als einen Fuß breit waren; aber wir mußten im Zickzack gehen, indem wir ihnen, die gewöhnlich nach beiden Seiten hin in Keile ausliefen, auf diese Weise auswichen. Manchmal passirten wir sie auch auf Schneebrücken, oder die Yaks konnten sie bequem überschreiten. Die Kirgisen drangen darauf, daß wir den Kijikspuren, die wir entdeckt hatten, folgen müßten, um sicher zu gehen. Wir thaten es, und oft hielten die Brücken, ebenso oft aber traten die schweren Yaks durch den Schnee hindurch, der unter den leichten schnellfüßigen Wildziegen gehalten hatte.

Weiter oben passirten wir eine Stunde lang ein Gebiet voller Querspalten, wo mehrere unangenehme Fälle vorkamen; doch hatten wir es gewöhnlich den Yaks zu verdanken, daß es glücklich ablief. Wenn der Yak mit den Vorderbeinen in den Schnee einbricht und in die heimtückisch darunter verborgene Spalte stürzt, hält er sich an der andern Seite mit dem Maule fest und klettert wieder heraus.

Das Eis war jetzt mit 20 Centimeter hohem Schnee bedeckt, der aber bald bis auf 40 und 50 Centimeter zunahm, und die Thiere sprangen und wateten durch die Schneewehen. Die Spalten dagegen nahmen ab. Wir wanderten lange auf gutem Terrain dahin, und die Eiskalotte schien oben gleichmäßig abgerundet zu sein. Wir hofften, eine Passage zwischen den Eisprotuberanzen mit ihren blauglänzenden Kanten und schneegekrönten Scheiteln zu finden.

Das Panzereis wölbte sich da und dort zu Hügeln auf. Wir schritten vom einen zum andern und befanden uns gerade auf dem verhältnißmäßig flachen Scheitel eines solchen, als Molla Islam's Yak, der von seinem Eigenthümer an der Spitze des Zuges geführt wurde, einbrach und bis auf den rechten Hinterfuß, die Hörner und die Tereskenbündel, die aus dem Schnee hervorschauten, verschwand.

Er war in eine meterbreite, ganz verschneite Spalte gefallen und hing über einem gähnenden Abgrunde. Dort lag er ächzend und keuchend, zeigte aber durch seine Regungslosigkeit, daß er selbst die Gefahr vollständig erkannte; denn hätte er sich auch nur ein bischen

Digitized by Google

bewegt, so wäre er von der sich nach unten verschmälernden Spalte verschlungen worden und verloren gewesen.

Ein langer Aufenthalt war die Folge. Mit größter Vorsicht legten die Kirgisen dem Yak Stricke um Leib und Hörner, und nachdem sie einige der übrigen Yaks daran angespannt und alle Männer zugegriffen hatten, gelang es, das schwere Vieh herauszuziehen. Eine Strecke weiter wiederholte sich derselbe Fall, aber hier wurde der Yak rechtzeitig stutzig und konnte sich selbst wieder heraushelfen. Das nächste mal war es einer der Kirgisen, der einbrach und an den Armen über einer Spalte hängen blieb. Wir hielten es für das Gerathenste, halt zu machen und das von Fallen und Gruben durchkreuzte Eis zu recognosciren.

Es stellte sich heraus, daß die ganze Eiskappe, auf der wir standen, nach allen Richtungen hin in Felder von Spalten getheilt war, die einander kreuzten und uns nach allen Seiten hin das Vordringen verwehrten. Das Allerschlimmste war, daß wir eine 3—4 Meter breite, 6 Meter tiefe Spalte entdeckten, auf deren Boden große Schneemassen angehäuft lagen. Wir blickten vorsichtig über ihren Rand und fanden, daß sie sich, einem gewaltigen Graben gleich, nach beiden Seiten hin erstreckte, nach Norden bis an das Bett des Tschaltumak-Gletschers, nach Südosten bis an den Fuß einer der höchsten Eisprotuberanzen. Sie zu überschreiten oder zu umgehen, war absolut unmöglich. Wir blieben stehen und hielten Rath.

Der Schnee lag in einer 20 Centimeter dicken Decke auf dem Eise. Er spannte sich wie eine Presenning über die Spalten; bloß über den breitern war er unterbrochen oder eingestürzt. Da, wo die Yaks durch ihn hindurchgetreten waren, entstanden schwarze, gähnende Löcher, auf deren Boden es anfangs pechfinster aussah. Sobald sich aber die Augen an das Dunkel gewöhnt hatten, fand man, daß es in einen blauen Schimmer überging, der Boden mit Schnee bedeckt war, die Wände aus klarem, blauem Eise bestanden und das von der Schneedecke herabrinnende Schmelzwasser lange Eisnadeln gebildet hatte, die

Digitized by Google

in Reihen in den Schlund hinunterhingen. Die tiefste dieser Spalten maß 6,8 Meter.

Der Abend kam heran, und ich mußte mich noch einmal zum Rückzug entschließen, denn am nächsten Tage zu versuchen, einen andern Durchgang zu finden, würde nichts genützt haben. Von dieser Seite eine Besteigung des Mus-tag-ata zu wagen, war ohne Hülfsmittel, die uns nicht zu Gebote standen, entschieden unmöglich. Ueber uns wölbte sich des Berges höchster Gipfel, an dessen steilen Seiten das Firneis herabgleitet, um theils nach den Sammelbecken der Gletscher zu strömen, theils sich da, wo die Abhänge konvex sind und das Relief des Untergrundes dem Manteleise Hindernisse in den Weg legt, zu wirklichen Toroſſen, ganzen Mauern, Thürmen und Würfeln klaren Eises von ungeheuren Dimensionen aufzuthürmen. An diesen vorbeizukommen, stand, soviel wir von hier aus sehen konnten, nicht in menschlicher Macht.

Die beiden ersten Besteigungen, die wir an der rechten Felswand des Jam-bulak gemacht, hatten uns durch ein unvergleichlich besseres Terrain geführt. Dort gedachten wir es noch einmal zu versuchen, bevor wir den Berg seinem Schicksal überließen.

Hatten wir auch nur eine Höhe von 5820 Meter erreicht, so hatte doch die Wanderung in kartographischer Beziehung wichtige Resultate ergeben. Wir hatten einen ausgezeichneten Ueberblick über die höhern Regionen, über die Wölbung und Eisbedeckung des Berges, die von dort unten so schwer erklärbar sind, und über das Verhältniß des Panzereises zu den Gletschern. Letztere, die in Wirklichkeit große Eisströme sind, erscheinen von diesen Höhen wie unbedeutende, weiße Bänder, die im Vergleich mit der ungeheuern Masse des Panzereises verschwindend klein sind.

Am Sonntag, 12. August, gönnten wir uns Ruhe, und ich las, wie gewöhnlich, in einsamer Morgenstunde die betreffenden Predigttexte und studirte dann Heim's „Gletscherkunde". Das Wetter war für eine Exkursion wenig einladend; die Luft war dick, es wehte stark, und der

Digitized by Google

Berg war in dichte Wolken gehüllt. Alle meine Leute hatten Urlaub bekommen; sie waren zu einem Schmause bei Togda Bai Bek eingeladen. Nur ich und Jolldasch waren zu Hause geblieben und erfreuten uns an der friedlichen Ruhe, die uns nie herrlicher erschien, als wenn es draußen stürmte und der Wind zwischen den Moränenblöcken pfiff und heulte. Zwischen diesen entlegenen Gletschern, wo ein Tag im großen und ganzen dem andern glich, fühlte ich mich dennoch nie allein.

Uebrigens hatte ich nicht viel Zeit, daran zu denken; ich hatte mehr als genug zu thun, und das Einzige, was mich beunruhigte, war, daß der Sommer so schnell dahinging, daß ich keine Möglichkeit sah, mit dem ganzen aufgestellten Programm fertig zu werden. Die Tage erschienen mir viel zu kurz.

Wenn ich mich morgens angekleidet, hatte ich erst die meteorologischen Instrumente abzulesen, während Islam Bai das Theebrett in Ordnung brachte, das sich jeden Tag unter denselben Gerichten „bog“: Tschißlik (am Spieße über glühenden Kohlen gebratenes Schaffleisch), Asch (Reispudding) und Brot, das wir theils von den Kirgisen erhielten, theils selber backten. Ich wurde indessen des Tschißlik bald so überdrüssig, daß ich es nicht mehr sehen konnte, sondern nur noch von Reis und Brot lebte, und diese Speisekarte sollte noch zwei und ein halbes Jahr hindurch, bis nach Peking, dieselbe bleiben!

Gelegentlich wurde eine Konservendose geöffnet, aber der Vorrath war gering und die Zeit lang, und ich mußte daher mit solchen Delikatessen sparsam sein. Glücklicherweise wurden mir Reis und Thee nie zuwider, und ich befand mich bei der einfachen Diät vortrefflich. Der Thee wurde stets mit Yakmilch oder -Sahne servirt, und mit diesen herrlichen Dingen brauchten wir zum Glück nicht zu geizen. Von Tabak hatte ich aus Taschkent reichlichen Vorrath mitgenommen, der zum geringen Theil aus Cigarren, hauptsächlich aber aus Pfeifen- und Cigarettentabak bestand, und ich will die Schwäche eingestehen, daß ich mich außerordentlich unbehaglich gefühlt haben würde,

Digitized by Google

wenn ich auf den Gletscherwanderungen nicht die Pfeife zur Begleiterin gehabt hätte.

An den Tagen, an denen uns das Wetter zum „Zuhausebleiben" zwang, hatte ich stets unvollendet gebliebene Arbeiten, Kartenskizzen, Profile, Notizen u. s. w. fertig zu machen. Das Innere der Jurte war so gemüthlich, daß man sich dort vollkommen heimisch fühlte. Mitten auf dem „Fußboden" brannte ein kleines Feuer von Teresken und Yakdung, im übrigen aber war die Erde mit Filzdecken belegt. Dem Eingang gerade gegenüber stand mein Bett, das aus zwei Stangen bestand, deren Enden vermittelst Lederösen an den Kisten befestigt waren. Zwischen ihnen war Sackleinwand ausgespannt. An den Wänden entlang war das übrige Gepäck untergebracht. Hier sah man Schachteln und Proviantkisten, Geschirr, Waffen, Sättel, Instrumente u. s. w. Ich bekam täglich nur zwei Mahlzeiten. Abends wurde nach derselben Speisekarte servirt wie beim Frühstück.

Nachdem ich zu Bett gegangen, las ich gewöhnlich beim Scheine eines Stearinlichts ein Weilchen in irgendeiner schwedischen Zeitung. Hier in der Fremde kam mir jede Rubrik außerordentlich interessant vor, und Zeilen, die das Auge sonst gleichgültig überfliegt, wurden mit der größten Begierde gelesen. Und dann entschlummerte ich und, mochte es noch so sehr stürmen und Jolldasch noch so verzweifelt hinter den Wölfen drein bellen, die das Gebirge durchstrichen, ich schlief wie ein Sack, bis Islam Bai mich am nächsten Morgen weckte.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Eine Mondscheinnacht 6300 Meter über dem Meere.

Ich hoffe, den Leser mit diesen vielleicht etwas einförmigen Gletscherschilderungen nicht zu sehr ermüdet zu haben; aber ich habe diesen Gegenstand ein wenig ausführlich behandeln zu müssen geglaubt, denn wir befanden uns hier auf jungfräulichem Boden, und jeder Schritt war neu. Nur der Jam-bulak-Gletscher ist einmal, im Jahre 1889, von Bogdanowitsch besucht worden. Doch ich wollte den Berg nicht verlassen, bevor ich die Gletscher aufgenommen und untersucht. Es sind jetzt nur noch ein paar übrig, die ich flüchtig beschreiben werde.

Der 13. August wurde zu einer Wanderung über den Tschum-kar-kaschka-Gletscher benutzt. An den ungeheuren Ufer- und End-moränen des Tergen-bulak entlang, auf stark coupirtem, schwach-bewachsenem, theilweise schuttbedecktem Boden ritten wir dorthin. In der Nähe des erstgenannten Gletschers beginnt eine Bodenerhebung, die sich zum Ullug-rabat-Passe nach dem Sarik-kol-Thale hinunter fort-setzt und eine wichtige Wasserscheide bildet. Das Schmelzwasser des Tschum-kar-kaschka strömt nämlich nach Norden nach dem Kleinen Karakul, aber die Bäche des Panzereises südlich davon fließen in den kleinen See Galltschötöck und von dort weiter nach Süden zum Jarkent-darja. Am See liegt ein Aul von sechs Jurten, der unter den Beks von Tagarma steht.

Digitized by Google

Aufbruch zum letzten Versuch der Besteigung des Mus-tag-ata.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Gletscher gleicht dem Kamper-kischlak und ist wie dieser nach rechts gerichtet. Die rechte Ufermoräne ist unbedeutend, die linke ansehnlich. Die Zunge bildet einen gleichmäßigen Hügel ohne nennenswerthe Spalten, und nur die Randspalten erscheinen einigermaßen entwickelt. In ihrer Richtung und gewöhnlich darin mündend, rinnen eine Menge kleiner Schmelzbäche vom klarsten Wasser. Der größte war ganze 90 Centimeter breit und 23 Centimeter tief und hatte eine Temperatur von $0{,}02°$. In seiner Rinne, in der das Wasser lautlos dahingleitet, ist das Eis glattpolirt und herrlich blau. Im übrigen ist die ganze Oberfläche außerordentlich porös und morsch; alle Steine sind tief eingesunken und haben klaffende Löcher hinterlassen. Die Eisfläche gleicht einem Wirrwarr von aufrecht stehenden Nadeln oder Blättern, worin man, ohne zu straucheln, ebenso leicht geht wie im Schnee.

Auf den Gletscher hinaufzukommen war keine Kunst, aber von der linken Seite wieder herunterzukommen war recht mühsam, denn hier ist er sehr mächtig und der Abschwung jäh und schroff, ein paar hohe Stufen bildend, ehe man auf festen Boden hinuntergelangt. Auf dem Eise gab es unzählige kleine Wassertümpel von einem Meter Durchmesser, einigen Decimetern Tiefe und auch bei Tag mit einer dünnen Eisschicht bedeckt. Man nimmt daher auf einem Spaziergang über diesen Gletscher gelegentlich ein Fußbad. Auch hier stellten wir Meßstangen auf, um daran später die Geschwindigkeit des Eisstroms zu beobachten.

Am 14. August ritten wir an der linken Ufermoräne des Tergen-bulak entlang aufwärts und auf die vom Gletscher getragene Seitenmoräne hinauf.

Der Tergen-bulak war jetzt bei der Arbeit und krachte in allen seinen Fugen. Unaufhörlich ertönten Schüsse und Knalle; große Blöcke stürzten mit schrecklichem Gepolter in die Spalten hinunter, von Zeit zu Zeit entstanden neue Risse, und lebhafte, wasserreiche Bäche schäumten zwischen dem Eise und den Seitenmoränen.

Digitized by Google

Die linke Seitenmoräne erhebt sich allmählich bedeutend über die Eisfläche, aber da, wo sie noch als einfaches, dünnes Steinlager liegt, guckt das Eis, feinen Nadeln, Klingen und Spitzen gleich, zwischen den Steinen hervor. Die Steine sind nämlich allmählich in das Eis hineingesunken, das nur zwischen ihnen auftaucht und dem Ganzen ein eigenthümliches, papillöses, dorniges Aussehen verleiht.

Wir durchirrten ein Gewirr von Moränenhaufen und ein Labyrinth von Pyramiden und Eisklüften. Nachdem wir die Moräne hinter uns hatten, mußten wir über die Mittelpartie des Gletschers und hatten hier in der Dämmerung, die schnell in Dunkelheit übergeht, eine abenteuerliche Wanderung. Das Terrain war jetzt so schwierig, daß wir es vorzogen, zu Fuß zu gehen und über Spalten und Bäche zu springen. Die Kirgisen trieben die Yaks vor sich her, und es war ein Vergnügen zu sehen, mit welcher Gewandtheit diese Thiere meterhohe, abschüssige Eiswände hinaufsprangen, in denen wir selbst uns Stufen einhauen mußten, um festen Fuß fassen zu können.

Es war jetzt dunkel geworden, und ich mußte mich dicht hinter einem der Kirgisen halten, um zu sehen, wo ich gehen konnte. Der andere trieb die Yaks an und der dritte suchte eins der Thiere, das sich zwischen den Moränen verirrt hatte und erst am folgenden Tage wiedergefunden wurde. Nach vielen Mühen und Anstrengungen kamen wir endlich heraus und erreichten glücklich das Lager.

Einer der Punkte des Sommerprogramms war, einen Ritt nach Pamir zu machen, und da einige Waaren in den Proviantkisten, vor allem Thee und Zucker, immer weniger zu werden begannen, beschlossen wir diesen Ausflug mit einer Verproviantirungsvisite in Pamirskij Post zu verbinden. Weil aber eine solche Reise wahrscheinlich ungefähr einen Monat in Anspruch nehmen würde und wir vor dem Herbst nicht wieder am Mus-tag-ata sein konnten, wollten wir vorher noch einen Versuch machen, den Berg, wie geplant, in zwei Tagen zu besteigen.

Digitized by Google

Auf wohlbekanntem Pfade zogen wir deshalb am 15. August wieder nach dem alten Lagerplatz, und obgleich es am Abend windig war und hagelte, machten wir doch alles zum Aufbruch bereit.

Für zwei Tage ausgerüstet, versuchte ich es, mit zehn Yaks und sechs Kirgisen nebst meinem Leibdiener Islam Bai am 16. August zum vierten male, an derselben Stelle, wo wir am 18. April und am 6. August gewesen, den Mus-tag-ata zu besteigen. Als wir die Schneegrenze erreicht hatten, folgten wir den alten Spuren, die eine Garantie gegen Unglücksfälle gewährten. Der Weg war deutlich zu sehen.

Da die Schneedecke anfangs dünn war, waren unsere Spuren in große runde Löcher ausgelaufen, auf deren Boden der Verwitterungsschutt offen dalag. Weiter oben war jede Spur mit blaugrünem Eise ausgefüllt und ganz oben mit einer Schneehaut, so dünn wie Papier, überzogen. An einigen Stellen war der Weg vom Treibschnee zugeweht, doch nie so sehr, daß man ihn nicht hätte sehen können. Zehn Tage lang war hier also kein Schnee gefallen.

Mit Islam Bai und einem Kirgisen erreichte ich den Punkt, wo wir am 6. August halt gemacht. Die übrigen kamen uns langsam nach; an ihrer Spitze ritt Jehim Bai. Nachdem wir alle versammelt waren, hielten wir Rath und beschlossen, die Nacht an dieser Stelle, wo sich einige kleine Steininseln aus dem Schneemeere erhoben, zuzubringen. Die zehn Yaks wurden an lose Schieferblöcke gebunden, und in dem scharfen Schutt, der überall mehr oder weniger mit Schnee bedeckt war, schaufelten die Kirgisen, so gut es sich machen ließ, einen runden Fleck aus, auf dem die Jurte aufgeschlagen wurde. Diese war sehr klein und provisorisch, sodaß nur drei Schlafplätze vorhanden waren. Sie hatte keinen Tunduk (Rauchfang), sondern die Stangen begegneten sich in einer Kegelspitze und wurden oben ganz einfach in ein Bündel von Stricken und Lumpen gesteckt, das sie zusammenhielt.

Obgleich wir den Grund mit den Spaten soviel wie möglich zu planiren versuchten, stand die Jurte dennoch auf etwas abschüssigem

Digitized by Google

Boden und mußte deshalb mit starken Archanen (Stricken von Kamelhaaren) an zwei Schieferblöcken festgemacht werden. Abends wehte eine Stunde hindurch eine schwache Brise, die dann und wann feinen Treibschnee in Wolken um die Jurte herum und in ihre vielen Löcher und Ritzen hineinwirbelte. Die Kirgisen schaufelten deshalb an der Außenseite einen Schneewall auf.

Anfänglich befanden sich alle wohl. Wir zündeten ein großes Feuer von Teresken und Yakdung an, das gut wärmte und unsere steifen Glieder wieder geschmeidig machte, aber die Jurte mit erstickendem Rauche anfüllte, der uns in den Augen biß und nur langsam einen Weg zum geöffneten Eingang hinaus fand. Der Schnee schmolz im Zelte, aber als das Feuer zu erlöschen begann, verwandelte sich alles wieder in festes Eis.

Die Kirgisen fingen allmählich an, über Kopfweh zu klagen, und zwei von ihnen waren so übel daran, daß sie baten, umkehren zu dürfen, was ihnen um so lieber gestattet wurde, als sie zu weitern Strapazen augenscheinlich untauglich waren. Von weitern Symptomen seien genannt: beständiges Ohrensausen, leichte Taubheit, rascherer Puls und niedrigere Körpertemperatur als unter normalen Verhältnissen, absolute Schlaflosigkeit, wahrscheinlich zumeist infolge der Kopfschmerzen, die gegen Morgen unerträglich wurden, und dann und wann kleine Anfälle von Athemnoth.

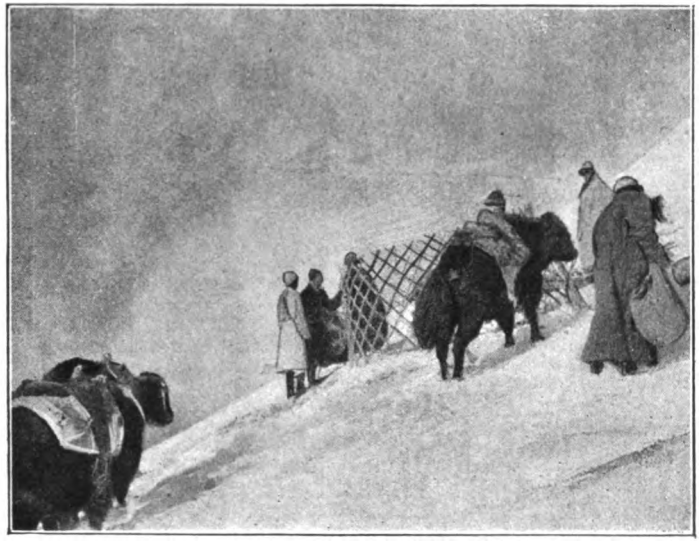
Die Kirgisen stöhnten unausgesetzt die ganze Nacht hindurch. Die Pelze fühlten sich schrecklich schwer und drückend an, die liegende Stellung erschwerte das Athmen, und man fühlte deutlich die heftig klopfenden Herzschläge. Der Thee und das Brot wollten nicht schmecken, und als die Nacht uns mit ihrem Dunkel überraschte, konnte man unter den Kirgisen eine lautlose Verstimmung bemerken, denn sie waren es so wenig wie ich gewohnt, die Nacht in einer Höhe von mehr als 6300 Meter zuzubringen, also so hoch wie 21 Eiffelthürme übereinander!

Einen großartigern Lagerplatz habe ich nie gehabt: auf dem schneebedeckten Abhange eines der höchsten Berge der Welt, an dessen

Digitized by Google

Fuß Gletscherzungen, Bäche und Seen in den Schleier der Nacht gehüllt lagen, und am Rande eines der phantastischsten Gletscher, den die Gebirgswelt aufweisen kann. Nur ein paar Schritte nach Süden, und wir wären in einen 400 Meter tiefen Abgrund auf stahlblankes, blauglänzendes Eis gefallen.

Ich hatte einen malerischen Sonnenuntergang erwartet, er war aber nicht besonders ungewöhnlich. Die Sonne versank hinter gelbroth



Mein höchstes Lager auf dem Mus-tag-ata, 6300 Meter über dem Meere.

schimmernden Wolken, die noch lange nach Sonnenuntergang leuchteten und auf denen die Gebirge von Pamir sich als scharfe Silhouetten abzeichneten. Das ganze Sarik-kol-Thal lag schon eine gute Weile im Schatten, als die Sonne noch ihre letzten Strahlen über den Mus-tag-ata ergoß. Doch bald wurde auch unser Lager von dunkeln, kalten Schatten umhüllt; der Gipfel des Berges erglänzte einen Augenblick wie ein scharlachrother Vulkankegel, um gleich darauf ebenfalls in Dunkel gehüllt zu werden.

Ich trat in die Nacht hinaus, um den Vollmond aufgehen zu

Digitized by Google

sehen. Wir hatten nicht weit nach dem unendlichen Weltenraume, daher trat der Herrscher der Nacht hier in so blendendem Glanze auf, daß man ihn nur mit Anstrengung betrachten konnte. In stiller Majestät stieg er hinter der dunkeln, jäh abfallenden Felswand an der gegenüberliegenden Seite des Gletschers empor. Tief unten im Abgrunde lag der Gletscher im Schatten. Manchmal hörte man einen dumpfen Knall, wenn eine neue Spalte entstand, oder das Gepolter eines Blockes, der vom Panzereise herunterstürzte.

Ueber unsern Lagerplatz gießt der Mond sein Silber in reichstem Maße und ruft zauberische Effekte hervor. Dunkel stehen die Yaks auf dem Schnee da, scharf umrissen, mit hängendem Kopfe, still wie die Steine, an denen sie festgebunden sind; nur bisweilen knirschen sie mit den Zähnen. Die drei Kirgisen, die nicht in der Jurte Platz gefunden, haben zwischen einigen größern Blöcken ein Feuer angezündet und sich, nachdem es erloschen, in ihre Pelze gehüllt, haben den Kopf auf die Erde gelegt und sich dicht aneinander gedrängt, um die ersterbende Glut gekauert, Fledermäusen im Winter vergleichbar.

Trotz des Mondscheins ist es nicht leicht, sich im Sarik-kol-Thal zu orientiren. Mit Mühe unterscheidet man die dunklern Jeilaus von Kamper-kischlak, Jam-bulak und Su-baschi, ihre von Gletscherbächen bewässerten Wiesen zwischen dem grauen Schutt und den kleinen Kara-kul. Im übrigen ist die Landschaft nach dieser Seite hin, bis zu den Gipfeln der Pamir-Berge hinauf, ein verschwommenes Chaos ohne Haltepunkte.

Am schönsten ist die Scenerie da, wo der Mond steht. Von diesem Anblick überwältigt, bleibe ich wie angewurzelt stehen. Es ist ein so großartiges zauberhaftes Schauspiel, daß weder Feder noch Pinsel es auch nur annähernd veranschaulichen können. Schon die Architektur der Natur ist ein kühnes Meisterwerk! Hier dehnt sich der blaue Gletscher aus, von seinen beiden, mit Eis- und Schneefeldern gepanzerten Felswänden eingefaßt; dort erhebt sich der fünfköpfige Bergriese hoch zum Himmel empor. Die Felswand uns gerade

Digitized by Google

gegenüber fällt in so tiefen Schatten, daß wir nur mühsam unterscheiden können, wo das durchsichtige Manteleis auf ihrem Grate endet und das schwarze Gestein anfängt.

Links, einige hundert Meter über uns, sehen wir das Firngebiet des Gletschers, das sich im Mondschein badet. Auf dem dunkeln Kamme im Südosten tanzen kleine, in weiße Schleier gehüllte Elfen auf den Gletscherfirnen entlang über den nördlichen Gipfel hinweg. Diese leichten, von schwachem Südwind getriebenen Wölkchen bilden vor dem Monde concentrische Ringe in den Farben des Regenbogens, Mondhöfe und andere in schnellem Wechsel einander ablösende Figuren.

Die Phantasie braucht sich nicht anzustrengen, um diese Wölkchen in alles Mögliche zu verwandeln: einander jagende Gespenster in weißen Gewändern, tanzende Elfen, spielende Bergkobolde, den Bergkönig und seine Söhne auf der Brautfahrt oder die Seelen der Todten, die von ihren Schutzengeln nach glücklichern Gefilden geführt werden. Wir glauben das weiße Kamel zu sehen, das der Sage nach den Derwisch vom Mus-tag-ata hinabtrug, die vierzig Ritter, die Chan Chodscha gegen die Chinesen beistanden, oder die Glücklichen in der Stadt Dschanaidar der kirgisischen Legende, die auf dem Gipfel des Berges zu einer Zeit gebaut wurde, als noch alle Menschen auf Erden ohne Sorgen lebten.

Trotz der Kälte steht man wie festgebannt im Schnee und verfolgt mit Staunen und Bewunderung dieses bunte, phantastische Gewirr, das in tausend Gestalten vorbeihuscht.

Alles ist still; das Echo der Felswand dort auf der andern Seite antwortet nicht. Die dünne Luft ist nicht zu fühlen und braucht eine Lawine, um in Vibration zu gerathen. Man sieht den Athem der Yaks, aber man hört die Athemzüge nicht. Still und regungslos stehen die Thiere da. Ein seltsames Gefühl ergreift die Sinne. Es wird uns schwer zu begreifen, daß vier Welttheile unter unsern Füßen liegen und daß eine durch den Punkt, auf dem wir uns befinden, um die Erde gelegte concentrische Kugel nur die Spitzen einer leicht zu

Digitized by Google

addirenden Zahl von asiatischen und südamerikanischen Bergen abschneiden würde. Man glaubt an der Grenze des schweigenden, kalten, grenzenlosen Weltraumes zu stehen.

Im Zelte kauerten bei meiner Rückkehr Islam und Jehim Bai, in ihre Pelze verkrochen, so dicht wie möglich vor der rauchenden Glut, ohne ein Wort zu äußern. Wir froren alle drei so, daß uns die Zähne klapperten; als wieder Feuer angemacht wurde, füllte sich das Zelt mit beißendem Rauch. Nachdem die abendlichen Beobachtungen ausgeführt worden waren, hüllten wir uns in unsere Pelze und Decken; das Feuer durfte ausgehen, und neugierig guckte der Mond durch alle Ritzen des Zeltes herein.

Es war eine unheimlich lange Nacht, die kein Ende nehmen zu wollen schien. Wie sehr wir auch in unsere Nester hineinkrochen und die Knie bis unters Kinn heraufzogen, der Körperwärme war es doch unmöglich, den Sieg über die von außen überall eindringende Kälte davonzutragen. Und diese wurde um so fühlbarer, als der Südwestwind mit jeder Stunde an Heftigkeit zunahm. Keiner konnte auch nur einen Augenblick schlafen. Erst gegen Morgen fiel ich in eine Art Halbschlummer, wachte aber immer wieder vor Luftmangel und ängstlichem Ringen nach Athem auf. Meine Leute ächzten, als lägen sie auf der Folterbank, weniger über die Kälte als über das beständig zunehmende Kopfweh.

Endlich ging die Sonne auf. Aber der Tag, der anbrach, war nichts weniger als glückbringend. Ein beinahe orkanartiger Südweststurm fuhr die Seiten des Berges hinunter und wirbelte um uns herum dichte Wolken mehlfeinen Schnees auf. Die drei Kirgisen, die die Nacht im Freien zugebracht hatten, waren vor Kälte halb todt und schleppten sich mühsam in die Jurte, wo ein großes Feuer angemacht wurde. Alle waren krank und mißgestimmt; keiner sprach, keiner wollte essen, und als der Thee servirt wurde, der infolge der außerordentlichen Höhe nicht einmal ordentlich heiß wurde, konnte ich mich kaum überwinden, davon zu nippen.

Digitized by Google

Die Yaks standen regungslos wie Bildsäulen auf demselben Fleck wie am Abend vorher.

Der Gipfel war in undurchdringliche Wolken von Treibschnee gehüllt. Allein schon der Gedanke, den Aufstieg heute fortzusetzen, hätte geheißen, Gott versuchen. Auf unbekanntem, vielleicht von Eisspalten erfülltem Terrain hätten wir gegen alle Schrecken eines Schneesturmes zu kämpfen gehabt, um schließlich, in diesen unwirthlichen Regionen verirrt, einem sichern Untergange entgegenzugehen. Ich erkannte sofort die Unmöglichkeit, dem Berge Trotz zu bieten. Erst prüfte ich jedoch meine Leute, indem ich ihnen befahl, alles zum Aufbruch nach dem Gipfel zu rüsten. Keiner äußerte ein unzufriedenes Wort; alle erhoben sich sofort und gingen an die Arbeit, aber sie freuten sich sichtlich, als sie Gegenbefehl erhielten.

Man konnte keine halbe Minute zum Zelte hinausschauen, ohne sofort wieder hineinzukriechen. Dort war man wenigstens vor dem Winde geschützt, der durch Pelze, Lederzeug und Filzstiefel hindurchdrang. Ich hielt indessen noch an der Hoffnung fest, daß der Sturm sich gegen Mittag legen würde und wir dann unsern Weg fortsetzen könnten. Aber er wurde im Gegentheil immer heftiger, und um 12 Uhr sah man deutlich, daß der Tag verloren war. Die drei Kirgisen mußten zurückbleiben, um die Jurte auseinanderzunehmen und die Yaks mit dem Gepäck zu beladen. Islam, Jehim und ich zogen alles an, was wir hatten, und stiegen in den Sattel. Mit schwindelnder Schnelligkeit ging es hinunter durch die Schneewehen. Die Yaks stürzten sich förmlich kopfüber die schroffen Abhänge hinab, tauchten wie Ottern durch den Schnee und strauchelten oder glitten trotz ihrer schweren, plumpen Körper nicht ein einziges mal aus.

Man sitzt im Sattel wie in einer bei hohem Seegange schaukelnden und stampfenden Jolle und hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn man nicht fest in den Knien ist. Oft muß man sich nach hinten werfen, sodaß man Rücken an Rücken mit dem Yak liegt, und den

Digitized by Google

ganzen Körper im Takte mit den unerwarteten, aber geschickten und klugen Manövern des Thieres balanciren.

Es war herrlich, nachdem wir die letzten Schneewolken oben zurückgelassen hatten, wieder den Lagerplatz zu erblicken, der dort unten in der Tiefe, aber immer noch in der Höhe des Finsteraarhorns lag. Dort wurde ein wohlverdientes Mittagessen mit brühheißem Thee eingenommen. Nachdem die Lebensgeister wieder erweckt waren, versanken wir, jeder in seiner Ecke, in einen wohlthuenden, tiefen Schlaf. Aber noch den ganzen folgenden Tag fühlten wir uns wie Reconvalescenten nach einer langen Krankheit.

Ich hatte es nun viermal versucht, den Mus-tag-ata zu besteigen, ohne daß es mir gelungen wäre, will damit aber durchaus nicht gesagt haben, daß eine Besteigung des Gipfels eine absolute Unmöglichkeit ist. Das Ziel von der Seite zu erreichen, die wir am 11. August forcirten, ist freilich ohne außerordentliche technische Hülfsmittel unmöglich. Aber oberhalb der Wand, die wir am 18. April, am 6. und am 16. August bestiegen, gibt es, soviel ich mit dem Feldstecher wahrnehmen konnte, keine unüberwindlichen Terrainhindernisse. Hier muß man sich mit starken Lungen nach dem nördlichen Gipfel hinaufarbeiten können, der freilich nicht der höchste ist, aber mit jenem durch einen schwach eingesenkten Kamm in Verbindung steht. Zwischen beiden und unterhalb derselben liegt das ausgedehnte Firngebiet des Jam-bulak-Gletschers. Ob diese Gegend sich passiren läßt, ist eine andere Frage. Wahrscheinlich wird sie von Spalten durchkreuzt und von so tiefem Firnschnee bedeckt, daß ein Uebergang mehrere Tage erfordern würde. Die Glücklichen in dem sagenhaften Dschanaidar haben sich hinter unübersteigbaren Verschanzungen verwahrt!

Um ausfindig zu machen, welchen Einfluß die Luftverdünnung auf die Körperfunktionen ausübt, untersuchte ich in verschiedenen Höhen die Körpertemperatur und den Puls bei mir selbst (29 Jahre alt), dem Sarten Islam Bai aus Osch (43 Jahre alt) und dem Kipptschak-Kirgisen Jehim Bai aus Schugnan (40 Jahre alt). Einige

Digitized by Google

Resultate dieser Untersuchungen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

		Körpertemperatur	Pulsschläge	Seehöhe
28. Juli 10 Uhr abends . .	Ich	36,0° C.	98	4100 Meter
	Islam	36,4°	92	
	Jehim	35,6°	66	
29. Juli 10 Uhr abends . .	Ich	35,5°	88	4400
	Islam	36,3°	92	
	Jehim	35,3°	74	
5. August 9 Uhr abends . .	Ich	36,0°	88	4400
	Islam	36,4°	90	
	Jehim	36,6°	84	
6. August 12 Uhr mittags .	Ich	35,5°	86	5300
	Jehim	35,6°	82	
11. August 2 Uhr nachmittags	Ich	36,2°	94	5700
	Islam	35,6°	86	
	Jehim	35,9°	84	
16. August 8 Uhr abends . .	Ich	35,35°	106	6300
	Islam	36,62°	98	
	Jehim	36,65°	116	
17. August 9 Uhr abends . .	Ich	36,12°	102	4400
	Islam	36,6°	82	
	Jehim	36,72°	84	

Obgleich diese Tabelle mehrere Ausnahmen enthält, scheint doch das Gesetz zu gelten, daß die Körpertemperatur abnimmt und der Puls steigt, je höher man kommt. Ein Trägheitsmoment scheint insofern auch da zu sein, als der Puls, wenn man von einer erheblichen Höhe auf eine weniger bedeutende herabgestiegen ist, doch noch einige Zeit fortfährt, schnell zu gehen.

Bei mir variirte die Körpertemperatur gewöhnlich nur um $^1/_2$°, während mein Puls sich ziemlich gleich blieb, was wahrscheinlich

Digitized by Google

daher kam, daß ich jede unnöthige Körperbewegung sorgfältig vermied. Meine Begleiter dagegen gingen zeitweise zu Fuß. Die größten Pulsvariationen fanden bei Jehim Bai statt. Auf der Höhe von 4100 Meter hatte er 66 und bei 6300 Meter 116 Pulsschläge, d. h. der Puls nahm auf 2200 Meter um 50 Schläge in der Minnte zu.

Die Unregelmäßigkeiten in den Zahlen der Tabelle beruhen ohne Zweifel auf allerhand andern Umständen, wie mehr oder weniger lebhaften Körperbewegungen, größerer oder geringerer Empfindlichkeit gegen die Luftverdünnung, zufälliger Indisposition und dergleichen. Jedoch stellte ich diese Beobachtungen stets nach hinreichend langer Rast an, sodaß Athemnoth, heftige Transpiration, Herzklopfen und Müdigkeitsgefühl immer Zeit gehabt hatten, sich zu legen.

Die Erfahrungen, die wir gesammelt hatten, lehrten uns, daß es unmöglich ist, den Gipfel in einem Tage zu erreichen, aber auch, daß es unpraktisch ist, die Nacht in einer Höhe von 6300 Meter zuzubringen, weil eine solche Nacht die Körperkräfte in bedeutendem Grade herabsetzt und ein Gefühl von Unlust und Beklemmung erzeugt.

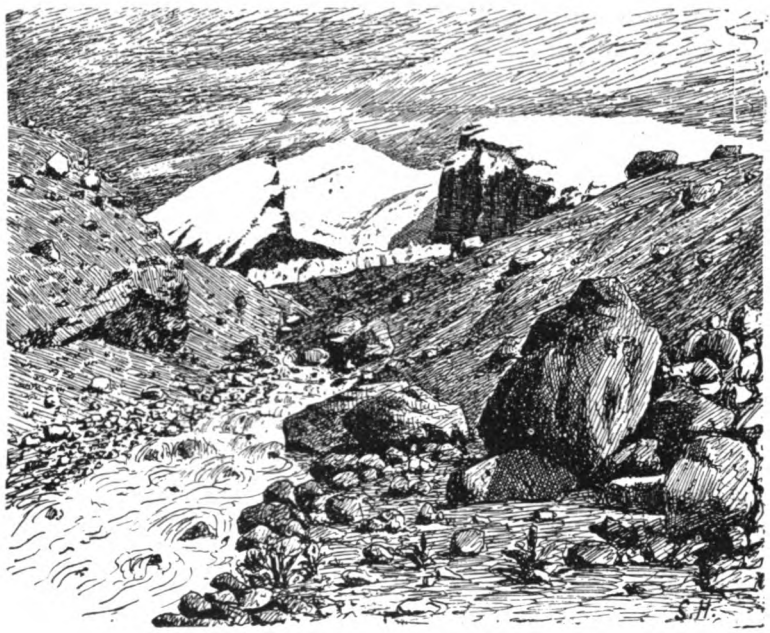
Die beste Art, den Gipfel zu erreichen, wäre ohne Zweifel, Anfang Juni an einem klaren, stillen Morgen in aller Frühe von einem Depot in 5000 Meter Höhe aufzubrechen und den Aufstieg in einem Tage zu forciren. Bei einem derartigen Versuche sollten die Yaks so hoch wie möglich mit hinaufgenommen, und erst wenn sie sich weigern, weiter zu gehen, die Besteigung zu Fuße fortgesetzt werden. Leider wurde ich theils durch die vorgerückte Jahreszeit, theils durch das schlechte Herbstwetter daran verhindert, einen neuen Versuch zu machen.

Unter allen Umständen muß eine Besteigung, wenn sie gelingen soll, vom Sarik-kol-Thale am westlichen Fuße des Berges ausgehen, wo man sich schon in einer Höhe von 4000 Meter befindet und

Digitized by Google

die Abdachung weniger schroff ist. Von Osten, Süden und Norden her dagegen ist der Berg unzugänglich.

Wenn ein tüchtiger, trainirter Bergsteiger, von abgehärteten, geübten schweizer Führern begleitet, sein Glück auf dem unwirthlichen Berge versuchte, würde er sicher eine sehr ansehnliche Höhe, ja vielleicht sogar den nördlichen Gipfel erreichen. Aber auch ein schweizer



Mus-tag-ata und Jam-bulak-Gletscher, von Westen.

Führer, wie trainirt er sei, würde sich hier in einer ihm unbekannten Welt befinden, denn der Gipfel des Mus-tag-ata badet sich in einer Höhe im Sonnenlicht, die die höchsten Berge Europas um 3000 Meter überragt.

So leb' denn wohl, du Vater aller Eisberge, du mächtiger Alleinherrscher über Pamirs Riesen, der du gleichzeitig einer der Knotenpunkte der höchsten Bergketten der Erde und die eigentliche Thurm-

Digitized by Google

spitze auf dem Dache der Welt bist, wo Kven-lun, Karakorum, Hindu-kusch und Tien-schan einander die Hand reichen! Strahle immer wie ein Leuchtthurm nach Osten hin über das Meer der Wüste! Laß frische Lüfte von deinem ewigen Schnee dem in der Sonnenschwüle verschmachtenden Wüstenwanderer Kühlung zufächeln, und laß die lebenspendenden Ströme, die deinem Schoße entspringen und deren Rauschen ich in diesem Augenblick höre, noch Jahrtausende hindurch in ihrem verzweifelten Kampfe gegen den alles erstickenden Sand ausharren!

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Eine neue Fahrt quer durch Pamir.

Am 18. August wurde dem Jam-bulak-Gletscher ein letzter Besuch gemacht. Es galt, nach den Stangen zu sehen, die am 3. August ins Eis eingeschlagen worden waren. Das Resultat ergab ein beinahe unmerkliches Vorrücken während der letzten 15 Tage. Doch ließ sich eine schwache Bewegung verspüren, die um so deutlicher wurde, je näher wir der Mitte des Gletschers kamen, wo sie ganze 0,304 Meter täglich betrug.

Eine interessante Beobachtung wurde in der Nähe der Ufermoräne gemacht. Der Gletscher verbreitert sich hier, und dadurch entsteht in dem dem Ufer zunächstliegenden Eise ein Gegenstrom, der den Wirbeln eines Flusses gleicht, obgleich die Zeit, die dazu gehört, bis die Bewegung überhaupt wahrgenommen werden kann, im Verhältniß zu seiner Größe sehr lang ist. Die Eisanhäufung, die oberhalb des Wirbels entsteht, wird leicht von der Abschmelzung beseitigt.

Das Aussehen des Eises war in hohem Grade verändert. Als wir den Gletscher zuletzt besuchten, war er mit Schnee und Hagelkörnern bedeckt gewesen, jetzt lag er frei da, mit messerscharfen Kanten und tiefen, von eingesunkenen Steinen gebohrten Löchern, und war im allgemeinen glatt und gefährlich zu passiren.

Auf dem Rückwege beobachteten wir ein Phänomen, das uns vorher nicht aufgefallen war. Der Tümpel an der rechten Ufer-

Digitized by Google

moräne des Jam-bulak-Gletschers liegt in einer Erdbebenspalte, die sich von der Zunge des großen Kamper-kischlak-Gletschers bis in die unmittelbare Nachbarschaft unsers Messungsplatzes erstreckte. Sie ist meistens einfach, bisweilen aber doppelt. Sie gleicht einem Wall- oder Chausseegraben, ist ungefähr 5 Meter tief und 15—20 Meter breit, und ihr Boden ist mit Geröll, Sand und Erde überschüttet, die nachträglich hineingestürzt sind.

Die beiden Ränder haben miteinander gleiches Niveau, sodaß keiner im Verhältniß zum andern eingesunken erscheint. Die rechte Ufermoräne des Jam-bulak-Gletschers zeigt an der Stelle, wo die Erdbebenspalte unter ihr hindurchläuft, eine scharfe Einsenkung. Die Kirgisen theilten mir mit, daß diese Spalte vor 18 Jahren, als Jakub Bek noch lebte, bei einem heftigen Erdbeben entstanden sei. Es berührte Tagarma, Turbulung und die ganze Westseite des Mus-tag-ata, wurde aber in Su-baschi nicht wahrgenommen. Die Ufermoräne hatte also volle 18 Jahre lang keine Veränderung erlitten.

Der Umstand, daß das Erdbeben in dem nur zwei Stunden entfernten Su-baschi nicht verspürt wurde, zeigt, daß es ein Erdstoß lokaler Natur gewesen ist. Ob er den Gletscher zu spalten vermocht, konnten mir die Kirgisen nicht sagen. Auf der eigentlichen Gletscherfläche war natürlich keine Spur von Einsenkung zu sehen, da ja eine mögliche Zweitheilung in sehr kurzer Zeit wieder zusammengefügt sein muß. Sie würde jedoch eine vorzügliche Gelegenheit zur Untersuchung der Dicke und der Struktur des Eises geboten haben. Erdbeben kommen in der Mus-tag-ata-Gegend nicht häufig vor, nur alle drei bis fünf Jahre werden schwache Stöße verspürt. —

Als ich im Juni Kaschgar mit dem Mus-tag-ata als Ziel verließ, war es meine Absicht, an diesem Berge nur zwei Monate zu bleiben. Aber diese Zeit war zu kurz bemessen. Als sie verflossen war, hatte ich noch nicht die halbe Arbeit gethan und keinen Proviant mehr, und mußte deshalb nach Pamirskij Post, um das Nöthigste zu beschaffen.

Digitized by Google

Da ich aber wußte, daß die Chineſen mich bewachten und mich beinahe wie einen Spion betrachteten, wollte ich ihrem Verdacht nicht unnöthigerweiſe noch mehr Nahrung geben und beſchloß, die Grenze bei Nacht über einen unbewachten Paß zu überſchreiten, um ſpäter auf dieſelbe Weiſe zurückzukehren, ohne daß ſie eine Ahnung von meinem Ausfluge hätten. Nur zwei Kirgiſen und Islam Bai ſollten mich begleiten; alle andern wurden entlaſſen. Mit Togdaſin Bek's Hülfe ſprengten wir das Gerücht aus, daß ich mich nach Karakorum, dem Südabhange des Mus-tag-ata, begeben hätte.

Am Abend des 19. Auguſt wurden alle meine Sachen und Sammlungen zu einem meiner kirgiſiſchen Freunde, dem alten Jehim Bai, gebracht, der ſie in ſeinem Zelte unter Teppichen und Filzdecken wohl verſteckte. Bei der Rückkehr von Pamirſkij Poſt erfuhren wir, daß die Chineſen, über mein Verſchwinden verwundert, in der Gegend Nachforſchungen angeſtellt hatten. Der kluge Jehim Bai hatte es infolgedeſſen für gerathener gehalten, mein Gepäck nach einem ſicherern Verſteck zu bringen. Er hatte es unter einem gewaltigen Blocke an der Front des Kamper-kiſchlak-Gletſchers verſteckt und dort alles mit Filzdecken umwickelt, um die Kiſten gegen Niederſchläge zu ſchützen.

In Jehim Bai's Zelt machten wir uns zur Flucht bereit. Vier gute Pferde waren angeſchafft worden, Teppiche, Filzdecken, Inſtrumente und was ſonſt zur Ausrüſtung nöthig, wurden eingepackt. Proviant auf drei Tage wurde mitgenommen, denn wir ſollten durch eine ganz unbewohnte Gegend reiten und hatten bis Pamirſkij Poſt 130 Kilometer.

Ein paar Stunden ſaßen wir um das Feuer, plauderten, tranken Thee und genoſſen ſoviel wir konnten von den alten, gewöhnlichen Gerichten: Schaffleiſch und Yakſahne. Doch nachdem der Mond aufgegangen war, wurde das Gepäck auf den Pferden feſtgebunden, und um 11 Uhr ritten wir bei ſtarkem Winde zwiſchen den altersgrauen Moränen des Mus-tag-ata hinab.

Digitized by Google

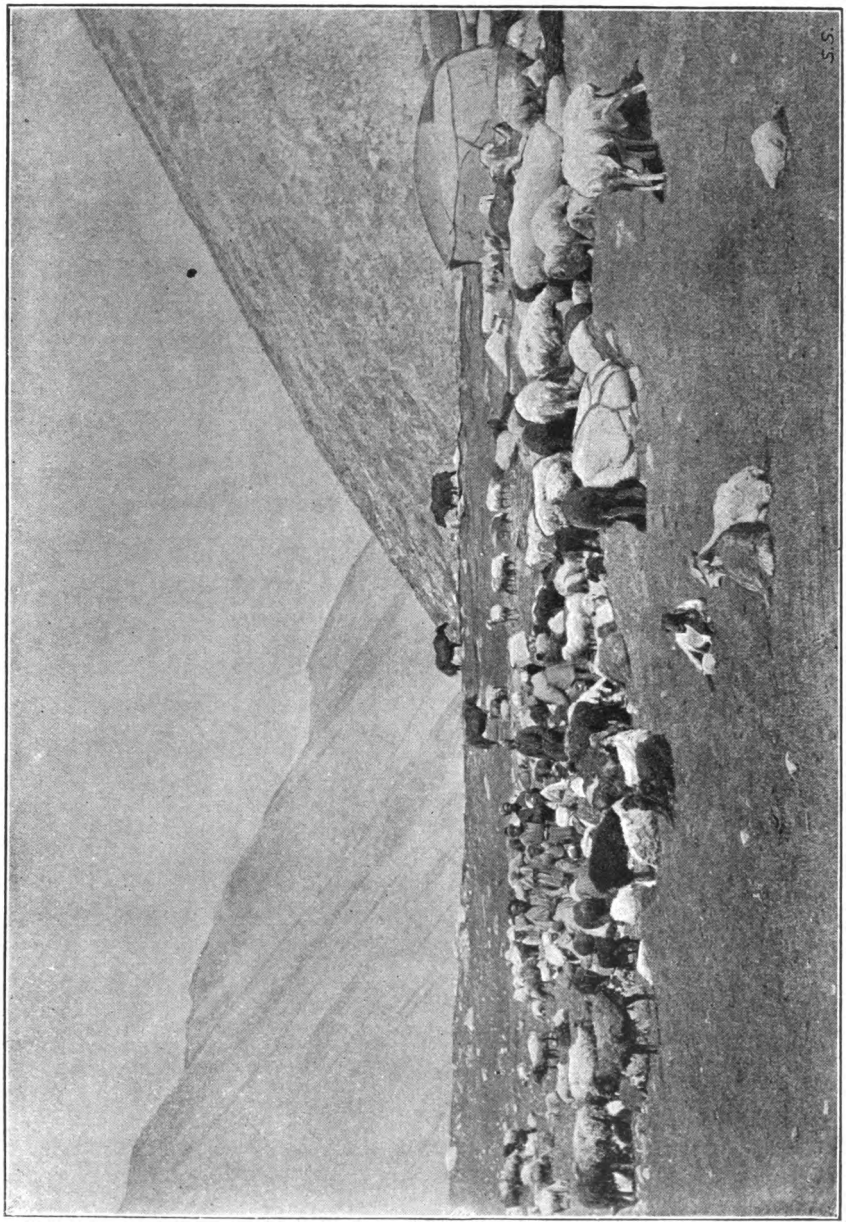
Nach mehrstündigem Ritt waren wir im Sarik-kol-Thal angekommen. Der Weg schlängelte sich an der andern Seite durch das Mus-karau-Thal nach dem Passe gleichen Namens hinauf, der in der Sarik-kol-Kette, dem östlichen Grenzgebirge des Pamir-Plateaus, liegt. Unten im Thale hatten wir den gefährlichsten Punkt zu passiren, denn hier liegt ein chinesischer Wachtposten, dessen Aufgabe es ist, die Grenze nach den russischen Besitzungen zu bewachen. Schweigend, in langsamem Schritt ritten wir so nahe daran vorbei, daß die Kirgisen mit ihren Falkenaugen die Zelte sahen; aber keine Wache hielt uns an, und sogar die Hunde blieben still, obgleich wir meinen Kirgisenhund Jolldasch bei uns hatten. Meine Leute waren entsetzlich ängstlich, und ihr Muth kam erst wieder, als wir den Aul weit hinter uns hatten; sie wußten, daß ihnen einige hundert chinesische Peitschenhiebe über den bloßen Rücken gewiß waren, wenn wir ertappt wurden.

Am 20. August gegen 4 Uhr morgens erreichten wir glücklich den Mus-karau-Paß. Von hier an sinkt das Terrain langsam nach Westen. Wir ritten durch das breite Thal Nagara-kum (Trommelsand). Der Boden ist mit feinem gelbem Flugsande bedeckt, der an den Bergseiten hübsche Dünen bildet. Der Sand wird von den westlichen und südwestlichen Winden, die in Pamir fast immer toben, hierher geführt. Aber die Schwelle der Sarik-kol-Kette vermögen sie nicht zu überschreiten, weshalb sich der Sand am Fuße der Berge anhäuft.

Die Gegend ist vollkommen wasserlos und daher im Sommer unbewohnt; aber im Winter kommen die Kirgisen hierher, da der Schnee dann hinreichend Wasser liefert.

Gegen Abend kamen wir auf die weiten Ebenen von Kosch-agil, wo der Boden flach und hart wie ein Fußboden ist. Hier wachsen nur spärliche Teresken, die in den Strahlen der untergehenden Sonne lange Schatten auf den Boden warfen. Wir zogen hier durch die für das östliche Pamir charakteristische Plateaulandschaft mit breiten,

Digitized by Google



Kirgisenlager im Sarik-tol-Thal.

Digitized by Google

Digitized by Google

ebenen, wasserlosen Thälern und niedrigen, abgerundeten, stark verwitterten Bergketten an den Seiten.

In der Dämmerung erreichten wir den Murghab, der sich während des Sommerhochwassers als ein majestätischer Fluß präsentirte, und lagerten uns an seinem rechten Ufer auf einer kleinen Wiese, wo wir die Nacht unter freiem Himmel zubrachten. —

Noch einige Worte über meinen treuen Hund Jolldasch! Er war auch auf dieser Reise über Pamir mein Reisekamerad, ertrug ohne Murren die ärgsten Strapazen, hielt scharfe Wache bei unsern Lagerplätzen und war immer vorzüglicher Laune. Er gehörte auch nicht zu den Feigen. Wenn wir uns auf dem Marsche gelegentlich einem Aul nahten, schoß er wie ein Pfeil voraus und begann sogleich Streit und Händel mit den Hunden des Auls. Obgleich er mit bewunderungswürdiger Gewandtheit nach rechts und links um sich biß, erhielt er selbstverständlich stets Prügel, zeigte aber nicht die geringste Furcht vor zehnfacher Uebermacht.

Nun, da er in Eilmärschen nach Pamirskij Post laufen mußte, bekam er Wunden an den Hinterbeinen. Die Leute nähten ihm deshalb ein Paar Lederstrümpfe, die ihm eine gewisse Aehnlichkeit mit dem gestiefelten Kater gaben. Ungemein komisch war er anzuschauen, als er diese wunderbaren Dinger mit äußerster Vorsicht probirte. Erst gebrauchte er nur die Vorderbeine und rutschte in sitzender Stellung weiter. Dann lief er auf drei Beinen und zog abwechselnd eine Hinterpfote empor. Schließlich kam er doch dahinter, daß die Stiefel praktisch waren und die Füße gegen weitere Wunden schützten. —

Am nächsten Morgen ritten wir nach dem linken Ufer des Murghab hinüber und setzten unsern Weg nach Westen flußabwärts fort. Endlich passirten wir eine coulissenartige Felspartie, die sich ins Thal hineinschob, und hatten nun die offene Thalweitung vor uns, in die der Ak-baital-Bach ausmündet und in der Pamirskij Post gelegen ist.

Digitized by Google

Wir ritten den ganzen Tag scharf. Gegen fünf Uhr zeichnete sich hellblauer Rauch auf dem Grunde der dunklern Berge ab, und eine Stunde später ritten wir in den Hof der Festung ein.

Alles war still und stumm; keine Offiziere waren zu sehen, nur ein wachthabender Kosak rief sein „Wer da!" Ich machte es mir aber allein gemüthlich. Es stellte sich heraus, daß ein junger Leutnant aus Petersburg in der Festung zu Besuch war und sämmtliche Offiziere ihm zu Ehren in der Nähe ein Picknick arrangirt hatten.

Es dauerte indessen gar nicht lange, so kam die Gesellschaft wieder, mein alter Freund Hauptmann Saizeff an der Spitze. Dagegen waren alle jüngern Offiziere, die im vorigen Winter unter ihm gedient, jetzt unter General Jonnoff gegen die Afghanen in Schugnan im Felde. An ihre Stelle waren andere getreten, die das ganze folgende Jahr unter dem Befehl des Hauptmanns im Generalstab Skerskij Dienst thun sollten.

Zwei andere Veränderungen waren seit meinem letzten Besuche in der Festung vorgegangen. An diesem einsamen Orte, den einer meiner Freunde in Fergana ein Paradies genannt hatte, weil es dort keine Damen gab, residirte jetzt die junge Frau des neuen Kommandanten, Frau Skerskij, eine Deutsche von Geburt und eine außerordentlich einnehmende Dame, die bei Tische auf die liebenswürdigste Weise die Honneurs machte. Der Geschmack ist in der Welt verschieden, aber meiner Ansicht nach hatte die Festung jetzt einen paradiesischern Anstrich als vorher. Abgetragene Waffenröcke und staubige Stiefel hatten einem gepflegtern Aeußern Platz gemacht, und in allem ließ sich der civilisirende Einfluß des weiblichen Elements verspüren.

Ferner hatte die Festung ein Musikkorps von zwölf Mann bekommen, das täglich um 6 Uhr vor den Fenstern des Kasinosaales, in dem die Mahlzeit eingenommen wurde, spielte.

Im Süden von Pamirskij Post erhebt sich die latitudinale Bergkette, die das Murghab-Thal von Alitschur-Pamir trennt und den

Digitized by Google

Namen Basar-därä trägt. Gerade hier bildet sie einen Bogen nach Süden. Der Murghab schmiegt sich mit einer fast halbkreisförmigen Biegung dicht an die Felsen an, und das Wasser rauscht stellenweise mit großer Schnelligkeit einher.

Eines Tages machten Hauptmann Saizeff und ich eine Ausfahrt auf dem Flusse in einem Boote, das sich die Kosaken aus ölgetränktem Segeltuch und Latten gemacht hatten.

Die vielen kleinen Krümmungen, die der Fluß beschreibt, verursachen, daß das Panorama seine Lage beständig zu verändern scheint. Man wird eine Beute der komischsten Sinnestäuschungen und glaubt, daß das Boot die ganze Zeit über in gerader Richtung dahingleite, der Horizont dagegen sich hin- und herwinde. Bisweilen kommt die Festung auf der rechten Seite zum Vorschein, um gleich darauf wieder auf der linken zu liegen, bis einem schließlich ganz wirr im Kopfe wird.

Das Wasser murmelt kaum hörbar an den Ufern; es gleitet wie Oel im Flußbette dahin und reißt das Boot gleich einer willenlosen Nußschale unwiderstehlich mit. Nach einer flotten Fahrt von einer Stunde kamen wir wie nasse Mäuse eine tüchtige Strecke stromabwärts, wo der Fluß sich eine kurze Strecke wieder verbreitert, in stillem Wasser an Land.

Gleich hinter Schah-dschan (Seele des Königs), dem Punkte vier Kilometer unterhalb der jetzigen Festung, wo vor einigen Jahren die erste russische Festung angelegt worden war, wird das Murghab-Thal immer enger, der Fluß in demselben Verhältniß schmäler und tiefer und die Stromgeschwindigkeit immer größer. Hier liegt ein Kirgisenaul von sechs Zelten. Hier ist auch die letzte sichere Furt des Flusses, die von denjenigen benutzt wird, die sich nach dem westlichen Pamir begeben.

Als ich am 27. August nach dem Jeschil-kul aufbrach, wobei ich auf dem ganzen ersten Tagemarsche (40 Kilometer) von Hauptmann Saizeff und einem jungen Lieutenant begleitet wurde, gaben uns die Kirgisen bei Schah-dschan den schlechten Rath, den Fluß

Digitized by Google

erst 10 Kilometer weiter unten zu passieren, weil der Weg auf dem rechten Ufer besser wäre und die Wassermenge bedeutend abgenommen hätte. Als wir an die von ihnen vorgeschlagene Furt kamen, mußte ein Kirgise erst den Weg durch den Fluß zeigen. In der Mitte betrug jedoch die Tiefe 120 Centimeter; das Pferd verlor den Boden unter den Füßen und wurde stromabwärts getrieben, fand jedoch glücklicherweise wieder Grund und kam auf der andern Seite an, nachdem der Reiter bis zur Hüfte naß geworden war.

Nachdem noch einige Kirgisen hinübergeritten waren, stürzte sich Hauptmann Saizeff mit seinem Pferde ins Wasser und erreichte das andere Ufer, aber so naß, daß er es für gerathen hielt, die voll Wasser gelaufenen Stiefel auszuziehen und die Kleidung in der Sonne zu trocknen. Da ich keine unbezwingliche Lust zum Baden verspürte, wartete ich eine Weile, bis die drei Kamele, die unsere Sachen trugen, anlangten, bestieg das größte von ihnen und kam so trockenen Fußes hinüber.

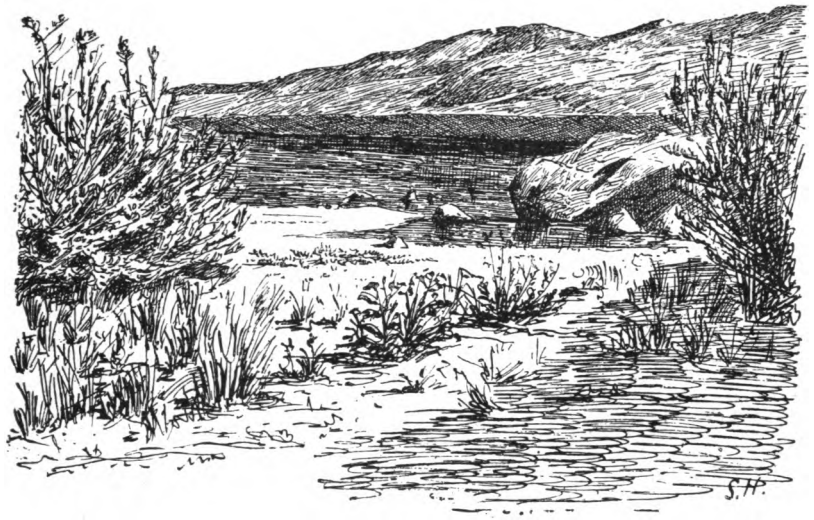
Wir setzten unsern Weg fort und kamen in der Dämmerung an der Mündung des Ak-alchar-Thales an, wo wir uns im Schutze eines Felsblockes lagerten. Saizeff hatte das Mittagessen und ein paar Flaschen Rothwein mitgenommen, und beim Scheine bunter chinesischer Laternen und eines lodernden Lagerfeuers soupirten wir in vergnügtester Stimmung. Einige mehr oder weniger motivirte Reden wurden gehalten und endlose Lieder gesungen, ganze Opern hallten von den Felswänden wider, aber auf höchst unharmonische Weise. Zum Glück hatten wir keine andern Zuhörer als die Kirgisen, die im Kreise um uns herumstanden und ganz verdutzt dreinsahen, da sie wahrscheinlich fürchteten, wir wären auf dem Ritte ein wenig übergeschnappt.

Den Tag darauf blieben wir noch in Ak-alchar, wo Saizeff Gerste und Weizen, Rüben und Radieschen gesäet hatte und alles über jede Erwartung gut gediehen war, obgleich die Höhe gegen 3500 Meter betrug. Nachdem wir noch einen vergnügten Abend verlebt hatten, trennten wir uns am 29. August in aller Frühe.

Digitized by Google

Die Russen kehrten nach Pamirskij Post zurück und ich und meine Leute setzten den Ritt das Ak-alchar-Thal hinauf fort.

In zwei Tagemärschen passirten wir die Basar-därä-Kette und entdeckten einen neuen, 4869 Meter hohen Paß, der den Namen Saizeff erhielt. Er ist von geringer Bedeutung, denn er ist ziemlich schwer zu überschreiten; die Steigung ist sehr jäh, und die Halden sind mit feinem Schiefergrus bedeckt, auf dem die Pferde schwer festen Fuß



Westliches Ende des Jeschil-kul.

fassen können. Ein kaum sichtbarer Steig zeigte, daß dieser Paß nur von Kijiks, Tekkes und Archaris benutzt wird

Auf der Südseite fällt das Terrain langsam nach dem breiten, jetzt von 120 kirgisischen Zelten besetzten Alitschur-Thale ab, das etwa 600 Meter höher liegt als das Murghab-Thal. Zwei weitere Tagemärsche führten uns nach Sumeh am Ostende des Jeschil-kul (Grüner See). Auf dem Wege dorthin passirten wir Akbalik (Weißer Fisch) oder, wie die Stelle ebenfalls heißt, Balikmasar (Fischheiligthum). An der Nordseite des Thals entspringen

Digitized by Google

mehrere Quellen und bilden ein Becken von 3 Meter Tiefe und knapp 20 Meter Durchmesser, dessen in marineblauen Schattirungen schimmerndes krystallklares Wasser (4°) einer Menge fußlanger, fetter, schwarzrückiger Fische als Aufenthaltsort dient.

Vom kulinarischen Gesichtspunkt aus sahen sie außerordentlich verlockend aus. Es wurde also an den Quellen eine längere Rast gemacht, um einige zu fangen. Daß wir weder Angeln, noch sonstige Fischereigeräthschaften hatten, genirte uns wenig. Mit Hülfe eines Bindfadens, eines Uhrkettenhakens und eines Stückchens Schaffleisch zogen wir bald drei Fische aus dem Wasser. Im Nachtlager bei den Kirgisen von Bosala wurden sie in Yakbutter gebraten und sollten uns eine recht feine Mahlzeit liefern. Die Fische waren jedoch ungenießbar und hatten einen unangenehmen, widerlichen Geschmack. Jolldasch allerdings nahm damit vorlieb, aber er muß danach gewiß Bauchgrimmen bekommen und seine Gier bereut haben, denn die ganze Nacht hindurch heulte er jämmerlich.

Auf dem linken Ufer des Alitschur-Flusses ritten wir an einem einfachen, mit einer Steinmauer eingefriedigten Grabe vorbei. Hier ruhen sieben afghanische Soldaten, die vor zwei Jahren in einem Gefecht gegen die Russen gefallen sind. Von ihren Zelten lagen hier noch Filzstücke und Stangen umher. Von den letztern sammelten wir uns einen Brennholzvorrath, obgleich Jehim Bai protestirte und behauptete, ein Grab zu plündern sei Tempelschändung.

Die Nacht auf den 2. September brachten wir im Rabat (Herberge) von Sumeh zu, das aus drei Gumbes (bienenkorbartigen Thürmen) besteht und von Abdullah Chan erbaut worden ist. Am Morgen besuchten wir die 60,6° heiße, stark schwefelhaltige Quelle, die in der Nähe aus dem Boden hervorsprudelt, und einen würfelförmigen chinesischen Tamga-tasch (Siegelstein), der beweist, daß es eine Zeit gegeben, in der die Chinesen sich als die Herren von Pamir betrachtet haben. Auf seiner Oberseite ist eine Aushöhlung, in die eine Steintafel mit Inschrift eingefügt

Digitized by Google

gewesen ist; diese ist jedoch herausgenommen und nach Petersburg geschickt worden.

Dann ritten wir nach Westen weiter, dem Nordufer des Jeschil-kul folgend, in einer absoluten Höhe von 3799 Meter. Schon hier ist das Alitschur-Thal so eingeengt, daß die Breite des Sees 3 Kilometer nicht übersteigt, während seine Länge 23 Kilometer beträgt. Das Wasser ist grünblau und hatte noch eine Temperatur von 18°, war aber weniger klar als das des Kleinen Kara-kul.

Auf einer kleinen, niedrigen Landzunge unmittelbar am Ufer machten wir halt. Zwischen einigen dichten, schon dürren, entlaubten Büschen breiteten wir unsere Filzmatten auf dem Boden aus, kochten Thee und nahmen ein sehr einfaches Abendessen ein. Ein mächtiges Feuer erhellte die Gegend. Nachdem die Tageserlebnisse in das Tagebuch eingetragen waren und das Feuer anfing immer schwächer zu brennen, hüllten wir uns in unsere Pelze und schliefen bei dem eintönigen Plätschern der Wogen ein.

Am 3. und 4. September wurde das Westende des Jeschil-kul, eine besonders interessante Gegend, untersucht. Am Südufer erhebt sich ein Ast der mächtigen Bergkette, die den Jeschil-kul von Schugnan trennt und hier den gewöhnlichen Namen Kara-korum trägt. Ihr Kamm ist am westlichen Theile des Sees, wo der Gunt-Fluß austritt, mit Schnee bedeckt. Man sieht hier Spuren eines rudimentären Gletschers, der in frühern Zeiten ziemlich mächtig gewesen und mit seinen Moränen das Thal abgesperrt hat.

Der Jeschil-kul ist ebenso entstanden wie der Kleine Kara-kul. Der Wasservorrath des Alitschur-Thales sammelt sich in diesem Behälter, ehe es die Moränenschwelle überschreitet, um sich dann unter dem Namen Gunt in ein enges, abschüssiges, wildes Thal einzuschneiden und in den Pändsch zu ergießen.

Ich war anfangs erstaunt, als ich den Gunt-Fluß, der im Rufe steht, ebenso groß zu sein wie der Murghab, ganz unbedeutend, mit nur 8 Kubikmeter Wasser in der Sekunde, vor mir sah, fand

Digitized by Google

aber bald die thatsächlichen Verhältnisse heraus. Die Hauptmasse des Wassers fließt unter der Moräne, und deutlich hört man ihr Rauschen.

Durch Alitschur-Pamir und über den Paß Naisa-tasch (4155 Meter) kehrten wir noch einmal nach Pamirskij Post zurück. Hier hörten wir, Togdasin Bek habe 300 Hiebe auf den bloßen Rücken erhalten, weil er Dschan Darin nicht gemeldet, daß ich die Grenze überschritten, und der Bek liege nun halbtodt in seinem Zelte. Da ich fürchtete, daß die Chinesen meine zurückgelassenen Habseligkeiten und Sammlungen mit Beschlag belegen könnten, eilten wir nach herzlichem Abschied von den gastfreien Russen über den 4434 Meter hohen Paß Sarik-tasch nach dem Mus-tag-ata zurück, auf dessen Westabhang wir am 16. September Rast machten.

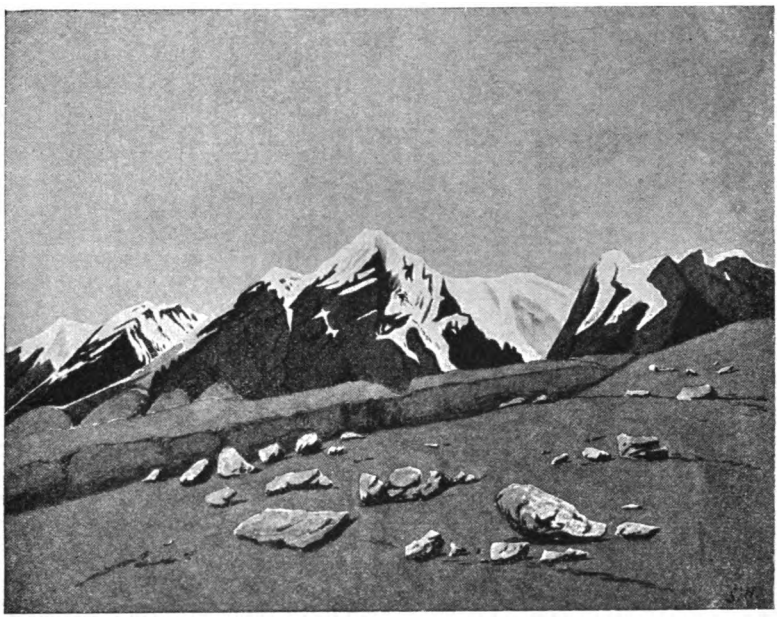
Hier erfuhren wir, daß das Gerücht gelogen hatte. Togdasin war wohl und munter und besuchte uns schon an demselben Abend, und meine Habseligkeiten hatten die Chinesen bei der Razzia, die sie bei den Kirgisen, die meine Diener gewesen waren, angestellt hatten, nicht gefunden, denn die Sachen lagen wohlversteckt droben unter dem Block.

Der Winter hatte, während wir fort waren, einen Riesenschritt vorwärts gemacht. Die Schneedecke auf den Bergen war bedeutend weiter heruntergerückt, und die ganze Sarik-kol-Kette lag mit einem dünnen, weißen Schleier umhüllt da; die Bäche waren zu kleinen Rinnsalen zusammengeschrumpft, und die ganze Natur schien schon bereit, in den langen Winterschlaf hinüberzuschlummern. Eisig kalt und abschreckend erhob sich der Mus-tag-ata über uns, und wir hatten jetzt nicht die geringste Lust mehr, einen Ansturm auf den Riesen zu machen. Statt dessen begaben wir uns, dem Fuße des Berges folgend, nach Süden, um die Kartenaufnahmen des Sommers zu beenden.

Am 20. September machte ich noch eine Wanderung über den Tschum-kar-kaschka-Gletscher, um die Signalstangen wiederzufinden, die wir am 13. August dort eingeschlagen hatten. Ihre Lage wies eine äußerst unerhebliche Bewegung nach. Am größten war sie in der Mitte des Gletschers gewesen, wo sie 0,043 Meter im Tage betragen

Digitized by Google

hatte. Wahrscheinlich ist diese Trägheit allen Gletschern des Mus-tag-ata gemeinsam und rührt wohl in erster Linie von dem langen Winter, der starken Insolation und der lebhaften Verdunstung her. Die vom Gravitationsgesetze vorgeschriebene Bewegung wird in gewisser Hinsicht dadurch neutralisirt, daß die Schwere der Eismassen durch die Einwirkung der angeführten Kräfte vermindert wird.



Kara-korum, das Südende des Mus-tag-ata.

Der Tschum-kar-kaschka-Gletscher ist eine wichtige Grenzmarke. Sein Bach strömt nach dem Kleinen Kara-kul und damit nach Kaschgar, aber alle südlich davon gelegenen Gewässer gehen zum Jarkentdarja. Alle diese Bäche, über die wir auf unserer weitern Reise ritten, haben sich ein ziemlich tiefes Bett in die untern, abgerundeten Hänge des Berges eingeschnitten, welche aus Verwitterungsprodukten und alten Moränen bestehen, die mit vereinzelten Gneisblöcken bestreut sind und hier und dort von kleinen Wiesen geschmückt werden.

Digitized by Google

Zur Linken fallen die Felswände über diesem Schutt jäh ab. Man sieht mehrere scharfe Gipfel, und aus einer gewaltigen Schlucht tritt der Kok-sel-Gletscher heraus. Seine Moräne ist ungeheuer groß und reich an gigantischen Gneisblöcken, und sein Bach nimmt von vielen Seiten her Zuflüsse auf. Wir fanden jetzt, daß, je weiter wir nach Süden kamen, die Gletscher um so kleiner und die Moränen um so größer wurden, was darauf beruhen dürfte, daß die nach Süden fließenden Gletscher eine lebhaftere Thätigkeit entwickelt haben als die nach Norden gerichteten.

Am 21. September zogen wir in weitem Bogen um den Fuß des Berges herum nach Ostsüdosten und Osten nach dem Bache des Sar-agil-Gletschers und am 22. weiter an den Gletschern Schver-agil und Gerdumbeh vorbei, die infolge der unübersteigbaren Moränenwälle, die sie einschließen und auf denen nicht einmal Yaks gehen können, beide unzugänglich sind. Der Gebirgsstock ist auf dieser Seite zerklüftet und zersägt. Es ist eine Wand von Felsen und wallartigen Rücken. Die Gletscher sind hier so kurz, daß sie gewöhnlich schon aufhören, ehe sie aus dem Berge herausgetreten sind, dessen untere Abhänge den Anblick einer alten Moränenlandschaft mit Cirkussen, Wällen, Blöcken und Tümpeln gewähren. Allmählich ging sie in die Ebene von Tagarma über.

Die zwei folgenden Schluchten heißen Kara-korum. Sie haben keine Gletscher, aber die alten Moränen an ihrer Basis sind von fließendem Wasser stark gemodelt, und die ganze Gegend ist mit riesigen Blöcken von schönem grauem Gneis und kleinern Stücken krystallinischen Schiefers bestreut, zwischen denen sich eine Menge Hasen aufhielt. Die Gegend selbst wird auch Kara-korum genannt.

Schließlich bogen wir nach Nordosten ab und traten in das Thal des Tegermen-su ein. Wir fanden am Ufer des Baches zwischen Buschholz und Gras einen gemüthlichen Lagerplatz und rasteten dort am 23. September. Das Minimumthermometer zeigte mit + 5°, daß wir in tiefere Gegenden gekommen waren.

Digitized by Google

Es war meine Absicht gewesen, den Mus-tag-ata an der Basis selbst zu umgehen und deshalb vom Tegermen-su über Norden und Nordwesten wieder nach dem Kleinen Kara-kul zu ziehen. Leider erklärten die Kirgisen dies für unmöglich, da die östlichen Abhänge, ein wüstes Durcheinander schroffer und zackiger Grate, selbst für Fußgänger unübersteigbar seien. Um mich zu überzeugen, machte ich eine Recognoscirungstour zu den Quellen des Flusses hinauf und fand, daß die Kirgisen recht hatten.

Es blieb uns nichts anderes übrig, als den Berg auf dem alten Wege über Gädschek und Ullug-rabat zu umgehen, und am 30. September langten wir wieder in den wohlbekannten Gegenden am Ostufer des Kleinen Kara-kul an.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Segelfahrten und Tiefenlothungen auf dem Kleinen Kara-kul.

Wir lagerten am Kleinen Kara-kul vom 30. September bis zum 9. Oktober. Theils that uns Ruhe noth und durften wir von den bedeutenden Höhen nicht sofort in die Thäler der östlichen Seite hinuntereilen, theils wollte ich die bei unserm ersten Besuche in dieser Gegend gemachten Beobachtungen in Hinsicht auf die Entstehung des Sees durch Tiefenlothungen kontrolliren.

In unserer unmittelbaren Nachbarschaft lag ein Aul von sechs Jurten. Mit seinen männlichen Bewohnern, Togdasin Bek und einigen unserer übrigen Freunde beriethen wir uns am ersten Tage über die Art, wie die Lothungen anzustellen seien. Ein Boot war natürlich nicht da, ja es hatte überhaupt nur einer von den Kirgisen ein Boot, auf dem obern Amu-darja, gesehen. Die übrigen hatten auch nicht die entfernteste Ahnung davon, was ein Boot ist, und konnten es sich gar nicht vorstellen, wie ein solches Ding angefertigt werden könnte. In dem ganzen, weiten Sarik-kol-Thale gibt es nur die sechs kleinen Birken am Heiligengrabe Kajindeh-masar, und diese anzurühren würde als Entweihung des Heiligthums betrachtet werden. Im übrigen hatten wir etwa 150 Kilometer bis zum nächsten Buschholz!

Das einzige Material, das es in unserer unmittelbaren Nähe gab, waren Oks, die leichtgebogenen Stangen, die das domförmige

Digitized by Google

Filzdach der Jurte tragen, und Häute. Aber wie dieses Material zu einem Boote zusammenzufügen sei, das konnten sich nicht einmal die schlauesten unter den Kirgisen ausklügeln. Ich machte aus Holzspänen und Oeltuch ein kleines Modell mit Mast, Segel, Steuer und Kiel, das zum großen Staunen und Vergnügen der Kirgisen außerordentlich gut manövrirte.

Togdasin Bek erklärte aber geradeheraus, daß eine solche Geschichte ins Große übertragen mir sicher das Leben kosten würde, und rieth mir, lieber zu warten, bis der See zufröre, was seiner Ansicht nach in sechs Wochen geschehen müßte. Schon jetzt fiel die Temperatur nachts auf —10°, und die kleinen Lagunen am Ufer waren jeden Morgen mit einer dünnen Eisdecke überzogen, die jedoch gegen Mittag schmolz.

Auf dem Kara-kul dagegen war zu starker Seegang, um eine Eisbildung zuzulassen, und während der zehn Tage, die wir an seinen Ufern zubrachten, flogen vom Morgen bis zum Abend richtige Südstürme mit heftigen Schlägen über den See und hatten es schrecklich eilig, nach Bulun-kul zu kommen. Aber wir waren nicht bange. Ich hatte schon früher Wogen brausen gehört und wollte lieber dem muntern Aeolus trotzen, als auf das Eis warten.

Ich hatte die Jurte kaum zwei Meter vom Ufer aufschlagen lassen, um aus nächster Nähe der Musik der Wellen lauschen zu können, und die Werft, auf der das Boot gebaut werden sollte, lag neben dem Zelte. Hier wurde der Kiel gestreckt, die zähen Rippen mit starken Tauen zusammengeschnürt, und nach ein paar Stunden war das Gerippe fertig; es war 2 Meter lang und 1 Meter breit.

Ein Pferd, das am Tage vorher gestürzt war, gab seine Haut her, und nachdem auch ein Schaf die seine beigesteuert, wurde der Rumpf fertig. Ein Mast mit feuerrothem Kattunsegel wurde aufgerichtet; an jeder Seite befestigten wir zwei mit Luft gefüllte Ziegenfellsäcke und einen am Achterende des Bootes, das schon bedenklich nach unten zeigte. Ruder wurden aus Oks hergestellt, an einem Ende

Digitized by Google

gespalten und zwischen diesen Gabeln Ziegenhaut ausgespannt; als Steuer mußte ein am Achter festgebundener Spaten dienen.

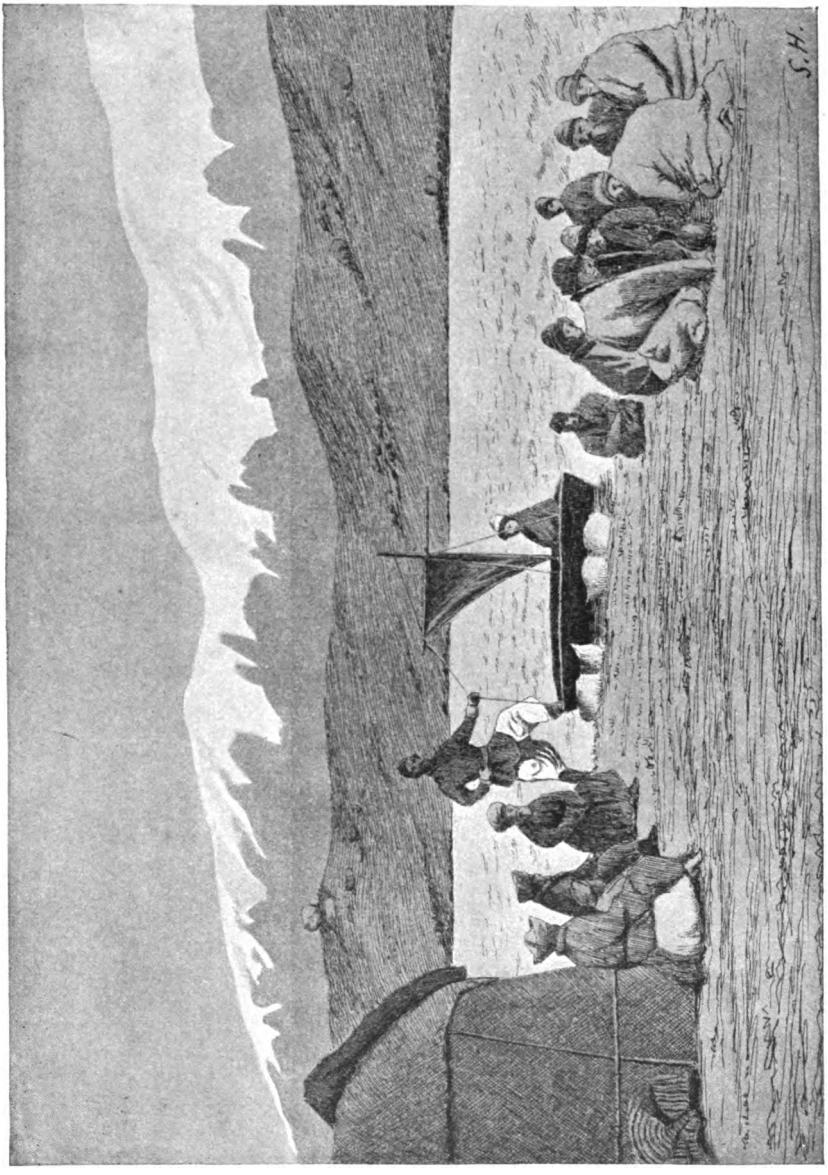
Es war ein köstliches Fahrzeug, das hier am 3. Oktober vom Stapel lief. Aufrichtig gesagt machte es der schwedischen Schiffsbaukunst gerade keine Ehre und ermangelte gänzlich der edeln, schön gerundeten Formen, die unsere Kutter sonst auszeichnen. Es war im Gegentheil an allen Enden ebenso schief und kantig wie eine alte Sardinenbüchse, und als diese famose Barke, die nun eine Woche lang auf dem Kleinen Kara-kul fahren sollte, auf ihren aufgeblähten Ziegenfellsäcken am Strande schaukelte, erinnerte sie an ein unbekanntes, vorsintflutliches Thier, das brütend auf seinen Eiern lag.

Schon am frühen Morgen hatte sich Togdasin Bek eingefunden, um das Unthier zu besehen. Er blieb vorsichtig in gemessener Entfernung stehen und machte ein unbeschreiblich komisches Gesicht, als hätte er sagen wollen: „Also so sieht ein Boot aus? Das hätte ich mir nie träumen lassen.“ Und als im nächsten Augenblick ein ironisches Lächeln seine Lippen kräuselte, schien er bei sich selbst zu denken: „Das ist ja ein schauderhaftes Fahrzeug!“ Er besaß aber hinreichend Takt, um nichts zu sagen, und ich biß mich auf die Lippen, um ernsthaft bleiben zu können. Er wurde jedoch nachher zum Segeln eingeladen und nahm die Einladung nach allerlei Wenn und Aber an; er zeigte sich viel weniger furchtsam vor dem Wasser als seine Stammesgenossen.

Am Tage des Stapellaufs waren die Kirgisen von Nah und Fern herbeigekommen, und halb hinter einem Moränenhaufen verborgen saßen wohl zwanzig Frauen mit ihren großen weißen Hauben. Als ich die Männer fragte, ob sie glaubten, daß Dschan Darin das Lachen verhalten könne, wenn wir ihn in die Barke packten und in den See hinausschickten, platzten sie beinahe vor Heiterkeit.

Kurz, es war ein aufsehenerregendes Ereigniß, ein höchst ungewöhnliches Tamaschah (Schauspiel), und das Gerücht davon verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch ganz Ostpamir. Als wir auf

Digitized by Google



Stapellauf meines Bootes auf dem Kleinen Kara-hu.

Digitized by Google

Digitized by Google

der Rückreise fern vom Kara-kul in kirgisischen Aulen übernachteten, wurden wir oft von den Bewohnern gefragt, ob es wahr sei, daß ein Fremdling mit Flügeln erst auf den Mus-tag-ata hinauf und dann kreuz und quer über den See geflogen sei. Molla Islam dichtete darüber sogar ein Lied, das nachher abends öfters zu den Tönen einer Gädschek (Geige) vorgetragen wurde und ganz sicher im Gewande der Legende kommenden Generationen überliefert werden wird.

„Es gibt im Menschenleben Augenblicke", hat Schiller gesagt, und ich habe Gelegenheit gehabt, dies bestätigt zu finden, denn es war wirklich ein wichtiger Augenblick, als unser Schiff vom Stapel lief. Mit verhaltenem Athem folgten die Kirgisen seinen Bewegungen und wunderten sich nicht wenig, als ich den Muth hatte, hineinzusteigen und, obgleich es stark wehte, eine kürzere Segelfahrt zu machen. Aber das Boot lag, auf seinen fünf Ziegenfellsäcken ruhend, sicher auf dem Wasser, und Togdasin Bek wurde bei diesem Anblick so dafür eingenommen, daß er bei der nächsten Probefahrt mitkam.

Nie haben reinere, blauere, frischere Wogen ein ungeschlachteres Boot umspült als dieses, das sich ungefähr wie eine Katze oder ein Huhn in dem nassen Elemente fühlte. Es sah nicht im geringsten hochmüthig darüber aus, das erste Segelschiff auf dem Kara-kul und in so bedeutender Höhe über dem Weltmeere zu sein. Aengstlich schaukelte es auf den muntern Wellen, die ihren Spaß damit zu treiben schienen, und obgleich sein Rumpf aus lauter Pferde-, Schaf- und Ziegenfellen zusammengefügt war, machte es doch nur Bewegungen wie eine Kuh, selbst da, wo man es am wenigsten erwartet hätte.

O, dieses thörichte Ding von einem Boote, das „rechtsum und linksum machte, aber stets das Gegentheil von dem, was man dachte", war vollkommen unempfindlich gegen alles, was Segelmanöver heißt, und kehrte sich nicht daran, wenn man wie ein Galeerensklave mit dem Steuer arbeitete! Wohin wir auch wollten, nach Norden oder Süden, das Schiff hielt es stets für selbstverständlich, daß wir günstigen Wind haben müßten, und wenn wir ein wenig zu kreuzen versuchten, fiel es

Digitized by Google

ab, ging ganz ruhig mit Wind und Wogen und war mit einem Worte eigensinnig wie ein Yak.

Da der Wind beständig aus Süden kam, blieb uns weiter keine Wahl, als das Boot zu jeder Segelfahrt nach dem Südufer zu ziehen und dann mit dem Winde über den See zu treiben und die Lothungen auszuführen. Diese Methode wurde am 4. Oktober eingeweiht, indem das Boot von einem Pferde durch das seichte Wasser nach der Mitte des Südufers bugsirt wurde, woselbst ich und der Kirgise Muhammed Turdu hineinstiegen. Es war nicht sehr windig, aber kalt, und ich war deshalb warm angezogen.

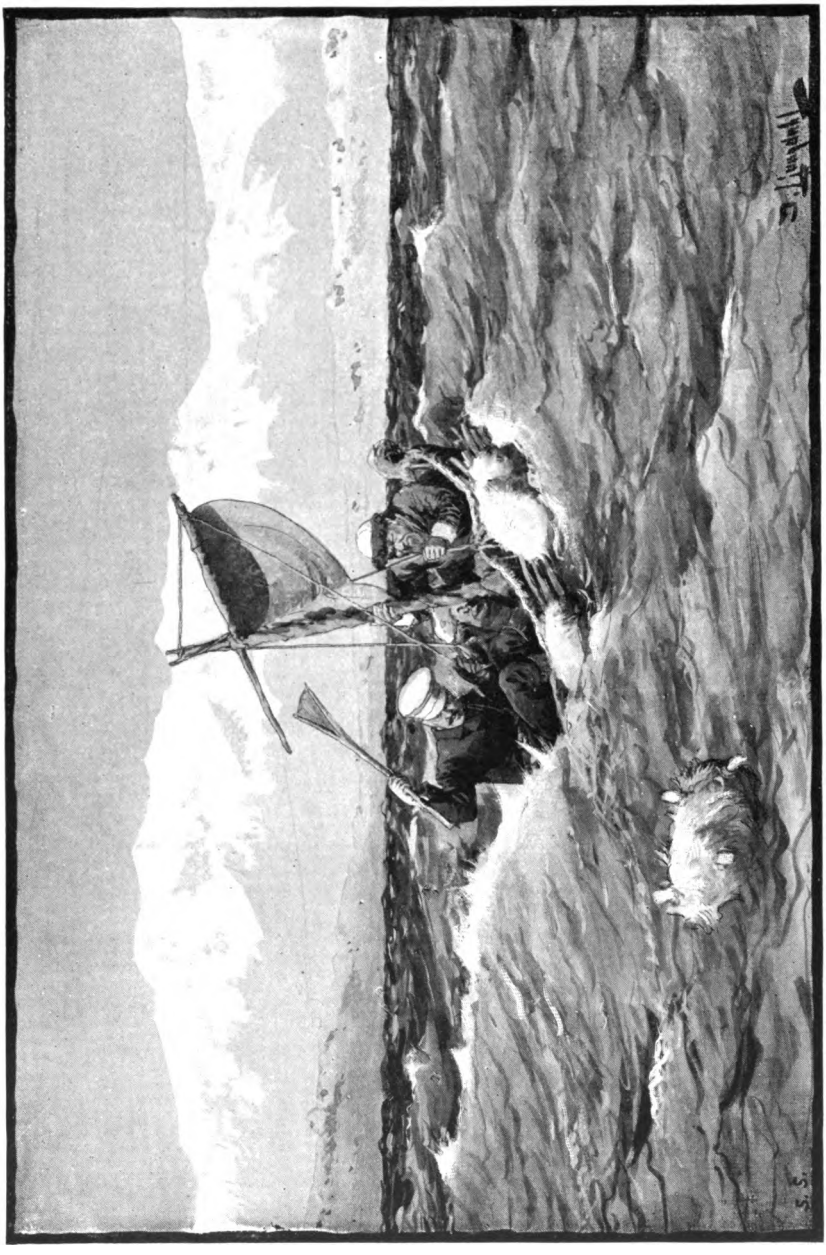
Wir waren noch nicht weit vom Ufer entfernt, als eine jener orkanartigen Sturmböen aus Süden über den See fegte und den heftigsten Seegang verursachte. Wir zogen das Segel ein und hielten uns an der Reling fest, denn das Boot hüpfte wie ein unbändiges Füllen. Unsere Lage war kritisch. Es trieb nach der Mitte des Sees hin, und wir waren weit von jedem Ufer.

Ich saß und „steuerte", als in einem Nu das Achterende ins Wasser tauchte und eine Welle hineinschlug, die das Boot zur Hälfte füllte und uns gründlich durchnäßte. Es stellte sich heraus, daß der Ziegenfellsack, der das Achter trug, losgerissen war und nun auf eigene Faust im See umhertrieb. Jede Welle, die uns erreichte, gab uns ein neues Bad, obgleich ich sie mit dem Spaten zu brechen versuchte und der Kirgise das Wasser so eilig ausschöpfte, als brenne es unter ihm.

Unsere Lage war ziemlich ernst, um so mehr als die beiden Ziegenfellsäcke an der Steuerbordseite rasch zusammenschrumpften. Die Luft entwich so laut aus ihnen, daß man sie pfeifen hörte, und das Boot legte sich nun nach dieser Seite hinüber. Die Sturzseen enterten von allen Seiten und umhüpften uns wie wilde, tückische Wassergeister mit weißen Kappen.

So trieben wir mit den schäumenden Wogen über unbekannte Tiefen hin. Ich fürchtete, daß die vier andern Säcke sich ebenfalls auf die Drift begeben oder ihre Tragkraft vollständig verlieren würden,

Digitized by Google



Gefährliche Fahrt in dem selbstgebauten Segelboot.

Digitized by Google

Digitized by Google

ehe wir den Strand erreichten, und stellte deshalb von Zeit zu Zeit eine Berechnung darüber an, ob ich die noch übrigbleibende Strecke würde durchschwimmen können.

Die Stimmung wurde dadurch nicht gehoben, daß Muhammed Turdu seekrank war. Er würde im Gesicht so weiß wie ein Laken ausgesehen haben, wenn er nicht sonnverbrannt gewesen wäre wie ein Zigeuner. Der Aermste hatte noch niemals in einem Boote gesessen und nie etwas von der Seekrankheit gehört, und glaubte daher, als er zum ersten mal ihre Bekanntschaft machte, sein letztes Stündlein sei gekommen.

Die Kirgisen versammelten sich zu Pferd und zu Fuß am nächsten Ufer und erwarteten nichts anderes, als die Barke untergehen zu sehen. Es glückte uns jedoch, sie flott zu halten, und wir fühlten eine unbeschreibliche Erleichterung, als wir endlich in seichtem Wasser weiter glitten. Glücklich und mit heiler Haut, aber gründlich durchnäßt, erreichten wir das Ufer, eilten nach dem Lager und machten ein gewaltiges Feuer, an dem wir unsere Kleider trockneten.

Die erste Lothungsexpedition war also ein vollständiges Fiasko. Die einzige dabei gemachte Entdeckung war, daß der Flugsand vielleicht in ebenso hohem Grade zur Ausfüllung des Seebeckens beiträgt wie der Gletscherschlamm. Denn während die Gletscherbäche nur im Sommer arbeiten, gehören die Stürme jahraus jahrein zu den alltäglichen Erscheinungen. Der Flugsand der Winterstürme wird jedoch spurlos über das blanke Eis hinweggefegt. Auf unserer ersten Segelfahrt waren wir zeitweilig so in Sandwolken eingehüllt gewesen, daß die Ufer kaum zu erkennen waren. Noch am Abend, als der Sturm abgeflaut war, war das Wasser trüb, und als die ewige Schaffleischbrühe verzehrt wurde, knirschte der Sand zwischen den Zähnen.

An den nächsten Tagen legten wir ohne weitere Abenteuer drei Lothungslinien fest, und am 8. Oktober begaben wir uns vom westlichen Theile des Südufers aus auf den See. Wir hatten absichtlich spät begonnen, damit der Wind sich erst ein wenig legen könnte.

Digitized by Google

Langsam trieben wir über den See hin und benutzten das Segel nicht, um keine Störung in die Genauigkeit der Lothungen zu bringen. Stunde auf Stunde verging; es wurde dämmerig und war finster, als wir endlich auf Untiefen kamen und nur noch ein paar hundert Meter bis zum Nordufer hatten.

Einen Augenblick war es ganz ruhig; aber im nächsten erhob sich ein außerordentlich heftiger Nordwind, der das Boot wie eine Nußschale wieder auf den See hinaustrieb. Wir hatten jetzt den ganzen See und die ganze Nacht vor uns. Es half uns nichts, daß wir mit den Rudern aus Leibeskräften arbeiteten; der Wind nahm überhand, und wir trieben bis in die Mitte des Sees hinaus. Es war stockdunkel, bis der Mond aufging, und Islam Bai, der über unser Ausbleiben unruhig war, zündete beim Lager ein großes Feuer an, das uns als Leuchtthurm diente. Der Nordwind war von kurzer Dauer, und rudernd langten wir um Mitternacht bei dem Lager an.

Ein großer Vortheil auf diesem Gewässer war, daß man nie zu befürchten brauchte, andern Segelschiffen zu begegnen oder umgesegelt zu werden, wenn man abends spät nach Hause kam. Wir waren unbeschränkte Herren auf dem Kara-kul und hatten hinreichend Platz, mit dem Boote zu wenden. Der See ist 3 Kilometer lang, am südlichen Ufer 3 Kilometer, am nördlichen 1 Kilometer und in der Mitte $1^1/_2$ Kilometer breit.

Nachdem ich unser ausgezeichnetes Schiff lächerlich gemacht habe, muß doch schließlich auch ein Wort zu seiner Ehre gesagt werden. Es schmerzte mich sehr, die stolze Lustjacht, als die Schiffahrt nach vollbrachter Arbeit und des ungünstigen Wetters halber eingestellt worden war, wieder auseinandernehmen und das Material den respektiven Lieferanten zurückgeben zu müssen, statt sie, wie sie war, ins Nordische Museum nach Stockholm schicken zu können, wo sie gewiß Aufsehen erregt hätte. Genug, sie hatte die Kirgisen gelehrt, was für ein Ding ein Boot ist, aber eine übertrieben hohe Meinung von der Navigationskunst der Schweden hatte sie ihnen schwerlich beigebracht.

Digitized by Google

Wir hatten die Tiefenverhältnisse des Kleinen Kara-kul kennen gelernt und 103 Lothungen ausgeführt. Die Maximaltiefe erreicht in der Südhälfte des Sees 24 Meter; in den mittlern Theilen variirt die Tiefe zwischen 15 und 20 Meter. Am ganzen Südufer entlang, wo die Gletscherbäche münden, liegt ein ziemlich steiler, schiefer Schlammkegel, während die Moränenwälle des Nordufers sich langsam abdachen.

In der nordwestlichen Ecke, wo der Kara-kul-Bach aus dem See austritt, schauen kleinere erratische Gneisblöcke über die Wasserfläche empor. Die Tiefenlinie von 1 Meter zieht sich nur ein paar Meter entfernt am Südufer entlang, an dem schroffe Felsen stehen, während sie im ganzen nördlichen Seebecken 200—400 Meter weit im See verläuft. Ganz nahe der Mitte des Westufers liegt die kleine Insel Kindik-masar, auf der im Frühling unzählige Wildgänse nisten.

Hinsichtlich der Farbenschattirungen des Sees fanden wir, daß die tiefen Stellen marineblau schillern, die flachen hellgrün und die Gürtel, unter denen Algen wachsen, dunkelviolett.

Die Kirgisen behaupteten steif und fest, daß im Kara-kul keine Fische leben, und wirklich fand ich auch nur einen ganz kleinen, der todt auf dem Wasser schwamm und von derselben Art war wie diejenigen, von welchen ich Proben aus dem benachbarten Bassik-kul mitgenommen hatte. Wahrscheinlich war er von einem Vogel hierher getragen worden.

Das Wasser ist süß und gut zum Trinken und hatte eine Temperatur, die während unsers Aufenthalts am Ufer zwischen 12° und 3° wechselte und in der Mitte des Sees auf dem Grunde 8° betrug. Der Kara-kul friert Mitte November zu, und das Eis bricht Mitte April auf.

Die Kirgisen sagten, daß das Eis wie eine Spiegelscheibe daliege, auf deren Fläche der Wind jede Schneeflocke fortfege. Sie erzählten auch, daß man durch das Eis hindurch „ganze Wälder und Viehweiden" (die Algen) auf dem Seeboden sehen könne und daß die

Digitized by Google

Spiegelbilder der Sterne im Eise in den Winternächten so hell funkelten wie die Sterne am Himmelsgewölbe.

Während der Arbeit verfloß unser Leben ebenso ruhig und friedlich wie bei unserm ersten Besuche. Nach beendigtem Tagewerk ging ich manchmal, wenn es stürmte, nach dem Ufer hinunter, setzte mich dort auf einen Stein und versuchte mir einzubilden, daß die Wogen zu meinen Füßen gegen den heimatlichen Strand schlügen; dann erwachten tausend Erinnerungen an die Heimat wieder in mir. Ich saß da wie ein Pilger in einer der schönsten Tempelhallen der Natur, an deren Schwelle schneebedeckte Bergriesen Wache halten. Zu ihren Füßen liegt der wunderbare See, wie ein Edelstein vom reinsten Wasser von ihnen eingefaßt.

Es wäre ungerecht, den Kara-kul einen lebloſen See zu nennen. Während meiner topographischen Aufnahmen an den Ufern stieß ich bei mancher Peilung auf eine wohlgenährte Familie von Wildgänsen oder Enten, die friedlich in den Uferbinsen schnatterte und bei unserm Herannahen auf den See hinausflüchtete. Nachts hörten wir oft den Schrei der Wildgänse, wenn sie ihre Jungen lockten oder in Scharen über unser Zelt hinflogen. Diese oder jene Familie wurde auseinandergesprengt, da das eine oder andere ihrer Mitglieder dazu beitragen mußte, einige Abwechslung in unser sonst so einförmiges Menu zu bringen.

Am schönsten war es jedoch, das Spiel der Atmosphäre zu beobachten. Mit Meisterhand verstand sie, aus dem See die fesselndsten, farbenreichsten Bilder zu machen, Bilder, die einander so ungleich waren, daß man sich, oft im Laufe von einigen Minuten, aus einem Erdtheil in einen andern versetzt glauben konnte.

So konnte z. B. die Sonne an einem Himmel vom reinsten Blau aufgehen, die Luft ruhig und warm sein, der Mus-tag-ata sich scharf und rein abzeichnen, die feinsten Einzelheiten in den blauen Nüancen der Schneefelder konnten voll unnachahmlicher Schönheit hervortreten, die Berge an den Ufern ihre dunkeln Seiten in der spiegel-

Digitized by Google

blanken Wasserfläche widerspiegeln; kurz eine vollkommene Sonntagsruhe mochte in der ganzen Gegend herrschen — da, in einem Nu jagen erst weiße, dann dunkle Wolken vom nördlichen Horizont herbei, der Himmel nimmt einen stahlgrauen, winterkalten Farbenton an, und das ganze Firmament bedeckt sich in einem Augenblick mit Wolken. Der Wind beginnt zu sausen, erst stoßweise, dann mit ununterbrochener Wuth, der See wird in der Nähe meergrün, weiter draußen dunkelviolett und ist mit weißen Streifen durchzogen, und gewaltsam schlagen die Wellen gegen die Ufer.

Der Sturm legt sich nach einer Stunde; ihm folgt ein Hagelschauer, darauf ein Platzregen. Der Wind läßt nach, der See wird grau von dem Regenwasser, er verliert seine frische Farbe ganz und gar, und mit schweren Tropfen schlägt der Regen auf das straffgespannte Dach der Jurte. Das Unwetter geht gewöhnlich schnell und spurlos vorüber, aber beinahe regelmäßig jeden Abend kommt über den Kara-tasch-Paß und durch das Thal des Ike-bel-su der Ostwind und hüllt die Landschaft in seinen Nebelschleier ein. Mit Ausnahme der nächsten Umgebungen verschwindet alles.

Einmal rief der Nebel großartige Kontraste hervor. Wir waren gerade auf dem Rückweg von einem Ausfluge nach dem Ike-bel-su, als der dunkle Nebel das Flußthal füllte. Die Mus-tag-ata-Kette wurde schnell von ihm verhüllt und verschwand schließlich vollständig. Während hier die untern Gehänge des Berges im Nebel lagen, erglänzte der Koloß des Mus-tag-ata wie ein elektrisches Strahlenbündel über der höchsten Schicht des zunehmenden Nebels. Die Sonne ging unter, es wurde schon dämmerig, und der Nebel gewann Terrain; aber noch strahlten die obersten Partien des Berges in einem von Scharlachroth bis ins glühende Gelb spielenden Schimmer, der auf den sonst silberglänzenden Schneefeldern ruhte.

Die von der Sonne beschienenen Partien wurden immer kleiner, die Schatten kletterten mit beneidenswerther Leichtigkeit und Schnelligkeit an den Felswänden empor, einen Augenblick glühte die Spitze

Digitized by Google

über dem dunkeln Nebel, erloſch aber im nächſten, und der Kegel zeichnete ſich nun wie die helle Silhouette einer Pyramide auf dem dunkeln Hintergrunde ab, doch nur, um ſich nach einigen Minuten ebenfalls in Nebel zu hüllen.

Und dann bot die Nacht neue Bilder. Nachdem der Nebel ſich wieder zerſtreut hatte, zog der Mond bleich und kalt an dem dunkelblauen, mit funkelnden Sternen überſäeten Himmel auf und warf lange Schatten auf die Bergſeiten, die um ſo dunkler waren, als ſie von weißglänzenden Partien und Vorſprüngen abgelöſt wurden. Grabesſtille herrſchte in der Gegend; horchte man ſchärfer, ſo konnte man ſein eigenes Herz ſchlagen hören.

Nicht ohne Bedauern nahm ich Abſchied von dieſem herrlichen kleinen Alpenſee, den ich beinahe als mein Eigenthum betrachtete und an deſſen gaſtfreundlichen Ufern wir ſo viele friedliche, angenehme und an Beobachtungen reiche Tage verlebt hatten. Aber am 9. Oktober verließen wir ihn doch. Ein raſender Südſturm heulte; der wehmüthige, einſchläfernde Geſang der Wellen, deſſen Tönen zu lauſchen man nie müde wird, erklang wie gewöhnlich am Ufer. Bald jedoch verhallte er in der Ferne, als wir jetzt noch einmal den Weg nach der Gletſcherwelt hinauf einſchlugen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Das Leben der Kirgisen. Rückreise nach Kaschgar.

Bevor wir die Hochländer von Pamir verlassen, um nach Kaschgar zurückzukehren, sei es mir erlaubt, wenn auch nur mit einigen Worten, die Kirgisen zu erwähnen, das Volk, unter dem ich so lange geweilt.

Ich habe ihre Baigas oder Reiterspiele und deren wichtige Rolle in ihrem sonst einförmigen Leben schon geschildert. Im übrigen bilden die Pflege der Heerden und die jährlichen Wanderungen, die damit in Zusammenhang stehen, das einzige Interesse der Kirgisen. Den Sommer bringen sie auf den Jeilaus, den Sommerweideplätzen, zu, die auf den höhern Abhängen des Mus-tag-ata und der Pamir-Gebirge liegen; ihre Winterweiden, Kischlaks, in den Thälern suchen sie auf, wenn der Schnee und die Kälte sie von den Bergen herunterjagen.

In jedem Aul sind die meisten Bewohner miteinander verwandt. Sie ziehen stets auf dieselben Jeilaus und Kischlaks, und kein anderer Aul hat das Recht, ohne Uebereinkommen in das von einer Familie durch die Tradition gewonnene Gebiet einzudringen.

Wenn ein Kind geboren wird, kommen die Verwandten am Tage darauf zur Gratulation. Ein Schaf wird geschlachtet, ein Schmaus veranstaltet und die Gebete werden verrichtet. Am dritten Tage erhält das Kind einen Namen. Der Mollah, der muhammedanische Geistliche, schlägt in einem Buche nach, in dem jeder Tag einen Namen hat, und

Digitized by Google

gibt dem Kinde den Namen des Tages seiner Geburt, wozu noch der des Vaters und das Wort Ogli (Sohn) gefügt wird, z. B. Kentsche Sattovaldi Ogli.

Wenn ein junger Kirgise sich verheirathen will, suchen seine Eltern ihm eine passende Frau aus, mit der er zufrieden sein muß. Ist das Mädchen dagegen der Sache abgeneigt, so kann die Partie wieder auseinandergehen, obgleich auch sie in den meisten Fällen von ihren Eltern abhängig ist. Hat der Jüngling keine Eltern, so wählt er sich seine Braut selbst, muß aber stets ihren Eltern Kalim bezahlen. Ein reicher Kirgise giebt bis zu 10 oder 12 Jambaus (1 Jambau = 180—200 Mark), ein armer ein paar Pferde oder Yaks. Die Eltern des Mädchens suchen daher stets einen Bai, einen reichen Mann, zum Schwiegersohn zu bekommen, die des Burschen, eine häßliche, arme Schwiegertochter zu finden, die mit einem geringen Kalim zufrieden ist. Ist ein Mädchen jung und hübsch, so wird stets ein sehr hohes Kalim verlangt.

Am Mus-tag-ata wohnte 1894 eine außergewöhnlich schöne Kirgisin, Nevra Chan, die nah und fern Anbeter hatte. Aber ihr Vater forderte ein so unvernünftig großes Kalim, daß sie schon fünfundzwanzig Jahre alt geworden war, ohne einen Mann bekommen zu haben. Ein junger Kirgise, der sterblich in sie verliebt war, bat mich, ihm die erforderliche Summe zu „leihen", und auch seine Eltern bearbeiteten mich, wenn auch vergebens.

Ist die Sache abgemacht, so kann die Verlobung unbestimmte Zeit dauern, sobald aber das ganze Kalim erlegt ist, wird die Hochzeit abgehalten. Eine neue Jurte wird aufgeschlagen und darin die Hochzeit in Gegenwart so vieler Gäste, wie kommen wollen, gefeiert. Ein Dastarchan von Schaffleisch, Reis und Thee wird herumgereicht; der Mollah liest den Brautleuten ihre gegenseitigen Pflichten vor, eine Baiga wird arrangirt, alle haben ihre besten Chalate angezogen, und die Braut ist mit Putz und Schmucksachen behängt. Gehört der Mann einem andern Aul an, so feiert man die Hochzeit im Aul des

Digitized by Google

Mädchens, worauf die Neuvermählten von allen Gästen nach ihrer neuen Wohnung begleitet werden.

Wenn ein Kirgise stirbt, wird die Leiche sauber gewaschen, in reine, weiße Kleider gekleidet, in Leinwand und Filzdecken gewickelt und sobald wie möglich zu Grab getragen. Das Grab ist metertief; von seinem Boden wird ein horizontaler Gang nach der Seite gegraben, in den die Leiche hineingeschoben wird. Dann wird das äußere Grab wieder ausgefüllt und mit einem Steine oder, wenn der Beerdigte ein Bai ist, mit einer kleinen Kuppel auf viereckiger Basis bedeckt. Vierzig Tage lang besuchen die Hinterbliebenen das Grab.

Das Mobiliar einer Kirgisenfamilie ist nicht groß, und beim Umzug genügen gewöhnlich ein paar Yaks, um alles, was zur Ausstattung eines Zeltes gehört, zu transportiren. Das am meisten Platz einnehmende ist die Jurte (Ui) selbst mit ihrem Holzgerippe und den dicken Filzmatten, sowie die Sättel und Pferdedecken, das „Bettzeug" und die Teppiche. Dann kommt das Hausgeräth, unter dem der Kasan, ein großer Eisentopf, den ersten Platz einnimmt, ferner Porzellanschüsseln (Tschinneh und Pialeh), flache Holzschüsseln (Tabak) eiserne und kupferne Kannen mit Henkeln und Deckeln (Kungan und Tschugun), Holzschalen (Tschetschuk) und Eimer (Tschellek).

Eine Menge anderer Geräthe, wie Webstühle, Backtröge, Siebe, Aexte, Säcke zum Aufbewahren von Korn und Mehl, Wiege, Geige und Guitarre, Dreifuß zum Eisentopf, Feuerzange u. s. w., dürfen in einer wohlversehenen Ui nicht fehlen.

Ein großer Theil dieser Wirthschaftsgegenstände wird aus Kaschgar, Jangi-hissar oder Jarkent bezogen, aber es gibt im Sarik-kol-Thale auch einheimische Schmiede und Tischler. Das Holz zu der Jurte wird aus den Thälern am Ostabhange des Mus-tag-ata geholt, denn in Sarik-kol wachsen keine Bäume.

Im Zelt gibt es stets einen abgetheilten Platz, die Asch-chane (Speisekammer), wo Milch und Sahne in mancherlei Gestalt nebst andern Eßwaaren aufbewahrt werden. Das beliebteste Getränk ist

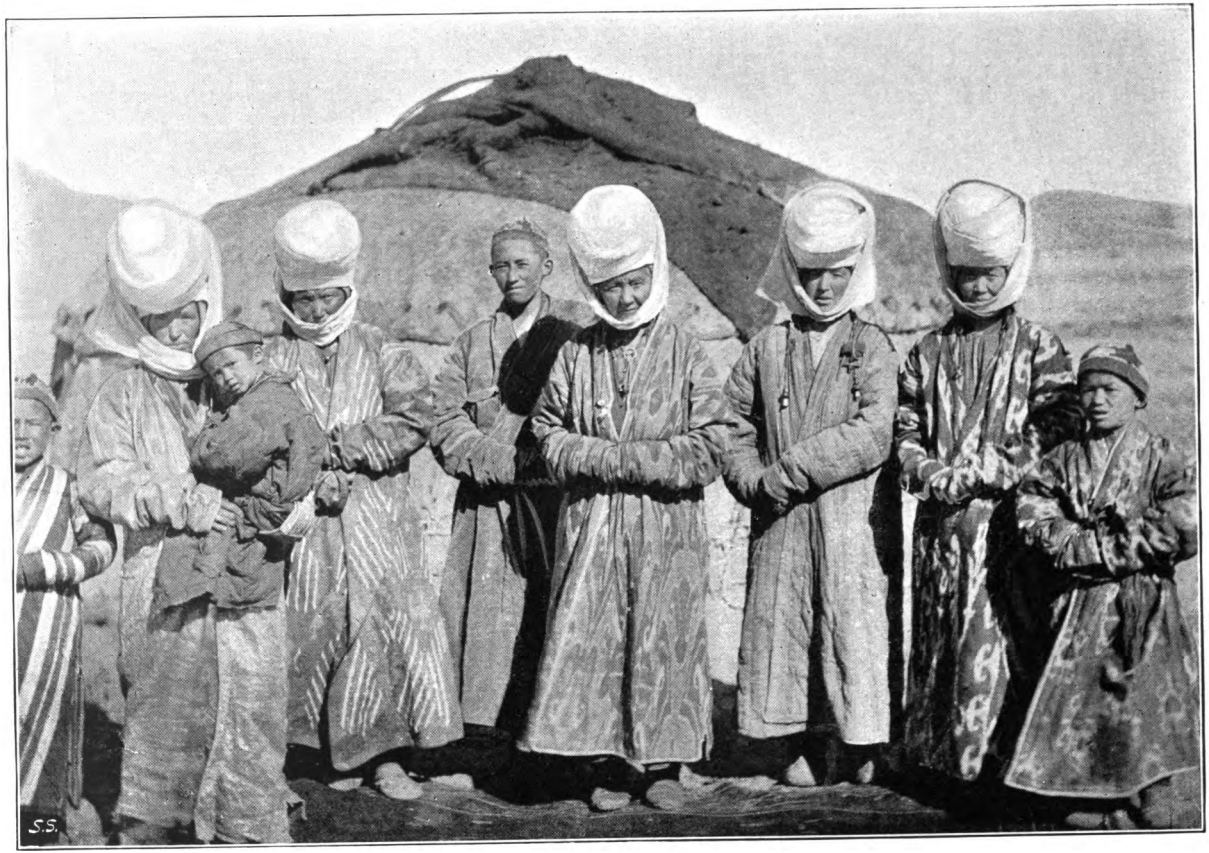
Digitized by Google

Airan, aufgekochte, mit Waſſer verdünnte Milch, die ſauer werden muß; ſie iſt beſonders im Sommer ein erfriſchender Labetrunk.

Kirgiſiſches Mädchen aus Tur-bulung.

Kaimak iſt dicke, gelbe ſüße Yakſahne von vorzüglichſter Qualität, mandelartig ſchmeckend; Sut iſt gewöhnliche Milch. Alle dieſe Milcharten werden in Schläuchen von Ziegenfell aufbewahrt.

Digitized by Google



Kirgiſenfrauen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kirgisen leben hauptsächlich von Yakmilch und Schaffleisch. Ein- oder ein paarmal in der Woche wird ein Schaf geschlachtet, und die ganze Einwohnerschaft des Auls hält dann eine ordentliche Mahl-

Kirgisisches Mädchen aus Sarik-kol.

zeit. Alle setzen sich im Zelt im Kreise um das Feuer herum, auf dem das Fleisch im Kasan gekocht wird. Die Stücke werden unter die Anwesenden vertheilt. Jeder zieht das Messer aus der Scheide und verzehrt seinen Antheil bis auf die Knochen. Diese

Digitized by Google

werden zerbrochen, um das Mark herauszuholen, das als das Beste gilt. Vor und nach der Mahlzeit wäscht man sich die Hände, und wenn das Mahl zu Ende ist, führt man die Hände an den Bart, und alle rufen miteinander „Allahu ekbär" (Gott ist groß). Die fünf täglichen Gebete des Islam werden von dem jeweiligen Aeltesten des Auls pünktlich verrichtet.

Im täglichen Leben liegt die Hauptlast auf den Frauen. Sie schlagen die Jurte auf und flicken sie, weben Teppiche und Bänder, drehen Stricke und Bindfaden, melken die Yakkühe und die Ziegen und besorgen die Schafe, die Kinder und die Hauswirthschaft. Zur Bewachung der Heerden bedient man sich verschiedener großer, bissiger Hunde, die von den Abfällen der Mahlzeiten leben.

Die Männer thun eigentlich gar nichts. Gewöhnlich sitzen sie den ganzen Tag um das Feuer herum oder führen höchstens die Yaks nach und von den höhern Weiden. Oft reiten sie aus, um ihre Nachbarn zu besuchen, zu handeln und Vieh zu tauschen. Im Winter sitzt man meistens von früh morgens bis spät abends zu Hause und plaudert am Feuer, das mit Tesek (Yakdung), unterhalten wird, während der Schnee die Jurte in dichten Wolken umhüllt und der Sturm heult.

So verfließt das Leben des Kirgisen ruhig und einförmig; ein Jahr gleicht dem andern, es bringt dieselben Beschäftigungen und dieselben Wanderungen wieder. Er wird nur der Zeit nach älter; er sieht seine Kinder fortziehen und sich ein neues Heim gründen, sieht seinen eigenen Bart weiß werden und wird schließlich nach dem nächsten Heiligengrabe geführt, um am Fuße der schneebedeckten Berge zu ruhen, zwischen denen er und seine Vorfahren den Kampf um ein freudenarmes, aber sorgloses Dasein gekämpft haben.

Deshalb wurde auch mein langer Aufenthalt unter ihnen als eine interessante Abwechselung betrachtet. Einen Ferengi (Europäer) in der Nähe sehen und begleiten und alle seine unbegreiflichen Beschäftigungen beobachten zu dürfen, war ihnen bisher noch nie beschert gewesen. Sie konnten jedoch nicht begreifen, weshalb ich durch-

Digitized by Google

aus jeden einzelnen Gletscher besuchen wollte und warum ich alles abzeichnete, ja sogar Steine aus den Bergen losbrach und in meine Kisten legte, denn alles in der Gegend erschien ihnen so natürlich und uninteressant wie nur möglich.

Ihre Kenntniß von der Außenwelt ist sehr dürftig. Sie kennen nur, und zwar sehr gut, die Gegend, in der sie wohnen, sammt den Wegen über Pamir und nach den westlichen Städten Ostturkestans, aber was darüber hinausliegt, ist ihnen ein Chaos.

Nur durch reisende Kaufleute oder aus den benachbarten Städten dringen gelegentlich Nachrichten aus dem Weltgetriebe bis zu ihnen; aber sie schenken ihnen wenig Aufmerksamkeit, denn sie werden nicht davon berührt, und die Wogen des Weltgetümmels erreichen sie nicht. Für sie ist die Erde eine von Wasser umgebene, von der Sonne umkreiste platte Scheibe, und das wirkliche Verhältniß können sie nicht begreifen, wie man es ihnen auch zu erklären versuchen mag. Sie antworten ruhig, daß wenigstens die Gegend, die sie selbst bewohnen, stillstehe und sich nicht bewege.

Oft erzählten mir die alten Kirgisen von ihren Lebensschicksalen; es war stets lehrreich und interessant zuzuhören, nicht zum wenigsten der Sprache wegen. So hatte der alte Kirgise Bek Bulat am Rangkul ein recht abenteuerliches Leben hinter sich.

Er hatte zur Zeit Jakub Bek's in Tagarma 12 Jahre als Jusbaschi (Anführer von 100 Mann) gedient. Nach dem Tode jenes Herrschers nahmen die Chinesen Kaschgar im Jahre 1878, und zwei Jahre später kam Hakim Chan Tura mit 1000 Mann von Margelan nach Tasch-kurgan, wo Bek Bulat und sein Bruder sich ihm mit 500 Sarik-kol-Kirgisen anschlossen. Doch trotz achttägiger Belagerung unterwarfen sich die Tadschiks von Taschkurgan nicht.

Als dann ein großes chinesisches Korps in die Gebirge hinaufkam, um den Aufruhr zu unterdrücken, wurde der Kirgise Abdurrahman Datscha von Hakim nach Tasch-kurgan geschickt, um wegen des Friedens

Digitized by Google

zu unterhandeln, wurde aber von den Tadschiks getödtet. Hakim Chan Tura begab sich darauf mit seinen Leuten nach Tschakker-agil am Anfang des Ges-Thals. Während sie hier rasteten, erhielt Kuruschi Datscha, Bek Bulat's Bruder, von den Chinesen die Botschaft, daß alle, die am Aufruhr betheiligt gewesen, getödtet werden sollten, wenn sie sich nicht von Hakim lossagten. Kuruschi ließ darauf seinen Häuptling im Stich und begab sich nach dem Kleinen Kara-kul. Hier erhielt er den Befehl, mit den Chinesen zusammen Hakim bei Mudschi anzugreifen. Dies geschah, und von den Chinesen verfolgt, floh dieser über den Kisil-art, und viele von seinen Leuten fielen.

Bek Bulat blieb Häuptling des Restes der kirgisischen Truppen; aber auch dieser wurde zersprengt, und Bek Bulat begab sich nach dem Rang-kul, während sein Bruder von den Chinesen gefangen genommen und in Kaschgar enthauptet wurde. Voll Furcht, sein Schicksal theilen zu müssen, floh Bek Bulat nach Ak-baital, wo er von fünfzig chinesischen Verfolgern gefangen genommen wurde, die ihn banden und mit seiner Familie über Kaschgar nach Turfan brachten. Hier lebte er neun Jahre in der Verbannung.

Doch der Bek von Turfan, ein Muhammedaner, ließ ihn frei kommen und gehen und ungestört Handel treiben. Da er sich stets anständig betrug, erhielt er von den chinesischen Behörden die Erlaubniß, in seine Heimat zurückzukehren. Die Chinesen, die seine Tüchtigkeit zu schätzen wußten, boten ihm die Würde eines Bek über Ost-Pamir an, er aber lehnte das Anerbieten ab, weil er einem Volke, das seinen Bruder getödtet, nicht dienen wollte. Später waren die Russen nach Pamir gekommen, und jetzt lebt der alte Bek Bulat arm und ohne Beschäftigung am Rang-kul.

So plauderten wir oft bis tief in die Nacht hinein, während kleine blaue Flammen über der Glut des Lagerfeuers hin- und herhuschten und einen schwachen Schein auf das Innere des Zeltes warfen, in dem die strengen Züge der auf Teppichen sitzenden Männer kaum zu erkennen waren.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, ob die Kirgisen mich mit Bedauern scheiden sahen, denn in ihrer Brust schlägt ein hartes, für wärmere Empfindungen unempfängliches Herz. Die karge, kalte, geizige Natur, in der sie leben und von der sie ihre Eindrücke empfangen, ist nicht geeignet, solche Gefühle hervorzurufen. Aber manch freundliches „Hosch" (Lebewohl), „Choda joll värsun" (Gott bereite den Weg) und „Allahu ekbär" (Gott ist groß) wurde mir nachgerufen, und lange standen sie am Ufer des Kara-kul und sahen meiner Karawane mit nachdenklichen Blicken nach. Sicher dachte mancher von ihnen: „Wo kam er her, wo geht er hin, und was wollte er hier?" —

Am 9. Oktober zogen wir nach dem Tuja-kuiruk-Aul (3884 Meter), und am Tage darauf durch das Thal des Ike-bel-su hinauf, dessen Wassermenge jetzt auf wenige Kubikmeter herabgesunken war und gar nicht an den schäumenden Fluß erinnerte, den wir im Sommer gesehen hatten. Bei dem großen Kok-sel-Gletscher schwenkten wir nach links ab und erstiegen in steilen Zickzackwegen den Abhang der rechten Thalseite. Abends rasteten wir im Aul Tur-bulung, dessen Einwohner sich bald nach dem Kleinen Kara-kul zu begeben gedachten, um dort den Winter zuzubringen. In Tur-bulung ist der Winter außerordentlich streng, und Schneestürme stehen auf der Tagesordnung. Wölfe, Füchse und Bären sind dort häufig.

Als wir am 11. Oktober im Aul rasteten, herrschte ein sehr heftiger Wind, und die Kirgisen zündeten von Zeit zu Zeit Holzspäne an, die sie zum Rauchfang emporhielten, wobei sie „Allahu ekbär" riefen, um dadurch den Sturm abzuwenden. Bei besonders kräftigen Windstößen sprangen alle auf und hielten das Zelt fest, das überdies mit Tauen und Stangen verankert war.

Am 12. Oktober ritten wir über den berüchtigten Merke-bel-Paß. Es ist ein eigenthümlicher Paß. Die eigentliche Höhe ist breit und kuppelförmig und wird von einer dünnen Gletscherzunge bedeckt,

Digitized by Google

auf der wir 2 Kilometer zurücklegten. Die angrenzenden Berge sind verhältnißmäßig niedrig, die zur Rechten, im Süden, ganz übereist, während die im Norden aus nackten oder spärlich mit Schnee bedeckten, schwarzen, krystallinischen Felsen bestehen.

Der Ostabhang ist ungemein abschüssig und besteht aus einer Moräne mit ziemlich großen Blöcken und Schieferscheiben mit scharfen Spitzen und Kanten, auf der man lieber zu Fuß geht, da die Thiere unausgesetzt vornüber zu fallen drohen. Glücklicherweise hatten wir diesmal Yaks gemiethet, die das Gepäck trugen. Nach und nach verringert sich die Steilheit, und wir kamen in das Merke-Thal hinunter, wo wir in einer Höhe von 3593 Meter in einer einsamen Jurte übernachteten.

Während der folgenden Tage ging es schnell nach der Ebene hinunter. In den Thälern der östlichen Abhänge schneite es tüchtig, und am 13. Oktober ging noch dazu ein heftiger Wind, sodaß wir den ganzen Tag im Schneetreiben ritten.

Am 14. marschirten wir nach Muhammed Togda Bek's Lager bei Tschatt. Er ist der Häuptling der Ostkirgisen. Der nächste Tagemarsch führt über den Paß Gedschäck-beles (3975 Meter) mit weichen, abgerundeten Formen.

Als wir am 16. das Kengkol-Thal rechts hinter uns ließen, kamen wir wieder auf eine bekannte Straße, und am Abend lagerten wir in Igis-jar in demselben Karawanserai, das wir schon einmal besucht hatten. Es war schön, den unbequemen, schweren Winteranzug, der hier in der linden Luft überflüssig war, wieder ablegen zu können, und es mundete gut, zu Mittag wieder Obst, kaschgarisches Brot und Eier zu essen.

Am 19. Oktober langte ich wieder in meinem Zimmer im Konsulat zu Kaschgar an, wo sich während des Sommers eine ganze Moräne von Zeitungen und Briefen angesammelt hatte.

Jetzt kam eine Zeit nothwendiger Ruhe. Ich konnte mich bei meinem alten edeln Freunde Generalkonsul Petrowskij ordentlich er-

Digitized by Google

holen. Beim Abendfeuer plauderten wir miteinander wie ehedem an den langen Herbstabenden und tauschten unsere Ansichten über manche wichtige asiatische Probleme aus.

* * *

Ich will den Leser nicht länger mit meinen Erinnerungen an Kaschgar aufhalten, ein paar davon muß ich aber doch aufzeichnen.

Meine erste Arbeit war, meine Gesteinsproben vom Mus-tag-ata zu ordnen, sie mit Etiketten zu versehen und die photographischen Platten zu entwickeln. Darauf schrieb ich einige wissenschaftliche Abhandlungen über die im Sommer gemachten Studien.

Anfang November erhielten wir frische Grüße von Europa. Geheimrath Kobeko, der eine Inspektionsreise durch das russische Turkestan machte, dehnte seine Reise bis hierher aus. Er war ein liebenswürdiger, feiner, belesener Mann, und in der Woche, die er bei uns zubrachte, vergingen die Tage schneller als gewöhnlich.

Nie werde ich den Abend des 6. November vergessen, als wir bei den Theegläsern um den großen Eßtisch saßen und uns über politische Fragen und die Zukunft Ostturkestans unterhielten, während der Samovar munter summte und das Kaminfeuer knisterte. Da trat ein Kosakenkurier ohne anzuklopfen athemlos ins Zimmer, ging auf Kobeko zu und überreichte ihm eine Depesche aus Guldscha, der letzten Telegraphenstation. Sie enthielt die traurige Nachricht von dem Tode Zar Alexander's III.

Alle erhoben sich und schlugen ein Kreuz; tiefe Trauer stand in den thränenerfüllten Augen zu lesen, und lange herrschte Grabesstille. Man hatte freilich gewußt, daß die Gesundheit des Kaisers in der letzten Zeit allerlei zu wünschen übriggelassen, aber daß sein Zustand so ernst, sein Hinscheiden so nahe bevorstehend sei, war keinem in den Sinn gekommen, und die Trauerkunde traf deshalb wie ein Schlag. In der kurzen Zeit von fünf Tagen war sie bis ins Herz von Asien gedrungen.

Digitized by Google

Nach dem Gesetze sollen die Soldaten unmittelbar nach dem Todesfalle dem neuen Kaiser den Fahneneid schwören, aber in Kaschgar gab es keinen Popen, und man hielt es deshalb für das Klügste, darüber die Befehle der nächsten Behörde abzuwarten. Herr Kobeko las das Telegramm mit vor Bewegung bebender Stimme den 58 Kosaken vor, die es entblößten und gesenkten Hauptes anhörten. Am Tage darauf machten der Dao Tai und der Tsen Daloi bei Generalkonsul Petrowskij einen Kondolenzbesuch. Mit ihren Galaanzügen, ihren Gongs, Trommeln, Sonnenschirmen und Standarten und all ihrem Pompe stachen sie sehr gegen die allgemein herrschende, stille Trauer ab.

Durch den schroffen Klimawechsel, dem ich ausgesetzt gewesen, hatte ich mir ein Fieber zugezogen, das Mitte November ernsthaft ausbrach und mich einen Monat ans Bett fesselte.

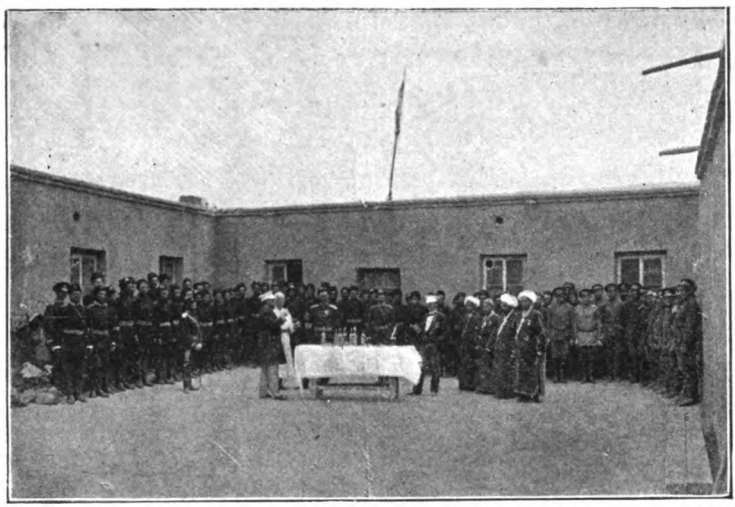
Ein zweites Mißgeschick hatte ich eines Tages in dem russischen Bade, wohin ich mich mit zwei Kosaken und Islam Bai begeben hatte. Nachdem ich eine gute Weile darin gewesen, meinten die Kosaken, jetzt könnte ich genug haben, und kamen herein, fanden mich aber beim Eintreten ohnmächtig vor. Eins der Rohre des Dampfkessels war geplatzt, und ich war im Dunst beinahe erstickt. Sie trugen mich sofort auf mein Zimmer, wo ich allmählich wieder zu mir kam; doch noch einige Tage hindurch hatte ich rasende Kopfschmerzen.

So kam das Weihnachtsfest heran. Weihnachten, welche Fülle von Wehmuth und Erinnerungen, von Sehnsucht und Hoffnungen liegt in diesem einzigen Worte! Ja, es war Weihnachtsfest in Kaschgar. Es schneite leicht, aber der Schnee verdunstete in der trockenen Luft wieder und vermochte den Boden nicht weiß zu machen. Glockenklang ertönte auf Markt und Straßen, aber es waren Karawanenglocken, die das ganze Jahr hindurch bimmeln. Dort funkelten klare Sterne, aber nicht mit demselben magischen Glanze wie in unsern nordischen Winternächten. Dort strahlte hier und da Licht aus den Häusern, aber keine Weihnachtslichter auf schwankenden Tannenzweigen, sondern mit

Digitized by Google

Kandschutöl gespeiste Lampen, die ebenso einfach waren wie die zu Christi Zeiten.

Gab es wohl eine Person, bei der ein Besuch an diesem Festtage passender gewesen wäre, als den schwedischen Missionar Högberg, der im Sommer mit seiner Familie nach Kaschgar gekommen war. In Gesellschaft des englischen Agenten Mr. Macartney und des Paters Hendricks begab ich mich nachmittags zu ihm. Wir brachten Högberg's



Generalkonsul Petrowskij und der Verfasser im Hofe des russischen Konsulats.

Tochter einige Kleinigkeiten mit, und dort wurden die von alters her gebräuchlichen Texte des Tages gelesen und mit Harmoniumbegleitung allerlei Weihnachtslieder gesungen. Im Dunkel des Heiligen Abends wanderten Pater Hendricks und ich nach Macartney's Haus, wo uns ein Abendessen mit Weihnachtspunsch erwartete. Doch kurz vor Mitternacht brach der Pater auf; er war nicht dazu zu bringen, noch ein wenig zu verweilen; er mußte nach Hause in seine einsame Kammer im Hindukarawanserai; dort wollte er mit dem Schlage Zwölf die Christmesse lesen, — allein, immer ganz allein!

Digitized by Google

Am 5. Januar 1895 war der Engländer St. George Littledale mit seiner muthigen Frau und einem Verwandten, Mr. Fletcher, in Kaschgar angelangt. In ihrer Gesellschaft verlebten wir viele vergnügte Stunden. Littledale war eine außerordentlich angenehme, männliche und anspruchslose Persönlichkeit, und besonders freute es mich, in ihm einen der kühnsten und umsichtigsten der jetzt lebenden Asienreisenden kennen zu lernen. Er selbst beurtheilte seine Reisen kritisch und war stets bescheiden. Er sagte geradeheraus, er reise zu seinem Vergnügen, der Jagd und des Sportes wegen, weil ihm ein bewegtes, Abwechslung bietendes Leben angenehmer sei als alle Londoner Mittag- und Abendgesellschaften. Doch mit der Reise, die er in diesem Jahre (1895) antrat, hat er seinen Namen mit unauslöschlichen Buchstaben in die Liste der asiatischen Entdeckungsreisenden eingetragen neben seinen großen Landsleuten Younghusband und Bower.

Mitte Januar verließen die Engländer in vier großen, mit Teppichen geschmückten Arben Kaschgar, und es sah wirklich festlich aus, als sie von Macartney's Hof abfuhren. In Tschertschen rüsteten sie ihre große Karawane aus, mit der sie Tibet von Norden nach Süden durchzogen.

Zu derselben Zeit erfuhren wir auch Dutreuil de Rhins' trauriges Schicksal. Er war im Sommer des vorhergehenden Jahres bei Tambudda überfallen und ermordet worden. Vier seiner Leute, die jetzt wieder nach Kaschgar zurückkehrten, brachten die Todesnachricht mit.

Dann kam das russische Weihnachtsfest, zwölf Tage nach dem unserigen. Es ging im Konsulat hoch her. Am Morgen des ersten Festtages warteten mir die Kosaken mit melancholischen Liedern auf, und beim Konsul gab es ein großes Fest.

Es war mir eine große Freude gewesen, bei meiner Rückkehr Landsleute in Kaschgar anzutreffen. Missionar Högberg hatte sich außer mit seiner Frau und seinem Töchterchen mit einer schwedischen Missionarin und einem getauften Perser, der Mirza Jussuf hieß, hier niedergelassen. Es war unvorsichtig von ihm, mit zwei Damen zu

Digitized by Google

kommen, denn die Muhammedaner mußten nun natürlich denken, Herr Högberg habe zwei Frauen. Als nun gar Mirza Jussuf später die schwedische Missionarin heirathete, wurden dadurch die Aussichten der Mission auf Erfolg in dieser Stadt auf viele Jahre verdorben, denn in den Augen der Bewohner von Kaschgar galt Mirza Jussuf stets noch für einen Muhammedaner, und diesen verbietet der Koran, sich aus den Reihen der Ungläubigen Frauen zu nehmen.

Ich übergehe die Auslegungen und Unannehmlichkeiten, die ihren Grund in dieser Heirath hatten, aber es war vielen in Kaschgar ein trauriges Beispiel dafür, wie die Interessen der Missionsgesellschaft oft wahrgenommen werden und wie leicht ihre Leiter es oft mit der übernommenen Verantwortung nehmen.

Kaufmann aus Ostturkestan.

Noch einige Worte über die Missionen. Die Repressalien, die mehrere europäische Mächte für in China ermordete Missionare jetzt geübt haben, sind, meiner Meinung nach, eine große Ungerechtigkeit. Denn wenn die Missionare sich auf unsicheres Eis hinausbegeben, müssen sie selbst das Risiko tragen und auf alle Eventualitäten gefaßt sein. Wer glaubt, daß das Christenthum durch Hinrichtungen und Blutvergießen verbreitet werden könne? Die Feinde des Christenthums haben seit Nero's Zeiten seine Fortschritte durch dergleichen Mittel zu hemmen versucht, aber das wahre Christenthum hat es nie nöthig gehabt, Gewalt anzuwenden. Wahr ist es, daß die Morde an Missionaren nicht deshalb gerächt worden

Digitized by Google

sind, weil die Getödteten Missionare waren, sondern weil es sich dabei um Europäer handelte; aber die Gewalt und das Blutvergießen werden jedenfalls über die Frucht und den Segen ihres Werkes kommen. Völker auf verschiedenen Kulturstufen haben auch verschiedene Religionsbedürfnisse, und wer kann behaupten, daß Chinesen und Muhammedaner jetzt schon für das Christenthum reif sind?

Aber dies ist eine Sache, die die oft sehr ungebildeten Missionare unserer Zeit nicht begreifen können. Ohne ernstes Vorstudium, ohne sich mit der Religion des Volks, zu dem sie sich begeben, gründlich vertraut gemacht zu haben, ohne zu bedenken, daß diese oft viel älter ist, als ihre eigene, und viel tiefer im Volksleben wurzelt, stürzen sie sich gedankenlos in unbekannte Schwierigkeiten. Will man sich keine Mühe geben, selbst zu denken und klug zu überlegen, so wird auch die strengste Frömmigkeit und der unerschütterlichste Glaube schwerlich ein Schild gegen irdische Gefahren sein.

Wenn sie den Apostel Paulus, den ersten Missionar, zu ihrem Vorbild machen, bedenken sie nicht, daß er in einem Erdreiche arbeitete, dem die edelsten Saaten der Kunst und der Wissenschaft entsprossen waren, wo der Menschengeist schon für eine höhere Religion empfänglich war und eine entwickelte Intelligenz an den alten Vorstellungen von der Gottheit zu zweifeln begonnen hatte. Vergleicht man das, was die hunderttausend Missionare der Neuzeit in Jahrhunderten ausgerichtet haben, mit dem Werke des Paulus, so strahlt dieses nur in um so hellerm Glanze. Wohin er ging, keimten in seiner Spur Gemeinden auf.

Dieser himmelweite Unterschied gründet sich natürlich auch auf die Art des Apostels, zu predigen und zu leben. Er wanderte umher wie die Derwische des Morgenlandes, ernährte sich durch eigene Arbeit, blieb aber stets arm, verheirathete sich nicht, was die unmittelbare Berührung mit dem Volke und das Erlernen fremder Sprachen erleichterte, war infolgedessen nicht von Unterstützungen und Kollekten abhängig und übte und konnte keine Repressalien üben gegen die, welche ihn verfolgten.

Digitized by Google

Ich habe noch von keinem Missionar in unsern Tagen gehört, der nach diesen Principien gelebt hätte. Um dies zu können, bedarf es einer so großen Liebe zu der Aufgabe und einer so aufrichtigen Uneigennützigkeit, daß man im Stande ist, alles aufzuopfern, was die Civilisation bietet und was Annehmlichkeit und Komfort heißt.

Aber auch wenn sie nach dem Vorbilde des Paulus leben könnten, würde ihr Werk der obenerwähnten religiösen und socialen Hindernisse wegen nicht mit demselben Erfolge gekrönt werden wie das seine. Man darf sich nicht darüber wundern, daß es diese Hindernisse gibt. Einem gläubigen Muhammedaner erscheint es absurd, wenn ein in seinen Augen eigenmächtiger Fremdling ihm das Theuerste nehmen will, was er von seinen Eltern geerbt hat. Die großen asiatischen Glaubenslehren lassen sich ebenso wenig bekämpfen wie Socialismus und Anarchismus. Es gehen Strömungen durch die Zeit, geistige und sociale, die ihren Lauf und ihre Zeit haben müssen und ebenso unwiderstehlich sind wie die Meeresflut. Nützlich oder schädlich, lassen sie sich nicht eher hemmen, als bis ihre Entwickelungszeit vorbei ist.

Das Missionswesen ist eine viel zu verantwortungsvolle und wichtige Sache, als daß man sich erlauben könnte, vor seinen Verkehrtheiten einfach die Augen zuzudrücken. Bei aller Achtung vor den Missionaren, die ohne Furcht in der Einfalt ihres Herzens wirken und wie die Christen zu Paulus' Zeiten jeden Augenblick die Wiederkunft des Herrn erwarten, kann man doch nicht umhin, die praktische Unhaltbarkeit ihrer Thätigkeit zu erkennen, sobald diese nicht auf dem Boden der Klugheit erwächst.

Was die schwedischen Missionare in Kaschgar betrifft, muß ich sagen, daß sie außerordentlich gediegene, achtungswerthe Menschen waren, und es war mir sehr angenehm, mit ihnen zusammenzutreffen, was leider nicht sehr oft geschah, da sie außerhalb der Stadt wohnten, wo sie sich ein asiatisches Haus sehr zweckmäßig eingerichtet hatten. Herr Högberg war, als er sah, daß es gefährlich war, mit der Missionsthätigkeit sofort zu beginnen, klug genug, statt

Digitized by Google

dessen allerlei nützliche Hausgeräthe anzufertigen, die die Kaschgarer gebrauchen konnten und selbst nur in sehr primitiver Form fabricirten. Er baute eine prächtige Maschine zur Behandlung der Rohseide, Spinnrocken, Blasebälge u. s. w., alles zur größten Verwunderung und Bewunderung des Volks.

Es war stets ein Vergnügen, mit Herrn und Frau Högberg zusammen zu sein, denn wie alle andern Missionare, mit denen ich in Berührung gekommen, waren auch sie liebenswürdig und gastfrei und sahen die Zukunft in rosigem Licht. Man kann nicht umhin, Achtung vor Menschen zu haben, die aus Ueberzeugung für ihren Glauben kämpfen.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Der Wüste entgegen.

Am 17. Februar 11 Uhr vormittags zog ich mit Islam Bai, dem Missionar Johannes und Haschim Achun nach Osten, Maralbaschi als nächstes Ziel betrachtend. Unsere Karawane bestand aus zwei großen Arben auf hohen, eisenbeschlagenen Rädern, die von je vier Pferden gezogen wurden. Auf der ersten, in der ich mit Johannes fuhr, war das Strohdach inwendig mit einem Kigis (Filzteppich) bekleidet worden, und auch hinten war der Wagen mit einem solchen verhängt, um das Eindringen des Landstraßenstaubes möglichst zu verhindern. Auf dem Boden der Arba hatten wir Filzdecken, Kissen und Pelze ausgebreitet und saßen weich und bequem, obgleich das Fuhrwerk auf dem holperigen Wege wie ein Boot bei Seegang schaukelte und so rasselte, daß man fast taub davon wurde.

Der Besitzer der Arben kam mit. Jede Equipage hatte außerdem ihren Kutscher, der entweder mit einer langen Peitsche in der Hand nebenher ging oder pfeifend auf einem der Stränge saß. In der andern Arba fuhren Islam und Haschim, außerdem war sie mit meinem Gepäck vollgeladen. Unsere beiden Hunde, Jolldasch und Hamra, waren hinten an meinen Karren angebunden.

Rasselnd und knarrend führten uns die beiden Arben auf der Hauptstraße längs der westlichen Stadtmauer nach dem Kum-därwaseh

Digitized by Google

(Sandthor), von wo wir beinahe zwei Stunden bis Jangi-schahr, dem chinesischen Kaschgar, hatten.

Dort erlebten wir ein komisches kleines Abenteuer. Ein chinesischer Soldat kam angestürmt, fiel den Pferden in die Zügel und behauptete, Hamra sei sein Hund. Eine Masse Leute sammelten sich um unsere Wagen. Ich befahl dem Kutscher, weiter zu fahren, aber der Chinese schrie, gestikulirte und warf sich vor dem Wagen nieder, indem er den Hund, der angeblich ihm gehörte, wiederverlangte.

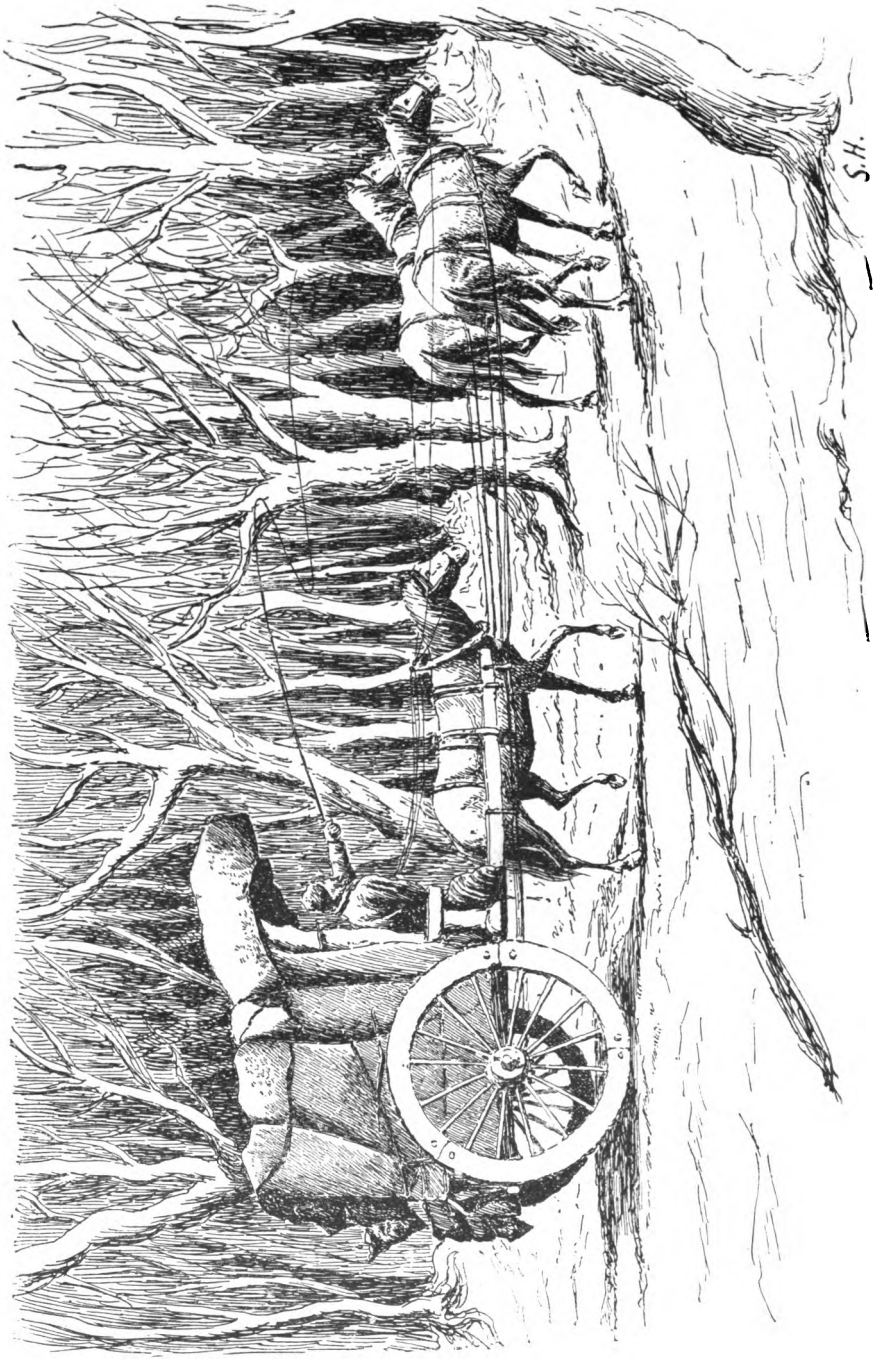
Wir ließen uns auf einen Kompromiß ein und vereinbarten, daß Hamra dem Chinesen gehören solle, wenn der Hund ihm folge, sobald er losgebunden sei, daß er aber unser sei, wenn er mit uns liefe. Kaum hatte aber der Hund die Freiheit wiedererlangt, so schoß er wie ein Pfeil in einer Staubwolke fort ins Weite. Da stand nun der tapfere Chinese, machte ein dämliches Gesicht und hatte für seine Mühe nichts weiter als das Gelächter der Volksmenge.

Der Tag war naßkalt und unfreundlich, der Himmel düster, die Luft ruhig, aber voll dichten Staubnebels, der jede Aussicht benahm. Zwischen den Weidenbäumen der Allee schwebte außerdem noch eine dicke Wolke von Straßenstaub, der von dem ziemlich lebhaften Verkehr aufgewirbelt wurde.

Der Kisil-su hatte jetzt beinahe gar kein Wasser, und das bischen unter der Doppelbrücke war gefroren. Wir schwenkten nach Osten ab und hatten den Fluß unmittelbar zur Rechten. Erst um 9 Uhr erreichten wir, nachdem wir ein paar Stunden im Stockdunkeln gefahren waren, das Dorf Jaman-jer (die schlechte Stelle), wo wir in einer Herberge einkehrten, die Kutscher aber in je einer Arba schlafen ließen, damit das Gepäck gegen Diebe geschützt war.

Am 18. Februar fuhren wir durch verschiedene kleine Dörfer nach Faisabad (Wohnsitz des Segens), dem bedeutendsten Orte auf dem Wege zwischen Maral-baschi und Kaschgar. Es war gerade Bazartag, und in den engen Gassen wogte ein außergewöhnlich reges,

Digitized by Google



Meine Arba im Walde des Kaschgar-darja.

Digitized by Google

Digitized by Google

buntes Leben. Die Bewohner aller Nachbardörfer begeben sich dann hierher, um sich mit Vorräthen für die Woche zu versehen.

Unterwegs waren wir an einer Menge Fußgänger und Reiter vorbeigefahren oder ihnen begegnet, die allerlei landwirthschaftliche Erzeugnisse bei sich hatten, wie Schafe, Ziegen, Hühner, Obst, Heu, Brennholz, hölzerne Hausgeräthe u. s. w. Man schrie und lärmte in der langen Bazargasse, puffte einander und zankte sich an den Verkaufstischen oder pries mit lauter Stimme seine Waaren an. Hier und dort sah man Frauen mit großen, runden Hauben und weißen Schleiern, Eselkarawanen, die sich durch die Menge drängten, Chinesen in blauen Gewändern; es wimmelte wie in einem Ameisenhaufen.

Mit den umgebenden Gehöften zählt der Ort 700—800 Häuser. Der größte Theil der Bevölkerung ist sartisch (Dschaggatai-Türken); sie umfaßt aber auch eine große Anzahl Dunganen und eine kleine Zahl chinesischer Ansiedler. Der Ort producirt Reis, Baumwolle, Weizen und andere Getreidearten, Melonen, Aepfel, Birnen, Trauben, Gurken und andere Gemüsearten.

Rund um uns herum dehnte sich jetzt, am 19. Februar, eine flache, graugelbe, öde Ebene, mit einer Schicht von trockenem, feinem Staub, der beim leisesten Luftzug emporwirbelte und überall eindrang, sich auf die Pelze und Sachen im Wagen legte und auf dem Dache der Wagen anhäufte. Um uns zu schützen, hatten wir die Arba mit dem Zelttuche überdeckt, dessen Falten vorn so weit herabhängen durften, wie sie, ohne die Aussicht zu versperren, nur konnten. Man fährt in diesem dicken Staube, in dem die Räder der Arben sich beinahe festsaugen, wie auf einem Federbette. Die schweren Wagen kommen daher nur langsam vorwärts.

Die armen Pferde mühen sich in ihrem Geschirre aus Leibeskräften ab, und ihre Seiten triefen von Schweiß. Auch sie werden mit Staub überschüttet und nehmen eine schmutziggraue Farbe an. Drei von ihnen gehen an langen Leinen nebeneinander vor der Arba, das vierte zwischen den Deichseln; dieses ist es, das den Wagen im

Digitized by Google

Gleichgewicht hält, das wohl abgewogen sein muß, damit das Ziehen dem Thiere nicht zu schwer wird. Fällt das Pferd, so kann man auf die Nase purzeln.

Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, von abends 5 Uhr bis morgens 5 Uhr, im Stockdunkeln weiter. Die Arba schaukelt und schwankt auf dem schlechten Wege, und wenn man, wie ich, warm eingewickelt auf seinen Kissen, Pelzen und Decken ruht, wird man bald in den Schlaf gewiegt.

In der Nacht verirrten wir uns, denn die Arbakutscher nehmen manchmal die Gelegenheit wahr, ein Schläfchen zu machen. Nach vielem Suchen und Rufen und nachdem wir beinahe umgeworfen worden, kamen wir wieder auf den rechten Weg. Bei dem Dorfe Kara-julgun (die schwarze Tamariske) fuhren wir auf einer hölzernen Brücke über den Kaschgar-darja.

Gegen 5 Uhr abends kamen wir zu einem Platze, wo ein zugefrorener Arm des Flusses sich quer über den Weg zog. Wir fuhren im Galopp; die Vorderpferde stürzten auf dem glatten Eise, das unter der Arba brach. Es knackte und krachte, und da saß nun unsere Equipage bis an die Radachse wie in einem Schraubstock. Alle Pferde wurden an die Rückseite der Arba gespannt, und nach einstündiger Anstrengung gelang es uns, das Fuhrwerk wieder flott zu machen.

Wir versuchten es an einer andern Stelle, wo meine Arba auch glücklich hinüberkam, während die andere mit dem einen Rade wie mit einem scharfen Messer durch das Eis hindurchschnitt. Das ganze Gepäck mußte abgeladen und über das Eis getragen werden. Das Wetter war kalt und unfreundlich; Islam Bai machte deshalb ein gewaltiges Feuer am Ufer, während die andern noch eine Stunde mit der Arba beschäftigt waren.

Am 22. Februar fuhren wir den ganzen Tag durch einen Wald, den man einen Schlupfwinkel für Tiger, Wölfe, Füchse, Hirsche, Antilopen und Hasen nennen kann. Auf der Station Tschürgeh waren wir etwa 7 Kilometer vom Kaschgar-darja entfernt.

Digitized by Google

Die Stationsgebäude mit ihren Haufen von Brennholz und Heu, ihren Schuppen und Karren sind oft sehr pittoresk. Hornvieh, Hunde, Katzen, Schafe und Hühner tragen dazu bei, sie zu beleben; Eier, Milch und Brot bekommt man überall. Für den Verkehr sorgen meistens Eselkarawanen, die Baumwolle, Thee, Teppiche, Häute u. s. w. zwischen Kaschgar und Ak-su befördern. Die Entfernung zwischen den beiden Städten beläuft sich auf ungefähr 550 Kilometer, die in 18 Oertäng (Stationen oder Tagemärsche), eingetheilt werden. Eine Karawane oder Arba macht täglich nur 1 Oertäng, die chinesische Post dagegen wird, wenn sie wichtige Depeschen mitführt, in $3^1/_2$ Tagen befördert.

Auf jeder Station gibt es einen chinesischen Postmeister und drei muhammedanische Kuriere, von denen einer gewöhnlich die Chinesen bedienen, die beiden andern aber die Post befördern müssen. Die Posttasche wird nur nach der nächsten Station gebracht, um dort sofort von einem andern Reiter nach der folgenden getragen zu werden. Jede Station hat zehn Pferde zur Verfügung, und die Post wird schnell und pünktlich befördert. Die alte Postbeförderung hat jedoch, besonders zwischen Kaschgar und Ak-su, sowie von dort nach Kara-schahr, Urumtschi, Chami, Su-tscheo und Liang-tscheo-fu, an Bedeutung verloren, seit die chinesische Regierung auf das Anrathen der Engländer eine Telegraphenlinie errichtet hat. Es war ein eigenthümlicher Anblick, diese Telegraphenstangen hier tief im Innern Asiens zu sehen. Sie standen in geraden Linien und waren gewissenhaft aufgestellt. Als die Chinesen hieran arbeiteten, folgten ihnen ganze Züge sartischer Arben, die sie mit Lebensmitteln und Werkzeugen versehen mußten.

Der Wald hört ein gutes Stück vor Maral-baschi auf; der Weg wird schlecht, die Landschaft kahl und uninteressant. Nachdem wir noch einmal den jetzt trockenen Kaschgar-darja auf einer schmalen hölzernen Brücke überschritten, fuhren wir am 23. Februar an der chinesischen Festung Maral-baschi vorbei, deren Mauern von

Digitized by Google

gebrannten Ziegelsteinen Zinnen und an den Ecken kleine Thürme tragen; sie soll eine Garnison von 300 Mann haben. Die Hauptbazarstraße erstreckt sich von Westen nach Osten; sie ist sehr lang, gerade und sehr schmutzig. Man sieht auf beiden Seiten chinesische und sartische Läden und Karawanseraithore. In einer erbärmlichen Bude erhielten wir ein paar Zimmer für uns selbst und unsere Sachen.

Maral-baschi mit dem daranstoßenden Kischlak soll 1000 Häuser zählen. Der Ort heißt auch Dolon, und in einigen Gegenden, z. B. in Jarkent, wird nur dieser Name gebraucht. Das Wort bedeutet „eine wilde Gegend mit Wald", aber ohne Städte, und wird hier also zum Unterschiede von Kaschgar und Ak-su gebraucht. Die Einwohner, die stolz darauf sind, Doloner zu sein, haben dieselbe Sprache, Religion und dieselben Gebräuche wie die übrigen Ostturkestaner, scheinen sich aber im Typus ein wenig von ihnen zu entfernen, und verrathen eine reinere uigurische Abstammung.

Ich machte einen Spaziergang durch das unbedeutende Städtchen. Es gibt zwei Hauptmoscheen mit einfachen Fassaden von grauem Lehm und hölzernen Altanen nach dem Hofe hinaus; sie heißen Dolon und Mussafir. Die Dolon-Moschee liegt dicht beim Ak-su-Thore; davor finden wir einen Begräbnißplatz (Gabristan). Hier kamen wir an den Kaschgar-darja, der etwas Wasser, wenn auch beinahe stillstehendes, hatte, und hier münden auch einige Ariks oder Kanäle, die Mühlen treiben.

Wir besuchten eine dieser Mühlen. Sie war unter einem auf Pfählen ruhenden Strohschuppen errichtet worden. In einer Ecke des Schuppens wird das Korn zwischen wagerechten Mühlsteinen gemahlen, die aus Kaschgar bezogen werden, 100 Tengeh (23 Mark) kosten und fünf Jahre Dienst thun, ehe sie abgenutzt sind. Jetzt war man damit beschäftigt, Mais und Weizen zu mahlen. Der Müller erhält als Bezahlung $^1/_{16}$ des Gemahlenen und kann im Tage 32 bis 40 Tschärek (240—300 Kilo) mahlen.

Digitized by Google

An einer andern Stelle wurde Reis gereinigt. „Schall" ist der rohe, ungereinigte Reis, „Grütsch" sind die gereinigten, von Spreu befreiten, weißen Reiskörner. Ein Wasserrad auf horizontaler Achse treibt ein paar Stampfhämmer, die in ausgehöhlte, schiefstehende Holzrinnen passen, wo der rohe Reis hineingeschüttet und durch unaufhörliche Hammerstöße von der Spreu, die man nachher aussiebt, befreit wird. Jede Quantität Reis geht auf diese Weise dreimal durch die Stockhülsen. Der Müller bekommt den zehnten Theil des Gereinigten und kann täglich mit 15 Tschärek (110 Kilo) fertig werden. Ein Tschärek ($7^1/_2$ Kilo) Reis kostete in Maral-baschi vier Tengeh (90 Pfennig), der Mann verdiente also sechs Tengeh (1,40 Mark).

Am Morgen erhielten wir Besuch von einem chinesischen Beamten und vier Beks, die mich seitens des Ambans willkommen hießen. Die Beks waren sehr freundlich und mittheilsam. Sie hielten meinen Plan, die Wüste Takla-makan zu durchqueren, für unausführbar und erzählten, daß es mitten in der Wüste zwischen dem Jarkent-darja und dem Chotan-darja einst eine große Stadt, Takla-makan, gegeben habe, die aber schon seit langem im Sande begraben liege. Das ganze Wüstengebiet werde jetzt mit diesem Namen bezeichnet, den man indessen manchmal in „Takan" verkürze.

Ferner hatten sie gehört, daß im Innern der Wüste „Telesmat" herrsche (ein arabisches Wort, das Zauberei und übernatürliche Dinge bedeutet) und daß es dort Thürme, Mauern und Häuser gebe, in denen Silberstangen und Goldbarren massenhaft aufgestapelt lägen. Käme jemand mit einer Karawane dorthin und belüde seine Kamele mit Gold, so könne er nie wieder fort, sondern würde von den Geistern der Wüste festgehalten; nur wenn er das Gold wieder fortwürfe, könne er sich retten. Die Beks meinten, daß man die Wüste durchziehen könne, wenn man am Masar-tag so weit wie möglich entlang ginge und Wasser mitnähme; aber Pferde würden dort bald sterben.

Von Maral-baschi machte ich am 25. Februar einen Ausflug nach dem nur eine Tagereise östlich gelegenen Berge Masar-tag. Nur

Digitized by Google

ein Kutscher, Islam Bai und Jolldasch begleiteten mich. Die leicht belastete Arba brachte uns schnell vorwärts. Nach zweistündiger Fahrt trat der Berg mit zackigem Kamme aus dem Staubnebel hervor. Nachdem wir die große Heerstraße nach Ak-su verlassen hatten, schwenkten wir nach rechts in eine öde, harte, dünn mit Grasschöpfen bewachsene Steppe ein und kamen dann zwischen zwei Bergmassen, von denen die zur Rechten die gewaltigere ist. Sie ist ein wilder, von Winderosion und Verwitterung zerklüfteter, zerrissener Berg aus grünem krystallinischem Schiefer. Am Fuße des Berges gibt es einige Grasvegetation, und hie und da sieht man kleine Kischlaks.

Nicht weit vom Nordostfuße des Berges erhebt sich Ullug-masar (das große Grab). Es wird von einer grauen Mauer aus an der Sonne getrockneten Ziegelsteinen umgeben. Erst kommt man in einen großen viereckigen Hof, wo ein Bündel hoher Stangen um einen Strauch herum in den Boden eingeschlagen sind. Diese Stangen sowol wie die Zweige des Strauches sind mit kleinen Fahnen und Wimpeln behängt; einige sind weiß mit rothen Kanten, andere ganz roth oder blau, noch andere dreizipfelig, mit wellenförmigen Kanten u. s. w.

Ein Thor führt in den Chanekah (Betsaal), dessen Fußboden mit Teppichen belegt ist. Im Hintergrunde ist ein durchbrochenes Holzgitter angebracht, und dahinter befindet sich das eigentliche Heiligengrab, ein gewöhnlicher Grabstein in einem viereckigen dunkeln Raume, mit Tughs, Fähnchen, Widderhörnern und Hirschgeweihen geschmückt. Das Heiligthum mit seinen Kuppeln ist aus gebrannten Ziegelsteinen erbaut und wird jeden Freitag von Pilgern aus der Gegend besucht. Auf dem äußern Hofe gibt es eine Chaneh (Küche), in der die Pilger ihre Mahlzeiten bereiten.

In einem gastfreien Hause des Kischlaks Masar-alldi (vor dem Heiligengrabe) ließen wir uns nieder und bekamen sofort Besuch von den Landleuten der Gegend. Von ihnen erhielten wir mehrere wichtige Mittheilungen. Sie sagten, daß der Jarkent-darja hier in zwei Arme getheilt sei, und beschrieben uns drei ziemlich große, fischreiche

Digitized by Google

Muhammedaniſcher Bazar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seen in der Nähe, die mit dem Hochwasser an Umfang zunähmen. Besonders interessirte es uns, zu hören, daß der Masar-tag sich in südöstlicher Richtung durch die Sandwüste bis an den Chotan-darja hinziehe.

Diese Angabe erschien uns jedoch zweifelhaft, denn keiner von den Männern hatte selbst gesehen, wie weit sich das Gebirge in die Wüste hineinerstreckt. Einige von ihnen nannten die Wüste Dekken-dekka, weil dort tausendundeine Stadt begraben sein sollten. Sie sei voller Sand; Silber und Gold gebe es dort in Menge; man könne dort mit Kamelen durchkommen und möglicherweise in Boden-mulden Wasser finden.

Es handelte sich jetzt darum, einen Ueberblick vom Masar-tag zu erhalten. Wir folgten deshalb mit der Arba und einem Wegweiser seinem östlichen Fuße. Nach dreistündiger Fahrt erreichten wir den Kodai-darja (Schwanenfluß), den nördlichen Arm des Jarkent-darja, der wohl 110 Meter breit und mit porösem Eise bedeckt war, das Fußgänger trug, unter der Arba aber brach. Hier lag ein Boot im Eise eingefroren; es wird von den Dolonern benutzt, wenn der Fluß hoch geht. Beim Sommerhochwasser strömen ungeheure Wassermassen durch beide Arme, die sich zu einer seeartigen Erweiterung vereinen. Große Strecken der Wälder auf dem rechten Ufer werden dann halb ertränkt.

Am rechten Ufer des Kodai-darja standen einige Hütten. Anfang April siedeln Doloner mit ihren Heerden hierher über und bringen hier ein halbes Jahr zu. Sie bauen sich kleine Binsenhütten an Stellen, die vor Ueberschwemmung sicher sind; sie sind also zur Hälfte Nomaden.

Da wir mit der Arba nicht weiter kommen konnten, setzte ich mit einem Begleiter meinen Weg zu Pferde fort. Ich ritt auf einem recht beschwerlichen Passe über den Masar-tag, ging dann rund um den Berg herum, am westlichen Fuße entlang, wo sich der an Schilf und Gänsen reiche Schor-kul (der „Salzsee", der jedoch süßes

Digitized by Google

Wasser hat) ausdehnt. Hier besteht der Berg aus einer grobkörnigen, eruptiven Gesteinsart, und sein Fuß ist mit abgestürzten Blöcken übersäet, die vom Winde abgeschliffen sind und bizarre Schalen und Köpfe auf dünnen Hälsen bilden.

Der Schor-kul ist ein typischer Ufersee am linken Ufer des Jarkent-darja. Das Flußbett hebt sich allmählich durch heruntergeschwemmtes Material und wird höher als das zunächstliegende Uferterrain, das daher leicht überflutet wird. Ueber Ullug-masar kehrten wir nach dem Lager zurück. Wir hatten gefunden, daß der Masar-tag aus krystallinischem Schiefer, Porphyr und einem syenitartigen Gesteine besteht. Er erhebt sich wie eine Ruine in dem Winkel zwischen dem Kaschgar-darja und dem Jarkent-darja und wird als ein Masar oder Heiligengrab angesehen.

In nordnordöstlicher Richtung kehrten wir am 27. Februar auf die große Straße nach Ak-su zurück, die wir bei Tschar-bag (die vier Gärten) erreichten. Der Weg führte wieder über den Kaschgar-darja, der sich hier in mehrere Arme mit kleinen hölzernen Brücken theilte, und bald zeichnete sich linker Hand der kleine Berg Achur-masar-tag in der stauberfüllten Luft ab. Auf einem seiner Vorsprünge thront der Masar Hasrett-Ali. Gegen Mittag nahm der östliche Wind bedeutend an Stärke zu; alles wurde in einen undurchdringlichen Staubschleier gehüllt, und in dichten Wolken zog der Staub, den die Pferde und die Räder aufrührten, hinter uns her. Nur dann und wann tauchten Bäume und Sträucher, Häuser und Dörfer aus dem grauen Nebel auf. Man glaubte, die Gegenstände wie durch trübes Wasser zu sehen. Nur wenige Reisende hatten sich in diesem Wetter herausgewagt.

Rechts erscheint der Berg Tumschuk (das Vorgebirge), der vier Felsvorsprünge nach Norden ausschickt. Hier gibt es eine Menge Ruinen von Häusern und Mauern, die amphitheatralisch wie Schwalbennester an den Felswänden klebten, jedoch nicht höher als 20—25 Meter über dem Boden. Man konnte deutlich zwei Bau-

Digitized by Google

perioden unterscheiden. Bei den ältesten Häusern bestand das Material aus gelbrothen, gebrannten Ziegeln, bei den jüngern aus an der Sonne getrocknetem Lehm. Auf der Ebene darunter gab es ebenfalls eine Menge Ruinen. Es sind die Trümmer einer alten Stadt, die vermuthlich durch eine Citadelle auf dem dominirenden Berge geschützt wurde. Die Gegend ist jetzt unfruchtbar und unbewohnt. Wahrscheinlich haben Veränderungen im Laufe des Kaschgar-darja das Aufgeben des Ortes veranlaßt.

Eine Stunde Weges nordwestlich von der Station Tumschuk findet sich ebenfalls eine Ruinenstätte, Eski-schahr (die alte Stadt) genannt, der wir einen Besuch abstatteten. Die am besten erhaltene Ruine war ein viereckiges Gebäude von 10 Meter Seitenlänge, nach den vier Haupthimmelsgegenden gerichtet und mit einem Thore nach Osten. Es war aus gebrannten, harten Ziegeln aufgemauert und wahrscheinlich eine Moschee gewesen. Im Innern waren die Ecken mit Reliefriesen geschmückt. Auch das Thor war mit Ornamenten verziert, die in die Ziegel eingehauen und vielleicht mit Fayencen ausgelegt gewesen waren.

Der kleine benachbarte Berg sendet zwei parallele Bergrücken nach Nordosten aus. Hier fanden wir Ruinen von Steinmauern. Der muhammedanische Baustil beweist, daß das Alter dieser Trümmer 1150 Jahre nicht übersteigen kann.

Der Sturm dauerte auch heute an. Gegen Mittag verfinsterte sich die Sonne wie an einem Gewittertage; Sand und Staub fegten am Boden hin und stiegen in die Luft empor. Wir kehrten deshalb rechtzeitig nach der Herberge in Tschar-bag zurück. Es war eine unangenehme Fahrt. Bei jedem Athemzug verschluckte man eine Menge erstickenden Staub, zeitweise entschwanden sogar die Pferde vor der Arba unsern Blicken.

Der Sturm hatte sich gelegt, und wir kehrten am 1. März bei gutem Wetter nach Maral-baschi zurück, wo ich die Freude hatte, eine Postsendung aus der Heimat zu empfangen. Der Postdschigit

Digitized by Google

Muhammed Jakub war ein alter Sarte aus Osch; ich hatte ihn am Murghab gesehen. Er trat bis auf weiteres in meinen Dienst.

Ein achtzigjähriger Greis, der gehört hatte, daß wir in die Wüste Takla-makan ziehen wollten, besuchte mich in meinem Quartier und erzählte mir, daß er in seiner Jugend einen Mann gekannt, der sich auf dem Wege von Chotan nach Ak-su in der Wüste verirrt habe und dort an eine alte Stadt gekommen sei, wo er in den Häusern eine Unzahl von chinesischen Schuhen gefunden, die aber in Staub zerfallen seien, sowie er sie berührt habe.

Ein anderer Wanderer habe sich von Aksak-maral ins Wüstenmeer hineinbegeben und sei vom Zufall nach einer Stadt geführt worden, in deren Ruinen er eine Menge Silberjambaus gefunden habe, mit denen er seine Taschen und einen mitgenommenen Sack füllte; als er aber sich mit seiner Beute auf den Heimweg begeben wollte, sei eine Schar Wildkatzen herbeigestürmt, die ihn so erschreckte, daß er alles wieder hingeworfen und Hals über Kopf die Flucht ergriffen habe. Als nach einiger Zeit sein Muth wieder erwacht sei und er sein Glück noch einmal habe versuchen wollen, habe er die Stelle nicht mehr finden können; der Sand habe die geheimnißvolle Stadt wieder verschlungen.

Glücklicher sei ein Mollah aus Chotan gewesen. Er sei in Schulden gerathen und in die Wüste gegangen, um dort zu sterben. Dort aber habe er Gold und Silber gefunden und sei jetzt ein außerordentlich reicher Mann. Nicht zu zählen seien diejenigen, die zu demselben Zweck in die Wüste gegangen und nie wieder zurückgekehrt seien. Der Greis behauptete, daß man erst die bösen Geister fortscheuchen müsse, ehe man mit Hoffnung auf Erfolg nach dem verborgenen Golde suchen könne. Jetzt verhexten die Geister die Unglücklichen, die sich dorthin begeben. Ihr Kopf wird ihnen verdreht; ohne daß sie es wissen, bewegen sie sich im Kreise und kommen immer und immer wieder in ihre eigene Spur zurück. Sie wandern und wandern, bis sie vor Müdigkeit umfallen und vor Durst verschmachten.

Digitized by Google

So gibt es also auch in den Orten rund um die Wüste herum eine Menge Taugenichtse, die blind daran glauben, daß sie darin früher oder später große Schätze finden werden. Diese Goldsucher sind stets verdächtige Menschen, vor denen man sich in Acht nehmen muß. Sie sind gewöhnlich übel beleumundet, wollen nicht arbeiten und hoffen, das Glück mit einem Griffe zu erhaschen. Sie sind Schmarotzer, die ihren Nachbarn zur Last liegen und sich in ihrer freien Zeit mit Stehlen und Plündern beschäftigen.

Doch woher kommen alle diese Sagen? Wie lassen sich diese übereinstimmenden Erzählungen von begrabenen Städten und diese Legenden von der großen Stadt des Alterthums, Takla-makan, die der Sand verschlungen, erklären? Ist es nur ein Zufall, daß diese Sagen von Chotan über Jarkent und Maral-baschi nach Ak-su von Mund zu Mund fliegen und daß die alte Stadt überall unter demselben Namen bekannt ist? Wollen die Eingeborenen sich nur dadurch interessant machen, daß sie verlassene Häuser, die sie gesehen haben wollen, bis in die kleinsten Einzelheiten beschreiben und bestimmt versichern, es habe in grauer Vorzeit im Innern der Wüste große Wälder gegeben, Aufenthaltsorte für Moschusthiere und anderes Wild?

Nein, es kann kein Zufall sein; diese Sagen müssen einen Grund und einen Ursprung haben; weit, weit hinter ihnen gibt es gewiß eine Wirklichkeit, auf der sie fußen, und sie sind nicht zu verachten.

Wie ein Kind lauschte ich diesen abenteuerlichen Sagen, die mir die gefährliche Fahrt, die ich zu wagen beabsichtigte, mit jedem Tage verlockender erscheinen ließen. Sie hypnotisirten mich; ich wurde blind gegen jede Gefahr, die unheimliche Wüste verhexte mich; sogar die Sandstürme, die ihre Wurzeln in der Tiefe der Wüste haben, erschienen mir prachtvoll und bezaubernd.

Und dort hinten am Rande des Horizonts thürmten die Dünen sich in edel gerundeten Formen auf, die zu betrachten ich nie müde

Digitized by Google

wurde, und hinter ihnen lag in der Ruhe der Grabesstille das unbekannte verzauberte Land, von dessen Dasein nicht einmal die ältesten Urkunden eine Ahnung haben, das Land, das ich als der Erste betreten wollte. —

Am 2. März verließ ich, nachdem alles fertig und bezahlt war, Maral-baschi und fuhr nach Südwesten nach dem Dorfe Chamal (Wind) am linken Ufer des Jarkent-darja. Der Weg ging durch eine wenig coupirte, mit Gras und Buschholz spärlich bewachsene Steppe.

Zwischen Busch- und Schilfdickichten und durch Pappelhaine, unbedeutende Sandgürtel und Moräste, deren Eis gerade im Aufbrechen begriffen war, führten uns unsere rasselnden Wagen am linken Ufer des Jarkent-darja weiter. In den Dickichten gibt es Wildschweine, die den Saaten rings um die Dörfer großen Schaden zufügen. Um diese zu schützen, haben die Eingeborenen hier und dort auf den Aeckern kleine Schuppen errichtet, in denen sie die Nächte zubringen und Wache halten, wenn die Erntezeit herannaht.

Der Amban von Maral-baschi hatte Befehl gegeben, daß die On-baschis (Anführer von 10 Mann) der Dörfer mich in gebührender Weise zu empfangen hätten. So geschah es auch; überall, wo wir einkehrten, wurden uns Zimmer angewiesen und alles, was wir für unsern eigenen und den Bedarf der Thiere brauchten, geliefert.

Der Marsch führte uns am 4. März durch einen sehr umfangreichen Sumpf, in dem die chinesischen Behörden vor sieben Jahren einen Weg haben anlegen lassen, der dem Hochwasser sollte widerstehen können. Das Baumaterial bestand aus Pfählen, Stämmen, Reisig und Erde. Wie ein schmales Band schlängelt sich dieser Weg durch den Sumpf. Hier und da ist er unterbrochen und mit Brücken versehen worden, um die Wassercirkulation nicht zu hindern. Im Juni, Juli und August wird der Weg ab und zu doch überschwemmt; man muß dann über Kaschgar fahren. Der Sumpf ist eigentlich ein niedriger Ufersee und soll seit Menschengedenken existiren.

Digitized by Google

Ala-aigir (die bunte Stute) ist der Name der nächsten Station, eines Kischlaks von 25 Doloner Familien. Auch zwischen Maral-baschi und Jarkent besteht eine chinesische Postverbindung, und der Verkehr ist im allgemeinen recht lebhaft, doch wird der Weg meist von Arben und Eselkarawanen benutzt; Kamele sieht man hier sehr selten.

Ala-aigir liegt jetzt einen Kilometer vom Jarkent-darja entfernt; wenn aber der Fluß im Sommer steigt, reicht das Wasser bis ans Dorf. Vor zwei Jahren lief auch noch die winterliche Uferlinie dicht unterhalb des Dorfes hin; der Fluß soll jedoch in den letzten Jahren angefangen haben seinen Lauf etwas mehr nach Osten zu richten.

Zehn Stunden fuhren wir auf oft beschwerlichem, überschwemmtem Wege, auf dem die Arbenräder tief in Sand und Schlamm eindrangen. In dem Dorfe Meinet kehrten wir in einem außergewöhnlich saubern Karawanserai ein. An der Wand war ein großes, gelbes Plakat mit chinesischer und türkischer Schrift angeschlagen, das folgenden landesväterlichen Inhalt hatte: „Da ich (der Kaiser) gehört habe, daß einige Beks dem Volke ungesetzliche Steuern auferlegt und sich das Fischereirecht angemaßt haben, will ich, daß derartige Uebergriffe beim nächsten Dao Tai gemeldet werden. Wenn dieser nicht auf die Klagen hört, soll das Volk sich direkt an mich wenden. Kuang Tsü."

Der arme Kuang Tsü! Er hat nie etwas vom Dorfe Meinet gehört und kümmert sich den Kuckuck um den Fischfang im Jarkent-darja.

Meinet zählt 15 dolonische Häuser. Der Waldgürtel ist hier nur wenige Kilometer breit und geht in eine Wildniß über. Wölfe sind häufig und thun dem Vieh großen Schaden. Dagegen ist der Tiger seit vielen Jahren aus der Gegend verschwunden; aber bei Ala-aigir hatte noch vor zwei Jahren ein solcher gehaust.

Die nächsten Kilometer führten uns am 6. März durch einen ziemlich großen Pappelwald; dann kamen wir an den Fluß, der hier in zwei großen und mehrern kleinen Armen dahinfließt.

Digitized by Google

Lailik (schmutziger, lehmiger Ort), das Ziel des Tages, ist das letzte Dorf in dieser Richtung, das unter dem Amban von Maral-baschi steht. Es grenzt im Süden an den Distrikt Jarkent und zählt 15 Doloner Familien. In dem Flusse, dessen Maximaltiefe in der Hochwasserzeit fünf Manneslängen betragen soll, wird Fischfang getrieben. Die Stromgeschwindigkeit war ziemlich groß, doch nicht so schnell „wie ein Reiter". Ein Reiter braucht nämlich bis Maral-baschi vier Tage, der Strom aber zehn.

Lailik wurde für einige Zeit unser Hauptquartier, denn hier wurden verschiedene Vorbereitungen zur Wüstenfahrt getroffen. Am wichtigsten von allem war die Kamelfrage. Wir hatten uns von den Kaschgarer Kaufleuten mit der Versicherung anführen lassen, daß Maral-baschi der Ort sei, in dem man die größten Aussichten habe, gute Kamele zu finden; wir hatten aber in dieser Stadt kaum ein einziges Kamel gesehen. Es blieb uns also keine andere Wahl, als zu versuchen, Kamele aus Kaschgar zu bekommen. Dieser Auftrag wurde Muhammed Jakub ertheilt, der auf alle Fälle mit Briefen dorthin reiten und meine Post holen sollte. In Jarkent kostete jetzt ein mittelgutes Kamel 500 Tengeh (120 Mark), in Kaschgar 400. Jakub nahm Briefe an den Konsul und an den Aksakal des Konsulats mit, mit der Bitte, sie möchten ihm beim Ankauf behülflich sein. In 10 Tagen sollte er mit acht Kamelen und zwei Mann wieder in Lailik sein.

Unsere Arbakutscher wurden entlassen und erhielten 200 Tengeh für die Reise von Maral-baschi. Sie wollten sich jetzt nach Jarkent begeben, um dort Arbeit zu suchen, und gedachten im Vorbeifahren ihre beiden Arben mit Brennholz aus der letzten Waldgegend zu füllen. In Jarkent ist eine Eselladt Brennholz drei Tengeh werth, und eine Arba kann zehn solcher Lasten aufnehmen, weshalb die Männer daran dachten, sich einen Extraverdienst von 60 Tengeh zu machen.

Islam Bai erhielt den Auftrag, nach Jarkent zu reiten, um allerhand zur Wüstenreise nothwendige Dinge einzukaufen: Eisenkisten für Wasser, Brot, Reis, Stricke, allerlei Werkzeuge, wie Spaten

Digitized by Google

und Beile, ferner Sesamöl (Jagh) und die ausgepreßte Schale derselben Frucht (Küntschür) u. s. w. Das Oel dient zur Ernährung der Kamele in der Wüste. Wenn das Kamel täglich einen halben Liter Oel bekommt, kann es einen Monat lang ohne jede andere Nahrung marschiren. Vortheilhaft ist es natürlich immer, wenn man auf dem Marsche eine Gegend mit Vegetation findet, wo die Thiere sich ein wenig ausruhen können. Im März und April sollen sie nicht gut drei Tage ohne Wasser sein können, sollen es aber im Winter und auf ebenem Terrain sechs bis sieben Tage und noch länger aushalten, wenn es nöthig sein sollte.

Mein Gefolge zerstreute sich wie Spreu vor dem Winde; der Missionar Johannes war der einzige, der bei mir blieb.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Eine Wallfahrt.

Um die Zeit der Abwesenheit meiner Leute gut anzuwenden, beschloß ich, mit einem des Weges kundigen Führer eine Exkursion nach dem Grabe Ordan Padschah's in der Sandwüste, zwei Tagereisen westlich von Lailik, zu machen.

Um 8 Uhr morgens saßen wir am 9. März im Sattel und ritten in starkem Trabe nach Westnordwesten, erst durch den Wald, der sich allmählich lichtete und in Unterholz überging, dann durch die Steppe, die ihrerseits der Sandwüste Platz machte. Hier liegt jedoch der Sand noch wenig tief, in unbedeutenden Dünen, deren nach Westen gekehrte, abschüssige Seiten auf vorherrschend östliche Winde während dieser Jahreszeit hindeuten.

Es war interessant, diese bisher von Europäern noch nicht bereiste Gegend zu besuchen. Nachdem wir das große Dorf Mogal (Mongole) rechts gelassen, machten wir in Terem halt, wo uns der Bek sein Haus zur Verfügung stellte. Wir brauchten nicht viel Platz, denn wir hatten nur das Allernothwendigste mitgenommen und besaßen bloß die beiden Pferde, auf denen wir selbst ritten.

Die Dörfer Terem und Mogal haben jedes 200 Häuser und stehen unter einem Bek und 8 On-baschis; dort residirt auch ein chinesischer Steuereinnehmer. Der Name Terem bedeutet „angebauter Ort", und die Einwohner erzählen, daß diese Gegend in alten Zeiten

Digitized by Google

wirklich wegen ihrer üppigen Ernten und ihrer reichlichen Bewässerung bekannt gewesen sei. Von überall kamen einst Leute hierher, um Getreide zu kaufen. Der Wechsel steht sicher mit der Veränderung der Flußläufe in Verbindung. Jetzt erhält man das Wasser aus dem großen Kanal Chan-arik, der wie eine große Pulsader vom Gesdarja ausgeht und das äußerste seiner Fühlhörner über die Dörfer Tasgun und Chan-arik bis hierher ausstreckt.

Aber die Wasserzufuhr ist unzureichend, ungleichmäßig und unsicher, und oft schlägt die Ernte fehl. Besondere, von den chinesischen Behörden überwachte Gesetze reguliren die Zuleitung des Wassers aus dem Chan-arik, und jedes Dorf darf nur eine bestimmte Zeit davon Gebrauch machen. So hatte Terem jetzt drei Monate Wasser gehabt; doch in zwölf Tagen sollte der Zufluß abgesperrt werden, und das Dorf bekommt volle vier Monate hindurch keinen Tropfen Wasser; die Einwohner müssen sich dann mit ihren Brunnen begnügen. Im Spätsommer erhalten sie jedoch wieder 34 Tage hindurch ihren Antheil an dem lebenspendenden Naß.

Am 10. März ritten wir nach Westen weiter, durch Steppe, Einöden und Sümpfe. Ich machte hier die wichtige Entdeckung von vier alten, ausgetrockneten, aber sehr deutlichen Flußbetten von je 80 bis 100 Meter Breite und nordnordöstlicher Richtung. Nur der Jarkent-darja kann hier geflossen sein.

Wir kamen an einem Heiligengrabe, Kisil-dschi-chanem, vorüber. Der Name ist interessant, denn er findet sich bei dem im 12. Jahrhundert lebenden arabischen Geographen Edrisi wieder. An dem Punkte, wo die eigentliche Sandwüste beginnt und die Dünen ungefähr 8 Meter hoch sind, liegt ein unbedeutendes Dorf Namens Lenger (Herberge). Dort hält sich während der jährlichen großen, religiösen Feste ein Derwisch auf, der die Aufsicht über die Pferde der Pilger hat, die unter seiner Hut auf der Weide gelassen werden.

Von hier an standen die Dünen ziemlich dicht; aber da ihre Längsrichtung von Südsüdwesten nach Nordnordosten ging und wir nach

Digitized by Google

Südsüdwesten ritten, konnten wir oft die Zwischenräume benutzen, in denen der harte Lehmboden frei lag.

Eine Stunde Weges vor dem Grabe überholten wir eine Gesellschaft von 45 Pilgern, Männer, Frauen und Kinder, die sich von Lenger nach Ordan Padschah begaben, um dort zu beten. Fünfzehn von den Männern trugen Tughs, lange Stangen mit weißen und bunten Wimpeln. An der Spitze ritt ein Pfeifer, neben ihm gingen zwei Männer, die aus allen Kräften auf ein Paar Trommeln losschlugen, und alle Pilgrime riefen in kleinen Pausen einstimmig: „Allah", so laut es ihre Lungen erlaubten. Als sie beim Grabe anlangten, begrüßten sie den Scheik mit wildem Allahgebrüll, die Stangenträger aber blieben bei dem eigentlichen Masar stehen und führten dort einen religiösen Tanz auf.

Dicht beim Grabe liegt ein Dorf von 25 Familien, von denen sich die meisten nur kürzere Zeit dort aufhalten; vier Familien bleiben jedoch das ganze Jahr hindurch hier, um die Heiligthümer in Ordnung zu halten. Der Oberscheik, der auch über Hasrett Begim's Grab die Aufsicht hat, war gegenwärtig in Jangi-hissar. Er reist nämlich von dem einen Orte zum andern, um an jedem eine gewisse Zeit zu sein, und hat daher an jedem Orte eine Frau.

Einer der ständigen Wächter sagte mir, daß im Winter 10000—12000 Pilger nach Ordan Padschah's Grab pilgern, im Sommer aber nur 5000, weil Wassermangel und Hitze die Reise dann weniger angenehm machen. Diejenigen, die gleichzeitig mit uns von Lenger kamen, brachten als Opfergaben einige Säcke Mais mit, die in einen Topf im Betsaale gelegt wurden. Sie machten sich mit den Wächtern davon eine gute Mahlzeit; eigentlich bedeutet die Opfersteuer eine Bitte um ein gutes, fruchtbares Jahr.

Das Dorf hat acht, in zwei Reihen liegende Häuser, zwischen denen sich eine von Osten nach Westen laufende Straße hinzieht. Nördlich davon schauen ein paar andere Häuser aus den Sanddünen hervor, die jetzt schon das Dorf selbst bedrohen.

Digitized by Google

Ich bekam im Oberstocke des Wirthshauses ein ungewöhnlich sauberes Zimmer. Es hatte ein durch ein Holzgitter geschütztes Fenster mit der Aussicht nach Süden auf das öde Wüstenmeer. Auf der Dorfstraße herrschte die ganze Nacht hindurch ein entsetzlicher Lärm. Die Pilgrime wanderten nämlich in Prozession hin und her, spielten auf Flöten, trommelten, sangen und schwenkten die Wimpel. Doch der Lärm belästigte mich wenig. Ich schlief gut und wurde erst am folgenden Morgen von einem rasenden Sandsturm aufgeweckt. In dichten Wolken schwebte der Sand durch das Gitterfenster und tanzte in Wirbeln im Zimmer umher.

Der 11. März war dazu bestimmt, diesen eigenthümlichen Wallfahrtsort, der bisher nur von Major Bellew im April 1874 besucht worden war, näher kennen zu lernen. Bellew war von Westen hierher gekommen, ich von Osten, unsere Untersuchungen ergänzten sich also.

Außer dem Oberscheik besteht das ständige Personal aus einem Imam, der die Gebete vorliest, einem Mutevelleh, dem die Verwaltung der Güter obliegt, und zwanzig Supehs oder Dienern. Diese werden ausschließlich auf Kosten der Pilger unterhalten. Je nach Vermögen bringen diese Pferde, Schafe, Kühe, Hühner, Eier, Getreide, Obst, Chalate und andere nützliche Dinge mit. Mit Ausnahme der Thiere werden diese Gaben stets in den größten Opfertopf gelegt, der Altin-dasch, der Goldstein, genannt wird.

Der Altin-dasch hat $1^1/_2$ Meter Durchmesser und ist aus Bronze; er soll aus der Zeit Ordan Padschah's stammen. Ein anderer hübscher kupferner Topf hat 1 Meter Durchmesser; ihn hat Jakub Bek, der selbst dreimal hierher gepilgert ist, dem Grabe geschenkt. Die übrigen Töpfe sind kleiner.

Wenn der Andrang von Pilgern groß ist, wird in dem größten Topfe für alle auf einmal Asch oder Pillau (Reispudding) gekocht; sonst werden die kleineren Töpfe je nach der Anzahl der Wallfahrer dazu benutzt. Das Topfhaus ist vor zwei Jahren erbaut worden, weil das alte jetzt zur Hälfte von dem nächsten Sandhügel

Digitized by Google

begraben worden ist, dessen einer halbmondförmiger Flügel aus 4 Meter Entfernung auch das neue Haus bedroht. Die Winde, die die Marschrichtung der Dünen bestimmen, sind in dieser Gegend die Nordwestwinde.

Aus der Windseite der nächsten Düne ragt ein Grabhügel mit Tughstangen zur Hälfte hervor. Er soll 710 Jahre alt sein und die Asche von Schah Jakub Scheik bedecken. Bei der jetzigen Wanderrichtung der Dünen wird er bald vollständig freigelegt sein. Die Düne hat eine Maximalbreite von 120 Meter und eine Höhe von 5 Meter, ragt also über alle Hausdächer im Dorfe empor. Zwischen der Leeseite dieser Düne und ihrer nächsten Nachbarin im Südosten ist ein Abstand von 155 Meter. Dieser Zwischenraum besteht aus vollständig sandfreiem Lehmboden, auf dem das kleine Dorf erbaut ist. Bei heftigen Stürmen fliegt der Sand von dem einen Dünenkamme zum andern.

Nördlich vom Dorfe entspringt eine Süßwasserquelle, die einen runden Teich mit einigermaßen klarem Wasser bildet und mit einem Holzgeländer eingefriedigt ist. Nur einmal jährlich wird sie vom Sande gereinigt. Die Quelle rinnt spärlich und reicht daher während der großen Festtage nicht aus, an denen man dann mit Wasser aus einer zehn Minuten weiter gelegenen, etwas salzhaltigen Quelle vorliebnehmen muß.

Zwanzig Minuten nordwestlich erhebt sich der eigentliche Masar, ein höchst eigenthümlicher Bau. Es ist eine Garbe von ein paar tausend Tughstangen, die sich in Gestalt eines Eiffelthurms erheben und ebenso viele Wimpel tragen. Weithin sichtbar, thront er zwölf Meter hoch auf dem Kamme einer Düne, die man dadurch stationär zu machen gesucht, daß man rund um den Masar herum Schilfbündel in den Sand gesteckt hat. Es ist auch gelungen, denn der Theil der Düne, auf dem der Masar steht, bildet eine nach Nordwesten, nach der Windseite, vorspringende Partie, die jedoch von der nächsten Nachbarin bedroht wird.

Digitized by Google

Der Sandsturm heulte noch immer, und die tausend Wimpel flatterten und klatschten, daß es knallte. Stangen werden alle Jahre von den Pilgern hierher gebracht, und die Garbe nimmt daher allmählich an Umfang zu. Damit sie nicht umgeweht wird, ist sie oben von ein paar quadratischen hölzernen Querriegeln zusammengehalten.

Der Imam erzählte von Ordan Padschah, dessen eigentlicher Name Sultan Ali Arslan Chan ist, daß er vor achthundert Jahren mit dem Volke Togda-raschid-Nokta-raschid, unter dem er den Islam ausbreiten wollte, in Fehde gelegen. Mitten im Streite habe ein Kara-buran oder schwarzer Sandsturm von Charesm (Chiwa) ihn und sein ganzes Heer begraben. Noch heute spielt er eine wichtige Rolle in der Geschichte der ostturkestanischen Märtyrer.

In aller Frühe setzten wir uns am 12. März zu Pferd und sprengten in einem starken Nordweststurm fort, zurück nach Terem. Das Land zeichnet sich durch sumpfigen Steppencharakter aus. Hier und dort wachsen Tamariskenbüsche, Disteln und Steppengras, die, wenn sie verdorrt sind, vom Winde oft losgerissen und in richtigen Bällen über den Boden hingerollt werden.

Der Boden ist feiner, loser Staub, den der Wind wie Rauch fortweht. Oft reiten wir durch Sümpfe von stillstehendem Kanalwasser und sind bisweilen gezwungen, Umwege zu machen, um nicht in dem sumpfigen Boden zu versinken. Wir verirrten uns auch mehrmals, wurden aber von Hirten, die mit ihren Hunden Schaf- und Ziegenheerden hüteten, wieder auf den rechten Weg gewiesen. Die Hirten lagern draußen auf den Steppen und treiben die Thiere nachts in Hürden aus Reisig, Zweigen und Schilf.

Von der Sonne war nicht das Geringste zu sehen; der Himmel hatte einen rothgelben Farbenton, der bisweilen ins Dunkelgraue überging, und als wir endlich Terem erreichten, waren Roß und Reiter aschgrau und voll Staub.

Der Sturm hielt am 13. März noch an, aber der Wind ging nach Norden und Nordosten herum. Es war also ein dreitägiger

Digitized by Google

Sturm, den die Eingeborenen einen Sarik-buran, einen gelben Sturm, nennen, da er das Firmament gelblich färbt.

Von Terem ritten wir in südöstlicher Richtung nach dem Dorfe Terek-lenger (Pappelherberge) am Jarkent-darja. Es war ein neunstündiger scharfer Trab auf einem Terrain, das Ala-kum genannt wird, d. h. abwechselnd aus Sand und Steppe bestand. In der Nähe des Flusses ritten wir auf einer Brücke über den Chandi-arik, einen mächtigen Bewässerungskanal, der eine Tagereise oberhalb von Jarkent seinen Anfang nimmt und eine Menge Dörfer mit Wasser versieht. Vor neun Jahren ist er auf Befehl der Chinesen ausgebessert worden; 11000 Mann sollen daran gearbeitet haben.

Derwisch aus Ostturkestan.

Dieses Riesenwerk scheint in hohem Grade dadurch erleichtert worden zu sein, daß der Kanal ganze Strecken lang in einem der früheren Betten des Jarkent-darja läuft. Zwischen dem Kanal und dem Flusse sieht man deutlich mehrere alte Uferlinien, und die Dorfbewohner versicherten, daß der Fluß in frühern Zeiten dicht an dem Dorfe vorbeigeströmt sei, das jetzt drei Kilometer von ihm entfernt liegt. Sie sagten, sie seien mit dieser Laune der Natur sehr zufrieden, denn dadurch könnten sie ihre Aecker über den Alluvialboden ausdehnen.

Digitized by Google

Am 14. März nahm der Wind ein wenig ab und ging nach Osten herum. Ich habe oft beobachtet, daß die Stürme von Westen begannen, um dann einen Halbkreis über Norden nach Osten zu beschreiben. In nordöstlicher Richtung kehrten wir längs des Flusses nach Lailik zurück. Wir ritten Strecken lang unmittelbar am Ufer dahin, das hier stark ausgewaschen ist und eine bis zu 4 Meter hohe, lothrechte Wand bildet, die eine horizontale Ablagerung von feinem, gelbem Staub, Sand und Alluvium zeigt, alles von unzähligen Pflanzenwurzeln durchzogen, die manchmal herunterhängen und im Wasser baumeln.

Gleich nach Mittag kamen wir in Lailik an und fanden unter der Obhut des Missionars Johannes alles in bester Ordnung.

Jetzt begann eine lange Zeit Geduld erfordernden Wartens. Tag auf Tag verging, aber die Kamele ließen nichts von sich hören. Ich könnte diese 25 Tage ganz und gar überspringen, finde aber im Notizbuche einige Episoden und Angaben, die nicht ohne Interesse sind.

Wir sammelten alle Berichte, die wir über die im Osten liegende Wüste erhalten konnten. So hörten wir von ein paar Männern, die vor einigen Jahren auf dem rechten Ufer vom Dorfe Jantak aus direkt nach Osten gewandert waren und Proviant auf 12 Tage mitgenommen hatten. Nach drei Tagen waren sie an ein ausgetrocknetes, tiefes, steiniges Flußbett gekommen; über dieses hatte eine einsturzdrohende Holzbrücke geführt, die kein Ueberschreiten erlaubte. Sie hatten anfangs daran gedacht, dem Bette aufwärts zu folgen, da sie aber in dieser Richtung kein Wasser gefunden, waren sie wieder umgekehrt und abwärts am Bette entlang gegangen, wobei sie Nephrit in Menge gesehen. Nach weitern sieben Tagen hatten sie den Berg Masar-tag erreicht, wo Kamisch wuchs und sich Wasser graben ließ.

Schahr-i-katak, gewöhnlich nur Ktak genannt, ist der Name einer sagenhaften Stadt, die ebenfalls in diesen Gegenden spukt. In Lailik wurde uns versichert, daß sie 5 Potai (15 Kilometer) westlich liege, woselbst ein Mann vor vielen Jahren ihre Ruinen gefunden

Digitized by Google

habe; seitdem habe man aber vergeblich danach gesucht. Sie sagen, nur Allah könne den Wanderer dorthin führen, sonst finde er sie nicht, wie sehr er auch suche.

Man berichtete uns, daß gerade in diesen Tagen zwölf Männer von Jarkent aus in die Wüste wollten, um Gold zu suchen. Sie wählen zu diesen Ausflügen gern den Frühling, weil sie glauben, daß die Sandstürme dann das Gold freilegen. Vor einem Monat hatte ein Mann sich in die Wüste hineinbegeben, war aber nicht wieder zurückgekehrt. In Jarkent erzählt man sich, daß der Wüstenwanderer von Zeit zu Zeit Stimmen höre, die ihn beim Namen rufen; folge er ihnen, so verirre er sich und komme vor Durst um.

Es ist interessant, diese Sage mit dem zu vergleichen, was der berühmteste Reisende des Mittelalters, der Venetianer Marco Polo, von der großen Lop-Wüste zu sagen hat:

„Es ist ein seltsam Ding, was von dieser Wüste erzählt wird, nämlich daß, wenn die Reisenden bei Nacht wandern und einer von ihnen zufällig hinter den andern zurückbleibt, in Schlaf versinkt oder dergleichen, so wird er, wenn er seine Reisegesellschaft wieder einzuholen versucht, Geister reden hören und sie für seine Kameraden halten. Manchmal sollen die Geister ihn beim Namen rufen, und dadurch wird der Reisende oft so irregeführt, daß er seine Reisegesellschaft nie wiederfindet. Und auf diese Weise sind viele umgekommen." —

Endlich kam Islam Bai aus Jarkent zurück und brachte vier Tschellek (eiserne Cisternen für das Wasser), sechs Tulum (Ziegenfellschläuche für Wasser), Oel und Sesamschalen für die Kamele, Petroleum, Brot, Talchan (geröstetes Mehl), Goman (Maccaroni), Honig sowie Säcke, Spaten, Peitschen, Zügel, Schalen und Geschirr mit, alles in genügender Menge.

Oft hatte ich während dieser Tage Gelegenheit zu beobachten, wie abhängig die Insolation in diesen Gegenden vom Staubgehalte der Luft ist. So stieg sie bei fast klarer Luft auf 46°, fiel aber nach einem heftigen Buran auf 20,6° (am 16. März); darauf

Digitized by Google

wurde die Luft allmählich wieder klarer, sodaß die Insolation am 17. März 27,6° und am folgenden Tage 36,6° betrug.

Gleichzeitig geht die Temperatur während der Nacht herunter, wenn der Buran aufgehört und der Himmel sich wieder aufgeklärt hat. Vor dem Buran zeigte das Minimumthermometer z. B. —6°, am letzten Tage des Burans stieg es auf —0,4°, fiel darauf aber wieder auf —2° und gestern auf —3,5°. Die Ausstrahlung nimmt, mit andern Worten, nach und nach zu, wenn der Staub zu Boden fällt oder fortgetrieben wird. Ebenso steigt auch die Lufttemperatur mittags im Schatten, wenn die Luft sich aufklärt; so am 16., 17. und 18. März von 5,4° auf 7,4° und 11°. Der atmosphärische Staub übt also einen bedeutenden Einfluß auf die Angaben der meteorologischen Instrumente aus.

Am 19. März siedelten wir nach dem großen Dorfe Merket am rechten Ufer des Jarkent-darja über, von wo aus die Karawane nach der Wüste aufbrechen sollte. Am Morgen kamen daher eine Menge Leute aus Merket, um uns nach ihrem Dorfe zu begleiten. Der Bek selbst, Mehemmed Nias Bek, fand sich mit einem Geschenk von Hühnern, Eiern und einem Dastarchan ein. Er war ein hochgewachsener Mann mit dünnem, weißem Barte und sah energisch und streng aus. Packpferde waren mitgebracht worden, um unsere Sachen zu transportiren, und nachdem der On-baschi von Lailik und seine hübsche Frau, die während unsers Aufenthalts in ihrem Hause beide sehr freundlich und gastfrei gewesen waren, reichlich mit Geld und Zeug belohnt worden, marschirten wir nach der Fähre, die unser großes Gefolge und Gepäck in vier Fahrten übersetzte.

Im Süden hatte der Eisgang entschieden aufgehört, denn der Fluß war seit dem 8. März um 28 Centimeter gefallen und fällt noch mehr, bis die Sommerflut kommt.

In Merket angelangt, stellte uns der Bek sein Haus zur Verfügung, wo wir es uns in einem großen, hübschen, mit Teppichen belegten Zimmer, mit Nischen in den Wänden, bequem machten.

Digitized by Google

Merket zählt mit den umliegenden Kischlaks 1000 Gehöfte, von denen 260 Häuser in der Nähe des Bazars liegen.

In Merket wohnen zwei Steuereinnehmer, zehn chinesische Kaufleute und vier Hindu-Wucherer aus Schikarpur. Die Gegend ist fruchtbar; man baut Weizen, Mais, Gerste, Bohnen, Rüben, Gurken, Melonen, Rüben, Trauben, Aprikosen, Pfirsiche, Maulbeeren, Aepfel, Birnen und Baumwolle. In guten Jahren ist der Ertrag so reich, daß große Mengen Getreide nach Kaschgar und Jarkent versandt werden; in schlechten Jahren aber muß man aus Jarkent importiren. Obgleich Merket dem Ufer des Jarkent-darja so nahe liegt, bekommt es von ihm keinen Tropfen Wasser zur Bewässerung seiner Felder, sondern muß seinen ganzen Bedarf vom Tisnab-darja herleiten, dem Flusse von Kargalik, der mit dem Jarkent-darja parallel fließt. Ist der Vorrath gering, so dringt das Wasser nicht weiter als bis zum Dorf Jantak, nördlich von Merket. Sonst geht es weit nach Norden und bildet zwei kleine Seen, die aber nur während der Hochwasserperiode Wasser enthalten. Das rechte Ufer begleitet ein Waldgürtel, dessen Breite höchstens 20 Kilometer beträgt.

Die Winter sind kalt und bringen wenig Schnee, der sogleich verschwindet; die Sommer sind heiß. Der Regen ist gleichmäßig über die ganze warme Jahreszeit vertheilt; die Niederschläge zerstören manchmal die flachen Dächer. Die Stürme dauern zwei bis vier Tage, hinterdrein kommen stets stauberfüllte Luft und Niederschläge von Staub, der sich wie ein graugelber Flaum über die Vegetation legt.

Seltsamerweise ist Merket bisher noch nie von einem Europäer besucht worden. Der Name kommt zum ersten mal in General Pjewzoff's Reisebeschreibung vor, der „Meket" schreibt; aber er konnte sich des Hochwassers wegen nicht dorthin begeben. Die Chinesen kennen indessen den Ort schon lange, den man bereits in der 1823 herausgegebenen Abhandlung „Si-jü-schui-dao-tsi" angeführt findet, in der er Mai-ge-te genannt wird. In der chinesischen Umschreibung wird aus Jantak (oder Jantaklik) Jan-va-li-ke und der Tisnab zu Tin-tsa-bu.

Digitized by Google

Der chinesische Verfasser berichtet, daß sich dieser Fluß mit dem Jarkent-darja vereinige, was sicherlich auch der Fall sein würde, wenn er nicht für die Bewässerung in Anspruch genommen werden müßte und sich in den Seen verlöre. Die Schilderung kann jedoch vor 75 Jahren richtig gewesen sein.

Auch hier gab es Goldsucher. Ein Mann erzählte, er habe in Gesellschaft einiger anderer eine zwanzigtägige Fußwanderung im Sande gemacht. Sie hätten Lebensmittel und Wasser auf Eseln mitgenommen. Nachdem sie sieben Tage nach Ostnordosten über gewaltige Sanddünen gegangen, hätten sie einen langgestreckten Berg erreicht. Hier und da hätten sie Tamarisken gesehen und an einigen Stellen Wasser graben können. Jedes Jahr pflegte dieser Mann mit verschiedenen andern in der Wüste nach Gold zu suchen, aber bisher hatten sie noch keins gefunden. Sie nannten die Wüste Taklamakan. Man glaubte allgemein, daß wir mit starken Kamelen quer durch sie bis an den Chotan-darja ziehen könnten.

Abends hatten wir großen Empfang. Nias Bek und Togda Chodscha, der On-baschi von Angetlik, schenkten uns jeder ein Schaf, und die Hindus gaben uns ein ansehnliches Geschenk an Kartoffeln und Butter, besonders willkommenen Eßwaaren. Dann wurden wir mit Musik traktirt. Die Klänge einer Setar (Zither) und einer Ghalin (kleine Harfe) ertönten lange von schwermüthigen Weisen.

Togda Chodscha, ein braver Mann, besuchte mich oft und konnte stundenlang in meinem Zimmer sitzen und plaudern. Wenn ich ungeduldig darüber wurde, daß die Kamele noch immer nichts von sich hören ließen, ermahnte er mich stets zur Geduld und sagte mit unerschütterlicher Ruhe und einer Ueberzeugung, die keine Einwendungen zuließ: „Kelladi, kelladi“ („sie kommen, sie kommen“). Aber sie kamen nicht, und kostbare Zeit ging verloren. Ich hatte ein gelindes Vorgefühl davon, daß wir auf diese Weise glühende Kohlen auf unser eigenes Haupt sammelten, denn der Frühling begann

Digitized by Google

schon seinen Einzug zu halten, und während der warmen Jahreszeit ist die Sandwüste ein Glutofen.

Togda Chodscha gab mir inzwischen oft wichtige Aufklärungen. So theilte er mir mit, daß die Bewohner von Merket Doloner seien und daß ihre Sprache, ihrer eigenen Ansicht nach, sich nicht von der der Kaschgarer unterscheide; nur ein paar Worte seien verschieden. Selbst aber hatte Togda Chodscha stets gefunden, daß die Merketer ihren Nachbarn sehr ungleich sind. Sie seien hart und kalt von Charakter und so nachtragend, daß unbedeutende Zwiste Jahre hindurch dauern könnten.

Die Gebote des Islam würden sehr streng gehalten. So habe ein Mann am letzten Bazartage mitten in der Fastenzeit gegessen, ehe die Sonne untergegangen war. Er sei sofort festgenommen worden, habe Prügel bekommen und sei dann mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen an einem Stricke durch den ganzen Bazar geführt worden, um von allen verhöhnt und verspottet zu werden. Hierauf wurden in jeder Ecke des Bazars folgende Fragen und Antworten wiederholt: „Hast du gegessen?" — „Ja." — „Wirst du es wieder thun?" — „Nimmermehr." Sonst kommt es auch vor, daß dem Gesetzesübertreter erst das Gesicht geschwärzt wird, ehe er seine schimpfliche Promenade durch den Bazar antritt.

Am 21. März machte ich einen Besuch im Bazar. Er ist groß; jedes Gewerbe und jede Waare haben ihre bestimmten Gassen. Doch nur einmal in der Woche darf Handel getrieben werden. Dann werden Tische und Waaren aus den Häusern herausgebracht und auf den davor befindlichen Plattformen aufgestellt. Auf diesen saßen heute eine Menge Frauen und nähten. Sie sind stets verschleiert, gewöhnlich barhäuptig und tragen ihr reiches, schwarzes Haar in zwei langen Zöpfen; manchmal haben sie indessen auch eine kleine runde Mütze auf. Es scheint ihnen eine besonders liebe Beschäftigung zu sein, einander zu lausen, und man sieht sie oft mit dem Kopfe auf dem Schoße einer Mitschwester liegen.

Digitized by Google

Am 22. März kam endlich Muhammed Jakub aus Kaschgar zurück und brachte eine gewaltige Post, aber keine Kamele mit. Wir befanden uns also auf demselben Punkte wie am Anfange des Monats. Jetzt nahm sich der tüchtige Islam Bai der Sache an. Den folgenden Tag ritt er nach Jarkent und sagte sich, daß er nicht ohne Kamele zurückkommen dürfe. Zum Glück halfen mir die meteorologischen und astronomischen Beobachtungen, die angelangte Post und der alte Togda Chodscha die Zeit vertreiben.

An Johannes, dem Missionar, hatte ich nicht viel Freude. Er gehörte zu den ultramodernen, krankhaft Religiösen, die nicht glauben, daß wahres Christenthum sich mit Lebensfreude und heiterm Sinne vereinen lasse. Theilweise kam es wohl daher, daß er ein zum Christenthum übergetretener Muhammedaner war, und ein solcher Proselyt oft zehnmal schlimmer wird als seine Lehrer. Sonst war er nett und gefällig, schien sich aber immer zu langweilen.

Als ich einige Tage später eine heftige, schmerzhafte Halsentzündung, die in der Gegend gewöhnlich ist, bekommen und auf die Ordination Nias Bek's vergeblich mit heißer Milch gegurgelt hatte, schlug mir der Bek vor, es mit Peri-bakschis (Geisterbeschwörern) zu versuchen. Ich erklärte ihm, daß ich an solchen Hokuspokus nicht glaube, die Peri-bakschis mir aber auf jeden Fall willkommen sein würden.

Als es dunkel geworden war und nur die Kohlen auf dem Herde glühten, traten drei große, bärtige Männer in langen, weißen Tschapanen ein. Jeder hatte eine Trommel mit sehr straff gespanntem Kalbfell. Darauf schnippten sie mit den Fingern, schlugen mit der flachen Hand, trommelten mit den Fäusten und machten einen solchen Lärm, daß man es in dem 10 Kilometer entfernt liegenden Lailik hörte.

Sie bearbeiteten die Trommeln mit unglaublicher Gewandtheit, und alle drei genau zu gleicher Zeit. Nachdem sie zum Beispiel eine gute Weile das Fell durch Stöße mit den Fingern hatten erzittern lassen, machten sie alle miteinander einen Schlag mit der Hand,

Digitized by Google

darauf einige dumpfe „Bum Bum“ mit den Fäuſten, dann ging es wieder ſchneller mit den Fingern u. ſ. w. ohne einen Augenblick Pauſe. Bald ſitzen ſie, bald erregt die eigenthümliche Muſik ſie ſo, daß ſie aufſpringen und tanzen, bald werfen ſie die Trommeln in die Luft und fangen ſie mit einem Knalle wieder auf. Bei jeder Abtheilung, die fünf Minuten dauert, kommen die Schläge in einer gewiſſen Reihenfolge wieder. Damit aber ein böſer Geiſt die Flucht ergreife, bedarf es neun ſolcher Abtheilungen, und haben die Geiſterbeſchwörer einmal angefangen, ſo iſt es unmöglich, ſie zum Aufhören zu bringen, ehe die ganze Serie durchgemacht iſt.

Die Peri-bakſchis werden meiſtens von kranken Frauen und Gebärenden gerufen, denn die Frauen ſind viel abergläubiſcher als die Männer. Der Geiſterbeſchwörer tritt ins Zimmer der Kranken und ſtarrt aufmerkſam in die Flamme der Oellampe, an der er ſehen zu können behauptet, daß die Frau von einem böſen Geiſt beſeſſen ſei. Dann fängt er ſofort mit der Trommel an, während die Freunde der Kranken ſich in und vor dem Zimmer verſammeln.

Damit iſt die Ceremonie aber noch nicht beendet. Nachdem die letzten Trommelwirbel verhallt, werden der Peri-bakſchi und die Kranke allein in der Stube gelaſſen, in deren Lehmfußboden er jetzt in der Mitte einen Stock feſt einſchlägt. Am obern Ende des Stockes iſt ein an der Decke befeſtigter Strick angebracht. Die Frau reißt und zieht an dem Seile, während der Beſchwörer wieder auf die Trommel driſcht. Schließlich gelingt es ihr, das Seil loszureißen, und in demſelben Augenblick iſt der böſe Geiſt vertrieben.

Auch der Jagdfalke ſoll die Gabe der Geiſterbeſchwörung haben und wird deshalb auch Ghuſch-baſchi (Falke-Beſchwörer) genannt. Die Peris oder böſen Geiſter fürchten ihn. Wenn eine Frau gebärt, ſieht ſie unter den Schmerzen böſe Geiſter, allen andern unſichtbar, im Zimmer herumtoben. Der Falke aber ſieht ſie auch. Er wird deshalb in die Stube geſetzt und muß ſie verjagen. Es läßt ſich

Digitized by Google

denken, daß sowohl der Falke, wie die Trommeln und das Seil an dem Stocke die Aufmerksamkeit der Frau so in Anspruch nehmen, daß sie darüber ihre Schmerzen einigermaßen vergißt.

Auf meinem Hofe spricht Nias Bek täglich Recht, wobei es oft ziemlich laut zugeht. An einer Säule, die das Verandadach trägt, sitzt er selbst, leitet das Verhör und sieht entsetzlich streng aus. Auf der Plattform daneben sitzt sein Mirza (Schreiber) und führt das Protokoll; um ihn herum stehen seine Leute. Die Gerichtsdiener mit langen Ruthen führen ihm die Schuldigen vor.

Heute kamen einige recht eigenthümliche Fälle vor. Ein Mann hatte fünf Frauen. Die zuletzt Genommene, eine junge, hübsche, kräftig gebaute Frau, war ihrem Gatten fortgelaufen und mit einem andern nach Kaschgar durchgebrannt. Der Bek hatte die Behörden in Kaschgar davon unterrichtet, und diese die Frau aufsuchen lassen und sie nach Merket zurückgeschickt. Nachdem sie des Ehebruchs überwiesen worden war, gab ihr der Bek auf beide Backen eine Ohrfeige, worauf sie laut zu weinen begann. Das Einzige, was sie zu ihrer Vertheidigung anzuführen hatte, war, daß das Leben mit den vier andern Frauen zusammen unerträglich gewesen sei. Sie trug ein Messer bei sich, und als der Bek fragte, was sie damit zu thun beabsichtige, antwortete sie, daß sie sich zu tödten gedächte, wenn sie gezwungen würde, wieder zu ihrem Manne zurückzukehren. Zur Strafe sollte sie einige Zeit bei dem Mollah wohnen, um sich zu bessern, und dann wieder hübsch nach Hause zurückkehren.

Darauf wurde eine junge Frau mit blutendem, zerkratztem Gesicht vorgeführt, die von ihrem Manne begleitet war. Auch sie hatte ihren Mann verlassen, er hatte sie aber wiedergefunden und sie mit Füßen gestoßen und auf alle Weise mißhandelt. Mehrere Zeugen behaupteten, er habe dabei ein Rasirmesser in der Hand gehabt, was er bestritt. Um ihm sein Gedächtniß zu stärken, ließ ihm der Bek die Hände auf den Rücken binden; in dieser Stellung wurde er an einem Baumaste aufgehißt. Er hatte dort noch nicht lange gehangen,

Digitized by Google

als er auch schon gestand. Nun wurde er herabgeholt und bekam vierzig Ruthenstreiche auf die Hinterseite. Als er aber behauptete, seine Frau habe ihn ebenfalls auf den Rücken geschlagen, wurde er ausgezogen, und da keine Striemen zu sehen waren, erhielt er noch eine Tracht Prügel.

Das Recht ist in diesen fernen Gegenden ziemlich dehnbar. Kann der Angeklagte ordentlich bezahlen, so wird er nicht bestraft; der Bek muß auf alle Fälle ein paar Tengeh für seine Mühe haben. Ist der Kläger mit dem Urtheil nicht zufrieden, so kann er an eine höhere Instanz gehen, den nächsten chinesischen Mandarin, dem der Bek Rechenschaft ablegen muß. Die chinesische Verwaltung ist vortrefflich, und es ist ein Beweis von Klugheit, die Eingeborenen die eigene Lokalverwaltung beibehalten zu lassen, die sie unter Jakub Bek hatten.

Ich fand, daß Ehebrüche nicht selten sind und nicht gerade besonders schwer bestraft werden. Gewöhnlich wird der Frau das Gesicht geschwärzt, dann wird sie verkehrt auf einen Eselhengst gesetzt und mit auf den Rücken gebundenen Händen durch alle Gassen und Bazare des Dorfes geführt. Monogamie ist Regel. Daß ein Mann vier oder fünf Frauen hat, kommt sehr selten vor. Wenn ein Weib die Frau eines Chinesen oder Europäers wird, gilt es für unrein, und wenn eine solche Frau stirbt, wird sie abseits von dem allgemeinen Friedhofe des Ortes begraben, weil sie mit „einem, der Schweinefleisch ißt", zusammengelebt hat und die Leiche daher die Gräber der übrigen verpesten würde.

In Hinsicht auf die Mitgift gilt ungefähr derselbe Brauch wie bei den Kirgisen. Sie wird je nach Vermögen an die Eltern der Braut bezahlt. Ein reicher Mann gibt zwei Jambaus* (ca. 400 Mark). Gewöhnlich wird alles in Naturalien erlegt, aber Kleider und Aus-

* Das in Ostturkestan adoptirte Wort „Jambau" ist das chinesische Juan-pao, d. h. Silberschuh, eine Münze im Werthe von etwa 200 Mark.

Digitized by Google

steuer der Braut sind obligatorisch. Ein armer Mann gibt nur eine Mahlzeit und die Kleider. Die Größe des Betrages hängt einzig und allein von den Eltern ab; Schönheit und andere körperliche Vorzüge haben weniger Bedeutung als bei den Kirgisen. Wenn ein junges Paar sich verheirathen will, die Eltern aber ihre Einwilligung nicht dazu geben, ist es nicht ungewöhnlich, daß die beiden nach einem andern Orte durchbrennen. Doch kommen sie in den meisten Fällen nach einigen Monaten wieder und laden die Alten zu einem Schmause ein, bei dem sich alles wieder versöhnt.

Ein andermal entschied der Bek zwischen zwei Männern, die um Geld gespielt hatten. Der eine hatte einen tiefen Messerstich im Ohre und war im Gesicht und auf der Brust ganz blutig. Dieser hatte sieben Tengeh verloren und versprochen, das Geld vom Bazar zu bringen. Aber der andere hatte seinen Gewinn augenblicklich ausbezahlt haben wollen. Da hatte der Mann sein Messer gezogen, sich selbst ins Ohr gestochen und ausgerufen: „Das bekommst du statt des Geldes!“ Der Bek verurtheilte den Gewinner zu einer ordentlichen Tracht Prügel auf offener Straße. Der andere sollte erst geheilt und dann ausgehauen werden. Der Gewinn blieb natürlich in der Tasche des Beks.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Auf der Schwelle der Wüste.

Am 8. April kamen Islam und Jakub endlich wieder. Nach langem Feilschen und vieler Mühe war es ihnen gelungen, in Kargalik acht prächtige, mit großer Sorgfalt ausgewählte männliche Kamele für 135 Mark das Stück zu kaufen. Die größte Schwierigkeit war dabei gewesen, daß die Eingeborenen gehört, wir brauchten nothwendig Kamele, und deshalb ihre Preise um das Doppelte und Dreifache erhöht hatten.

Es galt auch, nur solche Kamele anzuschaffen, die im Flachlande benutzt werden und in den Wüstengegenden daran gewöhnt sind, im Sande zu gehen und Hitze, Durst und Hunger zu ertragen. Meine Leute hatten deshalb weniger auf das Aussehen und die Wohlgenährtheit der Thiere als auf ihre Eigenschaften sehen müssen. Die Kamele bekamen am Vormittage ihre Namen, und ich maß ihren Leibesumfang zwischen den Höckern, in der Absicht, zu beobachten, wie ihnen die Wüstenreise bekommen würde. Hier folgt ein Verzeichniß über die Thiere:

Name	Alter	Umfang
Ak-tuja (das weiße Kamel)	8 Jahre .	2,37 Meter
Boghra (das Männchen)	4 „ .	2,35 „
Nähr (das Hohe)	2 „ .	2,25 „
Babai (der Alte)	15 „ .	2,28 „

Digitized by Google

Name	Alter	Umfang
Tschong-kara (das große Schwarze) . . .	3 Jahre .	2,23 Meter
Kitschik-kara (das kleine Schwarze) . . .	2 „ .	2,22 „
Tschong-sarik (das große Falbe)	2 „ .	2,30 „
Kitschik-sarik (das kleine Falbe)	1½ „ .	2,14 „

Wie wenig ahnten wir, daß nur eins der Kamele, Tschong-kara, die Reise überleben würde. Ak-tuja durchquerte zwar die Wüste, starb aber an Ueberanstrengung. Es war ein schönes, weißes Kamel, das den Zug anführte und eine gewaltige kupferne Glocke mit schwerem, eisernem Klöppel an einem Tauende um den Hals trug. Boghra war außergewöhnlich schön gebaut, ausdauernd und fromm; auf ihm ritt ich. Nähr war ein zankſüchtiger Geselle, der zu beißen und auszuschlagen versuchte, sobald man in seine Nähe kam. Babai, das älteste von allen und von grauer Farbe, war das erste, das zusammenbrach. Die drei übrigen waren junge, lebensfrohe Thiere, die lange Ruhe gehabt und sich nun zu freuen schienen, wieder die Beine rühren zu können.

Die Kamele befanden sich gerade in der Wollwechselperiode, und ihre dicke, warme Winterwolle fiel ihnen täglich in großen Strähnen ab, wodurch sie so lange ein schäbiges Aussehen hatten, bis sie den ganzen Pelz los geworden waren. Sie waren alle mit großen, weichen, mit Heu und Stroh gepolsterten Packsätteln versehen, und Islam Bai hatte auch einen ordentlichen Vorrath Stricke aus Kamelhaaren zum Festbinden des Gepäcks sowie drei große Karawanenglocken gekauft.

Auf einem großen Hofe wurden die Kamele angebunden und durften sich an schönem Heu satt fressen, ein Leckerbissen, den sie hier zum letzten mal erhielten. Es war ein herrlicher Anblick, seine eigenen Kamele daliegen, sie das duftende Heu kauen und ihre großen, braunen Augen vor Wohlsein glänzen zu sehen. Unsere beiden Hunde Jolldasch und Hamra waren jedoch anderer Meinung. Besonders der erstere konnte die Kamele nicht leiden; er bellte sie

Digitized by Google

an, bis er heiser wurde, stürmte auf sie los und war augenscheinlich sehr mit sich zufrieden, wenn er diesem oder jenem ein Flöckchen Wolle ausreißen konnte.

In Jarkent hatte Islam Bai zwei zuverlässige Leute angeworben: Muhammed Schah, einen 55jährigen Graubart, der mit der Führung und Pflege der Kamele Bescheid wußte und der Einzige war, der sich dem unbändigen Nähr nahen konnte, ohne gebissen zu werden. Er hatte Frau und Kinder in Jarkent, hatte aber nicht die geringste Sorge vor der Wüste; er war ein prächtiger, braver Mann. Ich sehe ihn noch vor mir, als hätten wir uns erst gestern getrennt. Seine philosophische Ruhe verließ ihn nie, und sogar, als die Unglückswolken sich um die dem Tode verfallene Karawane zusammenballten, behielt er stets seine gute Laune und den humoristischen Zug um den Mund. Ja, auch als er dort im Todeskampfe phantasirte, leuchtete aus seinen Augen ein Ausdruck überlegener Ruhe, und ein Friedensschimmer breitete sich über sein zusammengetrocknetes, kupferbraunes Antlitz aus.

Kamel im Winterkleid mit Packsattel.

Kasim Achun, 48 Jahre alt, unverheirathet, geboren in Ak-su, wohnhaft in Jarkent, Karawanenführer von Beruf, sollte die Wartung der Kamele mit übernehmen. Er war mittelgroß, schwarzbärtig, stark gebaut, ernst, lachte nie, war stets freundlich und gemüthlich, mußte aber nicht selten an seine Pflichten erinnert werden.

Aber wir brauchten noch einen Mann, und einen solchen besorgte uns Nias Bek in Kasim Achun aus Jangi-hissar. Er war mit Muhammed Schah gleichalterig. Sechs Jahre hindurch hatte er alljährlich eine

Digitized by Google

zehn- bis vierzehntägige Wanderung in die Wüste unternommen, um Gold zu suchen. Er hatte dabei stets Brot auf einem Esel mitgenommen und war nie weiter hineingegangen, als bis er sich noch Wasser graben konnte. Während der Wanderung nannten wir ihn bald Jolltschi (Wegweiser), bald Kumtschi (Wüstenmann), um ihn von dem andern Kasim zu unterscheiden. Er hatte Frau und erwachsene Kinder in Merket, wohin er vor einigen Jahren übergesiedelt war.

Kopf eines männlichen Kamels.

Es war zum Theil seine Schuld, daß es so kam, wie es kam. Er war roh und heftig und machte sich bei den andern Leuten, die er zu tyrannisiren versuchte, bald unbeliebt. Infolge seiner Kenntniß der Wüste trat er befehlend auf und konnte besonders Islam Bai nicht ausstehen, weil dieser zum Karawanbaschi oder Karawanenführer ernannt worden war und die drei andern ihm gehorchen mußten. Verschiedene Merketer warnten uns vor ihm und erzählten, er sei schon bei verschiedenen Gelegenheiten wegen Diebstahls bestraft worden. Aber es war zu spät. Wir glaubten überdies in ihm, dem Einzigen im Dorfe, der die Wüste aus eigener Erfahrung kannte, einen guten Fund gemacht zu haben.

Außer den Kamelen und den Hunden hatten wir an Thieren noch drei Schafe, die nach und nach geschlachtet werden sollten, zehn Hühner und einen Hahn, der uns am Morgen weckte. In den ersten Tagen fanden wir ein oder ein paar Eier in dem Hühnerkorbe,

Digitized by Google

der oben auf einer Kamelladung thronte; doch als das Wasser knapp zu werden begann, hörten die Hühner zu legen auf. Der Hahn war ein fideler Kerl, aber es behagte ihm gar nicht, auf einem Kamel zu reiten. Auf den Märschen zwängte er sich unaufhörlich durch das Gitterdach des Korbes hindurch und wiegte sich dort oben eine Weile hin und her, bis er mit gellendem Kikeriki auf die Erde flatterte. An den Lagerplätzen wurden die Hühner stets herausgelassen; sie belebten gewissermaßen die öde Umgebung. Einige Hände voll Gerste wurden ihnen dann in den Sand gestreut.

Am 9. April wurden die letzten Vorbereitungen getroffen. Einige Säcke wurden mit Brot, das vorher bestellt worden war, voll gepackt und die vier eisernen Kisten mit frischem Flußwasser gefüllt. Sie enthielten 80, 86, 87 und 122 Liter, wozu 80 Liter in den Ziegenlederschläuchen kamen, zusammen also 455 Liter, was für eine 25tägige Reise hätte reichen müssen. Diese länglichen viereckigen Kisten benutzt man, um Honig von Indien nach Jarkent zu bringen; sie sind von einem festen Holzgitter umgeben, welches das dünne Eisenblech gegen Stöße schützt. In das Gitter stopften die Leute Gras und Schilf, um die Kisten an den heißen Tagen kühl zu erhalten.

Zum Schlusse einige Worte über den Reiseplan selbst. Prschewalskij, Carey und Dalgleish waren die ersten Europäer, die den Berg Masar-tag am linken Ufer des Chotan-darja gesehen hatten (1885). Der Erstgenannte schreibt hierüber: „Nach drei kurzen Tagemärschen (von Tavek-kel) kamen wir an den Punkt des Chotan-darja, an dem die kleine Bergkette Masar-tag sich mit ihren Abhängen bis ans Westufer des Flusses erstreckt. Die Kette hat in ihrem östlichen Theile eine Breite, die $1^1/_2$ bis 2 Kilometer nicht übersteigt, sowie eine Höhe von ungefähr 500 Fuß über der umgebenden Landschaft. Sie besteht aus zwei parallelen Kämmen, die einander an Farbe sehr ungleich sind. Der südliche besteht aus rothem Thonschiefer mit zahlreichen Gipslagern, der nördliche aus weißem Alabaster. 27 Kilometer vom Chotan-darja findet man in diesen Bergen Feuerstein, der

Digitized by Google

nach Chotan zum Verkauf gebracht wird. Weiter entfernt verliert man den Masar-tag aus den Augen, da die Kette in der Sandwüste verschwindet. Sie biegt dann nach Nordwesten ab, und sich in der Mitte ein wenig erhöhend, erstreckt sie sich nach Aussage der Eingeborenen bis an den befestigten Ort Maral-baschi am Kaschgar-Flusse. Vegetation fehlt gänzlich, und vom Fuße bis zur halben Höhe sind die Abhänge mit Flugsand bedeckt."

Die Angaben, die ihm die Eingeborenen gemacht, verleiteten Prschewalskij dazu, auf seiner Karte eine Kette quer durch die Wüste zu legen. Doch ist dieser Irrthum verzeihlich, denn Prschewalskij hatte gehört, daß es bei Maral-baschi ebenfalls einen Berg Masar-tag gebe, und es lag die Vermuthung nahe, daß dieser Berg die Fortsetzung des Masar-tag des Chotan-darja sei. Carey ist vorsichtiger, denn er hat auf seinen Karten nur so viel vom Masar-tag angegeben, als vom Flusse aus sichtbar war.

Ich nahm an, daß wir, wenn wir von Merket nach Osten oder Ostnordosten zögen, früher oder später auf den Masar-tag stoßen müßten, und gleich den Eingeborenen war ich überzeugt, daß wir am Fuße des Berges eine vor dem Winde geschützte Seite finden würden, wo der Flugsand sich nicht angehäuft hätte, wir auf festem Boden lange, bequeme Tagemärsche machen könnten und vielleicht Quellen und Vegetation, am Ende sogar Spuren einer alten Kultur fänden.

In gerader Linie durch die Wüste betrug die Entfernung den mir vorliegenden Karten zufolge 287 Kilometer, und wenn wir auch nur 20 Kilometer täglich zurücklegten, mochte die ganze Reise nicht mehr als fünfzehn Tage in Anspruch nehmen. Unser Wasservorrath war also mehr als ausreichend.

Unsere Berechnungen erschienen uns sehr ermuthigend, und wir betrachteten das Ganze als eine leichte Sache. In Wirklichkeit dauerte die Reise 26 Tage, wurde also fast noch einmal so lang, als wir erwartet hatten.

Digitized by Google

Schon lange vor Sonnenaufgang herrschte am 10. April Leben und Bewegung auf dem Hofe. Die Leute brachten alle unsere Gepäck- und Proviantkisten heraus, um sie zu ordnen, zu gleichmäßigen Lasten abzuwägen und diese mit Stricken zu umschnüren. Dann wurden sie paarweise auf die Erde gestellt, aber so weit voneinander, daß ein Kamel dazwischen hindurchkommen konnte. Es wurde gezwungen, sich zu legen, und die Lasten wurden am Packsattel befestigt. Nachdem es sich wieder erhoben hatte, wurden zur größern Sicherheit um das Ganze kreuz und quer Stricke gebunden, die durch die horizontalen Stäbe, die das Gerippe des Packsattels bilden, gezogen wurden.

Wir hatten eine umfassende Ausrüstung: Proviant auf mehrere Monate, besonders Reis und Brot, Konserven, Zucker, Thee, Gemüse, Mehl u. s. w. Ferner hatten wir eine Menge Winterkleider, Pelze und Teppiche mitgenommen, denn es war unsere Absicht, vom Chotandarja nach Tibet weiter zu ziehen. Ich hatte Instrumente mit, zwei photographische Apparate mit gegen tausend Platten, einige Bücher, einen ganzen Jahrgang einer schwedischen Zeitung, wovon ich jeden Abend eine Nummer zu lesen gedachte, Kochapparate, Metallgeschirr, Porzellan, drei Flinten und sechs Revolver mit Munition in zwei schweren Kisten und eine Menge anderer Sachen. Da wir außerdem noch Wasser für 25 Tage mitnahmen, waren die Kamellasten gehörig schwer.

Während des Beladens wurde eine erste Basis von 400 Meter abgemessen, die Boghra in $5^1/_2$ Minuten zurücklegte. Diese Arbeit kehrte täglich wieder, denn das Terrain wechselte sehr, und bei verschieden tiefem Sande wurden dieselben Strecken in verschiedener Zeit zurückgelegt.

Der 10. April war ein großer Tag in den Annalen von Merket. Der Hof, die angrenzenden Gassen und die Hausdächer waren voll von Leuten, die unsere Abreise mit ansehen wollten. „Die kommen nie wieder!“ hörte man sie rufen. „Ihre Kamele

Digitized by Google

sind zu schwer beladen und können in dem tiefen Sande nicht fortkommen."

Diese Unglücksprophezeiungen schreckten mich jedoch nicht im geringsten ab. Ich brannte ordentlich vor Sehnsucht, aufbrechen zu können, und der Eindruck der Weissagungen wurde gänzlich verwischt, als die Hindus im Augenblicke des Aufbruches einige Hände voll Da-tiens (chinesische Bronzemünzen mit viereckigen Löchern in der Mitte) über meinen Kopf warfen und „Glückliche Reise!" riefen.

Die Kamele wurden zu vier und vier, jedes mit einem Stricke, der an dem einen Ende des durch den Nasenknorpel gesteckten Querholzes befestigt ist, an den Schwanz des vor ihm gehenden Kamels mittelst eines so lose geknüpften Knotens gebunden, daß der Knoten von selbst aufgeht, wenn das Thier fällt. Am andern Ende des Querholzes ist eine Holzkugel, die das Holz verhindert, aus seinem Loche herauszufallen.

Die vier jungen Kamele wurden vorn geführt, dann kam ich auf Boghra und in seinem „Kielwasser" Babai, Ak-tuja und Nähr. Muhammed Schah leitete Boghra stets, sodaß ich mich gar nicht um den Gang des Kamels zu kümmern brauchte, sondern meine Aufmerksamkeit dem Kompaß und der Uhr sowie der Beobachtung des Terrains ungetheilt widmen konnte.

Islam Bai hatte die Bepackung meines Reitkamels vorzüglich besorgt. Boghra trug die beiden Kisten, welche die empfindlichsten Instrumente und die Sachen enthielten, die ich an jedem Lagerplatz im Zelte brauchte. Zwischen den Höckern und über beide Kisten waren Teppiche, Kissen und Filzdecken ausgebreitet, und ich saß, ein Bein an jeder Seite des vordern Höckers, wie in einem Lehnstuhle.

Als alles fertig war, nahm ich Abschied von Nias Bek, der eine anständige Entschädigung erhielt, sowie von Johannes und Haschim. Der Missionar hatte schon in Lailik gesagt, daß er nicht gesonnen sei, mich durch die Wüste Takla-makan zu begleiten. Als er jetzt die Karawane zum Aufbruch fertig sah, sank ihm der Muth vollständig, und er verließ mich zum zweiten mal in dem Augenblick, da die

Digitized by Google

Gefahren begannen. Bei all seiner eingebildeten Frömmigkeit fehlte es ihm gänzlich an der Zuversicht, die sich Gottes Führung ohne Zaudern anheimgibt. Welch himmelweiter Unterschied zwischen ihm und dem Muhammedaner Islam Bai, dem wahren Ideal eines guten, treuen Dieners! Während der Tage und Jahre, die vor uns lagen, hat er nie gezaudert, mir zu folgen, wohin es auch ging, ja, selbst dann nicht, wenn ich mich in Gefahren stürzte, die zu vermeiden mir die Klugheit gebot.

Der Frühling hatte seinen Einzug gehalten, und seiner Anzeichen waren in den letzten Tagen immer mehr geworden. Die Temperatur stieg langsam, aber sicher, mit jedem Tage, und die Temperaturminima blieben hoch über Null stehen. Die Sonne schien heiß; Frühlingswinde wehten, die Felder wurden besäet und unter Wasser gesetzt, Fliegen und andere Insekten summten in der Luft. Mitten in diesem herrlichen asiatischen Frühling, der Zeit der Hoffnungen, begannen wir unsere Reise nach dem Lande, wo alles Leben in tausendjähriger Ruhe schlummert, wo jede Sanddüne ein Grabhügel ist und mit dem verglichen der grimmigste Winter uns wie ein lachender Frühling vorgekommen wäre.

Ruhig und majestätisch schritten die Kamele erhabenen Hauptes in einer langen Reihe durch die engen Dorfgassen, in denen die Leute dichtgedrängt standen. Es war ein feierlicher Augenblick, der alle ergriff, und stumm standen die Dorfbewohner da wie ein Leichengefolge. Wenn ich jetzt an diesen Aufbruch denke, kann ich unsern Zug in der That mit nichts anderm als mit einem Leichenzuge vergleichen. Heute noch höre ich die Karawanenglocken mit dumpfem, unheimlichem Klange in langsamem, feierlichem Takte wie zum eigenen Begräbnisse der Karawane läuten. Was war auch in Wirklichkeit das Ziel, das die meisten von uns dort in den Wüsten des fernen Ostens erwartete, anders als ein stilles Grab, im ewigen Sande bereitet!

Der Boden ist eben. Die Häuser des Dorfes liegen sehr zerstreut zwischen altersgrauen Tograks (Pappeln), Getreidefeldern, Gärten,

Digitized by Google

Hainen und Bewässerungskanälen. So ging es still und ruhig eine halbe Stunde lang, als sich auf einmal ein schrecklicher Spektakel erhob. Die beiden jüngsten Kamele wurden wild, gingen durch, zerrissen ihre Nasenstricke, schüttelten ihre Lasten ab und begannen eine so wilde Jagd über die Ackerfelder, daß der Staub sie umwirbelte. Eins von ihnen trug zwei Wassercisternen; von diesen wurde eine leck, aber nur oben am Rande, sodaß die Gefahr des Auslaufens leicht abgewehrt werden konnte. Die Durchgänger wurden bald eingefangen und wieder beladen. Sie wurden nun jedes einzeln geführt. An hülfreichen Händen fehlte es nicht, denn wohl hundert Reiter gaben uns das Geleit bis an die Grenze des Dorfgebietes.

Eine Weile darauf rissen sich zwei der andern Kamele los; einige Sachen wurden beschädigt, und die Pulverkiste baumelte an der Lende ihres Trägers. Muhammed Schah sagte mir, daß die Kamele stets das Bedürfniß haben, sich tüchtig auszulaufen, wenn sie einige Zeit stillgestanden haben, und deshalb unbändig werden; nach einigen Tagen anstrengenden Marsches würden sie fromm wie Lämmer werden. Der Sicherheit wegen ließen wir jetzt jedes Kamel von einem Manne führen, bis sie sich beruhigten.

Auch jetzt gab es die vielen unvorhergesehenen Verzögerungen, die auf dem ersten Tagemarsche gewöhnlich sind. Bald ist z. B. die linke Last schwerer als die rechte, und muß erleichtert werden, bald ist ein Reissack im Begriff, aus seinen Stricken herauszugleiten, und muß wieder festgebunden werden u. s. w. Aber schon der zweite Tagemarsch verlief viel ruhiger, da die Erfahrungen des vorhergehenden benutzt, die Lasten besser vertheilt und abgewogen und die werthvollsten, besonders das Wasser, auf die ruhigsten Kamele gebunden worden waren.

Ich selbst thronte in ansehnlicher Höhe über dem Boden und hatte nach allen Seiten hin eine vorzügliche Aussicht. Anfangs wird einem schwindelig; man gewöhnt sich aber bald an die ewig gleichmäßig hin- und herwiegenden Bewegungen. Mir bekamen sie nicht

Digitized by Google

schlecht, eine zur Seekrankheit geneigte Person muß sie jedoch unbehaglich finden.

Nachdem wir die letzten Gehöfte und Anpflanzungen des Dorfes hinter uns hatten, kamen wir auf eine ebene Steppe (Däscht), wo Gesträuch und struppiges Buschholz ziemlich häufig waren und man auch hier und da eine Pappelgruppe sah. Es wehte stoßweise aus Westnordwesten, und hohe, graugelbe Sandhosen trieben ostwärts, oben in der Windrichtung leicht gebogen. Der Boden war theils mit feinem, weichem Staube, theils mit Salzablagerungen bedeckt; nachher aber begann eitel Sand in kleinen, niedrigen Dünen. Es stellte sich heraus, daß dies nur ein Sandgürtel war, denn auf der andern Seite fing wieder Pappel- und Kamischvegetation an. Hier machten wir am Rande einer Rinne halt.

Schon nach einer halben Stunde waren die Kamele von ihren Lasten befreit und im Kreise zusammengebunden, damit sie sich nicht legen konnten, weil sie danach steifbeinig werden sollen; so mußten sie ein paar Stunden stehen, ehe sie auf die Kamischdickichte losgelassen wurden. Der Lagerplatz sah mit all den Gegenständen und Thieren recht pittoresk aus.

Zum ersten mal trat ich in mein unter einer Pappel aufgeschlagenes Zelt, ein hübsches indisches Offizierszelt, das mir Mr. Macartney geschenkt hatte. In diesem Zelte war der junge englische Lieutenant Davison auf seiner Reise von Pamir nach Kaschmir gestorben; aber es war seitdem ausgelüftet worden, und ich war nicht abergläubisch. Im Innern war der Boden mit einem bunten Teppich bedeckt. An den Wänden standen meine Kisten, die Instrumenttaschen, die photographischen Apparate und mein Bett in seiner einfachen Bettstelle. Im Freien standen die übrigen Kisten und Säcke sammt den Wasserbehältern.

Die Leute machten ein Feuer, an dem sie sich niederließen, um das Mittagessen zu bereiten: Reispudding und Eier, von denen wir einen großen Vorrath mitgenommen hatten. Die Schafe durften

Digitized by Google

grasen, und die Hühner machten es sich beim Feuer im Abfalle gemüthlich. Die Hunde erhielten ihre Fleischstücke und spielten dann miteinander Haschen, kurz, das Ganze war ein urgemüthliches, ländliches Bild.

Gleich nach der Ankunft wurde die Rinne untersucht, die sich von Norden nach Süden hinzog und gewiß von irgendeinem Hochwasserarm des Tisnab-darja gebildet worden ist. Sie war 6 Meter breit und $1^1/_2$ Meter tief. Der Boden war trocken, aber als ich einen Brunnen graben ließ, wurde die Erde bald feucht, und in einer Tiefe von 108 Centimeter sprudelte Wasser hervor, dessen Temperatur 9,9° war (die Lufttemperatur betrug gleichzeitig, nachmittags 2 Uhr, 24,8°). Es hatte einen unangenehmen, bittern Geschmack, wurde aber von den Hunden und Schafen dennoch mit Begierde getrunken. Die Kamele sollten erst am nächsten Morgen kurz vor dem Aufbruch getränkt werden.

Das Wasser wurde auch zum Eierkochen, Geschirrspülen und Waschen verwendet. Mit dem frischen Flußwasser mußten wir gleich von Anfang an die größte Sparsamkeit beobachten. Muhammed Jakub, der uns bis nach dem Lager begleitet hatte, überraschte uns mit ein paar kupfernen Kannen voll Flußwasser, sodaß sich alle satt trinken konnten, ohne die eisernen Behälter öffnen zu müssen.

Der Tag war warm gewesen, aber gleich nach Sonnenuntergang wurde es kühl; es wurden daher die Röcke angezogen. Der Abend war ganz still, und obgleich der Zeltvorhang offen war, flackerte die Lichtflamme nicht. Kasim, der „Wüstenmann", redete lang und breit von seinen Erfahrungen. Er rieth uns, erst einige Tage in der Nähe des rechten Ufers des Jarkent-darja weiter zu ziehen, da wir dann an einen Berg, Tschackmak, und an einen großen See kommen würden, der mit einem nach Norden strömenden Flusse in Verbindung stehe. Wir brauchten achtzehn Tage bis an diesen Fluß, und dann nur noch einen Tag nach dem Masar-tag, dem höchsten Berge der Gegend.

Digitized by Google

Ginge man von dort nach Osten, so sei die Entfernung bis nach dem Chotan-darja nicht groß. Nördlich vom Berge Tschackmak gebe es einen Pfad, den die Goldsucher zu benutzen pflegten und der nach einem Jagatsch-nischan (Wegweiser) führe; in weiterer Entfernung werde die Wüste Kirk-kischlak (die vierzig Dörfer) genannt, und Ruinen alter Städte seien dort häufig.

Nach ruhigem, kräftigendem Schlafe erwachte ich am 11. April vor Sonnenaufgang bei sehr unangenehmem Wetter. Ein heftiger Nordost wehte, und die Atmosphäre war mit Staub gesättigt. Nur die nächste Umgebung des Zeltes trat aus dem Dunstkreise hervor, sonst war alles grau in grau.

Ging das Abladen und Aufschlagen des Zeltes schnell, so nahmen der Aufbruch und das Wegstauen der Sachen dagegen gut zwei Stunden in Anspruch, die Bereitung des Frühstücks inbegriffen. Die Kamele bockten beim Beladen, betrugen sich aber während des Marsches gut. Die Vegetation nahm wieder ab, und wir geriethen in ein Labyrinth von 5—6 Meter hohen Dünen von unregelmäßiger Form, die meistens von Norden nach Süden strichen.

Wir suchten sie möglichst zu umgehen, mußten aber doch über einige schwierige Kämme, auf denen die beiden Wasserkamele stürzten. Die Thiere fallen zwar jedesmal auf die Vorderbeine, müssen aber von ihren Lasten befreit und dann wieder bepackt werden. Jenseit eines solchen Kammes rutschen sie geschickt den Sand hinunter und bremsen mit den steif ausgestreckten Hinterbeinen.

Um die Mittagszeit verirrten wir uns in so hohen Dünen, daß wir einen weiten Bogen nach Norden machen mußten. Jolltschi erklärte, daß wir, wenn wir ostwärts gingen, jedenfalls gezwungen sein würden, umzukehren, da dort lauter Tschong-kum (großer Sand) liege. Der Tagemarsch bildete eine sich schlängelnde Bogenlinie am Rande des „großen Sandes"; die Dünen sanken wieder auf 3 Meter Höhe herab, und manchmal gingen wir auf ziemlich ebenem, weichem Staubboden. Nicht selten kamen wir in halbmondförmige Dünen

Digitized by Google

hinein, wo wir wieder umkehren mußten. Dann und wann passirten wir einzelne Pappeln und verkümmertes Schilf, das die Kamele im Vorbeigehen abgrasten.

Der Nordostwind hielt den ganzen Tag an; der Himmel war grau und bewölkt, und es fröstelte uns. In der Dämmerung machten wir nach einer Wanderung von 21,3 Kilometer halt. Das Lager wurde auf einer harten Düne aufgeschlagen, deren Boden sich schön trocken und rein anfühlte. In der Nähe standen einige verdorrte Pappeln, die Brennholz lieferten, und Kamisch, das den Kamelen gerade recht kam. Diese waren von dem langen Marsche warm geworden und wurden eine Stunde umhergeführt, damit sie sich langsam abkühlten.

Der Brunnen wurde auf einem ebenen, runden Flecke zwischen zwei Dünen gegraben, wo die Oberfläche des Bodens schon ein wenig feucht war. In einer Tiefe von 62 Centimeter stand 9,5° warmes Wasser von demselben salzigen Geschmack wie gestern.

Am 12. April legten wir 23,7 Kilometer zurück, immer am Rande des „großen Sandes", wo unzählige Dünenkämme, die wir oft überschritten, nach Norden wiesen. Uebrigens wechselte vollständige Wüste mit kleinen Steppengürteln ab, die dünn mit glasharten, vertrockneten Pflanzen bestanden waren, welche bei der Berührung mit hellem Klange zersprangen.

Auf hartem, ebenem Sandboden marschirt es sich am bequemsten. Manchmal ist dieser Sand aber mit einer Staubschicht bedeckt, in der die Fußschwielen der Kamele scharf begrenzte Spuren hinterlassen. Die Staubschicht war so weich wie Baumwolle und an einigen Stellen so tief, daß die Kamele bis an die Knie einsanken. Stellenweise war der horizontale Sandboden mit einem dünnen Salzüberzuge bedeckt, der unter den Füßen der Thiere knisterte.

Feierlich und langsam schritten sie dahin und streckten den langen Hals nach den in erreichbarer Entfernung stehenden vertrockneten Büscheln aus, als ahnten sie schon, daß ihnen eine Fastenzeit bevorstand.

Digitized by Google

Im Lager Nr. III fingen zwei Männer wie gewöhnlich mit dem Brunnengraben an. Bei 178 Centimeter Tiefe gaben sie das Graben auf; aber nachdem der Brunnen ein paar Stunden sich selbst überlassen war, quoll darin Wasser empor und bildete auf dem Boden einen kleinen Tümpel. Beim Graben sind die Hunde und die Hühner aufmerksame Zuschauer; sie wissen, um was es sich handelt, und sind immer schrecklich durstig.

Noch ging alles gut, und wir konnten die Vorräthe schonen. Der Kamelproviant war ganz unberührt, und die Thiere mußten sich mit Kamisch und salzigem Wasser begnügen; die Hunde bekamen Brot, die Hühner Gerste und Eierschalen. Am ersten Tage wurden drei Eier, am nächsten zwei und am dritten nur ein Ei gelegt; sie wurden immer seltener; aber wir hatten einen großen Eiervorrath, der in einem Korbe mit Häcksel verpackt war.

Während des Tagemarsches hatten wir einen von Hirschen und Antilopen ausgetretenen Pfad gekreuzt, der nach Südosten lief. Jolltschi erzählte, daß es in dieser Richtung einen großen See Namens Jeschil-kul (der grüne See) gebe, aber weder er, noch jemand von seinen Bekannten habe ihn gesehen; er hatte nur davon reden hören, und die Angabe ist daher mit Vorsicht aufzunehmen. Er soll aus Quellen entstanden sein, da sich kein Fluß in ihn ergießt. Bemerkenswerth ist, daß sich auf ältern Karten ein See dieses Namens wirklich findet, aber seine Lage ist dort unrichtig angegeben. Der See sollte südsüdwestlich von unserm Lager Nr. III liegen.

Am Morgen des 13. April hatte sich in unserm Brunnen 18 Centimeter tiefes Wasser angesammelt. Wir legten an diesem Tage 20,6 Kilometer zurück und wanderten die meiste Zeit über zusammenhängende Dünen. Sie bildeten Halbmonde mit der konvexen Seite nach Osten, den Hörnern oder Flügeln und den steilen Böschungen nach Westen oder Südwesten, was beweist, daß in der Gegend zu dieser Jahreszeit östliche oder nordöstliche Winde vorherrschen.

Digitized by Google

Sibirischer Marsch in der Wüste Takla-makan.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Pappeln waren heute ziemlich häufig. Bei vielen von ihnen hatten die Frühlingsknospen schon angefangen aufzuspringen, und das frische Grün machte den Kamelen den Mund wässerig. In den meisten Fällen scheinen die Dünen vor den Pappeln, um die sie einen ringförmigen Wall bilden, zurückzuweichen. In der Mitte der Grube steht die Pappel, und hier haben sich, vor dem Winde geschützt, vertrocknete Zweige und verwelktes Laub angesammelt.

Der Tag war heiß. Die Hunde suchten vergebens nach Wasser und liefen nach allen kleinen Bodeneinsenkungen, die denjenigen glichen, in denen die Leute Brunnen zu graben pflegten. In Ermangelung eines bessern Schutzes gegen die Sonnenstrahlen legten sie sich in den Schatten jeder Pappel, die wir passirten. Hier kratzten sie die oberste, von der Sonne durchhitzte Sandschicht fort und legten sich auf die untere, in der sich noch die Nachtkühle erhalten hatte.

Islam Bai ritt auf dem ersten Kamel, das von Jolltschi, unserm Lootsen, geführt wurde. Doch da Islam Bai eine bessere Aussicht hatte als dieser, widersprach er ihm oft und schlug eine andere Richtung vor. Dies verdroß den reizbaren Wüstenmann, und ein paar mal schleuderte er den Kamelstrick von sich, warf sich auf den Sand nieder und sagte, daß dann ja Islam die Karawane führen könne.

Im Nachtlager entstand ein heftiger Streit zwischen den beiden Männern. Jolltschi kam in mein Zelt und sagte, er wolle umkehren, da Islam ihm stets Zurechtweisungen ertheile und außerdem mit Wasser und Brot geize. Er war jedoch nicht wenig verdutzt, als ich ganz ruhig meine Einwilligung dazu gab, aber unter der Bedingung, daß er erst die 100 Tengeh Monatslohn, die er als Vorschuß bekommen hatte, wieder herausgäbe. Da bat er mit den beweglichsten Worten, bleiben zu dürfen, was ihm auch unter der Bedingung gestattet wurde, daß er Islam künftig ohne Einwendung gehorchen müsse.

Ich fürchtete, daß derartige Streitigkeiten späterhin öfter vorkommen würden, wenn erst die Isolirung und das einförmige Leben

Digitized by Google

die Gemüther verwilderte. Aber es ging alles ruhig ab. Jolltschi schwieg, nährte aber im stillen einen wachsenden Groll gegen Islam Bai. Er ging stets für sich allein, redete nicht mit den andern und schlief allein in einiger Entfernung von ihnen. An das Lagerfeuer kroch er erst, wenn die Kameraden zur Ruhe gegangen waren. Mit oder ohne Grund glaubten diese, daß er uns absichtlich irreführte. Wenn dem so war, fiel er selbst in die Grube, die er gegraben, denn auch er kam in der Wüste vor Durst um.

In einer Tiefe von 1,15 Meter fanden wir 10,4° warmes Wasser. Die Hunde waren so durstig, daß sie in den Brunnen hinunter zu rutschen versuchten und angebunden werden mußten.

Am Ostersonntag, 14. April, marschirten wir bloß 18,5 Kilometer weit. An einer Stelle glänzten die Leeseiten der Dünen stahlgrau; es stellte sich heraus, daß der Sand hier mit einer dünnen Haut feiner Glimmerblättchen überzogen war. Wir fanden auch, daß die frischen Pappeln nur zwischen den Dünen wuchsen und daß dort, wo diese fortgeweht wurden, auch die Pappeln verschwanden. Es ist anzunehmen, daß sie oder ihre Wurzeln zur Dünenbildung beitragen.

Darauf erreichten wir einen vollständig unfruchtbaren Wüstenstrich mit ganz ebenem, hartem, braun schillerndem Boden, auf dem niedrige Dünen standen. Sie stachen gelb gegen den Boden ab, auf dem oft kleine Kieselsteine umhergestreut lagen.

Während des Marsches fanden wir zum ersten mal die Spur eines wilden Kamels; wenigstens behauptete Jolltschi, es sei ein solches gewesen, aber ich bin dessen nicht ganz sicher. Weiterhin waren Kamelspuren häufig. Andererseits ist es wenig wahrscheinlich, daß sich zahme Kamele in die Wüste verirrt haben sollten. Auch Pferdedung und Pferdespuren erregten unsere Aufmerksamkeit. Jolltschi versicherte, daß in diesem Theile der Wüste wilde Pferde vorkämen. Wir rasteten auf einem Dünenkamme, um mit dem Fernstecher eine Heerde zu beobachten, die in einem Kamischfelde im Norden weidete; doch sobald wir halt gemacht hatten, verschwanden

Digitized by Google

die Thiere in nördlicher Richtung, ehe wir noch hatten unterscheiden können, ob es Pferde oder Antilopen waren.

Kleine Terrassen und Rücken von trockenem, grauem Thon sind den grauen Lehmhäusern in den Dörfern oft so täuschend ähnlich, daß wir ganz dicht herangehen mußten, um uns zu überzeugen, daß es keine solchen waren.

Heute waren die Hunde unruhig und liefen weit von der Karawane weg. Einmal blieben sie eine Viertelstunde fort, und als sie wiederkamen, waren sie bis an den Bauch naß, hatten also augenscheinlich Wasser gefunden. Wir waren erst $8^1/_2$ Kilometer gewandert, als wir zufällig auf einen Tümpel stießen. Ich sagte Kasim, er möge probiren, wie es schmeckte. „Süß wie Honig", antwortete er, nachdem er einen gehörigen Schluck genommen. Die Folge davon war, daß wir das Zelt aufschlugen und am Rande des Tümpels blieben. Leute, Hunde, Schafe und Hühner beeilten sich, ihren Durst zu löschen, der sich während des heißen Tages allgemein fühlbar gemacht hatte.

Das Wasser war krystallklar, vollkommen süß und sprudelte aus einer Quelle hervor. Es sammelte sich in einer 80 Meter langen und 4 Meter breiten Vertiefung an, sodaß es in demselben Niveau stand wie in den Brunnen. Die Tiefe betrug nur 1 Decimeter, die Temperatur nachmittags 5 Uhr 21,9° bei 25,5° Lufttemperatur. Wasserspinnen und Käfer gab es in Menge. Die letztern summten am Boden hin in der Luft umher, und die Hühner stellten eine wilde Hetzjagd nach ihnen an.

Das erste Schaf wurde unter den üblichen Ceremonien geschlachtet, und die Hunde erhielten eine gute Mahlzeit von Blut und Eingeweiden. Für eine Wüste war der Platz geradezu idyllisch. Die Sonne verschwand schon 20° über dem Horizont im Staubnebel, und die Hitze des Tages nahm von da an schnell ab. Schon abends 9 Uhr war die Temperatur des Quellwassers auf 15,2° gefallen und zeigte dadurch, daß sie sich nach dem Stande der Lufttemperatur richtet.

Digitized by Google

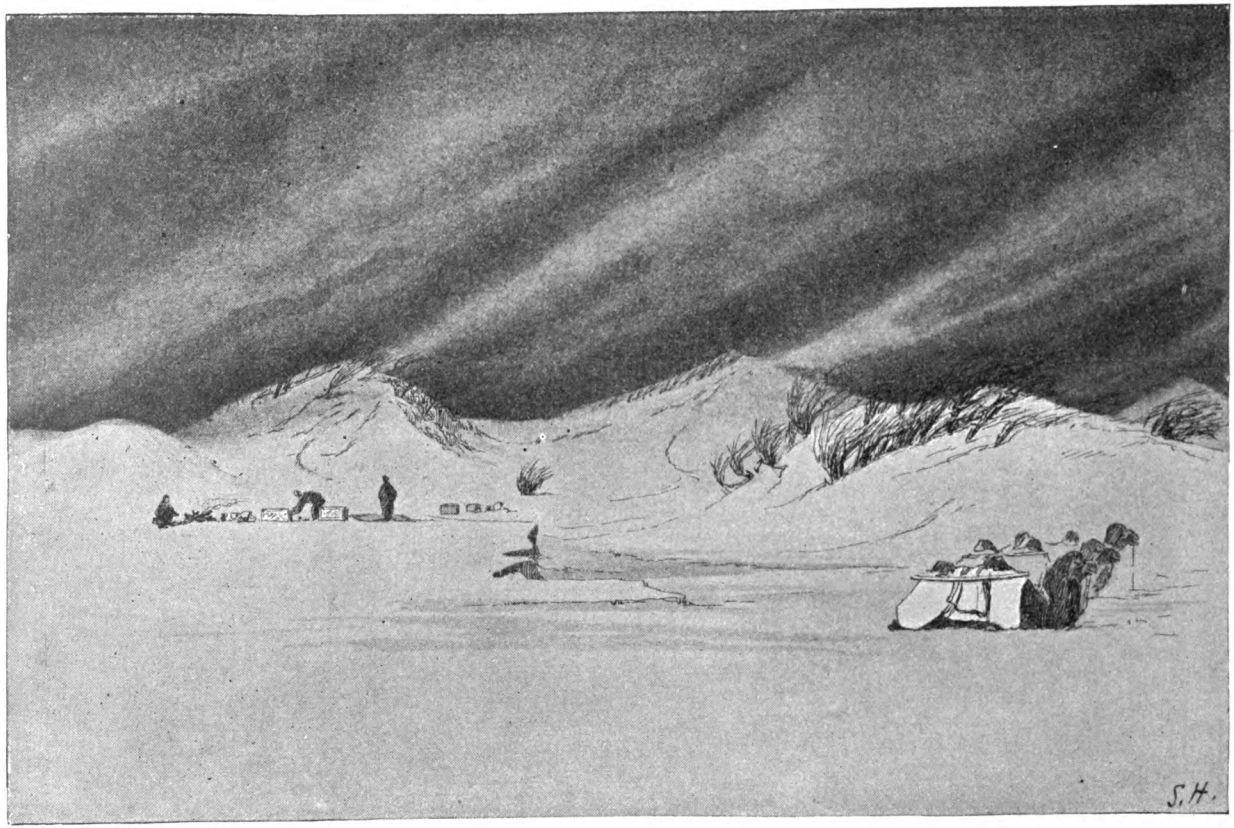
Der angenehme Lagerplatz lud zu einem für Menschen und Thiere nothwendigen Ruhetage ein. Alle schliefen lange, und im Laufe des Tages wurden verschiedene Sachen in Ordnung gebracht. Der Inhalt der Wassercisternen wurde ergänzt, Kleider gewaschen, Sättel und Riemenzeug ausgebessert. Der Tag war heiß; der Sand erhitzte sich auf 44,6°, aber ein gelegentlicher Wirbelwind aus Nordnordosten brachte herrliche Kühle, und wir konnten so viel trinken, als wir vermochten, ohne uns die geringsten Gewissensbisse machen zu müssen. Die Kamele und die Hunde tranken so tapfer, daß man förmlich sah, wie sie aufschwollen. Die Hühner nahmen die Gelegenheit war, während des Rasttages vier Eier zu legen.

In der Nacht bellten die Hunde unaufhörlich. Sie liefen in der Richtung, aus der wir gekommen waren und wo wir Spuren von wilden Kamelen gesehen hatten. Wahrscheinlich begeben sich diese Bewohner der Wüste nachts zum Trinken nach dem Tümpel, hielten sich aber nun, da sie die Stelle besetzt fanden, in gebührender Entfernung.

Am 16. April legten wir 24,7 Kilometer auf einem Terrain zurück, auf dem bis 5 Meter hohe Sanddünen mit verdorrter Kamischsteppe abwechselten. Es knarrte und staubte hinter den Kamelen her. Tamarisken und Pappeln wuchsen vereinzelt. Wir passirten zwei Wasseransammlungen, die jener ersten glichen. Sie lagen alle drei in einer Linie nach Ostnordosten und bildeten wahrscheinlich die Ueberbleibsel von einem Hochwasserarme des Jarkent-darja.

Immer tiefer kommen wir in das unbekannte Wüstenmeer hinein. Nichts Lebendiges ist zu sehen; man hört keinen Laut als das eintönige Läuten der Kamelglocken. Manchmal gibt es kleine Pausen, wenn wir über den Weg, den wir einschlagen müssen, in Zweifel sind. Die Leute benutzen dann die Gelegenheit, das Frühstück zu essen. Dieses ist einfach und besteht aus ein paar Händen voll geröstetem Mehl in Wasser; sie schlürfen diese Suppe aus Holznäpfen. Ich überging das Frühstück stets und begnügte mich mit täglich zwei Mahlzeiten.

Digitized by Google



Aufziehender Sandsturm.

Digitized by Google

Digitized by Google

17. April. Eine frische, westliche Brise wehte heute; aber der Himmel war vollständig klar. Wir hatten mehrfach die Beobachtung gemacht, daß nur der östliche und der nordöstliche Wind Staubnebel mitbringen, während der Himmel, wenn es auch noch so sehr aus Westen weht, rein und klar bleibt.

Wir waren noch nicht weit gekommen, als wir am nördlichen Horizonte die Umrisse eines ziemlich hohen Berges sich wie ein schwacher Schatten, einer Wolke ähnlich, abzeichnen sahen. Stunde auf Stunde ritten wir in dieser Richtung, ohne daß der Berg deutlicher wurde und wir ihm näher zu kommen schienen.

Die Dünen erreichten eine Höhe von 5 Meter und waren oft recht beschwerlich; aber zwischen ihnen breiteten sich jetzt immer üppigere Kamischsteppen aus, in denen hier und da ein Hase beim Herannahen der Karawane erschreckt aufsprang.

Auch heute passirten wir einige kleine Tümpel, aber das Wasser war salzhaltig, und sie waren von weißen Salzkrystallen umgeben. Ein 40 Meter breites Flußbett schlängelte sich nach Ostnordosten. Es war 2 Meter tief; der Boden war mit Sand bestreut, und an einigen Stellen stand noch Wasser. Im Norden sah man leichte, dunkle Wolken, aufsteigendem Rauche ähnlich.

Diese Erscheinungen wurden von Jolltschi folgendermaßen erklärt. Der Berg sei die südöstliche Fortsetzung des nördlichen Masartag und liege auf dem rechten, südlichen Ufer des Jarkent-darja. Die Flußbetten seien Arme des Jarkent-darja, in die im Hochsommer ein Theil seines Wassers hineinströme. Die Wolken im Norden seien Wasserdämpfe vom Jarkent-darja, die sich vom reinen Blau des Himmels deutlich abheben. Jolltschi hatte in allen diesen Deutungen ohne Zweifel recht; wir hatten später selbst Gelegenheit, einige von ihnen bestätigen zu können.

Eine ganze Stunde wanderten wir zwischen zwei parallelen Dünenkämmen. Der zur Rechten war 9,5 Meter hoch, und beide

Digitized by Google

hatten abgerundete Flächen. Zwischen ihnen lag ebener Steppenboden, auf dem Pappeln und Disteln üppig wuchsen.

Dann überschritten wir den rechten Kamm und gelangten in ein zweites, mit jenem parallel laufendes Dünenthal, wo wir nach einem Marsche von 28,4 Kilometer das Lager Nr. VII unter schattigen Pappeln aufschlugen. Wir hielten es mit Recht nicht für nöthig, einen Brunnen zu graben, denn wir konnten hier nicht weit von offenem Wasser entfernt sein.

Im Norden dehnte sich ein ziemlich dichter Pappelwald aus. Moskitos, Fliegen und Nachtschmetterlinge gab es in Menge. Die letztern flatterten am Abend zu Hunderten um mein Licht herum.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Ein irdisches Paradies.

18. April. Ein neuer Tag brach mit einer frischen, nordwestlichen Brise an; das Zelt wäre beinahe umgeweht worden und mußte über Nacht verankert werden. Der Himmel blieb gleichmäßig grau, und es war mittags nicht heiß. Wir beschlossen gerade auf den höchsten Berg zuzugehen, den wir bis zum Abend erreichen zu können glaubten, kamen aber tief in den Wald, und der Berg verschwand überdies in der stauberfüllten Luft.

Vor uns breitete sich der dichte Wald zwischen unregelmäßig streichenden Dünen aus; auf der Erde lagen Haufen von dürren Blättern, vertrocknete Stämme, Zweige und Reisig. Der Wüstencharakter war ganz verschwunden. Die Karawane schlängelte sich in tausend Windungen zwischen den Bäumen hindurch, und man mußte auf die Aeste aufpassen, unter denen man ritt.

Dann erreichten wir einen großen, dicht mit Kamisch bewachsenen Sumpf. An seinen Ufern waren die Pappeln frischer und in grünendes Blättergewand gekleidet. Zu unserer Verwunderung sahen wir hier Menschen- und Pferdespuren, sowie Asche und Kohlen von einem Feuer. Wir hatten augenscheinlich die Gegenden erreicht, in denen die Doloner im Sommer ihre Heerden weiden lassen und wo die Bewohner von Maral-baschi ihren Brennholzbedarf holen.

Digitized by Google

Bald versperrten uns kleine Ausläufer eines Sumpfes, über die wir hinüber mußten, den Weg. Einer der Männer mußte barfuß vorangehen und den Weg zeigen. Der Sumpfboden bestand aus hartem Thon, der die Kamele trug. Weiterhin fanden wir, daß die Sümpfe in einen langen See übergingen, der sich nordwärts erstreckte und dessen Ufer wir folgten. Ziemlich hohe Sanddünen fielen hier schroff nach dem reinen, blauen, aber seichten Wasser ab, in dem sich Gänse in Menge aufhielten.

Der Wald blieb dicht, und das Unterholz bildete ein so undurchdringliches Dickicht, daß wir Umwege machen mußten, um auf freieres Terrain zu kommen; doch konnten wir meistens dem Ufer folgen, das zwischen den Bäumen die herrlichsten Perspektiven bot. Das frische Lenzgrün stach grell gegen die blaue Wasserfläche ab. Weiter hinten verschwand die Landschaft in grauem Nebel.

Dieser See, dessen größte Breite einige Kilometer zu betragen schien und der sich nach Süden und Norden allmählich verschmälerte, ist wahrscheinlich von einem Ausläufer des Jarkent-darja gebildet worden und füllt sich bei den Sommerüberschwemmungen. Im Winter bleibt ein guter Theil des Wassers zurück, gefriert und thaut im Frühjahr wieder auf, um während des Sommers Verstärkung vom Flusse zu erhalten. Am Rande der Dünen war eine Uferlinie zu sehen, die verrieth, daß das Wasser im vorigen Sommer einen halben Meter höher gestanden hatte als jetzt.

Wir lassen den See zur Linken liegen und gerathen in ungeheuer dichte, mannshohe Kamischfelder. Es saust und knistert um die Kamele herum, die sich durch die trockenen, spröden Binsen drängen; nur die Reiter haben hier freie Aussicht.

Wieder kommen wir in den Wald hinein, und zwar in so dichten, daß ich absteigen und zu Fuß gehen muß, nachdem ich von den Pappeläsien ein paarmal beinahe heruntergeworfen worden wäre. In einer verdorrten Unterholzpartie saßen wir ganz fest. Die Männer mußten uns erst mit Beilen einen Weg bahnen, und

Digitized by Google

nach großem Zeitverlust und vieler Mühe arbeiteten wir uns wieder in die ebene Steppe hinaus, wo wir auf einem isolirten Dünenkamme unser Lager schlugen.

Um uns zu erkennen zu geben, falls in dieser Gegend Menschen wären, die uns Auskunft ertheilen könnten, zündeten wir ein verdorrtes Pappelgebüsch am Fuße der Düne an. Die Flammen warfen ihren Schein weit umher, aber keine Menschen kamen. Wir waren nach dem anstrengenden Tagemarsche von 25,5 Kilometer alle müde und gingen zeitig zur Ruhe. Die Kamele hatten es eigentlich am besten; sie hatten noch keinen Tag ohne Futter und Wasser bleiben müssen.

19. April. Als das Zelt abgebrochen wurde, fanden wir unter dem Teppich einen 4 Centimeter langen Skorpion, der mit dem Schwanze wild um sich schlug, als man ihn in seiner Ruhe störte.

Die kleine Bergkette, auf die wir lossteuerten, war im Osten zu sehen; nach Südosten hin wurde sie immer niedriger und verschwand im Nebel. Auch im Norden wurde ein Berg sichtbar. Nach meinen Aufnahmen mußte es der Bergstock bei Masar-alldi sein. Zwischen den beiden Bergen windet sich der Jarkent-darja hindurch, den wir jedoch nicht sahen.

Wir gingen heute nur 14 Kilometer über eine Steppe, in der der Marsch durch Sümpfe und Rinnen erschwert wurde. Der Berg wurde immer deutlicher; seine verwitterten, zerrissenen Formen zeichneten sich klar ab, und auf seinen nördlichen Abhängen stiegen die Sanddünen zu nicht unbedeutender Höhe empor. An seinem nördlichen Fuße lagen mehrere kleine Süßwasserseen, die durch niedrige Landengen voneinander getrennt sind. Ein Kanal, der in den größten mündete, verrieth, daß sie ihren Wasservorrath vom Flusse erhalten und im Sommer ohne Zweifel in einen einzigen See verschmelzen.

Zwischen den Seen und dem Gebirgsstocke zogen wir erst nach Osten, dann nach Nordosten und schlugen am Ufer unter schattigen Pappeln Lager. Der Berg erwies sich auf allen Seiten als vollständig isolirt.

Digitized by Google

Das zweite Schaf wurde geschlachtet, und die Hunde, die lange gefastet und mit Brot hatten vorliebnehmen müssen, erhielten wieder eine gute Mahlzeit. Ein Falke, der sich lebhaft für die Hühner interessirte, wurde mit einem schlecht gezielten Schusse verjagt.

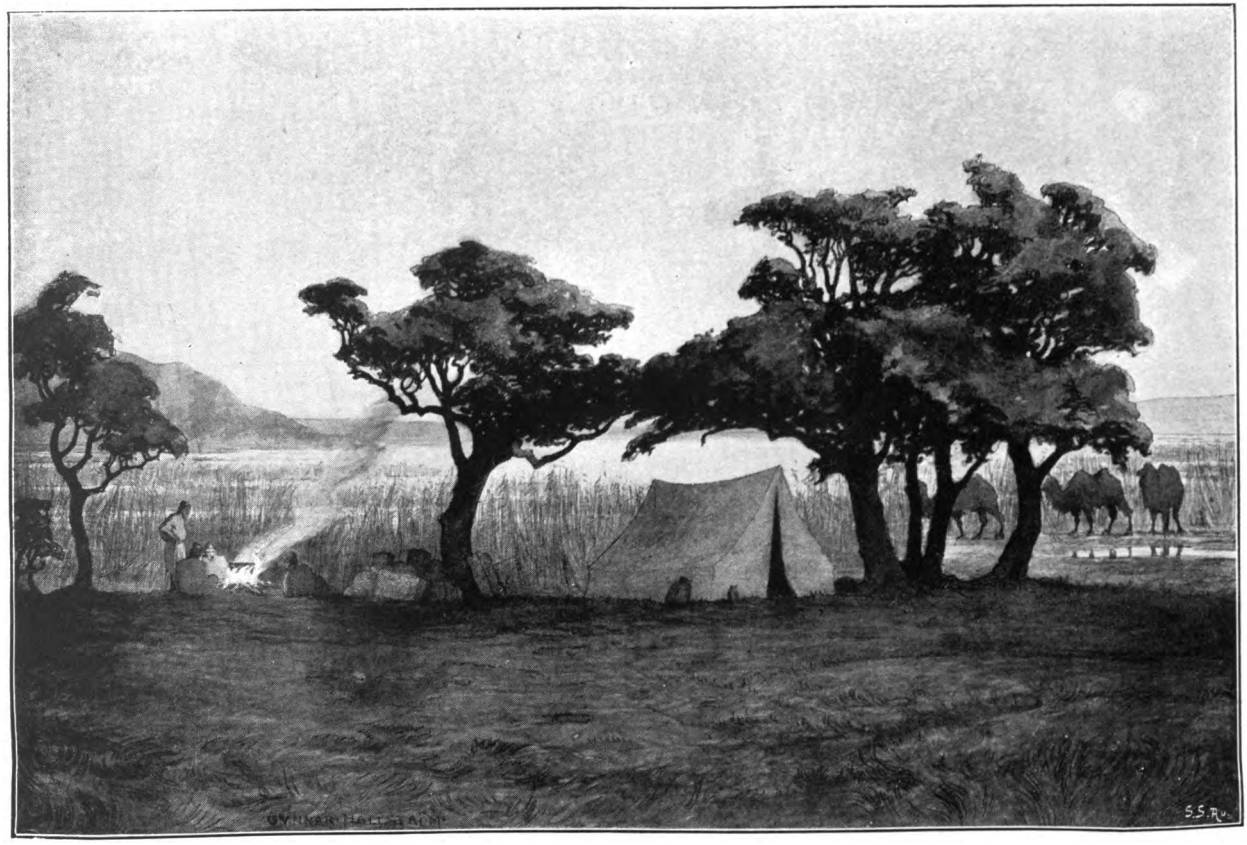
20. April. Der Lagerplatz war viel zu einladend, als daß wir uns nicht noch einen Ruhetag hätten gönnen sollen. Dieser war glühend heiß, obgleich in der ganzen Nacht und am Vormittag ein frischer Wind aus Nordosten ging. Die Insolation stieg auf 63,5°, und der Sand war nachmittags um 2 Uhr bis auf 52,7° erhitzt. Man ist immerfort durstig und trinkt in der Stunde ein paarmal. Um das Wasser in der eisernen Kanne einigermaßen frisch zu erhalten, wird sie mit einem feuchten Tuche umwunden und, dem Winde ausgesetzt, im Schatten an einen Baumzweig gehängt.

Islam Bai ging auf die Gänsejagd und schoß ein paar auf dem See, konnte ihnen aber nicht beikommen; die andern Männer schliefen. Ich selbst machte einen Spaziergang auf den nächsten Bergkamm hinauf, wo eine Porphyrader dasselbe Gestein wie im Gebirgsstocke von Masar-alldi durchsetzte. Die Aussicht war prachtvoll. In Westsüdwesten erschienen die drei Seen, die wir gestern passirt hatten und in deren jetzt am Abend ruhigen Wasserspiegeln sich die umliegenden Berge mit ihren sandbedeckten Seiten abspiegelten. In Nordosten erhob sich das Masar-alldi-Gebirge; zwischen diesem und unserm Lager sowie nach Nordosten breitete sich eine üppige, feuchte Steppe voll kleiner, glänzender Tümpel und Sümpfe aus.

Auch im Osten erhob sich ein Bergkamm, und im Süden ein Gewirr von kleinen, verwitterten Gipfeln, die dem Gebirgsstocke beim Lager angehörten. Die Steppe im Norden schillerte in Gelb und Grün, es waren Pappelgruppen und Kamisch; die Berge glänzten violett, die Wasserflächen tiefblau.

Während ich in der Abendkühle auf dem Berge saß und die Gegend bewunderte, flaute der Wind allmählich ab, die Sonne sank, und Steppen und Seen hüllten sich in leichten Nebel. Alles

Digitized by Google



Ein Paradies am Masar-tag.

Digitized by Google

Digitized by Google

war so still und ruhig, nur Moskitos und Mücken summten in der Luft. Hin und wieder quakte ein Frosch im Sumpfe, das Geschnatter einer Gans ertönte aus der Ferne, und ab und zu läuteten im Kamischfelde die Glocken der Kamele. Es war ein herrlicher Platz, und ich genoß das Dasein in vollen Zügen. Welcher Kontrast gegen die Tage, die uns noch bevorstanden! Während der folgenden beiden Wochen sollte ich mich dieser Stelle als eines irdischen Paradieses oft erinnern!

Doch die Dämmerung ist in diesem Lande kurz, und es wurde Zeit, ins Lager zurückzukehren, wo ich die Leute noch schlafend vorfand. Islam Bai war auf den Beinen und im Begriff, mein Essen zuzubereiten: Hammelfleischsuppe, Bratkartoffeln und Thee. Das Thermometer zeigte 20°, fiel aber während der Nacht auf 10,4°, und es kam uns außerordentlich kalt vor.

Auch an diesen Seen fanden wir Menschenspuren. Am Ufer stand sogar noch eine verlassene Binsenhütte, und als wir am folgenden Tage, 19. April, zwischen dem See und dem Gebirge nach Osten weiter zogen, fanden wir jenseits einiger hohen Dünen einen Weg mit Gleisen von Arben, der durch einen lichten Pappelwald führte. Diese Entdeckung setzte uns alle in Erstaunen. Die Männer glaubten, es sei der Weg, der, wie sie gehört, das linke Ufer des Chotandarja begleiten sollte; ich aber vermuthete darin einen bisher unbekannten Weg, der am Masar-tag entlang nach diesem Flusse führte. Um uns zu überzeugen, beschlossen wir, dem Wege zu folgen, wohin er uns auch brächte; es dauerte nicht lange, so verschwanden die Arbagleise, und der Weg nahm ein Ende. Auch der Wald hörte bald auf.

Zwischen einem einzelnen Bergrücken und dem Gebirgsstocke beim Lager des vorhergehenden Tages zogen wir einstweilen nach Südosten weiter. Hier dehnte sich eine ebene, harte, spärlich bewachsene Steppe aus, auf der es sich sehr bequem marschirte. Die Kamele gingen in taktfestem Schritt, und ihre Glocken läuteten gleichmäßig. Am Fuße des östlichen Berges zog sich ein langer, schmaler See hin, an dessen

Digitized by Google

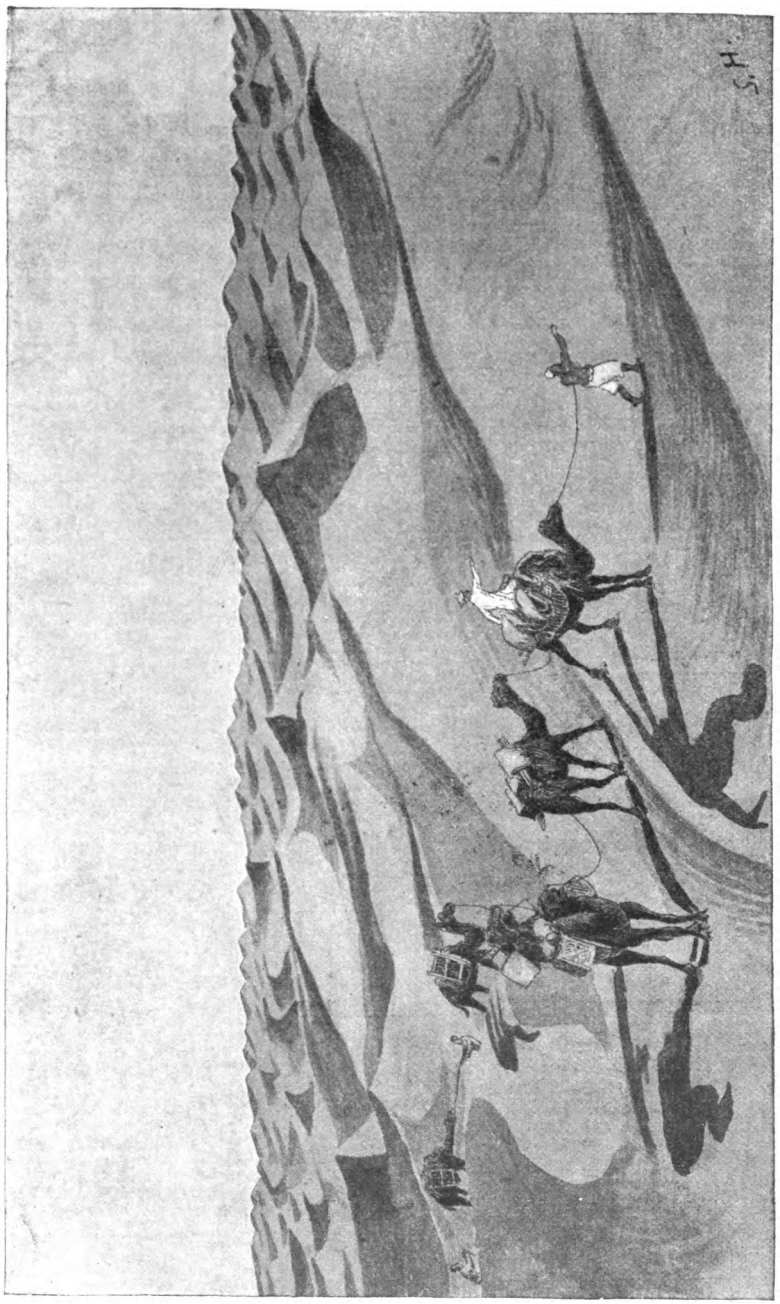
Ufer wir zu unserer großen Verwunderung drei weidende Pferde fanden. Jetzt galt es, den Besitzer der Thiere aufzufinden. Zwei meiner Leute folgten einer frischen Spur, die sie durch Sanddünen nach dem westlichen Berge hinaufführte. Bald kehrten sie mit einem Manne aus Maral-baschi zurück. Er pflegte sich, wie er uns sagte, von Zeit zu Zeit hierher zu begeben, um Steinsalz zu sammeln, das hier im Gebirge in Hülle und Fülle vorkommen soll und vorzüglich aussah. Der Mann verkaufte es im Bazar von Maral-baschi und sagte, daß er bei diesem Geschäfte einen recht guten Verdienst habe.

Er deutete nach Nordwesten, um die Lage der Stadt anzugeben, und sagte, es seien zwei kleine Tagereisen dorthin. Der Berg, den wir in dieser Richtung gesehen, sei, wie wir vermuthet, der Gebirgsstock von Masar-alldi. Von der Gegend im Südosten und der Entfernung des Chotan-darja war ihm nichts bekannt, aber er hatte gehört, daß es dort nur Sand ohne einen Tropfen Wasser gäbe, und er wußte, daß die Wüste Takla-makan genannt wurde.

Wir sagten dem einsamen Wanderer Lebewohl und setzten unsern Weg nach Südsüdosten über die harte, unfruchtbare, pfadlose Ebene fort. Der Berg rechts senkte sich allmählich nach Süden und ging in einen Dünenkamm über, der sich in die Wüste verlor. Hier sahen wir also keine Fortsetzung des Gebirges, nahmen aber an, daß die östliche Kette mit dem Masar-tag am Chotan-darja zusammenhänge, wie sich Prschewalskij auf seiner Karte die Sache gedacht hat.

Der Boden besteht aus hartem, trockenem Lehm, der von unzähligen Rissen durchzogen ist und im Sommer augenscheinlich überschwemmt wird. Wir folgten getreu der Uferkontur des Sees. Er verschmälerte sich nach Süden, wo in seiner Verlängerung liegende große Sümpfe uns zu Umwegen zwangen. Lange, schmale Buchten zeigten wie Finger südwärts. Hier setzte das schwach ansteigende Terrain der weitern Verbreitung des Wassers eine Grenze. Es ist bemerkenswerth, daß wir alle diese Seen gerade am Fuße von Bergen finden. Nach einem weiten Umwege lagerten wir am Ostufer.

Digitized by Google



Die Karawane auf dem Marsche durch das Dünenmeer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Da wir ahnten, daß dies der letzte Punkt sei, an dem wir frisches Wasser zu finden erwarten konnten, wurde der 22. April der Ruhe gewidmet. Die Kamele und das letzte Schaf erhielten noch einmal eine gute Mahlzeit aus dem Schilfe, das am Ufer wuchs. Ich stieg auf den Bergkamm, an dessen Fuß der See liegt, und hatte von dort eine weite Aussicht über die Gegend.

Das Gebirge springt in südöstlicher Richtung wie ein Kap in das Wüstenmeer vor. In seiner Verlängerung erhebt sich nur eine unbedeutende Felseninsel aus dem Boden; sonst ist keine Spur von Bergen zu sehen. Wir befanden uns also auf dem südöstlichsten Punkte des Masar-tag von Maral-baschi, und diese kleine Bergkette steht nicht in Zusammenhang mit dem Masar-tag des Chotan-darja. Nach Südosten, Süden und Südwesten dehnte sich, soweit das Auge reichte, das öde Meer der Wüste aus, und in dieser Richtung bildete der Horizont eine gerade Linie.

Als wir während der folgenden Tage nach Ostsüdosten und Osten zogen, ohne Berge zu finden, konnten wir allerdings die Vermuthung hegen, daß die Fortsetzung des Masar-tag weiter in der Wüste wieder auftauche und wir sie rechter Hand liegen ließen; aber es ist dies nicht wahrscheinlich.

Im Laufe des Tages hielten wir Rath. Jolltschi versicherte, daß wir von hier aus an den Chotan-darja vier Tagereisen nach Osten hätten. Die besten russischen Karten, die ich hatte, gaben 130 Kilometer an; bei täglich 20 Kilometer würden wir also den Fluß in sechs Tagen erreichen können, müßten uns dann aber auch schon zwei Tagereisen von ihm entfernt Wasser graben können, wie wir es beim Jarkent-darja gethan. Ich befahl jedoch den Leuten, für zehn Tage Wasser mitzunehmen, wodurch die Cisternen bloß zur Hälfte gefüllt waren, sodaß die Kamele in dem tiefen Sande nicht überangestrengt zu werden brauchten.

Mit diesem Vorrath hielt ich uns für vollkommen gesichert. Er würde auch ausreichend sein, um die Kamele zweimal während

Digitized by Google

der sechs Tage zu tränken. Alle Berechnungen erschienen ganz klar und einfach. Es war Jolltschi's und Kasim's Aufgabe, die Cisternen zu füllen. Sie waren abends damit beschäftigt, und ich hörte die kostbare Flüssigkeit in die Behälter rinnen. Am Abend wurden auch alle Lasten in Ordnung gebracht, damit wir am folgenden Morgen früh aufbrechen konnten.

Der 23. April war ein heißer Tag, aber die Thiere hatten sich ausgeruht, sodaß wir 27,5 Kilometer machten. Anfangs zogen wir über die spärlich bewachsene, staubige Steppe, die sich im Südosten des Sees ausdehnt. Kleine Thonkegel und Terrassen waren häufig; sie glichen verlassenen Häusern. Nach anderthalbstündigem Marsch nahm die Landschaft ein verändertes Aussehen an. Der Sand begann sich zu kleinen Dünen anzusammeln, und nach weitern zehn Minuten bildeten diese ein ununterbrochenes, zusammenhängendes Gewirr, jedoch mit der vorherrschenden Längenrichtung von Nordosten nach Südwesten, sodaß die steilen Seiten nach Süden, Südwesten und Westen schauten.

Sie hatten eine Höhe von 6 bis 7 Meter und waren oft sehr beschwerlich zu übersteigen. Es war, was die Leute Jaman-kum (scheußlicher Sand), Tschong-kum (großer Sand) oder Igis-kum (hoher Sand) hießen; die Kämme nannten sie Beles (Pässe).

Schon jetzt sahen wir eigenthümliche Sandanhäufungen. Wie die Wogen sich zu doppelter Höhe aufthürmen, wenn zwei Wellensysteme einander begegnen, so erhoben sich einige Dünen, die aus zwei einander kreuzenden, augenscheinlich von wechselnden Winden gebildeten Dünen bestanden, pyramidenförmig über die ganze Gegend.

Von Nordnordosten nach Südsüdwesten zog sich vor uns eine Kette gigantischer Dünen hin, eine Anhäufung, die auf einen coupirten Untergrund schließen ließ und höher als alles andere innerhalb des Gesichtskreises war. Dieser Kamm war schwer zu überschreiten. Die Kamele kletterten jedoch bewundernswerth sicher an den steilen Abhängen hinauf, an denen ein Mensch sich nur mit

Digitized by Google

Anstrengung emporarbeitet und wo er bei jedem Schritt ein Stück hinunterrutscht.

Obgleich diese Erhebung nur eine unbedeutende Höhe hatte, war die Aussicht von ihrem Grate doch weitumfassend. Daß ich nicht vor Entsetzen erbleichte, als mein Blick nach Osten hinschweifte über dieses Meer mit den Riesenwogen von feinem, gelbem Sande, das uns jetzt überall umgab, kam wol daher, daß ich nicht glauben konnte, mein Glücksstern, der stets so hell gestrahlt, würde jetzt erlöschen. Nein, das Wüstenmeer erschien mir unbeschreiblich schön; das Schweigen und die Ruhe, die darin herrschten, wirkten in hohem Grade erhebend. Es war ein magischer, bezaubernder Anblick, eine majestätische Landschaft!

Desiderium incogniti, die Sehnsucht nach dem Unbekannten, hieß der Zauber, der mich unwiderstehlich nach dem Schlosse des Wüstenkönigs hinzog, wo ehrenvolle Entdeckungen und die verborgenen Schätze der Sagen meiner warteten. Gewinnen oder Verlieren war meine Losung. Unschlüssigkeit, Furcht gab es nicht. „Vorwärts!“ flüsterte der Wüstenwind; „vorwärts!“ sang das Erz der Karawanenglocken. Tausend und aber tausend Schritte dem Ziel entgegen, keinen einzigen rückwärts!

Aber die Dünen nahmen schnell an Höhe zu; der Kulminationspunkt der höchsten Kämme lag manchmal 18 bis 20 Meter über dem Boden. Es war verzweifelt schwer, vorzudringen. Die Kamele glitten jedoch geschickt die schroffen Abhänge hinunter, und nur eins der Wasserkamele fiel so, daß es abgeladen werden mußte. Wenn uns manchmal jähe Wände den Weg versperrten, mußten wir halt machen, um den Thieren mit dem Spaten einen Weg hinauf auszugraben und auszutreten.

Jetzt sind die Dünen 25 bis 30 Meter hoch. Steht man am Fuße einer solchen, so sieht die Karawane ganz klein aus, wenn sie oben auf dem Rande dahinschreitet. Wir folgen soweit wie möglich ein und derselben Höhenlinie, um nicht in die Dünenthäler

Digitized by Google

hinabsteigen zu müssen. Eine natürliche Folge davon ist, daß wir im Zickzack gehen. Wir benutzen die sanft abgerundeten Kämme, gehen vom einen zum andern, müssen aber oft einen steilen Abhang hinunter, der nicht umgangen werden kann. Alle Mann überwachen die Bewegungen der Kamele, wenn sie nach einigem Zaudern in dem losen Sande hinuntergleiten, der ihnen nachrutscht und sie bis an die Knie bedeckt.

In dem Sande hier fehlen die kleinen Stellen harten Lehmbodens, die wir auf den ersten Tagemärschen so oft fanden; hier ist alles Sand. Wir haben die letzten Tamarisken, die noch dem heißen Athem der Wüste Trotz boten, hinter uns zurückgelassen. Kein Grashalm, kein Blatt ist mehr zu sehen; alles ist Sand, feiner, gelber Sand. Ganze Berge von Sand erstrecken sich unabsehbar nach allen Seiten hin, so weit der Blick mit Hülfe des Feldstechers reicht. Kein Vogel belebt den Luftkreis, und die Gazellen- und Hirschspuren sind längst verschwunden. Sogar das äußerste Vorgebirge des Masar-tag ist im Sandrauche der Atmosphäre außer Sicht gekommen.

Die armen Hunde in ihren dicken Pelzen litten am meisten unter der Hitze; besonders Hamra winselte und heulte und blieb unaufhörlich zurück. Nachdem wir mehr als eine Stunde vergebens nach einem passenden Lagerplatze gesucht hatten, fanden wir in der Dämmerung einen ganz kleinen Fleck von hartem Lehmboden, auf dem die beiden letzten Tamarisken wuchsen. Diese wurden sofort von den Kamelen abgeschält. Andere Weide gab es natürlich nicht, und die Thiere mußten sich mit Oel begnügen. Ein Brunnen wurde zu graben begonnen; als die Erde aber bei 70 Centimeter Tiefe noch gänzlich trocken war, gaben wir das Graben auf.

Plötzlich wurde Hamra vermißt; wir pfiffen und riefen, aber der Hund war und blieb fort. Muhammed Schah hatte ihn ungefähr auf der Hälfte des Weges unter einer der letzten Tamarisken den Sand fortkratzen und sich dort in den Schatten legen sehen. Die Leute glaubten, ein Sonnenstich habe den Hund getödtet. Vermuthlich

Digitized by Google

war es jedoch dem klugen Thiere zu viel geworden, im Sande zu trotten; es hatte gewittert, daß hier nichts als Wüste vor uns gähnte, und geahnt, daß es ihm schlecht gehen würde, wenn es uns weiter folgte.

Ganz gewiß hatte Hamra also, nachdem er sich die Sache überlegt, seinen Entschluß gefaßt, war nach dem letzten See zurückgekehrt, um zu trinken und zu baden, und dann nach Maral-baschi weiter gelaufen. Um dorthin zu gelangen, hätte er jedoch über den Jarkentdarja schwimmen müssen. Nach meiner Rückkehr stellte ich in Kaschgar Nachforschungen nach dem Hunde an, aber er war und blieb verschwunden. Jolldasch folgte uns noch immer getreulich, aber seine Treue kostete ihm das Leben.

Es war ein eigenthümliches, unerklärliches Gefühl, mit dem wir zum ersten mal in der ödesten aller Wüsten der Erde lagerten. Die Leute sprachen nicht viel, und keiner lachte; es war ungewöhnlich still um das kleine Feuer herum, das mit den Wurzeln der Tamarisken unterhalten wurde. Die Kamele wurden nachts in unserer unmittelbaren Nähe angebunden, damit sie nicht wieder. nach dem See zurückgingen, wo sie wußten, daß gute Weide war.

Grabesstille herrschte in der Gegend. Sogar die Glocken waren stumm; man hörte nur die langgezogenen, schweren, abgemessenen Athemzüge der Kamele. Um mein Licht im Zelte flatterten noch ein paar verirrte Nachtschmetterlinge; sie waren wahrscheinlich mit der Karawane dorthin gekommen.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Die Heimat der Grabesstille.

24. April. Ich wachte am Morgen um $^1/_2 4$ Uhr von einem orkanartigen Westwind auf, der Wolken von Sand in das Zelt hineinwehte und so an den Tauen und Stützen riß und rüttelte, daß das Zelt fortzufliegen drohte. Der Wind kam hier von allen Seiten, denn das Lager lag wie in einer Grube, von Flugsanddünen umgeben.

Im Norden hatten wir einen mächtigen, von Osten nach Westen laufenden Kamm, der nach Süden mit 31° Neigung abfiel. Die feine Kräuselung auf der Oberfläche des Sandes lief von Norden nach Süden. Im Süden des Lagers erhob sich eine mit der ersten fast parallele Düne mit 10° Neigung nach Norden. Die steilen Seiten waren in dieser Gegend gewöhnlich nach Süden und Westen, die sanft abfallenden nach Osten und Norden gerichtet, ein Verhältniß, das für uns natürlich sehr unvortheilhaft war.

Trotz des heftigen Windes war der Himmel vollkommen klar; es war dies dem Westwind zuzuschreiben, denn nur der östliche bringt Staubnebel mit. Der Tag wurde heiß, aber der Wind erfrischte uns ein wenig. Ganze Wolken von Sand tanzten über den Boden hin und hüllten uns manchmal vollständig ein. Sie waren indessen kaum höher als zwei Mannslängen. Die Luft im Zenith behielt daher ihre frische, blaue Farbe, und die Sonne brannte mit unverminderter Kraft. Der Horizont aber hüllte sich in einen gelbrothen Schleier

Digitized by Google

von diesem Flugsand, der überall eindringt, in Mund, Nase und Ohren. Auch die Kleider werden so davon durchdrungen, daß man auf dem Leibe ein unbehagliches Jucken fühlt, woran man sich jedoch bald gewöhnt.

Der Dunst am Horizont war uns durchaus nicht willkommen, denn es wurde uns oft schwer, zu bestimmen, nach welcher Richtung wir gehen sollten. Uns wäre es umgekehrt lieber gewesen: trübe im Zenith und klar am Horizont. Mittlerweile hatten wir auf jedem Dünenkamme Gelegenheit, zu sehen, wie der Flugsand vom Kamme selbst wie eine Feder in der Windrichtung steht, wie die kleinen Sandkörnchen einen Augenblick in fröhlichem Tanze im Windschatten umherwirbeln, um dann auf der Leeseite niederzufallen und sich auf der Oberfläche der Düne zu einer feinen Kräuselung mit geschmackvollem Muster zu ordnen.

Um so unangenehmer war es, wenn unsere Köpfe in gleiche Höhe mit diesem Sandgestöber vom Dünenkamme kamen. Man kneift dann Mund und Augen zu und hält das Gesicht vornübergebeugt, während es einem in den Ohren pfeift und klingt, bis man aus der Wolke herausgekommen ist und sich den ärgsten Sand abschüttelt. Ich hatte einen großen Vorrath an Schneebrillen mit schwarzem Geflecht mitgenommen, die uns jetzt trefflich zu statten kamen, obgleich der feine Sand sich zum Theil auch durch die engen Maschen des Gitters drängte.

Einen Vortheil hatte der Weststurm immer, indem er sich bemühte, die schroffen Abhänge zu ebnen und den Steilabfall auf die Ostseite zu schaffen. Eine solche Riesenarbeit vermag ein einziger Sturm allerdings nicht auszuführen, aber in gewisser Beziehung erleichterte er uns doch unsern Marsch.

Die Männer hatten den Marsch in der Hoffnung angetreten, daß wir vor Abend eine Gegend mit niedrigern Dünen, vielleicht auch mit Weide und Brennholz erreichen würden Aber statt dessen wurde der Sand immer ärger, und immer tiefer kamen wir ins Unbekannte hinein. Nur einmal wurden die Dünen wirklich niedriger

Digitized by Google

und hatten nur eine Höhe von 12 bis 15 Meter. Zwischen ihnen gab es auch einige kleinere Strecken nackten Bodens, der theils aus Thon, theils aus Salzkrystallisationen bestand.

Anfangs war es meine Absicht gewesen, nach Südosten zu steuern, um zu erforschen, ob der Masar-tag weiter hinten in der Takla-makan wieder auftauche. Aber wir sahen keine Spur von Bergen und schwenkten daher allmählich nach Osten ab. In dieser Richtung dürfte auch die Entfernung zum Chotan-darja die kürzeste sein.

Islam Bai war jetzt Lootse und als solcher unübertrefflich. Er ging leichten Schrittes weit voraus nach Osten, stets den Kompaß in der Hand. Er verschwand hinter den Dünen, tauchte aber nach einiger Zeit wieder auf einem Kamme auf. Die Karawane folgte langsam seiner Spur, die eine Schlangenlinie bildete und durch Thäler und über Kammeinsenkungen führte, da, wo die Dünenseiten sanft abfielen und die Ketten durch kleine Querdünen verbunden waren, die einigermaßen passable Uebergänge bildeten.

Es machte einen niederschlagenden Eindruck, wenn er bisweilen stehen blieb, auf einen pyramidenförmigen Dünengipfel stieg und, die Hand vor die Augen gelegt, nach Osten spähte, um einen Uebergang zu suchen. Wir erkannten daran, daß das Terrain immer schwieriger wurde. Manchmal kam er niedergeschlagen zurück und rief: „Hetsch joll jock!“ (unmöglich durchzukommen), „her taraf jaman kum!“ (überall abscheulicher Sand) oder „kum-tag!“ (Berge von Sand). Dann mußten wir große Umwege nach Norden oder Süden machen, um an der schwierigen Stelle vorbeizukommen.

Meine Leute gehen alle zu Fuß, barfuß, stumm, müde, von der Hitze betäubt und düster. Oft bleiben sie stehen, um zu trinken, aber das Wasser ist beinahe 30° warm infolge des Schlagens gegen die erhitzten Wände der eisernen Cisternen, die nicht mehr von Kamischbündeln beschattet werden, da diese von den Kamelen bis auf den letzten Stengel verzehrt worden sind. Man trinkt nichtsdestoweniger

Digitized by Google

unmäßig, denn dadurch wird die Transpiration gesteigert, die den Körper im Winde abkühlt.

Wir gingen alle miteinander. Der Zug bewegte sich wie eine Schnecke vorwärts. Von jedem beherrschenden Gipfel wurde Ausguck gehalten, aber nach allen Himmelsrichtungen hin dehnte sich dieselbe einförmige, trostlose Landschaft aus. Ein Kamm und Gipfel erhebt sich über und hinter dem andern; es ist ein uferloses Meer von ungeheuren Sandmengen, richtige Gebirgsketten von lauter feinem, gelbem Sand!

Die Kamele bewegen sich noch mit bewundernswerther Sicherheit die Abhänge hinauf und hinunter, auf denen wir ihnen freilich oft einen Weg bahnen müssen. Bei schwierigen Uebergängen, die die Männer Davan-kum (Sandpaß) nennen, herrscht eine gewisse Verstimmung, aber wenn wir eine gute Strecke weit ein Dünenthal (Därä) benutzen können, werden alle wieder guter Laune, greifen mit frischen Kräften aus und rufen: „choda kallesa“ (gebe Gott), „inschallah“ (mit Gottes Willen) und „bissmillah“ (in Gottes Namen). Leider kommen wir nicht weit, so erheben sich schon neue Kämme in unserm Wege, und neue Gipfel thürmen sich auf, so weit das Auge reicht.

Auf einer hohen Düne machen wir eine lange Rast, um wieder zu trinken und Umschau zu halten. Auch der arme Jolldasch und das Schaf, die vor Durst verschmachten, dürfen sich satt trinken. Jolldasch wird wild, wenn von Wasser die Rede ist. Sobald jemand die eisernen Cisternen nur anfaßt, ist er gleich da und wedelt mit dem Schwanz. Das letzte Schaf folgt uns treu und geduldig wie ein Hund. Die Leute haben es wirklich liebgewonnen und sagen, sie wollten lieber verhungern, als das Thier schlachten.

Die Kamele wurden mittlerweile müde, und immer öfter kamen schwere Fälle vor. Wenn sie auf einem steilen Abhang fielen, konnten sie ohne Hülfe nicht wieder aufstehen. Eins von ihnen, das dicht an einem Kamme stürzte, mußte von Ladung und Sattel

Digitized by Google

ganz befreit und dann mit vereinten Kräften in eine 20 Meter tiefe Einsenkung zwischen den Dünen gerollt werden, ehe es im Stande war, sich wieder zu erheben.

Wir hatten erst 13 Kilometer zurückgelegt, als wir schon genug hatten und auf einem kleinen Flecke harten Bodens Lager schlugen. Es war hier so trocken, daß wir nicht einmal versuchten, einen Brunnen zu graben. Jetzt war es mit jeder Spur von organischem Leben zu Ende. Keine Nachtschmetterlinge flatterten mehr um mein Licht, kein gelbes, vom Winde getriebenes Blatt unterbrach die trostlose Einförmigkeit. Die Kamele wurden gefesselt und erhielten ihre einfache Abendmahlzeit.

Nach beendeter Arbeit setzten sich die Leute nieder und plauderten von den Tageserlebnissen und den Hoffnungen für den nächsten Tag. Es war eine Freude zu hören, wie Islam Bai die andern guten Muthes zu erhalten suchte. Er erzählte ihnen von unsern frühern Abenteuern, von den Schneemassen im Alai-Thal, die viel schlimmer seien als der Sand, von den Gletschern des Mus-tag-ata und unsern Besteigungen dieses Berges.

25. April. Infolge der Klarheit der Luft fiel die Temperatur bis auf wenige Grade über Null. Am Morgen wehte Nordostwind, und die Atmosphäre war wieder stauberfüllt. Daher hielt sich die Temperatur den ganzen Tag über außergewöhnlich niedrig, und wir hatten nicht einmal mittags über Hitze zu klagen. Die Ausstrahlung war während der klaren Nacht lebhaft gewesen, und als sich dann der Staubschleier wie ein Schirm über den Boden spannte, konnten die Sonnenstrahlen die Erdoberfläche nur langsam erwärmen. Die Landschaft blieb so in Dunst gehüllt, daß nur die nächsten Dünen sichtbar waren.

Die terrassenförmigen Lehm- und Staubstrecken, die äußerst selten waren und auf denen wir, wenn möglich, Lager zu schlagen pflegten, sind recht eigenthümliche Gebilde. Ihr Boden besteht aus außerordentlich sprödem, porösem, salzhaltigem Lehm in horizontalen

Digitized by Google

Schollen, die in Staub zerfallen, sobald man sie nur anfaßt. Diese Schollen liegen nicht in einem Niveau, sondern bilden oft Stufen oder mehrere Schichten übereinander. Sie enthalten keine Spur von Sand oder Pflanzenstoffen.

Daß sie aus Alluvialthon bestehen, unterliegt keinem Zweifel. Vielleicht sind sie die letzten Ueberbleibsel des ausgetrockneten asiatischen Mittelmeeres, da die verschiedenen Terrassenhöhen verschiedenen Wasserständen entsprechen. Die meisten dieser ebenen Flächen waren nicht größer als das Deck einer Brigg. Die Dünen schreiten auf ihrer rastlosen Wanderung über sie hin und bedecken sie, und sie haben daher keine bleibende Stätte.

Am Morgen machte ich eine traurige Entdeckung. Ich hatte bemerkt, daß das Wasser in den eisernen Cisternen recht hohl an die Wände schlug, und beschloß, nachzusehen. Sie enthielten nur noch für zwei Tage Wasser! Ich fragte die Leute, weshalb sie nicht meinem Befehle gehorcht und für zehn Tage Wasser hineingegossen hätten. Sie gaben zur Antwort, Jolltschi habe den Wasservorrath bestimmt. Als ich ihm die grobe Nachlässigkeit vorhielt, versicherte er, wir könnten gänzlich unbesorgt sein, denn von dem letzten See seien es nur vier Tagereisen bis in eine Gegend, wo wir wieder Wasser graben könnten.

Seine Behauptungen stimmten mit den Karten, die ich bei mir führte, überein, und ich verließ mich um so mehr auf ihn, als seine Angaben bisher stets richtig gewesen waren. Wir waren alle überzeugt, daß es nach Osten hin nicht weiter zum Wasser sei als nach Westen, und daher war nicht einmal die Rede davon, wieder nach dem letzten See zurückzukehren. Und dennoch, welche Leiden, Verluste und Sorgen hätten wir uns selbst, wie andern, die um unser Schicksal besorgt waren, erspart, wenn wir unsern Weg zurückgegangen wären!

Wir entschlossen uns, mit dem Wasser so sparsam umzugehen wie mit Gold. Ich gab Islam Bai unter vier Augen den Auftrag,

Digitized by Google

die beiden Cisternen, die noch etwas von der kostbaren Flüssigkeit enthielten, nicht aus den Augen zu lassen. Die Kamele durften ihren Durst nicht mehr stillen.

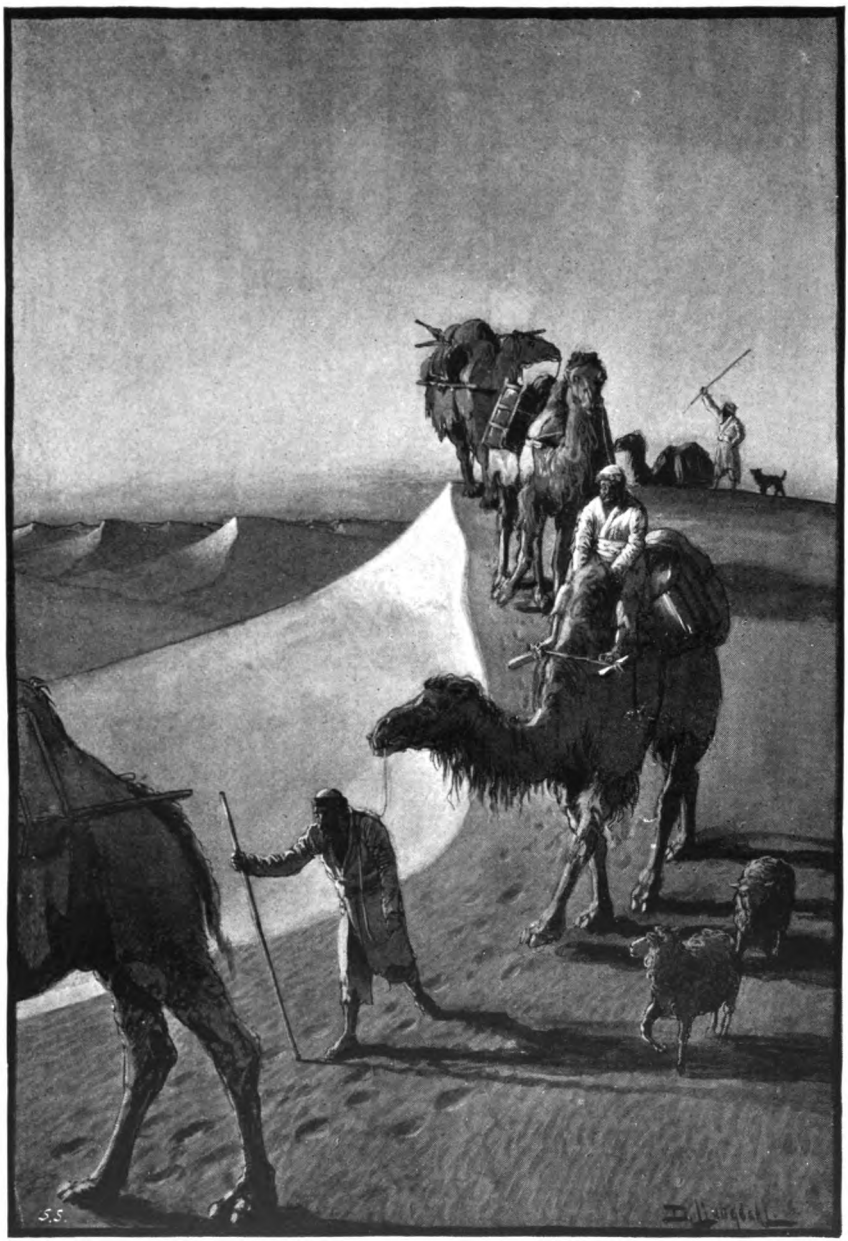
Die Luft war herrlich kühl, dank dem Staubnebel, aus dessen Dunstschleier die Dünenkämme wie phantastische Gespenster hervorschimmerten, wie gelbe Delphine mit gekrümmten Rücken, die über unsere Kühnheit, ihnen zu trotzen, zu lachen schienen. Die unreine Luft verursachte auch große Irrthümer bei der Beurtheilung der Entfernungen. Oft standen wir direkt am Fuße einer Düne, die uns infolge ihrer undeutlichen Umrisse weit entfernt erschien.

Vor uns erhoben sich ganze Plateaus von Sand. Die meisten Dünen lagen im Norden und Süden, die höchsten im Osten und Westen. Jetzt fehlten die horizontalen Lehmterrassen ganz, die uns bisher überzeugt hatten, daß das Sandmeer denn doch wenigstens einen Boden hatte, und die uns die Hoffnung eingeflößt, daß wir einmal aus seiner Gewalt kommen würden.

Alles war jetzt Sand; der Boden jeder Einsenkung war voll Sand. Wir waren augenscheinlich im schlimmsten Theile der Wüste und hatten ein peinliches Vorgefühl von dem Ernste unserer Lage.

Ich ging den ganzen Tag zu Fuß, theils um meinen vortrefflichen Boghra zu schonen, theils um die Leute anzufeuern. Das Kamel Babai blieb unaufhörlich stehen. Der Strick riß ein über das andere mal; aber das Thier schien im Nasenknorpel ganz unempfindlich zu sein. Schließlich legte es sich nieder und weigerte sich, noch weitere Anstrengungen zu machen. Erst nachdem es abgeladen worden war, stand es wieder auf, worauf ihm die Last wieder aufgelegt wurde. Es ging indessen immer langsamer, blieb immer öfter stehen und mußte geführt werden. Schließlich wurde seine Last auf die übrigen Kamele vertheilt, und es allein weit hinter der Karawane bugsirt. Mit Schrecken sieht man das Schiff der Wüste, ohne das man verloren wäre, wrack werden.

Digitized by Google



In der Heimat der Grabesstille.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir spähten ungeduldig nach Osten. Vergebens! Nichts als Dünenberge, so weit das Auge reicht! Aber es genügte, daß sich plötzlich eine munter zwischen den Kamelen summende Mücke zeigte, um wieder Hoffnung zu erwecken, und wieder glaubten wir an die Nähe von „Land". Doch wahrscheinlich war es nur eine Verrätherin, die wir vorher nicht bemerkt und die in schönster Ruhe im Pelze eines der Kamele versteckt gesessen hatte.

Babai hielt uns unaufhörlich auf; wir beschlossen daher, eine Stunde zu rasten, damit das Thier sich ein wenig ausruhen konnte. Es erhielt einige Liter Wasser und einen Arm voll Heu aus seinem eigenen Packsattel, das es voll Gier fraß. Als ihm der Packsattel abgenommen wurde, kam eine offene Wunde auf dem Rücken zum Vorschein, deren krankes, gelbes Fleisch sich an einer Unebenheit an der Unterseite des Sattels beständig gescheuert hatte. Die Beine zitterten ihm, und die Zunge war weiß. Es war eine Pein, das arme Thier anzusehen. Die Karawane zog weiter, und Muhammed Schah mußte bei Babai bleiben, dessen Gebrüll wir noch lange aus der Ferne hörten. Die höchsten Dünen erhoben sich hier 50 bis 60 Meter über ihre Basis, sanken aber wieder auf 30 und 35 Meter herab.

„Karga, karga!" hörte man Islam Bai rufen, indem er auf einen Raben deutete, der Kreise über der Karawane zog, auf einem Dünenkamme umherhüpfte und dann verschwand. Er erregte allgemeine Freude, denn wir glaubten, daß er die Nähe des Chotan-darja verkünde und sich nicht zu seinem Vergnügen so weit in die Wüste hineingewagt habe.

Wir waren 20 Kilometer gegangen, als Tschong-kara, das große schwarze Kamel, sich weigerte, den Weg fortzusetzen. Dies veranlaßte uns, das Lager Nr. XIII aufzuschlagen. Hier durften die Kamele den Rest von Babai's Sattel verzehren. Wir hatten noch eine Reserve an den sieben übrigen, die ebenfalls mit Heu und Stroh gepolstert waren. Meine Mittagsmahlzeiten wurden allmählich immer einfacher,

Digitized by Google

und ich mußte mich mit Thee, Brot und Konserven begnügen. Die Männer tranken Thee und aßen Brot und geröstetes Mehl. Mit Brennholz war es schlecht bestellt; der kleine Vorrath, den wir mitgenommen hatten, war zu Ende, und wir mußten einige weniger wichtige Holzkisten opfern.

Abends hielten wir eine Berathung Wir waren alle der Meinung, daß wir höchstens drei Tagereisen vom Flusse entfernt seien, hofften aber, vorher noch in einen Strich von Pappelwäldern zu kommen. Zwei Mücken leisteten mir im Zelte Gesellschaft. Hatten wir sie mitgebracht oder waren sie vom Winde aus einem in der Nähe liegenden Walde hierher verschlagen worden?

26. April. Während die andern damit beschäftigt waren, die Karawane fertig zu machen und das Zelt abzubrechen, machte ich mich bei Sonnenaufgang allein auf und ging zu Fuß nach Osten, um einen Uebergang zu suchen. Ich ging von nun an den ganzen Weg nach dem Chotan-darja zu Fuß und konnte also die Methode, die Entfernungen nach dem Schritte der Kamele zu bestimmen, nicht länger anwenden. Ich maß die Distanz nun dadurch, daß ich meine Schritte zählte, eine Beschäftigung, die meine Aufmerksamkeit in nicht geringem Grade in Anspruch nahm. Jede hundert Schritt, die ich hinter mir hatte, kamen mir wie eine Eroberung vor, und mit jedem neuen Tausend strahlte meine Hoffnung auf Rettung heller.

Kompaß und Feldstecher in der Hand, eilte ich direkt nach Osten, wo der Fluß am nächsten sein mußte. Das Lager und die Kamele verschwanden bald hinter den Dünenkämmen. Nur eine Fliege, die ich mit außergewöhnlich freundlichen Augen betrachtete, begleitete mich; im übrigen war ich einsam. Todtenstille umgab mich und ein gelbes Dünenmeer, das sich in immer hellern Nüancen nach dem östlichen Horizonte abtönte. Eine tiefere Ruhe kann auf keinem Friedhofe herrschen; nur die Kreuze von den Gräbern fehlten.

Die Dünen erschienen mir ein wenig niedriger als gewöhnlich. Dadurch, daß ich ihnen bald folgte, bald sie umging, versuchte ich,

Digitized by Google

mich möglichst auf ein und demselben Horizont zu halten, denn ich wußte, daß die Kamele manch schweren Schritt in meiner Spur treten mußten. Von Nordosten nach Südwesten und von Westen nach Osten zogen sich hier und dort bizarre, einander kreuzende Dünen hin.

Unsere Lage war verzweifelt. Die Dünen stiegen bald wieder auf 40 bis 50 Meter Höhe. Wenn ich auf dem Kamme einer solchen Riesenwoge stand, schien das Thal am Fuße der Leeseite schwindelnd tief unter meinen Füßen zu liegen. Diese Dünen mordeten uns langsam, aber sicher. Sie versperrten uns den Weg, und wir mußten an ihnen vorbei; es wurde kein Pardon gegeben.

Die steilen Seiten schauten nunmehr nach Osten und Südosten und bewiesen, daß hier in den letzten Tagen Nordwestwind geherrscht hatte. Auch jetzt erhob sich eine ziemlich frische Brise aus derselben Himmelsrichtung. Mit dem Winde schwebten dann und wann kleine, weiße, leichte wollige Bälle von irgend welchen Pflanzen durch die Luft, und an einem Dünenabhange rollte ein Bündel zusammengeballter, verdorrter, spröder Disteln hinab. Leider war es der Nordwestwind, der diese schwachen Anzeichen organischen Lebens mitbrachte; sie stammten wahrscheinlich aus den Gegenden, aus denen wir kamen.

Gegen Mittag fiel ich vor Erschöpfung und Durst beinahe um. Ueber mir glühte die Sonne wie ein Backofen. Ich konnte nicht weiter; da nahm die Fliege einen Anlauf und summte so munter umher, daß ich wieder wach wurde. „Versuche es noch einmal!“ klang es mir in den Ohren. „Schleppe dich bis zum nächsten Kamme, lege noch ein Tausend Schritte hinter dich! Du kommst dann dem Chotan-darja näher, dessen frische Wassermassen sich nach dem Lop-nor wälzen und dessen spielende Wellen ein Lied von Lenz und Leben singen.“

Ich legte die tausend Schritte zurück und brach auf der Höhe einer Düne zusammen, wo ich mich, die weiße Mütze über dem Gesicht, auf dem Rücken ausstreckte. Glühende Sonne, eile lieber nach

Digitized by Google

Westen, um das Eis auf dem Hochgebirge des Mus-tag-ata zu schmelzen, und schenke uns nur einen Becher des krystallklaren Wassers, das von seinen stahlblauen Gletschern in schäumenden Flüssen herunterstürzt!

Ich war 13 Kilometer weit marschirt. Es war so schön, still dazuliegen, und oben auf dem Dünenkamme herrschte Luftzug. Ich versank in Halbschlaf und vergaß unsere traurige Lage. Ich träumte, ich läge auf einem frischen Rasen im Schatten einer dichtbelaubten Silberpappel, deren Blätter in einem schwachen Lüftchen zitterten, und ich hörte die Wellen am Ufer eines Sees plätschern, der sich bis zum Fuße der Pappel erstreckte. In der Krone des Baumes sang ein Vogel ein Lied, das ich nicht verstand.

Es war ein herrlicher Traum. Ich hätte mich seiner Gaukelbilder lange erfreuen mögen, und ich fühlte mich weit, weit fort, als der dumpfe Klang der Kamelglocken mich wieder in die abscheuliche Wirklichkeit zurückrief. Ich erhob mich in halb sitzende Stellung. Der Kopf war mir bleischwer, die Augen waren von den scharfen Reflexen des ewig gelben Sandes geblendet.

Die Kamele nahten mit stolpernden Schritten. Ihre Augen blickten matt mit erlöschendem Glanz. Der Blick war resignirt und gleichgültig und schien nicht mehr nach Weideland auszuspähen. Ihr Athem roch unangenehmer als gewöhnlich, und sie athmeten schwer und abgemessen. Es waren ihrer nur noch sechs, die von Islam Bai und Kasim geführt wurden; die übrigen beiden Männer waren mit Babai und Tschong-kara, die sich schon zu Anfang des Marsches nicht mehr auf den Beinen hatten halten können, zurückgeblieben. Sie wollten nach dem Lager nachkommen, so schnell es die beiden kranken Kamele gestatteten.

Jetzt zeigte der Boden eine neue Variation seiner Zusammensetzung. Zwischen den Dünen breiteten sich hier und da ebene Flächen von ungemein feinem, losem Staube aus, in den wir wie in Schlamm einsanken, weshalb wir solche Stellen sorgfältig vermeiden mußten.

Digitized by Google

An andern Stellen lag auf dem Sande eine dünne Schicht kleiner Feuersteine mit scharfen Kanten. Diese schienen auf die Sanddünen denselben Einfluß zu haben wie Oel auf die Meereswogen; die Dünen waren hier gleichsam abgeplattet, abgerundet und ohne die gewöhnliche, feine Kräuselung auf der Oberfläche.

Zwischen zwei Dünen machten wir im Sande eine unerwartete Entdeckung: es waren Skelettfragmente eines Esels oder, wie meine Leute glaubten, eines wilden Pferdes. Nur die Beine waren noch da, kreideweiß und so mürbe, daß sie bei der Berührung wie Asche zerfielen. Die Hufe, die am besten konservirten Theile, waren zu groß für einen Esel und zu klein für ein zahmes Pferd.

Was mochte dieser Einhufer draußen in der Wüste zu thun gehabt haben, und wie lange hatte er hier wohl schon gelegen? Fragen, auf die der Wüstensand keine Antwort gab. Aber ich wüßte nichts, was dagegen spräche, daß das Gerippe hier seine tausend Jahre gelegen haben kann, denn ich fand später, daß der feine, trockene Sand die Eigenschaft hat, organische Stoffe zu konserviren. Es ist anzunehmen, daß das Skelett hier Jahrhunderte und aber Jahrhunderte begraben gelegen hat und vielleicht erst kürzlich infolge der Wanderung der Dünen freigelegt worden ist.

Alle waren vor Müdigkeit und Durst erschöpft; wir marschirten daher nur noch zwei und einen halben Kilometer. Auf einem Flecke ebenen, harten Lehmbodens hielten wir. Auch hier machten wir einen eigenthümlichen Fund; die weißen, mürben Häuser einiger kleiner Schnecken, ein paar kleine Steine, die das Wasser in grauer Vorzeit rund geschliffen, Stücke von Feuersteinen, ein Bruchstück von einer Muschel und eine große Menge röhrenförmiger Kalkbildungen, die Verkalkungen von Binsenstengeln glichen.

Müde und durstig, auf ihre Stöcke gestützt, erreichten Muhammed Schah und Jolltschi erst in der Dämmerung das Lager. Sie kamen allein; die beiden Kamele waren, als sie sich geweigert hatten, weiter zu gehen, zurückgelassen worden. Sie hatten sich jedoch in der

Digitized by Google

Nachtkühle wieder erholt, und als ich einen Mann geschickt hatte, um sie zu holen, kamen auch sie um Mitternacht im Lager an.

Eine außergewöhnlich heitere Stimmung herrschte an diesem Abend, denn wir hatten, als wir mit dem Feldstecher Ausguck gehalten, entdeckt, daß der Sand in unserer Richtung niedriger wurde und die Dünen in der Nähe des Lagers nur 10 bis 15 Meter hoch waren. Morgen würden wir den hohen Sand hinter uns haben und unser Lager vielleicht schon in den Wäldern des Chotan-darja aufschlagen! Es war ein herrlicher Gedanke, der uns alle belebte!

Mein Zelt wurde jetzt nicht mehr aufgeschlagen; wir mußten unsere letzten Kräfte für wichtigere Anstrengungen aufsparen. Alle schliefen unter freiem Himmel. Jolltschi allein ging abseits und sprach nur, wenn er direkt gefragt wurde. Er sah tückisch aus, und es war ordentlich eine Beruhigung, wenn man ihn nicht zu Gesicht bekam.

Das Wort, das man im Laufe des Tages am öftesten hört, ist: „Jaman" (schlecht, es geht uns schlecht). Aber dann und wann zeigt sich auch ein gewisser Galgenhumor. Als wir die Steinsplitter passirten, hörte ich einen der Männer den andern rathen, sie sollten doch nach Gold suchen. Wie auch der Verlauf des Tages gewesen sein mag: sobald der Lagerplatz bestimmt ist, bessert sich die Laune immer wieder. Was nützte es auch, sich für den kommenden Morgen zu sorgen, wenn wir nur nach den Mühen und fehlgeschlagenen Hoffnungen des dahingegangenen Tages ausruhen konnten! Die Nacht mit ihrer Kühle war eine stets willkommene Freundin.

Gegen sechs Uhr abends kam mir plötzlich der Gedanke: „Müßten wir es nicht doch wenigstens versuchen, einen Brunnen zu graben?" Islam Bai und Kasim waren gleich dafür, und während ersterer mein Mittagessen bereitete, begann letzterer zu graben. Er streifte sich die Aermel auf, spuckte in die Hände und ergriff den Ketmen, einen sartischen, spitzen Spaten. Der trockene Lehm knisterte, und Kasim sang im Takte mit den Spatenstichen.

Digitized by Google

F. A. Brockhaus, Leipzig.

KEIN WASSER!

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachdem die beiden andern Männer ins Lager gekommen waren, wechselten die drei mit dem Graben ab. Jolltschi lachte allerdings höhnisch und antwortete auf meine Frage, Wasser gebe es hier unten freilich, aber es stehe in dreißig Gulatsch (Klafter) Tiefe. Er war aber ganz beschämt und arbeitete mit verdoppelter Kraft, als der mit Sand gemischte Lehm in der Tiefe von einem Meter feucht wurde.

Dies wirkte auf uns alle in hohem Grade belebend. Ich verzehrte schnell mein einfaches Essen und eilte mit Islam Bai nach dem Brunnen. Jetzt arbeiteten wir alle fünf. Kasim grub, daß der Spaten nur so sauste. Bald verschwand der Gräber in der Erde und konnte den Sand nicht mehr herauswerfen. Es wurde ein Strick an den Henkel eines Eimers gebunden und in diesem das lose Material heraufgezogen. Ein dritter Mann leerte den Eimer aus. Um den Rand herum erhob sich allmählich ein hoher Ringwall, den ich fortschaufelte, um besser Platz zu schaffen.

Die Arbeit war um 6 Uhr begonnen worden. Die Lufttemperatur betrug noch 28,6°. Die Oberfläche des Bodens war auf 26,8° erwärmt. In der Tiefe von 1,65 Meter hatte der mit Sand gemischte Lehm 16,6° und bei 1,54 Meter 12,4°. Es war graugelber Lehmsand, der stellenweise rothbraune Drusen, wahrscheinlich von verrotteten Pflanzen, enthielt. Steine fehlten ganz.

Es war frisch und schön, sich in dem aufgeworfenen Sande auszustrecken; er kühlte den ganzen Körper ab. Das Wasser in der letzten eisernen Cisterne war noch 29,4° warm, als aber eine Kanne davon in den Sand gebettet wurde, war es frisch und erquickend geworden.

Der Sand wurde, wenn auch langsam, immer feuchter. Hier war entschieden Wasser, aber Jolltschi glaubte, es liege noch sehr viel tiefer. In der Tiefe von 2 Meter war das herausgegrabene Material so naß, daß sich Bälle davon formen ließen und die Hände bei der Berührung feucht wurden. Es war schön, die erhitzte Stirn darauf drücken zu können.

Digitized by Google

So vergingen ein paar Stunden. Die Männer waren müde. Der Schweiß lief ihnen den nackten Rücken hinunter, denn sie hatten den Oberkörper entblößt. Sie pausirten immer öfter und tranken dann und wann einen Schluck Wasser. An diesem Abend tranken wir ohne Gewissensbisse, denn der Brunnen sollte ja unsere leeren Cisternen wieder füllen.

Mittlerweile war es stockfinster geworden, und zwei Lichtstümpfe wurden in kleine Nischen in der Brunnenwand gesetzt. Der Instinkt trieb alle Thiere nach der Schachtmündung. Die Kamele standen mit vorgestreckten Hälsen da und beschnupperten den kühlen, feuchten Sand, auf dem Jolldasch mit von sich gestreckten Beinen auf dem Bauche lag. Sogar die Hühner kamen herbei und sahen zu.

Mit dem Muthe der Verzweiflung wurde Zoll für Zoll aus Leibeskräften gearbeitet. Die Hoffnung auf Rettung gab neue Kraft. Wir dachten nicht daran, nachzugeben. Wir wollten, wenn es sein mußte, den ganzen nächsten Tag hier bleiben, aber Wasser *mußten* wir haben.

Wir redeten gerade hiervon, standen im Kreise um die gähnende Brunnenöffnung herum und betrachteten Kasim, der sich drunten in der Tiefe, nackt und vom Scheine der Lichter schwach beleuchtet, ganz phantastisch ausnahm — als er urplötzlich aufhörte, den Spaten kraftlos fallen ließ, einen halbunterdrückten Schrei ausstieß und wie vernichtet dastand!

„Was gibt's, was ist passirt?" fragten wir erstaunt. — „Kurruk kum" (der Sand ist trocken), ertönte es wie eine Stimme aus dem Grabe.

Ein paar matte Spatenstiche überzeugten uns, daß der Sand ganz plötzlich wieder so trocken wie Zunder geworden war. Die verrätherische Feuchtigkeit rührte vielleicht von einem winterlichen Schneefall oder einem Regenschauer her. Die wahre Ursache kannten wir nicht, und die Sanddünen verrathen ihre Geheimnisse nicht. Die Tiefe, die wir erreicht hatten, betrug 3,13 Meter; es herrschte dort eine Temperatur von 11,2°.

Digitized by Google

Nun erst fühlten wir, daß wir müde waren und während der letzten drei Stunden unsere kostbaren Kräfte umsonst verschwendet hatten. Schlaff und willenlos, sanken wir förmlich zusammen; tiefe, bittere Verstimmung war auf jedem Gesicht zu lesen. Aber wir vermieden es, einander anzusehen, und ein jeder taumelte nach seinem Lager, um in einem schweren, langen Schlafe die entsetzliche Enttäuschung dieses Tages zu vergessen.

Bevor ich mich schlafen legte, sprach ich noch mit Islam Bai unter vier Augen. Wir verhehlten einander unsere Befürchtungen nicht, beschlossen aber, den Muth der andern bis aufs Aeußerste aufrecht zu halten. Nach dem Chotan-darja konnte es, den Karten nach, nicht mehr weit sein, aber wir mußten uns doch auf das Schlimmste gefaßt machen.

Die drei andern schliefen schon, als wir die letzte Wassercisterne untersuchten. Für einen Tag war noch Vorrath darin. Wir wollten das Wasser wie Gold bewachen. Ja, hätten wir uns mit all dem chinesischen Silbergeld, das wir bei uns hatten, für noch einen Tag Wasser kaufen können, wir würden es gethan haben.

Der letzte Rest des Wassers sollte tropfenweise vertheilt werden. Er mußte noch drei Tage reichen. Das würde auf jeden der Männer zwei Becher täglich machen. Die Kamele hatten in den drei letzten Tagen keinen Tropfen erhalten und bekamen auch nichts mehr. Jolldasch und das Schaf erhielten täglich je eine Schale voll und befanden sich noch ganz wohl.

Dann gingen auch wir zur Ruhe, während die Kamele, geduldig und sanftmüthig wie Opferlämmer, am Rande des offenen Brunnens noch immer vergebens warteten.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Kein Wasser!

Am 27. April bei Sonnenaufgang wurde von den Kamellasten alles, was zurückgelassen werden konnte, geopfert, um die Thiere, wenn möglich, noch einige Zeit bei Kräften zu erhalten. Aus einem der Sättel wurde das Heupolster herausgenommen und vor ihnen ausgebreitet. Sie verschlangen es voll Gier und sahen sich dann nach Wasser um. Ihre Lippen wurden auch mit ein paar Tropfen befeuchtet, um sie zu erfrischen; zum Nachtisch erhielten sie einen ganzen Sack voll altes Brot und Oel. Auf dem Lagerplatze wurden ein Ofen, mein Feldbett, ein Teppich und allerlei andere, minder wichtige Dinge zurückgelassen.

Sobald ich meinen Thee getrunken, eilte ich nach Osten. Ich brannte vor Ungeduld, fortzukommen, denn die Dünen waren niedriger als gewöhnlich; sie waren hier nur 10 Meter hoch. Ich bemerkte jedoch, daß der braune Untergrund, der hier und da zwischen den Dünen hervorguckte, schwach coupirt war. Die geringere Höhe des Sandes kann von der wellenförmigen Plastik dieses Terrains herkommen, indem sich auf den Erhöhungen weniger Sand angehäuft hat als um diese herum.

Ich täuschte mich nicht. Nach einer Stunde verlor ich mich wieder zwischen ebenso hohen, schwierigen, unübersehbaren Dünen wie bisher. Die abschüssigen Seiten waren nach Süden und Osten

Digitized by Google

gerichtet; die kleinern Dünen lagen im Norden und Süden oder im Nordosten und Südwesten. Größere Dünenketten zogen sich von Osten nach Westen hin.

Keine Spur von Leben, nicht einmal eine einsame Tamariske am Rande des Horizonts, nichts, was die Nähe von „Land" verrieth! Mir schwindelte mitten in diesem öden Sandmeere, auf dessen bodenloser Tiefe wir uns rettungslos verirrt hatten. Ich spähte und forschte mit dem Feldstecher auf jedem hohen Dünenkamme, in der steten Hoffnung, dort hinten im Osten die dunkle Linie zu erblicken, die die Wälder des Chotan-darja anzeigen würde, aber nichts war zu sehen.

Als ich über einen Abhang wanderte, erblickte ich einen kleinen Gegenstand, der einer Wurzel glich. Ich bückte mich, um sie aufzuheben, als sie plötzlich forthuschte. Es war eine Eidechse von derselben gelben Farbe wie der Sand. Sie verschwand in einem kleinen Loche in dem harten Rande der Düne. Wovon lebte sie? Brauchte sie nie einen Tropfen Wasser, um ihren Leib feucht zu halten?

Der Tag war herrlich, der Himmel mit leichten Wolken überzogen, die Hitze keineswegs lästig und die Transpiration weniger lebhaft als gewöhnlich. Nach drei und einer halben Stunde holte mich die Karawane ein, die den ganzen Tag gut marschirte. Muhammed Schah und die beiden kranken Kamele fehlten auch jetzt, sollten aber langsam nachkommen.

Wir sahen zwei Gänse, die in bedeutender Höhe nach Nordwesten strichen. Sie fachten unsere Hoffnung wieder an, da wir vermutheten, sie kämen vom Chotan-darja und wären auf dem Wege nach dem kleinen See am Gebirge. Dies war eigentlich ein Selbstbetrug, denn wenn die Gänse hoch fliegen, ziehen sie gewöhnlich fort, und was bedeutet dann eine Wüste von 300 Kilometer Breite für sie!

Nach einer Weile setzte ich mich wieder auf meinen prächtigen Boghra, der sich diese Erschwerung seiner Bürde ohne Murren gefallen ließ. Ich fühlte mich entsetzlich angegriffen; aber als ich

Digitized by Google

merkte, daß dem Kamel bei jedem Schritte die Knie zitterten, zog ich doch vor, zu gehen.

Die Dünen erreichten an diesem Tage ihre Maximalhöhe: 60 Meter! Ich schätzte die Höhe, indem ich mich in ziemlich weitem Abstand von dem steilen Abhange einer Düne aufstellte, auf deren Kamme die Karawane einherzog. Ich hatte die Höhe eines der Kamele gemessen und fand dadurch, daß ich mir einen mit kleinen Kerben eingetheilten Bleistift vor das Auge hielt, wieviel Kamelgrößen auf die Dünenhöhe gingen. Die Kamele sahen im Vergleiche mit der Düne, die einem Berge glich, verschwindend klein aus.

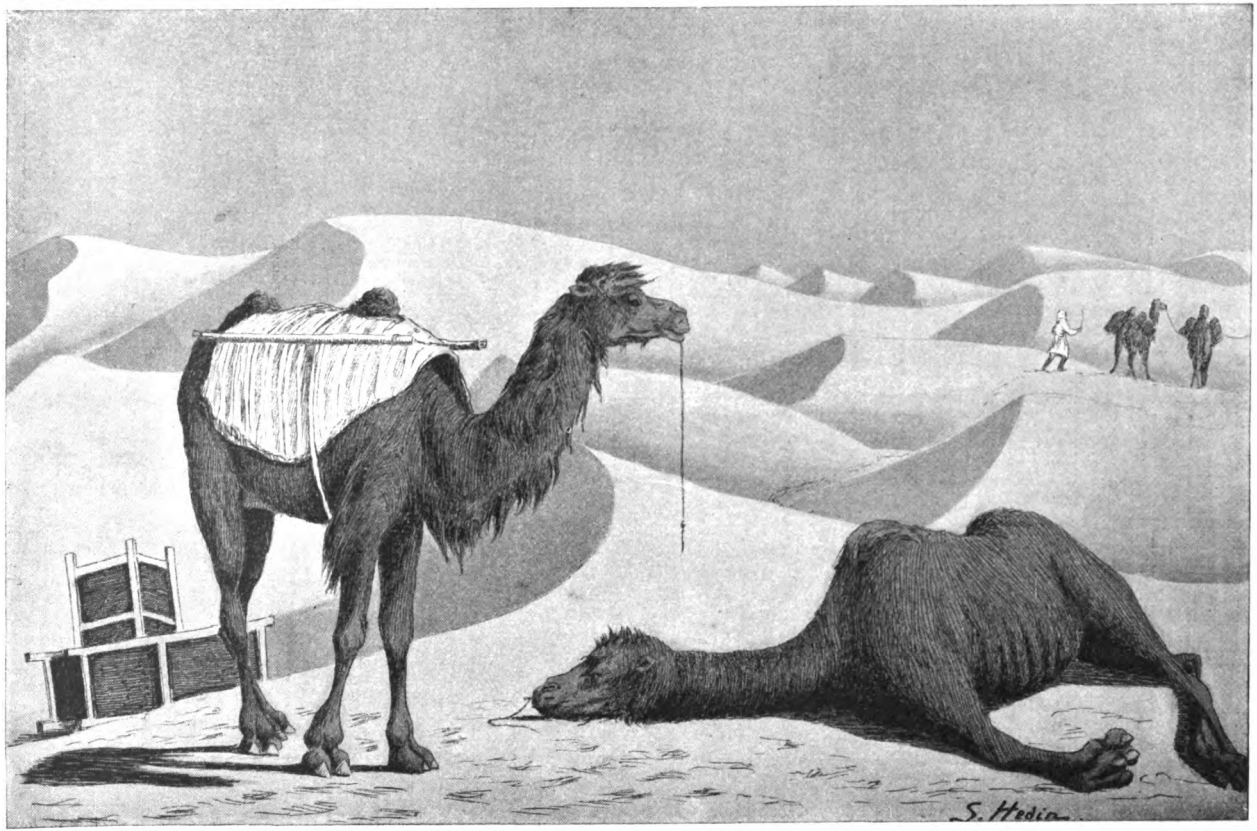
In diesen Riesenwogen ging es nicht schnell vorwärts. Wir sahen uns beständig zu zeitraubenden Umwegen gezwungen, um den Dünen auszuweichen; ja, bisweilen gingen wir eine Strecke nach Westen und verloren auf diese Weise viele Schritte.

Jolldasch heult und winselt und hält sich stets in der Nähe der Cisternen auf, in der die letzten Wassertropfen an dem Eisenblech ihren Schwanengesang ertönen lassen. Wenn wir ein paar Minuten unschlüssig stehen bleiben, bellt er heiser, schluckt und kratzt im Sande, um uns daran zu erinnern, einen Brunnen zu graben, und uns zu verstehen zu geben, daß er fürchterlich durstig ist.

Wenn ich mich ausruhte, kam der Hund herbei, setzte sich vor mich hin und konnte mir minutenlang ins Auge sehen, wie um zu fragen, ob noch Hoffnung vorhanden sei. Ich streichelte ihn, schaute ruhig aus und zeigte nach Osten, um ihm zu verstehen zu geben, daß dort Wasser sei. Er spitzte die Ohren und lief nach der Richtung, kam aber bald niedergeschlagen und enttäuscht wieder.

Auf einem Dünenkamme, dessen höchste Spitze Islam Bai mühsam erklomm, hielten wir eine lange Rast, um den Horizont mit dem Feldstecher zu untersuchen. Keine Lücke zwischen den Dünen, wohin wir hätten ziehen können! Immer dasselbe erstarrte Meer von Riesenwogen! Noch immer sind wir der Mittelpunkt dieser todtenstillen Gegend.

Digitized by Google



Die ersten zwei sterbenden Kamele.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir beschlossen indessen, so lange weiter zu ziehen, als die sechs Kamele marschiren können, bis ein ernsthafter Streik einträte. Dies geschah um 6 Uhr abends auf einer sanft nach Norden abfallenden Düne, wo das Lager Nr. XV aufgeschlagen wurde und wir auf allen Seiten von abscheulichem Terrain umgeben waren.

Bald darauf kam Muhammed Schah. Er berichtete, daß die beiden kranken Kamele sich schon bei Beginn des Tagesmarsches geweigert hätten, zu gehen, und daß er sie deshalb verlassen habe. Das eine trug ein paar leere Wassercisternen, die auch im Stiche gelassen wurden; das andere war ohne Lasten. Wäre ich dabei gewesen, so wären sie erschossen worden, denn der Alte sagte, daß sie höchstens noch zwei Tage zu leben hätten. Er glaubte aber, daß sie zu retten seien, wenn wir vor Abend noch Wasser fänden. Nun waren sie jedoch dem sichern Tode preisgegeben. Möge der Tod schnell gekommen sein, sodaß sie in der Einsamkeit nicht allzu lange auf ihre Erlösung haben warten müssen!

Muhammed Schah's Botschaft machte auf mich einen bittern Eindruck. Es war meine Schuld, daß diese unschuldigen Geschöpfe ihr Leben einbüßen mußten, und ich trug die Verantwortung für alle die qualvollen Augenblicke, alle Leiden und alle Pein, die Menschen und Thiere in meiner Karawane zu erdulden hatten. Ich war nicht mit dabei gewesen, als die ersten Kamele in die Gewalt der bösen Sandwüste gegeben wurden; aber dieses Ereigniß war doch eine Scene, die mir noch lange vor Augen stand und mich nachts wie ein Alp oft wach hielt.

Babai hatte gelegen, als Muhammed ihn verließ, aber das schwarze Kamel stand aufrecht auf schwankenden Beinen, mit aufgeblähten Nüstern und glänzenden Augen, und schaute der Karawane, die ihm bald aus dem Gesicht entschwand, traurig und sehnsuchtsvoll nach.

Ich stellte mir vor, daß es dann langsam den Kopf nach dem Kameraden umgewandt und sich in dessen Nähe hingelegt habe.

Digitized by Google

Darauf streckten sie ihre Hälse auf dem Sande aus, machten die Augen halb zu und athmeten schwer durch die aufgeblähten Nüstern. Aber die Mattigkeit nahm zu, und sie legten sich mit gestreckten Beinen auf die Seite.

Das Blut strömte immer langsamer, immer dicker durch ihre Adern; der Todesschlummer ließ ihre Glieder allmählich erstarren. Vielleicht träumten sie von den schönen Tagen zwischen den Sümpfen am Fuße des Masar-tag. Die Pausen zwischen den Athemzügen wurden immer länger und — dann war es vorbei!

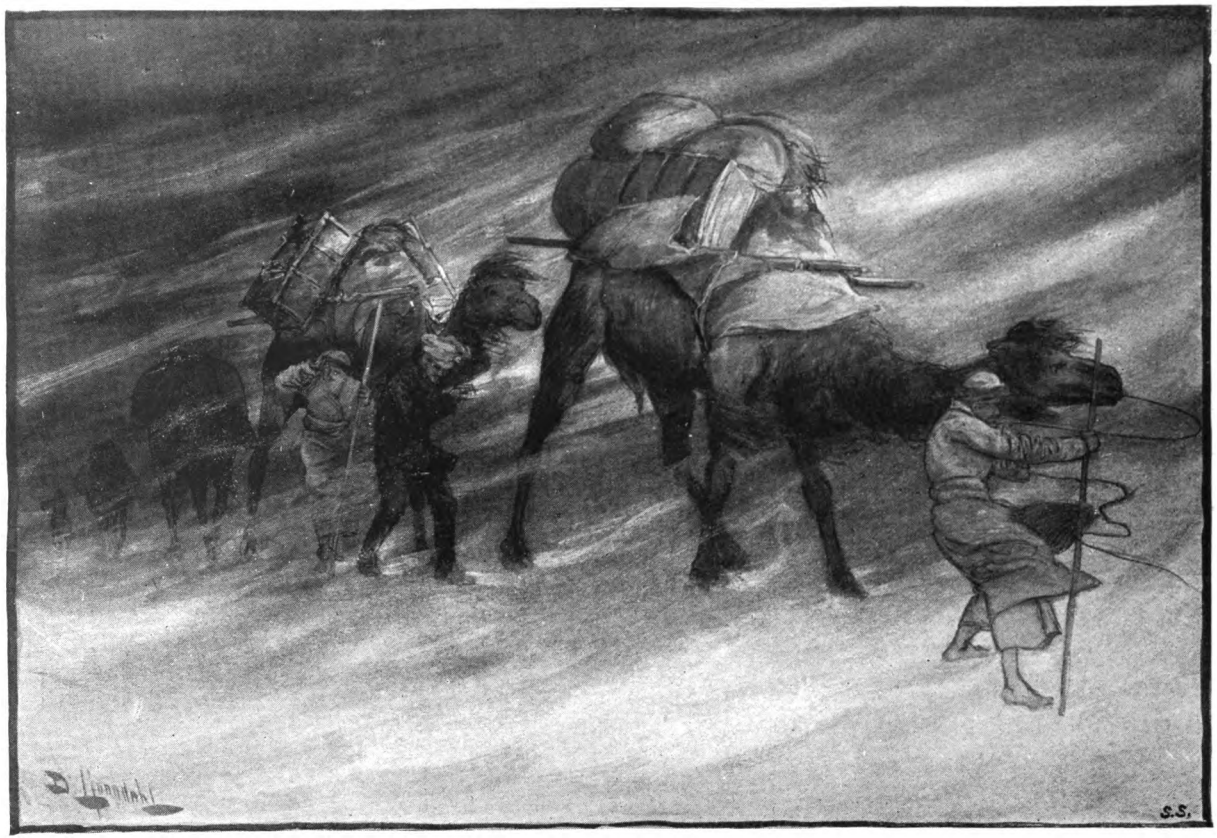
Babai starb wahrscheinlich zuerst, denn er war am schwächsten. Aber wie lange dauerte dieser Todeskampf? Wir werden es nie erfahren. Ich entsetzte mich über den Gedanken, daß sie vielleicht noch mehrere Tage gelebt haben und von den Sandstürmen der folgenden Tage lebendig begraben worden sind. Dort schlafen sie ihren tausendjährigen Schlaf unter den wandernden Grabhügeln der Wüste.

Gegen Abend erblickten wir im Westen dicke, regenschwere Wolken von stahlblauer Farbe. Dort war Wasser und Leben — hier herrschten Dürre und Tod. Sie dehnten sich aus und verdichteten sich. Wir wurden förmlich hypnotisirt von diesem Anblick, der unsere Aufmerksamkeit vollständig fesselte.

Die Hoffnung auf Regen wuchs immer mehr. Wir stellten leere Cisternen auf, breiteten die Zeltleinwand auf dem Boden aus und hielten uns alle Mann bereit, ihre Zipfel anzufassen. Wir warteten und warteten, aber die Wolken zogen langsam nach Süden und beschenkten uns mit keinem Tropfen.

Islam Bai backte mir zum letzten mal Brot. Muhammed Schah erklärte, daß wir unter Telesmat stünden, d. h. verhext seien, und glaubte, wir würden nie wieder aus der Wüste herauskommen. Islam Bai sagte mit erhabener Ruhe, erst würden die Kamele eins nach dem andern fallen, dann käme die Reihe an uns; es sei dies die natürlichste Sache von der Welt. Ich antwortete, ich sei überzeugt, daß wir nicht sterben würden.

Digitized by Google



Meine Karawane im Wüstensturm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jolltſchi verhöhnte meinen Kompaß (Keblenameh, Mekkaführer). Er betrüge uns, und wir gingen im Kreiſe. Es ſei daher ganz einerlei, wie lange Tagemärſche wir machten. Es wäre beſſer, uns nicht unnöthigerweiſe zu überanſtrengen, da wir jedenfalls in einigen Tagen vor Durſt ſterben müßten.

Ich ſuchte ihm ſeine Befürchtungen wegen des Kompaſſes auszureden. Der Kompaß zeige richtig; wir ſeien die ganze Zeit über direkt nach Oſten gegangen, und er könne ſich übrigens nach der Stellung der Sonne ſelbſt davon überzeugen. Er erwiderte, der Staubnebel im Vereine mit Telesmat habe zur Folge, daß man ſich nicht einmal auf die Sonne verlaſſen könne.

Am 28. April erwachten wir von einem außerordentlich heftigen Buran aus Nordoſten, der den Sand in undurchdringlichen Wolken um das Lager jagte. Graugelbe Sandhoſen ſtürmten in wilder Flucht die Dünen hinauf, um machtlos auf der Leeſeite hinunterzuſtürzen, wobei ſie einander in raſendem Tanze folgten. Warf man einige Papierfetzen in die Luft, ſo konnte man beobachten, wie auch dieſe in den Windſchatten niedergedrückt wurden, um dort hin und hergeworfen zu werden, doch ohne von der Stelle zu kommen.

Die Atmoſphäre war mit Staub und Sand überſättigt, und nicht einmal die nächſten Dünen waren ſichtbar. Heute wäre es unmöglich geweſen, die Sonne zur Wegweiſerin zu nehmen; nicht eine helle Stelle am Firmament verrieth ihren Platz. Es war der ſchwerſte Sturm, den wir auf der ganzen Wüſtenreiſe gehabt, einer jener Kara-burane, jener ſchwarzen Stürme, die den Tag in Nacht verwandeln.

Wir hatten unter freiem Himmel geſchlafen. Ich lag in meine Pelze gehüllt und hatte den Baſchlik über den Kopf gezogen. Deſſenungeachtet war ich am Morgen im Sand buchſtäblich begraben. Ueber Hals und Bruſt lag eine dicke Schicht feinen, gelben Sandes, der überall eindrang und mir, als ich mich erhob, unter das Hemd rutſchte, ſodaß ich mich entkleiden und die Kleider ausſchütteln mußte.

Digitized by Google

Die Pelze lagen in gleicher Höhe mit der Oberfläche der Dünen. Alle übrigen Gegenstände waren vom Sande ganz bedeckt, und es kostete uns viele Mühe, sie mit den Stöcken wieder herauszufischen.

Der Marsch fiel uns schwer, denn von der Umgebung sahen wir nicht das Geringste, und wir wußten nicht, nach welcher Richtung wir gehen mußten. Aber die Luft war kühl, und der Wind ließ uns den Durst vergessen.

Heute konnte ich natürlich nicht vorausgehen, denn die Spuren wurden augenblicklich verwischt. Es galt, dicht beisammen zu bleiben. Verlor man die andern außer Sicht, so konnte man den Sturm weder durch Rufe, noch Flintenschüsse übertönen; man verirrte sich und wäre rettungslos verloren gewesen. Man sah nur das nächste Kamel; die übrigen verschwanden in einem undurchdringlichen Schleier. Nur ein eigenthümlich pfeifender, sausender Ton ließ sich hören, wenn die Milliarden von Sandkörnern vorbeieilten.

Vielleicht waren es diese eigenthümlichen Laute, die auf Marco Polo's Phantasie einwirkten, da er in seiner Schilderung von den Schrecken der „großen Wüste" schreibt:

„Auch bei Tage hört man diese Geister sprechen, und von Zeit zu Zeit wird man den Klang einer Menge verschiedener musikalischer Instrumente hören und noch öfter den Ton von Trommeln. Es ist daher gewöhnlich, daß die Reisenden, die diese Wanderung machen, sich dicht zusammen halten. Alle Thiere haben auch Glocken um den Hals, damit sie sich nicht so leicht verirren können. Und zur Schlafenszeit wird ein Signal errichtet, um die Richtung des nächsten Tagemarsches anzugeben. Und auf diese Weise wird die Wüste durchquert."

Es war ein harter Marsch. Mitten am Tage wurde es oft stockfinster; sonst herrschte um uns herum eine dunkle, rothgelbe bis graue, unsichere Beleuchtung. Wir waren oft nahe daran, zu ersticken, wenn uns der Sturm den Sand gerade ins Gesicht trieb. Als uns die heftigsten Windstöße entgegenschlugen, mußten wir beständig stehen bleiben. Wir kauerten uns dann nieder, das Gesicht

Digitized by Google

nach der Leeseite eines Kamels gerichtet; auch die Thiere legten sich mit dem Schwanze nach dem Winde und streckten den Hals am Boden aus.

Die Dünen wurden nicht niedriger; sie thürmten sich in unserm Wege auf, und kaum hatten wir einen Kamm hinter uns, so trat schon wieder ein neuer aus dem Nebel hervor. Eins der jüngern Kamele siechte während des Tages dahin. Man sieht sofort, wenn es mit diesen Thieren zu Ende geht. Sie marschiren stolpernd, mit zitternden Beinen; die Augen haben einen matten, gläsernen Glanz, die Unterlippe hängt herab, und die Nüstern blähen sich auf.

Wir arbeiteten uns gerade über einen Kamm, auf dem der Sturm mit verdoppelter Wuth zu toben schien. Das sterbende Kamel wurde von Jolltschi hinter dem Zuge hergeführt. Nach Osten senkte sich der Abhang schroff nach einem Thale hinunter, in dem der Sand eine kleine Strecke eben war. Hier kam Jolltschi uns Hals über Kopf nach, um uns nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Das Kamel hatte nicht mehr über die letzte Düne gekonnt; es war dicht vor dem Kamme niedergefallen, hatte sich sofort auf die Seite gelegt und war nicht dazu zu bringen gewesen, wieder aufzustehen.

Ich kommandirte Halt und schickte zwei der andern Leute hin, damit sie nachsähen, wie es mit dem Kamel stand. Sie verschwanden auf einige Minuten im Staubnebel, kamen aber bald mit dem Bescheide wieder, daß die Spuren schon verwischt seien und sie es nicht gewagt hätten, sich von der Karawane zu entfernen. So ging das dritte Thier unserer Karawane verloren.

Wir wurden allmählich gegen die Bitterkeit dieser Verluste abgestumpft. Es galt jetzt nur, zu suchen unser eigenes Leben zu retten. Man wird unter solchen harten Schicksalsschlägen gefühllos und gleichgültig. Als wir am Morgen aufbrachen, mußte ich denken, an wem jetzt wohl die Reihe sei, im Laufe des Tages die letzte Reise anzutreten.

Um 6 Uhr machten wir nach einer Wanderung von 20,6 Kilometer halt. Nachdem wir eine Weile Rath gehalten, kamen wir

Digitized by Google

überein, alles, was nicht unumgänglich nothwendig war, zurückzulassen. Mit Islam Bai musterte ich das ganze Gepäck durch. Der große Proviant, der auf drei Monate berechnet war: Zucker, Mehl, Honig, Reis, Kartoffeln und sonstiges Gemüse, Maccaroni und ein paar hundert Konservendosen, alles wurde kassirt. Mehrere Pelze und Filzdecken, Kissen, einige Bücher, ein großer Pack Zeitungen, der Kochapparat mit dem Petroleumvorrath, Kochtöpfe, Porzellangeschirr u. s. w. wurden zurückgelassen.

Alle diese Sachen wurden in Kisten gepackt, die wir mit Teppichen bedeckten und zwischen zwei Dünen stellten. Auf dem nächsten hohen Dünenkamme, der weithin sichtbar war, wurde ein Stab eingeschlagen und daran eine Nummer von einer schwedischen Zeitung als Flagge befestigt. Wir beabsichtigten zurückzukommen, um die Sachen zu retten, wenn wir Wasser fänden. Zu diesem Zweck wurden im Laufe des Abends aus einem Kistendeckel circa zwanzig kleine Stöcke verfertigt und in jeden von ihnen eine Zeitungsnummer geklemmt. Sie sollten während der folgenden Tage in hohen Dünenkämmen befestigt werden, um uns, gleich Bojen in unbekanntem Fahrwasser, nach dem Lager Nr. XVII, wo wir die Kisten zurückgelassen, zu führen.

Unter den Konserven wählte ich alle aus, die ein wenig Wasser enthielten, wie Champignons, Hummer und Sardinen. Nachdem die Leute sich davon überzeugt hatten, daß in diesen Dosen kein Schweinefleisch war, ließen sie sich diese Delikatessen gut schmecken.

Der Rest des Wassers, knapp zwei Liter, wurde in zwei Kunganen (eisernen Kannen) aufbewahrt. Das letzte Paar Eisencisternen behielten wir für den Fall, daß wir noch Wasser finden würden. Die Kamele wurden mit noch einem Packsattel gefüttert, aber sie fraßen nicht mit Appetit, denn die Kehle war ihnen ausgetrocknet. Ich erhielt zum letzten mal Thee und nahm eine tüchtige Mahlzeit von feuchten Konserven ein.

Digitized by Google

29. April. Bei Sonnenaufgang zogen wir mit den letzten fünf Kamelen, die sich noch auf den Beinen hielten, weiter. Islam Bai kam ganz betrübt zu mir und theilte mir mit, daß er die eine eiserne Kanne leer gefunden und daß er und die andern Männer Jolltschi im Verdacht hätten, da dieser in der Nacht umhergekrochen sei und gesucht habe. Es ließ sich jedoch nicht beweisen, daß er der Schuldige war.

Aber unser Verdacht steigerte sich, als er mit kriechender Miene zu mir kam und über Brust- und Leibschmerzen klagte. Wir glaubten, es sei Verstellung. Doch es war meine Schuldigkeit, mit gutem Beispiel voranzugehen und bei den andern den Muth aufrecht zu halten, und so gab ich ihm die Hälfte meines Antheils. Wir verloren ihn dann aus den Augen, und erst am folgenden Morgen schloß er sich der Karawane wieder an.

Es war ein hoffnungsloses Umherirren, ein vergebliches Spähen nach Land. Keine Spur von Leben war sichtbar. Das Wüstenmeer erschien uns endlos. Die Höhe der Dünen nahm ein wenig ab, aber die relative Luftfeuchtigkeit stieg nicht im mindesten. Die Dünen strichen jetzt von Norden nach Süden mit den steilen Seiten nach Westen, was den Marsch noch mehr erschwerte.

Wenn man von einem hohen Kamme nach Osten schaut, trifft der Blick alle diese steilen Seiten, und man glaubt, eine langsam ansteigende Treppe vor sich zu haben. Gegen Westen dagegen gleitet der Blick über sanft abfallende Flächen hin, und in dieser Richtung erscheint das Terrain beinahe eben. Diese Sinnestäuschung bringt einen fast zur Verzweiflung. Man glaubt, immer höher und schwieriger werdenden Sand vor sich zu haben. Auch hier waren die Leeseiten oft mit einem stahlgrauen Anstrich von mikroskopischen Glimmerschuppen überzogen.

Heute stießen wir auf das Skelett einer Wühlmaus und einen uralten, verdorrten Pappelstamm; diese Funde gaben uns für einen Augenblick neuen Muth. Doch als Zeichen, daß wir uns Wasser näherten, hatten sie nicht viel zu bedeuten. Die Wühlmaus konnte

Digitized by Google

ein Vogel hierher gebracht haben, und dem Pappelstamme fehlten die Wurzeln.

Den ganzen Tag wanderten wir durch tiefen Sand. Es ging langsam, und die Glocken läuteten in immer schleppender werdendem Takte. Die Kamele waren halbtodt vor Müdigkeit, behielten aber noch ihren majestätisch würdigen, ruhigen Gang bei. Ihr Dung enthielt nur noch hier und da einen Halm, denn sie zehrten jetzt hauptsächlich von ihrem Fette und magerten daher schnell ab. Sie sahen elend aus, und alle Rippen zeichneten sich an den Seiten ab. Die drei zurückgelassenen Kamele wurden bereits für todt gehalten; jedenfalls war es zu spät, sie zu retten, auch wenn Land und Wasser nahe gewesen wären.

Der Tag war still, die Luft aber noch mit Staub gesättigt. Mit Recht sagten die Männer, es sei ein Segen Gottes, daß das Wetter in den letzten Tagen so frisch gewesen und wir nicht von der Glut der Sonne zu leiden gehabt, sonst wären alle Kamele zu Grunde gegangen und wir selbst drauf und dran gewesen, ihr Schicksal zu theilen.

Ich ging $12^1/_2$ Stunden in einer Tour, und wir legten 27 Kilometer zurück, ehe wir uns lagerten. Keine Erleichterung war nach Osten hin zu bemerken: ein Meer von Dünen breitete sich bis an den Rand des Horizontes aus, und man sah keinen Gegenstand, auf dem man den Blick hätte ruhen lassen können.

30. April. Die Minimumtemperatur fiel auf $+5{,}1°$, und es war am Morgen ordentlich kalt. Feiner Staub schwebte noch in der Luft, aber es klärte sich doch so weit auf, daß ein heller Schimmer die Höhe der Sonne angab. Die Kamele erhielten noch einen Sattel und den ganzen Buttervorrath und erschienen auch heute noch leistungsfähig.

Wir hatten noch zwei Glas Wasser in der eisernen Kanne. Während die andern Männer mit dem Beladen der Kamele beschäftigt waren, überraschte Islam Bai den Jolltschi, wie er, mit dem

Digitized by Google

Rücken nach den Kameraden gekehrt, die eiserne Kanne vor dem Munde hatte. Nun kam es zu einem jener widerwärtigen, peinlichen Auftritte, die bei solchen Gelegenheiten nicht ausbleiben. Vor Wuth kochend stürmten Islam Bai und Kasim auf Jolltschi los, schlugen ihn zu Boden, ohrfeigten ihn, stießen ihn mit den Füßen und würden ihn umgebracht haben, wenn ich ihnen nicht streng befohlen hätte, aufzuhören.

Die Hälfte, ungefähr $^1/_6$ Liter, war noch übrig. Um die Mittagzeit gedachte ich die Lippen der Männer damit anzufeuchten; der Rest sollte am Abend in fünf gleiche Theile getheilt werden. Wir redeten davon, wie viele Tage wir dann wohl noch würden aushalten können. Muhammed Schah erinnerte sich, daß er vor vielen Jahren einmal in Tibet 13 Tage lang auf einem wasserlosen Pfade dahingekrochen und getaumelt sei.

Dann klangen die Glocken wieder, und der Zug setzte sich nach Osten in Bewegung. Anfangs hatten die Dünen nur 8 Meter Höhe, aber in kurzem geriethen wir wieder in Tschong-kum (großen Sand) hinein. Eine kleine Bachstelze flog zwitschernd über die Karawane hin und fachte in uns einen neuen Hoffnungsfunken an. Islam Bai wurde hiervon so belebt, daß er sich erbot, mit der eisernen Kanne nach Osten zu eilen, um so schnell wie möglich mit Wasser zurückzukehren. Aber ich sagte Nein; ich bedürfte seiner jetzt mehr als je, und wir müßten beieinander bleiben.

Schon zu Anfang des Marsches wurde Jolltschi vermißt. Die andern glaubten, daß er uns nicht weiter folgen könne und unterwegs sterben würde. Alle waren auf ihn erbittert. Er war es, der am letzten See versichert, daß wir nur für 4 Tage Wasser brauchten, und der sich anheischig gemacht, in dieser Zeit Brunnenwasser zu finden. Sie glaubten, daß er von vornherein einen Plan gegen uns geschmiedet und uns absichtlich in eine Gegend geführt habe, in der wir umkommen müßten, daß er das Wasser zu stehlen gedacht, um sich selbst zu erhalten, und dann nach bewohnten Gegenden hätte

Digitized by Google

eilen wollen, um mit einigen andern Goldsuchern unsere Kisten zu plündern. Man kann nicht wissen, wie es sich damit verhielt, und es ist nie aufgeklärt worden.

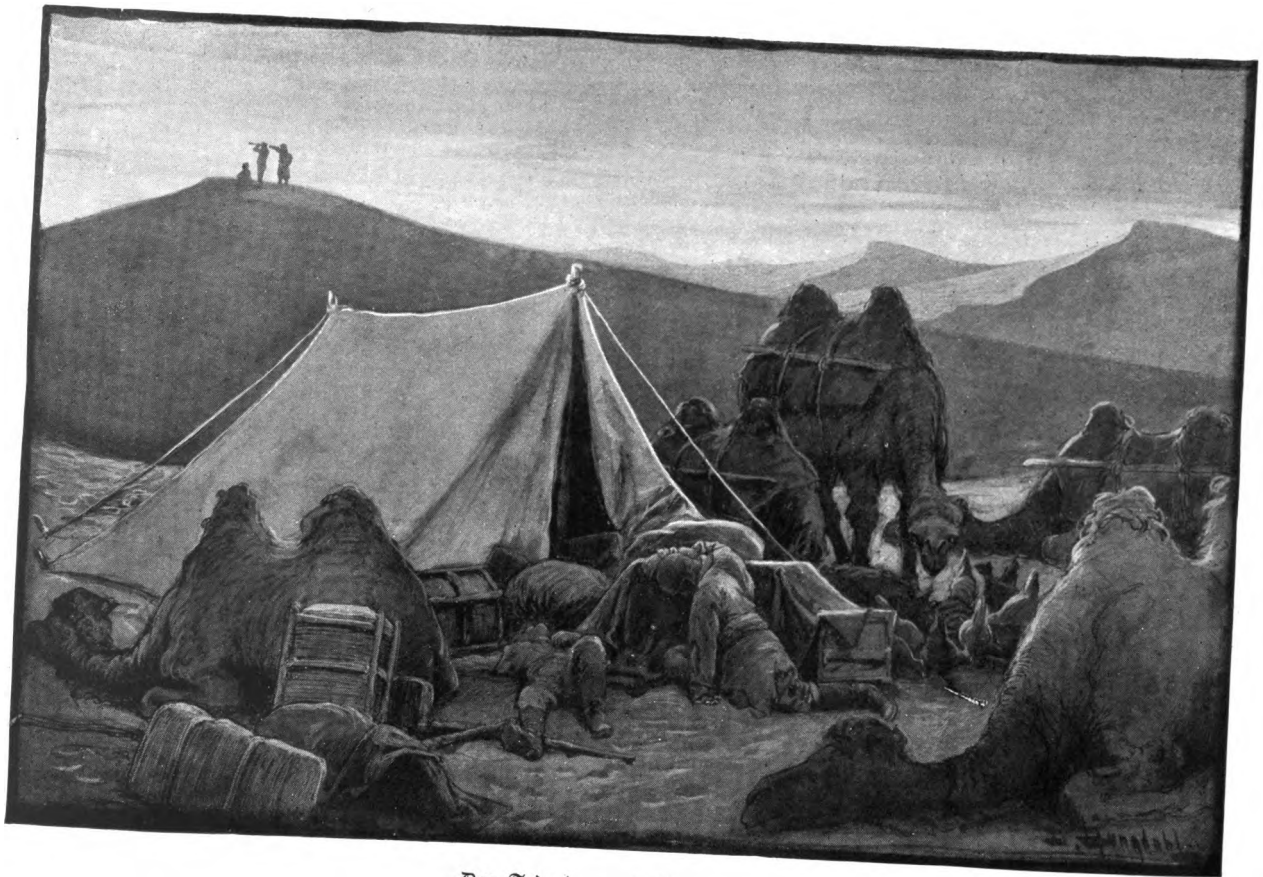
Noch hatte ich jeden Abend mit Tinte ausführliche Aufzeichnungen in mein Tagebuch geschrieben, und diese sind es, die meiner Schilderung dieser unheimlichen Reise zu Grunde liegen. Die letzten Einträge, die meine allerletzten hätten werden können, wurden am Abend des 30. April gemacht und lauteten folgendermaßen:

„Rasteten auf einer hohen Düne, wo die Kamele umfielen. Wir hielten mit dem Feldstecher Ausguck nach Osten; Sandberge auf allen Seiten, kein Grashalm, nichts Lebendiges. Von Jolltschi weder abends noch über Nacht etwas gehört. Die Leute glaubten, er sei zu dem zurückgelassenen Gepäck zurückgekehrt, um sein Leben mit den Konserven zu fristen und auf Hülfe zu warten. Islam hielt ihn für todt.

„Ungefähr ein Glas Wasser, die letzten Tropfen, waren am Morgen noch übrig. Mit der Hälfte davon wurden den Männern mittags die Lippen angefeuchtet. Als abends der Rest vertheilt werden sollte, stellte es sich heraus, daß Kasim und Muhammed Schah, die die Karawane geführt, diese Tropfen ausgetrunken hatten. Alle, sowohl meine Leute wie die Kamele, sind außerordentlich schwach. Gott helfe uns!"

Während der folgenden Tage machte ich ganz kurze Notizen mit einem Bleistift auf einem zusammengefalteten Bogen Papier. Aber ich versäumte nie, die Kompaßpeilungen, die Schrittzahl in jeder Richtung und den Gang der Ereignisse zu notiren. Als ich dann endlich am Ufer des Chotan-darja wieder zur Ruhe gekommen war, war es meine erste Arbeit, diese Notizen in den Einzelheiten auszuführen, solange die Erinnerung noch frisch war.

Digitized by Google



Das Todeslager, 1. Mai 1895.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Der Untergang der Karawane.

1. Mai. Die Nacht war kalt, und das Temperaturminimum fiel auf $+2{,}2°$, die niedrigste Ablesung auf der ganzen Wüstenreise. Dafür war aber die Luft rein, und die Sterne funkelten mit unbeschreiblichem Glanz. Der Tag fing mit herrlichem, windstillem Wetter an; keine Wolke war am Himmel zu sehen, kein Lüftchen regte sich auf den Dünen. Schon kurz nach Sonnenaufgang wurde es wieder heiß.

Erster Mai! Welche Fülle von Lebenslust und Fröhlichkeit, welches Meer von Getränken umfaßt dieses Wort. Ich versuchte, mir einzubilden, daß dieser Tag auch in der Wüste des fernen Ostens ein Festtag werden würde. An diesem Tage war ich vor einem Jahre in Kaschgar angelangt, wo ich nach einer Augenentzündung Ruhe und Pflege gefunden hatte, und ich hoffte, daß auch in diesem Jahre der erste Mai ein Wendepunkt in unserm Geschicke werden würde — und ein Wendepunkt wurde er auch!

Früh morgens kam der für todt gehaltene Jolltschi ins Lager. Er hatte sich jetzt wieder erholt und wagte zu behaupten, daß wir heute gewiß Wasser finden würden. Die andern Männer redeten gar nicht mehr mit ihm. Stumm und traurig saßen sie da und tranken den letzten Rest des ranzigen Oels der Kamele, das sie erwärmt und mit altem Brot vermischt hatten.

Digitized by Google

Ich hatte den ganzen vorhergehenden Tag keinen Tropfen Wasser bekommen, und von Durst entsetzlich gequält, trank ich jetzt ungefähr ein Trinkglas voll von dem abscheulichen chinesischen Branntwein, der sonst für den Kochapparat benutzt wurde. Er brannte in der Kehle wie Schwefelsäure, aber was that es! Er führte dem Körper ja ein wenig Feuchtigkeit zu.

Als Jolldasch mich trinken sah, kam er herbei und wedelte mit dem Schwanze. Nachdem ich ihn davon überzeugt hatte, daß dies kein Wasser war, ging er winselnd und niedergeschlagen fort. Die Männer wollten den Schnaps zum Glück nicht probiren. Voll Ekel schleuderte ich die Flasche auf eine Düne.

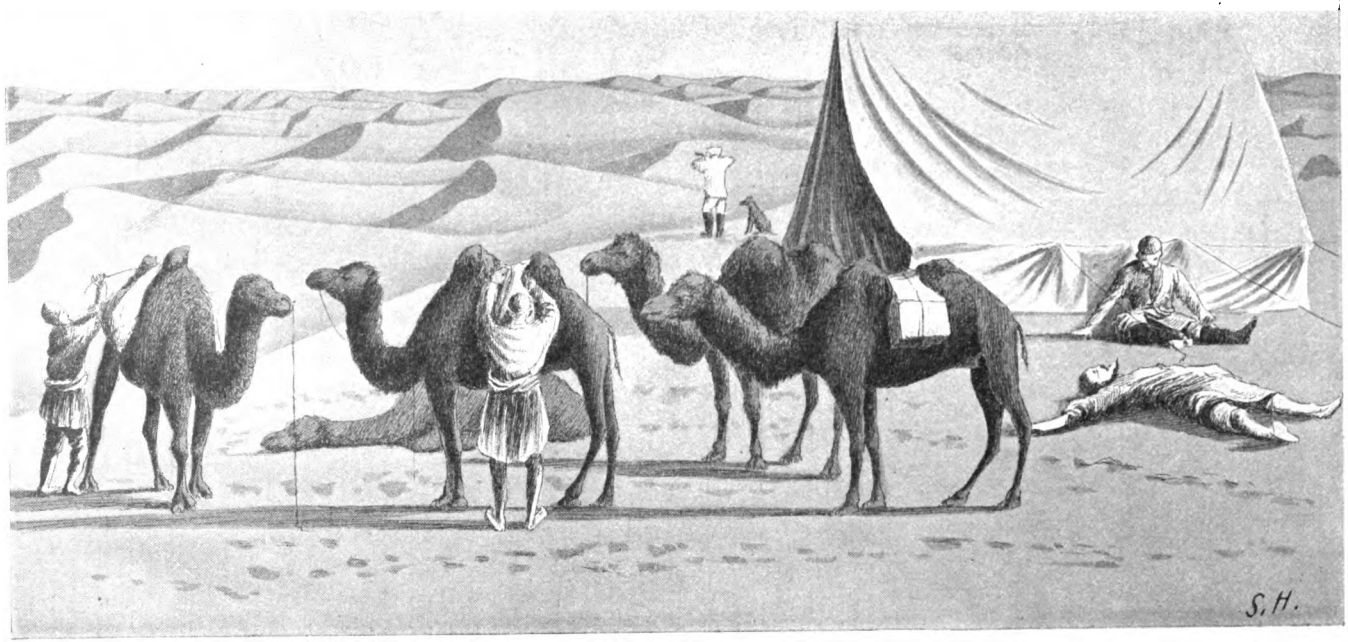
Meine Kräfte wurden gelähmt, und die Füße versagten mir den Dienst, als die Karawane langsam nach Osten wanderte. Die Glocken klangen in der stillen Luft heller als gewöhnlich. Wir hatten drei Gräber hinter uns zurückgelassen; wie viele blieben uns noch am Wege anzulegen?

Islam Bai ging voraus, den Kompaß in der Hand; die fünf Kamele wurden von Muhammed Schah und Kasim geführt; Jolltschi ging hinter dem letzten Kamel und trieb es an. Todmüde und von brennendem Durste verzehrt, kroch und taumelte ich weit hinter der Karawane in ihrer Spur vorwärts. Sie verschwand hinter einer Düne nach der andern, tauchte aber auf den Kämmen wieder auf. Das Glockengeläute klang immer schwächer, immer langsamer, dann erstarb es in der Ferne.

Ich schleppte mich einige Schritte vorwärts, um wieder zu fallen, erhob mich, strebte weiter und fiel; so ging es in einem fort. Nun war es still dort vorn, und die Glocken ertönten nicht mehr; aber die Spuren waren noch da, und ich folgte ihnen getreulich, immer meine schweren Schritte zählend.

Endlich erblickte ich von einem Dünenkamme aus die Karawane, die halt gemacht hatte. Die fünf Kamele hatten sich vollständig erschöpft niedergelegt. Der alte Muhammed Schah lag auf dem Bauche

Digitized by Google



Das letzte Lager in der Wüste.

Digitized by Google

Digitized by Google

im Sande, murmelte Gebete und rief Allah um Hülfe an. Kasim saß im Schatten eines Kamels; er hatte die Hände vor das Gesicht gehalten und schnappte nach Luft. Er sagte, daß der alte Mann todmatt sei und keinen Schritt mehr machen könne. Er habe während des Marsches im Gehen phantasirt und die ganze Zeit über von Wasser geredet.

Islam Bai war weit voran. Wir riefen ihn. Er war jetzt der Stärkste und erbot sich wieder, mit den eisernen Kannen zu Fuß nach Osten zu eilen. Er meinte, 50 Kilometer in der Nacht gehen zu können. Als er aber sah, wie angegriffen ich war, blieb er.

Wir hatten eine Weile geruht, als Islam Bai einen andern Vorschlag machte. Wir müßten nach einem Plätzchen harten Bodens suchen, um mit dem Reste unserer Kräfte einen Brunnen zu graben. Er würde die Karawane führen.

Mit Mühe vermochte ich, auf das weiße Kamel zu klettern, nachdem seine Last: die beiden Munitionskisten, zwei europäische Sättel und ein Teppich, kassirt worden waren. Islam half mir hinauf, aber das Kamel weigerte sich, aufzustehen.

Nun wurde uns allen klar, daß ein Fortsetzen dieses hoffnungslosen Umhertappens im Sonnenbrande unmöglich war, um so mehr, als Muhammed Schah phantasirte, vor sich hinlachte, weinte, lallte und mit Sand spielte, den er sich durch die Finger laufen ließ. Er vermochte nicht mehr zu gehen, und wir konnten ihn nicht verlassen.

Wir beschlossen daher, während der heißesten Stunden des Tages zu bleiben, wo wir waren, und dann in der Abendkühle und bei Nacht weiter zu ziehen. Die Kamele durften liegen bleiben, wo sie sich niedergelegt hatten, wurden aber von ihren Lasten befreit.

Islam und Kasim schlugen noch einmal das Zelt auf, in dessen Innerm wir ein wenig Schatten finden sollten. Der letzte Teppich und ein paar Filzdecken wurden darin ausgebreitet, und ein Sack diente als Kopfkissen. Ich kroch buchstäblich hinein, zog mich ganz nackt aus und legte mich auf das Bett.

Digitized by Google

Islam und Kasim folgten meinem Beispiel, und auch Jolldasch und das Schaf suchten im Zelte Schatten. Jolltschi blieb draußen im Schatten des Zeltes, aber Muhammed Schah lag, wo er zusammengebrochen war.

Nur die Hühner hielten den Kopf oben. Sie liefen in der Sonnenglut umher und pickten an Packsätteln und Proviantsäcken.

Es war erst $^1/_2$10 Uhr Vormittag. Wir hatten nicht mehr als $4^1/_2$ Kilometer zurückgelegt und noch einen endlos langen Tag vor uns. Nie hat sich einer mehr nach dem Sonnenuntergang gesehnt, als wir es am 1. Mai 1895 thaten.

Ich war ganz erschöpft vor Müdigkeit und vermochte mich kaum auf dem Lager umzudrehen. Jetzt — weder vorher, noch nachher — war ich einen Augenblick in Verzweiflung. Mein ganzes verflossenes Leben huschte wie ein Traum an meiner Erinnerung vorbei.

Ich glaubte wahrzunehmen, wie die Erde und das ganze lärmende Weltgetriebe verschwanden, wie die Pforten der Ewigkeit schon halb offen standen, und glaubte, bis an ihre Schwelle nicht mehr viele Stunden zu haben.

Ich dachte an das Vaterhaus im Norden, und es that mir in der Seele weh, als ich mir deutlich die Unruhe vorstellte, die sich bald meiner Angehörigen bemächtigen würde, wenn wir nicht zurückkämen. Sie würden ein Jahr nach dem andern umsonst warten. Keine Nachrichten würden kommen, niemand ihnen Kunde von uns bringen können.

Konsul Petrowskij würde gewiß Leute ausschicken, um nach uns zu forschen. In Merket würden diese erfahren, daß wir am 10. April ostwärts gezogen, daß aber unsere Spuren schon lange im Sande verwischt seien und man unmöglich wissen könne, wohin wir gegangen. Uebrigens würden wir dann vielleicht schon monatelang unter den Dünen begraben liegen.

Dann huschte eine endlose Reihe von Bildern aus meinen frühern Reisen an meiner Erinnerung vorüber. Ich war mehrere Jahre wie

Digitized by Google

ein Derwisch durch das ganze muhammedanische Asien gewandert. Vor zehn Jahren war ich zum ersten mal aufgebrochen, hatte den Palast der vierzig Säulen in Ispahan bewundert, dem Rauschen der Wogen des Sajende-rud an den Pfeilern der Marmorbrücken des Schah Abbas gelauscht und die kühle Luft in dem Grabgewölbe des Cyrus begierig eingesogen. In den Tempelhallen und Säulengängen des Xerxes und Darius in Persepolis hatte ich die Wahrheit des Wortes erkannt: „Vergänglichkeit ist das Los alles Herrlichen auf Erden."

Wie schön war der Schatten unter Balsora's Dattelpalmen! Konnte der Tigris uns nicht ein paar Tropfen von seinem trüben Wasser schenken! Wie viel hätte ich nicht dem Wassermanne bezahlt, der für ein paar Kupferdreier eine ganze Eselast von der lebenspendenden Flüssigkeit durch Bagdads enge Gassen führt!

Ich dachte an die Abenteuer, die ich in dem Lande erlebt, in dem sich die Märchen aus „Tausendundeine Nacht" täglich verwirklichen. Mit einer Karawane von arabischen Kaufleuten und Mekkapilgern hatte ich Bagdad verlassen. Ich hatte nur 40 Mark in der Tasche, sie sollten bis Teheran reichen. Das einförmige Leben und der langsame Marsch stellten meine Geduld auf eine gar zu harte Probe. In Begleitung eines Arabers, der den Rest meiner Baarschaft erhielt, brannte ich der Karawane in einer dunkeln Nacht durch.

Auf müden Pferden erreichten wir Kirmanschah, wo ein reicher arabischer Kaufmann, Aga Muhammed Hassan, wohnte. Ich erinnerte mich noch des Aufleuchtens in seinen Augen, als ich ihm erzählte, ich sei aus dem Lande Karls des Zwölften. Er wollte mich ein halbes Jahr als seinen Gast behalten, aber ich konnte nur ein paar Tage bleiben.

Aber während dieser Tage lebte ich wie Nur-ed-din Ali in „Tausendundeine Nacht". Vor dem Hause, das ich bewohnte, lag ein bezaubernder kleiner Garten mit blühendem Flieder und

Digitized by Google

duftenden Rosen. Die Wege waren mit Marmorfliesen gepflastert, und mitten im Garten lag ein krystallklarer Wasserspiegel in einem weißen Marmorbecken, aus dessen Mitte ein haarfeiner Strahl in die Höhe stieg, wie ein Spinnengewebe im Sonnenscheine glitzernd. Und als ich endlich all diese Herrlichkeit verließ, überreichte mir mein Wirth eine mit Silbergeld gespickte Börse.

Ich sah den edeln, klugen Nasr-ed-din Schah deutlich vor mir, wie er in einem Gewande von funkelnden Juwelen und Smaragden die Gesandtschaft des Königs von Schweden in seinem Schlosse zu Teheran empfing, und meine Gedanken kehrten nach Emaret Sepa Salar zurück, wo wir wohnten und abends unter den Kronen der Platanen und Cypressen lustwandelten. —

So lag ich den ganzen Tag beinahe vollständig wach mit weitgeöffneten Augen da und starrte die weiße Zeltwand an, doch ohne den Blick auf einem bestimmten Punkte ruhen zu lassen; er irrte im Chaos umher.

Nur ein paarmal wurde der Blick trübe und matt, die Gedanken verwirrten sich, und ich versank in halbe Betäubung. Da ruhte ich wieder auf der frischen Wiese im Schatten der Silberpappel. Wie bitter war es, wieder zur Wirklichkeit zu erwachen! Wer von uns würde zuerst sterben, wer würde so unglücklich sein, der letzte zu sein? Möchte es schnell gehen, daß wir nicht gar zu lange von diesen entsetzlichen geistigen und körperlichen Qualen gepeinigt würden! Die Stunden folgten endlos langsam aufeinander. Ich sah oft nach der Uhr, und jede Stunde erschien mir wie eine Ewigkeit.

Doch was war das! Eine schöne, wohlthuende Kühle ergoß sich über meinen Leib. Unter den aufgeschlagenen Zipfeln des Zelttuches hindurch kam um die Mittagszeit ein schwacher Windhauch aus der Wüste. Er war genügend, auf den empfindlichen Körper einzuwirken. Die Brise wurde immer lebhafter, und gegen 3 Uhr war es bisweilen so frisch, daß ich mich mit einer Decke zudeckte.

Digitized by Google

Nun traf etwas ein, was mir nahezu wie ein Wunder erschien. Meine Kräfte kamen in demselben Verhältnisse wieder, wie die Sonne sich dem Horizont näherte, und als sie, einer rothglühenden Kanonenkugel gleich, auf einem Dünenkamme im Westen ruhte, war ich vollständig wiederhergestellt. Mein Körper hatte seine ganze frühere Elasticität wiedererhalten. Ich fühlte mich im Stande, Tage und Nächte hindurch zu Fuß weiter zu wandern. Ich brannte vor Ungeduld aufzubrechen; ich wollte nicht sterben.

Ich beschloß, meine Kräfte während der folgenden Tage aufs äußerste anzuspannen und direkt nach Osten zu gehen, mich fortzuschleppen, ja weiter zu kriechen, auch wenn die andern längst zusammengebrochen. Wenn man todmüde ist, ist die Ruhe süß. Man fällt bald in Betäubung und schlummert schmerzlos in einen langen, schweren Schlaf hinüber, aus dem man nicht mehr erwacht. Man fühlt sich sehr versucht, sich dieser süßen Betäubung zu überlassen, doch bei dem Gedanken an die Meinigen hatte diese Versuchung jetzt ihre Macht über mich vollständig verloren.

Auch Islam Bai und Kasim bekamen bei Sonnenuntergang wieder Leben. Ich theilte ihnen meinen Entschluß mit, und sie waren derselben Meinung. Muhammed Schah lag noch immer auf der Stelle, wo er hingesunken war; Jolltschi lag auf dem Rücken; beide phantasirten, und keiner antwortete uns, als wir sie anredeten, sondern schwatzten wirres, unzusammenhängendes Zeug.

Erst in der Dämmerung rührte sich Jolltschi, und als die Lebensgeister wiederkehrten, erwachte auch die Bestie in ihm. Er kroch zu mir hin, ballte die Fäuste gegen mich und rief mit schneidender, hohler, drohender Stimme: „Wasser, Wasser, gib uns Wasser, Herr!“ Dann fing er an zu weinen, fiel vor mir auf die Knie und bat in den beweglichsten Tönen nur um ein paar Tropfen Wasser.

Was sollte ich ihm antworten? Ich erinnerte ihn daran, daß er die letzten Tropfen gestohlen, zuletzt und am meisten getrunken

Digitized by Google

habe und sich daher am längsten müsse aufrecht halten können. Unter halberstücktem Schluchzen kroch er fort.

Gab es nicht noch ein Mittel, dem Körper nur einen Tropfen Feuchtigkeit zuzuführen, bevor wir diese schreckliche Stelle verließen? Wir wurden alle entsetzlich vom Durst geplagt, meine Leute jedoch in viel höherm Grade als ich.

Meine Blicke fielen auf den Hahn, der gravitätisch zwischen den Kamelen spazieren ging. Wir mußten sein Blut trinken. Ein einziger Messerschnitt trennte ihm den Hals ab, und das Blut strömte langsam in kleinen Mengen hervor.

Es war zu wenig. Wir brauchten mehr. Noch ein unschuldiges Leben sollte geopfert werden: das Schaf. Die Männer zauderten lange, ehe sie es über sich vermochten, unsern treuen Reisekameraden zu erstechen, der uns wie ein Hund durch alle Gefahren gefolgt war. Doch ich sagte ihnen, daß es unser eigenes Leben gelte, das noch ein wenig verlängert werden könne, wenn wir das Blut des Thieres tränken.

Blutenden Herzens führte Islam es ein wenig beiseite, drehte ihm den Kopf nach Mekka, zog das Messer, während Kasim einen Strick um die Beine des Thieres legte, und mit einem kräftigen Schnitt drang die Messerklinge durch die Halsschlagadern bis an die Knochenwirbel.

In einem dicken, rothbraunen Strahle strömte das Blut heraus und wurde in einem Eimer aufgefangen, in dem es beinahe sofort gerann. Es hatte noch nicht die Körperwärme verloren, als wir uns schon mit Löffeln und Messern darüber hermachten. Wir probirten vorsichtig; das geronnene Blut schmeckte widerlich und verbreitete einen ekelhaften Geruch.

Ich hatte einen Theelöffel voll hinuntergeschluckt, konnte mich aber nicht überwinden, noch mehr davon zu genießen; auch meine Leute fanden es äußerst widerwärtig und gaben es Jolldasch. Er leckte einmal daran, lief dann aber fort. Wir bereuten nachher, daß wir unsern treuen Freund geschlachtet hatten; doch nun war es zu spät.

Digitized by Google

Ich sah, daß der Durst den Menschen halb verrückt machen kann. Islam und die andern fingen in einem Kasserol Kamelurin auf, der außerordentlich concentrirt und von gelbrother Farbe war. Sie gossen ihn in einen Becher, thaten Essig und Zucker hinzu, hielten sich die Nase zu und leerten den ekelhaften Inhalt des Bechers. Sie boten auch mir davon an, aber schon der Geruch allein erregte mir Uebelkeit. Kasim war der Einzige, der nicht trank, und das war klug von ihm, denn die andern bekamen nach einer Weile heftiges, gewaltsames Erbrechen, das sie ganz herunterbrachte.

Ausgemergelt, mit blödsinnigem Gesichtsausdruck und starren Augen saß Jolltschi vor dem Zelte und kaute an den feuchten Lungen des Schafes. Seine Hände waren blutig und das Gesicht ebenfalls mit Blut befleckt. Er war greulich anzusehen.

Ich und Kasim waren die Einzigen, die noch etwas leistungsfähig waren. Islam Bai erholte sich ein wenig, nachdem es bei ihm zum Erbrechen gekommen war. Mit ihm musterte ich unsere Bagage jetzt zum letzten mal durch. Nun sollte das meiste aufgegeben werden. Die Sachen, die ich als unersetzlich und unumgänglich nothwendig ansah, legte ich auf einen Haufen: meine Aufzeichnungen und Marschrouten, Gesteinsproben, Sandproben, Karten, Instrumente, Federn, Papier und einige andere Kleinigkeiten, sowie die Bibel und das Gesangbuch.

Islam mußte aussuchen, was er für unentbehrlich hielt: Proviant für drei Tage (Mehl, Thee, Zucker, Brot und einige Dosen Konserven). Ich wollte unser ganzes chinesisches Silbergeld zurücklassen, das eine halbe Kamellast oder ungefähr 5600 Mark betrug, denn ich war der Ansicht, daß es jetzt nur darauf ankam, uns das Leben zu retten. Ich hoffte, daß, wenn wir Wasser fänden, wir zurückgehen und die Sachen retten könnten.

Aber Islam wollte durchaus, daß das Silbergeld mit sollte, und es zeigte sich nachher, daß er recht gehabt hatte. Er barg auch noch ein paar Kisten Cigarren und Cigaretten, einiges Kochgeschirr,

Digitized by Google

das noch vom Lager Nr. XVII mitgenommen worden, sowie einen kleinen Vorrath Patronen und schließlich allerlei andere Kleinigkeiten wie Laterne, Kerzen, Eimer, Spaten, Stricke u. s. w.

Unter den zurückgelassenen Gegenständen waren zwei schwere Munitionskisten, das Zelt mit dem letzten Teppich und dem Bette, mehrere Kisten mit Kleinigkeiten, Zeugstoffen, Mützen und Chalaten, die zu Geschenken für die Eingeborenen bestimmt waren, einige wichtige Nachschlagebücher, die beiden photographischen Apparate mit über tausend Platten, von denen während der Wüstenreise wohl hundert exponirt worden waren; ferner Sättel, Reiseapotheke, Zeichenmaterial, unbenutzte Notizbücher, meine ganze Garderobe, Winterstiefel, Mützen, Fausthandschuhe u. s. w.

Die Sachen wurden in ihre acht Kisten eingepackt, die in das Zelt hinein und auf die nach innen eingeschlagene Leinwand gestellt wurden, um das Zelt bei stürmischem Wetter fest zu halten. Wir rechneten nämlich darauf, daß, falls wir nach diesem Platze zurückkehrten, das weiße, weithin sichtbare Leinenzelt infolge seiner dominirenden Stellung auf dem Kamme einer Düne ein vorzügliches Signal sein würde.

Die unentbehrlichen Dinge wurden in fünf sartischen Kurtschinen (Doppeltaschen von Segeltuch) verpackt und diese auf den Kamelen befestigt, die jetzt von ihren Packsätteln befreit wurden. Eins der Thiere trug die größern Gegenstände: Flinten, Spaten u. dgl., alles in eine Kigis (Filzdecke) eingeschnürt.

Wir öffneten noch ein paar Konservendosen. Aber obgleich ihr Inhalt feucht war, glitt er nur mit äußerster Anstrengung die ausgedörrte Kehle hinunter.

Den Tag über hatten die Kamele dort gelegen, wo wir sie am Morgen gelassen hatten, und ihr ersterbendes, mühsames Athmen war das Einzige, was die grabesähnliche Stille unterbrach. Sie sahen gleichgültig und resignirt aus; ihr großer Schlund war blauweiß und ausgedörrt. Nur mit Mühe gelang es uns, sie zum Aufstehen zu bringen.

Digitized by Google

Um 7 Uhr abends läuteten die Glocken zum letzten mal. Um meine Kräfte zu sparen, ritt ich auf dem weißen Kamel, das am stärksten war. Islam Bai, der sich durch das ekelhafte Getränk, das er genossen, geschwächt hatte, führte die Karawane in langsamem Schritt zwischen den Dünen. Kasim ging hinterdrein und trieb die Thiere an. So wanderten wir fort von dem Todeslager nach Osten, direkt nach Osten, wo der Chotan-darja zwischen bewaldeten Ufern dahinströmt.

Als wir den unheimlichen Ort verließen, war Jolltschi in das Zelt gekrochen und hatte von meinem Bette Besitz ergriffen. Er kaute noch an den Schaflungen, deren Feuchtigkeit er mit Wohlbehagen und Gier einschlürfte.

Der alte Muhammed Schah lag immer noch dort, wo er zusammengebrochen war. Bevor wir fortzogen, ging ich zu ihm, strich ihm über die Stirn und rief seinen Namen. Er sah mich mit weitgeöffneten, aschgrauen Augen und verwirrtem Blicke an, aber auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck unerschütterlicher Ruhe und ein Schimmer von Verklärung, als erwarte er, im nächsten Augenblick in den Lustgarten des Paradieses eintreten zu dürfen.

Das erträumte Biheścht, von dessen Freuden er im Koran so manches mal gelesen, winkte ihm vielleicht schon seit mehrern Tagen, und der Gedanke daran erleichterte ohne Zweifel im Augenblick des Todes die Befreiung der Seele von dem Körper. Er schien sich hingelegt zu haben, um von seiner schweren Tagesarbeit auszuruhen. Er sollte sich jetzt nicht mehr mit Kamelen abplagen müssen, nicht mehr in seinen alten Tagen mit Karawanen zwischen den Städten Ostturkestans umherziehen. Er erschien abgezehrt und eingefallen und war zu einem kleinen Greise zusammengeschrumpft; nur die kupferbraune Farbe des Gesichts sah frisch aus.

Er athmete sehr langsam und stieß von Zeit zu Zeit Todesröcheln und Seufzer aus. Ich strich ihm über die trockene, faltige Stirn, legte ihm den Kopf bequemer und sagte in so ruhigem

Digitized by Google

Tone, wie meine Rührung zuließ, daß wir jetzt nach Osten eilen und bald Wasser finden würden, um dann sofort mit gefüllten Kannen zurückzukehren. Er selbst solle liegen bleiben, bis seine Kräfte wiederkehrten, und dann unserer Spur folgen, um die Entfernung zwischen uns zu verkürzen.

Er versuchte, die eine Hand zu erheben, und murmelte etwas, wovon nur das Wort Allah verständlich war. Ich sah nur allzuwohl ein, und er vielleicht auch, daß wir uns nie wiedersehen würden. Er konnte nicht viele Stunden mehr übrig haben. Sein Blick war trübe und schwach, und sein Schlummer ging allmählich in Todeserstarrung über. Dann würde er in tausendjähriger Ruhe schlafen, umgeben von dem großen Schweigen, wo nur die Dünen ihre räthselhafte Wanderung nach einem unbekannten Ziele fortsetzen. Blutenden Herzens und voller Selbstvorwürfe, daß ich auch dieses Leben auf mein Gewissen geladen, verließ ich den Sterbenden.

Auch von Jolltschi nahm ich Abschied und ermahnte ihn, der Spur der Karawane zu folgen, wodurch er allein sein Leben retten könne.

Eine tragikomische Scene boten die letzten sechs Hühner, die munter wie immer gackerten und mit augenscheinlichem Vergnügen von dem geschlachteten Schafe schmausten. Sie waren entschieden noch nicht so weit gekommen, den Hahn zu vermissen, aber nachher haben sie wohl Sehnsucht nach ihm gehabt.

„Warum tödtetet ihr die armen Thiere nicht?“ fragt vielleicht eine für die Leiden der Thiere empfindsame Leserin. Ja, warum? Aber weshalb tödteten wir denn nicht mit noch größerm Recht die beiden sterbenden Männer, um ihrer Qual ein Ende zu machen? Das sind Fragen, die sich aus der Ferne nicht beurtheilen lassen. Ich fand, daß wir weniger Mitgefühl für die Leiden anderer haben, wenn der Tod über uns allen seinen Rachen aufsperrt, als unter gewöhnlichen Verhältnissen. Wir gingen alle dem Tode entgegen, und es war das natürlichste Ding von der Welt, daß die Schwächsten

Digitized by Google

zuerst daran glauben mußten. Und als noch einer von uns zusammenbrach, kam es nicht überraschend; wir fragten uns nur, an wem das nächste mal die Reihe sein würde.

Einen Menschen zu tödten, auch wenn er in den letzten Zügen liegt, ist und bleibt ein Mord. Als wir die Kamele zurückließen, hegten wir immer noch die schwache Hoffnung, mit Wasser zurückkommen und sie retten zu können. Und was die Hühner betrifft, so hatte ich eine Ahnung, daß sie uns von Nutzen sein würden, wenn wir zurückkämen, um nach dem Zelte zu suchen, und ich glaubte, daß sie mit dem Schafkadaver ihr Leben noch sehr lange fristen könnten. Diese Ahnung sollte nach mehr als einem Jahre Bestätigung erhalten! Doch ich will den Ereignissen nicht vorgreifen. —

Inzwischen schritten wir langsam weiter. Jolldasch folgte uns noch immer getreulich, war aber mager wie ein Skelett. Auf dem ersten Dünenkamme wandte ich mich um und sandte einen Abschiedsblick nach dem Todtenlager zurück, wo unsere beiden Kameraden ihre letzten Seufzer aushauchten. Das Zelt hob sich mit seinen scharfen Umrissen wie ein schwarzes Dreieck vom hellern Himmel im Westen ab; dann verschwand es uns aus den Augen. Ich fühlte mich erleichtert, als ich wußte, daß es von den Dünen verdeckt wurde, und wandte mich nicht mehr um.

Vor uns lagen die dunkle Nacht und das verrätherische Sandmeer. Ich aber fühlte jetzt unbändige Lebensfreude und Lebenslust. Ich wollte nicht in der Wüste sterben. Ich war zu jung, ich hatte zu viel zu verlieren und zu viel noch vom Leben zu erwarten. Nie hatte ich den Werth des Lebens so sehr erkannt wie jetzt.

Meine Reise in Asien durfte so nicht enden. Ich wollte den Kontinent durchqueren, ich wollte viele Probleme lösen, ehe ich Peking, mein fernes Ziel, erreichte. Nie waren meine Lebensgeister so wach wie jetzt, und ich wollte sie aufrecht erhalten, solange ich noch wie ein Wurm über den Sand zu kriechen vermochte.

Digitized by Google

Es ging langsam, verzweifelt langsam, aber wir legten einige hohe Dünenkämme hinter uns. Auf einem von ihnen stürzte eins der Kamele und legte sich sofort mit gestreckten Beinen und steifem Halse zum Sterben hin. Seine Tasche wurde auf Ak-tuja, dem weißen Kamel, das immer noch am stärksten zu sein schien, festgebunden. Der Strick an dem Querholze im Nasenknorpel des verendeten Thieres, dessen anderes Ende an den Schwanz des voranschreitenden Kamels geknüpft war, wurde losgemacht; seine Glocke durfte es behalten. So wurde es im Dunkel der Nacht zurückgelassen, und wir steuerten mit den vier letzten Kamelen auf den nächsten Dünenkamm los.

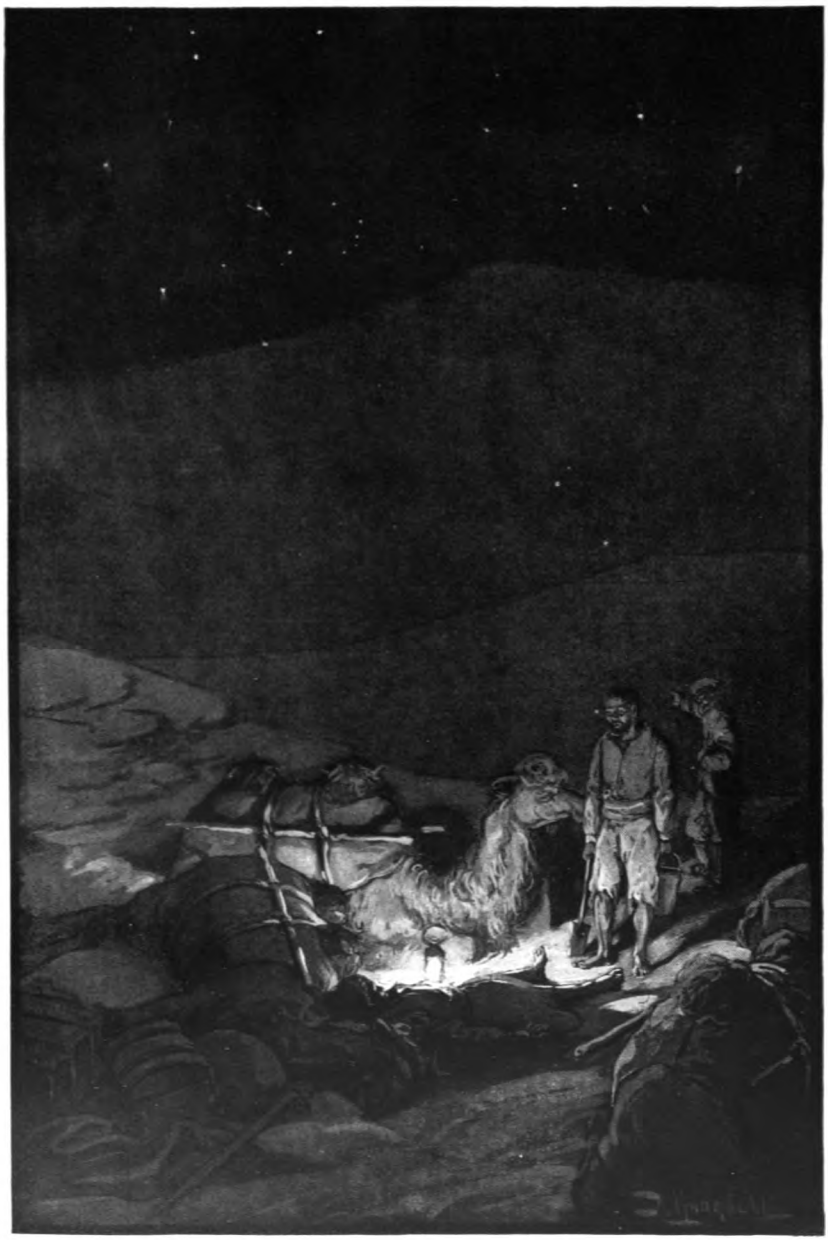
Die Nacht war pechschwarz. Die Sterne glänzten zwar hell in der klaren Luft, aber ihr Schein war zu schwach, um es uns zu ermöglichen, die Unebenheiten des Terrains wahrzunehmen. Ein Dünenkamm nach dem andern hielt uns auf. Einige Minuten lang konnten wir auf einem ebenen Abhang sein, im nächsten Augenblick stellte sich uns eine Sandmauer in den Weg.

Die Kräfte der Kamele waren erschöpft; nicht einmal die Nachtkühle vermochte sie zu beleben. Sie blieben unaufhörlich stehen. Bald blieb das eine, bald das andere zurück. Manchmal merkten wir erst, wenn wir ein Stück weiter gekommen waren, daß der Nasenstrick losgegangen war und eins oder ein paar der Kamele fehlten; wir mußten dann halt machen, umkehren und sie holen.

Mit Islam Bai ging es ganz zu Ende. Er stöhnte sehr und blieb oft infolge außerordentlich heftiger, krampfartiger Brechanfälle stehen, die ihn um so mehr schwächten, als sein Magen leer war. Er litt unter diesen Schmerzen entsetzlich, warf sich auf den Boden nieder und krümmte sich wie ein Wurm.

So krochen wir in der Dunkelheit wie die Schnecken dahin. Es war klar, daß wir nicht fortfahren konnten, so fast aufs gerathewohl zwischen Riesendämmen umherzutappen. Ich stieg ab, zündete die Laterne an und ging voraus, um den leichtesten Uebergang zu suchen.

Digitized by Google



Abſchied von meinen ſterbenden Gefährten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Kompaß führte mich nach Osten, und das Licht in der Laterne warf einen matten Schein über die Sandabhänge. Ich mußte unausgesetzt stehen bleiben und auf die andern warten, und der Klang der letzten Glocke verhallte immer mehr in der Ferne.

Um 11 Uhr hörte die Glocke auf zu läuten; undurchdringliche Nacht und Grabesstille umgaben mich auf allen Seiten. Ich stellte die Laterne auf den Kamm einer Düne und legte mich zum Ausruhen in den Sand. Aber ich konnte kein Auge zuthun und lauschte mit verhaltenem Athem, um möglicherweise einen Laut aus der Ferne aufzufangen. Ich spähte nach Osten, um zu sehen, ob nicht ein Hirtenfeuer den Wald am Chotan-darja verkünde. Aber nein! Alles war still und dunkel, nichts verrieth Leben in irgendwelcher Gestalt. Es war so still, daß ich das Klopfen meines Herzens deutlich hörte.

Endlich ertönten wieder die Klänge der letzten Glocke. Sie erschollen in immer größern Pausen, aber auch immer näher, und als die Karawane meinen Dünenkamm erreichte, taumelte Islam Bai nach der Laterne hin, brach zusammen und stieß mit flüsternder Stimme hervor, er könne keinen Schritt weiter, seine Kräfte seien gänzlich erschöpft.

Ich sah ein, daß der letzte Akt der traurigen Wüstenwanderung ausgespielt war und das Ende bald da sein würde, und beschloß, alles im Stiche zu lassen, um, solange meine Kräfte ausreichten, in Eilmärschen nach Osten zu dringen. Islam flüsterte mit kaum hörbarer Stimme, daß er uns nicht begleiten könne. Er bat, bei den Kamelen bleiben zu dürfen, und sagte, er wolle sterben, wo er liege.

Ich nahm Abschied von ihm und sprach ihm Muth zu. Ich sagte, ich sei überzeugt, daß seine Kräfte zurückkehren würden, wenn er sich in der Nachtkühle ein paar Stunden ausgeruht, und befahl ihm, dann die Kamele und alles Gepäck im Stiche zu lassen und meinen Spuren zu folgen. Er antwortete nicht mehr, lag auf dem Rücken, hatte den Mund weit offen und starrte ins Leere. Ich glaubte, sein Lebensfunken würde bald erlöschen.

Digitized by Google

Kasim war noch ziemlich munter, denn wie ich war auch er so klug gewesen, das ekelhafte Getränk nicht anzurühren. Ich nahm bloß die beiden Chronometer, eine Uhr, einen Kompaß, ein Federmesser, einen Bleistift und ein Stück Papier, eine Dose Hummer, eine runde Blechbüchse mit Cacao und, mehr mechanisch als absichtlich, zehn Cigaretten mit.

Kasim trug den Spaten, den Eimer und einen Strick zum Brunnengraben. Im Eimer hatte er den Fettschwanz des Schafes, ein paar Brotstücke und ein bischen geronnenes Blut. Aber in der Eile vergaß er, seine Mütze mitzunehmen, und ich mußte ihm daher mein Taschentuch leihen, das er um den Kopf wand, um sich gegen Sonnenstich zu schützen.

An den Lebensmitteln hatten wir nicht viel Freude, denn die Schleimhäute des Schlundes waren ausgedörrt, und wir konnten nicht schlucken. Versuchten wir etwas zu essen, so blieb es uns im Halse stecken. Es war mir, als sollte ich dabei ersticken, und ich beeilte mich, wieder los zu werden, was ich vergebens hinunterzubringen versucht. Das Hungergefühl verschwindet ganz und gar neben dem Durste, der besonders in den ersten Tagen so quälend ist, daß man beinahe den Verstand verliert.

Doch nachdem der Körper zu transpiriren aufgehört oder nachdem die Transpiration, jedenfalls infolge des immer dicker werdenden Blutes, unmerklich geworden, tritt eine fortschreitende Ermattung ein, die allmählich zu einer Krisis führt.

Es war Punkt 12 Uhr nachts, als wir die letzten Trümmer unserer vor kurzem noch so stattlichen Karawane im Stiche ließen. Wir hatten mitten auf dem Meere Schiffbruch gelitten und verließen nun unsere wrack gewordenen Wüstenschiffe. Im unbekannten wogenden Sandmeere sollten wir eine Küste suchen, wußten aber nicht, wie fern sie lag.

Die vier letzten Kamele lagen da, noch immer ergeben, still und geduldig wie Opferlämmer. Sie athmeten schwer und hatten ihre

Digitized by Google

Hälse auf dem Sande ausgestreckt. Islam Bai sah uns nicht nach, als wir fortzogen, aber Jolldasch schickte uns einen nachdenklichen Blick nach; er glaubte wohl, daß wir bald wiederkommen würden, vielleicht mit Wasser, denn die Karawane blieb ja da, und von ihr pflegten wir uns nie zu trennen. Ich sah den treuen Hund nie wieder, und ich vermißte ihn sehr.

Die Laterne stand noch brennend neben Islam und diente uns eine Weile als Leuchtfeuer. Sie half uns theils die wachsende Entfernung beurtheilen, theils unsern Kurs kontroliren. Doch bald erstarb ihr bleicher Schein in der Ferne hinter den Dünenkämmen, und auf allen Seiten umgab uns jetzt tiefe Nacht.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Gerettet!

2. Mai. Nachdem ich die untergehende Karawane verlassen, war ich vollkommen frei und ungehindert. Nun galt es nur, zu marschiren und zwar in möglichst gerader Linie nach Osten zu marschiren. Volle zwei Stunden schritten wir ohne Unterbrechung tüchtig aus.

Noch immer wanderten wir durch denselben hohen und schwierigen Sand, wurden aber so schläfrig, daß wir uns eine Weile hinlegen mußten. Wir waren leicht gekleidet, Kasim nur mit einer einfachen Bluse, weiten Beinkleidern und Stiefeln, ich mit wollenen Unterkleidern, einem dünnen, weißen Anzuge von Baumwolle, einer weißen russischen Schirmmütze und Stiefeln mit steifen Schäften. Die Kühle der Nacht jagte uns daher bald wieder auf, und wir gingen noch eine Strecke weiter, bis uns wieder warm geworden; wir waren aber so von Schlafluft übermannt, daß wir uns hinlegten und sofort einschliefen.

Schon um 4 Uhr morgens wurden wir von der Morgenkälte geweckt, die uns ganz steif machte. Wir brachen wieder auf und gingen in schnellem Schritt ohne Unterbrechung fünf Stunden lang bis 9 Uhr, worauf wir vor Müdigkeit eine Stunde rasten mußten.

Es erhob sich eine recht frische westliche Brise, die die Luft kühl hielt und die Ursache war, daß wir noch weiter marschiren konnten.

Digitized by Google

Um ½12 Uhr wurde die Hitze jedoch so unerträglich, daß es uns schwarz vor den Augen wurde und wir erschöpft auf eine Düne niedersanken. Hier mußten wir den ganzen Tag auf einem nach Norden gerichteten, steilen Abhange rasten, dessen Sand noch nicht erwärmt worden war.

Mit Hilfe des Spatens machte Kasim auf dem Kamme eine Vertiefung und grub nachtkalten Sand aus. Wir entkleideten uns ganz und betteten uns in den Sand; die Kleider hängten wir über den Spaten und benutzten sie als Sonnenschirm für den Kopf. Hier lagen wir herrlich, manchmal war es sogar wirklich kühl. Doch allmählich wurde der Sand vom Körper und von der Sonne erwärmt. Wir schüttelten ihn dann ab, und Kasim grub neuen Sand, mit dem er mich überschüttete. Der Sand fühlte sich in der glühenden Sonnenhitze wie eine kalte Douche an. Nur unsere Köpfe guckten aus dem Sande hervor; wir schützten sie ängstlich vor Sonnenstich. Eine Mücke und zwei Fliegen leisteten uns Gesellschaft; sie waren vielleicht aus weiter Ferne vom Winde hierher verschlagen worden.

So lagen wir im Sande begraben, ohne ein Wort zu sprechen und ohne schlafen zu können. Erst um 6 Uhr rührten wir uns, zogen uns an und setzten unsern Weg langsam mit schleppenden Schritten fort, denn wahrscheinlich hatte das trockene Sandbad den Körper ermattet. Aber wir gingen immerzu, den Kompaß in der Hand, mit unzähligen Unterbrechungen immer gerade nach Osten, bis wir nachts 1 Uhr müde und erschöpft auf einer Düne einschlummerten.

Am 3. Mai brachen wir nach einem stärkenden Schlafe um ½5 Uhr auf. Vor Sonnenaufgang war stets unsere beste Wanderzeit, denn dann konnten wir in der frischen Luft weite Strecken ohne Unterbrechung zurücklegen.

Dieser Tag gab unserer erlöschenden Hoffnung neue Nahrung, und wir faßten wieder Muth. Kasim blieb plötzlich stehen, ergriff

Digitized by Google

mich bei der Schulter und zeigte mit ſtarrem Blicke nach Oſten, ohne ein Wort zu ſprechen. Ich blickte immer wieder nach der angegebenen Richtung, konnte aber nichts Außergewöhnliches entdecken. Aber Kaſim mit ſeinen Falkenaugen hatte am Rande des öſtlichen Horizonts eine grünende Tamariske entdeckt. Auf dieſe concentrirte ſich unſere ganze Hoffnung auf Rettung.

Wir ſteuerten gerade auf die Tamariske los und hüteten uns ſehr, ſie aus den Augen zu verlieren. Wenn wir uns in den Dünenthälern befanden, verſchwand ſie, wurde aber auf dem nächſten Kamme wieder ſichtbar. Immer näher kamen wir ihr. Als wir ſie erreicht hatten, dankten wir Gott, freuten uns über ihr friſches Grün und kauten wie Thiere an ihren ſaftigen Nadeln.

Sie war wirklich friſch. Ihre Wurzeln reichten augenſcheinlich zum Grundwaſſer hinab, und offenes Waſſer lag alſo im Bereiche der Möglichkeit. Sie thronte auf der Höhe einer Sanddüne, und keine ebenen Stellen harten Bodens waren in der Nähe ſichtbar. Ein ſeltſames Leben müſſen ſie führen, dieſe genügſamen Tamarisken (Tamarix elongata), die ihre höchſtens 2 Meter hohen, zähen, geſchmeidigen Stämme und Zweige in der Sonnenhitze baden, während die Wurzeln in unbekannte Tiefen hinabtauchen, um, Hebern gleich, Nahrung aus dem Grundwaſſer für die Pflanze aufzupumpen, die wie eine Teichroſe auf der beweglichen, wogenden Oberfläche des Sandmeeres ſchwimmt.

Schon der Anblick der Tamariske war uns ein Genuß, und eine Wolluſt war es, die müden, ausgetrockneten Glieder für einen Augenblick in ihrem dünnen Schatten auszuſtrecken. Hier war das Oelblatt, das uns verkündete, daß das Wüſtenmeer doch eine Grenze hatte, die äußerſte Klippe, die den Schiffbrüchigen eine nahe gelegene Küſte verrieth! Ich pflückte einen ganzen Strauß von dieſen nadelholzähnlichen Zweigen und ſog mit Wohlbehagen ihren friſchen Duft ein. Meine Hoffnung war ſtärker als je, und mit neuem Muthe ſetzten wir unſern Weg nach Oſten fort.

Digitized by Google

Die erſte Tamariske.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Dünen waren jetzt niedriger geworden als bisher, kaum 10 Meter, und zwischen einigen von ihnen fanden wir zwei kleine dünne Kamischstauden, deren Stengel wir kauten. Diesmal hatte die Hoffnung uns nicht betrogen: um $^1/_2$10 Uhr gelangten wir wieder an eine Tamariske, und nach Osten hin waren noch mehrere zu sehen.

Doch nun waren unsere Kräfte von der Hitze des Tages gelähmt, und wir brachen vor Kraftlosigkeit im Schatten der Tamariske zusammen, wo wir uns wie am Tage vorher im Sande eine Grube machten und uns nackt darin einbetteten.

Volle zehn Stunden lagen wir dort wie todt, und Kasim war kaum noch im Stande, mich mit frischem Sand zu überschütten. Um 7 Uhr brachen wir in der Dämmerung auf und marschirten wankenden Schrittes weiter. Nach dreistündigem Marsch blieb Kasim plötzlich wieder stehen und rief: „Tograk“ (Pappel)! Etwas Dunkles tauchte zwischen zwei Dünen auf, und richtig dort wuchsen drei prächtige Pappeln (Populus diversifolia) mit saftigen Blättern. Letztere sind so bitter, daß man nicht gern hineinbeißt; aber wir rieben uns die Haut damit ein, bis sie ganz feucht wurde.

Ganz erschöpft vor Müdigkeit, lagen wir ein paar Stunden still, ehe wir uns daran machten, den Platz genauer zu untersuchen. An den Wurzeln begannen wir mit dem Spaten einen Brunnen zu graben, hatten aber nicht die genügende Kraft dazu: der Spaten glitt uns aus den Händen. Der Sand war kaum merkbar feucht, und es war sicherlich noch weit bis zum Wasser hinunter. Doch wir klammerten uns noch immer fest an die Hoffnung und kratzten mit den Händen weiter, konnten aber bald nicht mehr und mußten den Versuch aufgeben. Statt dessen sammelten wir alle trockenen Zweige auf, die um die Pappeln herumlagen, und zündeten ein kolossales, hoch auflodernbes Feuer an, das seinen grellen Schein auf die Dünenkämme warf. Auf allen Seiten traten die Bäume jetzt, unheimlichen Gespenstern gleich, aus der Dunkelheit hervor.

Digitized by Google

Mit diesem Lagerfeuer wollten wir einerseits Islam Nachricht geben, falls er noch lebte, was ich in hohem Grade bezweifelte, andererseits aber nach Osten hin Aufmerksamkeit erregen, für den Fall, daß zufällig Menschen auf dem Wege wären, der, wie wir wußten, längs des linken Ufers des Chotan-darja die Stadt Chotan mit Ak-su verbindet. Der Zweck war also wichtig, und das Feuer wurde mit dem Muthe der Verzweiflung zwei Stunden hindurch unterhalten; dann durfte es von selbst ausgehen.

Kasim briet sich eine Scheibe von dem fetten Schwanze des Schafes, die er nur mit großer Anstrengung verzehren konnte; mir ging es mit dem Hummer auch nicht besser. Die Reste des Proviants wurden zurückgelassen, da wir uns nicht unnöthig damit beschweren wollten; aber die leere Cacaobüchse nahm ich mit, denn aus ihr mußte ich von dem Wasser des Chotan-darja trinken! Darauf schliefen wir gut, da die Nachtkühle die Glut des Feuers milderte.

4. Mai. Um 3 Uhr waren wir munter, brachen um 4 Uhr auf und gingen mit abnehmenden Kräften und schwankenden Beinen unter zahlreichen Unterbrechungen bis um 9 Uhr. Hier gähnte wieder das Wüstenmeer vor uns. Voll Schadenfreude schien es nur den Augenblick abzuwarten, da es uns würde verschlingen können.

Den drei Pappeln folgten keine andern, und die Tamarisken waren so dünn gesäet, daß man von einer kaum zur andern sehen konnte. Unser Muth wurde dadurch sehr herabgedrückt, denn wir fürchteten, daß wir nur eine Bodeneinsenkung passirt hätten, der bald wieder der ewige Sand folgen würde. Um 9 Uhr fielen wir am Fuße einer Tamariske kraftlos nieder und blieben zehn Stunden in glühender Sonnenhitze liegen.

Kasim war mit seinen Kräften zu Ende und weder im Stande, die übliche Grube zu graben, noch mich mit nachtkaltem Sande zu überschütten; ich litt deshalb sehr von der Hitze. Wir sprachen den ganzen Tag nicht miteinander. Wovon hätten wir auch sprechen sollen? Wir hatten dieselben Gedanken und Be-

Digitized by Google

fürchtungen. Sprechen konnten wir überhaupt nicht mehr, nur noch ziſchen oder flüſtern.

Wo waren jetzt die Sandſtürme, die uns vor acht Tagen dichten Schatten geſchenkt? Vergebens ſpähten wir nach der ſchwarzen Wand am Horizonte aus, nach jenen undurchdringlichen Wolken, die uns von der Glut des Tages befreien ſollten. Die Sonne und die Wüſte hatten ſich zu unſerm Verderben miteinander verſchworen.

Doch auch dieſer ſchwere Tag hatte ein Ende, und noch einmal näherte ſich die Sonne dem weſtlichen Horizont. Mit verzweifelter Anſtrengung erhob ich mich, ſchüttelte den Sand von meinem Leibe, der ganz mit kupferbraunem Pergament überzogen zu ſein ſchien, kleidete mich an und forderte Kaſim auf, mitzukommen. Er flüſterte mit erſterbender Stimme, daß er nicht mehr könne, und gab mir mit einer Geberde der Verzweiflung zu verſtehen, daß er alles für verloren halte.

Ich ging allein durch Nacht und Sand weiter. Es war ſo ſtill wie im Grabe, und die Schatten kamen mir dunkler vor als ſonſt. Hin und wieder ruhte ich mich auf den Dünen aus. Jetzt erſt war ich wirklich allein, allein mit meinem eigenen Gewiſſen und den Sternen, die hell wie elektriſche Lampen leuchteten. Nur ſie leiſteten mir Geſellſchaft, nur ſie erkannte ich wieder, und ſie überzeugten mich, daß es nicht das Thal der Todesſchatten war, das ich durchwanderte. Die Luft war kalt und ganz ſtill, und das leiſeſte Geräuſch wäre auf weite Entfernungen hin zu hören geweſen. Ich legte das Ohr auf den Sand und horchte, hörte aber nichts weiter als das Ticken der Chronometer und die langſamen, ſchwachen Schläge meines Herzens. Im übrigen verkündete kein Laut, daß es andere lebende Weſen in der Nähe gäbe.

Jetzt zündete ich mir mit Wohlbehagen die letzte Cigarette an. Die andern hatten wir in den vorhergehenden Tagen aufgeraucht, und ſie hatten, ſolange ſie reichten, die Qualen des Durſtes in gewiſſer Beziehung gelindert. Ich ſelbſt hatte immer die erſte Hälfte

Digitized by Google

geraucht und Kasim den Rest gegeben. Er rauchte und lutschte sie bis auf das Papiermundstück auf und versicherte dann, es thäte ihm bis in die Seele hinein wohl. An diesem Abend aber mußte ich meine Cigarette selbst zu Ende rauchen.

5. Mai. So schleppte ich mich im nächtlichen Dunkel fort, bis ich um $^1/_2$1 Uhr unter einer Tamariske niedersank, wo ich vergebens Feuer zu machen suchte. Hier schlummerte ich ein.

Doch was war das? Es knirschte dort hinten im Sande. Ich hörte Schritte, und eine menschliche Gestalt tauchte aus der Dunkelheit auf. „Bist du es, Kasim?" fragte ich. „Ja, Herr", antwortete er. Er hatte sich in der kühlen Nachtluft wieder erholt und war meiner Spur gefolgt. Die Begegnung munterte uns auf, und wir gingen noch eine Weile im Stockfinstern weiter.

Mit erlahmenden Kräften und zitternden Beinen kämpften wir gegen Müdigkeit und Schlafluft an. Die steilen Seiten der Dünen schauten nun überwiegend nach Osten. Ich rutschte an ihnen hinunter und kroch lange Strecken auf Händen und Füßen. Wir waren schlaff und gleichgültig, kämpften aber um unser Leben.

Man denke sich unsere Verwunderung und Ueberraschung, als wir auf der sanft abgedachten Oberfläche einer Düne *menschliche Fußspuren* fanden! Ueber sie gebeugt untersuchten wir sie genau. Es war klar, daß hier Menschen gegangen waren, und wir konnten nicht mehr weit vom Flusse entfernt sein; denn was sollten diese Wanderer im Sande zu thun gehabt haben? In einem Nu waren wir vollständig wach. „Aber die Spuren sehen merkwürdig frisch aus", bemerkte Kasim. Ja, meinte ich, das sei ja nicht wunderlich, es sei ja mehrere Tage hindurch kein Wind gegangen. Vielleicht rührten die Spuren von einem Hirten her, der unser Lagerfeuer vorgestern Abend vom Walde aus gesehen habe und ein Stück weit in die Wüste gegangen sei, um nachzusehen, was da los wäre.

Wir folgten der Spur bis auf einen Dünenkamm, wo die Oberfläche des Sandes fest war und die Umrisse sich deutlicher wahrnehmen

Digitized by Google

ließen. Hier sank Kasim nieder und sagte mit kaum hörbarer Stimme: „Es sind unsere eigenen Spuren!“

Ich bückte mich nieder und überzeugte mich, daß er recht hatte. Es waren die Abdrücke unserer eigenen Stiefel im Sande, und hier und da gaben kleine Gruben das Aufstemmen des Spatens an, auf den sich Kasim zu stützen pflegte. Eine betrübende Entdeckung! Wie lange waren wir auf diese Art im Kreise herumgegangen? Wir suchten uns damit zu trösten, daß es nicht sehr lange sein könnte, da ich nur während der letzten Stunde so schläfrig gewesen, daß ich vergessen hatte, nach dem Kompaß zu sehen. Wir hatten jedoch für eine Weile genug und schliefen um $^1/_2$3 Uhr ein.

Bei Tagesanbruch erwachten wir und schleppten uns weiter; es war 10 Minuten über 4 Uhr. Kasim sah schrecklich aus. Die Zunge war geschwollen, weiß und trocken, die Lippen waren bläulich, die Wangen eingefallen, die Augen gläsern mit mattem Glanze. Er litt jetzt an einem krampfhaften Schlucken, der seinen ganzen Körper erschütterte, eine Art Todesschlucken. Es gelang ihm nur mit Mühe, sich aufrecht zu halten, aber dennoch folgte er mir.

Unsere Kehlen brannten vor unerträglicher Trockenheit. Wir glaubten zu hören, wie es in den Gelenken knackte, und zu spüren, wie sie durch die Reibung heiß zu werden anfingen, und die Augen fühlten sich so trocken an, daß wir sie kaum öffnen und schließen konnten.

Bei Sonnenaufgang zeichnete sich der östliche Horizont als scharfe, deutliche Silhouette ab. Wir zuckten zusammen, als wir diese Linie sahen. Sie hatte eine andere Gestalt als sonst. Es waren nicht mehr jene Sägezähne, die von einer endlosen Reihe von Dünenkämmen gebildet werden, sondern es war eine wagrechte Linie mit kaum wahrnehmbaren Unebenheiten. Nach einer Weile fanden wir, daß ein schwarzer Rand den Horizont begleitete. Welche Freude, welches Glück! Es war der Wald am Ufer des Chotan-darja, der uns jetzt nicht länger floh!

Digitized by Google

Kurz vor 5 Uhr erreichten wir eine „Därä“ (Thal), eine Einsenkung im Sande, und ich überzeugte mich bald, daß es ein altes Flußbett war. Auf seinem Boden wuchsen zahlreiche Pappeln. Hier mußte das Grundwasser nahe sein. Noch einmal griffen wir zum Spaten, hatten aber nicht mehr genügend Kraft zum Graben und zogen unverrichteter Dinge nach Osten weiter.

Es folgte ein schmaler Gürtel von niedrigem, unfruchtbarem Sand, doch schon um $^1/_2$6 Uhr traten wir in den lichten, ununterbrochenen Wald ein, wo sich dunkle Schatten unter dichtbelaubten Kronen ausbreiteten, die gerade jetzt in ihrem vollen Grün standen. So sollten wir also des Lenzes, der hoffnungsvollen Zeit nicht verlustig gehen.

Die Hand an der Stirn stand ich da, von diesem wunderbaren Anblick gefesselt. Ich mußte meine Gedanken sammeln und fühlte mich noch schlaftrunken, wie nach einem unheimlichen Traume, einem quälenden Alpdrücken. Hatten wir uns nicht eben wochenlang langsam hinsterbend in dem glühendheißen Sande durch das Thal der Todesschatten geschleppt? — Und nun!

Wohin wir sahen, lauter Leben und Lenz, Vogelgesang, Waldblumen, Grün in allen Schattirungen, kühler Schatten und zwischen den altersgrauen Stämmen der Bäume unzählige Spuren von wilden Thieren: von Tigern, Wölfen, Füchsen, Hirschen, Antilopen, Gazellen und Hasen! In der Luft summten Fliegen und Mücken; Käfer schwirrten an uns pfeilschnell vorbei, und ihre Flügel brachten ein Geräusch hervor, das uns an Orgeltöne erinnerte, und Vögel in Menge sangen ihr Morgenlied.

Der Wald wurde immer dichter. Hier und da waren die Pappelstämme mit einem Gewande von Lianen bekleidet. Bisweilen hielt uns ein undurchdringliches Dickicht von abgestorbenen Stämmen, Reisig und Gestrüpp auf, und ebenso oft dichtes, dorniges Gebüsch.

Zehn Minuten nach 7 Uhr kamen wir an eine Lichtung und sahen zwischen den Bäumen undeutliche Menschen- und Pferdespuren

Digitized by Google

sowie Pferdedung. Es ließ sich indessen unmöglich bestimmen, wie alt diese waren, denn im tiefen Walde waren sie vor Sandstürmen geschützt. So viel war jetzt sicher, wir waren gerettet.

Ich schlug vor, daß wir den Wald durchqueren und weiter nach Osten gehen sollten, denn in dieser Richtung konnte der Fluß nicht mehr weit entfernt sein. Aber Kasim glaubte, daß die Spuren, die zweifellos einen Weg angaben, uns allmählich nach dem Flußufer führen würden, und da sie sich bequem verfolgen ließen und die ganze Zeit hindurch im Schatten hinliefen, billigte ich den Vorschlag.

Stolpernd und entkräftet folgten wir also dem Pfade nach Süden, aber schon um 9 Uhr waren wir von der tropischen Hitze erschöpft und sanken im Schatten einiger Pappeln nieder. Mit den Händen kratzte ich mir eine Grube zwischen den Wurzeln, lag dann den ganzen Tag darin, wand mich vor Hitze und konnte kein Auge zuthun. Kasim lag regungslos auf dem Rücken; er hatte Mund und Augen weit geöffnet, phantasirte, murmelte und stöhnte und antwortete mir nicht, wenn ich ihn anredete, ja nicht einmal, wenn ich ihn an der Schulter rüttelte.

Endlos erschien mir dieser Tag, und meine Geduld wurde auf die härteste Probe gestellt, denn ich hatte das Gefühl, daß der Fluß sich in unserer unmittelbaren Nachbarschaft befinden mußte, und ich sehnte mich nach ihm.

Erst um 7 Uhr abends war ich im Stande, mich anzukleiden, und forderte Kasim auf, mit nach dem Wasser zu kommen. Er war jetzt zu schwach dazu; er schüttelte nur den Kopf, machte eine verzweifelte Geberde und gab mir mit den Händen deutlich zu verstehen, daß ich allein gehen, trinken und dann mit Wasser zu ihm zurückkommen müsse, sonst würde er hier, wo er liege, sterben.

Nun nahm ich den Spaten. Der Schaft sollte mir als Stab und Waffe dienen, und das eiserne Blatt hängte ich an einen über den Waldpfad sich streckenden Ast, um den Punkt, wo wir den Wald erreicht hatten, später leicht wiederfinden zu können.

Digitized by Google

Ich hoffte jetzt nämlich wieder, daß wir auch die verlorenen Sachen noch würden retten können, wenn wir von diesem Punkte aus direkt nach Westen gingen. Die drei Männer hielt ich dagegen für todt.

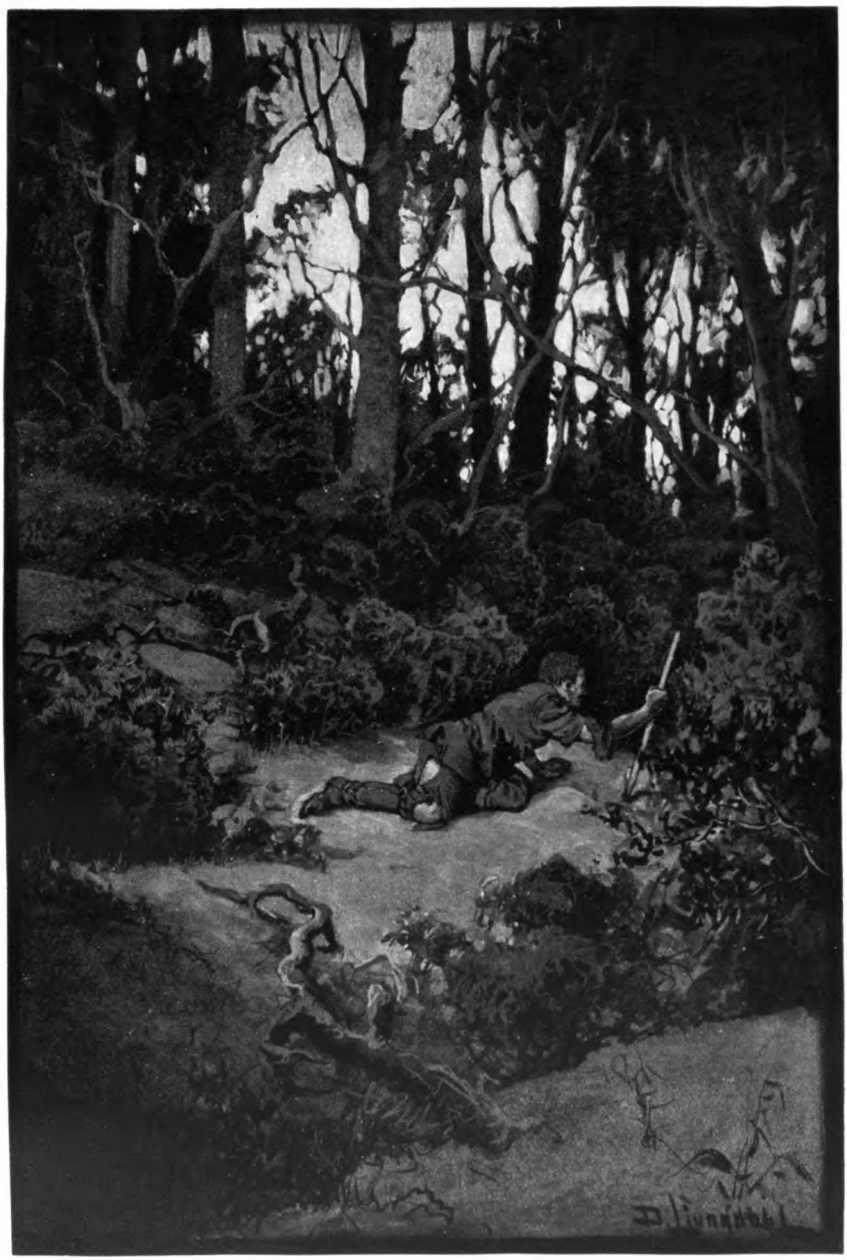
In östlicher Richtung durchwanderte ich den Wald; es war schwierig genug. Ein paarmal wäre ich im Dornengestrüpp beinahe stecken geblieben; ich zerriß mir die Kleider und bekam an den Händen gehörige Schrammen. Auf Baumstümpfen und umgefallenen Stämmen ruhte ich alle Augenblicke aus, denn ich fühlte mich todmüde. Es dämmerte und wurde dunkel, und nur mit großer Anstrengung gelang es mir, mich wach zu halten.

Auf einmal war der Wald zu Ende, als wäre er abgeschnitten, und im Osten breitete sich eine unabsehbare Fläche aus, die so eben war wie ein Fußboden und aus festem Sand und Thon bestand. Da sie ungefähr 2 Meter unter der Fläche des Waldbodens lag und keine Spur von Dünen zeigte, sah ich sofort, daß sie nichts anderes sein konnte als das Flußbett des Chotan-darja.

Dies wurde mir dadurch bestätigt, daß ich hier und da einen trockenen Pappelast oder Stamm fand, der nur zur Hälfte aus dem Boden hervorragte, sowie Rinnen mit scharfen, fußhohen Rändern, die augenscheinlich von fließendem Wasser modellirt worden waren. Aber der Sand war ebenso trocken wie auf den Dünen in der Wüste, das Bett war leer und wartete auf die Sommerfluten aus dem Gebirge! Ich glaubte jedoch nicht, daß ich verurtheilt sei, im Flußbett selbst umzukommen; ich mußte an die Neigung des Jarkent-darja denken, nach Osten zu wandern, und an das alte Flußbett, das wir passirt, bevor wir den Wald erreichten. Vielleicht war das Verhältniß hier dasselbe, vielleicht zogen sich auch die Wassermassen dieses Flusses vorzugsweise am rechten Ufer hin, wo ich also erwarten konnte, die tiefsten Stellen des Bettes zu finden. Ich beschloß daher, es ebenfalls zu durchqueren, ehe ich alles verloren gab.

Ich ging gerade nach Südosten. Weshalb nicht nach Osten, wie bisher stets? Ich weiß es nicht. Vielleicht war es der Mond, der

Digitized by Google



Verzweifeltes Suchen nach Waſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

mich hypnotisirte, denn er glänzte mit seinen schmalen Hörnern in dieser Himmelsrichtung und warf einen matten, bläulichen Schein über die stille Gegend.

Mit festen Schritten, auf den Spatenstiel gestützt, ging ich in gerader Linie nach dieser Richtung hin, als würde ich widerstandslos von einer unsichtbaren Hand geführt. Aber manchmal überfiel mich eine verrätherische Schlafluft, und ich ruhte einen Augenblick aus. Mein Puls war sehr schwach und kaum zu fühlen, und ich mußte meine ganze Willenskraft aufbieten, um nicht einzuschlafen. Ich fürchtete jetzt, daß der Schlaf so tief werden könnte, daß ich daraus nicht wieder erwachen würde.

Während ich ging, hielt ich den Blick beständig auf den Mond gerichtet, in der Erwartung, unter ihm einen Silberstreifen im Wasser des Flusses zu sehen. Aber nichts war zu erblicken, und im Osten verschwand die Gegend in einem kalten Nachtnebel.

Nach einer Wanderung von $2^1/_2$ Kilometer unterscheide ich jedoch die dunkle Waldlinie des andern Ufers. Sie wird immer deutlicher. Dort steht ein dichtes Gebüsch von Sträuchern und Schilf, und eine halb umgefallene Pappel liegt schräg über einer Vertiefung im Flußbett. Ich habe nicht mehr viele Schritte bis ans Ufer, da fliegt pfeilschnell eine aufgescheuchte Wildente mit pfeifendem Flügelschlag auf. Ich höre ein Plätschern, und im nächsten Augenblick stehe ich — am Rande eines kaum 20 Meter langen Tümpels mit frischem, kaltem, herrlichem Wasser!

* * *

Es wäre ein vergebliches Bemühen, die Gefühle, die mich jetzt überwältigten, zu beschreiben. Woran ich zuerst dachte, bevor ich trank, kann sich der Leser selbst sagen. Darauf beobachtete ich meinen Puls, der 49 Schläge zählte. Dann zog ich die Blechbüchse aus der Tasche, füllte sie und trank, und wie dieser Trunk schmeckte, kann sich keiner vorstellen, der nicht selbst nahe daran gewesen ist, vor Durst zu

Digitized by Google

sterben. Ich führte den Becher ruhig, ganz ruhig an die Lippen und trank, trank, trank. Welche Wollust, welcher Genuß! Nie hat der edelste Wein, der göttlichste Nektar besser geschmeckt. Die Hoffnung hatte mich nicht betrogen: mein Glücksstern strahlte noch so hell wie früher.

Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß ich im Verlaufe von 10 Minuten 3 Liter trank. Die Blechbüchse enthielt nicht ganz soviel wie ein gewöhnliches Trinkglas, und ich leerte sie 21 mal. In diesem Augenblick bedachte ich nicht, daß es gefährlich sein könnte, nach dem langandauernden Durste so hastig zu trinken. Aber es bekam mir durchaus nicht schlecht. Im Gegentheil, ich fühlte, wie mit diesem herrlichen Wasser das Leben wiederkehrte, wie das Wasser in alle Gefäße und Gewebe des Körpers eindrang, die die lebenspendende Flüssigkeit wie ein ausgetrockneter Schwamm einsogen.

Der Puls, der matt gewesen war, schlug wieder kräftig, und nach einigen Minuten stieg er auf 56 Schläge. Das Blut, das eben noch so träge und dick gewesen, daß es kaum durch die Haargefäße kommen konnte, strömte wieder leicht durch seine Adern. Die Hände, die eingeschrumpft, trocken und so hart wie Holz gewesen waren, schwollen wieder an. Die Haut, die Pergament geglichen, wurde wieder feucht und geschmeidig, und auf der Stirn begann bald eine lebhafte Transspiration. Kurz, ich fühlte, wie der ganze Körper neues Leben und neue Kräfte erhielt — es war ein feierlicher Augenblick!

Nie ist das Leben mir schöner, reicher und werthvoller erschienen als in dieser Nacht im Bette des Chotan-darja. Die Zukunft lächelte mich wie in einem Lichtmeere an. Es verlohnte sich, zu leben, und das Gerede, die Erde sei ein Jammerthal, war in meinen Augen eine leere Fabel. In dem verzückten Zustande, in dem ich mich befand, war es mir, als habe mich ein Engel des Himmels durch das nächtliche Dunkel nach dem kleinen Tümpel geführt, und ich glaubte, das Rauschen seiner Flügelschläge zu hören.

Digitized by Google

Nachdem ich mich satt getrunken und über meine wunderbare Rettung nachgedacht, und nachdem der Körper allmählich wieder in einen normalern Zustand gekommen war, kehrten meine Gedanken zur Wirklichkeit und meine Aufmerksamkeit zur nächsten Umgebung zurück. Der Tümpel stand hier seit dem vorigen Sommer in der tiefern Rinne, in der die Strömung sich zuletzt an der rechten Uferbank hingezogen hatte. Die kleine Wasseransammlung befand sich also in einer Vertiefung, und ich hatte sie nicht eher bemerken können, als bis ich in ihrer unmittelbaren Nähe war.

Wäre ich fünfzig Schritte weiter nach rechts oder links gegangen, würde ich sie nie gefunden haben; es war, wie ich nachher erfuhr, auf beiden Seiten noch weit bis zu den nächsten Tümpeln. Die Kaufleute, die im Frühjahr von Zeit zu Zeit mit ihren Karawanen zwischen Chotan und Ak-su hin und her reisen, wissen, wo die Tümpel stehen bleiben, und schlagen dort stets ihr Nachtlager auf. Vielleicht würde ich mich verirrt haben, wenn ich den Tümpel nicht gefunden, vielleicht hätten meine Kräfte bis zum nächsten nicht ausgereicht.

Am Ostufer stand hoch und dicht das trockene, gelbe Schilf vom vorigen Jahre, und die jungen, grünen Frühlingstriebe drängten sich zwischen den alten Stengeln empor. Dahinter erhob sich drohend und dunkel der Wald, und die silberne Mondsichel hing schon an der Krone einer Pappel. Ich saß unmittelbar am blanken Spiegel des Tümpels, der von den Reflexen des dunkeln Waldes pechschwarz erschien. Es prasselte in meiner unmittelbaren Nähe im Dickicht, ich hörte das Geräusch schleichender Schritte und das Rascheln der Binsen, die zur Seite gebogen wurden. Es konnte ein Tiger sein, aber ich kannte keine Spur von Furcht, seitdem mir das Leben zum zweiten mal geschenkt worden war. Der Gedanke, einen Tigerkopf mit funkelnden Augen aus den Binsen hervorschauen zu sehen, machte mir beinahe Freude. Ich wollte ihm in die Augen sehen, wollte ihn fragen, ob er es wage, mir mein theuer erkauftes Leben zu nehmen.

Digitized by Google

Aber die Schritte und das Rascheln im Schilfe entfernten sich wieder. War es ein Tiger oder war es ein anderes der wilden Thiere des Waldes gewesen, das zum Trinken nach dem Tümpel gekommen: es hatte es wohl für das Klügste gehalten, in angemessener Entfernung zu bleiben, solange der Platz von einem Menschen besetzt war.

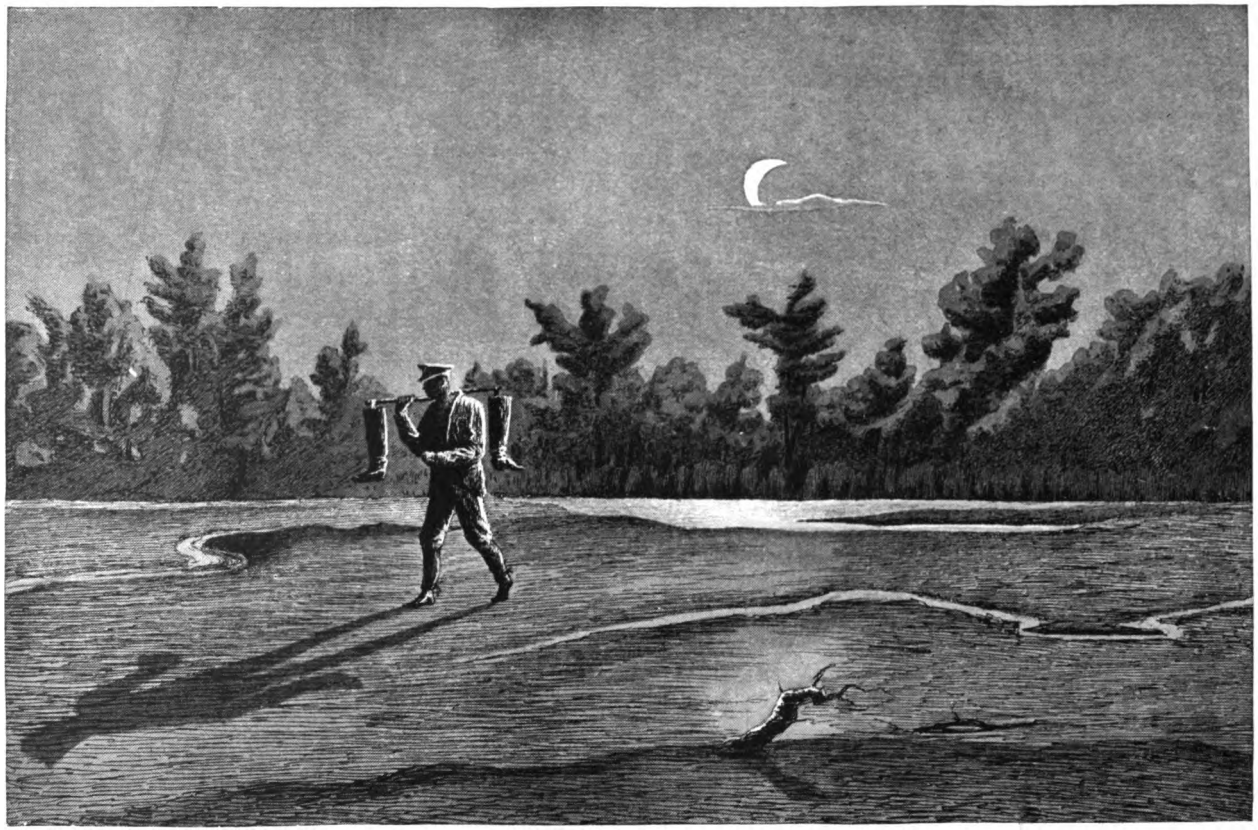
Doch nun flog der Gedanke zu dem sterbenden Kasim zurück, der hinten im Walde lag und mit dem Tode kämpfte, ohne im Stande zu sein, sich zu bewegen, geschweige denn, den dreistündigen Weg bis zum Wasser zurückzulegen. Er bedurfte baldiger Hülfe. Die Blechbüchse war zu klein; sie hätte ihn das Wasser nur flüchtig kosten lassen. Was war zu thun? Wie würde ich ihm eine hinreichende Menge Wasser bringen können?

Die Stiefel! Natürlich, meine schwedischen, wasserdichten Stiefel! Sie waren ebenso gut und ebenso sicher wie irgendein anderes Gefäß. Mit einem Plumpse tauchten sie in das Wasserbecken hinab; dann zog ich die Strippen auf die Enden des Spatenstiels, trug ihn auf der rechten Achsel und wanderte leichten Schrittes eilig den Weg, den ich gekommen, zurück.

Die Stiefel waren bis an den Rand mit der kostbaren Flüssigkeit gefüllt, die Kasim das Leben wiederschenken sollte. Ein bischen schüttete ich infolge meines schnellen Ganges aus, aber durch das Leder sickerte kein Tropfen. Schuhmachermeister Stjernström in Stockholm hat gewiß noch nie ein Paar Stiefel angefertigt, die nicht allein einem Menschen das Leben wiedergegeben, sondern auch noch Asien in der Quere, hin und zurück, durchwandert haben! Die Stiefel erlangten späterhin eine gewisse Berühmtheit.

Der Mond warf noch seinen bleichen Schein über das Flußbett, und ich konnte mit Leichtigkeit meiner Spur im Sande folgen. Jetzt fiel mir das Gehen nicht mehr schwer; meine Müdigkeit war verschwunden, ich flog beinahe nach dem Walde am linken Ufer. Hier ging es sich schwerer. Ich hatte ziemlich dünne Strümpfe an und trat mir unausgesetzt Dornen und Splitter in die Füße. Schlimmer

Digitized by Google



Rückkehr mit dem rettenden Waſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

aber war, daß ein dichter Wolkenschleier, der sich vielleicht aus dem aufsteigenden Nebel gebildet hatte, sich wie ein Tuch vor den Mond zog, sodaß es im Walde pechfinster wurde und ich die Spur verlor.

Ich zündete ein Streichholz an und versuchte, obgleich vergeblich, den Kompaß abzulesen; ich rief „Kasim!" mit lauter Stimme, die zwischen den Pappeln verhallte, erhielt aber keine Antwort. Ich ging dann eine Weile aufs gerathewohl weiter, immer so laut, wie es meine Lungen vermochten, den Namen meines Dieners rufend. Schließlich aber fand ich dieses Umherirren zwecklos; ich verlor mich immer mehr in dem tiefen, stillen Walde und beschloß deshalb, halt zu machen und den Anbruch des Tages zu erwarten.

Ich suchte ein undurchdringliches Gestrüpp auf, in dem Reisighaufen, Zweige und vertrocknete Stämme durcheinander lagen, und zündete es an. Im Nu loderten die Flammen auf. Es knisterte, sprühte und knallte in dem trockenen Haufen, es siedete und pfiff durch den Zug von unten, und eine mächtige Feuersäule leckte an den Pappelstämmen empor. Es wurde so hell wie mitten am Tage, und ein unheimlicher, rothgelber Schein erhellte die eben noch stockdunkeln Schlupfwinkel des Waldes.

Kasim mußte dieses Feuer sehen und sein Knistern hören, denn er konnte nicht sonderlich weit entfernt sein. Ich rief wieder, suchte, vom Feuerschein geleitet, nach der Spur, aber ohne sie zu finden, und legte mich dann auf dem weichen Sandboden auf den Bauch, um mich an der Wuth der Flammen zu erfreuen. Dann schlief ich ein paar Stunden ruhig und gut an einer Stelle, wo das Feuer mich nicht erreichen konnte, ich ihm aber doch nahe genug war, um mich vor Tigern und andern wilden Thieren sicher fühlen zu können.

Als ich erwachte, brach der Tag an. Das Feuer hatte bedeutend abgenommen, seitdem es von den umherstehenden, frischen Pappeln aufgehalten worden, deren Stämme es nur hatte schwärzen und ansengen können, und eine dicke, schwarze Rauchsäule stieg aus dem Walde auf. Die Stiefel, die an eine Wurzel gelehnt dastanden, hatten

Digitized by Google

nichts von ihrem Inhalt verloren; nicht einmal der Boden unter ihnen war naß. Ich trank einen Schluck Wasser und setzte dann das Suchen nach meiner Spur fort, die ich jetzt bald fand.

Als ich bei Kasim anlangte, lag er noch in derselben Stellung, wie ich ihn verlassen hatte. Er betrachtete mich anfangs mit wild starrenden, blödsinnigen Blicken; doch als er mich erkannte, machte er eine Kraftanstrengung, kroch zu mir hin und flüsterte: „Ich sterbe!"

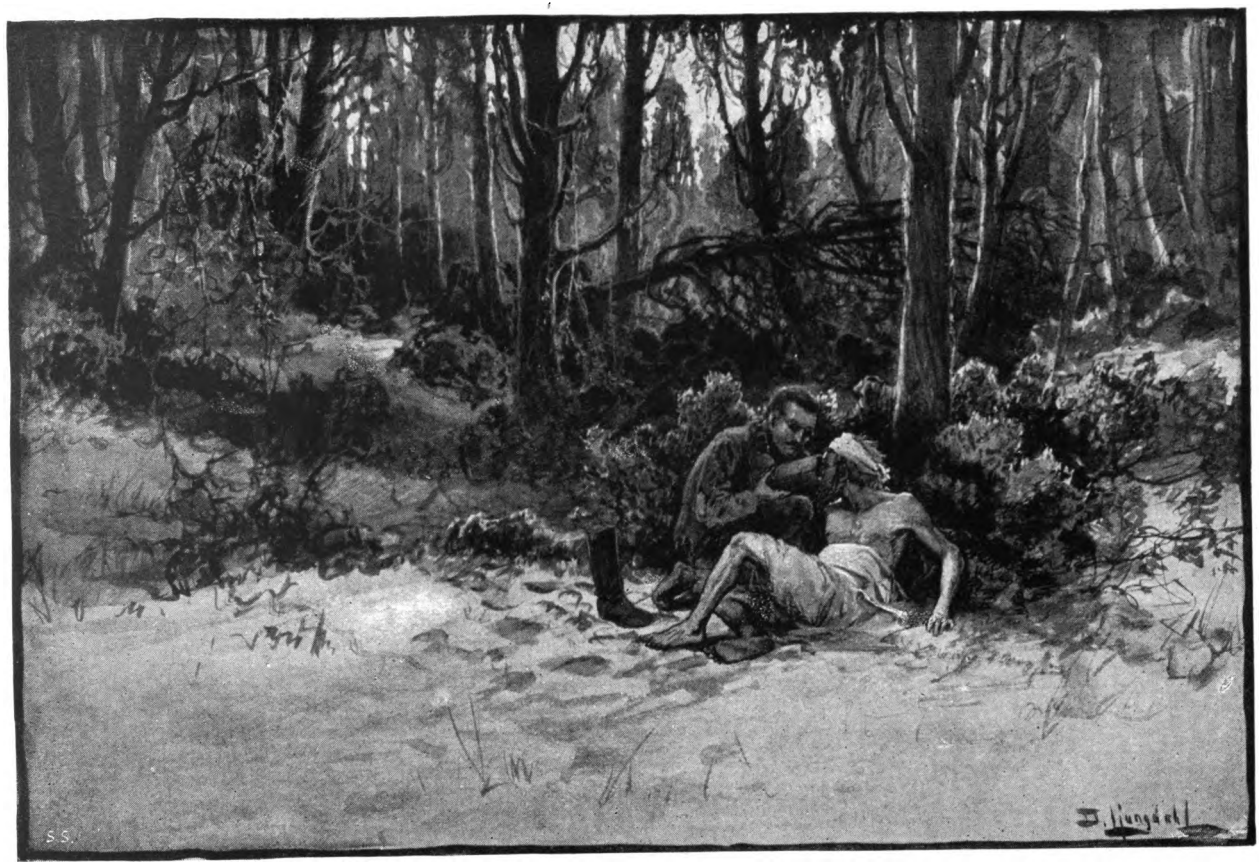
„Willst du Wasser haben?" fragte ich gelassen. Er schüttelte den Kopf und sank zusammen. Er ahnte nicht, was die Stiefel enthielten. Ich nahm den einen Stiefel und ließ ihn das Schwappen des Wassers hören. Er zuckte zusammen, stieß einen unartikulirten Laut aus, und als ich ihm den Stiefelschaft an die Lippen setzte, trank er ihn in einem Zuge aus, und im nächsten Augenblick leerte er auch den andern.

6. Mai. Nachdem mit Kasim dieselbe Verwandlung vorgegangen war wie am Abend vorher mit mir, und er wieder zu Sinnen gekommen war, beriethen wir uns und gelangten zu dem Entschluß, daß wir uns nach dem Tümpel begeben, in seiner Nähe ausruhen, trinken und uns waschen müßten, ein Luxus, den wir uns während der letzten Wochen nicht hatten gestatten können.

Er war jedoch noch so schwach, daß er mit mir nicht Schritt halten konnte; er ging wie ein Betrunkener und setzte sich unaufhörlich. Da er auf alle Fälle auf der rechten Spur nach dem Wasser war und ich nicht mehr für ihn thun konnte, als ich schon gethan, eilte ich voraus nach dem Tümpel, wo ich trank, badete und wohl eine Stunde wartete. Kasim ließ jedoch nichts von sich hören.

Nun machte sich der Hunger in hohem Grade bemerklich. Das Wichtigste, was ich zu thun hatte, war daher, so schnell wie möglich Menschen aufzusuchen, theils um etwas zu essen zu bekommen, theils um mit ihrem Beistand zu versuchen, wieder in die Wüste zurückzukehren, Islam zu Hülfe und zur Rettung meines Gepäcks. Darum überließ ich Kasim einstweilen seinem Schicksal und setzte meinen Weg in schnellem Tempo am rechten Ufer aufwärts direkt nach Süden

Digitized by Google



Labung des verschmachtenden Kasim.

Digitized by Google

Digitized by Google

fort. Die Stiefel waren noch so durchnäßt, daß ich sie nicht anziehen konnte; ich ging daher barfuß.

Um 9 Uhr erhob sich ein heftiger Weststurm, der Wolken von Staub und Sand das ebene Bett hinuntertrieb und die Sonne so verdunkelte, daß ich mich nicht im geringsten über die Hitze beklagen konnte. Aber der dicke Dunstschleier benahm mir auf allen Seiten die Aussicht, und weder zur Rechten, noch zur Linken konnte ich den Wald sehen.

Nachdem ich drei Stunden in einem fort gegangen war, wurde ich wieder vom Durste gequält. Hierzu trugen der Flugsand und der Buran bei, der mich beinahe erstickte. Ich ging in den Wald am rechten Ufer hinein und suchte in einem Gebüsche Schutz, wo ich eine Weile sitzen blieb und überlegte. Da schoß mir der Gedanke durch den Kopf, daß es bis nach dem nächsten Tümpel vielleicht noch Tagemärsche wären und es unklug sein würde, den ersten zu verlassen, den ich auf so wunderbare Weise gefunden hatte. Ueberdies hätte es mir auch Freude gemacht, Kasim wieder zu treffen.

Ich kehrte also um und folgte dem Ufer nach Norden, war aber nicht mehr als eine halbe Stunde gewandert, als mich der Zufall an einen kaum metergroßen Tümpel mit trübem, schwach salzhaltigem Wasser führte. Ich trank sehr viel. Die Müdigkeit überwältigte mich jetzt, und ich war im Zweifel, was jetzt das Klügste wäre. Wasser gab es hier ja, und Kasim konnte ich so lange noch entbehren. Nach Süden gehen konnte ich nicht. Am besten wäre es, zu warten, um, wenn der Sturm sich gelegt, den Menschen, die vielleicht den Waldweg auf dem linken Ufer entlang zögen, durch ein Feuer ein Zeichen zu geben.

Ganz in der Nähe des Tümpels suchte ich mir also im Walde ein recht dichtes, gut gegen den Sturm geschütztes Gebüsch. Hier legte ich mich, die Stiefel und die Mütze als Kopfkissen benutzend, hin und fiel in einen tiefen, schweren Schlaf. Es war seit dem 1. Mai das erste mal, daß ich ordentlich geschlafen. Als ich erwachte, war es

Digitized by Google

schon dunkel, und der Sturm heulte noch im Walde; es war 8 Uhr abends. Nachdem ich aus dem Tümpel getrunken hatte, zündete ich ein mächtiges Feuer an und saß lange davor und starrte in die Flammen.

Ich wurde schrecklich vom Hunger gequält und sammelte mir ein wenig Gras- und Schilfsprossen sowie Kaulquappen, um damit den Magen zu betrügen. Die jungen Frösche schmeckten bitter, aber ich packte sie im Genick und schluckte sie muthig ganz hinunter. Nach eingenommenem „Abendessen" schleppte ich einen Vorrath von dürren Zweigen aus der Nachbarschaft herbei, um das Feuer während der Nacht unterhalten zu können.

Hätte ich nur Jolldasch zur Gesellschaft gehabt! Vielleicht lebte er noch und war unserer Spur folgend bis an den Fluß gekommen. Ich pfiff so laut ich konnte, aber Jolldasch war und blieb verschwunden. Dann schlief ich wieder ein.

Am 7. Mai legte sich der Sturm, aber die Atmosphäre war noch mit Staub gesättigt. Dieser schwarze Buran hatte in mir unheimliche, düstere Gedanken erweckt. Er war der erste, der getobt hatte, seit die Karawane untergegangen war. Er war es, der die ersten Schaufeln Erde auf meine todten Diener und Kamele werfen würde. Er würde auch jede Spur im Sande verwischen, sodaß Islam Bai, wenn er noch lebte, uns vielleicht nie finden würde, obgleich auch er einen Kompaß hatte. Fänden wir auch Menschen, die bereit wären, uns in die Wüste nach dem Zelte zu folgen, so würden wir es doch nur mit Schwierigkeit wieder auffinden, nachdem wir nicht mehr die Spur hatten, nach der wir uns richten könnten.

Dann mußte ich an etwas anderes denken. Diese Gegend schien vollständig menschenleer zu sein; hier gab es nicht einmal frische Menschenspuren. Vielleicht war es nicht gebräuchlich, in der warmen Jahreszeit hier zu reisen. Wartete ich auf Hülfe, so würde ich am Ende Hungers sterben. Als ich das letzte mal auf Prschewalskij's

Digitized by Google

Karte nachsah, hatte ich ausgerechnet, daß wir den Fluß in einer Gegend, die Buksem heißt und 250 Kilometer von Chotan entfernt liegt, erreichen müßten. Wenn ich tüchtig ausschritt, mußte ich diese Strecke in 6 Tagen zurücklegen können.

Also, gesagt, gethan! Aufbruch $^1/_2$5 Uhr. In so gerader Linie wie möglich ging ich rasch mitten im Flußbett dahin, das infolge des ebenen Terrains nur sehr unbedeutende Krümmungen macht. Die Breite wechselt zwischen 1 und 3 Kilometer. Vorsichtigerweise nahm ich jetzt Wasser in den Stiefeln mit. Nach mehrstündigem Marsch thaten mir die Füße so weh und waren so voll Blasen, daß ich sie dadurch zu schützen versuchte, daß ich die Strümpfe doppelt über dem Fuße zusammenfaltete und sie dann mit langen Streifen von meinem Hemde umwickelte.

An einem neuen kleinen Tümpel wurde das salzhaltige Wasser durch süßes ersetzt. Dann folgte ich dem linken Ufer und fand hier zu meiner Freude eine aus Reisig aufgeführte Schafhürde. Ich untersuchte sie genau, überzeugte mich aber dadurch nur davon, daß sie lange nicht in Gebrauch gewesen war. Unterhalb derselben waren im Flußbett selbst Spuren eines provisorischen Brunnens zu sehen.

Die Tageshitze und die Müdigkeit trieben mich um $^1/_2$12 Uhr in den Wald. Hier machte ich halt, sammelte mir Binsensprossen und Gras, die ich zerschnitt und mit Wasser vermischte; dies war mein Frühstück.

Am Nachmittag wanderte ich wieder stundenlang, bis ich um 8 Uhr nicht mehr konnte und im Walde bei dem üblichen Feuer „Lager schlug".

Am 8. Mai brach ich vor der Sonne auf und wanderte auf dem linken Ufer, das hier nach Südsüdwesten ging, weiter. Merkwürdig, daß gar keine Menschen zu sehen waren! Aber der Weg lag vielleicht drinnen im Wald, und wenn Reisende ihm folgten, konnten wir aneinander vorbeigehen, ohne davon zu wissen.

Digitized by Google

Um zu untersuchen, wie es sich damit verhielt, durchquerte ich den hier nur einen Kilometer breiten Wald in westlicher Richtung, und als er ein Ende nahm, dehnte sich vor mir das unheimliche gelbe Wüstenmeer aus, das ich nur zu wohl kannte und das ich jetzt voll Entsetzen floh. Eine Stunde weiter traten die Dünen sogar bis an das Flußufer heran, wo sie ihre Kämme von Nordnordwesten nach Südsüdosten erstreckten.

Hier wuchsen die Pappeln vereinzelt und in großen Zwischenräumen. Im Schatten einer derselben sank ich, von der Tageshitze erschöpft, nieder. Auf dem Wege nach diesem Punkte hatte ich nicht weniger als acht kleine Tümpel passirt, von denen jedoch die meisten einen schwachen Salzgehalt hatten.

Nach ein paar Stunden der Ruhe setzte ich meine einsame Wanderung nach Süden fort. Wenn es wirklich einen Weg gab, so konnte er dem linken Ufer entschieden nicht folgen, denn durch die Sanddünen zog wohl kein Mensch, der nicht dazu gezwungen war. Darum mußte auch der Wald auf dem rechten Ufer durchforscht werden. Das Flußbett war hier zwei Kilometer breit, aber einen Weg fand ich auch auf dem rechten Ufer nicht. Ich hielt mich deshalb im Bette, dicht an der Uferbank und dem Waldrande.

Ungefähr 300 Meter weiter lagen in dem trockenen Bette zwei kleine Inseln mit Buschholz und Pappeln, und zwischen der südlichsten Insel und dem Ufer entdeckte ich kurz vor Sonnenuntergang die frischen Spuren von zwei barfüßigen Männern, die in der entgegengesetzten Richtung, d. h. nach Norden, vier Esel getrieben hatten.

Menschenspuren! Ein erfreulicher Anblick! Ich war also nicht ganz allein in dieser Einöde. Die Spuren waren so frisch, daß die kleinsten Einzelheiten des Fußes im Sande sichtbar waren. Es konnte höchstens einen Tag her sein, daß diese Männer hier entlang gezogen waren. Seltsam, daß ich ihnen nicht begegnet war, da sie ja in der entgegengesetzten Richtung gingen; aber vielleicht hatten sie tagsüber geruht und waren bei Nacht gewandert.

Digitized by Google

Woher kamen sie, wohin gingen sie? Wo hatten sie zuletzt gelagert? Vielleicht bei einer menschlichen Wohnung, vielleicht auch nur an einem Tümpel. Ihnen zu folgen, konnte nichts nützen, denn sie hatten schon einen Vorsprung, den ich nie würde einholen können. Es blieb mir also keine andere Wahl, als der Spur in der entgegengesetzten Richtung zu folgen. Mit Aufmerksamkeit und Interesse studierte ich diese Abdrücke von Menschenfüßen. Von ihnen geleitet eilte ich dicht am rechten Ufer des Chotan-darja entlang nach Süden.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Rettung Islam Bai's.

Die Dämmerung fing schon an, ihren Schleier über die stille Gegend zu breiten, als ich beim Passiren einer vorspringenden Landzunge einen seltsamen Ton zu hören glaubte. Ich blieb stehen und lauschte mit verhaltenem Athem. Da es so still blieb wie zuvor, dachte ich, es sei nur eine Drossel gewesen, die mich schon manches mal zum Aufhorchen und Stehenbleiben gebracht hatte. Doch nein! Im nächsten Augenblick hörte ich deutlich einen Ruf und darauf das Brüllen einer Kuh, Laute, die in meinen Ohren schöner klangen als der Gesang einer Primadonna.

Hastig zog ich mir die nassen Stiefel an, um nicht wie ein Verrückter auszusehen. Hochklopfenden Herzens eilte ich nach der Richtung, woher die Töne gekommen waren, drängte mich durch Dornengestrüpp, sprang über umgestürzte Stämme, stolperte oft und fiel, aber eilte unverdrossen durch dichtes Kamischgebüsch und über knackendes Reiserholz weiter.

Je weiter ich kam, desto deutlicher hörte ich Männer reden und Schafe blöken, und in einer Lichtung im Walde tauchte eine weidende Heerde auf, die von einem Hirten mit einem langen Stabe in der Hand gehütet wurde. Er war nicht wenig erstaunt, als er mich erblickte, wie ich mit der blauen Brille und den zerlumpten Kleidern aus dem Dickicht hervorbrach.

Digitized by Google

Wahrscheinlich glaubte er, ich wäre ein auftauchender Waldgeist oder einer der bösen Geister der Wüste, der sich hierher verirrt. Er stand wie festgewurzelt vor Entsetzen da und starrte mich an. Ich begrüßte ihn mit einem freundlichen „Salam aleikum!" (Friede sei mit euch) und begann in kurzen Zügen zu erzählen, wie ich hierher gekommen. Da aber drehte er sich auf dem Absatz um und verschwand im nächsten Gebüsch, die Schafe ihrem Schicksal überlassend.

Nach einer Weile kam er jedoch mit einem ältern Hirten zurück, der vernünftiger war und ein neues „Salam aleikum" erhielt, als er an mich herantrat. Jetzt berichtete ich ihnen unsere Schicksale ausführlich, und als ich ihnen sagte, daß ich acht Tage lang nichts gegessen, und um einen Bissen Brot bat, führten sie mich zu einer nahegelegenen Hütte, die aus einigen Zweigen zusammengefügt und knapp $1^1/_2$ Meter hoch war.

Hier setzte ich mich auf einer zerlumpten Filzdecke nieder, während der jüngere Hirte einen hölzernen Trog mit frischem Maisbrot herbeiholte. Ich dankte ihm, brach mir ein Stück ab und aß, hatte aber kaum so viel wie eine halbe Faust groß verzehrt, als ich mich vollständig gesättigt fühlte. Darauf gaben sie mir eine Schale Schafmilch, die vorzüglich schmeckte. Dann verschwanden sie eine Weile. Nur zwei große Hunde blieben zurück und bellten mich ununterbrochen an.

Als es dunkel geworden war, kehrten sie mit einem dritten Hirten nach der Hütte zurück, in deren Nähe die Schafhürde lag, wo die Thiere nachts gegen Tiger und Wölfe geschützt wurden. Bei einem großen Feuer schliefen wir alle unter freiem Himmel. Ich war jetzt vor dem Verdursten wie vor dem Verhungern gerettet.

9. Mai. Schon vor Tagesanbruch verschwanden die Hirten mit ihren Heerden. Die kleine Hütte war auf einem Hügel am Waldrande errichtet, und zwischen den Bäumen hindurch hatte man eine Aussicht über das Bett des Chotan-darja. Eine kleine Bucht schnitt in unmittelbarer Nähe der Hütte ins Ufer ein, und in dieser Bucht stand ein Tümpel mit klarem Wasser. Um frisches, kaltes Wasser zu

Digitized by Google

haben, hatten die Hirten außerdem noch einen Brunnen im Flußbett gegraben.

Gegen Mittag kamen sie mit den Heerden zurück, die während der heißen Stunden um den Brunnen herumlagen, und jetzt hatte ich Gelegenheit, mit meinen Wirthen nähere Bekanntschaft zu machen. Sie hießen Jussuf Bai, Togda Bai und Pasi Achun und hüteten hier 170 Schafe und Ziegen nebst 60 Kühen, die alle einem Bai in Chotan gehörten.

Winter und Sommer liegen sie mit den Thieren draußen im Walde und erhalten für ihre einförmige Arbeit zusammen blos 20 Tengeh* (9 Mark) monatlich und Maismehl zu Brot. Wenn ein Platz abgeweidet ist, wandern sie nach einem andern. An jeder neuen Stelle erbauen sie eine kleine Hütte, wenn nicht aus frühern Jahren schon eine da ist. Seit 5 Tagen hatten sie hier gelegen, als ich sie fand, wollten sich aber in kurzem nach einem bessern Platze begeben. Die Waldgegend hieß Buksem (dichter, struppiger Wald).

Obgleich ihr Leben außerordentlich arm an Freuden sein muß und ein Tag genau dem andern gleicht, sahen sie doch heiter und zufrieden aus. Togda Bai war verheirathet, aber seine Frau wohnte in Chotan, und als ich ihn fragte, weshalb er sie nicht bei sich im Walde habe, sagte er, daß die Chinesen, die bisweilen diese Straße zögen, keine eingeborene Frau ungeschoren ließen, und daß er deshalb vorzöge, allein zu bleiben. Ein oder zweimal im Jahre durfte er indessen nach der Stadt, um seine Frau zu besuchen.

Meine Ankunft brachte zwar eine Unterbrechung in ihr einförmiges Leben, aber noch betrachteten sie mich mit scheuen Blicken und hielten mich entschieden für ein verdächtiges Subjekt. Der Umstand, daß ich ihre Sprache beherrschte, wirkte jedoch beruhigend, und die Unterhaltung war andauernd im Gang.

---

* Ein Tengeh von Chotan ist soviel wie 2 Tengeh von Kaschgar und daher circa 46 Pfennige werth.

Digitized by Google

Sie leben ausschließlich von Maisbrot, Wasser und Thee, der einen starken Pfefferbeigeschmack hatte. Zweimal täglich backen sie ein großes Brot, das getheilt wird. Mit Salz und Wasser gemischt, wird der Maisteig geknetet und in einer runden hölzernen Schüssel zu einem platten Kuchen geformt, der auf die glühenden Kohlen gelegt und mit heißer Asche zugedeckt wird. Nach drei Viertelstunden ist er fertig gebacken und schmeckt vorzüglich. Ich aß ihn mit Entzücken, und sie waren außerordentlich freigebig, obgleich sie sicher herausgefunden hatten, daß ich ihnen nicht einen Tengeh als Entgelt schenken konnte.

Ihre bewegliche Habe ist nicht groß. Sie besteht zunächst aus dem Anzug, den sie tragen, einem zerlumpten „Tschapan" oder Ueberrock und einer „Telpek" oder Schaffellmütze, deren Zotteln wild nach allen Richtungen stehen, ferner aus dem „Belbag", dem Gürtel, in den der Theevorrath eingewickelt ist. An den Füßen tragen sie ein Paar mit Schnüren versehene Stücke Schafleder, und um die Beine wickeln sie lange Binden.

Sonst besaßen sie weiter nichts als eine große Holzschüssel (Kasang), eine ebensolche mittelgroße (Ajag), eine kleine (Dscham), einen kupfernen Kochtopf (Kasan), eine Kürbisschale (Kapak), zum Wasseraufbewahren, einen großen, kunstlos aus einer Pappelwurzel geschnitzten Schöpflöffel (Tschumutsch), eine Filzdecke (Kigis) und eine dreisaitige Guitarre (Dschävab).

Das wichtigste unter ihren Habseligkeiten ist jedoch die Axt (Balta), deren Stiel mit dem Eisen einen rechten Winkel bildet. Mit diesem Werkzeug bauen sie auf den Wanderungen nicht allein ihre Hütten und verschaffen sich Brennholz, sondern bahnen auch ihren Heerden damit einen Weg durch das dichte Unterholz. Im Winter hauen sie mit der Balta junge Zweige und Triebe ab zum Futter für die Schafe und Ziegen.

Ein unentbehrliches Instrument ist auch der Feuerstahl (Tschakmak). Wenn sie aber einmal Feuer angemacht haben, wobei sie auch

Digitized by Google

getrockneten Viehdung benutzen, lassen sie es nicht wieder ausgehen, solange sie sich an demselben Orte befinden. Sie bedecken die glühenden Kohlen mit Asche, und wenn sie abends zurückkehren, fachen sie das Feuer leicht mit einigen dürren Reisigzweigen wieder an.

Das Maismehl, das sie in einem Sacke verwahren, legen sie mit den meisten andern Sachen auf das Dach der Hütte, um es vor den Hunden zu schützen.

Auf dem Wege nach Chotan gebe es, sagten sie mir, auf beiden Ufern des Flusses viele Hirten, und sie würden immer zahlreicher, je weiter man flußaufwärts komme. Doch in der Nähe der Stadt selbst fehle es an Weiden, und die Bais, die Schafe besäßen, ließen sie deshalb das ganze Jahr hindurch in den Wäldern des Chotandarja. Um diese Jahreszeit reise man, da der Fluß ausgetrocknet sei, immer im Flußbette selbst, das dann so fest und eben wie eine Straße daliege; sobald es aber wieder vom Wasser in Besitz genommen würde, müsse man sich im Walde halten.

Nachmittags verschwanden die Hirten wieder mit ihren Thieren, und ich war allein, als eine Karawane von nahezu hundert Eseln vorbeipassirte, die Reis von Chotan nach Ak-su brachte. Der Karawanenführer gewahrte mich nicht, sondern setzte seinen Weg nach Norden fort, aber Pasi Achun hatte mit den Leuten gesprochen.

Ich war wieder in die Hütte gegangen, um zu ruhen, als ich fremde Stimmen und Steigbügelgeklapper hörte und hinauseilte. Es waren drei behäbige Kaufleute, die auf vorzüglichen Pferden von Ak-su nach Chotan unterwegs waren. Jene Stadt hatten sie vor 11 Tagen verlassen, diese hofften sie nach weitern 6 Tagen zu erreichen.

Sie ritten in hastigem Trabe nach dem Walde hinauf, gerade auf die Hütte zu. Dort stiegen sie schleunigst ab, grüßten freundlich und kamen ohne Zaudern auf mich zu, als hätten sie mich gesucht und gewußt, daß ich hier sei.

Nachdem ich sie gebeten hatte, sich zu setzen, begann der eine, ein feingekleideter, schwarzbärtiger Mann, zu sprechen und theilte mir

Digitized by Google

eine Neuigkeit mit, die mich mit der größten Freude erfüllte. Eine Tagereise nördlich von Bukſem waren ſie geſtern am linken Ufer entlang geritten, als ſie neben einem weißen Kamele, das vergnügt am Waldrande weidete, einen mehr todten als lebendigen Menſchen liegen geſehen hatten.

Wie der barmherzige Samariter hatten ſie angehalten und gefragt, was ihm fehle. Er hatte blos geflüſtert: „Su, su!“ (Waſſer, Waſſer!). Sie hatten ſofort einen Reiter mit einer Kanne nach dem nächſten Tümpel geſchickt, und der Mann, der, wie ich mir gleich dachte, kein anderer als Islam Bai ſein konnte, hatte ſie auf einen Zug geleert. Er hatte darauf Nüſſe, Roſinen und Brot erhalten, ſich wieder erholt und erzählt, wie er dorthin gekommen.

Darauf hatte er ſie gebeten, mich ausfindig zu machen, obwol er nicht wußte, ob ich todt oder noch am Leben ſei, da er ſeit einigen Tagen meine Spur verloren hatte; wenn ſie mich fänden, ſollten ſie mir eins ihrer Pferde leihen, ſodaß ich nach Chotan kommen und dort Ruhe und Pflege erhalten könnte. Sie hatten auch nach mir geſucht, bis ſie mich in dieſer Hütte gefunden. Sie boten mir nun eins ihrer Pferde an, damit ich ſie nach Chotan begleiten könnte.

Ich ſchwankte keinen Augenblick in meinem Entſchluſſe, hier zu bleiben und Islam zu erwarten. Da es ihm gelungen, eins der Kamele mit an den Fluß zu bringen, hatte er vielleicht auch einen Theil unſerer Habe gerettet, vielleicht auch meine Tagebücher und Karten von der Wüſtenreiſe. Am Ende würden wir dann wieder eine Karawane organiſiren können.

Nun lag die Zukunft wieder roſig vor mir! Am Morgen hatte ich den erlittenen Schiffbruch überdacht und bei mir überlegt, wie ich den letzten Theil meiner Reiſe einrichten könnte, damit ihre Reſultate ſo reich werden würden, wie es die Umſtände erlaubten. Ich hatte geplant, mich mit den erſten beſten Kaufleuten nach Chotan und von da nach Kaſchgar zu begeben, wo ich um neue Inſtrumente und eine neue Ausrüſtung nach Europa hätte telegraphiren können.

Digitized by Google

Dann wäre ich mit dem in Kaschgar deponirten Reste meiner Reisekasse nach dem Lop-nor gezogen, um von dort über Sibirien nach Hause zurückzukehren.

Doch als ich erfuhr, daß Islam Bai lebe und ein Kamel gerettet worden, war ich fest überzeugt, daß wir den Versuch wagen könnten, nach dem Zelte und dem Gepäck der verlorenen Karawane Nachforschungen anzustellen, und weit entfernt, sich zu beschränken, erweiterten sich meine Pläne.

Die drei Kaufleute konnten also ihrer Straße ziehen, nachdem sie so freundlich gewesen, mir einen ganzen Arm voll Weizenbrot zu schenken und mir 18 Silbertengeh zu leihen. In Chotan, wo wir ein Rendezvous zu haben verabredeten, wollten wir unsere Geschäfte abmachen. Die Hirten waren jetzt vollständig von der Wahrheit meiner Erzählung überzeugt, und sie durften auch hoffen, daß ihre Dienste nicht ganz unbelohnt bleiben würden.

10. Mai. Ein starker Nordoststurm erfüllte die Atmosphäre mit Staub, während ich den ganzen Tag hindurch in der Hütte lag und schlief. Die physische Müdigkeit, die sich während der letzten Periode der Wüstenreise bei mir angesammelt hatte, machte sich jetzt geltend, und ich fühlte mich wie ein nach jahrelanger Krankheit Genesender.

Bei Sonnenuntergang wurde ich von einem brüllenden Kamel geweckt und eilte hinaus. Da kam Pasi Achun, Ak-tuja, das weiße Kamel, führend, und hinterdrein Islam Bai und Kasim. Außer sich vor Freude warf sich mein prächtiger Islam laut weinend zu meinen Füßen nieder, die er mit den Händen umfaßte. Ich hob ihn sofort auf und beruhigte ihn. In Wirklichkeit hatte er so wenig wie ich auf ein Wiedersehen gehofft.

Das weiße Kamel war jetzt mit zwei Kurtschinen beladen. Die eine enthielt die meisten Instrumente, mit Ausnahme aller Höhenmesser, meine Aufzeichnungen und Marschrouten, Papier und Federn u. s. w., die andere unser chinesisches Silbergeld, die Laterne, die

Digitized by Google

Theekanne, Cigaretten u. ſ. w. Außerdem waren auch die beiden Flinten gerettet worden und lagen feſt eingewickelt in einer Decke.

Nachdem Islam ſich beruhigt und ein Stück Brot gegeſſen hatte, erzählte er Folgendes:

Als wir ihn in der Nacht auf den 2. Mai verlaſſen hatten, war er noch ein paar Stunden liegen geblieben, darauf aber mit den vier Kamelen, die widerſtrebend mitgekommen, unſerer Spur gefolgt. Am 3. Mai hatte er ſpät abends in weiter Ferne unſer großes Signalfeuer bei den drei Pappeln geſehen, ein Anblick, der ihm neue Kräfte verliehen und ihn überzeugt hatte, daß wir noch lebten und den Anfang des Waldes erreicht, ja vielleicht ſogar ſchon Waſſer gefunden hätten.

Am Vormittag des 4. Mai war er an dem Platze angelangt und hatte die Spuren unſers vergeblich begonnenen Brunnens geſehen. Da der Tag drückend heiß war, hatte er im Schatten Raſt gemacht, mit der Axt einen klaffenden Spalt in eine der Pappeln gehauen und daraus wohl einen Becher Saft geſogen, der ihn geſtärkt und erquickt hatte. Hier ließ er eine Kamellaſt zurück.

Am 5. Mai war er auf unſerer Spur weiter gezogen und hatte am Tage darauf das ausgetrocknete alte Flußbett erreicht, wo er ebenfalls unſern verunglückten Brunnen gefunden und wo ein Kamel, das von ſeiner Bürde befreit worden, ſich losgeriſſen, um auf eigene Hand den Kurs nach Oſten zu richten. So weit hatte der ſterbende Jolldaſch ſich noch mitgeſchleppt, war aber dann verſchwunden, weshalb Islam es für unzweifelhaft hielt, daß der Hund todt war.

Am 7. Mai war mein Reitkamel Boghra mit ſeiner Laſt zuſammengebrochen, und eine Weile ſpäter Nähr, der alle Höhenmeßinſtrumente, Cigarren, Thee, Zucker, Lichter und einige Maccaronipackete trug. Schließlich langte Islam mit dem weißen Kamel am Ufer des Fluſſes an. Doch als er ihn ausgetrocknet fand und nicht mehr zu gehen vermochte, war er in Verzweiflung gerathen und hatte ſich niedergelegt, um mit Faſſung den Tod zu erwarten.

Digitized by Google

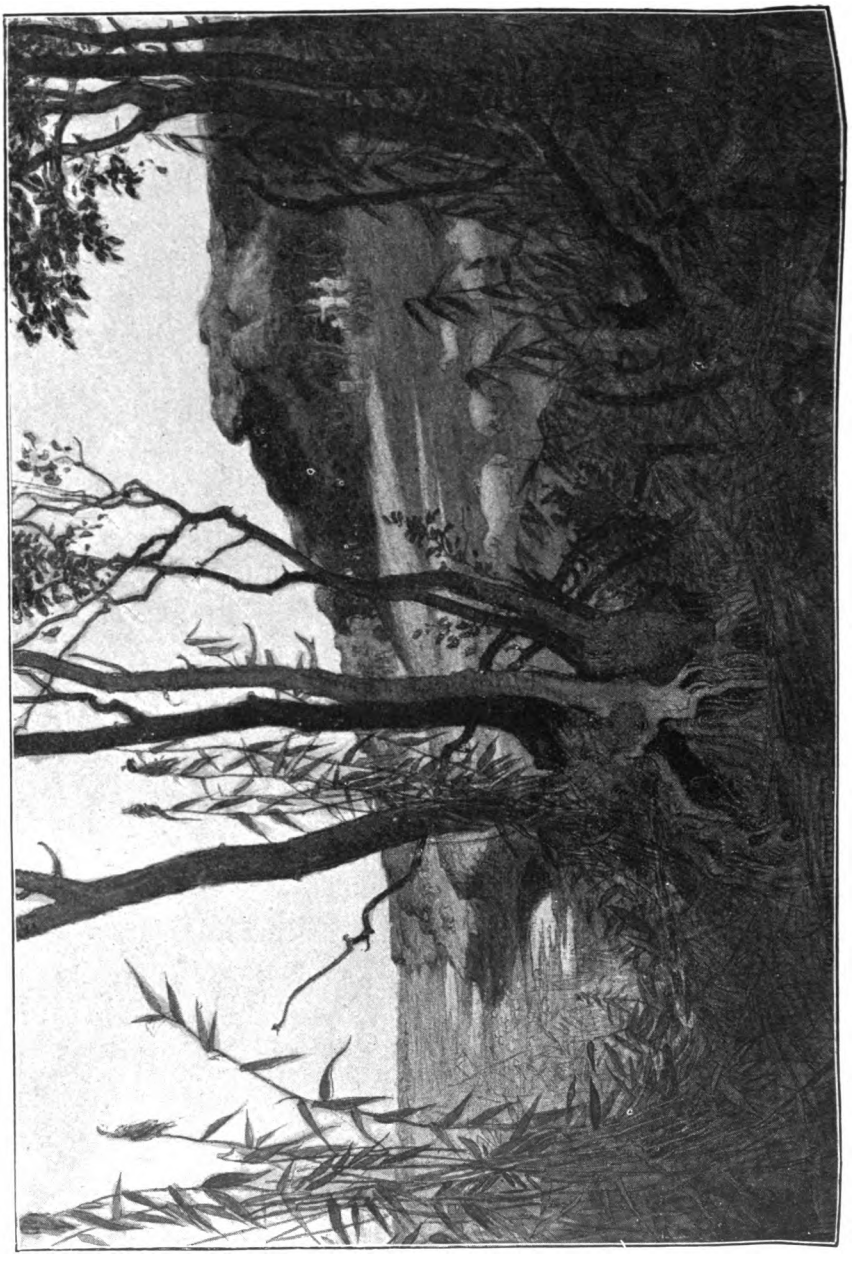
Dies war am Morgen des 8. Mai gewesen. An demselben Tage waren um die Mittagszeit, wie durch ein Wunder, die drei Kaufleute vorbeigezogen und hatten ihm Wasser und Brot gegeben. Bald darauf war er mit Kasim zusammengetroffen, der ihm erzählte, daß es mir ausgezeichnet ginge, daß er aber keine Ahnung habe, wo ich geblieben. Der ehrliche Kasim war einfältig genug, zu glauben, daß ich nordwärts nach Ak-su gegangen. Glücklicherweise war Islam jedoch gescheiter gewesen und hatte beschlossen, mich in der Richtung nach Chotan zu suchen. Pasi Achun, den ich ihm entgegengeschickt, hatte ihm guten Bescheid ertheilt, und nun war er hier.

Islam Bai hatte, wie man sieht, eine wahre Heldenthat ausgeführt. Im Gegensatz zu Kasim und mir hatte er nicht blos an sich selbst gedacht, sondern auch alles gethan, um jene Theile des Gepäcks, die, wie er wußte, am werthvollsten waren, zu retten; er hatte deshalb diese Sachen allmählich dem weißen Kamel aufgelegt, da dieses das stärkste war. Wir konnten jetzt die Arbeiten des Jahres fortsetzen.

Um das Feuer in der Hütte der Hirten herum hielten wir diesen Abend einen richtigen Schmaus. Nach vielem Wenn und Aber ließ sich Pasi Achun überreden, uns für 32 Tengeh ein Schaf zu verkaufen; es wurde sofort geschlachtet. Ich erhielt Koteletten von der Niere, auf Kohlen gebraten, und die Männer kochten sich in dem Topfe einige gute Bissen. Jetzt war mein Puls auf 60 Schläge gestiegen; erst drei Tage später war er nach nöthiger Ruhe und Wohlbefinden wieder auf 82 gekommen.

11. Mai. Die Gegend war jetzt abgeweidet, und die Hirten wollten nach einem andern Platze aufbrechen, der nur 10 Kilometer flußabwärts auf dem rechten Ufer lag. Wir gingen zu Fuß, während Ak-tuja unser Hab und Gut trug. Auf einem kleinen, von Gebüsch und Kamisch umgebenen, mit altersgrauen Pappeln gekrönten Hügel am Ufer schlugen wir unsern Wohnsitz für die nächste Zeit auf.

Digitized by Google



Im Schutze des Uferwaldes des Thotan-barja.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwischen zwei Pappeln bauten die Männer mir eine Laubhütte, deren Fundament aus Zweigen und Aesten bestand, während dichtbelaubte Zweige zu Wänden und Dach zusammengeflochten und gebunden wurden. Das Ganze bot einen herrlichen Schatten, der von den umstehenden Bäumen noch verstärkt wurde. Im Innern der Hütte wurde der Boden geebnet und mit der Filzmatte bedeckt. Als Kopfkissen hatte ich die Segeltuchtasche mit dem Silbergeld, als Tisch eine kleine Holzkiste mit Cigaretten.

Die Instrumente, die Kartenmappe, die Notizbücher und das Schreibmaterial lagen in gemüthlicher Unordnung am Stamme der einen Pappel. In unserer Lage konnte ich es mir gar nicht besser wünschen. Ich wohnte in der Laubhütte wirklich gemüthlich und hätte mich in meiner Studierstube in Stockholm nicht wohler fühlen können.

Islam und Kasim ließen sich unter der dritten Pappel nieder, wo sie das „ewige Feuer" anzündeten. Die Hirten und ihre Heerden lagen im Schilfe dicht bei uns. Zweimal täglich erhielt ich von Pasi Achun eine Kanne mit Sahne und ein Stück Maisbrot, und Tabak hatte ich so viel, daß er für ein paar Wochen reichte. Der eingefleischteste Epikuräer hat das Leben nicht mehr genossen als ich während dieser Tage, und doch erinnerte unser einsames Leben im Walde nicht wenig an Robinson Crusoe.

12. Mai. Es war 1 Uhr vorüber, als wir in der Ferne eine kleine Karawane sich im Flußbett von Norden her unserm Lager nähern sahen. Voller Ungeduld erwarteten wir ihre Ankunft. Islam und Kasim eilten hinab, um sie anzurufen und die dabei befindlichen Leute nach der Laubhütte zu führen. Es zeigte sich, daß es vier Chotaner Kaufleute waren, die vor 13 Tagen die Stadt Kutschar verlassen hatten, wohin sie vor einiger Zeit Trauben aus Chotan gebracht und wo sie dafür 10 Pferde, einige Esel und eine Kuh erstanden hatten, die sie in Chotan wieder zu veräußern beabsichtigten, da dort diese Thiere höher im Preise stehen.

Digitized by Google

Sie berichteten, daß der Jarkent-darja bei Sil, dem Punkte, wo er den Chotan-darja aufnimmt, so wasserreich sei, daß er einem Reiter bis zum Bauche gehe. Im Bette des Chotan-darja könne man täglich an kleinen Tümpeln oder schlimmstenfalls an Brunnen lagern. Zu Anfang oder Mitte Juni würde die Sommerflut erwartet, deren höchster Wasserstand jedoch nicht vor anderthalb bis zwei Monaten da sein könne.

Wir fielen wie die Habichte über diese Kaufleute her und tauschten uns innerhalb einer halben Stunde für 750 Tengeh (310 Mark) drei vorzügliche Pferde ein, die in Kutschar 600 Tengeh (276 Mark) gekostet hatten. Ferner kauften wir drei Packsättel, Zäume, einen Sack Mais für die Pferde und einen Beutel Weizenmehl für uns selbst, ein Paar Stiefel für Islam, der von dem Todeslager an barfuß gegangen war, etwas Thee, eine Kanne und ein paar Porzellanschalen — alles für 65 Tengeh (30 Mark). Nun waren wir von Chotan unabhängig und nahmen an, daß wir mit Hülfe der Pferde und des weißen Kamels die Lasten der zuletzt gefallenen Kamele würden retten können.

Abends hatten wir Besuch von zwei jungen Jägern, die lange, mit Gabeln versehene Flinten auf der Schulter trugen. Sie waren kürzlich nach den Wäldern von Buksem gekommen, um dort Hirsche zu schießen, deren Geweih die Chinesen zu medizinischen Zwecken sehr gern kaufen. Beide wurden sofort angeworben, und da sie die Gegend gründlich kannten, vereinbarten wir, daß sie Islam und Kasim auf der Suche nach dem Todeslager begleiten sollten.

Am 13. Mai brachen die Kaufleute nach Chotan auf. Die beiden jungen Jäger verschwanden im Dickicht und kamen nach einer Stunde mit einem Hirsche (Boghe, Maral) wieder, den sie am Abend vorher geschossen hatten. Er wurde abgehäutet und zerlegt, und Islam hatte von dem feinen, wohlschmeckenden Fleische bald eine vortreffliche Suppe gekocht.

Ueber die Wüste zwischen dem Chotan-darja und dem Kerija-darja theilte mir Kasim Achun, der eine Jäger, mit, daß auch dort

Digitized by Google

hoher Sand liege, daß man sich aber in den ersten Tagen Brunnenwasser graben könne. Die Jahreszeit war jedoch jetzt schon zu weit vorgeschritten, und ich stand von dem ursprünglichen Plane, auch diese Wüste zu durchqueren, ab.

Heute langte der Vater der beiden Jäger an, Ahmed Mergen (Mergen heißt Jäger), eine prächtige typische Gestalt mit großer Nase und spitzem Kinnbarte, hochgewachsen, schlank und breitschulterig. Er war sehr freundlich und hatte für unsere Schicksale Interesse; er betheiligte sich thatkräftig an den Berathungen über den Rettungszug. Keiner konnte begeisterter mit in die Wüste ziehen wollen als er; er war eine wirkliche Errungenschaft für uns. Ahmed erinnerte sich sogar, daß er sich auf einer Jagd einmal bis zu den drei Pappeln verirrt, wo Kasim und ich das Signalfeuer angezündet hatten.

Am Vormittag wurde die Expedition ausgerüstet, und um 1 Uhr verließen ihre Mitglieder das Waldlager. Es waren Islam Bai, Kasim, Ahmed Mergen und einer seiner Söhne. Die Karawane bestand außerdem aus drei Pferden und einem Mesch (Ziegenfellsack) voll Wasser.

Als alles zum Aufbruch bereit war, rieth mir Ahmed, lieber nach der kleinen Insel im Flußbett überzusiedeln, denn da, wo ich jetzt wohnte, gebe es viele Skorpione. Er hatte recht. Ich sah später oft dieses unangenehme Gewürm, dessen Spuren im Sande dem Abdrucke einer künstlerisch geklöppelten Spitze gleichen. Aber ich hatte es jetzt so schön in der Laubhütte, und ein nochmaliger Umzug war mit so viel Mühe verknüpft, daß ich vorzog, den Skorpionen Trotz zu bieten.

Mit der Absicht, bis zum Abend den Punkt des Waldwegs zu erreichen, wo ich den Spaten als Wegweiser aufgehängt hatte, verließ die Expedition zu Pferd unser Lager. Nur Ahmed ging zu Fuß, die Flinte auf der Schulter. Es war wirklich hübsch, ihn im Gebüsche verschwinden zu sehen, das er, ein gewaltiger Nimrod, mit leichten, beinahe fliegenden Schritten durchbrach.

Digitized by Google

Nun war ich wieder mit den drei Hirten allein und mußte mich mit Geduld wappnen, vielleicht eine ganze Woche lang. Meine Freunde hatten ihr Lager einige hundert Schritte von der Laubhütte entfernt aufgeschlagen, aber Pasi Achun sollte in meiner Nähe schlafen, um das Feuer in der Nacht zu unterhalten. Dreimal täglich sollte er mich mit Brot und Milch versehen; Wasser gab es in einem Brunnen im Flußbett.

Am 14. Mai erwachte ich um 5 Uhr bei dichtem Nebel. Der Himmel war bewölkt, und ein außerordentlich feiner, schnell vorübergehender Sprühregen rieselte hernieder, der, wenn er auch die Erde nicht merklich anzufeuchten vermochte, doch erfrischend war — ein herrliches und ungewöhnliches Phänomen. Um 7 Uhr stand ich auf. Ich war während dieser einsamen, langen Tage durchaus nicht müßig, denn ich arbeitete meine Notizen von dem letzten Abschnitte der Wüstenreise aus und zeichnete eine ganze Menge Dünenkarten. Dazwischen lag ich auf dem „Bette" und las in der Bibel und dem Gesangbuche, in dem ich viele Perlen schwedischer Dichtkunst fand.

Ein großer gelber Skorpion kam heute auf meinem Schlafteppich daherspaziert und wehrte sich voll Wuth, als ich ihm das Leben nahm. Es wunderte mich jetzt, daß ich auf meiner einsamen Wanderung durch die Wälder, wo ich in den Gebüschen geruht und geschlafen, nie diese Thiere zufällig gestört hatte, die mir bei der Mattigkeit, deren Opfer ich damals war, bösartigere Giftstiche als sonst hätten zufügen können.

Zehn Kaufleute, die auf 40 Eseln Rosinen und Kischmisch (Korinthen) nach Ak-su beförderten, kamen vorbei und besuchten mich. Ich kaufte ihnen einen ganzen Sack Rosinen ab, um meinen Proviant zu verstärken, und auch die Hirten durften nach Herzenslust davon schmausen.

Vom Masar-tag erzählten sie, daß das Gebirge aus zwei parallelen Bergrücken bestehe, die sich jedoch nicht sehr weit nach Nordwesten in die Wüste hineinzögen. In ihrer Nähe gebe es keine

Digitized by Google

hohen Sanddünen, sondern harter, nackter Boden herrsche vor. Die Gegend soll sehr unfruchtbar und öde sein. Der Name wird von einem Masar hergeleitet, dessen Lage eine Tugh-Sammlung auf einem dominirenden Vorsprunge zu erkennen gebe. Ein Scheik, der gewöhnlich in Chotan wohne und sich nur im Winter kürzere Zeit in der Einöde aufhalte, sei der Wächter des Heiligthums. Alle Bais, die in der Gegend Heerden besäßen, schössen jährlich eine Summe von 200 Tengeh für den Scheik zusammen.

Die folgenden Tage verflossen in Ruhe und Stille, und ich erholte mich allmählich von den übermenschlichen Anstrengungen der Wüstenreise. Es bedurfte jedoch der Geduld, denn es war auf die Dauer einförmig, tagaus tagein einsam in der Laubhütte zu sitzen. Aber ich hatte ja alles, was ich brauchte, befand mich in bester Gesundheit und erfreute mich der Waldluft und des Sausens des Nordostwindes in den Pappeln. Die Hitze war niemals drückend, denn die Luft war gewöhnlich mit Staub gesättigt, und der Schatten dicht und kühl. Hier war es so still und friedlich wie auf einer unbewohnten Insel. Nur Pasi Achun kam mittags und abends, um mich und das Feuer mit Nahrung zu versehen. Um 7 Uhr stand ich auf, aber dann war der Hirte schon fort, und die Milchkanne und das Brot standen da und warteten meiner.

Merkwürdig war, daß ich drei Tage lang im Flußbett hatte dahingehen können, ohne einen Menschen zu treffen; jetzt kamen täglich Karawanen auf dem Wege von Chotan nach Ak-su vorbei. Die Kaufleute besuchten mich gewöhnlich in der Laubhütte. Leider aber führten sie nie etwas anderes mit sich als Rosinen, Filzdecken, Wolle, Baumwolle und Vieh. Es machte mir jedoch stets großes Vergnügen, mit ihnen zu plaudern, und sie gaben mir viele interessante Aufschlüsse über die Handelsverhältnisse, den Fluß und das Klima.

Das Gerücht von unserer Reise und der wunderbaren Rettung verbreitete sich wie ein Lauffeuer sowol nach Ak-su wie nach Chotan, und ein Kaufmann aus dieser Stadt erzählte, daß man in den

Digitized by Google

Bazaren davon spreche und unsere Ankunft mit Ungeduld erwarte. Ich sehnte mich jetzt nach Chotan, wo ich einige Tage zu bleiben gedachte, um eine neue Karawane zu organisiren und mit ihr nach dem nördlichen Tibet aufzubrechen.

Am 15. Mai kamen von Norden her einige Kaufleute, die Islam's Gesellschaft begegnet waren. Meine Leute waren zwei Tagereisen von hier entfernt gewesen und hatten einen Tag halten wollen, um ihren Wasservorrath zu ergänzen.

Am Tage darauf langte der Bai an, dem die Heerden unserer Hirten gehörten. Er wollte das Scheren der Schafe überwachen, eine Procedur, die zweimal jährlich, im Herbst und im Frühling, vorgenommen wird. Für ein Tschärek Wolle werden in Chotan 5 Tengeh (2 Mark 30 Pfennig) bezahlt. Ist die Wolle dicht und gut, so liefern 10—12 Schafe ein Tschärek; da sie aber jetzt infolge des Reißens in den Gestrüppen weniger dicht war, bedurfte es zu diesem Gewichte der Wolle von 15—20 Schafen. Der Bai hoffte jedoch gegen 30 Tschärek zusammenzubringen, denn er hatte eine Strecke flußaufwärts noch 500 Schafe.

Am 21. Mai kamen Islam und die übrigen Männer in der Dämmerung wieder. Die Nachrichten, die sie mitbrachten, waren nicht sonderlich erfreulich. Sie waren vom Walde aus gerade nach Westen gezogen, hatten sich aber nicht bis zum Zelte gewagt, weil die Tage immer heißer wurden. Das Einzige, was sie gefunden, war die bei den drei Pappeln zurückgelassene Kamellast, die jedoch aus verhältnißmäßig weniger wichtigen Sachen bestand. Der Kadaver Boghra's hatte sie auf den rechten Weg geführt, denn er hatte weithin einen abscheulichen Gestank verbreitet.

Am allerseltsamsten war jedoch, daß sie Nähr nicht gefunden, der die drei Aneroïde, die Kochthermometer, die Feldstecher, zwei Revolver, 200 Cigarren, 50 Patronen u. s. w. getragen hatte. Die Stelle, wo Islam dieses Kamel zurückgelassen hatte, fanden sie dagegen um so leichter wieder, da er hier seinen Gürtel als Wegweiser an

Digitized by Google

eine Tamariske gebunden hatte. Die Tamariske stand noch auf ihrer Düne, aber statt des Gürtels waren die Zweige mit einem weißen Filzstreifen zusammengebunden. Um den Busch herum sah man die Spuren eines Mannes, der im Gegensatz zu Islam Stiefel getragen hatte.

Das Kamel und seine werthvolle Last fehlten, und wie sehr auch die Leute die Gegend kreuz und quer durchsuchten, fanden sie weder das Thier, noch seine Spur. Aber wer war dieser Mann, der den Gürtel mitgenommen und dafür den Filzlumpen dagelassen hatte? Ich fragte Islam, ob es wol Jolltschi gewesen sein könne, der sich vielleicht wieder erholt, nachdem wir das Zelt verlassen hatten. Er hielt dies für unmöglich, da er, der so langsam gewandert, ihn seit dem Verlassen des Todeslagers nicht mehr gesehen habe.

Konnte es nicht einer der drei Kaufleute sein, die Islam Wasser gegeben und mir 18 Tengeh geliehen hatten? Nein, sie hatten sich ja, nachdem sie Islam gefunden, direkt nach Buksem begeben, um mich aufzusuchen, und wie hätten sie überdies das am Wüstenrande zurückgelassene Kamel finden können?

Wir schwebten in der größten Ungewißheit, konnten in der Sache aber nichts thun. Wenn jemand, wer es auch sein mochte, Nähr lebend gefunden und ihn zu Wasser und Weide geführt hatte, würde er, wenn er ein ehrlicher Mann war, uns das Thier wohl wiederbringen. Hatte er aber das Kamel und seine Last gestohlen, so mußte er jedenfalls Spuren hinterlassen haben, und hier konnte man nur zwischen zwei Wegen wählen: entweder nordwärts nach Ak-su oder südwärts nach Chotan. Auf letzterm Wege aber hielten meine Hirten stets Ausguck. Es blieb also nur noch der Weg nach Ak-su, und unser Verdacht, daß hier eine Spitzbüberei verübt worden, steigerte sich allmählich immer mehr.

Ahmed Mergen hatte im Walde die Spuren eines Kamels gesehen und war ihnen gefolgt. Sie hatten ihn zu dem jungen Kamel geführt, das sich bei den Pappeln losgerissen hatte und allein nach dem Walde gelaufen war. Es hatte augenscheinlich Wasser gefunden und befand sich nach dem tagelangen Aufenthalte im Walde

Digitized by Google

im besten Wohlsein. Ahmed hatte es nur mit größter Schwierigkeit einfangen können. In den zwölf Tagen war es so menschenscheu geworden, daß es reißaus nahm, als hätte es noch nie einen Menschen gesehen.

Der Leser wundert sich vielleicht darüber, daß ich diese Sache so eingehend erzähle, aber ich thue es, weil einerseits mein ganzes Reiseprogramm dadurch umgestoßen wurde, und andererseits diese Ereignisse ein Jahr darauf ein dramatisches Nachspiel haben sollten.

Nach Tibet zu reisen, wie ich mir zuerst gedacht, war jetzt undenkbar, da ich alle Höhenmeßinstrumente verloren hatte, und unsere Ausrüstung war nun so erbärmlich geworden, daß wir nach Kaschgar zurückkehren mußten, um die Verluste zu ersetzen. Obgleich es weiter war, wählten wir den Weg über Ak-su, weil ich später doch Marco Polo's Weg auf der Straße von Kaschgar nach Chotan kreuzen mußte.

Ehe ich zu einer kurzgefaßten Schilderung unsers Rückzuges übergehe, muß ich noch mit ein paar Worten der Theile des Laufes der Flüsse Chotan-darja und Jarkent-darja erwähnen, die ich auf meinen Wanderungen selbst kennen lernte.

Ein Vergleich zwischen diesen beiden Flüssen, die fast parallel nach demselben Ziele strömen, lehrt uns, daß sie dennoch in mehr als einer Hinsicht voneinander verschieden sind. Der Jarkent-darja ist der hauptsächlichste Fluß von Ostturkestan. Er hat das ganze Jahr hindurch Wasser und führt besonders im Monat Juni ungeheure Wassermassen in seinem scharf markirten, tief und energisch ausgearbeiteten Bette abwärts. Er läßt sich gewöhnlich nur auf Fähren passiren, außer im Winter, wenn das Eis trägt.

Der Chotan-darja hingegen bleibt einen großen Theil des Jahres hindurch trocken, und nur während des Hochsommers ist das Bett mit Wasser gefüllt; es ist indessen so breit und so seicht, daß nur bei Chotan Fähren benutzt werden können. Er strömt durch den schwierigsten Theil der Takla-makan-Wüste und hat einen harten Strauß

Digitized by Google

mit dem Flugsand auszukämpfen, der ihn zu vernichten droht und ihn ebenso vom Hauptflusse abschnüren will, wie er es mit dem Kerija-darja schon gethan hat.

Der Waldgürtel, der den Jarkent-darja begleitet, wird oft von Steppen und Sümpfen unterbrochen, am Chotan-darja aber erstreckt er sich ohne Unterbrechung bis an den Vereinigungspunkt der beiden Flüsse und ist im allgemeinen dichter und wilder. Vom Jarkent-darja ist es weit bis zu den nächsten Sanddünen, während diese bei seinem Bruderflusse bis an den Waldgürtel herantreten.

In einer Hinsicht sind sie einander gleich: sie wandern nach Osten, wie ich deutlich aus den alten Flußbetten im Westen der jetzigen ersehen habe, während im Osten solche ganz fehlen. Bemerkenswerth ist auch, daß die Wege, die diesen Flüssen folgen, am linken Ufer entlang laufen, wo sie vor dem Flusse geschützt sind, und daß beinahe alle Dörfer am mittelsten Jarkent-darja auf diesem Ufer und gewöhnlich in einer gewissen Entfernung davon liegen.

Am Wüstenlaufe des Chotan-darja fehlen Dörfer ganz; nur nomadisirende Hirten halten sich hier auf. An dem westlichen Flusse hatten wir einen wichtigen Karawanenweg zwischen Maral-baschi und Jarkent gefunden, auf dem die Chinesen sogar Postverbindungen eingerichtet haben, der Handelsweg aber, der den Chotan-darja begleitet, ist nur von lokaler Bedeutung.

Am 23. Mai erwachte ich morgens $^1/_2 4$ Uhr infolge eines rasenden Burans aus Westen, der die Bäume zu entwurzeln drohte und meine jetzt kläglich vertrocknete Laubhütte ganz zerstörte. Es sauste und pfiff in den Kronen der Pappeln, und es rauschte wie von Wasserfällen. Die dichtbelaubten Bäume neigten ihre Stämme in nahezu rechtem Winkel und drohten jeden Augenblick zu brechen. Das Schilf beugte sich demüthig unter dem tyrannischen Scepter des Sturms. Es knackte und krachte in den trockenen Zweigen, die von den Bäumen herabfielen, und der Wald verschwand in undurchdringlichen Wolken

Digitized by Google

von Flugsand, die auf dem ebenen Bette des Chotan-darja dahinwirbelten. Der Buran dauerte nur eine halbe Stunde, und wie vollkommene Windstille ihm vorhergegangen war, folgte sie ihm auch.

Um $^1/_2$8 Uhr war die Karawane zum Aufbruch von dieser langen Rast fertig, die für mich indessen so reich an Erinnerungen war und zu der meine Gedanken noch oft mit Wehmuth und Dankbarkeit zurückkehren. Hier hatte ich das Leben wiedergewonnen, hier die unheimliche Sandwüste hinter mir zurückgelassen. Hier hatte ich wieder Menschen getroffen, die mich freundlich behandelt und aufs beste gepflegt, und hier hatte ich die nothwendige stärkende Ruhe in dem schönen, schattigen Walde genossen.

Die Hirten erhielten jeder 30 Tengeh und waren damit überglücklich. Dann zogen wir mit den beiden Kamelen und den drei Pferden fort, und die letzte Glocke läutete wieder schrill und hell, aber nicht mehr wie bei einer Beerdigung, sondern hoffnungsvoll wie zur Auferstehung.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Rückkehr aus der Wüste.

Im Flußbett theilten wir uns. Islam Bai und die beiden jungen Jäger schlugen den Waldweg auf dem linken Ufer ein, um nach der Spur des verschwundenen Kamels zu suchen, Ahmed Mergen und ich ritten im Flußbett geradeaus, und Kasim folgte uns mit den beiden Kamelen; wir verloren ihn aber bald aus den Augen, da wir schnell ritten.

Abends erreichten wir den kleinen Tümpel, der mir das Leben gerettet hatte. Dort standen wie früher Schilfgebüsche, und der Pappelstamm neigte sich noch schräge über das Wasser, das seit dem 6. Mai um 12 Centimeter gefallen war. Der Tümpel hatte jedoch seine alte Gestalt beibehalten. Ich fand mich sofort wieder zurecht und rastete hier eine gute Stunde, zum Theil, um Kasim zu erwarten, besonders aber, um noch einmal von dem köstlichen Wasser trinken zu können. Ahmed Mergen nannte den kleinen Tümpel Chodа-verdi-köll, den von Gott geschenkten See.

Nach zehnstündigem Ritt vereinigten wir uns wieder im Walde, wo mehrere Hirten ihre Schafe hüteten. Islam hatte keine Spuren gesehen, und wären dort auch welche gewesen, so würde der Sturm sie sicher schon verwischt haben.

Der 24. Mai wurde zur Ruhe bestimmt, damit einige meiner Leute Gelegenheit hatten, den Wald, der hier 6—12 Kilometer breit

Digitized by Google

ist, mit Hunden zu durchstreifen. Seit vier Tagen lagerten hier fünf Hirten mit 500 Schafen und 60 Kühen. Der Wald war nur zwei Stunden von dem „von Gott geschenkten See" entfernt, aber wenn ich am 6. Mai nach Norden gegangen wäre, hätte ich diese Hirten wahrscheinlich nicht getroffen, da sie sich damals in einer andern Gegend befanden, und von hier waren es mehrere Tagereisen nach dem nächsten Hirtenlager, das wir erst in der Nähe der Mündung des Flusses in den Jarkent-darja erreichen sollten.

Eine kurze Strecke unterhalb des Lagers theilte sich der Chotan-darja in zwei Bette, von denen das linke schmal und gewunden war und deshalb Intschikke-darja genannt wurde; es war von dichtem Wald umgeben, während das rechte breit war und an seinem rechten Ufer der Wald ganz fehlte. Im Hochsommer füllen sich beide Bette mit Wasser, das im rechten den Fuß mächtiger Sanddünen bespült.

Die Hirten behaupteten, daß der Intschikke-darja neu sei und sich vor acht Jahren gebildet habe. Die dichten Wälder verriethen jedoch deutlich genug, daß gerade dieses das älteste Bett war, das der Fluß auf seiner Wanderung nach Osten jetzt theilweise verlassen hatte. Die Abwesenheit von Wald auf dem rechten Ufer des rechten Armes bildete auch einen Beweis dafür, daß die Vegetation noch nicht Zeit gefunden hatte, sich hier auszubreiten, um den Kampf mit dem andrängenden Sande aufzunehmen.

Der Karawanenweg führt dann, wenn das Bett des Chotan-darja voll Wasser ist, über die Insel zwischen den beiden Armen, und die Karawanen müssen hier daher zwei Furten passiren. Die Entfernung zwischen diesen beträgt zwei Tagereisen. Sowohl im Intschikke-darja, wie im Hauptbette liegen während der trockenen Jahreszeit die meisten Tümpel auf dem rechten Ufer.

Die Gegend war bisher durch Diebe und Straßenräuber berüchtigt gewesen, die kleine und schwache Karawanen gewöhnlich plünderten. Doch der neue Amban in Chotan hatte einen organisirten

Digitized by Google

Vernichtungskrieg gegen sie begonnen und die, deren er habhaft geworden, nach der Stadt bringen und dort enthaupten lassen.

Am 25. Mai kehrte unser biederer Ahmed Mergen nach seinem Heimatdorfe Tavek-kel bei Chotan zurück, und nur sein Sohn Kasim zog mit uns. Wir ritten in dem gewundenen Bette des Chotan-darja dahin, dessen Ufer mit Unterholz bewachsen waren; weiter ab standen jedoch auch alte Bäume, die oft undurchdringliche Wälder bildeten.

Die Wälder der beiden Ufer scheinen also danach zu streben, miteinander zu verschmelzen, was auch wahrscheinlich einst geschehen wird, wenn die ganze Wassermasse in das rechte Bett übergeht. Schon jetzt ist das Bett des Intschikke-darja bloß 30—40 Meter breit.

26. Mai. Kasim, Ahmed's Sohn, wagte nicht, uns weiter zu begleiten, als bis er wieder in einem Tage nach Kujundehlik zurückkehren konnte, denn der Diebe wie der Tiger wegen sei es gefährlich, eine Nacht im Walde allein zuzubringen. Mit meinen beiden Leuten Islam und Kasim zog ich nun ohne Wegweiser weiter.

Das Flußbett machte immer mehr Krümmungen, und wir beschlossen, einen Abstecher auf die Insel zu machen, wo sich jetzt ausgedehnte, von niedrigen Dünen und kleinen Gehölzen unterbrochene Prairien ausbreiteten. Aber das Flußbett war doch bequemer, weshalb wir dorthin zurückkehrten. Seine Ufer waren wieder mit außerordentlich üppigen Wäldern bestanden, und oft glaubte man, durch einen Park oder einen Tunnel zu schreiten.

Schließlich mündet der Intschikke-darja in das Hauptbett; der Wald öffnet sich wie ein Thor, und vor uns haben wir den ebenen Boden des Chotan-darja, der $1^1/_2$ Meter unter dem Bette des kleinern Armes liegt, eine Folge der kräftigern Erosion der größern Wassermasse. Wir lagerten uns eine Strecke oberhalb des Zusammenflusses. Hier liegt eine kleine Insel, die so reich an Zecken und Skorpionen war, daß wir vorzogen, unser Lagerfeuer im Flußbett in einiger Entfernung vom Ufer anzuzünden.

Digitized by Google

27. Mai. Wie gewöhnlich nach westlichem Wind und sternheller Nacht, sowie einem darauf folgenden ruhigen Tage wurde es schon früh fühlbar warm: um 7 Uhr 24,9°. Das Flußbett verschmälerte sich nach und nach; es war gewöhnlich nur einen halben Kilometer breit und schlängelte sich zwischen vorspringenden bewaldeten Landzungen hin. Es versteht sich von selbst, daß die Wassermassen des Hochsommers in dem seichten Bett sehr lebhafter Verdunstung ausgesetzt sind und daß sie sich verringern müssen, je weiter sie nach Norden kommen.

Auch hier theilte sich der Fluß in zwei Bette, den Jangi-darja, den neuen Fluß, zur Linken und den Kovneh-darja, den alten Fluß, zur Rechten. Wir folgten dem erstern. Der Kovneh-darja fließt zwischen lauter Sanddünen dahin und ist wahrscheinlich, trotz seines Namens, der neue Arm, weil dort noch kein Wald hat wachsen können. Wie wir finden, geht die Bewegung des Chotan-darja nach Osten nicht eben und gleichmäßig am ganzen Laufe entlang vor sich, sondern ruckweise und auf kürzern Strecken, an denen sich das Bett infolge von Anschwemmungen über das angrenzende Land hebt und das Wasser sich einen neuen Weg nach rechts sucht.

28. Mai. Das Flußbett wird wieder breiter. Im allgemeinen gilt als Regel, daß es da, wo das Bett eben und breit ist, keine Tümpel gibt und die Furchen der letzten Wasserfluten kaum merkbar sind; aber dort, wo es schmal ist, findet man zahlreiche Tümpel, und die Furchen der Strömung treten in scharf markirten, gewundenen Kurven hervor.

Ich sah auch, daß der rechte Uferwald bedeutend lichter war als der linke, und daß er oft ganz aufhörte, um nackten Sanddünen Platz zu machen. Am linken Ufer ist das Flußbett selbst hier und da mit Gras bewachsen, was am rechten nicht der Fall ist. Alles deutet darauf hin, daß letzteres in kräftigerer Weise von den Wassermassen angegriffen wird. Jedenfalls geht die Wanderung nach

Digitized by Google

Sandsturm im Bette des Chotan-darja.

Digitized by Google

Digitized by Google

Osten so langsam vor sich, daß die Waldgürtel mitkommen können. Nur vereinzelte Pappeln, wie die drei, bei denen wir am 3. Mai das Signalfeuer anzündeten, bleiben auf einige Zeit im Westen zurück, sind aber zum Aussterben verurtheilt.

Um 6 Uhr abends befanden wir uns gerade mitten im Flußbett, und Islam Bai war vorausgeritten, um einen passenden Lagerplatz auszusuchen, als sich plötzlich über dem ganzen westlichen Horizont eine dunkle, gelbgraue Wolke erhob. Erst war sie wie eine niedrige Wand, dann stieg sie bis zur halben Höhe nach dem Zenith hinauf, den sie in einem Augenblick erreichte. Die Sonne erblich zu einer gelben Scheibe und verschwand bald darauf ganz.

Vom äußersten Theile des Waldes her ertönt ein entferntes Sausen. Es kommt hastig näher. Man hört, wie Zweige und Aeste mit immer stärker werdendem Krachen abbrechen. Im Nordwesten hüllt sich der Wald in einen Schleier; Staub- und Sandsäulen schreiten über das Flußbett hin wie Coulissen auf unsichtbaren Rollen. Die eine schiebt sich vor die andere, und im Nu ist der ganze Wald verschwunden. Die ersten Böen erreichen uns, und mit erschreckender Heftigkeit stürmt der schwarze Buran mit seinen undurchdringlichen Wolken auf uns herab.

Der Sand wirbelt in wahren Kometenschweifen auf dem Boden hin. Keine Wegspuren, keine Wasserfurchen sind mehr sichtbar. Man wird schwindlig und glaubt, Erde, Luft, alles drehe sich, und angstvoll erwartet man im nächsten Augenblick, mit fortgerissen zu werden. Es wurde stockdunkel, wie mitten in der Nacht, und wir blieben eine geraume Weile wie angenagelt stehen. Islam verloren wir ganz aus den Augen, und nur durch einen Zufall fand er uns wieder, als er die Karawane wie eine dunkle Masse aus dem Dunste hervortreten sah.

Da der Sturm, einer der heftigsten, die wir auszuhalten gehabt, noch immer andauerte, lotsten wir uns vorsichtig nach dem nächsten Ufer hin, wo wir auf der Leeseite eines dichten Gebüsches im tiefen

Digitized by Google

Walde Lager schlugen. Am Ufer wurde in einer Vertiefung ein Brunnen gegraben, der schon nach wenigen Spatenstichen Wasser gab. Als es dunkel geworden, zündeten die Männer das Dickicht im Lee an, und mit Hülfe des heftigen Windes verbreiteten sich die Flammen mit wilder Wuth.

Am 29. Mai wüthete der Sturm noch immer, und die Atmosphäre war so stauberfüllt, daß wir nicht viel von der Umgebung sahen. Glücklicherweise zogen wir dicht am linken Ufer hin und fanden dort zufällig einen an einer Pappel angebrachten Wegweiser in Gestalt einer Stange mit einem Pferdeschädel. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß hier ein Weg in den Wald hineinging. Ich nahm als selbstverständlich an, daß dieser Weg nach Ak-su führen müsse.

Stundenlang zogen wir durch ein deutliches, ausgetrocknetes, theilweise versandetes Flußbett, das von Dünen, Pappelhainen und Buschholz eingefaßt und wahrscheinlich ein ehemaliger Arm des Chotan-darja war. Hier und da hatten Karawanen zusammengebundene Stangen und Galgen als Wegweiser angebracht, denn der Weg führt auch durch unfruchtbare Sandgürtel.

Am Abend lagerten wir wieder bei Hirten, die gemüthlich in Waldhütten aus Pfahlwerk und Binsen wohnten. Sie waren aus Ak-su, halten sich aber das ganze Jahr hindurch mit ihren Heerden hier draußen auf. Anfangs betrachteten sie uns mit einigem Mißtrauen, beruhigten sich aber bald und setzten uns Brot, Milch und Eier vor.

Sie sagten uns, daß der Fluß, der Yarkent-darja, den wir in geringer Entfernung liegen sahen, vier Monate lang zugefroren zu sein pflege. In 25 Tagen erwarteten sie das Hochwasser, dessen Ueberschwemmungen sie zwängen, höher in den Wald hinaufzugehen. Seinen niedrigsten Wasserstand habe der Fluß gerade jetzt, was wir auch zu beobachten Gelegenheit hatten, als wir ihn am folgenden Tage in einer Furt passirten. Die Breite betrug 77 Meter, die größte Tiefe 0,43 Meter und die Wassermenge 7,5 Kubikmeter.

Digitized by Google

Am andern Ufer zogen wir nordwärts auf dem Wege weiter, der nach dem Dorfe Avvat führt und durch eine ihrer Straßenräuber und Viehdiebe wegen verrufene Gegend geht, durch dichtes Buschholz und Dornengestrüpp, über Kamischfelder und Steppen, durch Hirtenlager und kleinere Dörfer, bald dicht am rechten Ufer des Ak-su-darja entlang, bald weit davon entfernt.

Am Abend des 31. Mai erreichten wir den Bazar von Avvat (Abad), einem Dorfe von gegen 1000 Häusern mit einem Bek und einem chinesischen Steuereinnehmer, woselbst uns ein Hindu, Parman, ein sauberes Serai gastfrei zur Verfügung stellte. Im übrigen aber war er ein Spitzbube, der gegen unverantwortlich hohe Zinsen Geld an die Bauern auslieh und, wenn diese ihre Schulden nicht bezahlen konnten, statt dessen Weizen, Mais und Wolle nahm. Die Wolle verkaufte er nach Ili (Kuldscha), das Getreide nach den Nachbardörfern. Er theilte mir im Vertrauen mit, daß er jährlich 15000 kaschgarer Tengeh (3300 Mark) zurücklege. Reis, Weizen, Mais und Baumwolle gehören zu den Hauptprodukten der Gegend.

1. Juni. Den ganzen Tag marschirten wir wie auf einer einzigen, zusammenhängenden Dorfstraße, auf beiden Seiten von Kanälen begleitet, die von Alleen, meistens Maulbeerbäumen und Weiden, beschattet sind. Am Tage darauf gelangten wir wieder auf die große Heerstraße nach Kaschgar und über den Ak-su-darja nach Jangischahr (die neue Stadt), um die herum die chinesische Festung ihre zierlichen Mauern erhebt.

Ich schickte sofort einen Mann mit meinem Paß und meiner chinesischen Visitenkarte an den Dao Tai, den obersten Beamten des Distrikts, erhielt aber eine unbestimmte Antwort, weshalb ich auch nicht weiter daran dachte, den seines Stolzes und seiner Trunksucht wegen berüchtigten Mandarin zu besuchen.

Am 3. Juni hatten wir nicht mehr weit nach der muhammedanischen Stadt Ak-su, wo Muhammed Emin, der Aksakal

Digitized by Google

(Weißbart, Chef) der westturkestanischen Kaufleute, uns mit außerordentlicher Freundlichkeit empfing und uns in seinem hübschen, saubern Hause aufnahm, während die Kamele und die Pferde in einem Hofe in der Nähe untergebracht wurden.

4. Juni. Während der letzten drei Marschtage hatte Ak-tuja, das weiße Kamel, sehr abgenommen; es wollte kein Gras fressen und kaute gleichgültig an Weizenbrot. Gestern legte es allerdings die kleine Strecke zwischen der neuen und der alten Stadt noch ohne Unterbrechung zurück; doch wenn man sich ihm näherte, brüllte es in kläglichem Tone, als fürchtete es, man würde ihm etwas zu Leide thun. Als Kasim mir heute morgen mit trauriger Miene mittheilte, daß Ak-tuja schwer krank sei, eilte ich nach dem Hofe des Serai. Ich fand es dort mit gebogenen Knien und ausgestrecktem Halse auf der Seite liegen. Es athmete schwer, that noch ein paar tiefe Züge und starb dann. Dieses Kamel war es gewesen, das die werthvollsten Sachen unsers ganzen Gepäckes gerettet hatte. Daß ich Ak-tuja, das seinen Platz auf so glänzende Weise ausgefüllt, deshalb mit freundlichen Augen ansah, ist ganz natürlich. Auf dem Rückzuge pflegte ich in jedem Lager zu ihm hinzutreten und es zu streicheln. Aber es wandte den Kopf ab und brüllte verdrießlich in dem Glauben, daß ich es am Stricke ziehen wollte, als hätte es geahnt, daß ich die Ursache all der Leiden war, die es durchgemacht.

Als es am Morgen des Mairamfestes starb, war es still und stumm auf dem Hofe des Karawanserais. Keine Karawanen kommen oder gehen an diesem Tage, und die Beschäftigungen des Alltagslebens ruhen. Alle Menschen sind spazieren gegangen. Auf Markt und Straßen wimmelt es von bunten, neuen, glänzenden Chalaten. Wohin man sieht, lauter Mützen in schreienden Farben und blendendweiße Turbane. Alle Wanderer sehen fröhlich und vergnügt drein. Sogar der geringste Diener hat heute von seinem Herrn ein Geschenk zum „Aid mubarek", dem gesegneten Feste, erhalten, und aus dem Thurm-

Digitized by Google

fenster des Minarets ertönt lauter als sonst der Gebetruf des Muezzin zum Lobe des Ewigen.

Welch einen Gegensatz zu diesen bunten Bildern und diesen von Freude und Begeisterung strahlenden Blicken am größten Festtage der Muhammedaner bot die Scene, deren Zeuge ich drinnen auf dem stillen Hofe des Serai war! Ebenso majestätisch und sicher, wie es vor kurzem durch das mörderische Sandmeer, das trockene Flußbett des Chotan-darja und seine schattigen Wälder gewandert war, ebenso würdig hatte jetzt Ak-tuja seine irdische Wüstenreise beschlossen, eine Bahn voller Leiden, Entbehrungen und schwerer Arbeit im Dienste des tyrannischen Menschen. Es erlag mitten im Ueberflusse an Weide und Wasser den Anstrengungen der Wüstenreise.

Aksakal Muhammed Emin.

Sein Reisekamerad, der junge Tschong-sarik, ein Riese seines Geschlechts, verließ die Krippe und ging, von seinem Instinkt getrieben, an das weiße Kamel heran, um es mit aufmerksamen, erstaunten Blicken zu betrachten. Dann kehrte er ruhig zu seiner Krippe zurück und fraß mit gehörigem Appetit von dem grünen, saftigen Futter. Er war das letzte der acht Kamele. Ich hatte nicht das Herz, ihn zu verkaufen, ohne zu wissen, in wessen Hände er kam, und die Leute im Serai glaubten überdies, daß auch er bald den ausgestandenen Strapazen erliegen würde. Einstweilen schenkte ich ihn Muhammed Emin, der ihn den Sommer hindurch auf den frischen Wiesen am Fuße des Tengri-chan weiden lassen wollte.

Digitized by Google

Wir blieben drei Tage in Ak-su, um eine provisorische Karawane für die Rückkehr nach Kaschgar, das noch immer meine Hauptoperationsbasis im Herzen von Asien war, zusammenzubringen. Ich hatte folglich Gelegenheit, wenn auch nur flüchtig, Bekanntschaft mit dieser Stadt zu machen, deren Name „weißes Wasser" bedeutet, von dem Ueberflusse an frischem, reinem Wasser, das hier von blendendweißen ewigen Schneefeldern und Gletschern herabströmt.

Die Stadt liegt am linken Ufer des Ak-su-darja. Im Sommer ist die Wassermenge kolossal, im Winter bleibt nur ein kleiner Rest, der gefriert. Ein wenig unterhalb der Stadt theilt sich der Fluß in die zwei Arme Jangi- und Kovneh-darja, die sich jedoch wieder vereinigen, ehe sie sich in den Tarim (Jarkent-darja) ergießen.

Unmittelbar im Osten der Stadt erhebt sich eine 40—50 Meter hohe, senkrechte Terrasse von Konglomerat- und Lößlagern, die der Fluß einst ausgearbeitet hat. Im übrigen ist er von einer Menge von Dörfern, Aeckern und fruchtbaren Feldern, herrlichen Gärten und gefüllten Bewässerungskanälen begleitet. Reis, Weizen, Mais, Gerste, Baumwolle, Opium und unzählige Arten von Gärtnereiprodukten werden mit Erfolg angebaut, und wenn Ak-su mit seinen 15000 Einwohnern auch kaum halb so groß ist wie Kaschgar, steht es doch in Hinsicht der Erzeugnisse des Ackerbaues bedeutend höher. Auch die Schafzucht ist ergiebig.

Unter den Vertretern fremder Völker findet man in Ak-su eine große Anzahl Chinesen, 100 „Andischanliks" oder Kaufleute aus Russisch-Turkestan und 3 Afghanen, die hier seit 20 Jahren wohnen. Muhammed Emin, der Aksakal der russischen Unterthanen, ist ein „Taschkentlik" (Taschkenter) und lebt seit 12 Jahren in Ak-su. Die Andischaner treiben vorzugsweise Handel mit Wolle, Baumwolle und Häuten, wovon jährlich circa 30000 über den Bedel-Paß, Kara-kol, Pischpek und Aulie-ata nach Taschkent ausgeführt werden. Kamele werden nur im Winter benutzt, das ganze warme halbe Jahr hindurch grasen sie in sorgloser Ruhe auf den benachbarten Bergweiden.

Digitized by Google

Im Sommer wird überdies aller Verkehr durch die angeschwollenen Flüsse erschwert.

Sehenswürdigkeiten gibt es kaum. Die Hauptmoschee, die den gewöhnlichen Namen Mestschid-i-Dschami (Freitagsmoschee) trägt, ist nicht besonders merkwürdig, hat aber eine pittoreske Lage an einem kleinen, offenen Platze.

Dieser Platz, der Rigistan, ist der Mittelpunkt des Verkehrs. Hier herrscht an den Bazartagen ein großes Gedränge, und an einer Menge kleiner Tische wird hier gehandelt. Ein Handelsartikel, der

Freitagsmoschee in Ak-su.

jetzt bei der Hitze eine große Rolle zu spielen schien und der auch mir ein Genuß war, war Eis in großen, klaren Würfeln, das im Winter in künstlichen Bassins gesammelt wird.

Zwei geistliche Hochschulen, Kok-medresse und Ak-medresse (die blaue und die weiße), liegen mitten in der großen Bazarstraße. Ihre Fassaden sind einfach, mit unbedeutenden Fayencen verziert, und ihren Altanen und Säulengängen fehlt jeglicher architektonische Werth. In kleinen auf die Höfe hinausgehenden Zimmern wohnen Mollahs, von denen einige 5—10 Jahre auf der Mir-arab in Buchara studirt haben.

Digitized by Google

In Ak-su haben die Chinesen zwei Abtheilungen Soldaten, in Jangi-schahr sechs, jede höchstens zu 100 Mann. In Utsch-turfan ist die Garnison größer, weil dieser Ort den Bedel-Paß gegen Rußland bewachen soll.

Während der ersten Tage des Mairamfestes werden hier, wie überall in der muhammedanischen Welt, unzählige Gastmahle gegeben. In Gesellschaft des Aksakals besuchte ich einige von ihnen. Auf ihnen werden unglaubliche Mengen Asch (Reispudding) und Schorpa (Suppe mit Gemüse und Maccaroni) verzehrt.

Das angenehmste aller Feste war mir das, welches der Aksakal gab und bei dem ich der einzige Gast war. Wir ritten nach seinem 3 Kilometer vom Bazar gelegenen Garten Socha-baschi, wo einige seiner Diener das ganze Jahr hindurch wohnen und wo Trauben, Aprikosen, Melonen, Pflaumen, Kirschen und Gemüse gezogen werden.

An einem Kanal mit herrlichem Wasser ließen wir uns unter schattigen Maulbeerbäumen nieder. Ein Schaf wurde geschlachtet, und der Aksakal bereitete nach allen Regeln der Kunst höchst eigenhändig einen ausgezeichneten Asch. Die feinsten Bissen, besonders das Bruststück und die Nieren, wurden zerschnitten und in Butter in einem Topfe gebräunt, der dann mit gewaschenem, kreideweißem Reis und einem Zusatze von Zwiebeln gefüllt wurde. Dieses Gericht ist, wenn es gut zubereitet wird, vorzüglich.

Ein Aksakal ist eine Art Konsularagent; in allen Städten Osturkestans haben die russischen Unterthanen einen solchen, der unter dem Konsul in Kaschgar steht. Mein Freund Muhammed Emin war einer der besten Muhammedaner, die ich je getroffen, ein 60jähriger weißbärtiger, vergnügter, angenehmer, alter Mann, der das Land sehr gut kannte und mir die besten Aufschlüsse gab.

Schon ehe ich in der Stadt anlangte, hatte er mir dadurch einen Dienst erwiesen, daß er auf allen Wegen, die von Süden her nach Ak-su führen, Nachforschungen nach dem Diebe anstellen ließ, der, wie wir argwöhnten, unser Kamel gestohlen hatte, indessen ohne Erfolg.

Digitized by Google

Aber er sollte mir noch einen Dienst leisten: er sollte mich nach Kaschgar führen, einen Weg, den er vielemal gereist war. Daß er ohne die Erlaubniß des Konsuls seinen Posten verließ, war etwas, was ich, Herrn Petrowskij's Liebenswürdigkeit kennend, auf meine Verantwortung nahm.

450 Kilometer trennten uns von Kaschgar; wir hatten aber keine Eile und beschlossen, diese Strecke in aller Ruhe zurückzulegen. Am 7. Juni war alles bereit. Muhammed Emin hatte neue sartische Jachtane und den nöthigen Proviant, Zucker, Thee, Reis, Gemüse, Honig u. s. w. angeschafft; Schaffleisch sollten wir unterwegs überall bekommen können.

Islam Bai und Kasim erhielten jeder eine Gratifikation für ihre Dienste und wurden vom Kopf bis zum Fuß neu gekleidet. Ich selbst hatte alle meine Kleider verloren und schaffte mir deshalb einen aus chinesischen und sartischen Kleidungsstücken zusammengesetzten Anzug an, das einzige mal auf meinen Reisen, daß ich auf das Prestige verzichtet habe, das eine europäische Tracht stets mit sich bringt. Von einem Karakesch mietheten wir uns vier Pferde bis Kaschgar.

Abends 6 Uhr verließen wir Ak-su, um am ersten Tage nur einen Weg von 2 Stunden zurückzulegen. Eine ununterbrochene Allee, von Reisfeldern unter Wasser, Aeckern, Gärten und Häusern eingefaßt, führt nach dem Karawanserai Lenger, wo wir uns in einem herrlichen Pappelhaine auf dem Rasen niederließen. Vor 10 Jahren hatte Muhammed Emin an derselben Stelle mit Prschewalskij gerastet, der damals auf der Rückkehr von seiner vierten Reise begriffen war. Im Norden schimmerte die 7320 Meter hohe, glänzendweiße Pyramide des Tengri-chan aus einem leichten Staubschleier hervor, hüllte sich aber bald in die Schatten der Nacht.

Am 8. Juni ritten wir über den Kum-darja (Sandfluß), wie der Ak-su-darja hier gewöhnlich genannt wird. Der Fluß war in mehrere Arme getheilt, und der Uebergang bot keine besondern Schwierigkeit. In den nächsten Tagen sollte die Fähre eingerichtet werden.

Digitized by Google

In fünf Wochen aber, wenn das Hochwasser kommt, kann die Fähre nicht mehr gehen; dann ist die Verbindung für einige Zeit abgeschnitten. Alljährlich verlieren ein halbes Dutzend Menschen das Leben bei dem Versuche, über den Fluß zu reiten, wenn er zu reißend ist.

Auf dem andern Ufer begegneten wir einer Karawane von ein paar hundert Pferden und Ochsen, alle mit zwei langen Pappelstämmen (Terek) beladen, die am Boden schleppten. Der Aksakal sagte, daß jedes Jahr um diese Zeit am linken Ak-su-darja-Ufer, 25 Kilometer oberhalb der Stadt, ein kolossaler Damm gebaut werden müsse. In diesem Jahre arbeiteten 3000 Arbeiter an dem Damme, der den Zweck habe, die Wassermasse nach rechts hinüberzuzwingen und sie daran zu hindern, sich an der hohen Konglomeratterrasse entlangzudrängen, wobei sie unfehlbar die neue und die alte Stadt fortspülen würde. Auch der Ak-su-darja hat also das Bedürfniß, ostwärts zu wandern.

Vier und eine halbe Stunde später ritten wir über den Tauschkan-darja (Hasenfluß), den Bruderfluß des Ak-su-darja. Er war bedeutend schwieriger zu überschreiten, da das Wasser in einem einzigen Bette dahinrauschte. Wir mußten 10 Sutschis (Wassermänner) anwerben, die nackt durch das steinige Bett gingen und die Pferde vorsichtig führten.

Am 9. Juni erreichten wir das Städtchen Utsch-turfan, dessen einzige Bedeutung darin besteht, daß es zwischen Ak-su und dem russischen Gebiete liegt, wohin Wolle, Baumwolle, Filz, Teppiche, Häute u. s. w. exportirt werden. 80 Andischaner treiben hier einen einträglichen Handel; auch sie stehen unter Muhammed Emin.

Die Stadt ist von üppigen Feldern umgeben, die vom rechten Ufer des Tauschkan-darja bewässert werden. In der Nähe sieht man niedrige Bergrücken, in der Ferne die schneebedeckte Mauer des Tienschan. Der Amban von Utsch-turfan, Tso Daloi, empfing mich sehr freundlich und lud mich zum Mittagessen ein. Er war früher in

Digitized by Google

Tarbaggatai Beamter gewesen und hatte dort die Russen kennen und schätzen gelernt.

Nach einem Ruhetag brachen wir am 11. Juni wieder von Utschturfan auf, von allen Andischaner Kaufleuten in ihren feinsten Chalaten geleitet. Unsere bunte Kavalkade erregte überall Aufsehen.

Der folgende Tagemarsch führte uns nach dem Kischlak Baschachma (Anfang der Flut), wo wir in einem großen kirgisischen Aul von 19 Zelten übernachteten. Die Kirgisen, die auch den Sommer hier zubringen, leben zur Hälfte von Ackerbau (Weizen, Gerste und Opium), wohnen aber meistens in Zelten, seltener in Lehmhütten. In dem einen Jahre besäen sie ihre Felder, im folgenden lassen sie den Boden brach liegen und neue Kraft sammeln; man kann daher sagen, daß sie nur ein um das andere Jahr Ackerbauer sind; im übrigen besitzen sie auch Schafe und Ziegen. Die Kirgisen, die ausschließlich von Viehzucht leben, bringen den Sommer im Gebirge zu, kommen aber zum Winter in das Tauschkan-darja-Thal herunter. Sieben Uruk oder Stämme, die unter einem und demselben Bi (Häuptling) stehen, sind in der Gegend vertreten.

Ich eile über die acht Tagemärsche, die uns noch von Kaschgar trennten, hinweg. Sie führten uns das Tauschkan-darja-Thal hinauf über die niedrigen Berge, die diesen Fluß im Süden begrenzen, und dann nach Südwesten durch Steppen und Einöden nach der westlichsten Stadt Chinas.

Wir kamen mit Kirgisen und Dschaggataitürken in Berührung und konnten uns nach der Hitze der Wüstenreise der frischen Bergluft erfreuen, die gerade jetzt, während der Regenzeit, von oft recht reichlichen Niederschlägen, sowie von westlichen und östlichen Stürmen, die durch das Thal wie durch ein Flintenrohr sausten, noch mehr abgekühlt wurde.

Am Abend des 21. Juni erreichten wir das ersehnte Kaschgar.

Die knappen drei Wochen, die ich jetzt in Kaschgar verweilte, verliefen unter tausenderlei Geschäften, und mein alter Freund

Digitized by Google

Petrowskij, der inzwischen den Titel Generalkonsul erhalten hatte und dem bald darauf für die unschätzbaren Dienste, die er mir geleistet, von König Oskar das Kommandeurkreuz des Wasaordens verliehen wurde, empfing mich mit Rührung und Freude und that alles, um mir bei meiner neuen Ausrüstung zu helfen.

Sobald er durch den Aksakal von Chotan von unserer unglücklichen Wüstenreise unterrichtet worden war, hatte er sich zum Dao Tai begeben und diesem bemerkt, daß er es mit dem Tsung Li Jamen in Peking zu thun bekommen würde, wenn er nicht sofort in Chotan und Ak-su Nachforschungen nach dem verschwundenen Kamel anstellen ließe.

Der Dao Tai that seine Pflicht, und man kann sich unsere Ueberraschung denken, als er bei einem Mittagessen, zu dem er uns eingeladen hatte, den schwedischen Offiziersrevolver, der zu dem Gepäck des Kamels Nähr gehört hatte, auf den Tisch legte! Die Waffe war einem Bauern im Dorfe Tavek-kel von einem unbekannten Reiter geschenkt worden.

Die Nachforschungen wurden mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt, aber es gelang den chinesischen Mandarinen nicht, dem Diebe auf die Spur zu kommen, und ich bekümmerte mich nicht weiter um die ganze Geschichte, da ich mit neuen Plänen beschäftigt war. —

Am ersten Tage nach meiner Ankunft in Kaschgar wurde ein Kurier nach Osch abgeschickt. Er mußte verschiedene Briefe und Depeschen von mir mitnehmen, darunter eine an meinen Lehrer und Freund, Freiherrn von Richthofen in Berlin, mit der Bitte um eine neue vollständige Ausrüstung von meteorologischen Instrumenten, Aneroiden, Kochthermometern u. s. w. Aus Taschkent wurden Kleider, Proviant und Tabak telegraphisch beordert. Von der Kosakeneskorte in Kaschgar erhielten wir Patronen und Pulver.

Die in Europa bestellten Gegenstände konnten erst in drei Monaten in Kaschgar eintreffen. Es fiel mir natürlich nicht ein, so lange unthätig auf sie zu warten, um so mehr, als die Sommerhitze meine Sehnsucht nach dem Hochgebirge weckte.

Digitized by Google

Das Einzige, was mich noch aufhielt, war meine während unserer Abwesenheit in Kaschgar angelangte Post aus Schweden, die der Generalkonsul auf meine Bitte nach Kerija geschickt hatte. Auch hierin erwies mir der Dao Tai einen großen Dienst, indem er durch Eilboten die Post holen ließ, die nach 12 Tagen in Kaschgar ankam. Hin und zurück beträgt die Entfernung 1450 Kilometer, die Kuriere waren also täglich 120 Kilometer geritten.

In ein paar Wochen war eine provisorische Ausrüstung besorgt. Nie werde ich die Opferwilligkeit und Liebenswürdigkeit vergessen, die mir von Herrn Petrowskij, Mr. Macartney und dem schwedischen Missionar Högberg erwiesen wurde, die förmlich wetteiferten, mir beizustehen.

Die beiden Erstgenannten liehen mir auch Aneroide und einen Hypsometer, und von meinem Landsmann erhielt ich mehrere praktische Sachen. Ein Kaschgarer Schneider fertigte uns aus chinesischen Stoffen Anzüge, Pelze und ein Zelt an. Pferde, Sättel und Proviant kauften wir in den Bazaren. Als wir am 10. Juli aufbrachen, konnte ich kaum wahrnehmen, daß ich vor wenigen Monaten einen Verlust erlitten hatte, der mir damals als vernichtend erschienen war.

Aber welchen Weg sollten wir einschlagen? Wären wir nordwärts nach dem Tien-schan gereist, so wären wir in verhältnißmäßig bekannte Gegenden gekommen. Südwärts nach dem Kven-lun zu gehen, wäre für die kurze Zeit zu weit gewesen, und im Westen dehnte sich das Hochland von Pamir aus, das ich schon in mehrern Richtungen durchkreuzt hatte.

Nichtsdestoweniger beschloß ich, mich noch einmal dorthin zu wenden, um die Untersuchungen des vorigen Sommers fortzusetzen und die heißen Monate unter den Bergriesen auf dem Dache der Welt zuzubringen.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ein halsbrecherischer Paß.

Mit Islam Bai, zwei andern Dienern und sechs Pferden verließ ich am 10. Juli 1895 Kaschgar. Mein Freund von der Wüstenreise, Kasim, war als Pförtner im Konsulat geblieben. Von den Pferden hatte ein kleiner scheckiger Hengst die ganze Reise von der Laubhütte im Chotan-darja-Walde an mitgemacht. Er war immer vergnügt und nett und zahm wie ein Hund. Für mich selbst hatte ich ein hochbeiniges, vorzügliches Reitpferd gekauft, das mich über ein Jahr lang durch asiatische Einöden tragen sollte. Die fünf neuen Pferde kosteten nur 260 Mark. Pferde sind in Kaschgar billig.

Als wir am 11. Juli gegen Südwesten nach dem großen Dorfe Upal (2000 Häuser) zogen, das eine Festung und die Residenz zweier Untermandarinen ist und eine Garnison von 200 Mann hat, goß es den ganzen Tag in Strömen, und der Weg, der über rothgelben Lößboden führte, war glatt und schlüpfrig. Durchnäßt kehrten wir in einem Hause am Bazare ein, wo wir ein großes Feuer anzündeten, um unsere Kleider zu trocknen.

Ein kleiner Bach aus dem im Westen liegenden Thale des Ullugart fließt mitten durch das Dorf und bewässert seine Reisfelder, Aecker und Gärten. Er hat sich ein tiefes, ziemlich breites Bett in die rothgelben Lößablagerungen geschnitten, aber beim Dorfe erhebt sich das Ufer langsam in Terrassen. Die Häuser, aus an der Sonne

Digitized by Google

getrocknetem Lehm erbaut, mit flachen Dächern, liegen unmittelbar am Ufer.

Bald, nachdem wir angelangt waren, machte ich die Bekanntschaft eines Phänomens, das sich in diesen Gegenden während der Regenzeit alljährlich einstellt. Nach anhaltendem Regen sammelt sich das Wasser der nächsten Bergabhänge zu einer Sil (Sturzflut, Ueberschwemmung) an, die für einige Stunden das Bachbett füllt und die größten Verwüstungen anrichten kann. Diese Sil ist es, die im Laufe der Zeit das Bachbett zwischen den Lehmterrassen so energisch ausgearbeitet hat.

Um 7 Uhr hörten wir in der Ferne ein Brausen, das immer näher kam und allmählich zu einem betäubenden Getöse anschwoll. Wie eine kochende, siedende Lehmsuppe wälzten sich die Wassermassen mit ungeheurer Gewalt das Bett hinunter, das sie bis an den Rand füllten. Die Dorfbewohner stürmten mit Geschrei und Schreckensgeberden aus den Häusern. Islam und ich nahmen auf einem geschützten Dache Platz.

Im nächsten Augenblick standen die Weiden- und Pappelalleen auf beiden Ufern unter Wasser. Die Erde bebte unter der Wucht dieser losgelassenen Flut, die Wogen wälzten sich mit trübem Schaume dahin, und das Spritzwasser dampfte wie ein Nebel über dem Bett. Ganze Baumstämme, eine Menge Reisig, Heuschober und andere transportable Dinge tanzten daher und stießen gegen die Ufer, um im nächsten Augenblick weiter zu schwimmen; sie wurden von einem Wirbel hinabgezogen, tauchten wieder auf und ließen sich von den Wogen machtlos hin- und herwerfen. Die hölzerne Brücke, die beide Ufer verband, wurde zuerst mitgenommen und schwankte knarrend und knackend fort.

Das Wasser stürmt nach rechts ins Dorf und überschwemmt die Hauptstraße, strömt in die niedrigen Häuser hinein und steigt immerfort. Schreiend und lärmend eilen die Besitzer mit ihrer Habe den Hügel hinan. Einige werfen mit Spaten provisorische Lehmwälle

Digitized by Google

auf, um das Wasser daran zu hindern, in die Häuser zu strömen und ihre bewegliche Habe fortzuschwemmen oder zu verderben. Der ganze untere Theil des Bazars ist in wenigen Minuten überschwemmt. Ein fürchterliches Getöse erfüllt die Luft.

Mütter waten bis an den Oberkörper im Wasser mit kleinen Kindern auf dem Arme. Alle Dächer sind voller Leute, und diejenigen, die nichts zu verlieren haben, genießen das großartige Schauspiel mit sichtlichem Vergnügen. Glücklicherweise lag unser Haus so weit vom Ufer, daß unsere Sachen von der Gefahr nicht bedroht wurden.

Nachdem alles, was sich bergen ließ, fortgebracht worden war, richtete sich das allseitige Interesse auf ein großes Melonenfeld in der Nähe, das nach dem Ufer abfiel und in dessen Furchen das Wasser schnell stieg. Die Dörfler stürmten dorthin, nahmen jeder einen Arm voll Melonen und eilten nach dem Fuße der Terrasse, wo sie die Früchte andern Leuten hinaufwarfen, die sie in Empfang nahmen und in Haufen legten. Ein großer Theil der Ernte wurde jedoch von der Flut fortgespült, und fünfzehn Häuser waren vollständig verschwunden. Man sollte meinen, daß die Eingeborenen sich von diesem Ereigniß, das jedes Jahr wiederkehrt, warnen ließen. Durchaus nicht! Kaum ist die Flut vorbeigerauscht, so werden wieder neue Häuser gebaut, genau an derselben Stelle, wo die alten standen.

Gegen 9 Uhr begann das Wasser zu fallen, und am Vormittag des 12. Juli war nur noch das gewöhnliche Bächlein geblieben, und die Verbindung zwischen den Ufern war wiederhergestellt. Alles sah leergespült und öde aus. Der Sicherheit wegen blieben wir indessen den ganzen Tag hier. —

Vier Pässe führen in dieser Gegend über die Mus-tag- oder Kaschgar-Kette, die Pamir im Osten begrenzt: der Ajag-art (Fußpaß) und der Kasig-art (nach einem Kirgisenstamme benannt?), die wir im Norden zur Rechten liegen ließen, der Buru-köß-davan

Digitized by Google

(Wolfsauge-Paß), den wir links ließen, und der Ullug-art (großer Paß), den wir wählten.

Das Schmelzwasser der beiden letztgenannten Pässe fließt durch ein und dasselbe Thal nach der Ebene hinunter, wo die Chinesen einen kirgisischen Karaul haben. Der Buru-köß ist der schwierigste von allen Pässen und wird nur ab und zu benutzt, wenn die drei andern verschneit sind. Der Ullug-art ist ebenfalls gefährlich; man wählt ihn nur dann, wenn der Ges-darja so wasserreich ist, daß er nicht durch-

Der Ullug-art-Paß, vom Aul Ullug-art aus.

watet werden kann. Im besten Falle ist er zwei Monate im Jahre offen (15. Juni bis 15. August); sonst liegen zu jeder Jahreszeit ungeheure Schneemassen im Passe angehäuft.

Von Upal führt der Weg über eine langsam ansteigende öde Steppe, die von tiefen, breiten Rinnen durchschnitten ist, auf deren Grunde Schafheerden auf üppigen Wiesen grasen. Dann reiten wir in die Thalmündung ein, deren mächtige Propyläen aus schwarzem und grünem Schiefer bestehen. Noch eine Tagereise lang waren Wachholder, Weidenbäume und Pappeln häufig, dann hörten sie auf. Das Thal ist scharf markirt und wird von einem krystallklaren

Digitized by Google

Bache durchfloſſen, der ſich in mächtige Konglomeratmaſſen eingeſchnitten hat.

Am Abend des 14. Juli wurde es in den höhern Regionen dunkel. Der Donner begann in den Bergen zu rollen. Der Weſtwind trieb ſchwere Regenwolken das Thal hinunter, und ein kalter, abſcheulicher Platzregen goß herab. In unſere Pelze gehüllt, zogen wir auf dem immer ſteiler anſteigenden Thalgrunde nach dem Aul Ullug-art, der hoch oben auf der Konglomeratterraſſe der rechten Thalſeite thronte.

Von dem Aul hatte man eine weite Ausſicht über das Thal. Am Abend ſchneite es tüchtig, und auf den Boden legte ſich eine weiße Decke. Große, leiſe fallende Flocken tanzten in der Luft herunter, und dicke, ſchneeſchwere Wolken verdeckten die ganze Landſchaft.

Man hätte meinen können, mitten im Winter, nicht in der Mitte des Juli zu ſein. Im Dorfe glaubte man allgemein, daß der Paß nach dieſem Schneefalle drei Tage lang unpaſſirbar ſein würde, ja vielleicht, wenn die Niederſchläge fortführen, ſchon für das ganze Jahr geſchloſſen wäre. Sogar bei klaren Tagen kam es oft vor, daß Pferde im Ullug-art verloren gingen.

Es blieb uns alſo keine andere Wahl, als geduldig auf gutes Wetter zu warten. Wir litten auch keine Noth, denn der Aul beſtand aus zwei prächtigen Zelten. Weideland für unſere Pferde gab es in der Gegend, und von unſern Wirthen kauften wir ein Schaf. Dieſe Kirgiſen ſowohl wie die Bewohner eines noch höher oben gelegenen Auls bringen nur den Sommer in den höhern Gegenden zu, wandern aber im Winter nach der Thalmündung und der Ebene hinunter.

Am 16. Juli wollten wir gerade nach dem Ajag-art-Paſſe aufbrechen, als ein Mann aus dem obern Aul anlangte und uns vor dem Ajag-art warnte. Der Paß ſelbſt ſei allerdings bequem, aber an der andern Seite ſollte der Fluß Markan-ſu nicht zu paſſiren ſein und wir wären gezwungen, unverrichteter Sache wieder umzukehren.

Der Kirgiſe ſtand dafür ein, daß wir mit heiler Haut über den Ullug-art kommen könnten, und wenn er 150 Tengeh (34 Mark)

Digitized by Google

erhielte, würde er mit zehn Mann unser ganzes Gepäck hinüberbringen; es müßte getragen werden, weil die Pferde auch ohne Last die steilen Abhänge nur mit Mühe erklimmen könnten. Wir ritten also zu den sechs Jurten des obern Auls hinauf, wo wir die Nacht verbrachten.

Am 17. Juli um $^1/_2$6 Uhr war das Wetter klar und ruhig, obgleich kleinere Wolken sich über dem Passe lagerten, dessen östliche Abhänge während des gestrigen sonnigen Tages ein wenig von ihrer Schneemenge verloren hatten.

Eine Stunde später brachen wir mit den zehn Kirgisen auf, die für sich zwei Pferde, Proviant und eine Axt mitnahmen. Der Weg führte durch einen schmalen, abschüssigen Hohlweg, auf dessen Grund ein klares Bächlein zwischen rundgeschliffenen Gneis- und Schieferstücken rieselte. An beiden Seiten erhoben sich oft lothrechte Konglomeratbänke. Auf ihren abgerundeten Höhen weideten Kamele und Schafe auf Wiesen, die von dem höher über ihnen liegenden schmelzenden Schnee feucht gehalten wurden.

Noch weiter oben thronten bizarre Felsspitzen und schneebedeckte Kämme. Um 9 Uhr hüllte sich der Paß ernstlich in dichte Wolken, und dann schneite es den ganzen Tag. Das Wetter war außerordentlich ungünstig, und die Kirgisen schüttelten bedenklich den Kopf.

Wir ritten in dem Bache. Die Steigung wurde fürchterlich steil, und die Pferde blieben oft stehen und rangen nach Athem.

Schließlich kamen wir in die eigentliche Mulde unter dem Passe, wo wir uns in hundert Krümmungen an den steilen Wänden emporarbeiteten. Der Schnee lag fußhoch, und die Pferde strauchelten oft in dem von ihm verdeckten Schutte.

Das letzte Stück war schwierig. Hier mußte das ganze Gepäck von den Kirgisen getragen werden, die die schweren Lasten abwechselnd auf den Rücken nahmen. Jede Kiste wurde von einem Manne getragen, während ein zweiter sie von unten und hinten stützte und schob. Die Pferde wurden nacheinander hinaufgeführt.

Digitized by Google

Um 11 Uhr erreichte ich zu Fuß die Paßhöhe, wo der Masar von Hasrett Ullug-art sich erhebt, ein kleiner Steinhaufen mit einigen Stangen und Lappen. Wie beim Kisil-art glauben die Kirgisen auch hier, daß der Heilige über den Paß und das Wetter herrsche und Glück und Unglück für den Wanderer bestimme; sein Name ist daher beständig auf ihren Lippen, besonders an schwierigen Stellen.

Während die Kirgisen sich mit den Kisten abmühten und den Westabhang untersuchten, blieb ich anderthalb Stunden dort oben. Die Höhenmeßinstrumente gaben 5150 Meter an, und das Thermometer zeigte — 0,6°.

War der Aufstieg schwer gewesen, so war der Abstieg auf der Westseite geradezu halsbrecherisch. Nach einer sanft nach Westen geneigten Halde standen wir am Rande eines Abgrundes mit bizarren Felsvorsprüngen, die aus dem Schnee hervorragten und zwischen denen wir buchstäblich auf Händen und Füßen hinabklettern und auf Rücken und Bauch hinabgleiten mußten.

Der Schnee war zwei Fuß tief. Durch seine Kruste hieben die Kirgisen mit der Axt einen Pfad, auf dem die Pferde, jedes von zwei Mann geführt, vorsichtig heruntergelotst wurden. Ein Mann hielt den Schwanz, um sich dagegenzustemmen, wenn das Pferd ausrutschte. Die erste und schwierigste Wand kamen sie glücklich hinunter. Darauf kam die Reihe an die Kisten. Lange Stricke wurden an ihnen befestigt; dann mußten sie durch ihr eigenes Gewicht auf dem Schnee hinabrutschen, während zwei Mann die Tauenden festhielten und die Schnelligkeit regulirten.

Am Fuße der Felsen begann eine $35^1/_2$° steile Schutthalde, auf der die Pferde allein gehen durften. Der scheckige Hengst vom Chotan-darja glitt aus und rollte einige hundert Meter in die Tiefe hinunter; er brach sich das Rückgrat und starb auf der Stelle. Der Ullug-art ist entschieden der schwierigste, lebensgefährlichste Paß, den ich überschritten habe.

Digitized by Google

Das Wetter war scheußlich, und der Südwestwind hüllte uns in dichte Wolken von Treibschnee ein, durch die nur dann und wann das großartige Panorama, das sich unter uns ausbreitete, hervorschimmerte. Links in der Tiefe sahen wir einen stattlichen Gletscher mit beschneiter Oberfläche.

An seinem rechten Rande lag ein kleiner, dreieckiger Moränensee, gebildet durch den Bach eines kleinen Gletschers, der sich zwischen zwei schwarzen, wilden Felsen hinzog. Vom Fuße der Felsen fiel ein Schuttkegel steil nach dem Seeufer ab. Infolge der starken Niederschläge während der letzten Tage war der ganze Schutt-

Kirgisen-Aul im Sarik-kol-Thal.

kegel unsicher geworden und seine obersten Schichten waren heruntergestürzt, sodaß der Pfad verschüttet war.

Als wir auf dieser losen Fläche marschirten, glitten wir alle Augenblicke in der Richtung des 50 Meter tiefer gelegenen Sees aus und hatten viel Mühe, uns oben zu halten. Die Passage war lebensgefährlich, besonders dadurch, daß verschiedene Blöcke, die hoch oben lagen, leicht hätten ins Fallen gerathen können. Die Pferde mußten daher wieder abgeladen und alle Sachen einen halben Kilometer weit getragen werden.

Der mächtige Ullug-art-Gletscher tritt in schwach gekrümmtem Bogen zwischen den Bergcoulissen im obersten Theile des Thales hervor. Wir schritten auf den Abhängen zwischen dem Eise und

Digitized by Google

der rechten Thalseite entlang und gelangten an einen zweiten See mit hellgrün schillerndem Wasser, in dem große, abgestürzte Eisblöcke schwammen. Der Gletscher fiel lothrecht zum Wasser ab und spiegelte sich darin; das Eis glich durchsichtigem Glase.

Die Eisfläche hatte im allgemeinen eine Neigung von 4°, und sowol die rechte Seitenmoräne, wie die Mittelmoräne waren deutlich erkennbar. Bei dem dritten und größten See, der 3 Kilometer lang war, kamen wir wieder in ein undurchdringliches Schneegestöber hinein und sahen kaum, wohin wir gingen. Erst eine Stunde später, als die steilen Abhänge aufgehört hatten, klärte es sich wieder auf, aber in den höhern Regionen über uns fuhr das Schneegestöber fort.

Schnell ging es abwärts, das westliche Ullug-art-Thal hinunter. Das Thal wurde immer breiter, und die Schneefelder auf den umliegenden Bergen wurden immer kleiner. Nach vierzehnstündigem Ritt machten wir endlich nahe dem Punkte halt, wo das Thal in das breite Sarik-kol-Thal ausmündet. Weideland fehlte gänzlich, aber Wasser erhielten wir aus einer Schneewehe, die noch in einer schützenden Kluft lag. Unsere Kirgisen waren schon umgekehrt, als wir die gefährlichen Stellen hinter uns hatten.

Am 20. Juli erreichten wir den kleinen See Tschakker-agil, wo wir zwei Tage in einem Aul von sechs Jurten rasteten und verschiedene Untersuchungen ausführten. Tschakker bedeutet „Ruf", Agil „Aul" oder Zeltdorf. Wahrscheinlich leitet sich der Name davon her, daß die Aule hier so dicht beieinanderliegen, daß man von dem einen zum andern rufen kann.

Wie im Kara-kul, hat das Wasser des Sees eine herrliche blaue und grüne Farbe. Die Ufer bestehen aus Schutt und Sand; hier und da wachsen Binsen und Algen. Im Westen liegen üppige Wiesen und Sümpfe.

Ich übergehe die nächsten Tagemärsche über Bulun-kul, Karakul, Su-baschi und Gädschek, alles Stellen, die wir schon besucht

Digitized by Google

haben. Erst am 26. waren wir wieder in neuen Gegenden. Wir kreuzten das Tagarma-Becken, dessen Gewässer sich mit dem von den Südabhängen des Mus-tag-ata kommenden Flusse Kara-su vereinigen. Nach Osten hin durchbricht der vereinte Fluß das Gebirge in einer schmalen, Tengi genannten Passage, der auch unser Pfad folgte.

Doch bald nimmt dieses Durchbruchsthal ein Ende, und der Kara-su ergießt sich in den Tagdumbasch-darja, der sich mit fieberhafter Energie sein Querthal Schinde-jilga durch die meridionalen

Tadschik-Aul in Tagdumbasch-Pamir.

Bergketten durchgesägt hat. Das Thal ist eng, wild und ganz von den Wassermassen des Flusses erfüllt. Nur in kalten Wintern kann man auf dem Eise diesen Weg nach Jarkent einschlagen.

Das Terrain ist bisher abgefallen, vom Vereinigungspunkte der beiden Flüsse an aber steigt es wieder. Wir reiten südwärts am linken Ufer des Tagdumbasch-darja hin. Der Weg ist eben und hart und geht oft durch üppiges Wiesenland. In der Ferne erscheint die Festung Tasch-kurgan, das Ziel unsers Tagemarsches.

Wir reiten durch die Dörfer Tschuschman (45 Häuser) und Tisnab (200 Häuser) und haben nun das breite Tagdumbasch-Thal vor uns, mit seinen Aeckern und Wiesen, auf denen Schafe,

Digitized by Google

Ziegen und Hornvieh weiden. Zur Rechten haben wir eine hohe Konglomeratterrasse, auf der sich das Dorf und die Mauern von Tasch-kurgan (Steinfestung) erheben. Die Lage erinnert also sehr an Pamirskij Post. Auch dort hatten wir eine Konglomeratterrasse, ein breites Thal, einen großen Fluß und dieselbe weite Aussicht über die Gegend.

Es war mir eine außerordentlich angenehme Ueberraschung, hier mit meinem Freunde Herrn Macartney zusammenzutreffen, der ganz plötzlich hierher beordert worden war, um sich der russisch-englischen Grenzkommission auf Pamir anzuschließen. Ich schlug mein Zelt neben dem seinen auf, und wir verlebten einen außerordentlich angenehmen Abend miteinander.

Am 27. Juli besuchte ich mit Macartney Tasch-kurgan. Dorf und Festung gewährten einen traurigen Anblick. Die meisten Häuser waren durch das heftige Erdbeben, das vom 5. bis zum 20. Juli die ganze Gegend erschüttert hatte, vollständig zerstört, und die, welche noch standen, hatten von oben bis unten klaffende Risse.

Sie waren aber auch aus einem wenig widerstandsfähigen Material erbaut, nämlich aus Konglomeratrollsteinen mit Erdschollen dazwischen. In der Erde sah man mehrere Spalten, die von Süd-südwesten nach Nordnordosten liefen. Die chinesische Garnison und die Dorfbewohner wohnten theils in Jurten, theils in provisorisch aufgeschlagenen Zelten. Vom Anfange des Erdbebens an hatte man ungefähr 80 Stöße gezählt, von denen die ersten die heftigsten gewesen waren und das Dorf in Trümmer gelegt hatten. Der letzte Stoß erfolgte heute Morgen um 8 Uhr 10 Minuten, und da ich noch lag — wie immer am Boden —, konnte ich deutlich wahrnehmen, daß er rechtwinkelig zur Längenrichtung des Thales, also von Westen nach Osten ging.

Der Erdstoß verursachte ein unbehagliches Angstgefühl. Es war als bewege sich der Boden in Wellenlinien. Ein deutliches Rollen, einem fernen Donnerschlage gleich, war zu hören, aber in ein paar Sekunden ging alles vorüber.

Digitized by Google

Mi-Darin, Kommandant von Tasch-kurgan.

Digitized by Google

Digitized by Google

Darauf machten wir dem Kommandanten der Festung, Mi Darin, und einigen andern Mandarinen unsere Aufwartung und wurden mit großer Artigkeit empfangen. Im Innern ihrer Jurten hatten sie Tische, Stühle und Opiumsofas. Allerlei feine Dinge wurden uns vorgesetzt. Ich that auch ein paar Züge aus einer Opiumpfeife, konnte aber keinen verführerischen Geschmack verspüren.

* * *

Ich habe den Leser so lange in verschiedenen Gegenden von Pamir aufgehalten, daß der Umfang meines Buches es mir nicht gestattet, noch einmal mit derselben Ausführlichkeit auf dieses Gebiet zurückzukommen.

Wir haben noch einen langen Weg vor uns, ehe wir Peking erreichen. Ich werde den Leser und die Leserin, wenn ich ihre Geduld nicht schon gar zu sehr auf die Probe gestellt habe, auf Marco Polo's altem Wege nach Chotan führen. Wir werden zusammen noch einmal die Takla-makan-Wüste durchqueren, um in ihrem Sandmeere bisher ungeahnte Entdeckungen einer uralten buddhistischen Kultur und begrabener Städte zu machen. Wir werden das wilde Kamel in seinem öden Heimatlande besuchen und den Ueberrest des Lop-nor der chinesischen Karten finden. Von dort werden wir in Eilmärschen 1000 Kilometer zurücklegen, ehe wir wieder in Chotan ankommen.

Ueber die nördlichen Plateaus und das Hochland von Tibet werden wir nach dem Zaidam-Becken vordringen und mit Mongolen, Tanguten und Tibetanern Bekanntschaft machen, um schließlich über Gan-su, Ala-schan, Ordos und Nordchina nach dreieinhalbjährigen Wanderungen in Peking, dem Ziele der Reise, anzukommen.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn ich mich beim Gedanken an die ungeheuern Strecken, die uns erwarten, beeilen muß. Aber ein Ereigniß auf der Pamirreise von 1895 kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Das nächste Kapitel wird in Kürze darüber Bescheid geben.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Unter Russen und Engländern auf Pamir.

Mein Freund Macartney, der sich nach dem Victoria-See (Sor-kul) begeben sollte, um sich der Grenzkommission anzuschließen, suchte mich zu überreden, ihn dorthin zu begleiten. Da es aber mein Plan war, die Quellen des Jarkent-darja zu besuchen, lehnte ich seine Aufforderung ab.

Nach einigen Tagen gemeinschaftlicher Reise trennten wir uns am 30. Juli bei Chodschett-bai, wie wir glaubten, für immer, denn er sollte nachher den englischen Kommissaren nach Indien folgen. Er zog nach Westen am Tagdumbasch-darja hinauf, ich nach Süden am Chunser-ab aufwärts und erreichte nach einigen Tagemärschen den nördlichen Fuß des Hindu-kusch.

Zwölf Tage lang war ich hier mit verschiedenen Exkursionen beschäftigt, untersuchte alle bedeutendern Thäler, die zum großen Wasservorrathe des Chunser-ab beitragen, und bestieg den Chunser-ab-Paß (4810 Meter), um den Blick nach Kandschut hinunterschweifen zu lassen, dessen erstes Dorf nur zwei Tagereisen von hier liegt, und um zu sehen, wie das Schmelzwasser von einem der Gletscher des Passes theils nach dem Indischen Ocean, theils nach dem Jarkent-darja und dem Lop-nor fließt.

Vergebens suchte ich über die Pässe Uprang, Kara-su und Ilik-su einen Weg nach dem obern Jarkent-darja zu finden, der hier

Digitized by Google

Serafschan oder Raskan-darja genannt wird. Ueberall erhielt ich denselben Bescheid. Der Fluß lasse sich allerdings in einigen Tagen erreichen, sei aber während des Sommers nirgends zu passiren.

Die enge, tiefe Thalschlucht des Ilik-su war von dem letzten heftigen Erdbeben so mitgenommen worden, daß nur Fußgänger, nicht einmal Yaks, hindurchkommen konnten. Ich war also in eine Sackgasse gerathen. Nur nach Westen lagen mir unbekannte Theile von Pamir; ich beschloß also, nach den Quellgebieten des Amu-darja zu ziehen.

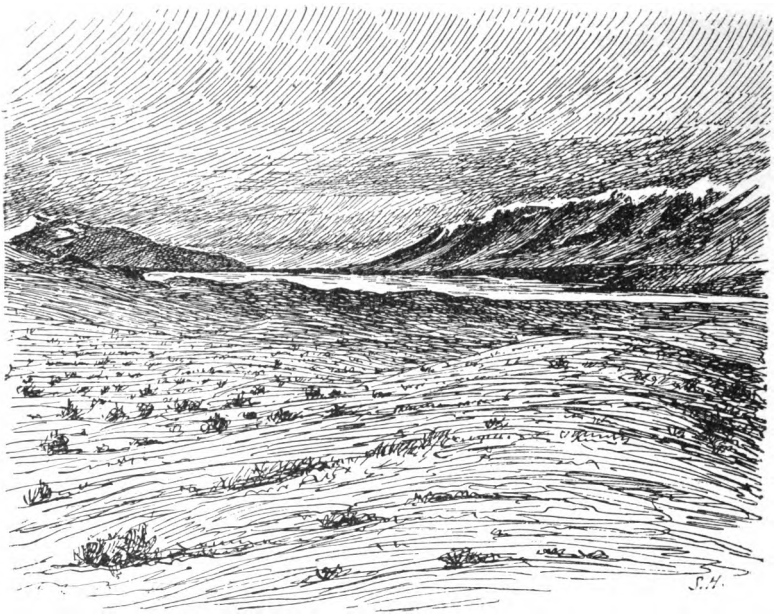
Hindu-kusch beim Uprang-Paß.

Wir ritten das obere Tagdumbasch-Pamir hinauf und überschritten am 15. August den Wakdschir-Paß (4936 Meter), in dessen unmittelbarer Nähe die Gewässer nach drei Richtungen strömen. Hier hat einer der Quellflüsse des Amu-darja seinen Ursprung, der in westlicher Richtung fließende Pändsch oder Wachan-darja, sowie der Tagdumbasch-darja, der nach Osten geht, und auf der Südseite des Hindu-kusch sammelt sich das Wasser zum Indus.

Am 17. August erreichten wir den Tschackmakden-kul (Feuerstahlsee), aus dem der Ak-su oder Murghab entspringt.

Digitized by Google

Da ich wußte, daß die große ruſſiſch-engliſche Kommiſſion, deren Aufgabe es war, eine definitive Grenze von dem Victoria-See nach der chineſiſchen Grenze zu ziehen, gerade jetzt in Mehman-jolli (Gaſtweg), einem kleinen Querthale eine Tagereiſe weit in Nordoſten, mit ihren Arbeiten beſchäftigt war, konnte ich mir das Vergnügen nicht verſagen, ihr eine Viſite zu machen.



Tſchackmakden-kul, von Weſten geſehen.

Doch wollte ich nicht wie ein Dieb in der Nacht kommen und die Kommiſſare bei ihren äußerſt delikaten Verhandlungen überraſchen, ſondern fragte erſt ſchriftlich bei den beiden Chefs an, ob ſie mich empfangen könnten. Nachdem mein Dſchigit mit den liebenswürdigſten Einladungen von beiden wiedergekommen war, brach ich am 19. auf, erreichte am Abend Mehman-jolli und ſchlug mein Zelt auf neutralem Boden auf, zwiſchen den Jurten des ruſſiſchen Lagers und den weißen indiſchen Zelten der Engländer.

Digitized by Google

Der russische Kommissar, General Pawalo-Schweikowskij, Gouverneur von Fergana, war von früher mein Freund und Wohlthäter, und ich glaubte daher, ihn zuerst besuchen zu müssen. Ich konnte indessen nicht zu ihm kommen, ohne durch das englische Lager zu reiten. Dort sah mich Mr. Macartney und brachte mir schleunigst eine Einladung zum Mittagessen bei General Gerard, dem Chef der englischen Kommission.

Da saß ich nun in der Klemme. Die einzige Art, meine Neutralität zu bewahren, war, auf meine alte Bekanntschaft mit dem russischen General und auf meine — mangelhafte Toilette hinzuweisen.

Affridi-Soldat der englischen Eskorte.

General Schweikowskij kam mir mit einer herzlichen Umarmung entgegen; wir unterhielten uns bis spät in die Nacht hinein, und trotz meiner lebhaften Proteste und Anspielungen auf meine neutrale Eigenschaft ließ er sofort eine schöne Jurte mit einem Bett bereit halten, ein Luxus, den ich schon lange nicht mehr genossen.

Am folgenden Vormittag machte ich General Gerard einen Besuch und wurde auch von ihm mit überaus großer Freundlichkeit empfangen. Im Handumdrehen wurde ich mit allen Mitgliedern der Kommission bekannt. General Gerard's nächster Beisitzer war Oberst Holdich, der für seine trigonometrischen und astronomischen Aufnahmen in den Grenzdistrikten Indiens die große goldene Medaille der Royal Geographical Society erhalten hat. Seine übrigen Offiziere waren der Topograph Major Wahab, Hauptmann McSwiney, der fließend russisch sprach, Doctor Alcock, der Museumsdirektor und Professor

Digitized by Google

der Universität zu Kalkutta, und mein Freund Mr. Macartney, der Agent für chinesische Angelegenheiten in Kaschgar. Im übrigen hatten die Engländer für die topographischen Arbeiten im Felde noch drei indische Punditen bei sich.

Unter den Russen fand ich mehrere Bekannte aus Turkestan: Oberst Saleßkij, den Astronomen, Hauptmann Skerskij, den neuen Kommandanten von Pamirskij Post, und den alten berühmten Topographen Benderskij, der überall in Westasien herumgereist und Mitglied der russischen Gesandtschaft in Kabul zur Zeit Emir Schir Ali Chan's gewesen war. Die Beisitzer des russischen Generals waren Herr Panafidin, ehemaliger Konsul in Bagdad, wo wir gemeinsame Freunde hatten, und Oberst Galkin, der Ostturkestan und Ili bereist hat. Schließlich seien noch Doctor Wellman und vier jüngere Offiziere genannt.

Kosak mit Jagdbeute.

Die Eskorte der Russen bestand aus einigen vierzig Kosaken und einem Musikkorps von 18 Mann, sowie einer Menge von eingeborenen Dschigiten und Karawanenführern. Die Engländer hatten gegen 200 indische Soldaten, Hindus, Affridi und Kandschuter.

Die wichtigen Arbeiten der Kommission zu berühren, kommt mir nicht zu. Ich will nur erwähnen, daß man sich ein kameradschaftlicheres, vertraulicheres, angenehmeres Verhältniß zwischen zwei Lagern, von denen doch jedes seine Sonderinteressen verfocht, nicht denken

Digitized by Google

kann. Es herrschte stets eine fröhliche, offenherzige Stimmung, und hätte der Fremdling es nicht gewußt, er würde nie darauf gekommen sein, daß hier ein Kampf um die Grenzlinie der Machtsphäre beider Staaten in Asien stattfand, welche die Russen so weit wie möglich nach Süden vorgeschoben haben wollten, die Engländer dagegen möglichst weit nach Norden hinaufzudrängen beabsichtigten.

Die Russen hatten ihr Offizierskasino in einer großen, geschmackvoll eingerichteten Jurte, die Engländer das ihre in einem gewaltigen, eleganten Zelte. Oft lud das eine Lager die Kollegen vom andern zum Diner ein, und was mich betrifft, war ich den einen Tag bei den Engländern, den andern bei den Russen, und sehr gut Freund mit allen.

Die meisten Offiziere sprachen französisch, und man kann mit Recht sagen, daß die beiden Regierungen keine tüchtigern, kundigern und feiner gebildeten Leute zu dieser Grenzregulirung hätten finden können als diejenigen, die sich jetzt auf den öden Plateaus von Pamir versammelt hatten. Für mich, der nun seit nahezu zwei Jahren einsam in Asiens Einöden umhergewandert, war es eine wahre Auferstehung von den Todten, mich mit einem Schlage in eine so distinguirte Gesellschaft versetzt zu finden.

Kurz nach meiner Ankunft gab General Schweikowskij ein Fest. Um 9 Uhr abends kamen die Engländer in ihren hübschen, praktischen Paradeuniformen. Vor allen russischen Jurten standen Kosaken mit Petroleumfackeln, die einen phantastischen Schein über das Ufer des Ak-su warfen.

In der großen Gesellschaftsjurte aus weißem Filz versammelten sich die Gäste. Innen war sie mit orientalischen Stoffen und bunten Kaschgarer Teppichen drapirt. Die Tische brachen fast unter der Menge der Flaschen mit europäischen Weinen und Liqueuren, und auf Tafelaufsätzen von gediegenem Silber erhoben sich Pyramiden von Trauben, Aepfeln und Birnen aus dem Garten des Gouverneurs in Margelan.

Digitized by Google

Wir ließen uns auf netten, bequemen Feldstühlen und auf improvisirten Sesseln nieder. Einige Gäste spielten Karten, die meisten aber führten eine lebhafte Unterhaltung in verschiedenen Sprachen, und die Militärmusik exekutirte ein reichhaltiges Programm von russischen Melodien, bekannten Märschen und „God save the Queen". Nach dem Souper begleitete der General seine Gäste bei Fackelschein nach ihren Zelten.

Der 29. und 30. August waren festliche Tage. An ihnen arrangirten die Offiziere zum Vergnügen der Gemeinen und der Kirgisen ein großartiges Tamaschah (Schauspiel). Es begann mit Scheibenschießen auf 250 Schritt Abstand, woran sich auch die Offiziere betheiligten. Die Schießstätte bot infolge der bunten Uniformen ein prachtvolles Bild. Unter den indischen Truppen fielen besonders die Affridi aus der Gegend von Peschawer auf, schöne, hochgewachsene Leute mit kriegerischem Blick; bei ihnen herrscht noch die Blutrache.

Unter den Zuschauern befand sich auch der afghanische Kommissar mit seiner Suite, Gulam Moheddin Chan, den ich beinahe vergessen hätte. Er war der Vertreter Emir Abdurrahman Chan's, und der echte Typus eines Afghanen; er war jetzt in seine Paradeuniform mit vielem Gold und Zierath gekleidet.

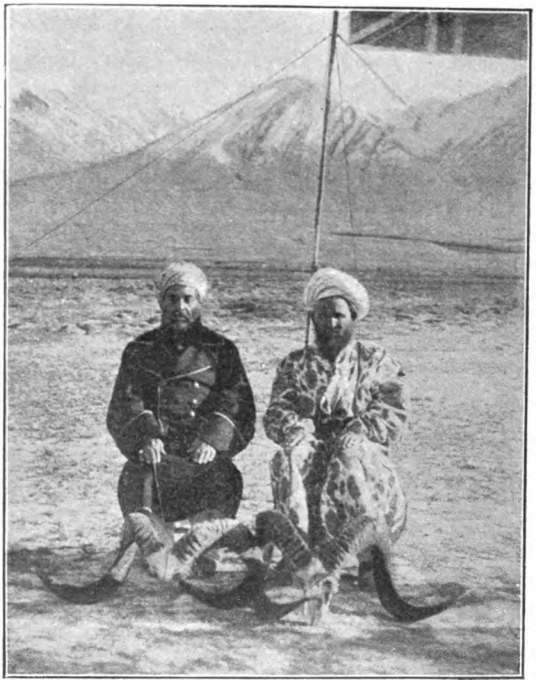
Nach dem Schießen theilten die Generale die Preise aus. Sie bestanden aus silbernen Bechern, Etuis mit Messer, Löffel und Gabel, Chalaten, Zeugstoffen, Rubeln und Rupien. General Pawalo-Schweikowskij gab ein glänzendes Frühstück, bei welchem der Champagner in Strömen floß, und wir ließen alle Welt hoch leben — sogar die Crustaceen im Indischen Ocean, Doctor Alcock's Specialität.

Die zweite Abtheilung war lustig und abwechslungsreich. Sie wurde mit Kraftproben eingeleitet. Zwei Parteien, jede von acht Mann, zogen aus Leibeskräften je an einem Ende eines Seiles, um zu zeigen, welche Partei die stärkste war. Erst zogen Kosaken gegen Affridi und siegten, dann Kirgisen gegen Kandjuter und siegten gleichfalls. Zwischen den Letztgenannten war der Kampf hart und

Digitized by Google

lange unentschieden und erweckte bei den Zuschauern die größte Spannung.

Es folgten Wettlaufen, theils frei, theils im Sacke, mit Sprüngen oder richtiger Purzelbäumen übers Seil, sowie Laufen von „siamesischen Zwillingen", wobei immer zwei und zwei zusammengebunden



Gulam Moheddin Chan und sein Sekretär.

waren. Die Kandjuter führten prächtige Schwerttänze auf, mit Scheintreffen und Gefechten mit blankem Säbel, was an die gleichartigen Spiele der Chinesen erinnerte.

Der 30. August war Renntag. Etwa 200 oder 300 Reiter versammelten sich auf der Ebene bei dem nahegelegenen Kisil-rabat. Die Bahn war $1^1/_2$ Kilometer lang. Die Kosaken siegten mit zwei Minuten über die indischen Kavalleristen. In einem andern

Digitized by Google

Spiele (Lime-cutting) waren letztere am geschicktesten. An drei Galgen waren Kartoffeln aufgehängt, und nun galt es, in vollem Galopp eine nach der andern mit dem Säbel zu spalten, was auch mehrmals gelang.

Schwerer war die folgende Nummer „Tilting at the ring", bei der die Kartoffeln mit eisernen Ringen von 4 Centimeter Durchmesser vertauscht wurden, die ebenfalls im stärksten Galopp mit der Säbelspitze aufgefangen werden mußten. Dieses Spiel wurde von General Gerard selbst eingeleitet, der zwei Ringe fing und unübertroffen blieb.

Die nächste Nummer des Programms war äußerst komisch und bestand in Wettrennen von Kamelen und Yaks. Des Sportes ungewohnt, stürzten sich die erstern in wildem Galopp brüllend unter die Zuschauer und verursachten eine kleine Panik. Die Yaks nahmen die Sache so ruhig wie möglich und konnten durchaus nicht in Feststimmung gebracht werden. Einige blieben stehen, obgleich die Knüppel der Kirgisen auf ihren Flanken tanzten, einer kehrte sofort um und lief nach der entgegengesetzten Seite, andere schlugen sich seitwärts in die Büsche, und nur ein paar liefen mit der größten philosophischen Ruhe die Bahn ab.

Die letzte Nummer war recht peinlich anzusehen und gewiß noch unangenehmer mitzumachen. Zwanzig kirgisische Reiter stellten sich links, zwanzig rechts von den Zuschauern auf, ungefähr 250 Meter voneinander entfernt. Auf ein Zeichen stürmten sie in wildester Carrière aufeinander los. Einigen gelang es, beim Zusammenstoß unbeschädigt aneinander vorbeizukommen, aber die meisten prallten mit ihren Pferden in dichtem Gewühle zusammen. Es war wirklich erstaunlich, daß nur ein Pferd verletzt wurde.

Erst in der Dämmerung war das ganze Programm durchgeführt, und gerade, als die bunte Reiterschar nach dem Lager aufbrach, fegte ein eiskalter Schneeburan über die Rennbahn hin.

Das Lager gewährte einen stattlichen Anblick. Es war auf ebenem Boden auf dem linken Ak-su-Ufer aufgeschlagen worden. Die

Digitized by Google

Engländer und ihre indischen Soldaten waren in circa sechzig weißen Zelten, die Russen in zwölf großen prächtigen Jurten einquartiert. Ringsumher wohnten Afghanen, Karakesche (Karawanenführer) von verschiedenen Nationalitäten, Kirgisen und Leute aus Wachan. Das Ganze bildete eine Musterkarte von Bildern und Scenen aus dem orientalischen Volksleben. Ein Maler hätte hier einen unerschöpflichen Reichthum an Motiven gefunden. Auch ich, obgleich nur Dilettant, zeichnete die ganzen Tage hindurch, da ich meine photographischen Apparate leider in der Wüste verloren hatte.

Hinduknabe aus dem englischen Lager.

Die beiden Generale hatten schon manchen harten Strauß bestanden. General Pawalo-Schweikowskij verfügte über einen unerschöpflichen Vorrath von Erzählungen und Anekdoten aus dem türkischen Kriege, und General Gerard ist in ganz Indien als der kühnste Tigerjäger bekannt. Er hat dort während seiner Dienstzeit 216 Tiger erlegt, eine Zahl, die jetzt, da die Tiger seltener geworden, auch den leidenschaftlichsten Tigerjägern unerreichbar scheint. General Gerard betrachtete die Tigerjagd als Zeitvertreib, ungefähr so wie andere die Hasenjagd; er hatte dabei aber auch manche Abenteuer erlebt, die höchst spannend und interessant anzuhören waren.

Jeden Abend um 8 Uhr hielten die Kosaken Andacht, und in der dünnen Luft erschollen die stimmungsvollen Klänge des Musikkorps, die feierliche „Malitwa“ und die Nationalhymne. Gewaltige

Digitized by Google

Feuer, an denen die Leute sich ihr Abendessen kochten, loderten nah und fern um das Lager herum, aber sie waren lange schon erloschen, ehe es in den Offizierszelten still wurde.

Zwischen dahinjagenden Wolken guckt dann und wann der Mond hervor und beleuchtet hell das weite, offene Ak-su-Thal, das im Norden von der Kaiser Nikolai des Zweiten-Kette, deren höchster Gipfel den Namen Salisbury-Peak trägt, und im Süden von der Mus-tag-Kette begrenzt wird. Es entstehen unbeschreiblich schöne Bilder, wenn der Mond über dem Lager von einer dichten Wolke verdeckt ist, sein Schein aber die ewigen Schneefelder der fernen Berge mit Silber übergießt.

Nie hatten diese öden Plateaus, auf denen nur eine kleine Zahl halbwilder Kirgisen umherirrt, ein solches Schauspiel gesehen. Die scheuen Tekkes und Archaris betrachteten von ihren luftigen Weiden am Rande der Gletscher herab ohne Zweifel erstaunt das rührige Leben, das in dem sonst so stillen, friedlichen Ak-su-Thale herrschte. Wo die Grenze zwischen Englands und Rußlands Besitzungen gezogen werden sollte, kümmerte sie wenig. Ihre hohe Heimat erreichen menschliche Interessen nicht; sie sind keines Herrschers Unterthanen und theilen die Herrschaft nur mit dem ewigen Schnee.

Die Tage verrannen wie Stunden, und ich war verdutzt, mich Anfang September noch in diesem fröhlichen Kreise zu finden. Ich wollte aufbrechen, aber jedesmal, wenn ich diese Saite berührte, meinten die beiden gastfreien Generale, deren persönlicher Freund ich allmählich geworden war, daß ich recht gut noch ein paar Tage, bloß ein paar Tage, bleiben könnte.

Da nichts anderes half und mich doch wichtige Interessen nach Kaschgar zurückriefen, verfiel ich auf eine Kriegslist. Ich ließ eines schönen Tages Islam Bai unsere Karawane rüsten, ging zu General Pawalo-Schweikowskij und theilte ihm mit, daß ich jetzt alles zum Aufbruch fertig hätte. Doch da sagte er, daß ich etwas Merkwürdiges erleben würde, wenn ich nur noch einen Tag bliebe. Meine

Digitized by Google

Kriegslist mißglückte also vollständig, und ich blieb nicht nur einen, sondern noch mehrere Tage dort.

Das Merkwürdige, das richtig am nächsten Tage bekannt gemacht wurde, war, daß aus Indien ein Telegramm von Lord Salisbury angekommen war. Es enthielt die wichtige Nachricht, daß die Engländer die von den Russen vorgeschlagene Grenze annähmen.

Diese Nachricht rief in beiden Lagern die größte Freude hervor. Ueberall sah man frohe, befriedigte Gesichter. Während der folgenden Tage wurden die Grenzpyramiden Nummer IX—XII errichtet. Die Kommission hatte ihren Auftrag ausgeführt; man hatte unweit des Hindu-kusch eine definitive Grenze zwischen Rußlands und Englands Besitzungen auf Pamir gezogen und konnte nun, wann man wollte, wieder nach Hause zurückkehren.

Es bleibt jedoch noch eins, was nicht versäumt werden durfte. Die Arbeit der Kommission hatte im ganzen gegen drei Monate in Anspruch genommen, und man konnte doch nicht, vielleicht auf immer, voneinander scheiden, ohne in jedem Lager ein Festessen veranstaltet zu haben. Zu beiden wurde ich feierlich eingeladen, und da Galadiners auf Entdeckungsreisen in Centralasien zu den Seltenheiten gehören, opferte ich um ihretwillen mit Vergnügen noch zwei Tage.

Am 11. September lief das russische Diner von Stapel. General Gerard und ich saßen rechts und links vom Wirthe. Grell stach mein mehr als einfacher, bedenklich fadenscheiniger Reiseanzug, der nie im Leben eine Ahnung davon gehabt, was für Dinge Kragen und Manschetten sind, ab gegen die Paradeuniformen der Generale, Obersten, Hauptleute und diplomatischen Agenten mit Orden und Tapferkeitsmedaillen aus den Feldzügen in Turkestan, Birma, Tschitral und Afghanistan und dem Russisch-Türkischen Kriege. Ich verlor darob den Muth nicht, und die Krieger schmeichelten mir damit, daß meine Wüstenreise schlimmer gewesen als mancher Feldzug.

Dann kamen die Ueberraschungen, wirkliche Paradoxe, wenn man bedenkt, daß sich alles dieses am Fuße des Hindu-kusch zutrug. Die

Digitized by Google

Sakuska, der Frühstückstisch, war mit Kaviar, Konserven, Schweizerkäse, Gänseleberpastete und allen Delikatessen der Welt in Hülle und Fülle besetzt, und bei Tisch wurden unter anderm Krebssuppe, Hummermayonnaise, Spargel u. s. w. servirt. Das einzige, was uns nicht imponirte, war das Eis; wir waren durch die Gletscher auf dem Dache der Welt verwöhnt.

Die Weine waren nicht von Turkestan, sondern aus Frankreich. Champagner auf Pamir! Als er eingeschenkt wurde, bat der Wirth um das Wort und brachte ein Hoch auf den Kaiser Nikolaus II. und die Königin Victoria aus. Der zweite Toast wurde an den Emir von Afghanistan adressirt. Der dritte galt dem König von Schweden und Norwegen, der auch einen Unterthanen bei dem Feste hatte.

Gegen Mitternacht war der officielle Schluß des fröhlichen Festes, und die Engländer hoben den Wirth hoch in die Höhe. Sie hatten starke Arme, und hier unter dem Dache der Welt ist es hoch bis zur Decke. Dann begann in der kühlen Nacht noch ein lebhaftes Nachspiel bei einer Bowle und vielen muntern Reden und Gesängen, auf die stets lautes Hurrah und das mit Nachdruck gesungene englische Lied: „For he is a jolly good fellow, that nobody can deny" folgten.

Am Tage darauf gab auch General Gerard ein Diner, bei dem die Stimmung ebenso vergnügt und die Reihe der Toaste nicht weniger lang war. Dort brachte auch Hauptmann McSwiney ein begeistertes Hoch auf die Damen aus, und irgendjemand kam auf den köstlichen Einfall, daß ich im Namen der Damen darauf antworten müsse. Ich that es natürlich. Die Schlußpointe meiner Ansprache war, daß diese in der Ferne weilenden Damen, wenn sie ebenso liebenswürdig und gastfrei seien wie ihre respektiven Männer und Verlobten, deren Bekanntschaft zu machen ich das Vergnügen gehabt, ganz gewiß keine Menschen, sondern himmlische Wesen seien und ihre Gesellschaft ein irdisches Nirwana sein müsse.

Als das Diner zu Ende war, wurde uns eine hübsche Ueberraschung bereitet. Dicht vor dem Lager hatte man einige mächtige

Digitized by Google

Haufen Brennholz aufgestapelt, das eigens zu diesem Zwecke aus Kandschut von jenseits des Hindu-kusch geholt worden war. Der Holzstoß wurde angezündet, und wild loderten die Flammen auf und beleuchteten die Steppe und die weißen Zelte.

Jetzt traten die Vertreter der verschiedenen Völkerstämme, die die Eskorte der Engländer bildeten, vor und führten die phantastischen Tänze ihrer Heimatländer auf, unter denen der Schwertertanz beim Flammenscheine einen seltsamen, beinahe unheimlichen Effekt machte.

Am 13. September wurden wir in früher Morgenstunde alle in einer großen Gruppe von den indischen Punditen photographirt, dann wurde mit kräftigem Handschlag Abschied genommen. Die Engländer brachen nach Süden auf, um sich über den Darkot-Paß nach Kaschmir und Indien zu begeben; die Russen zogen nach Norden. General Gerard begleitete seinen russischen Kollegen, um die Reise durch Rußland zu machen, und Lieutenant Miles, der sonst in Gilgit stationirt war, hatte die Erlaubniß erhalten, bis Pamirskij Post mitzukommen. Wir ritten an diesem Tage nur 24 Kilometer bis zum Kirgisenaul Ak-tasch, wo die Zelte wieder aufgeschlagen wurden und wir noch einen angenehmen Abend verlebten.

Ich konnte General Pawalo-Schweikowskij's liebenswürdige Einladung, mit nach Margelan zu kommen, nicht annehmen. Dies würde mich zu weit aus dem Rahmen meines Programms herausgeführt haben. Allerdings wäre es interessant gewesen, an einer neuen, einen Monat beanspruchenden Reise über die Plateaus von Pamir unter so ungewöhnlichen Verhältnissen theilzunehmen und nachher Augenzeuge des großartigen Empfangs sein zu können, der den englischen Gast, wie ich wußte, in Margelan erwartete. Doch ich widerstand der Versuchung in dem Gedanken, daß ich ja nicht zum Vergnügen hierher gekommen war und den Weg schon kennen gelernt hatte.

Eine starke Versuchung lag auch in General Gerard's gastfreundlicher Einladung, die Engländer unter Oberst Holdich nach Indien zu begleiten. Ich weiß nicht, ob dieses vom Schimmer der

Digitized by Google

Sage umflossene Land oder Oberst Holdich's Gesellschaft am verlockendsten war; aber ich weiß, daß ich selten einen noblern, liebenswürdigern, gediegenern Mann kennen gelernt hatte, und ich schied von ihm mit dem Wunsche, ihn bald wieder treffen zu können.

Schließlich siegte das Pflichtgefühl: mein Weg führte ostwärts. Mir blieb noch viel in den Wüsten, am Lop-nor und in Nordtibet zu thun, und die schwedische Post, die mich jetzt in Kaschgar erwarten mußte, besaß auch eine unwiderstehliche Anziehungskraft. Ich nahm daher am 14. September herzlichen Abschied von den beiden Generalen und den übrigen Offizieren, sah sie auf ihren schnellen Pferden in der Ferne verschwinden und kehrte mit meinen Dienern nach den stillen, einsamen Bergen zurück, die das Pamirplateau im Osten begrenzen.

Jetzt ist die Kommission nur noch eine Erinnerung, die der Geschichte der russisch-englischen Politik in Centralasien angehört, und die beiden Mächte berühren sich auf Pamir. Hier gibt es keine herrenlosen Gebiete, keine neutrale Pufferzone mehr, und weder Kirgisen noch Afghanen dürfen die neue Grenzlinie ohne Paß überschreiten.

Wird es die letzte englisch-russische Grenzkommission sein, die während der im Gange befindlichen Ordnung der Weltpolitik in Centralasien zusammengetreten ist? Man sollte es annehmen können, aber — Persiens Schicksal ist noch nicht entschieden, und überdies wissen wir nie, welche Veränderungen die Zukunft bringen kann.

Ich bin froh, Augenzeuge dieses denkwürdigen Ereignisses in der politischen Geschichte des innersten Asiens gewesen zu sein, nicht nur um der Sache selbst willen, sondern auch wegen der Tage kameradschaftlichen, gemüthlichen Beisammenseins, die ich unter den trefflichen Offizieren der Kommission verleben durfte.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Ueber vier Bergketten.

Von Ak-taſch zogen wir nach Oſten. Wir überſchritten den 4645 Meter hohen Lakſchak-Paß in der Sarik-kol-Kette und übernachteten im Aul Keng-ſchevär auf der andern Seite, wo acht Tadſchiks und zwei Chineſen im Karaul lagen.

Der Weg hatte bisher über ſchwarzen Schiefer geführt, ging aber eine Strecke hinter dem Lager auf Gneis über, der in einer Menge verſchiedener, oft außerordentlich hübſcher Abarten auftrat. Von dem Punkte an, wo der Gneis erſcheint, verändert ſich auf einmal das Ausſehen der Landſchaft. Schon der Name Kara-korum-ning-baſchi = der Anfang der ſchwarzen, ſteinigen (Gegend) verräth ſchwieriges Terrain.

Der Pfad, der meiſtens zwiſchen herabgeſtürzten Blöcken verſchwindet, läuft nach Nordoſten durch das tief in den Oſtabhang der Sarik-kol-Kette eingeſchnittene Querthal Schinde. Beinahe das ganze Thal iſt mit mächtigen Gneisblöcken überſchüttet, deren ſcharfe Ecken und friſch ausſehende Bruchflächen verrathen, daß ſie während des letzten Erdbebens abgeſtürzt ſind.

Das Terrain iſt ſchrecklich. Oft reiten wir unter gewölbeartig herabhängenden Felsmaſſen durch, die von Riſſen durchzogen ſind und jeden Augenblick herunterſtürzen können. Unausgeſetzt geht es in den Bach, der blau und klar zwiſchen den Gneisblöcken rauſcht, hinein

Digitized by Google

und über ihn hinüber. Schließlich beginnt Granit; der Hohlweg von Schinde öffnet sich mit einer trichterförmigen Mündung nach dem breiten Tagdumbasch-Thal, und der Bach theilt sich in mehrere Arme, um die Ackerfelder zu bewässern. Eine kurze Strecke von der Festung Tasch-kurgan entfernt, schlagen wir das Zelt wieder auf.

Jetzt hatten wir die erste der meridionalen Bergketten, die, Bastionen gleich, Pamir im Osten umgürten, hinter uns; am 16. September überschritten wir die zweite über den Särghak-Paß. Es war kein leichtes Ding, sich einen Wegweiser zu verschaffen. Die Tadschiks entschuldigten sich damit, daß sie auf ihren Aeckern zu thun hätten; in Wirklichkeit aber fürchteten sie Mi Darin's Zorn, wenn sie einen Europäer über diesen strategisch wichtigen Paß führten. Endlich bekamen wir einen Mann, der uns zu Fuß begleitete. Aber noch ehe wir den Paß erreichten, blieb er zurück und ward nicht mehr gesehen.

Wir kreuzten das Tagdumbasch-Thal zwischen zerstreut liegenden Aeckern und Häusern. Der Fluß hatte jetzt nur ein Drittel der Wassermenge, die ich hier vor anderthalb Monaten gefunden hatte, und das Wasser war ganz klar geworden. Auf der östlichen Thalseite traten wir sofort in einen schmalen Hohlweg mit scharfer Steigung und trockenem Boden ein. Hier stand Glimmerschiefer an, der während des ganzen Tagemarsches vorherrschend war.

Dann erklommen wir auf der linken Seite der Schlucht einen steilen, schmalen, niederträchtigen Pfad, dessen glatte Schieferplatten bisweilen mit Brechstangen bearbeitet werden mußten, ehe die Pferde festen Fuß fassen konnten. Nachdem wir die weichen, domförmigen Höhen erreicht hatten, sahen wir das Tagdumbasch-Thal mit seinen grünen und gelben Ackerfeldern und seinem Flusse tief unter uns liegen.

Die Landschaft hatte ihr Aussehen vollständig verändert. Ueberall umgaben uns sanft abfallende Höhen, die mit Staub, Sand und Schutt bedeckt waren, Verwitterungsprodukten des Schiefers, der von

Digitized by Google

nun an äußerst selten zu Tage tritt. Ab und zu sieht man tief eingeschnittene cañonartige Hohlwege, die die Höhen im Zickzack durchkreuzen. Keinen Tropfen Wasser gab es hier, wohl aber Regenrinnen. Der Weg war nicht schwer, führte aber beständig bergauf, bergab, und wir überschritten mehrere kleine Pässe zweiter Ordnung, ehe wir den Kulminationspunkt der Kette bei 4032 Meter erreichten.

Die Aussicht war lehrreich. Im Süden erhoben sich gewaltige Schneeberge, eine direkte Fortsetzung der Kette, auf der wir uns befanden und die in südöstlicher Richtung abschwenkt, nach Tibet hinein, um in das Bergsystem des Kven-lun überzugehen. Im Norden erstreckt sie sich bis an den Mus-tag-ata und bildet also eine direkte Fortsetzung der Mus-tag- oder Kaschgar-Kette. Tief unter uns erschien im Osten das Thal des Uetsche, der sich in den Tagdumbasch-darja ergießt.

Nach dieser Thalschlucht fallen die Ostabhänge unserer Kette in bizarren Armen, Ausläufern und Verzweigungen ab. Bald folgt ihnen der Pfad, bald führt er in eine Erosionskluft hinunter, bald wieder über einen kleinen Paß. Der letzte Abhang ist sehr abschüssig, mündet aber endlich mit seinem nicht unbedeutenden Bache in das Hauptthal ein.

Wir ließen uns in dem Dorfe Klein-Beldir nieder, das aus einem einzigen Haushalt besteht. Sein Jus-baschi war jedoch Häuptling über einige fünfzig Häuser, die im Thale zerstreut lagen. Die Bewohner derselben sind Tadschiks. Sie leben von Viehzucht und Ackerbau und bringen den Sommer in dieser Gegend zu, begeben sich aber im Winter weiter ins Thal hinunter, dahin, wo der Tagdumbasch sich mit dem Uetsche-Fluß vereinigt, um rechtwinkelig nach Osten zum Jarkent-darja abzubiegen.

Am Zusammenflusse beider liegt das Dorf Groß-Beldir, wo der Uetsche unter dem Namen Beldir-darja bekannt ist. Der Tagdumbasch heißt in seinem Durchbruchsthale Schinde und ist der lothrechten Felswände wegen nicht zu passiren.

Digitized by Google

Am 17. September ritten wir in südöstlicher Richtung thalaufwärts weiter. Die Thalschlucht öffnete sich schließlich zu einem sehr geräumigen Kesselthale mit fast ebenem Thonboden. Hier gab es verschiedene kleine Dörfer, die alle von Tadschiks bewohnt waren.

Die hohe Lage und die harte Natur schreiben vielen von ihnen eine Lebensweise vor, die an diejenige der Kirgisen erinnert. Die meisten leben von Viehzucht und besitzen große Heerden von Schafen, Ziegen, Yaks, Pferden und Eseln. Ein Theil der Bevölkerung wohnt in Jurten und Zelten, der andere, hauptsächlich der ackerbautreibende, in Häusern aus an der Sonne getrocknetem Lehm und Steinen mit platten Holzdächern. Wie die Tadschiks selbst arischer Abstammung sind und persisch sprechen, so erinnern auch ihre Häuser nicht wenig an die persischen.

Am 18. September setzten wir unsern Weg fort und gelangten nach einer Rabat (Herberge) am Fuße des Kandahar-Passes, wo wir die Nacht zubrachten.

Am nächsten Morgen waren wir wieder von einer vollständigen Winterlandschaft umgeben. Es hatte über Nacht heftig geschneit, und die weiße Decke lag überall mehrere Zoll hoch. Von der Rabat führte der Weg ziemlich steil aufwärts, aber der Schnee füllte die Zwischenräume zwischen den Steinen aus und erleichterte den Aufstieg. Der Paß selbst (5062 Meter hoch) ist scharf wie ein Messer, denn hier tritt der grüne Schiefer in beinahe lothrecht stehenden, scharfen Zacken hervor.

Der Abstieg auf der andern Seite war ziemlich schwierig und hätte mit beladenen Pferden wohl kaum unternommen werden können. Wir hatten einige Tadschiks angeworben und drei Yaks gemiethet, die die Kisten mit gewohnter Sicherheit trugen. Anfangs ging es zwischen wilden Felsvorsprüngen jäh hinunter, und wir legten lange Strecken in dem fußhohen Schnee rutschend zurück. Dann wurde das Gehänge weniger steil. Die Schneemenge war überall viel bedeutender als auf der Westseite. Der Himmel, der

Digitized by Google

am Morgen klar gewesen war, bewölkte sich wieder, und es schneite tüchtig.

Im Sommer und Herbst weiden die Heerden der in der Nähe wohnenden Tadschiks auf beiden Seiten des Passes, im Winter aber wird nach Tong hinuntergezogen, wohin wir uns jetzt begaben. Wenn irgend möglich wird der Kandahar-Paß auch im Winter benutzt, obgleich er gewöhnlich tief verschneit ist. Die Tadschiks pflegen dann Yaks vor sich herzutreiben, damit diese einen Weg bahnen. Ist der Paß ganz unübersteiglich, so muß man bisweilen den Umweg über Jarkent und die Tagarma-Ebene machen, um nach Tasch-kurgan zu gelangen.

Tadschik-Jurte in Tagdumbasch-Pamir.

Am 20. September schneite es noch bis 11 Uhr. Mein Zelt wurde so vom Schnee belastet, daß es oft abgefegt werden mußte, und am Morgen war es mit einem angewehten Schneewalle umgeben. Als wir aufbrachen, gesellten sich zwei junge Frauen zu uns, die auf Yaks ritten und ins Thal hinunter wollten, um Brennholz zu holen.

Sie waren sehr hübsch und vergnügt. Mit ihrem schwarzen Haar, ihren starken Augenbrauen, den feinen Gesichtszügen und großen, lebhaften Augen glichen sie Zigeunerinnen. Als wäre es selbstverständlich, halfen sie uns bei den Thieren der Karawane, die sie mit silberheller Stimme antrieben, sodaß es von den Felswänden widerhallte. Die Kleider hingen ihnen in dünnen Lumpen um den

Digitized by Google

Leib, und die Brust und der kupferbraune Hals waren dem starken Schneefalle ungeschützt preisgegeben.

Bald hinter dem Lager wurde das Thal eng und schwierig. Unausgesetzt führte der Pfad über den Bach, der oft nicht ohne Gefahr eines Bades überschritten werden kann; ebenso oft aber läuft er auf dem Rande einer Konglomeratterrasse hin, deren loses Bindemittel, Thon, von dem schmelzenden Schnee so erweicht worden ist, daß der Grund ins Rutschen zu gerathen droht.

In kleinen Thalweitungen traten jetzt Birkengehölze auf. Eins von ihnen hieß Tersek. Unsere Wegweiser sagten uns, daß der Wald weiter unten aufhöre und wir hier bleiben müßten, wenn wir ein ordentliches Nachtfeuer haben wollten. Das Zelt wurde unter einigen schönen Hängebirken aufgeschlagen, deren Blätter schon gelb geworden waren.

Am 21. September ging es auf steinigem, unbequemem Wege durch das ziemlich schroff abfallende Thal hinunter.

Wir ließen uns in dem von Aeckern umgebenen Dorfe Lenger nieder, wo Weizen, Gerste und Klee angebaut wurden. Die Bevölkerung gehört zu den Tadschiks, aber seltsamerweise sind die meisten geographischen Namen in der Gegend dschaggataisch-türkisch.

Der Arpa-tallak-Paß, den wir in einigen Tagen überschreiten sollten, bildet eine Religionsgrenze. Oestlich davon wohnen nur Sunniten, westlich auch Schiiten.* Die beiden muhammedanischen Sekten leben jedoch in bester Eintracht, und die Feindschaft, die sonst zwischen den sunnitischen Türken und den schiitischen Persern herrscht, fehlt hier vollständig. Sie heirathen untereinander

* Sunniten, Anhänger der rechtgläubigen Sunna oder Lehre des Islam, nennen sich jene Muhammedaner, die die Gesetzlichkeit der unmittelbar nach Muhammed's Tode bis zu Ali's Regierungsantritt herrschenden Verhältnisse anerkennen. Die Schiiten, die Anhänger Ali's und seiner Nachkommen, erkennen nur diese als rechtmäßige Nachfolger des Propheten an. Die überwiegende Mehrzahl der Muhammedaner zählt zu den Sunniten. Der Schiismus ist die offizielle Religionsform des persischen Reichs.

Digitized by Google

und kommen beständig miteinander in Berührung. An die Chinesen zahlen sie als Steuer nur Brennholz und Viehfutter; zu Jakub Bek's Zeiten aber waren die Abgaben ziemlich drückend. Doch hatten sie, wie sie mir sagten, seine Herrschaft vorgezogen, weil er Muhammedaner war.

Die Regenzeit fällt hier in den Sommer, und die Niederschläge sind dann oft so reichlich, daß der Fluß nicht durchwatet werden kann. Bei dem letzten Erdbeben waren die meisten Häuser des Dorfes eingestürzt. Die Gegend ist wild und pittoresk, die Natur großartig, und die Menschen, die in dieser Umgebung leben, sind offen, freiheitsliebend und heiter.

Am 22. September ritten wir durch acht Dörfer, alle aus einigen Häusern und Höfen bestehend und von Aeckern und Gärten umgeben, wo Walnüsse, Aprikosen, Pfirsiche, Aepfel, Melonen u. s. w. gezogen wurden. Der Duft frischgemähten Getreides war ein besonderer Genuß nach der Reise durch die unfruchtbaren Hochländer, die wir hinter uns zurückgelassen hatten. Yaks gibt es hier nicht, Kamele auch nicht, nur Kühe, Esel, Pferde, Schafe und Ziegen sind zu sehen.

Das schönste Dorf ist Tong, dessen üppige Gärten und pittoreske Häuser sich auf dem Hintergrunde von Felswänden prächtig ausnehmen. Der Häuptling des Dorfes, Hassan Bek, war ein komischer alter Mann; ungeheuer zerstreut, redete er unausgesetzt halblaut vor sich hin.

Wir hatten nur noch einige Kilometer bis an den Jarkent-darja, der bei Tong entweder einfach Darja (der Fluß) oder Tongning-darjasi (der Tong-Fluß) genannt wird. Die Namen Raskan und Serafschan sind nur weiter oben gebräuchlich.

Im Sommer ist der Fluß so angeschwollen, daß er nicht überschritten werden kann. Man begibt sich daher nur im Herbst und Winter nach Jarkent, wohin ein Reiter drei Tage braucht. Die Kaufleute kommen dann aus der Stadt hierher, um Zeug, Zucker, Thee u. s. w. zu verkaufen. Hassan Bek und seine Leute glaubten,

Digitized by Google

daß wir schon jetzt über den Fluß würden kommen können, bat uns aber, noch die Nacht über zu warten, damit er alles für den Uebergang vorbereiten könne.

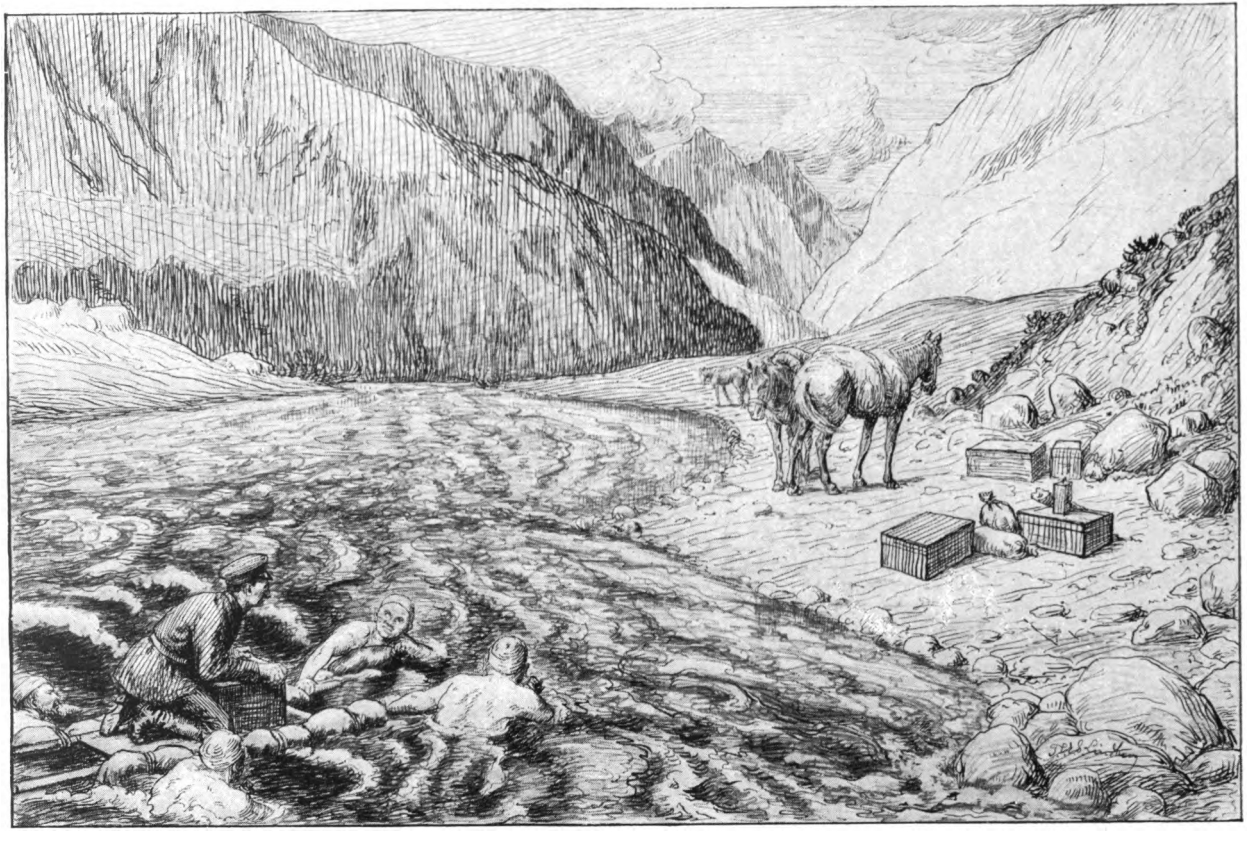
Als wir am 23. September zum Jarkent-darja hinunterritten, fand ich zu meinem Erstaunen, daß das Nebenthal Tong viel breiter ist als das Hauptthal, in das es ausmündet. Ungeheure Wassermassen haben sich hier unaufhaltsam durch Bergpartien hindurchgeschnitten, die in dem prachtvollen Durchbruchsthale großartige Bilder aufwärts und abwärts gewähren.

Die Wassermarken an den Bergwänden verriethen, daß der Fluß jetzt $3^1/_2$ Meter tiefer stand als während des Sommerhochwassers, und dennoch hallte die Luft von einem dumpfen Getöse wider, das seltsame Echos in den Schieferwänden weckte, zwischen denen sich die halbklaren, grünschimmernden Wassermassen des gewaltigen Flusses in ihrem tiefen Bette abwärts wälzten.

Jetzt galt es, über diesen Fluß, der uns den Weg versperrte, zu kommen. Am Ufer fanden wir sechs Sutschis (Wassermänner) in weiten Schwimmhosen und mit einem auf der Brust festgebundenen Tulum, einem mit Luft gefüllten Sack aus Ziegenfell. Sie hatten eine Sal (Fähre) zusammengebunden, die wenig vertrauenerweckend aussah und aus einer auf zwölf Tulum ruhenden gewöhnlichen Tragbahre bestand. Zuerst wurden einige Proviantkisten auf die Fähre gestellt. Eins unserer Pferde wurde mit dem Schwanze vor die Längsseite des Flosses gespannt, und ein Sutschi führte es über die vom Strome rund geschliffenen Ufersteine hinaus. Die übrigen hielten die Fähre auf den Wogen im Gleichgewicht.

Das Pferd verlor bald den Boden unter den Füßen und verschwand bis beinahe an den Kopf im Wasser. Hierauf schlang ihm der Sutschi den rechten Arm um den Hals, um mit dem linken zu schwimmen und die Richtung anzugeben. Pferd und Mann wurden von der Strömung erfaßt und tanzten mit schwindelnder Geschwindigkeit stromabwärts.

Digitized by Google



Ein lebensgefährlicher Flußübergang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Uns gerade gegenüber standen am rechten Ufer senkrechte Felsen, an denen sich die Wassermassen mit wahnwitziger Wuth brachen, unterhalb derselben aber lag eine kleine, geschützte Bucht, wo das Wasser über seichtem Sandgrunde einen Wirbel bildete. Hier landeten das Pferd und der Wassermann vorsichtig.

Einen Kilometer unterhalb der Furt bildete der Fluß eine Krümmung, in der die Wassermassen nach dem linken Ufer hinüberdrängten, um dort schäumende Schnellen zu bilden. Man mußte daher über den Fluß zu kommen suchen, ehe man vom Wirbel in sie hineingezogen wurde, wo man zwischen Klippen und Blöcken unfehlbar zermalmt wurde.

Nachdem das ganze Gepäck in vier Partien hinübergebracht worden war, kam die Reihe an mich. Ich hatte voll Ungeduld gewartet und dabei dasselbe Gefühl gehabt wie in den Knabenjahren, wenn man baden soll und nicht schwimmen kann. Denn das Floß schaukelte unsicher auf seinen mit Luft gefüllten Schläuchen, und besonders da, wo die Wassermassen am ärgsten schäumten, drohte es jeden Augenblick umzukippen und würde es auch gethan haben, wenn nicht die Sutschis aufgepaßt und es im Gleichgewicht gehalten hätten.

Ich zog vor, das Pferd nicht zu benutzen, sondern die Männer je eine Ecke des Flosses anfassen zu lassen. Im nächsten Augenblick packte uns die Strömung, und in wilder Hast sausten wir stromabwärts. Wer nicht daran gewöhnt ist, wird schwindelig; die Felsen am andern Ufer scheinen den Fluß hinaufzueilen, die Perspektive verändert sich unaufhörlich, wie die Aussicht vom Fenster eines Schnellzugs. Mit kräftigen Arm- und Beinstößen arbeiten die Männer das Floß aus der Strömung heraus, und schließlich sind wir in der verhältnißmäßig ruhigen Bucht angelangt und landen.

Auf der Rückfahrt wurde das Floß ein gutes Stück stromabwärts getrieben und mußte von einem auf dem Ufer gehenden Pferde nach dem Einschiffungsplatze hinaufgezogen werden. Die andern Pferde wurden schwimmend von je einem Sutschi hinübergebracht.

Digitized by Google

Auch Islam Bai zog es vor, auf diese Weise über den Fluß gesetzt zu werden. Aber er wurde schwindelig und fand sich nicht mehr zurecht. Mitten im Flusse drehte er sich mehrmals im Kreise, wußte nicht mehr, nach welcher Seite er sollte, und hätte beinahe sein Pferd ertränkt, indem er es zu stark niederdrückte. Er verschwand flußabwärts, und ich schwebte in der größten Sorge, daß er nach den Fällen treiben und zerschmettern würde. Endlich kam er ans Land.

Es war herrlich, die ganze Karawane mit Sack und Pack mit heiler Haut auf dem rechten Ufer des Jarkent-darja beisammen zu haben. Die Sutschis erhielten 100 Tengeh, ihr Anführer außerdem eine Mütze und ein Messer, womit sie außerordentlich zufrieden waren.

Ende September friert der Jarkent-darja zu, und an den Stellen, wo die Strömung nicht zu stark ist, wird das Eis dick. Man reitet dann auf dem Flusse thalaufwärts. Das Hochwasser beginnt Ende Mai und dauert drei Monate.

Nachdem wir alle übergesetzt waren, wurde die Karawane wieder beladen, und wir zogen am rechten Ufer flußabwärts weiter. Bald aber schien der Weg durch einen senkrecht zum Wasser abfallenden Felsstock versperrt zu sein. Hier hatten die Tadschiks wahrscheinlich schon in grauer Vorzeit in der Felswand selbst auf den Schichtköpfen einen gesimsähnlichen Pfad ausgehauen, dessen äußere Kante schon von der Verwitterung angegriffen war. Mit Stangen, Reisig und Schieferplatten hatte man ihn wieder eben gemacht. Aber an einigen Stellen war er so schmal, daß die Pferde mit den Packkisten, die sich unausgesetzt an der Felswand zur Rechten scheuerten, nicht an ihr vorbeikommen konnten. Um ein Haar hätten wir ein Packpferd verloren, das an der schmalsten Stelle fiel und unfehlbar in den Fluß gestürzt sein würde, wenn nicht Islam Bai im letzten Augenblick es festgehalten hätte, während wir andern mit vereinten Kräften die Kisten losmachten. Das ganze Gepäck mußte später an gefährlichen Stellen getragen werden.

Digitized by Google

Am 24. September ritten wir das Arpa-tallak-Thal hinauf und schlugen während eines heftigen Hagelsturms auf einem zum Dorfe Sugetlik (Weidenbaumdorf) gehörigen Acker Lager; am folgenden Tage gingen wir über den Arpa-tallak-Paß (3838 Meter).

Der Weg führte im Zickzack ziemlich steil an weich gerundeten, grasbewachsenen Höhen hinauf, die nur da, wo sie nach Norden gekehrt waren, mit Schnee bedeckt, sonst aber von den schmelzenden Niederschlägen durchweicht waren. Die Pferde strauchelten auf den schlüpfrigen Thonabhängen und glitten aus. Unter solchen Umständen ist das Reiten nichts weniger als angenehm, besonders wenn man auf der einen Seite einen Abgrund hat.

Vom Passe aus sehen wir im Westen den schneebedeckten Kamm, den wir im Kandahar-Paß überschritten hatten. Im Osten breitet sich ein Panorama von Bergkämmen aus, die immer niedriger und unbedeutender werden und in der Ferne in einen gelben Dunst übergehen, der die öden Ebenen von Ostturkestan ankündigt. Auf der Ostseite gab es keinen Schnee, und alle Dörfer, die wir passirten, waren von Dschaggatai-Türken bewohnt. Der Paß ist also eine klimatische und ethnographische Grenze.

Der Pfad führte gegen Ostnordosten nach dem Dorfe Unkurluk (die Schluchten), wo man gerade damit beschäftigt war, die diesjährige Ernte auszudreschen. Dies geschieht auf sehr einfache Weise. Zehn Ochsen gehen nebeneinander im Kreise um einen Pfahl, um den herum das Getreide am Boden ausgebreitet liegt. Im allgemeinen bestellt man die Aecker nur ein Jahr um das andere; es werden Mais, Weizen und Gerste gebaut.

Am 26. September rasteten wir in Uetsch-beldir, einer reich angebauten, bevölkerten Gegend. Am Tage darauf kamen wir aus dem Gebirge heraus und überschritten den Jarkent-darja noch einmal bei dem Dorfe Kuscherab, wo der Fluß 78 Meter breit war und eine Maximaltiefe von 3,14 Meter hatte. Die Stromschnelligkeit beträgt hier 1,21 Meter in der Sekunde. Wir konnten daher den

Digitized by Google

Fluß mit Leichtigkeit auf einer großen Fähre passiren, die die ganze Karawane auf einmal übersetzte, ohne daß wir die Pferde abzuladen brauchten.

Die letzten Tagemärsche der Exkursion führten uns über die Dörfer Kok-rabat und Kisil, sowie durch Jangi-hissar und Japptschan. Am 3. Oktober war ich wieder in Kaschgar und wurde vom Generalkonsul Petrowskij ebenso gastfrei wie gewöhnlich aufgenommen.

In Kaschgar herrschte noch eine milde, linde Temperatur. Durch den schroffen Klimawechsel zog ich mir ein heftiges Fieber zu, von dem ich erst Mitte November wieder genas.

Die Verluste, die ich auf der unglücklichen Wüstenreise erlitten hatte, waren ersetzt. Von Fueß in Berlin war mir eine Kiste geschickt worden, die drei vorzügliche Aneroide, mehrere Hypsometer, Psychrometer und Thermometer enthielt, alle im besten Zustande, dank der Sorgfalt, mit der diese zerbrechlichen Instrumente in Berlin eingepackt und dann vom schwedischen Konsul in Batum weiter befördert worden waren. Aus Taschkent waren drei große Kisten mit verschiedenen nothwendigen Dingen, wie Stoffen, Konserven, Tabak u. s. w. angekommen, sodaß ich jetzt wieder ebenso gut ausgerüstet war wie damals, als ich die lange Reise antrat.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

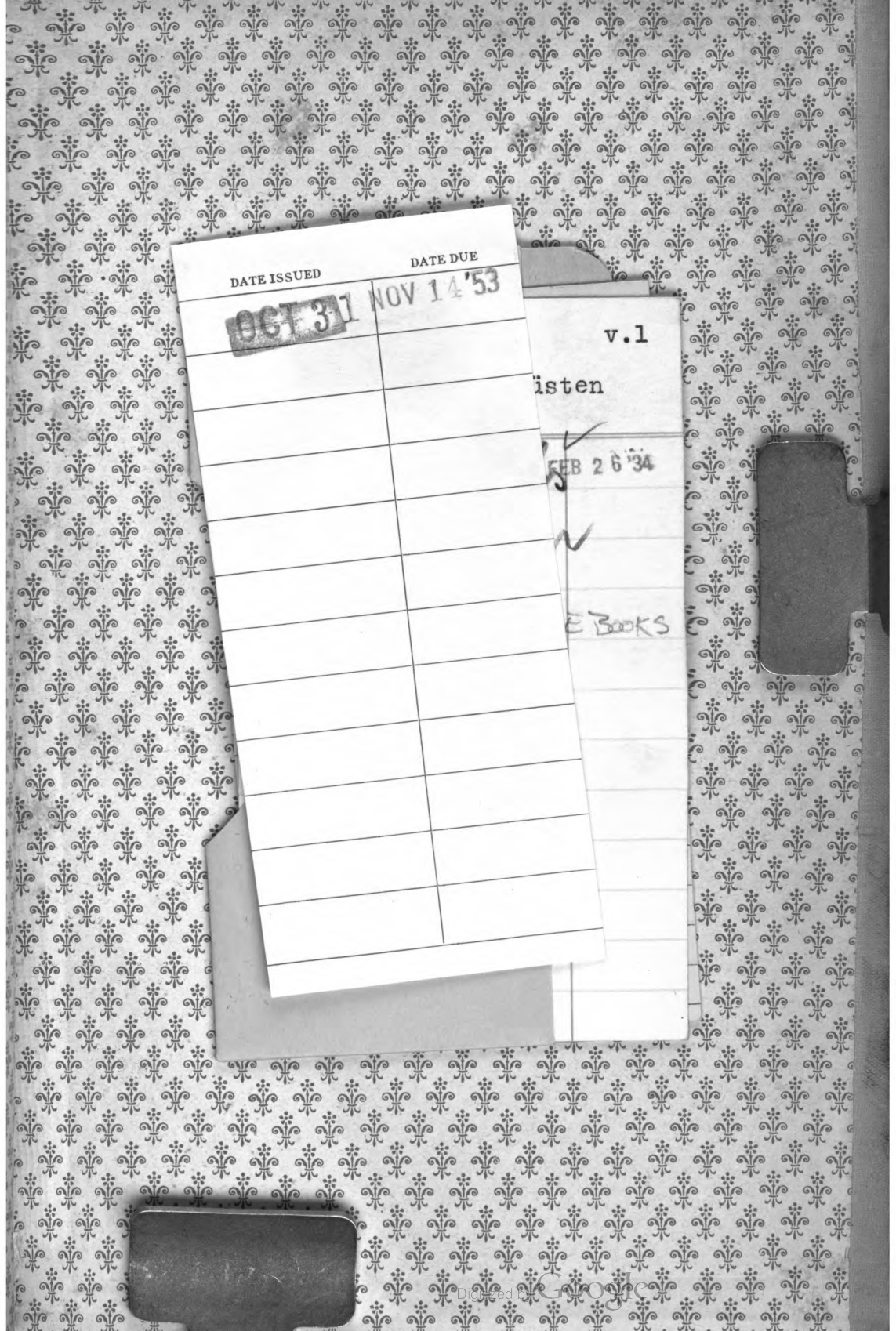
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 057192286

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google